

K. Wyborny

COMÉDIE ARTISTIQUE
(AUS EINEM KÜNSTLERLEBEN)
- herausgegeben von Thomas Friedrich -

VÖLKERWANDERUNG
(pro Ausonio)

Erzählung

Band 2

-- Fassung vom 11. 5. 2017 --

K. Wyborny

Anhang zur „Völkerwanderung“

Vermischtes; oder: „Von der fröhlichen Wissenschaft“

(einzig geschrieben gegen das Vergessen)

*to be or not to be -
that is the question...*
William Shakespeare (1564-1616)

Anhang zur Völkerwanderung
(Vermischtes; oder: „Von der fröhlichen Wissenschaft“)

Inhalt:

Thomas Friedrich

Vorwort zur eventuellen Separatpublikation dieses Anhangs zur Völkerwanderung (S. 173)

Einige Fußnoten aus Band 1, auf die in dieser Separatpublikation verwiesen wird (S. 189)

1. Zum Leben des Heiligen Martin von Tours (S. 193)
2. Einiges über Ausonius (S. 257)
3. Korrektur von Martins Geburtsdatum (S. 271)
4. Lob der Kreationisten (S. 327)
5. Neues vom Heiligen Martin (S. 335)
6. Justina in Mailand (S. 451)
7. Vom Leben der Brunechilde (S. 509)
8. Schlussstein (S. 594)
9. Index (S. 601)

Die Paginierung setzt unmittelbar an die des ersten Bandes an, der mit S. 167 aufhört

Thomas Friedrich
Vorwort zur eventuellen Separatpublikation
dieses Anhangs zur Völkerwanderung

Da der Autor der *Comédie Artistique* überlegt, ob er in seiner „Völkerwanderung“ genannten Erzählung den sogenannten „Anhang: Vermischtes (Von der fröhlichen Wissenschaft)“ als Band 2 abtrennen sollte, um ihn eventuell separat zu publizieren, scheint an dieser Stelle geboten, die Struktur des Ganzen etwas zu erläutern. Zum einen natürlich (wenn Sie jetzt einzig den zweiten Band in Händen halten sollten), um Sie ein wenig wissen zu lassen, worum es bislang ging, denn sonst ergeben sich einige Verständnisprobleme. Zuerst wird deshalb die Struktur von Band 1 erläutert, was auch für Leser, die diesen grad gelesen haben (und sich, angesichts der Vielfalt des ihnen da Begegnenden, nun ein wenig die Augen reiben), nützlich sein mag, weil es zu einigen Einsichten verhilft. Im zweiten Teil dieses Vorworts wird dann - entsprechend den 8 Teilen dieses Anhangs - in acht Kurzkapiteln grob dargestellt, was Sie auf den nächsten vierhundert Seiten erwartet. Was ebenfalls nützlich ist, weil Sie sich daraufhin die Sachen herauspicken können, die Sie interessieren.

Im Kapitel I - 9 dieses Anhangs erfahren wir auch etwas über die Entstehungsgeschichte des Ganzen. Anlass war offenbar eine Reise an die Mosel, die der Autor im Herbst 2005 unternahm, weil ihn der Dichter Durs Grünbein, mit dem er derzeit an einem Filmprojekt arbeitete, auf die 370 geschriebene „Mosella“ des Ausonius aufmerksam machte. Worüber er (auf S. 223) schreibt:

... die Mosel überzeugte mich nicht (...), obwohl das Radfahren mit meiner Frau dort sehr nett war (...), besonders in Neumagen, wobei mir in einem Trierer Museum ein ausgezeichnetes Buch über die Römer in Rheinland-Pfalz in die Hände fiel und ich eines Abend einen sonderbaren Moment in einer in den Berg gehauenen simplen Gaststube (bzw. Gast-Höhle) erlebte, wo ich mir plötzlich wie in einer antiken Taverne vorkam, wodurch ich die Idee zu einer in so einer Taverne beginnenden Erzählung bekam, die ich (...) nach meiner Rückkehr auch energisch und voller Freude begann ...

Thema war die sogenannte „Völkerwanderung“, wobei ihn die Herausarbeitung des erschütternden Moments interessierte, in dem eine

hedonistisch selbstzufriedene Welt, deren spektakulär zivilisiertes, auch deutsches, Ausmaß er durch die Lektüre jenes in Trier erworbenen Buches erstmals in dieser Klarheit wahrnahm, innerhalb weniger Tage von Barbaren zertrümmert wurde. Gespeist von diesem Affekt schrieb er (vom 13. bis 18. 10.) die ersten Seiten seiner Erzählung. Sie bilden jetzt ihren „*Thema: beiter ins Bodenlose fallend*“ ersten Teil, der aus dialogintensiven Interaktionen eines als Holzhändler bezeichneten Ich-Erzählers mit der eigentlichen Heldin besteht, der lebenslustigen Tuchhändlergattin Priscilla. Die beiden finden einander an einem lustigen Abend in einer Neumagener Taverne, um am nächsten Morgen festzustellen, dass Alamannen die Stadt belagern. Als sie erfahren, dass auch Trier bereits umschlossen ist und sich kaum verteidigen kann, versuchen sie, gemeinsam nach Lyon durchzukommen, wobei sie sich in der Gegend von Metz für immer aus den Augen verlieren. Nach kurzer Beschäftigung bei einem Lyoner Tuchhändler beendet der Ich-Erzähler diesen Teil dann in extrem verkürzend lakonischer Tonart:

Aber dann trieb mich etwas nach Pannonien, wo es ein bisschen sicherer war und ich wieder mit Holz zu tun hatte. Der Tuchhandel gefiel mir nicht. Ich heiratete sogar wieder, eine anständige Frau, die es aus Metz nach Pannonien verschlagen hatte, in einer furchtbaren Odyssee, von der sie mir die meisten Teile lieber verschwieg. Sie schenkte mir zwei Söhne, die später beim Militär ihr Glück versuchten, der Holzhandel war ihnen zu kümmerlich. Beide verschwanden in Persien.

Anschließend (vom 25. 10. bis zum 5. 11.) versuchte Wyborny, die von ihm frei fabulierten Ereignisse historisch seriös zu datieren. Dies stellte er in der sogenannten „*Durchführung: achtlos, auf dem Boden der Tatsachen*“ dann auch (auf S. 49 ff.) dar, worin er zugleich etliche im Lauf des Erzählten auftauchende sozio-kulturelle Details anhand antiker Quellen überprüfte (und z.T. nachträglich änderte). Dabei machte er zu seiner Überraschung gleich drei innerhalb der überlieferten spätrömischen Geschichte mögliche Daten ausfindig:

1.) AD 275, zu Zeiten von *Aurelian* (270-275), *Tacitus* (275-276), sowie *Florianus* (276); bezeugt sind für jenes Jahr die Zerstörung Triers und Neumagens, sowie die von Xanten, Basel-Augst und Speyer; erst *Probus* (276-282) befreite 277 das Rheinland und Gallien von vor allem Alamannen und Franken; zuvor (von 269 bis 274) bildete Gallien ein durch konfuse Militärrevolten geprägtes unabhängiges Sonderreich, unter schließlich einem gewissen *Tetricus* (271-274), dessen Münzen drei Siege über Germanen (überwiegend wohl Franken) verzeichnen, was

mindestens ebenso viele Einfälle zur Voraussetzung hat; 274 integrierte Aurelian diese Absonderung wieder ins römische Imperium; die vorherige Verwirrung mag daher einer gewissen Verrohung der Sitten, wie sie sich in der Tavernenszene andeutet, den Charakter des Plausiblen verleihen; dass diese bis in Priscillas „höchste Kreise“ drang, belegt das Ende des Usurpators *Victorinus*, der 271 in Köln von einem Komplott eifersüchtiger Ehemänner erschlagen wurde; nach der Abdankung *Diocletians* (284-305) begannen neue Bürgerkriege; die steinerne Mauer um Neumagen, für die man Trierer Grabmal-Materialien verwandte, wurde erst um 320 errichtet; die Säule von Igel, das 23 m hohe Pfeilergrabmal der tuchhandelnden Secundier, stand 275 aber bereits; ebenso die Porta Nigra, die damalige Stadtmauer hat Trier also nicht schützen können; die anderen bekannten Trierer Bauten (Palast-Aula etc.) sind konstantinischen Ursprungs, also erst aus dem 4. Jh. (...)

2.) im Rahmen der Alamanneneinfälle von 353 (...), nachdem sich, in den auf den Tod von *Konstantin* (306-337) folgenden Bürgerkriegen, Gallien unter *Magnentius* 350 erneut abgespalten hatte, der im August 353, von Konstantins Sohn *Constantius II* (337-361) bedrängt, in Lyon Selbstmord beging. Danach wurde die Region unter *Julian* (355-363) allmählich wieder befriedet; aber erst *Gratian* (367-383) schuf nach 375 wirklich Frieden; zu diesem Zeitpunkt wäre der Erzähler längst in Pannonien, wo 374 die Quaden einfielen, sie wurden aber integriert oder zurückgeschlagen (...)

3.) wäre 406/407 möglich, als (unter *Honorius*, 395-423) das endgültige Ende der römischen Herrschaft in Gallien mit einem sich steigernden Einfall von Franken, Alanen und Vandalen begann, dem sich Burgunder und Alamannen anschlossen; danach gibt es in der Gegend kaum mehr original-römische Funde, obwohl auch in der Rheinzone bis ins Jahr 500 insulär Restbestände römischer Zivilisation existierten...

Ersichtlich ergaben sich dabei nicht nur Datierungen, sondern es kam auch zu einer Vertiefung seiner Kenntnisse über das damalige gesellschaftliche Geschehen, was zu einem „*Variation, Fuge und Ausklang: Priscillas Extra-Erzählungen*“ genannten (vom 12. bis zum 20. 11. 2005 geschriebenen, alle Zeitangaben in Art einer Signatur jeweils angefügt) zweiten Erzählteil führte. Darin entfaltet sich, außer der nun etwas epischer dargestellten Biografie seiner (nunmehr „in den Bergen westlich der Rhone“ aufgewachsenen Heldenin, peu à peu eine Sittengeschichte des spätantiken nordöstlichen Galliens (zu dem Trier und das heutige Rheinland-Pfalz ja gehörten), in deren Verlauf auch der niederschmetternde Werdegang einer zweiten Frauengestalt, der aus vornehmster Mailänder Familie stammenden

Latona, skizziert wird. Damit ließ es Wyborny zunächst bewenden. In belletristischer Hinsicht war sein Interesse für die Vorgänge offenbar befriedet, und er wandte sich wieder seiner Zusammenarbeit mit Durs Grünbein zu.

Bis ihm zwei Jahre später das Geschichtswerk des Gregor von Tour in die Hände fiel, das ihn zu einem „Zweiter Teil: (Von der Auferstehung)“ genannten tagebuchartigen Ergänzung seiner „Völkerwanderung“ veranlasste. Im ersten Eintrag wird der Grund dafür erklärt:

Sonntag, 23. 3. 2008 (Ostersonntag)

Wieder in der „*Geschichte der Franken*“ gelesen. Ein ungeheures Buch. Geschrieben von Gregor, dem Bischof von Tours, gegen Ende des 6. Jahrhunderts.²

Auf den ersten Blick nur die Saga vom Aufstieg der Franken, und wie sie, im zertrümmerten römischen Gallien, allmählich zu einer Staatlichkeit fanden, die in etwa das heutige Frankreich umfasst. Mit einer Königsgalerie, deren antiquiert klingende Namen grad noch präsent sind. Von Chlodwig, dem großen Vereiner der Franken und seiner Annahme des Christentums, über Theuderich, Childebert und Chlothar zu Chlodwigs Enkeln reichend, den Zeitgenossen Gregors, dessen Darstellung bei Charakteren namens Guntram, Sigibert und Chilperich⁴ endet, wobei auch den Königinnen - Brunhilde, Fredegund⁵ oder Chlodwigs Gattin Chlothilde - erstaunlich markante Rollen zugeteilt werden. Insofern also das dynastische Spiel, mit dem uns Herrscherhäuser seit dem Beginn aller Geschichtsschreibung zu erfreuen verstehen.

Zugleich aber - und insofern, wenn man so will, die direkte Fortsetzung unserer kleinen Erzählung - das einzige Dokument, das differenziert vom qualvollen Zusammenbruch des römischen Reichs erzählt. Und der zaghaften Auferstehung des Zivilisierten in den entstehenden Germanenreichen. Zivilisation und Auferstehung, ja, schön wärs. Eher kam es, wie dem Werk des gallischen Bischofs hauteng zu entnehmen, zu einem *vegetierenden Überwintern* der einstigen Eliten, die sich in den Schoß der Kirche verkrochen, obwohl dieser Schoß noch kaum präsent war (...) Wobei sie den Herrschern der sieghaften Barbaren, die bloß um Naheliegendes sich scherten, um Beutemachen, Vermehrung ihres Besitzes, die Jagd, Trinkgelage und Weiber, einen kausal sich gerierenden Wunderglauben andienten, bei dem sich die Balken bogen. Worin die verwegenen logischen Konstruktionen der Trinität dem (zum Teil hochgesunden) Menschenverstand der Germanen wie Stricke um den Hals gelegt wurden, und jeder Aufrichtige, der zugab, das Konstrukt nicht zu verstehen, ins zivilisatorische Abseits geriet.

Es sei denn, er akzeptierte durch eine Bischofshand, die auf die Stirn sich ihm legte, per einfachem Glauben die trinitarische Gnade.

Schnell gelangt er (noch immer im Tagebucheintrag vom 23. 3. 2008) auch zu einer ersten Bewertung:

Vielleicht wurzelt seine / also Gregors / spezifische Qualität ja darin, dass ihn die Verwirrtheit der Könige, seiner Herren, die aufs Blut oft sich bekämpften, zu einem eigenen, einem subjektiven Urteil zwang, was seine Zeit noch nicht vorsah (...) Es ist die reinste Belletristik. Wie überhaupt in der „Geschichte der Franken“ heute weniger der Atem eines Geschichtswerks zu spüren ist, als vielmehr der eines sonderbaren Romans. Der indes, anders als die griechisch-römischen Vorläufer, nicht die Spur mehr von Märchenstunde hat, sondern klarer ins Leben greift, als sogar *Petronius* oder *Apuleius*. Ja, insofern ist es tatsächlich der erste richtig moderne, gierig nach allem Erreichbaren greifende Roman. In Form eines wirklichkeitsnahen und, wie mir scheint, sogar: *gesunden* Durcheinanders (...), schamlos übertreibend das ganze menschliche Spektrum erfassend (...)

Wobei man Gregors ureigene philosophische Leistung - so ungern man sie jemandem aus jener brutal-wirren Zeit zubilligen mag - in einer radikalen Ausweitung der paulinischen Idee von der Universalität des Menschlichen erkennt. Radikal schon insofern, als sie der Maskenhaftigkeit alles antiken Geschehens ein Ende bereitere, was in seinem Buch zu einer unglaublichen Gleichberechtigung aller menschlichen Erscheinungsformen führt, von den niedrigsten zu den erhabensten .

Die Begeistertheit dieser Zeilen nimmt in den folgenden (bis zum 1. April 2008 reichenden) Tagebucheinträgen nicht ab, in denen Passagen - etwa anhand von Fußnote Nr. 8 (einige der z.T. recht umfangreichen Fußnoten dieses Teils sind am Ende dieses Vorworts noch einmal versammelt) - aus Gregors Werk erläutert werden. In ironischer Manier parallel montiert sind darüber hinaus etliche Bemühungen des Autors, eine Waschmaschine reparieren zu lassen. Dass er befürchtet, sich bei seinem Unternehmen ziemlich verrannt zu haben, ist in folgender Notiz nicht zu verkennen:

Dienstag, 25. 3. 2008

(...) in der von Charles und Luce Petri herausgegebenen (dreibändigen) „*Geschichte des Christentums*“ - *Von den Anfängen bis 642* - geschmökert, die ich (...) im Kloster Maria-Laach (wo Adenauer die Nazizeit überlebte) erstand. Auf der Rückreise einer Erkundungstour an der Mosel (...) Was ich (...) vor zweieinhalb Jahren schrieb, ist gottlob kein blanker Unsinn. Gallien war in der Tat bis ins Jahr

416, dem spätesten Datum des beschriebenen Geschehens, nur formal christianisiert. Die wirkliche Christianisierung setzte erst mit dem Kollaps der römischen Herrschaft ein, wobei sie wohl damit begann, dass man, zur Spät-Zeit des Heiligen Martin³, einige Reliquien aus den östlichen Reichsteilen importierte, was sich als geniale Idee erwies. Flächendeckend wurde das Christliche erst im 6. Jahrhundert, kurz vor, wies so kommt, dem Antritt des Bischofsamts durch den genialen Gregor von Tours, der das Grab des Heiligen Martin zu betreuen hatte.

Zu seinem Erstaunen stellte Wyborny dabei fest, dass seine mittlere Datierung (also die für das Jahr 353) in etwa mit dem Beginn von Martins religiöser Karriere korrespondierte. Dies war für ihn Anlass, sich genauer mit der Vita des Heiligen Martin auseinander zu setzen, bzw. dem, was man halbwegs gesichert weiß, was bei fast allen Heiligenlegenden mühselig ist, weil sich Fakten oft schamlos darin mit Haltlosigkeiten paaren. Dabei begann ihn ein gewisser *Sulpicius Severus* zu interessieren, der ums Jahr 390 eine Vita des Heiligen Martin noch zu dessen Lebzeiten verfasste, die relativ intakt überliefert wurde. Diese wurde aber im heutigen Sinne nur verständlich, wenn man sie mit seriöseren Geschichtswerken zu synchronisieren versucht. Genau das hat Wyborny dann getan. Dabei wurde es immer unmöglicher, die entstehende Gedankenfülle zu knappen Tagebuchnotaten zu komprimieren, was zu immer ausufernderen Fußnoten führte. Und in folgenden Einträgen kulminierte:

Montag, 31. März, 2008

... zu Hause energische Arbeit an den Fußnoten; mit *Google*, *Wikipedia* und der z. T. exzellenten Aufbereitung frühchristlicher Quellen im Netz - über die man Zugang sogar zu entlegensten Autoren wie Sulpicius Severus hat, in Latein und oft englischer Übersetzung - zwar kein Kinderspiel (...), aber kein wirkliches Problem. Überlege, ob ich einen Aufsatz über Gregor von Tours für die FAZ rausdestillieren könnte, mit einem in Seitenkolumnen gedruckten Fußnotenapparat, der das Merowinger-Reich ausleuchtet.

Dienstag, den 1. 4. 2008

morgens verschlafen, bis halb 10; hab gestern Nacht zu lange an den Fußnoten zum Heiligen Martin und der Brunhilde²⁶ gearbeitet, die dabei so lang und gedanklich komplex wurden, dass sie nicht mehr in den Text passen. Deshalb in einen eigens dafür eingerichteten Anhang (Vermischtes) verschoben (...), sodass man, Gregor von Tours Original-Schlussbilanz der Jahre, die er in seiner „Geschichte“ zu beschreiben unternommen hat, anführend:

Von der Schöpfung bis zur Sintflut 2242 Jahre

Von der Sintflut bis zur Passage der Kinder Israels durchs Rote Meer 1404 Jahre
Von der Passage durchs Rote Meer bis zur Auferstehung unseres Herrn 1808 Jahre
Von der Auferstehung unseres Herrn bis zum Tod des Heiligen Martin 412 Jahre
Vom Tod des Heiligen Martin bis zum grade erwähnten Datum, dem einundzwanzig-
sten Jahr nach meiner Priesterweihe, dem fünften Jahr Gregors, des Papstes von Rom,
dem dreiunddreißigsten von König Guntram und dem neunzehnten von Childebert II,
197 Jahre

*Das macht die große Summe von 5792 Jahren.*³⁹

einen würdigen Schluss finden kann. Wobei ich noch hinzufügen darf:

Vom grade erwähnten Datum, an dem Gregor von Tours seine Niederschrift der „Geschichte der Franken“ beendete, bis zum Kauf unserer neuen Waschmaschine im dritten Jahr von Bundeskanzlerin Merkel sind es wiederum 1416 Jahre. Das macht

Summa Summarum 7208 Jahre

die, *deo gratias*, in dieser kleinen „Erzählung“ mehr oder weniger genau dargestellt sind.

Und dann wandte sich Wyborny energisch dem „eigens eingerichteten Anhang“ zu, der, um klar zu machen, dass er mit der eigentlichen Erzählung nur peripher noch zusammenhängt, den bezeichnenden Untertitel „*Einzig geschrieben gegen das Vergessen*“ trägt. Unterbrochen wird das von fünf (am 9. April beginnenden) weiteren Tagebuchnotaten, in denen, sporadisch nun über den Text verteilt, vom Fortschritt seiner Recherchen berichtet wird. Das letzte resümiert einen Besuch Lübecks am 1. Mai, wobei er über Thomas Manns (laut dessen Tagebuch zwischen dem 21. Januar 1948 und dem 26. Oktober 1950 verfassten) ironischen Kurzroman „*Der Erwählte*“ nachdenkt, in dem eine von inzestiosen Ereignissen geschwängerte, ins Hypergroteske verschobene Papstkarriere beschrieben wird (Erstdruck 1951, wegen des gewagten Inhalts in einer Auflage von zunächst nur, *sic*: 68 Exemplaren; mehr dazu in Fußnote Nr. 435).

Was aber ist es, was man nicht vergessen soll?

Mit dieser Frage kommen wir endlich zur Struktur dieses Anhangs:

Der erste Teil befasst sich mit dem Heiligen Martin. Dabei liefern die ersten drei Kapitel einen konventionellen Überblick über dessen Leben und Nachleben. Insbesondere wird darin die Heiligen-Vita von Sulpicius Severus (363 - ca. 410) untersucht und auf ihren Wahrheitswert hin abgeschätzt. Diesen Kapiteln lässt sich insofern - in Erweiterung von Fußnote Nr. 3 - eine brauchbare Übersicht und Wertung des Phänomens Martin entnehmen, was Wyborny (auf S. 446) so zusammenfasst:

Sulpicius Severus gelang in seiner Vita (...) eine auch Laien verständliche so klare und graphische Darstellung des Christentums, dass sie bis zum heutigen Tag (...) Gültigkeit beanspruchen darf. Das Bild vom geteilten Mantel kann nach wie vor als eine Essenz des Christlichen gelten, eine, die ohne viel Worte auskommt und sich bereits als Bild versteht. Und das Bild vom verweigerten Waffendienst ist nicht minder kräftig. Sogar die politisch-moralische Substanz eines Genies wie Pasolini lässt sich auf diese beiden *Imagines* reduzieren.

Ausgehend vom Latein des Sulpicius werden sie (in III-3, S. 279 ff. und III-6, S. 284 ff.) - später im Detail untersucht.

Ab Kapitel 4 drängt die Studie jedoch in eine andere Richtung. Weil es einen Konflikt zwischen dem in Lexika angegeben Datum von Martins Geburtsjahr (316) und demjenigen, das sich aus dem von Sulpicius Berichteten schlussfolgern lässt (nämlich 336), akzeptiert Wyborny die Angaben des Sulpicius zunächst als Faktum, und versucht, sie - in Form einer Parallelmontage - grob mit anderen Geschichtsdaten zu synchronisieren. Damit beginnt eine Chronologie der Ereignisse im weströmischen Reich, unter besonderer Berücksichtigung der Vorfälle im nördlichen Gallien (bis hin zur Rheingrenze), die von 340 bis ins Jahr 440 reicht. Bis also zu dessen weitgehendem Zusammenbruch, wobei die Darstellung im Mausoleum der 437 gestorbenen Galla Placidia in Ravenna endet. Dabei werden, anders als momentan üblich, insbesondere die zahllosen - oft verhängnisvollen - religiösen Entwicklungen und die Karrieren der Kirchenheiligen Ambrosius (339-397, geboren in Trier), Hieronymus (347-420) und Augustinus

(354-430) berücksichtigt. Unter der Herrschaft Valentinians (364-375) und seines Sohnes Gratian (376-383) tritt im Verlauf dieser Chronologie auch der Familienclan des Dichters Ausonius (310-394) in Erscheinung, der es in Trier unter Gratian zum Konsul brachte.

Das Ganze wird so vielschichtig und vielgestalt, dass unser Autor (ausgehend davon, dass die Handlung im Herbst 353 spielt) in diese Chronologie - *kursiv gedruckt* - auch die (fiktiven) Ereignisse seiner Erzählung parallelmontiert einfügt und was man von den Biografien der Protagonisten - also des Holzhändlers (geb. ca. 318), Priscillas (geb. ca. 326 bei Clermont) und Latonas (geb. ca. 320 in Mailand) - darin erfahren hat. Darüber hinaus machte sich Wyborny den Spaß, diese Biografien über den Kenntnisstand des Ich-Erzählers (dieser begegnet den Damen ja nur kurz im Herbst 353) hinaus fortzuschreiben. Wenn man will, als Vorstudie zu einem Roman, worin die Ursprungs-Erzählung nur eine Episode darstellen würde. In diesem (möglichen) Roman folgen wir Priscilla, zunächst mit ihrer etwas älteren Freundin *Serena*, bis etwa 390, was in Kapitel 11 (S. 231 ff.) zusammengefasst wird. Wobei die Pointe darin besteht, dass - in der Art von Doderers „*Wasserfälle von Slunj*“ (erläutert in Fußnote Nr. 151) - ein Nachkomme des Holzhändlers an einem schönen Herbstabend des Jahres 405 (also gemäß der dritten Datierung des Geschehens) in der gleichen Neumagener Moseltaverne auf eine Nichte Priscillas trifft, was die Ursprungs-erzählung erneut in Gang setzt.

- 2 -

Es folgt eine ausführliche Befassung mit dem Werk des Dichters Ausonius - wir erinnern uns, dass erster Anlass all dieser Anstrengungen war, dass unser Autor die „*Mosella*“ des Ausonius *in situ* auf sich wirken lassen wollte -, das in die dargestellte Epoche fällt. Insbesondere werden die zum Teil raffinierten Montagetechniken untersucht, mit denen Ausonius Versatzstücke zu neuen Gedichten umformt. Ähnlich den ersten Kapiteln über den Heiligen Martin ergibt sich eine relativ konventionelle Zusammenfassung, die, da solche in dieser Qualität - zumindest auf deutsch - andernorts nicht zu lesen ist, momentan einen gewissen eigenen Wert hat.

- 3 -

Aber der Heilige Martin gab keine Ruhe. Im dritten Teil „*Korrektur von Martins Geburtsdatum*“ wird mit philologischem Werkzeug an die Vita Martins herangegangen. Wyborny schreibt zur Verfahrensweise:

Es wird die These aufgestellt, dass Martin, den Angaben des Sulpicius entsprechend, im Jahre 336 geboren wurde, um dann zu untersuchen, inwieweit sich die Vita Martins widerspruchsfrei in das sogenannte objektive geschichtliche Korsett einpassen lässt, wie es vor allem von Ammian, mit einigen Zugaben anderer antiker Historiker, überliefert wurde. Dabei wird darüber hinaus versucht, die These - ähnlich wie bei der mathematischen Iteration - in gewissermaßen zweiter, dritter und vierter Näherung zu verfeinern, bzw. zu modifizieren.

Es handelt sich also um eine Verfeinerung des im ersten Kapitel angewandten Verfahrens. Diesmal geht Wyborny sofort vom Original-Latein aus, da er befürchtete, die Übersetzungen seien mit kirchlichem Kitsch aufgeladen. Dies erstreckt sich zunächst bis zur Mantelepisode, die korrespondierend mit Sulpicius Datierung, in Amiens im Winter 354 /355 verankert wird, also ein Jahr nach unserer Erzählung vom Zusammenbruch der römischen Ordnung, mitten in der damaligen durch die Alamanneneinfälle erzeugten Verwirrung. Dementsprechend („zwei Jahre später“) wird auch die laut Sulpicius in Worms stattfindende Kriegsdienstverweigerung Martins vor Kaiser Julian datiert. Es folgt - ab Kapitel 6 - eine 355 einsetzende Darstellung der Versuche Julians, Gallien wieder unter römische Kontrolle zu bringen, die auf dem unmittelbar danach verfassten Geschichtswerk des *Ammianus Marcellinus* (330-395) basiert, das Wyborny im Latein und in einer englischen Übersetzung vorlag, aus der er öfter zitiert (wohl weil ihm die Zeit fehlte, eigene Übersetzungen anzufertigen).

Dabei wird (bis Kapitel 12) versucht, auch bei Ammian eine wie immer geartete Revolte gegen Julian zu entdecken. Bei dessen Aufhalten in Worms (der damaligen *Civitas Vangiorium*) war zwar nichts auffindbar, aber er entdeckte Spuren eines Protestes, die, nach einer Rheinüberquerung, mit einem General namens Severus verbunden waren, der insofern als „realer“ Kandidat für einen den Waffendienst verweigernden Ur-Martin in Frage kam. Anschließend (ab Kapitel 13) wird der - wieder einzig durch Sulpicius wiedergegebene - weitere Werdegang des Heiligen untersucht, der ihn vom gallischen Poitiers erst nach Ungarn, dann, über Mailand und Genua, zurück nach Poitiers und schließlich ins Bischofsamt von Tours führt. Da wir die Religionskonflikte aufgrund der ersten Studie etwas besser verstehen, ließen sich die oft nicht leicht verständlichen, zum Teil albern wirkenden Glaubensnuancen der dargestellten Begebenheiten, die am Ende zu einem uneingeschränkten Sieg des Katholizismus¹⁵ führten, nun

differenzierter erörtern. Wobei in die Chronologie erneut die fiktiven Viten Priscillas und Latonas eingewoben und über das Jahr 353 hinaus fortgeschrieben werden, wodurch sie immer mehr fleischliche Substanz erhalten.

- 4 -

Der nächste Teil - „*Lob der Kreationisten*“ - diente zunächst wohl nur zur Auflockerung, und versucht, das Heiligen-Getue der damaligen Autoren halbwegs ernst zu nehmen, also so, wie man es einst fraglos ernst nahm. Denn ohne ein gewisses Verständnis dafür kann man sich einer Heiligen-Vita heute nicht mehr nähern. Indem dabei gewisse Grenzen unserer eigenen Welterkenntnis aufgezeigt werden (an denen auch wir, trotz aller herausposaunten Schlaueit, oft ebenfalls bloß in einer Art von kaum hinterfragbarem Wunderglauben herumirren), gewinnt dies zusätzlich einiges an Gewicht.

- 5 -

Der fünfte Teil - „*Neues von Heiligen Martin*“ - bildet den Höhepunkt dieses Anhangs, der, anders als etliche Passagen der bisherigen Teile, allerdings nur verständlich wird, wenn man die vorigen Kapitel zur Kenntnis nahm. Dabei kehren wir zu Sulpicius Severus zurück. Doch während bislang nur auf die in die übliche Geschichtsschreibung integrierbaren Episoden der *Vita Martini* eingegangen wurde, gilt die Untersuchung nun ausdrücklich Begebenheiten, die ersichtlich fabuliert sind und, in der Sicht des gesunden Menschenverstands, keinerlei Realitätswert haben. Dabei dient das vorangegangene „Lob der Kreationisten“ der Einstimmung, denn nun werden Träume und Wunder-Begebenheiten der Vita erörtert.

Aber dann (einen knappen Überblick über Leben und Schaffen des Sulpicius gibt Fußnote Nr. 67) geht es um Arbeiten, die Sulpicius erst nach dem Tod Martins verfasste, also ohne dass der spätere Heilige Einspruch erheben konnte. Zum einen um eine Welt- und Kirchengeschichte, deren letzter Teil interessante Aufschlüsse über die religiösen Auseinandersetzungen im derzeitigen Gallien gibt. Zum anderen sind es jeweils drei Briefe und sogenannte „*Dialoge*“, die sich mit dem Leben Martins auseinandersetzen und von der Fachwelt fast komplett mit dem Attribut des nachträglich fabulierten versehen wurden. Wyborny versucht nun, gerade dieses Fabulieren zu dekonstruieren und als Ausdruck einer Autorensseele zu deuten. Wobei er peu à peu an die Arbeitshypothese gerät, dass Sulpicius sich als eine Art Sohn Martins betrachtete, dem er majestätische Qualitäten zusprechen

möchte, insbesondere in Form von Interaktionen mit den Kaisern Valentinian und Magnus Maximus, wobei interessant wird, dass Ausonius derzeit ebenfalls mit diesen Herrschern zu tun hat.

Dabei kommt Wyborny auf den bei Ammian revoltierenden General Severus zurück, und untersucht, ob dieser (reale) General desertiert sein könnte, um unter dem Namen Martin in Poitiers als Mönch unterzuschlüpfen. Wobei Sulpicius Severus dies bekannt wurde, dass er aber den Mund hielt und eine fiktive Jugend des Heiligen Martin schrieb, nämlich die uns in der Martinsvita nun überlieferte, um dessen Generals-Identität zu maskieren. Auf Grund einer Analyse der von Sulpicius erfundenen Träume, Wunder und Visionen stellt Wyborny sogar die Möglichkeit in den Raum, Martin sei Sulpicius *leiblicher* Vater gewesen. Wobei er keine Sekunde darauf besteht, dass sich darin eine logisch erschließbare Faktenlage eröffnet, eher suggeriert er, dies könnte einer Wunschvorstellung des Autors, also Sulpicius, entspringen. Dass sich mit Hilfe dieser These fast alle wildwuchernd wirr wirkenden Phantasien der „Dialoge“ und Briefe in traumlogischer Form entschlüsseln lassen, verblüffte Wyborny wohl am meisten. Weshalb er folgert, dass jene Arbeiten - unabhängig von der Faktenlage - eine in sich schlüssige belletristische Anstrengung darstellten, in der Sulpicius sein Unbewusstes nach außen zwängte.

In den all dies darstellenden „Dialogen“ entfaltet sich ein Theaterstück, in dem man in einem Kloster über den Heiligen Martin diskutiert. Es wurde, offenbar ziemlich rasch, in drei Schüben ca. 405 geschrieben. Eine Mischung von Informationsschrift, Bekenntnis, Großsprecherei, Spuren aufblinkender Wahrheit und freier Assoziation. Das zu bearbeiten nicht länger Zeit blieb, die Alamannen kamen bereits über den Rhein. Bald würden Vandalen und Goten auch den als sicher geltenden Süden verwüsten. Sodass diese Arbeiten Sulpicius letztes Autoren-Wort bildeten. Wyborny bezeichnet sie - nach seiner Entschlüsselung - als Balzac'schen Kolportageroman, womit er ausdrücklich bezweifelt, dass die Wirklichkeit diesem entsprechen haben könnte.

Mit dieser heiteren Note wollte er es bewenden lassen. Aber dann stieß er auf Details, in deren Licht sich in diesem Modus auch einige sonderbare Entwicklungen in der Verwandtschaft des Ausonius entschlüsseln ließen. Was Wyborny durch die Bemerkung einleitet:

Dabei hatte er / i. e. Sulpicius / keine Ahnung. Geblendet von dem Kolportageroman, dessen (leidender und genießender) Teil er ward, hatte er keine Ahnung

von dem wirklichen Kolportage-Geschehen, mit dem die Historiker uns den Gang der damaligen Weltgeschichte erklären müssen.

Denn er entdeckte in den Viten von Ausonius und der Kaisergattin Justina derart logisch anmutende Verquickungen mit dem um Sulpicius gestrickten „Kolportageroman“, dass die Kolportage in die überlieferte Geschichte eingedrungen zu sein schien. Was gespenstisch wurde, weil sich darin, dargestellt in Kapitel 17 („*Melancholie vor der Apokalypse*“), ein das Reale durchdringender (und dieses Reale z. T. verhängnisvoll *gestaltender*) Roman zu artikulieren schien, der die ganze Spätantike zum Schauplatz machte. Wobei erneut Querbezüge zwischen den Herrschern und dem Familienclan des Ausonius entstanden. Was Wyborny jedoch nicht zum Abschluss bringt, weil er es in einem eigenen Teil - „*Justina in Mailand*“ - gründlicher zu untersuchen gedachte. Stattdessen kommt er, nachdem er in großem Bogen erneut am Mausoleum der Galla Placidia anlangte, zu einem Resumée:

Martin (zumindest in der Phantasie des Sulpicius) möglicherweise Bruder oder naher Verwandter der ersten Gattin Valentinians. Was Sulpicius selber, ha, nicht nur zum Sohn des Heiligen Martin, sondern darüber hinaus zum Kaiserneffen machen würde. (...) Und /zum / Cousin Gratians

In diesem Sinn wird zu den „Dialogen“ zurückgekehrt, um die darin aufschillernden Lebensumstände des Sulpicius zwischen all diesem, nach Lage des Überlieferten, belletristisch zwar Möglichen, aber nicht belastbar Belegbaren, in der Schwebe zu halten.

- 6 -

„*Justina in Mailand (Aufstieg und Fall des Ausonius)*“ war, wie grad dargestellt, zunächst ein Nebenprodukt von Wybornys Recherche, das den vorigen Teil sprengen wollte. Justina wurde (mit wohl ca. 15) Ehefrau des Usurpators Magnentius (350-353), und, eine der sonderbarsten Verbindungen der römischen Geschichte, gut 15 Jahre später (etwa 370) die zweite Gattin des Kaisers Valentinian. Nach dem Tod Gratians (einem Sohns Valentinians aus dessen ersten Ehe) übernahm sie 383 für ihren Sohn Valentinian II die Regentschaft und geriet dabei in Konflikte mit dem Mailänder Bischof Ambrosius. Dieser löste sich erst auf, als Theodosius der Große, der

als letzter die römischen Reichsteile zu vereinen verstand, ihre Tochter Galla heiratete (im Jahr 387), deren Tochter wiederum Galla Placidia ist, für die in Ravenna ihr berühmtes Mausoleum errichtet wurde, die Keimzelle, wie Wyborny behauptet, des europäischen Neubeginns. Dieser Teil des Anhangs passt insofern in Wybornys Strategie, dass er auch hier das komplexe Leben einer antiken Frauengestalt untersucht. Als Abfallprodukt erfahren dabei die Karrieren vom Familienclan des Ausonius, da dessen Leben direkt mit Valentinian und Gratian verbunden und, wie die Quellen unmissverständlich verraten, ein extremer Nepotismus offenbar das wichtigste Schmiermittel der Spätantike war, erhebliche Vertiefungen.

- 7 -

Im letzten Teil „*Zum Leben der Brunechilde (Hommage an Gregor von Tours)*“ bekommt man, in scharfem Kontrast dazu, einen Eindruck davon, wie man, nach dem Zusammenbruch der Antike, langsam wieder Politik zu machen versuchte. Er ist, abgesehen von einigen Ergänzungen, direkter Ausfluss der Lektüre von Gregors „Geschichte der Franken“. Und insofern Ausdruck der am Schluss von Band eins ausgesprochenen Bewunderung der belletristischen Qualität von Gregors Geschichtswerk. Er befasst sich mit dem Leben der Frankenkönigin Brunechilde²⁶, deren Namen auf allerlei Umwegen später ins Nibelungenlied einsickerte. Ähnlich wie in „*Justina in Mailand*“ entsteht dabei das intensive Porträt einer Frauengestalt, von der man eigentlich nicht vermuten würde, dass sie sich in derart schwieriger Zeit so lange halten und durchsetzen konnte.

- 8 -

Den Schlussstein bilden, nunmehr zusammengefasst, die phasenweise paradoxen Biografien (wobei man bei einer Beurteilung nicht vergessen darf, dass Biografien in solch wirrer Zeit oft paradox verlaufen, wovon nicht zuletzt das zwanzigste Jahrhundert ein beredtes Zeugnis ablegt) der in seiner Erzählung auftauchenden Gestalten. Als, wenn man so will, Handlungsgerüst eines in der Spätantike spielenden Romans, das die hier in weit ausschwingenden Bögen auftauchenden Erörterungen schlussendlich zusammenhält.

Wobei wir noch einmal auf das Motto - „*Einzig gegen das Vergessen*“- dieses Anhangs zurückkommen wollen. Das zunächst naiv doppeldeutig

gemeint zu sein scheint, zum einen gegen das von der Geschichte vergessen werden (weil etwa die Vita der Brunchilde selbst in Frankreich inzwischen fast unbekannt ist), und zum anderen, weil Wyborny wohl befürchtete, all die damit verbundenen „Fakten“ als Person bald wieder vergessen zu haben.

Aber es gibt eine weitere Ebene. Denn schon, dass es ihm gelang, all die hier zusammengestellten Details innerhalb weniger Wochen zu versammeln, spricht dagegen, dass diese Sachen vergessen sind oder es in Bälde sein werden. Solange es das Netz gibt, werden die auftauchenden Quellen nicht nur zugänglich bleiben, sondern es wird sich immer wieder jemand finden, der Aspekte davon – und sei es nur zu Zwecken eines bizarren Video-Spiels – ans Tageslicht zerrt. Justina, Brunchilde, Gregor von Tours, Augustinus, der Mantel des Heiligen Martin, selbst ein kleines Licht wie Sulpicius Severus, sie werden immer wieder zum Vorschein kommen.

Anders sieht es mit den Querbezügen aus, die Wyborny in diesen Texten ausbreitete. Darin äußert sich über weite Strecken eine singuläre Leistung, die nicht ohne weiteres wiederholbar ist. Nicht einmal von ihm selbst. Schon weil sie spezielle Lektüretechniken (und, wie er mehrfach ja andeutet, einen spezifischen *Existenzdruck*) benötigen, um die Fakten überhaupt hervorzuzerren, die die hier auftauchenden Querbezüge ermöglichen. Und darüber hinaus muss es ein Gerüst geben, von dem sie – in diesem Fall dient formal dazu die sich zu Beginn dieser Arbeit entfaltende Erzählung (in Wirklichkeit ist es aber der Wille, den katastrophalen Zusammenbruch der Spätantike wenigstens in einigen Aspekten zu verstehen) – zusammengehalten werden. Zumal sich die Mehrzahl dieser Querbezüge nicht lange in der Erinnerung halten lässt.

Bei diesen meist durch etliche „*es könnte sein*“, „*vielleicht*“ oder auch ein „*ehers nicht*“ eingeschränkten Überlegungen, die uns im Moment der Erörterung unterhalten und mitunter sogar überzeugen, geraten wir nämlich an die Grenzen unseres Gedächtnisses. Denn wie bei filmischen Parallel-Montagen, lassen sich zwar die linearen Verläufe der einzelnen ineinander verwobenen Stränge halbwegs in Erinnerung halten (die Vita Valentinians, die des Hieronymus, der Untergang des Arianismus), aber die genaue Natur der Querbezüge, die genaue Synchronität, hat nur im Moment unserer Wahrnehmung – in diesem Fall unseres Lesens – scharfe Präsenz. Dabei entstehen gedankliche Kollisionen, bei denen der Leser (oder im Kino der Zuschauer) die Kontrolle über den Zeitablauf verliert und in ein träumendes Überlegen (bzw. Betrachten) gerät.

Fraglos vermögen wir sehr gut Ereignisse mit linearem Ablauf

wahrzunehmen (und zu erinnern). Querbezüge können vom Gedächtnis dagegen nur punktuell gespeichert werden. Zehn Minuten später ist der genaue Bezug und wie sich andere Bezüge dazu verhalten, praktisch wieder vergessen. Es bleibt nur ein Gefühl dafür, dass es (irgendwie) einen Zusammenhang gab. Und der sonderbare Eindruck, man sei Opfer eines nicht ganz begreifbaren Identitätsverlustes gewesen. Bei dem man - in diesem speziellen Fall - trotzdem Etliches über die unglücklich ineinander fassenden Verhältnisse bei der brutalen Zertrümmerung der linksrheinisch-römischen Kultur erfahren hat.

Für Leser, die den ersten Teil der „Völkerwanderung“ nicht vorliegen haben, seien hier, wie bereits angekündigt, noch die Fußnoten von Band eins angefügt, auf die im Folgenden (insbesondere im „*Leben der Brunechildé*“) Bezug genommen wird. Sie verraten, dass Wyborny schon bei ihrem Verfassen entschlossen war, die Welt des rein Fiktiven zu verlassen und zunehmend das Faktische hervortreten zu lassen. Dass er in dieser Publikation trotzdem keine in sich abgeschlossenen Studien vorlegt, die nunmehr Gültigkeitswert beanspruchen, sollte allerdings klar bleiben. Eher wollte er uns - dazu passt der diesem Anhang voranstehende, Nietzsche entlehnte Untertitel „*Fröhliche Wissenschaft*“ - beispielhaft zeigen, wie im Historischen wühlende wissenschaftliche Recherchen die Neigung haben, sich immer mehr auszuweiten. Vielleicht liegt dem inhärent die These zugrunde, dass man über die Komplexität der Spätantike gegenwärtig überhaupt keine gültigen Aussagen mehr machen kann. Jedenfalls keine, die wesentlich über Gibbon hinausgehen. Dass Wyborny dabei fünf Tagebucheinträge einschaltet, soll den *work-in-progress*-Charakter wohl noch betonen. Aus ihnen erfahren wir immerhin, dass dieser Anhang innerhalb eines Monats geschrieben wurde, im April 2008.

Thomas Friedrich
Würzburg vom 29. 4. bis zum 10. 5. 2017

Fußnoten aus dem ersten Band der Völkerwanderung
auf die in Band 2 oder diesem Vorwort erneut verwiesen wird

2 *Gregorii Turonensis Historiarum*, Tours 593

3 *Martin von Tours*, Heiliger (316-397), geboren in Pannonien (also dort, wo der Ich-Erzähler unserer Erzählung schließlich Zuflucht fand). Martin geht den umgekehrten Weg: Er verbrachte die Jugend in Norditalien, wo er den Militärdienst ergreift. 334 ist er bei einer Kavallerieeinheit in Amiens stationiert, vor dessen Stadttoren es im Winter 335 zur berühmten Szene mit dem geteilten Mantel kommt. Bei den Alamanneneinfällen von 353 dient er in Gallien (wo er dem Erzähler begegnet sein könnte), wobei er bei der anschließenden Wiederbefriedung durch *Julian* (355-363) vor Worms den Dienst verweigert und um die Entlassung bittet, die man ihm im folgenden Jahr, 356, nach 25-jähriger Dienstzeit, gewährt.

Danach ist er bei *Hilarius von Poitiers*, den er verlässt, um nach Pannonien zurückzukehren, wo er seine Mutter bekehrt (und ebenfalls dem Ich-Erzähler begegnet sein könnte). Anschließend Rückkehr zu Hilarius in Poitiers. 371 Bischof von Tours, von wo aus Martin, im westlichen Gallien predigend, die Landbevölkerung bekehrt. 385 in seiner Funktion als Bischof in Trier, wo er in Konflikt mit dem Usurpator *Magnus Maximus* bei der Verurteilung des Häretikers *Priscillian* gerät. Stirbt 397 - mehr zur Vita des Heiligen Martin im Anhang (Vermischtes)

4 *Chilperich I* (lat. *Chilpericus*, frz. *Chilpéric*), merowingischer König (* um 537), Sohn von *Chlothar I*, der das Frankenreich (nach der auf Chlodwigs Tod folgenden Zersplitterung) wieder einte. Nach dem Tod Chlothars (561) wird dessen Reich zwischen Chilperich und den Halbbrüdern *Charibert*, *Guntram* und *Sigibert* aufgeteilt, alle Söhne Chlothars aus einer vorherigen Ehe, mit Soissons als Zentrum von Chilperichs Teil. Nach der Ehe mit *Audovera* (drei Söhne) heiratet er *Galswinth*, die Schwester der mit Sigibert verheirateten *Brunhilde*, eine westgotische Prinzessin. Um *Fredegund* zu ehelichen, lässt er Galswinth erdrosseln, woraus sich eine fürs merowingische Königshaus katastrophale Feindschaft zwischen Brunhilde und Fredegund entwickelt.

Chilperichs politische Aktivität beginnt mit Attacken auf seinen Bruder *Sigibert*. Nach dem Tod *Chariberts* (567) streiten sie über dessen Besitz, wobei auch der dritte Bruder, *Guntram*, mitunter ins Spiel kommt. In die Enge getrieben, gelingt es Chilperich, Sigibert 575 ermorden zu lassen. Als er erfährt, dass sein Sohn *Merovech* Brunhilde, die Witwe Sigiberts, geheiratet hat, verdächtigt er ihn eines Komplotts und zwingt ihn, ins Kloster zu gehen. Als dieser daraus flieht, wird er gejagt, bis er 578 Selbstmord begeht. Unterdes lässt Chilperich Tours mehrfach plündern, Amphitheater in Soissons und Paris bauen, Bischof Praetextatus von Rouen wegen einer Verschwörung verurteilen und eine Steuerrevolte in Limoges mit großer Brutalität niederschlagen. Er verliert die ihm von Fredegund geschenkten Söhne *Chlodobert* und *Dagobert* durch die Ruhr (*desentericus morbus*), bestellt seinen Sohn *Clovis* in seine Residenz, wo er, wegen einer vermuteten Verschwörung, ihn und dessen Mutter *Audovera* umbringen lässt, wobei hinter dem Gemorde wohl Fredegund steckt, die den Nachwuchs ihrer Vorgängerin von der Thronfolge ausschließen will. Anschließend steckt er seine Tochter *Basina* (ebenfalls aus der Ehe mit Audovera) in ein Nonnenkloster, veröffentlicht einen Traktat über die Trinität, schreibt Gedichte, fügt dem römischen Alphabet 4 Buchstaben hinzu. - 581 verbündet er sich mit seinem (derzeit 11-jährigen) Neffen *Childebert II* (und dessen Mutter Brunhilde), um einen Krieg gegen *Guntram* vom Zaun zu brechen, bei dem er den Südwesten Frankreichs unter seine Kontrolle bringt. Er verliert einen weiteren Sohn Fredegunds, *Theuderich*, und bekommt (583) noch einen Sohn, *Chlothar*, der zwei Jahrzehnte später als *Chlothar II* und einziger überlebender Merowinger das Frankenreich noch einmal eint. Dann (584, mit 47) wird er bei Paris ermordet. - mehr in Anhang VII

5 *Fredegund* (gestorben 597), (lat. *Fredegundis*, frz. *Frédégonde*); erst einfache Dienerin, dann Gattin *Chilperichs* (537-584); lässt *Sigibert* 575 in Vitry ermorden; sorgt dafür dass ihr Stiefsohn *Merovech* erst ins Kloster gesteckt und dann gejagt wird, bis er sich umbringt; verliert ihre Söhne *Samson*, *Chlodobert* und *Dagobert* durch die Ruhr; lässt die Geliebte ihres Stiefsohns Clovis und deren Mutter foltern und Clovis wegen versuchter Verschwörung umbringen; als Graf *Leudast* ausstreut, Gregor von Tours habe behauptet, Bischof *Bertram* von Bordeaux sei ihr Liebhaber, ist sie so nachtragend, dass sie Leudast zu Tode foltern lässt; aus Schmerz über den Tod ihres gleichfalls der Ruhr zum Opfer gefallenen Sohns *Theuderich* foltert und tötet sie, außer dem Präfekten *Mummolus*, etliche Pariser Hausfrauen, weil sie Theuderichs Tod durch Hexerei verursacht haben sollen; bekommt einen fünften Sohn *Chlothar*, später Chlothar II; flieht nach der Ermordung ihres Mannes Chilperich in die Pariser Kathedrale, während ihr Vermögen von König *Childebert II*, dem Sohn ihrer Feindin *Brunhilde*, eingezogen wird; sie sucht Hilfe bei König *Guntram*; nach Rueil verbannt, versucht sie mehrfach Brunhilde oder ihren Sohn töten zu lassen; bat *Eberulf*, den Schatzmeister König Chilperichs, nach dessen Tod mit ihr zusammenzuleben und klagt ihn nach dessen Weigerung an, Chilperich ermordet zu haben; als Bischof Praetextatus in Rouen auf ihr Drängen ermordet wird, beobachtet sie in der Kathedrale seinen Tod und vergiftet einen Mann aus Rouen, der sagt, es sei schlimm, einen Bischof zu ermorden; zu ihrer Verteidigung gibt sie an, einer ihrer Diener habe Praetextatus umgebracht; sie versucht auch, Guntram umbringen zu lassen; die endlosen Streitereien mit ihrer Tochter Riginth führen dazu, dass sie das Mädchen in der Schatztruhe Chilperichs zu ersticken versucht; schickt 12 Mörder um König Childebert II umzubringen, die aber gefangen werden; und bittet ihren Schwager Guntram schließlich, ihren Sohn Chlothar zu taufen. - mehr in Anhang VII - „Zum Leben der Brunechilde“

8 Wie etwa denen (in X, 8) von *Eulalius* und *Tetradia*, die ihren Eulalius verlässt, weil er lieber mit den Dienerinnen schlief und ihrer beider Vermögen verprasst. Weshalb sie sich mit dem Witwer *Virus* einlässt, der sie auffordert, bis zur Hochzeit Schutz bei Herzog *Desiderius* zu suchen, mit dem er befreundet ist. Also flüchtet sie samt dem kompletten Familienvermögens zu jenem Desiderius, der, sobald er vernimmt, dass Eulalius (den man zudem des Muttermordes verdächtigte) Virus aus Rachsucht umgebracht habe, Tetradia selber ehelicht. Worauf Eulalius zwecks Neuverheiratung eine Nonne aus Lyon entführt, wozu er erst wen aus ihrem Familienkreis umbringen muss, usw. usw., bis er etliche Jahre später Tetradia auf Rückzahlung des mitgenommenen Vermögens verklagt, was ein Bischofsgericht ihm zugesteht, das Tetradias von Desiderius gezeugte Kinder zudem für illegitim erklärt.

15 „Katholisch“ im Sinne des uneingeschränkten Glaubens an die *Trinität*, wie sie, in Folge des Konzils von Nicäa (325), insbesondere durch *Athanasius* (298-373) formuliert und propagiert wurde - im Gegensatz zu der auf *Arius* (260-336) zurückgehenden Glaubensvariante des *Arianismus*, der, verkürzt, Gott eine Christus gegenüber dominantere Rolle einräumt (was dem kausal operierenden, sogenannten gesunden Menschenverstand vielleicht eher einleuchtet). Die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Glaubensrichtungen wurden unter Konstantins Söhnen, von denen nur *Constans* (337-350) „Katholik“ war, mit z. T. großer Erbitterung geführt, die das ganze Reich in Mitleidenschaft zog. Was zusätzliche Schärfe erhielt, als die Rom überrennenden Germanenstämme zunächst den arianischen Glauben annahmen.

17 Licinianus von Carthagena, *epist.* 3 - derzeit standen offenbar auch die Balearen unter katholisch-öströmischer Kontrolle

18 Bei dem sich im Jahr 585 ein Heer mit dem Ziel aufmachte, in Spanien die katholische Partei zu unterstützen (VIII, 30). Dabei saugte es, um sich zu ernähren und die Truppe bei Laune zu halten, erstmal die eigenen Gebiete an Saone und Rhone, sowie die um Toulouse, mordend und

brandschatzend aus, bis man endlich zum (westgotischen) Carcassonne vorstieß, das in radikal anti-ker Manier völlig ausgeplündert wurde. Wobei ihnen die Westgoten danach auflauerten, das Beutegut abnahmen und sie zum Rückzug zwangen, auf welchem sie von der Bevölkerung Toulouses, der sie auf dem Hinweg übel mitgespielt hatten, verjagt wurden. Weshalb die Überlebenden auf dem Rückzug ins fränkische Kernland nochmal mordend die Rhone-Gegend brandschatzten. Was sich in der 50 Jahre nach Gregor entstandenen „*Chronik des Fredegar*“ (F IV, 5), in französischer Übersetzung, folgendermaßen verkürzte: „*La vingt-sixième année du règne de Gontran son armée entra en Espagne; mais, accablée de maladies par l'insalubrité du pays, elle revint aussitôt dans sa patrie.*“

25 Nun, man mag über die Naivität dieser Rechnung lachen. Legt man ihr jedoch eine logarithmische Skala zugrunde (die beim Überliefern und Kopieren, bzw. kreativen Bearbeiten, der Original-Texte vielleicht verloren ging), kann man das in Gregors Berechnung skizzierte kreationistische Weltmodell numerisch gewiss ebenso mühelos mit den gängigen kosmologischen Vorstellungen in Übereinstimmung bringen, wie es den Klimaforschen gelang, die mathematisch nur im Einzelfall lös- baren Gleichungen der Hydrodynamik in Klimamodelle zu verwandeln, die ihrer (nach der Methode Pi mal Daumen erlangten) Zukunftsvorstellung präzis entsprechen. --- Wem das zu verstiegen klingt, der sei auf den Beitrag „Lob der Kreationisten“ im Anhang (Vermischtes) hingewiesen.

26 *Brunhilde*, lat. *Brunechildis*, frz. *Brunehault* (um 545/50–613), mehrfach bereits erwähnt, als westgotische Prinzessin Arianerin, heiratet König *Sigibert*, tritt deshalb zum Katholizismus über; 575 nach der Ermordung ihres Mannes von Chilperich nach Rouen verbannt, während ihre Töchter *Ingund* und *Chlodosind* in Meaux verwahrt werden; wird von *Merovech*, dem Sohn Chilperichs, in Rouen geheiratet. Von Chilperich deshalb verfolgt, begeht Merovech 578 Selbstmord. Fredegund versucht mehrfach sie und ihren Sohn *Childebert II* ermorden zu lassen, während ihre Tochter Ingund dem westgotisch-spanischen Thronfolger, den sie geheiratet hat, zum Katholizismus bekehrt; ist 587 in Andelot beim Einigungstreffen zwischen Guntram und Childerich II beteiligt -- soweit Gregor von Tours zu ihrem Lebenslauf bis 592. --- in diesem Jahr stirbt ihr Schwager König *Guntram*, 594 greift Childebert Fredegund an (die der Vormund Chlothars II ist), wird aber von ihr besiegt. 595 stirbt Childebert II, wodurch Brunhilde zur Regentin für ihre Enkel *Theudebert II* und *Theuderich II* wird. 596 stirbt Fredegund. 612 stürzen sich Brunhildes Enkel in einen Bruderkrieg, wobei der siegreiche Theuderich kurz nach dem Sieg stirbt, worauf Brunhilde ihren Urenkel *Sigibert II* zum König machen will, wogegen die burgundischen Adligen rebellieren und Fredegunds Sohn Chlothar II auf den Thron setzten, der sie 613 unter entwürdigten Umständen hinrichten lässt. - Mehr dazu in Anhang VII „*Vom Leben der Brunehilde*“

37 Als Beispiel mag ein vom Heiligen Martin bewirktes „Wunder“ gelten: um den Bewohnern eines Dorfes zu beweisen, dass die Macht des christlichen Gottes stärker ist die der keltisch-druidischen Gottheiten, ließ er sich, als er einen heiligen Baum fällen wollte, dort festbinden, wohin der Stamm vermutlich fallen würde. Sodann bearbeitete man den Baum mit Äxten, wobei er zu krachen und ähnlich zu schwanken begann, wie der Glaube von Martins Gefährten, die allesamt dachten, Martin würde zerschmettert. Martin erhob indes „furchtlos und unbeeindruckt“ den Arm, um das Kreuzeszeichen zu machen. Und plötzlich schien der Baum durch eine unsichtbare Hand ergriffen und fiel in Richtung der Zuschauer, die auseinanderstoben. Ob durch den Wind, eine besondere Holzstruktur oder die Hand Gottes (oder durch die Hand Gottes, die den Wind benutzte bzw. im genau richtigen Moment eine bestimmte Holzstruktur schuf), war unmöglich zu ermitteln. Doch ein *berichtbarer* Effekt war wohl entstanden. - Sulpicius Severus, *Vita Martini* 13, Tours 397

39 die angegebenen Werte ergeben allerdings 6063 Jahre. Da sie indes in fehleranfälligen römischen Ziffern angegeben sind, haben die Kopisten vermutlich beim einem oder anderen der Terme Fehler gemacht.

I.

Zum Leben des Heiligen Martin von Tours (Vom Rad des Lebens)

- 1 -

Martin von Tours, Heiliger (316-397), geboren in Pannonien, verbrachte die Jugend in Norditalien, wo er auf Geheiß des Vaters, eines Soldaten, 332 (im Dienst Konstantins⁴⁰) den Militärdienst ergreift; ist erst in Mailand stationiert, dann (335) bei einer Kavallerieeinheit in Amiens, vor dessen Stadttoren es im Winter 336 zu der berühmten Szene kommt, in der er (als 20-jähriger) vom Pferd herab den Mantel mit einem unbekleideten Armen teilt - sein christliches Erweckungserlebnis, das ihn sich taufen ließ. Bei den Alamanneneinfällen von 353, während derer er wohl noch in Gallien dient, vertieft sich sein Glaube, wobei er 356, bei der anschließenden Wiederbefriedung durch Kaiser *Julian* (355-363), vor Worms den Dienst verweigert und um seine Entlassung bittet, die man ihm im folgenden Jahr (357), nach 25-jähriger Dienstzeit, gewährt.⁴¹

Danach sucht er die Gesellschaft des *Hilarius von Poitiers*⁴², der ihn zu sei-

40 Konstantin der Große (306-337), lat. *Constantinus*

41 Da die *Vita Martini* des Sulpicius Severus (s. u.) nur Relativ-Daten angibt (andere zeitgenössische Quellen existieren nicht), ist von den frühen Jahresangaben einzig relativ unstrittig, dass Martin unter Julian (355-363) im nordöstlichen Gallien den Dienst verweigerte. Das Geburtsdatum 316 orientiert sich (außer an einem als unseriös geltenden Sterbealter in einem anderen Werk des Sulpicius) an den präzise bei Gregor von Tours angegebenen Lebensdaten (I, 34), sowie der gewöhnlich 25-jährigen Dauer des römischen Militärdienstes, woraus kein Gesunder - auf Befehlsverweigerung stand die Todesstrafe - vorher entlassen wurde. Mitunter wird daher, bei Annahme weit kürzerer Militärzeit, ein späteres Datum für Geburt, und, parallelverschoben, die Mantel-Begebenheit genannt. Was indes dem zweiten Datierungsgrund widerspricht, dass der Militäreintritt bereits zur Regierungszeit *Konstantins* erfolgt sei, der 337 starb. Danach herrschte Konstantins Sohn *Constans* in Italien (337-350), während der in älteren Manuskripten (in Form von "*sub rege Constantio, deinde sub Iuliano Caesare*") auftauchende (anti-katholisch arianische) *Constantius* den Osten regierte (337-361). Da "*sub rege Constantio*" und "*sub rege Constantino*" sich nur in einem Buchstaben unterscheiden, setzte man seit der *vulgata-edition* des *Hieronimus von Prato* in nachfolgenden Kopien meist den Namen Konstantins an diese Stelle, was die *editio* von *Halm* philologisch exakter wieder auf *Constantio* korrigiert (1861), ohne dass man - durch Gregors Angaben zusätzlich bestärkt - inhaltlich von *Constantino* abließ. - mehr dazu in Teil III dieses Anhangs "*Korrektur von Martins Geburtsdatum*"

42 *Hilarius*, 350-367 Bischof von Poitiers, seinerzeit der prominenteste Vertreter des westlichen Katholizismus

nem Diakon, vielleicht nur zu seinem Exorzisten macht, den er aber verlässt, um in Pannonien (oder Illyrien) die Mutter zu bekehren. Anschließend Rückkehr nach Italien, wo er, nach etlichen Disputen mit Arianern⁴³, auf einer Insel bei Genua als Einsiedler lebt. 361 ist er wieder bei Hilarius, der (nach ebenfalls einem Konflikt mit dem unter *Constantius II* bis 361 herrschenden Arianismus) nach Poitiers zurückgekehrt ist. Außerhalb der Stadt gründet er (auf dem Gelände der heutigen Abtei *Ligugé*) die erste französische Kloster-Gemeinschaft.

371 wird er (das erste wirklich unumstrittene Datum) zum Bischof von Tours gewählt, wobei er durch seine bescheidene - in betont schäbiger Kleidung lebt er mit seiner Mönchstruppe in Holzverschlagen außerhalb der Stadt - wunderwirkende Frömmigkeit nicht weniger beeindruckt, als durch seinen Eifer beim Verbrennen heidnisch-römischer Tempel und der Zerstörung von Statuen, die er „in Staub verwandelt“, indes er, mit der Effizienz des geschulten Soldaten, auf dem Land keltische Heiligtümer vernichtet und, ohne dass die druidischen Priester etwas dagegen vermögen, heilige Bäume fällt. 375 gründet er in der Nähe von Tours das Kloster *Marmoutier*, um von dort aus, im westlichen Gallien predigend, systematisch die Landbevölkerung zu bekehren, wobei sich seine Reiserouten, auf Grund zahlreicher Legenden und errichteter Kapellen, angeblich bis heute erhalten haben. 385 gerät er in Trier in einen Konflikt mit dem Usurpator *Magnus Maximus* (383-388, von Theodosius schließlich besiegt) bei der Verurteilung des Häretikers *Priscillian*. Inzwischen vermehrt sich, wie es heißt, sein Ruhm von Jahr zu Jahr, seine Wundertaten und Heilungen wandern von Mund zu Mund.

396 erscheint die erste Heiligenvita von *Sulpicius Severus*, 397 stirbt er in Candes, 50 km flussabwärts von seinem Bischofssitz.⁴⁴

43 Zur Erläuterung des Konflikts zwischen rechtgläubigen *Katholiken*, die an die Trinität, also die Identität von Vater, Sohn und Heiligem Geist glauben, und *Arianern*, für die Gott ("der einzig ungezeugte, der einzig ewige, der einzige ohne Anfang, der einzig wahre Gott, der Gott des Gesetzes, der Propheten und des Neuen Testaments, der seinen Sohn vor der Zeit und vor den Jahrhunderten gezeugt hat, indem er ihn dem Nichts entnahm, um ihm die Rolle des Demiurgen anzuvertrauen") eine gegenüber Christus bevorzugte Rolle einnimmt, siehe Fußnote Nr. 15

44 Im zweiten Jahr der Herrschaft von Arcadius und Honorius, zur Zeit des Konsulats von Atticus und Caesarius, in seinem 81. Jahr, dem 26. Jahr seines Bischofsamtes, wie Gregor schreibt (I, 48)

Nach Martins Tod stritten sich Tours und Poitiers um seine Gebeine⁴⁵, wobei die Bürger von Tours den Leichnam durch eine List entwendeten und der umtriebige Sulpicius ihn sofort als Stadt-Heiligen propagiert. Davon wollte *Briccius* jedoch, Martins Nachfolger im Bischofsamt (frz. *Saint Bri-ce*), der sein Wirken als Zeitgenosse miterlebte und ihn, bei allem Respekt, wohl eher für einen Verrückten als einen Heiligen hielt⁴⁶, nichts wissen. Und obwohl Sulpicius nun neben Briefen auch Dialoge schrieb, um die Welt von der apostelartigen Heiligkeit Martins zu überzeugen, ja, darin nun sogar behauptete, Martin hätte einer verrückten Kuh den Teufel ausgetrieben⁴⁷ und (bei einem erneuten Besuch Triers) die Gattin des Kaisers von Menstruationsbeschwerden geheilt (oder zumindest sei Valentinians Thron in genau dem Moment zerplatzt, als Martin vor ihm erschien⁴⁸), wäre der zum Bischofsamt gelangte einstige Soldat wohl, wie manch anderer Fromme jener Zeit, langsam vergessen worden, hätte sich nicht die Völkerwanderung ereignet.⁴⁹

Selbst heute ist sehr schwer zu beschreiben, was bei jener „Völkerwanderung“ im Einzelnen geschah⁵⁰, aber die lokale Geschichtsschreibung war ihrerzeit davon schlicht überfordert.

406 fielen (arianische) *Vandalen* und *Sueben* nämlich plündernd in Gallien ein, um drei Jahre später⁵¹ nach Spanien weiterzuziehen, wobei die Sueben in Galizien bzw. dem nördlichen Portugal zurückblieben.⁵² Unterdes

45 weiterhin Gregor von Tours, *Gregorii Turonensis Historiarum* I, 48

46 Gregor II, 1; ebenso noch in der *legenda aurea* (Kap. 167, Briccius)

47 Sulpicius Severus, *Dialogi* II, 9

48 Sulpicius Severus, *Dialogi* II, 5 - wozu man vielleicht bemerken darf, dass sich Sulpicius in diesen Dialogen ein wenig ausschrieb, denn ihr Duktus und die oft humordurchtränkte Fabulierfreudigkeit erinnern zuweilen an Lukians "Göttergeschichten"

49 auf English: *the (Germanic) migrations*; frz.: *les grandes invasions*

50 Wie es sich für davon betroffene Individuen anfühlte, lässt sich, im Ansatz, in unserer Erzählung nachempfinden, wenn man für sie als Datierung das Jahr 406 akzeptiert

51 So auch Gregor II, 2

52 Wo sie bis ins Jahr 585 ein eigenes Königreich behaupteten. Und, wie die Linguisten sagen, dem heutigen (manchmal tatsächlich fast stuttgartsch anmutenden, weich "sch"-laut-lastigen) Sprachduktus des Portugiesischen (und - last not least - des nun von 180 Millionen gesprochenen *Brasilianischen*) entscheidend beeinflussten, der sich deutlich von der in Spanien sich entwickelnden härter klingenden ("ch"-lastigen) Variante des Lateinischen unterscheidet

die Vandalen 429 nach Afrika übersetzten⁵³, wo sie 439, nach der Eroberung Carthagos, im heutigen Tunesien ein sogenanntes Reich errichteten, das bis 534 Bestand hatte. Dann wurde es (obwohl der letzte König zum rechtgläubigen Katholizismus übergetreten war) von Ostrom unter Justinian erobert, wobei 546 der letzte Widerstand brach und die noch Überlebenden, versklavt, auf die oströmischen Provinzen verteilt wurden. Wonach die Vandalen als Stamm nicht mehr existierten und von ihnen an Spuren, außer zahlreichen Schreckenserzählungen (und anders als im Fall der Sueben), nur ein paar sonderbare Grabsteine blieben.

410 plünderten Alarichs *Westgoten* Rom, um nach seinem Tod bis in die Gegend um Bordeaux weiterzuziehen, wo sie - es 414 ebenfalls plündernd - sich festsetzten und eine nicht besonders stabile, von blutigen Thronfolgekämpfen gezeichnete (gleichfalls arianische) Herrschaft errichteten, unter deren Kontrolle auch Tours geriet, in welchem Ausmaß bleibt unklar. Die Folge war jedenfalls eine latente Anarchie (mit stets drohenden, lokal zaghaft auch aufflackernden Sklavenerhebungen), die, anders als bei den vorherigen Alamanneneinfällen, nicht wieder bereinigt werden konnte - was auch den Hoffnungsvollsten den Glauben an eine staatlich-römische Ordnung nahm und viele in die Verzweiflung trieb.⁵⁴ Die Dramatik der Veränderung, muss zugleich die Hoffnung auf Wunder und das Wirken von Heiligen oder Reliquien, die Wunder bewirken, verstärkt haben, sodass die Rufe nach einem Stadtheiligen in Tours lauter geworden sein mochten.

Da Bischof Briccius hartnäckig lieber die Missionierung der Umgebung von Tours fortsetzte und, ganz im Sinn Martins, dort weiter Dorfkirchen bauen ließ (was seine Nachfolger fortsetzten), musste man sich vorerst mit den Reliquien der Märtyrer *Gervasius* und *Protasius* begnügen, die Martin (wohl in Form von „*brandea*“, wie die Hüllen hießen, worin man Reliquien

53 Inklusive Frauen und Kindern (laut Prokopius) kaum mehr als 80.000 Köpfe

54 Beispielhaft in der erhaltenen Autobiografie des *Paulinus aus Pella* ("*Eucharisticus*" - Loeb Classic Library "*Ausonius II*", London 1935) zu lesen, der, als Enkel des Ausonius, 376 in Mazedonien geboren wurde. Ab 379 lebte er in Bordeaux, wo ihm eine gute Erziehung und eine reich ausgestattete Jugend vergönnt war (Zeile 92 ff.); 406 Tod des Vaters, danach selber Landgutbesitzer; 414 Plünderung von Bordeaux durch die Westgoten (285 ff.), wobei er vom mit dem Westgoten aus Rom geflohenen Marionettenkaiser Priscus Attalus ein Pseudo-Regierungsamt erhielt, das ihn jedoch nicht vor westgotischer Willkür schützte; Flucht deshalb nach Bazas, das aber nicht sicherer war und bald ebenfalls von den Westgoten geplündert wurde (328 ff.); Ostern 421 nahm er die Kommunion (464 ff.); seine Autobiografie schrieb er, als hexametrisch gedichtete Danksagung an Gott, im Jahre 459, mit 83; mehr dazu in Fußnote Nr. 236)

einnähte) einst in Vienne ausgehändigt wurden⁵⁵, wo andere gallische Bischöfe ebenfalls etwas von den (durch Ambrosius 386 entdeckten⁵⁶) Überresten der beiden bekamen. Insofern hätte er diese nicht „aktiv“ beschafft, wie es gern heißt, eher geht es auf eine Initiative des *Ambrosius* zurück, der als gebürtiger Trierer erkannt haben mochte, dass die großteils noch ungläubigen Gallier am leichtesten mit Reliquien und Zauberkraft beeindruckbar waren. In der *Vita* des Sulpicius (von dem sich nach 410 keine Spuren mehr finden, sodass er - nach der Zurückweisung durch Briccius zog er sich auf sein Landgut Primuliacum bei Toulouse zurück⁵⁷ - wohl als Opfer der Völkerwanderung zu gelten hat) ist die Beschaffung jener Reliquien jedenfalls noch nicht als bemerkenswerte Leistung Martins erwähnt.

Erst 430 - also unter nunmehr bereits westgotischer Herrschaft - wurde der Widerstand gegen die Verheiligung Martins geschwächt, als man Briccius ein Verhältnis mit seiner Waschfrau vorwarf. Denn als der Bischof das dreimonatige Baby öffentlich fragte (bei Gregor⁵⁸ mitten in der Schilderung der Völkerwanderung), ob er der Vater sei, und dessen Kopfschütteln als Gottesbeweis seiner priesterlichen Unschuld gelten ließ, wurde er von den Bürgern von Tours aus der Stadt gejagt und ein neuer Bischof gewählt. Danach kämpfte Briccius 7 Jahre in Rom um die Rehabilitation, die ihm, nach einem Papstwechsel, gewährt wurde. 437 kehrte er zurück, um sein Amt wieder einzunehmen, was die Bevölkerung, vermutlich zu seiner Überraschung, klaglos akzeptierte, da sie mit zwei Nachfolgern (laut Gregor) noch schlechtere Erfahrung gemacht hatte (und der letzte, wie durch ein Wunder, grad verstorben war). Und so waren alle zufrieden, als Briccius - in Erinnerung an die gute alte Zeit, in der noch allerorts Frieden herrschte, weil ein Wunder-Wirker die Stadt beschützte - endlich eine kleine Kapelle über

55 Wie aus einem Brief des seinerzeit in Vienne anwesenden *Paulinus von Nola* hervorgeht, der Gregor (X, 31. 5) vorlag.

56 Augustinus "*Confessiones*" IX, 7 --- Heute sind die beiden - nach Gallien wanderten insofern nur Kleinteile ab - in der Krypta von S. Ambrogio in Mailand zu sehen: dort ruht, im Bischofsornat, das authentische Skelett des Ambrosius, links und rechts von ihm liegen (die einst geköpften) Gervasius und Protasius

57 Wo er zwei Kapellen (mit einem Baptisterium) errichten ließ und einer ganzen Gruppe von Klerikern und Mönchen aus Tour Unterschlupf bot, während er mit anderen aristokratischen Verehrern des Heiligen Martin Briefe austauschte - Petrie, *La ville de Tours* 103-111; Paul. Nol. Ep. 31 f.

58 Gregor von Tours (538-594), *Gregorii Turonensis Historiarum*, deutsch "*Geschichte der Franken*", im Folgenden der Vereinfachung halber stets "Gregor" genannt, mit den Buch-, bzw. Kapitelangaben in Klammern

Martins Grab errichten ließ, in der er dann auch selber begraben wurde.⁵⁹

Und während Bischof *Eustochius* (443-460) die Reliquien von Gervasius und Protasius in einer neu errichteten Kirche in Tours unterbrachte und 451 die Hunnen in Gallien einfielen, um dort die römische Zivilisation weiter zu erschüttern (bis Aetius und die Westgoten sie 452 besiegten), während des Weiteren das gründlich geschwächte Rom 455 erneut geplündert wurde (weit gründlicher diesmal durch die Vandalen), wurde der einstige Soldat allmählich zum „ersten Heiligen, der nicht als Märtyrer starb“.⁶⁰ Denn der energische Bischof *Perpetuus* (460-490) riss die von Briccius errichtete Kapelle nieder⁶¹, um stattdessen ein Pracht-Gebäude „mit 52 Fenstern, 120 Säulen und 8 Türen“ zu errichten⁶², wo Martins Gebeine in der Apsis deponiert wurden. Darüber hinaus etablierte er zur Verehrung des jetzt vollends als heilig Akzeptierten ein Regelwerk aus Fasten und Vigilien und baute, das Werk seiner Vorgänger fortsetzend, eifrig weiter Kirchen in den Dörfern um Tours, die Gregor alle einzeln erwähnt.⁶³

Nach dem Sieg *Chlodwigs* über die Westgoten, der diese nach Spanien vertrieb (wo erst die Araber 711 ihrer Herrschaft ein Ende setzten), wurde Tours 507 Teil des Frankenreichs. Und zwar so problemlos schnell, dass *Chlodwigs* fromme Witwe *Chlothilde* es zu ihrem Wohnort erkor. Und, bevor sie 445 dort starb, bei Bischofswahlen ihre Günstlinge durchzudrücken vermochte. Auch dass mit der Stadt unter Bischof *Eufronius* (555-573) sämtliche Kirchen abbrannten, konnte den Martinskult nicht mehr bremsen⁶⁴, denn die Kathedrale wurde von Gregor noch prachtvoller und schö-

59 In Gregors Darstellung (X, 31) wird nicht ganz klar, ob Briccius die Kapelle bereits vor seinem Exil errichtete, was aber die ausführliche Erzählung dieser Vorgänge des Sinnes entkleidet hätte. "Die Geschichte des Christentums" gibt dagegen an (Bd. 2., S. 974), sie sei (laut Petrie "*La ville de Tours*" 64-70) zwischen 430 und 437 errichtet worden, also genau der Interimszeit. Was allerdings ebensogut auf einer zu laxen Lesweise beruhen mag, wie einer Gregor korrigierenden Quelle oder gar einem präzisen archäologischen Befund.

60 Ein Schicksal, das sogar den Heiligen Augustinus ereilt hätte, wäre er 431 nicht schon bei der vandalischen Belagerung Hippos gestorben und nicht erst bei der Zerstörung und brutalen Plünderung seiner Stadt.

61 Wobei er deren eingewölbtes Dach ins ebenfalls neu von ihm errichtete "*Saint-Pierre*" einbauen ließ, wo es zu Zeiten Gregors noch vorhanden war (X, 31)

62 beschrieben in Gregor II, 14

63 Gregor X, 31

64 ebenfalls X, 31; ab irgendwann gehörte sogar Martins legendär gewordenen Mantel (seine *cappa*) zum Kronschatz der merowingischen Könige und wurde auf deren Reisen mitgeführt - laut Cobol "*Dictionnaire d'Archaeologie Chret.* III, 381/90" vom 7. bis ins 9. Jh.

ner wiedererrichtet und 580, reichlichst mit teuren Fresken versehen, neu geweiht.

Um 994 durch eine Feuersbrunst (Normannen?) wieder total zerstört zu werden. Nachdem auch ein unvollendet gebliebener Folgebau abbrannte, begann man 1170 dann mit der Errichtung einer ganz neuen Kathedrale - gedacht als Station auf dem Pilgerweg nach *Santiago de Compostella* -, deren Fünfschiffigkeit spektakuläres Ausmaß hatte, die aber 1562 von den Hugenotten gründlich gebrandschatzt wurde, wobei man, nach der üblichen Zerstörung des Skulpturenschmucks, auch Grab und Reliquienschein erbrach und die Überreste des Leichnams auf dem Boden zerstreute, wovon nur Teile später geborgen werden konnten.

Was nicht verhinderte, dass der wiedergeweihte Bau in der französischen Revolution in Ställe verwandelt wurde, bis man 1802 das Langhaus völlig abbrach, und stattdessen - bei derlei Aktionen kamen wohl auch die Reliquien des Gervasius und Protasius unter die Räder - dort eine Straße anlegte. An Mittelalterlichem blieben nur zwei Türme (*Tour del'Horologe* und *Tour Charlemagne*, 1928 zur Hälfte eingestürzt und 1963 restauriert), sowie einige Linien am Boden, welche Reste des Kreuzgangs und der Krypta markieren, deren Ort 1860 bei Ausgrabungen wiederentdeckt wurde. So dass man 1887 beginnen konnte, darüber eine neue, moderne Basilika zu errichten, die 1924 fertiggestellt wurde, wobei die neu ausgestattete Krypta, worin man die erhaltenen Reste des Heiligen Martin nun aufbewahrt, wieder Pilgerziel ist.

Zudem stehen inzwischen überall auf der Welt zahlreiche andere Martinskirchen, wobei in vielen die Mantelszene abgebildet ist, am schönsten (wenn nicht sogar der Bamberger Reiter danach gestaltet wurde) vielleicht in Lucca.⁶⁵ Und in der Karibik hat man eine Insel nach ihm benannt.⁶⁶ Sein Namenstag ist mit dem 11. November der Tag seiner Grablegung, und aufgrund seiner bewegten Vita ist er Schutzheiliger der Reisenden, der Armen, der Bettler, der Reiter, der Flüchtlinge, Gefangenen und Abstinenzler.

65 Fast lebensgroß bereits als Rundplastik ausgeführt, aber, auf Konsolen über den Bogen der Vorhalle platziert, noch Teil des Fassadenschmucks; datiert 1220. Wie aus dieser Fassade auch aus der Romanik her austretend, in zugleich ganz ungotischer, unsentimentaler, eher stolz-antiker Manier, zu der es in der Kunstgeschichte keine Parallelen gibt.

66 Auf deren holländischem Teil mir übrigens - ganz im Sinne der Martinschen Armenpflege - mal eine teure Film-Kamera aus dem Auto gestohlen wurde

Als größter Sohn der Stadt - Martins Geburtsland war Ungarn - muss indes wohl (der 1799 geborene) Honoré de Balzac gelten, in dem das frei ausgreifende Fabulieren Gregors, das auch vor entlegensten Details nicht zurückschreckt, einen würdigen Nachfolger fand. Und Gregor stammte ja, wie von ihm mehrfach beteuert, aus dem noch heute in Frankreich für seinen Eigensinn bekannten Clermont-Ferrand.

Deus le vult (Gott will es)

- 3 -

Am Beginn dieses Prozesses (der beispielhaft die zueinander oft äußerst quer stehenden Durchdringungen zeigt, auf denen Europa fußt) stand indes das nicht ganz unkomplizierte Wechselspiel zwischen Martin und jenem *Sulpicius Severus* (363 - ca. 410), der als erster seine *Vita* schrieb.⁶⁷ Und dem Martin (laut dieser *Vita*), wie einst Christus den Jüngern, die Füße wusch. Dass jener Sulpicius dabei kräftig, heute könnte man sagen, in die Tasten griff, verraten die Kapitelüberschriften, mit denen man das in der Blüte des Martinkults oft kopierte Buch später versah:

1.) Gründe ein Leben des Heiligen Martin zu schreiben 2.) Der Militärdienst des Heiligen Martin 3.) Christus erscheint dem Heiligen Martin 4.) Martin beendet den Militärdienst 5.) Martin bekehrt einen Räuber 6.) Der Teufel versperrt Martin den Weg 7.) Martin erweckt einen Catuchemen wieder zum Leben 8.) Martin wiederbelebt einen Erwürgten 9.) Die große Wertschätzung Martins 10.) Martin als Bischof von Tours 11.) Martin zerstört einen Altar, der einem Dieb gewidmet war 12.) Martin bewirkt dass Totenträger anhalten 13.) Martin entkommt einer fallenden Kiefer 14.) Martin zerstört heidnische Tempel und Altare 15.) Martin bietet einem Mörder den Nacken 16.) Durch Martin bewirkte Heilungen 17.) Martin wirft etliche Teufel raus 18.) Martin vollbringt etliche Wunder 19.) Ein Brief Martins bewirkt Wunder, sowie andere Wunder 20.) Wie Martin sich gegenüber Kaiser Maximus verhielt 21.) Martin hat sowohl mit Engeln

67 "De Vita Martini", entstanden vor 397. Außerdem von Sulpicius erhalten: "*Chronicorum Libri duo*" oder "*Historia sacra*", eine Geschichte der Kirche, die 400 endet; in seinen 3 "*Dialogi*", entstanden ca. 405 (wo er Martin neben Petrus und Paulus unter die Apostel einreihet), sowie 3 ebenfalls erhaltenen *Briefen* (ep. 1-3), erfährt man recht Interessantes aus dem Alltagsleben des damaligen Gallien. Er war mit *Paulinus von Nola* bekannt, der ihm (im 5. Brief an ihn) zu seinem "*Leben des Martin*" gratuliert. Augustinus bezeichnet ihn, vielleicht ein wenig herablassend, als "*Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und Weisheit*" (ep. 205)

als Teufeln zu tun 22.) Martin predigt sogar dem Teufel, dass er bereuen müsse 23.) Ein Fall teuflischer Täuschung 24.) Martin wird durch die Schliche des Teufels in Versuchung geführt 25.) Umgang von Sulpicius mit Martin 26.) Worte können das Wunderbare an Martin nicht fassen 27.) Die wunderbare Frömmigkeit Martins

Es ist (so blauäugig Sulpicius den Leser bittet, zu glauben, dass er nichts geschrieben habe, wovon er nicht sicheres Wissen oder Evidenz gehabt habe und dass er lieber geschwiegen hätte, als falsche Sachen zu erzählen⁶⁸) also das volle Programm, wobei sich der Autor an der 373 ins Lateinische übersetzten Vita des *Heiligen Antonius* (251-356???) orientiert - mehrere Begegnung mit Satan etc. - und ein Hang zum Gnostisch-Manichäischen auffällt.

Die in der Vita arg lange Strecke⁶⁹ von Martins Taufe in Amiens (335) zu seiner Revolte gegenüber Kaiser *Julian* (356) - wobei Sulpicius sonderbarerweise dessen antichristliches Programm nicht erwähnt -, wird durch ein Gespräch mit einem Zeltkameraden überbrückt, darin sie einander versprechen, zusammen zu bleiben und den Glauben erst nach ihrem Abschied aus dem Militärdienst aktiv zu vertreten. Also Kunstgriffe und etliche Kosmetik (wie man sie, zeitverschoben, im Verhältnis des *Heiligen Franziskus* zu seinem ersten Biografen *Thomas von Celano* kennt, mit Gregor von Tours vielleicht in der Rolle des *Heiligen Bonaventura*), insofern der übliche *pia fraus*, den ich nicht werten will.

Dabei ist Sulpicius ohne einen Abriss dessen, was das römische Reich jener Epoche ansonsten an Religionstheorie leistete, nicht recht verständlich. Es war die Zeit der superfleißig-tatkräftigen intellektuellen Kirchenheiligen *Ambrosius* (339-397), *Hieronymus* (347-419), *Augustinus* (354-430) und *Johannes Chrysostomos* (344?-407). Verglichen mit ihnen (und Paulinus von Nola, 354-431, aus dem Freundeskreis des Ausonius) war Sulpicius ein Provinzlicht. Das zwar vorgab, vom Heiligen Martin initiiert worden zu sein, wie die Jünger einst vom auf der Erde erschienenen Christus (Fußwaschung),

68 *obsecro autem eos qui lecturi sunt, ut fidem dictis adhibeant, neque me quicquam nisi compertum et probatum scripsisse arbitrentur: alioquin tacere quam falsa dicere maluissem.* - Vita Martini 1. 9

69 Wobei Kardinal Newman die Militärzeit auf plausible zwei Jahre verkürzt, indem er die Konfrontation mit Kaiser Julian (als für ihn unglaubwürdig) streicht, um sich gleich Martins Lehrzeit bei Hilarius zuzuwenden - John Henry Newman, *Historical Sketches, Vol 2, The Church of the Fathers*, Kap. 10, London 1906; --- mehr zum Problem der Länge jener Militärzeit und ihrer Natur weiter unten, sowie ausführlichst dann in Teil III dieses Anhangs "Korrektur von Martins Geburtsdatum"

aber er war weder ein Petrus noch ein Paulus, obwohl er das wohl gern werden wollte.

Aber sein intellektuelles Niveau reichte weder an das des Paulus heran (dessen am Kreuz leidender Christus das Menschliche universell machte), noch an das der anderen erwähnten Koryphäen⁷⁰, die die theologische Diskussion inzwischen auf weit höheres Niveau geführt hatten.⁷¹ Teufelsbegegnungen tauchen wohl noch in der 360 geschriebenen Antonius-Biografie des *Athanasius*⁷² auf (der bei seiner ersten Verbannung mehrere Jahre in Trier lebte⁷³), aber da wirkten sie bereits als Konzession an die extreme Wüstenthematik und daran gekoppelte Halluzinationen.⁷⁴ Nach der intellektuellen (und, seit Valentinian I, auch staatlicherseits forcierten) Verdammung der manichäisch durchwirkten Gnostik, wozu auch Ambrosius beitrug, indem er auf Gratians Gesetzgebung einwirkte, war das in der katholischen Literatur jedoch vorbei.⁷⁵ Worin sich vielleicht verrät, dass Gallien mit dem romfernen Westen des Reichs etwas zurückgeblieben war und gnostischem Gedankengut noch nicht recht entwachsen. Was die Kirche anfällig für derart beeinflusste Ketzereien machte, wie sie 385 auf dem - wir kommen drauf zurück - von Sulpicius in seiner „Kirchengeschichte“ beschriebenen Trierer Prozess gegen den spanischen Bischof *Priscillian* verhandelt wurden, der dazu führte, dass man - in vielleicht einer Überreaktion, gegen die Martin beim anwesenden Kaiser Magnus Maximus protestierte - jenen Priscillian samt

70 Die sich zum Teil arg beschimpften. So schreibt Hieronymus (wohl aus einer gewissen Übersetzer-Eitelkeit, da er ja selber viel übersetzte), dass Ambrosius *ein Vogel sei, der sich mit fremden Federn schmücke und aus gutem Griechisch schlechtes Latein mache*

71 siehe dazu Teil IV dieses Anhangs "*Lob der Kreationisten*"

72 *Athanasius* (298-373), seit 328 Bischof von Alexandria. Auf dem Konzil von Nicäa (325) beteiligt an der Formulierung des nicäischen Glaubens, die zur Basis des trinitarischen Bekenntnisses wurde. Im Streit mit den Arianern (die annahmen, dass es eine Zeit gab, in der Jesus Christus noch nicht existierte und dass dieser von Gott dem Vater erst später gezeugt wurde - mehr dazu Fußnote Nr. 15) prominentester Vertreter eines unerschrocken-aggressiven Katholizismus, was zu mehreren Verbannungen aus Alexandria führte. Wobei sein offenbar äußerst temperamentvoller Charakter nicht immer zur Mäßigung beitrug. Mehr zu seinem Schicksal im Verlauf des Textes und diverser weiterer Fußnoten (z. B. der nächsten)

73 335-337, durch Konstantin d. Gr. verfügt, wobei Bischof Maximin (329-346) sein Gastgeber war

74 In Form von nachts erblickten Dämonen, Vorboten gewissermaßen der Ungeheuer der Vernunft, die später Goya, und noch später Flaubert (*La Tentation de saint Antoine*, 1874) dann darstellen wollten.

75 Wobei der Heilige Augustinus noch ein wenig nachtrat, bei dem sich der manichäische Teufel in, wenn man so will, die *Ersünde* verkroch

etlichen Anhängern köpfte.⁷⁶

War Sulpicius ein halb noch im Manichäischen versackter Spinner, der sich naiv einen Heiligen zusammengebraut hatte? Für den gallischen Hausgebrauch, wobei sich dessen Wunderwirken an orientalischen Vorbildern zu messen hatte? Lag darin die Ursache jener mit der Militärdienstlänge zusammenhängenden Zahlenkonfusion? Man könnte es denken.

Andererseits war Sulpicius, wie seine „Kirchengeschichte“, die „*Historia ecclesia*“, gleichfalls verrät, durchaus zu beachtlicher – mit extremer Verkürzung verkoppelter – Präzision fähig:

Under this Herod, in the thirty-third year of his reign, Christ was born on the twenty-fifth of December in the consulship of Sabinus and Rufinus. But we do not venture to touch on these things which are contained in the Gospels, and subsequently in the Acts of the Apostles, lest the character of our condensed work should, in any measure, detract from the dignity of the events; and I shall proceed to what remains. Herod reigned four years after the birth of the Lord; for the whole period of his reign comprised thirty-seven years. After him, came Archelaus the tetrarch, for eight years, and Herod for twenty-four years. Under him, in the eighteenth year of his reign, the Lord was crucified, Fufius Geminus and Rubellius Geminus being consuls; from which date up to the consulship of Stilico, there have elapsed three hundred and seventy-two years.⁷⁷

Knapper und präziser ($4 + 8 + 18 = 30$, gestorben also 29 AD) könnte es auch ein moderner Theologe kaum darstellen.⁷⁸

Und tatsächlich sind auch die von ihm angegebenen Lebensdaten Martins bei genauem Hinschauen durchaus konsistent. Es gibt darin nämlich gar keine fragwürdige Lücke, wie sie in den Lexika (oder gemäß den von Gregor angegebenen Zahlen⁷⁹) erscheint. Denn bei Sulpicius vergehen zwischen „*Amiens*“ und der Konfrontation mit Julian, anders als in den

76 Sulpicius Severus, „*Historia sacra*“ II, 51

77 Sulpicius Severus, „*Historia sacra*“, II, 27

78 Insbesondere wenn er nur die damaligen Datumsangaben nach Regierungsjahren von Herrschern zur Verfügung hätte, bei deren Addition es notwendig zu Rundungsfehlern kommt

79 Gregor I, 36 (wo Martins Geburtsdatum ins elfte Jahr der Herrschaft Konstantins (306-337), also das Jahr 317 gelegt wird), bzw. I, 48

Lexika, nicht *zwanzig* sondern explizit bloß *zwei* Jahre.⁸⁰ Sodass sich aus Sulpicius Rechnung, orientiert man sie an einer möglichen Konfrontation mit Kaiser Julian, ein Geburtsdatum von 335/336 ergibt, und nicht eins von 317/318, wie allerorts zu lesen.⁸¹

Hm, rechnen konnte jener Sulpicius wohl. Und er spürte anscheinend auch die Faszination einer antiintellektuellen Renaissance des Christentums, sonst hätte er die *Vita* kaum in dieser einfachen Form geschrieben. Die Sehnsucht nach direkter Schlichtheit, einer klaren Rückbesinnung auf paulinisch-christliche Prinzipien wie Nächstenliebe und Armenpflege (wie sie durch den Heiligen Franziskus wieder *kirchliches Sehnsuchtsziel* werden sollten).

Andererseits ähnelt sein Verhalten dem eines opportunistischen Intellektuellen, der sein Segel - was man von Ambrosius⁸² oder Augustinus⁸³ zu Beginn ihrer Karrieren ebenso gut sagen könnte - berechnend nach den Winden des Zeitlaufs richtete.

Denn in den Jahren 391-394 hatte Theodosius heidnische Religionen verbieten lassen, und wie Augustinus, der seine bahnbrechenden „*Bekenntnisse*“ 397 schrieb (das vielleicht wichtigste Buch der Literaturgeschichte, weil darin erstmals - in selbst heute kaum fassbarer Radikalität - das geheime *Innenleben* einer Person ausführlich zu Tage tritt), fühlten viele endgültig eine neue Zeit angebrochen, in der heiter-heidnische Intellektualität zum Untergang verurteilt war. Damit ging eine Epoche zu Ende, die zwar für

80 *Vita Martini* 3

81 Auch in den vorzüglichen "*Sources Chrétiennes*", worin die *Vita* Satz für Satz vorbildhaft philologisch untersucht wird: Sulpice Sévère "*Vie de Saint Martin - Vita Martini Turonensis*", 3 Bände, (SC 133, 134, 135), Genf 1967-69; ergänzt durch Sulpice Sévère "*Chronique - Chronicon I, II*" (SC 441), Genf 1999

82 *Ambrosius*, Heiliger, geb. 339 in Trier, gest. 397 in Mailand. Als Sohn des Präfekten der *Gallia Narbonensis*, zunächst Politiker-Karriere. Wurde, als sich Arianer und Katholiken nach Constantius II und Julians Tod unversöhnlich gegenüberstanden, 374 als Kompromisskandidat zum Bischof von Mailand gewählt, obwohl er noch nicht getauft war. Da er, anders als Augustinus, griechisch konnte, bestand sein Verdienst für die Kirche nicht zuletzt darin, dass er dem Westen viele der komplexen theologischen Auseinandersetzungen auf lateinisch nahelegen konnte. Als Bischof der Residenzstadt Mailand (wo er es verstand, bei Konflikten die Bevölkerung zu mobilisieren), gewann er mit seinem radikalen Anti-Arianismus, wohl auch wegen seines Verständnisses politischer Vorgänge, starken Einfluss auf die Kaiser Gratian und Theodosius, und gilt daher als mitverantwortlich für die Etablierung des katholischen Christentum als alleiniger Staatsreligion.

83 Der sich erst Ostern 387 (von Ambrosius) taufen ließ,

die Theologie äußerst fruchtbar war, aber das Reich derart in Mitleiden- schaft zog, dass es vor den verstärkt nun einsetzenden Barbareneinfällen fast hilflos wurde. Doch wer jetzt nicht mittat, dessen gesellschaftliche Exi- stenz war ernsthaft bedroht. Und wenn man daran teilzuhaben gedachte, an dieser vielversprechenden, dem jüngsten Gericht großtönig nun zustrebenden neuen Zeit, dann war äußerst empfehlenswert⁸⁴, wenn man schon immer, selbst in der vorherigen Konfusion, als aktiv katholischer Christ gelten konnte. Oder solche, die es waren, nach Möglichkeit unterstützte.

Sulpicius Biografie des Martin konstruiert jedenfalls das Bild eines - trotz der betont schäbigen Kleidung - damaligen Ideal-Charakters, den zu pro- pagieren hochehrenwert war.

Mit seinem Feldzug gegen heidnische Tempel und Statuen, „*die er in Pul- ver verwandelte*“⁸⁵, nahm sein Martin die Religionspolitik des Theodosius bereits vorweg, der eben dies bald im ganzen Reich anordnete. Und Mar- tins Mailänder Auseinandersetzung mit den arianischen Priestern von *Con- stantius II*, die in eine grummelnde Insel-Eremiten-Existenz mündete, passt ebenfalls perfekt in den Katholizismus des von Ambrosius sich leiten las- senden Theodosius, der die von Constantius herrührenden Relikte des Aria- nismus vehement (viele sagen: verantwortungslos vehement) bekämpfte.⁸⁶ Widerstand gegen den Usurpator Maximus geleistet zu haben, der Gratian umgebracht hatte und von Theodosius nur äußerst mühsam besiegt wurde, war gleichfalls nun opportun. Selbst die verbale Revolte gegen Julian - im Militärkontext ein todeswürdiges Vergehen - nimmt sich gefällig aus, denn Julian, der sogenannte Apostat, ging bald darauf energisch gegen christli- che Kirchen an und versuchte, das Heidentum wieder an deren Stelle zu setzen. Weshalb ihn die Katholiken ihn am liebsten der *damnatio memo- riae* überführt hätte, was wiederum erklären mag, dass Julians Ansichten in Martins *Vita* nicht weiter erwähnt werden. Andererseits wäre das Zugeben von offener Desertion, die in der verwirrten Zeit nahelag⁸⁷, Martin aber den Ruf eines feig-radikalen Staatsopponenten eingetragen hätte, der nicht als

84 Wie ja, mit verschobenen Koordinaten, bei den dramatischen deutschen Machtwechseln der letzten Zeit hinlänglich wieder zu besichtigen

85 "*simulacra redegit in pulverem*" - Sulpicius Severus, *Vita Martini*, XIV

86 Mehr dazu in Anhang VI "*Justina in Mailand*"

87 Zur "verwirrten" Zeit, in der einfachen Soldaten oft die Seiten wechseln mussten, wobei es fraglos zu zahlreichem Desertieren kam, mehr in Teil III dieses Anhangs "*Korrektur von Martins Geburtsdatum*"

Beispiel gelten durfte, wiederum keinesfalls opportun.

Der in Sulpicius Vita gefeierte Martin war insofern der perfekte Heilige, einer der politisch alles richtig gemacht hatte.⁸⁸ Wer sich für ihn einsetzte, war auf dem richtigen Weg.

Gregor von Tours hat die „*Vita Sancti Martini*“ zur Kenntnis genommen, ohne sie, abgesehen von der erwähnten Präzisierung, bzw. Korrektur, des Geburts- und Sterbedatums, zu kommentieren.⁸⁹ Auch die bis ins Jahr 400 reichende „*Historia ecclesia*“ des Sulpicius war ihm bekannt⁹⁰, ebenfalls ohne dass er sich in seiner „Geschichte der Franken“ darauf einließ. Vielleicht weil sich in ihm, angesichts der Abwehr-Reflexe des Briccius, der ja, gleich dem Verfasser der *Vita*, ein Zeitgenosse Martins war, eine Portion Skepsis gegenüber dem selbsternannten Apostel der Heiligkeit Martins eingenistet hatte, wer will es wissen.

Aber heute zählen sowohl *Sulpicius Severus* - dessen Heiligen-Traum (samt der schäbigen Kleidung) 800 Jahre später im Heiligen Franziskus⁹¹ weit glänzender Gestalt annahm -, als auch der Widerstand leistende *Briccius* ebenfalls längst zu den Heiligen. Wobei für beide das schöne Augustinuswort gilt, dass man den *Beati* und *Sancti* (was für Augustinus ebenfalls zutraf) gottlob auch menschliche Schwächen finden kann, damit man sich angesichts der eigenen Sündhaftigkeit nicht allzu klein fühlen muss. Im Falle Martins (und Jesu Christi) gilt das nicht. Martin ging - sieht man seinem widersprüchlichen Soldatentum ab - aus der Völkerwanderung forsch, unbefleckt und *perfekt* hervor.

88 Da Ambrosius außer dem (Augustinus so stark beeindruckenden) hymnischen Gesang auch die *Fußwaschung* in die Liturgie einführte, kann man, wenn man so will, selbst in diesem eher rührend-naïv wirkenden Detail der *Vita Martini* eine opportunistische Geste erkennen.

89 Gregor X, 31 - dabei ist allerdings ausdrücklich von *drei* Büchern die Rede: "*De cuius vita tres a Severo Sulpicio libros conscriptos legimus.*" - wobei sich die Dreizahl auch auf die drei "*Dialogi*" beziehen könnte. Was wiederum das von Gregor auf 317 fixierte Geburtsdatum erklären würde, denn nur in den *Dialogi* wird das Sterbealter angegeben. Insofern scheint nicht ganz ausgeschlossen, dass er Sulpicius *Vita Martini* gar nicht vorliegen hatte, sondern dass ihm ihr Inhalt nur per zweiter Hand vermittelt wurde.

90 Gregor I, 7 und Vorwort zu Buch II

91 Dem Martins Biografie gewiss nicht unbekannt geblieben war. Dass die Grabkirche des Heiligen Franziskus in Assisi einen umfangreichen Martin-Bild-Zyklus enthält (siehe Teil V, 15 dieses Anhangs: "*Neues vom Heiligen Martin*"), lässt darüber hinaus darauf schließen, dass dieser Zusammenhang von der Kirche bereits um 1300 bewusst in Szene gesetzt wurde.

Im Jahr 380 stand Trier, wie sich herausstellen sollte, im Zenit seiner kurzen Blüte. Die Alamanneneinfälle waren vorüber, die Verwüstungen bereinigt, ein energischer Neuaufbau hatte begonnen. Selbst die Verwirrungen unter *Constantius II*⁹², der das Reich 353 wieder geeint hatte, danach jedoch auch den Westen zum Arianismus bekehren wollte⁹³, schienen vorüber. Denn die belgischen Provinzen und das nördliche Gallien waren so wenig christianisiert, dass, anders als im Osten, absurd schien, sich über kleinliche Glaubensfragen den Kopf zu zerbrechen.⁹⁴ Wenn nur nicht die Militärerhebungen wären, bei denen Offiziers-Cliquen einen der ihren zum Kaiser ausreifen⁹⁵, um, als Inhaber hoher Ämter, dann das Reich auszuplündern.

Genau dies -- um die Datenkonstruktion des Sulpicius auf den Prüfstand zu stellen, denn rechnen konnte er, und dass er sakrale Geschehen präzise in weltliche Dinge einzupassen verstand, nahmen wir gleichfalls zur Kenntnis, sodass wir nun versuchen können, sie mit unserer im Jahr 353 einsetzenden kleinen Geschichte zu synchronisieren, was im Folgenden durch kursiv insertierte Passagen geschehen wird -- war *Magnentius* am 28. Januar 350 auf einem Bankett in Autun geschehen (vielleicht hat er auch selber forciert⁹⁶), als bekannt wurde, in welchen Schwierigkeiten *Constantius II* im Osten beim Kampf gegen die Perser steckte.

Wobei dessen beim Militär unbeliebter (katholischer) Bruder *Constans*, der

92 *Constantius II*, geb. 317, Arianer, regierte 337 bis 361, ab 353 als alleiniger Herrscher des römischen Reichs.

93 Obwohl er nichtmal im Osten den katholischen Widerstand hatte brechen können, wie die erst 356 erfolgreiche Vertreibung des Athanasius aus Alexandria beweist

94 Obwohl Constans im Westen gegen die Arianer vorgegangen war und sich auf die Seite des Athanasius gestellt hatte.

95 Wie rasch sich diese permanente Bedrohung in die Tat umsetzen ließ, ist bei Ammian anhand der 355 in Köln stattfindenden Usurpation des *Silvanus* nachzulesen, die schon am 28. Tag mit der Erschlagung des Usurpators und der schnellen Aburteilung seiner Mitoffiziere führte. Bei jenen Usurpationen wurde der Usurpator von seinen Mitverschworenen oft gegen seinen Willen in die Verwegenheit getrieben - Amm. 15, 5

96 Dies suggeriert jedenfalls die um 500 geschriebene (klatschhaft allerdings zum Anekdotigen neigende) "*Nea historia*" des Zosimos, in der Magnentius auf jenem Bankett plötzlich perfekt als *Augustus* gekleidet erscheint.

seit 340 in Mailand residierte -- (*beraten*⁹⁷ *vielleicht vom heidnischen Vater Latonas, dem es noch gelang, ihrem Gatten in Mainz das Kommando über die dortige Legion XXII Primigenia zuzuschancen, bevor man ihn selber wegen unkatholischer Gesinnung aus dem Beraterkreis ausschloss - unterdes wiederum Priscilla (vielleicht gegen 340) nach Lyon kam, wo sie 345 die Unschuld verlor, wonach sie einen Trierer Tuchhändler heiratete und 348, als der Tuchhandel zwischen Lyon und Trier zu blühen begann, in den dortigen Regenten-Palast*⁹⁸ *eingeladen wurde, wo sie ein Bürokrat verführte*) --, zunächst hoffte, leicht mit dieser Usurpation fertig zu werden. Was sich als trügerisch erwies, denn die Mehrheit der gallischen Truppen schloss sich Magnentius an, sodass jener *Constans* fliehen musste und in den Pyrenäen erschlagen wurde.

Da Magnentius, der selber Heide war und „*nächtliche Opferungen*“ durchführte, die Katholiken unbelästigt ließ, öffnete sich dem selbsternannten Augustus⁹⁹ bald der gesamte Westen (*darunter, zögernd, in Mainz auch Latonas Gatte, ebenfalls ein Heide, der wegen der Rückstufung seines Schwiegervaters ohnehin einen Groll auf Constans hatte*), inklusive Italiens, das im zweiten Constantius - trotz der legitimen Abkunft von Konstantin - seines arianischen Glaubens wegen nicht den besseren Herrscher erkennen wollte.

Die Schwächung der Reichsgewalt nutzend, ernannte sich am 1. März auch noch ein gewisser *Vetranio*, Heermeister der illyrischen Truppen, zum

97 Wobei wir, wie gesagt, hiermit beginnen, parallel dazu (also gewissermaßen als Extra-Service für interessierte Leser) auch unsere im idyllischen Neumagen beginnenden Erzählung gemäß der zweiten Datierung (*also das Jahr 353*) einzupassen und so ihren Hintergrund zu erhellen.

98 Dabei muss es sich bei dem in der Erzählung mehrfach beschworenen "Regenten" nicht unbedingt um den Kaiser selbst gehandelt haben. Ebensogut könnte der höchste dort ansässige Provinz-Verwalter gemeint sein. Der in Trier, von wo aus, seit der Reichsreform Diocletians (284-305), der gesamte Norden kontrolliert wurde, sehr hohen Rang hatte

99 Die Unterscheidung von "*Augustus*" und "*Caesar*", beide oft einfach als "Kaiser" übersetzt (auch in antiken Quellen oft lax gehandhabt,) geht auf die von Diocletian eingeführte "*Tetrarchie*" zurück. Da das römische Reich unter Militärerhebungen litt, teilte er es in zwei Bereiche unter jeweils einem "*Augustus*" auf, die das Imperium gemeinsam regierten und sofort zur Stelle sein konnten, wenn eine Erhebung drohte. Jeder von ihnen sollte einen "*Caesar*" ernennen, der, als designierter Nachfolger, schon mal Praxis im Regieren bekam. Auf diese Weise herrschten stets 4 Kaiser, von denen die 2 *Caesares* etwas niedrigeren Rang einnahmen. Dieses komplexe Adoptionssystem wurde dann von Konstantin (306-337) gesprengt, der das Reich wieder vereinte.

Nach seinem Tod teilten die drei Söhne *Constans* (337-350), *Konstantin II* (337-340) und *Constantius* (337-361) es unter sich auf. Dabei kam es zu Streitigkeiten zwischen *Constans* und *Konstantin II*, in deren Verlauf letzterer 340 starb. Im Rahmen einer neuen Einigung übernahm der (arianische) *Constantius* dann den Osten, während der (katholische) *Constans* den kompletten Westen, also Italien, Afrika westlich Ägyptens, Spanien, Gallien und Britannien, erhielt.

Augustus. Dem (unterdes bekam, folgt man dem Zahlenwerk des Sulpicius, der inzwischen 14- oder 15-jährige *Heilige Martin* in Pavia erste Eindrücke vom katholischen Glauben¹⁰⁰) am 2. Juni in Rom, als zeitgleich dritter Usurpator, *Nepotianus* folgte, ein entfernter Verwandter Konstantins des Großen, in einem, gegen wiederum Magnentius nun gerichteten, sogenannten „*Aufstand der Gladiatoren und verzweifelten Männer*“, der schon am 29. Juni niedergeschlagen war, wobei man *Nepotianus* Kopf auf einer Lanze durch die Straßen trug.

Dadurch ermutigt (*indes Latona, die Mutter der Legion XXII, anlässlich der Mainzer Saturnalien eine kurze Affäre mit einem höflichen Offizier hatte, der Ich-Erzähler bei den anhaltenden Alamannen-Überfällen die Frau verlor und Priscilla mit Serena den Trierer Circus unsicher machte*) gedachte Magnentius, eventuell im Verbund mit *Vetranio*, auch die östlichen Reichsteile unter Kontrolle zu bekommen und ernannte zur Sicherung der Rheingrenze und Galliens - wo man, um genug Soldaten zu haben, die Truppen erheblich ausdünnen musste - seinen Bruder (oder Cousin) *Decentius*¹⁰¹ zum Caesar.

- 5 -

Constantius II (337-361) reagiert auf Magnentius (350-353)

Daher wurde *Constantius* zu einem überstürzten Frieden mit den Persern gezwungen und machte sich, seinen Halbneffen *Gallus* als Caesar des Ostens einsetzend, auf gen Westen, was *Vetranio*, (*während Latona beim Besuch einer Freundin auf deren Landgut von Alamannen geraubt wurde und ihr Gatte sie fortan für tot hielt, Priscilla mit einem Steuereintreiber anbandelte, und Serena - unterdes Decentius in Trier bei einem Bankett in der Palastaula seine imperiale Anwesenheit demonstrierte - sich den Bürokraten zur Brust nahm*) veranlasste, gegen das Versprechen eines friedlichen Rentnerdaseins, gleich die Waffen zu strecken.¹⁰²

Sodass *Magnentius*, der sich längst in der Rolle des großen Konstantin sah (der, ebenfalls von Gallien aus, das komplette römische Reich erobert hatte),

100 Denn dieser Bereich gehörte zuvor zum Herrschaftsbereich des katholischen Constans

101 Von dem es etliche Münzen gibt, wie überhaupt das Bestreben der Usurpatoren davon gekennzeichnet war, dass sie möglichst schnell Münzen mit ihren Porträts prägen ließen. Auch in Trier gab es eine äußerst aktive Prägestelle.

102 Erstaunlicherweise hielt *Constantius* dieses Versprechen, *Vetranio* starb, nach einem wohl-dotierten Lebensabend, erst 6 Jahre später in Prusa

beim Eindringen in den Ostteil plötzlich unerwartet starkem Widerstand begegnete und am 18. September 351 beim pannonischen Mursa in einer furchtbaren Schlacht (*an welcher – wenn er nicht noch an der Rheingrenze oder irgendwoanders Wache schob –, wohl auch Latonas Gatte mit seiner ruhmreichen Legion XXII beteiligt war, von welcher man danach nie wieder hörte, indes Priscilla und ihr gutmütiger, leider stark trinkender Ehemann, nachdem sie ihm die Bürokratenaffäre gestand, sich wieder vertrugen, weil er, trotz der wirklich nicht leichten Zeiten, immer besser gehende Geschäfte mit Lyon machte, das zum Zentrum des nördlichen Tuchhandels wurde*) sein Stalingrad erlebte und besiegt wurde.

Wonach sich Magnentius mit neuem Truppenaushebungen in Italien zu konsolidieren suchte (wobei er, zum Mittel der Zwangsrekrutierung greifend, auch den erst 15-jährigen *Heiligen Martin* als Sohn eines Militär Tribunen in Pavia zur Kavallerie einzog¹⁰³) und sogar in Ägypten zu intrigieren begann, wo er dem in Alexandria weilenden Athanasius durch bischöfliche Boten vorschlug, von Constantius, so endlich den universellen Sieg des Katholizismus einläutend, in einem angezettelten Volksaufstands abzufallen.¹⁰⁴ Während Constantius, atemschöpfend, ebenfalls neue Truppen sammelte, mit denen er im nächsten Jahr (352), nach einem Rückschlag bei Pavia (dem vorherigen Aufenthaltsort des *Heiligen Martin*, sodass dieser bei jenem Gefecht zugegen gewesen sein mochte¹⁰⁵) langsam ganz Italien in Besitz nahm, unterdes er den gegnerischen Soldaten wiederholt (durch Geldgeschenke versüßte) Amnestieangebote machte (*und Priscillas Gatte, als er erfuhr, dass sie auch mit einem Steuereintreiber was hatte, seiner Frau den Umgang mit Serena verbot, wohingegen Latona im Spätherbst 352 von einer verzweifelt werdenden Alamannengruppe, die von römischen Hilfstruppen gejagt wurde, in der Nähe von Metz für einen Spottpreis an Calixus verkauft wurde*), worauf sich Magnentius, die Alpenpässe befestigend, ganz nach Gallien zurückziehen musste.

Wo er – mittlerweile heiratete Constantius die schöne *Eusebia*¹⁰⁶ – im Som-

103 Mehr zu den Details dieser Zwangsrekrutierung und inwiefern sie der römischen Rechtslage entsprach in Teil III dieses Anhangs: "*Korrektur von Martins Geburtsdatum*", wo die diversen Datierungen von Martins nun folgendem Handeln begründet werden.

104 Athanasius, *Apol. Ad Const.* 9-10; *Hist. Ar.* 51.4; *Apol. Ad Const.* 241.7

105 Wenn er sich nicht noch in Ausbildung befand

106 Nach dem Tod von Constantius erster Gattin, der Tochter von Julius Constantius. Zur Hochzeit soll die extrem gut aussehende und gebildete Eusebia mit ihrer Mutter unter dem Geleit

mer 353 (nachdem er die Rheingrenze weiter geschwächt hatte und die Stadt Trier unter einem *Poemenius*¹⁰⁷ vor Decantius plötzlich die Tore schloss, um sich für Constantius zu erklären) hinter genau einem dieser nach Gallien führenden Pässe über die Cottischen Alpen (mit oder ohne Beteiligung des nun 16- oder 17-jährigen *Martin*) am Mons Seleucus¹⁰⁸ erneut besiegt wurde - worauf er (*unterdes Latona bei Calixus irgendwie überlebte*) in Lyon im August 353 Selbstmord beging. Was ihm sein Bruder (oder Cousin) *Decentius* eine Woche drauf nachtat, wohingegen Magnentius Frau Justina „nach dem Ableben des Gatten ihrer ungewöhnlichen Schönheit wegen vom späteren Kaiser Valentinian geheiratet wurde“.¹⁰⁹

Wonach Constantius mit seinen von der Alpenüberquerung und der folgenden (dank des arianischen Gottes siegreichen) Schlacht erschöpften Truppen (zu denen *Martin*, wenn er es nicht im Vorjahr bereits tat, spätestens jetzt übergelaufen sein musste¹¹⁰), in Arles zu überwintern gedachte. Und nur kleinere Verbände nach Norden vorstoßen ließ, um die dort verbleibenden Gefolgsleute des Magnentius zur Aufgabe zu bewegen; während er selber in Arles Theateraufführungen und prachtvolle Zirkusspiele veranstaltete¹¹¹, bei denen am 10. Oktober (*wie es so kommt, genau 3 Tage, nachdem Priscilla und der Ich-Erzähler einander in Neumagen an einem wunderschönen Herbstabend begegneten, der für lange, lange Zeit der letzte schöne in jener Gegend und ihrer beider Leben war*) Anhänger des Magnentius genussvoll zu Tode gebracht wurden (*darunter Latonas Gatte*), unterdes eine ebenfalls in Arles stattfindende Synode der Westbischöfe den Katholizismus des Athanasius verurteilte¹¹² und die Franken und Alamannen, außer Mainz

einer prunkvollen Kavalkade von Thessaloniki nach Italien gebracht worden sein, so sicher fühlte sich Constantius bereits seines Sieges (Amm. 18, 3.2; Julian, *or.* 3; *Brief an die Athener* 273a; Zosimos 3, 1.2). Sie starb kinderlos 360, wonach Constantius eine gewisse Faustina ehelichte, von der er posthum eine Tochter, Constantia, hatte, die 374 Gratian heiratete.

107 Aus Ammian 15, 6. 4 zu erschließen

108 La Bâtie-Montsaléon, Département Hautes Alpes

109 So zu lesen in Zosimos IV, 3, wobei die Ehe allerdings kaum vor 367 zustande gekommen sein konnte, als Valentinian I bereits Kaiser war. Mehr zu jener hochinteressanten Justina (gest. 388), der Großmutter der berühmten Galla Placidia, in Teil V und VI dieses Anhangs: "*Neues vom Heiligen Martin*", Kapitel 13 (Melancholie vor der Apokalypse), bzw. "*Justina in Mailand*".

110 Da er sich anschließend ja im Dienst Julians befand, der Ende 355 von Constantius zum Cäsar ernannt wurde

111 Ammian 14, 1

112 Auf der Synode von Arles wurde im Oktober 553 versucht, dem Arianismus per Dekretsbeschluss im ganzen Reich zum Durchbruch zu verhelfen. Constantius setzte die Westbischöfe

(wo die dort verbliebenen Reste der Legion XXII aufgerieben wurden) und der Moselgegend, bald auch das ganze nördliche Gallien mordbrennend und plündernd überrannten, was sie die Jahre zuvor nur in kleineren Trupps gewagt hatten.

Im November erreichte der Ich-Erzähler (*nachdem er Latona bei Calixus begegnet war und Priscilla an einen Alamannentrupp verlor*) das in Trümmern liegende Metz und im Dezember schließlich Lyon, das verschont geblieben war, weil Constantius in aller Eile noch einige kampffähige Verbände¹¹³ nach Norden geschickt hatte, die (mit oder ohne den *Heiligen Martin*) jedoch nur bis Châlon-sur-Saône kamen. Ein weiteres Vorrücken schien selbst dem frisch ernannten, wagemutigen General *Silvanus* in der vorgeschrittenen Jahreszeit, darin die Verpflegungslage wegen der alamannischen Brandschatzungen besorgniserregend war, zu riskant.

Nun war Constantius zwar (bis zu seinem Tod im Jahr 361) Alleinherrscher des römischen Imperiums und nannte sich nun „Herr der Welt“ und „Meine Ewigkeit“¹¹⁴, aber er musste eingestehen, dass *„die gallischen Territorien durch das Eindringen der Barbaren infiziert (infested) waren und dass Franken, Alamannen und Sachsen vierzig Städte am Rhein nicht nur in Besitz genommen, sondern sie sogar ruiniert und zerstört hatten, wobei sie eine Unzahl von Einwohnern (als Sklaven) abtransportierten und eine dazu proportionale Menge an Beutegut“*.¹¹⁵

Mittwoch 9. April

abends bei Fernsehen versuche ich, da wir beide das Mausoleum der Galla Placidia (der Enkelin der grad kurz angesprochenen Kaisergattin *Justina*) in Ravenna recht gut kennen, meiner Frau die Geschichte der Galla zu erzählen. Wobei ich aus pädagogischen Gründen beim Mausoleum anfang. Und insofern die Geschichte am

unter Druck, indem er jedem, der dagegen stimmte, die Verbannung androhte. Als einziger stimmte *Paulinus von Trier* (dort seit 347 im Amt) für Athanasius und wurde deshalb nach Phrygien verbannt, wo er 358 starb - wobei ihm die Einladung nach Arles andererseits, wie aus dem gleich Folgenden ersichtlich, zunächst das Leben gerettet hatte.

113 Aus einem Rückbezug Ammians auf einen verlorenen Band seines Geschichtswerks erschließbar - Amm. 16, 2

114 "*Dominus orbis totius*" und "*Aeternitas mea*", Amm. 15, 1. 3

115 Zosimos III, 1

Ende begann, dass sie also nicht in ihrem Mausoleum in Ravenna bestattet wurde, weil sie zum Zeitpunkt ihres Todes in Rom war (was meine Frau noch weiß), wo sie zurückgezogen lebte, nachdem ihr Sohn volljährig wurde (das weiß sie allerdings nicht mehr, und auch mir war es entfallen, obwohl ich es in den letzten 30 Jahren bestimmt 5 mal las), nachdem sie für ihn die Regentschaft ausgeübt hatte und zuvor mit ihm als Dreijährigen in Konstantinopel bei ihrem Neffen Theodosius II war, weil sie sich mit ihrem Halbbruder Honorius gestritten hatte, nachdem ihr zweiter Gatte Constantius III überraschend starb, den Honorius ein Jahr zuvor zum Mit-Augustus machte, nachdem sie mit jenem Constantius die Ehe schloss, direkt nachdem sie von den Westgoten zurückgekommen war, die grade ihren vorherigen Gatten, den Westgoten Athaulf umgebracht hatten, den sie (natürlich zuvor) geheiratet hatte, um die Westgoten mit der römischen Idee zu versöhnen, wobei ihr die Idee in der Zeit nach Alarichs Tod kam, von dem sie bei dessen Plünderung Roms entführt worden war, wonach er aber gleich am Busento starb, usw. usw., wobei meine Frau längst mit dem Zuhören aufgehört hatte, weil sie ein Fußballspiel im Fernsehen mehr interessierte und ich schließlich verstumme. --- Idee, diese Geschichte (in richtiger Reihenfolge, denn schon beim Erzählen merkte ich, dass sehr schwer ist, eine Geschichte falsch herum zu erzählen, und schwerer ist es offenbar noch, sie falsch herum zu begreifen) jetzt an den Schluss unseres im Jahr 350 begonnenen Parforce-Ritts durch die Geschichte zu setzen, der insofern dann in Gal-la Placidias leer gebliebenen Mausoleum enden könnte, das sich mit (unser aller) Zukunft füllen würde, denn seine unbefriedete Leere wollte gefüllt werden (grad weil die entscheidenden Keimzellen der europäischen Kultur als Versprechen einer goldenen Zukunft bereits darin vorhanden waren: 1.) der blaue Sternenhimmel Giotto's, der die Menschheit direkt auf den Mond führen würde; 2.) das (abgebildete) Leiden des Heiligen Laurentius, das sich in eine sentimentalisierende Medienkultur verwandeln würde, in der fremdes Leiden unser Mitgefühl erregt; außerdem: die Dünnschliff-Alabaster-Fenster, die zu unseren Glaspalästen führen würden; die eigenwillig bullige Ziegelarchitektur...) usw. usw.

- 6 -

Beginn der Wiedereroberung Galliens (354)

Dementsprechend schwer gestaltete sich die Wiedereroberung. Nachdem man wegen ungewöhnlich heftiger Frühjahrsregen und über die Ufer tretender Wasserläufe lange auf einen Proviantzug aus Aquitanien hatte warten müssen und es grad noch gelang, eine Meuterei der erschöpften, nun

auch hungrigen Soldaten mit eilig aus Arles herbeigeschafftem Geld zu unterdrücken¹¹⁶, versuchte ab Juni / Juli ein Kontingent von etwa 8000 Mann, also zwei knappe klassische Legionen, unter dem erwähnten General Silvanus¹¹⁷ nach Köln vorzustößen.¹¹⁸ Wovon gewiss ein beträchtlicher Teil der Reiterei (darunter, kann sein, der *Heilige Martin*) die Aufgabe hatte, in dem verwüsteten Land, das noch immer von Germanen durchsetzt war, die Flanken zu sichern.¹¹⁹ Während Kaiser Constantius (*indes Priscilla, vermutlich über Arles gereist, wo sie den reichlichst mit Eunuchen ausgestatteten Hofstaat des Constantius vielleicht kurz zu Gesicht bekam, längst Mailand erreicht hatte, der Ich-Erzähler in Lyon bei einem Tuchhändler als Schreiber arbeitete und Latona einen Sohn gebar, von dem sie hoffte, dass er von dem netten Holzhändler war und nicht von einem Holzkohlesklaven*) von Châlon bis nach Basel vordrang, ohne dass ihm, auch weil das Jahr (in dem der *Heilige Augustinus*, wohl die bedeutendste Erscheinung jener Epoche, im nordafrikanischen Thagaste geboren wurde¹²⁰) bald weit fortgeschritten war, gelang, die Alamannen dort entscheidend zu vertreiben.

Zumal Gallus aufmüßig wurde, und, durch eine Intrige in den Westen gelockt, Ende 354 (*nachdem Priscilla, nun äußerst zurückgezogen lebend, den Einmarsch eines Großteils der erschöpften kaiserlichen Truppen ins Mailänder Winterlager beobachtete*) zur gleichen Zeit umgebracht werden musste, als sich der Heilige Martin, genau wie von Sulpicius berichtet, 3 Jahre nach seiner Einziehung, als junger Reitersoldat vor den Toren der Stadt *Amiens* befand, wohin sein Reiterkontingent zur Sicherung von Silvanus linker Flanke beordert worden war.

116 Ammian 14, 10

117 Amm. 16, 2, wobei man erfährt, dass jener Silvanus fränkischer Abstammung war. Wie überhaupt die Zahl der hohen Offiziere überrascht, die in einem Elternteil germanische (insbesondere fränkische) Wurzeln hatten. Nach 375 sollten Vandalen (Stilicho) und vor allem Goten die Franken in hohen Offiziersrängen allmählich verdrängen.

118 Dessen städtischer Kern (trotz eines in der Stephanstraße gefundenen riesigen Münzschatzes mit Prägungen des 353 gestorbenen Magnentius, was auf radikales Plündern im folgenden Jahr schließen lässt), anders als die übrigen Rheinstädte, wohl noch weitgehend unversehrt war (so jedenfalls Werner Eck, *Köln in römischer Zeit*, Köln 2004, S. 624). Ammian erwähnt eine katastrophale Plünderung jedenfalls erst für Ende 355 und listet es bei seiner Darstellung der Kampagne von 356 (in 16, 3) dann unter den vollkommen zerstörten Städten auf.

119 Wie es bei Ammian für die folgenden Feldzügen Julians bezeugt wurde, als es stets zu weit ausholenden Flankenoperationen der Kavallerie kam, während das Hauptkontingent sich spätestens ab Mitte Oktober langsam ins Winterlager begab.

120 Und der heilige Hieronymus (347-419) von seinem wohlhabenden Eltern aus Dalmatien nach Rom geschickt wurde, um dort Grammatik, Rhetorik und Philosophie zu erlernen

In einer Szenerie, die von grenzensprengendem Elend, von immer größer werdender Hoffnungslosigkeit bestimmt war, und ziellos das Land durchziehenden Flüchtlingstrecks. Mit vielen, die ihre Liebsten verloren hatten und den meisten Besitz ohnehin, während es anderen (*unsere kleine Erzählung gab davon ja einen Eindruck, der naturgemäß nur einen winzigen Ausschnitt erfasste*) noch schlimmer ging - dauernd unter der Bedrohung ausgeraubt, vergewaltigt, versklavt oder schlicht getötet zu werden. In einem unbeschreibbaren (an die Ereignisse zum Schluss des letzten Weltkriegs erinnernden) Geschehen, worin rücksichtsloser Egoismus oft die einzige Lebenschance zu bieten schien und man Verhungerte oder Erfrierende einfach zurückließ, um nicht selber verhungern oder erfrieren zu müssen.

- Und in dieser Szenerie war es vielleicht genau die in äußerster Not empfundene Geste des geteilten Mantels, diese Geste von (später ‚christlich‘ genannter) menschlicher Brüderlichkeit, die dem jungen Martin, der von den wirren Geschehnissen seit seiner Einziehung ohnehin extrem verwirrt gewesen sein musste) wieder Halt bot und zu einem sogenannten Erweckungserlebnis geführt haben mochte; und, bald darauf (Ende 354 oder Anfang 355), ganz wie Sulpicius überliefert, im Alter von 18 seiner Taufe.¹²¹

- 7 -

Julian wird Caesar und sein Feldzug an den Rhein (355-356)

Um die Wiedereroberung Galliens noch zu komplizieren, erhob sich 355 (*während Latonas Vater starb und sein Vermögen, da er kinderlos war und der Schwiegersohn proskribiert, von Constantius Verwaltung eingezogen wurde, und der Erzähler nach Süd-Pannonien auswanderte*) infolge einer seltsamen Intrige in Köln plötzlich der den Feldzug kommandierende General Silvanus zum Usurpator, was Martin weiter irritiert haben mochte. Aber nachdem man jenen Silvanus bereits nach 28 Tagen erschlug¹²², konnte Constantius, Ursicinus zum neuen Kommandeur der nördlichen Truppen bestellend, erneut Richtung Bodensee vordringen. Erneut ziemlich erfolglos. Sodass er, der kleinteilig werdenden Aufgabe (die einem Herrscher der Welt, dem

121 Mehr dazu, inklusive der Diskussion möglicher Einwände gegen diese Datierung in Teil III dieses Anhangs "*Korrektur von Martins Geburtsdatum*"

122 Genau beschrieben in Ammian 15, 5, demzufolge Silvanus auf dem Weg zur christlichen Morgenandacht erschlagen wurde - womöglich an exakt der Stelle, wo heute der Kölner Dom steht. Gute Argumente dafür in Werner Eck, *Köln in römischer Zeit*, Köln 2004, S. 632 ff. und S. 644.

Nachfolger Alexanders, nicht angemessen schien) müde und wohl auch ratlos, den (außer ihm) letzten lebenden männlichen Spross der konstantinischen Familie, Julian, als Caesar im Westen einsetzte. Damit dieser die lästige Aufgabe der Wiederbefriedung Galliens übernahm und er selber sich wieder dem Osten widmen konnte¹²³ (*wobei Priscilla Julians Kaiserkrönung in Mailand bezeugen konnte und sich anlässlich der Festlichkeiten erstmals wieder unter Leute begab*).

356 übernahm Julian (während der Katholizismus auf der Synode von Béziers - in Verschärfung der Beschlüsse von Arles - erneut verdammt wurde und der Heilige Hilarius, weil man ihm das Rederecht verweigerte, ein Pamphlet „*Adversus Valentem et Ursaicum*“ gegen die illyrischen Protagonisten der arianischen Richtung schrieb *und die Alamannen Calixus Dorf überfielen, wobei dieser umkam, als er unter der Folter sein Geld versteckt nicht verriet und Latona sich und ihren Sohn nur retten konnte, weil sie inzwischen etwas Alamannisch sprach und behauptete, der Vater ihres Kindes sei der alamannische König Chonodomarius, dessen Namen sie mal aufgeschnappt hatte, worauf sie mit einigen anderen Überlebenden aus Calixus Sklavenstaat auf die Rheininseln bei Straßburg verschleppt wurde*) den Befehl für den Krieg gegen die Alamannen.¹²⁴ Am 24. Juni erreichte er, mit noch sehr kleiner Truppe, Autun¹²⁵ und in Reims dann die beiden Legionen des erschlagenen Silvanus (wobei sich ihm Martins Einheit anschloss). Um mit diesen dann (derweil die von Hilarius Streitschrift betroffenen Bischöfe sich beim Kaiser beschwerten) unter kleineren Gefechten vorsichtig nach Straßburg vorzudringen. Und von dort gings den Rhein hinab via Speyer, Mainz, Koblenz und Remagen nach Köln, wobei all diese Orte, wie Ammian berichtet, ausnahmslos von den Germanen verwüstet waren.

Und auf diesem Weg erreichte Julians Heer (Constantius Beamte fertigten unterdes ein Dekret an, das Hilarius das Ausüben des Bischofsamts untersagte und ihn nach Phrygien verbannte) hinter Speyer, ganz wie in Martins

123 "Accordingly, Julian returning from Greece into Italy, Constantius declared him Caesar, gave him in marriage his sister Helena, and sent him beyond the Alps" - Zosimos II, 1

124 "And understanding that the people of those parts were terrified at the very name of the Barbarians, while those whom Constantius had sent along with him, who were not more than three hundred and sixty, knew nothing more, as he used to say, than how to say their prayers, he enlisted as many more as he could and took in a great number of volunteers." Zosmos III, 2

125 Das am Winter noch von Germanen belagert wurde, was verrät wie besorgniserregend die Situation für die Zivilbevölkerung sogar so tief in Gallien noch war.

Vita berichtet, ganz gewiss ... *Worms*. Wobei es nun September gewesen sein wird, also Sulpicius Angaben wieder präzise entsprechend *weniger als zwei* (und nicht zwanzig) Jahre nach seiner Taufe in oder kurz nach Amiens.¹²⁶

- 8 -

Martin rebelliert

Wo es zu einer wie immer gearteten Konfrontation zwischen Julian und dem späterem Heiligen gekommen sein mochte, weil Martin angesichts von plötzlich neuem germanischen Widerstand, nicht mehr kämpfen wollte. Ein zwanzigjähriger, der mit den Nerven fertig war.

Da das abgeschickte Verbannungsdekret irgendwann bei Hiliarius angelangt sein wird, muss sich Martin ziemlich beeilt haben, wenn er den Bischof - gemäß Sulpicius' Bericht - noch in Poitiers antreffen wollte. Was wohl nichts anderes bedeutete, dass er sofort von Julian entlassen wurde, oder, weitaus wahrscheinlicher ... *desertiert* sein muss. Sodass Julian vermutlich ohne den späteren Heiligen über Köln in sein Winterlager nach Sens marschierte.

Inzwischen bekämpfte Constantius - während der 20-jährige Martin nun in Poitiers (im Fall einer Desertion vielleicht unter anderem Namen) Unterschlupf suchte (*und der Erzähler in Pannonien eine neue Frau fand, die es nach einer furchtbaren Odyssee ebenfalls nach Pannonien verschlagen hatte, wobei sie ihm bald einen Sohn schenkte, indes Priscilla einen von Constantius (arianischen) Beratern heiratete, von dem sie eine Tochter bekam*) - Unruhen auf dem Balkan, was sich ins nächste Jahr zog, in dessen frühen Monaten Hilarius nach Phrygien aufbrach, nachdem er Martin zum Diakon oder vielleicht nur Exorzisten geweiht hatte.

Da nun allerorts arianische Priester die Kirchengeschäfte führten, musste sich Martin (mit 21) jedoch eine neue Zuflucht suchen, weshalb er 357, sonst kannte er ja nichts, zu seinen Eltern (die sich 352, als der Krieg näher kam, von Pavia dorthin gerettet hatten) nach Pannonien zurückkehrte (*während der Erzähler, in zufällig ebenfalls jener Gegend, grad einen zweiten*

126 Die genaue Abfolge dieses Feldzuges und der Vergleich der verschiedenen Quellen in Teil III dieses Anhangs "Korrektur von Martins Geburtsdatum"

Sohn bekam, indes sich Latona auf den Rheininseln freute, dass ihr (nun 3 jähriger) Sohn gern mit Holzstücken spielte, was sie glauben ließ, dass der Holzhändler der Vater war und nicht irgendein Holzkohlesklave). Um dort, in einem feindlich-arianischen Umfeld, das von den Gegnern des Hilarius beherrscht wurde, wenigstens seine Mutter zu bekehren (wobei er ihr hoffentlich nicht auch noch den Teufel austrieb).

Unterdessen (noch immer 357) setzte Julian seine Feldzüge in der Rheingegend fort, wo er erst ein Massaker auf den Rheininseln anrichtete (*vor dem Latonas germanische Sippschaft mit ihr und dem Sohn in die Maingegend floh*) und dann die Alamannen bei *Straßburg* besiegte (wobei König *Chonodomarius* gefangen und nach Rom abtransportiert wurde). Um dann, bei Mainz über den Rhein setzend, die Alamannen in der Maingegend noch etwas einzuschüchtern und etliche Gefangene zu befreien (*darunter, wies so kommt, auch Latona und ihren Sohn, die sich, denn mehr als die Freiheit hatte Julian nicht zu bieten, zögernd einem verirrt antiochischen Händler anschloss* – „*Pub, bist du gut .. du könntest direkt als Nutte arbeiten...*“ – „*Ja? ... Ja? ... Findest du? ... Na, dann zeig doch mal, was du kannst, ich bin nämlich die Tochter eines römischen Senators...*“ –, *der sie mit nach Mailand nahm*), bevor er sich ins Winterquartier nach Paris zurückzog.¹²⁷

Ja so wurde Latona wider jedes Erwarten gerettet, nachdem sie mehrfach verschleppt worden war und etliche Male haarspitz mit dem Leben davonkam. Aber sie hatte sogar eine Bestie wie Calixus überlebt und ihren Sohn retten können, weil sie mit ihrem Alamannisch behauptete, der Vater sei alamannischer König gewesen. Ach, wie hatte es sie gefreut, als er so gern mit Holz zu spielen begann und damit schon richtige Festungen erbaute, aber die Befreiung war natürlich vorzuziehen. Bald musste sie indes erfahren, dass ihr Gatte, weil er mit Magnentius geklüngelt hatte, in Arles hingerichtet worden war, und als sie das Erbe ihres Vaters verlangte, sagte man ihr, es sei leider längst vom Staat eingezogen, doch am Ende gab man ihr immerhin einige Tausend Sesterzen.

127 Von dem es im *Misopogon* eine wunderbare, fast lyrische Beschreibung gibt, in der auch die dort gedeihenden Feigenbäume erwähnt werden, von denen der leicht parfümierte Pariser unserer Erzählung Priscilla bei ihrem gemeinsamen Zirkusbesuch vorschwärmte (Julian, *Misopogon* 340 f.)

Aber der richtig alte Adel lässt sich nicht unterkriegen. Mit dem Geld eröffnete sie in Arles unter dem schönen Namen „Bordell Nummer 1“ Ende 364 ein erstklassiges Haus, worin sie unter ihrer (vielfach vom Schicksal geschulten) Anleitung arbeiten ließ, was sich in der Summe so gut bewährte, dass es (in Form eines freilich ziemlich heruntergekommenen Nachfolgebaut) unter demselben Namen geschlagene 1524 Jahre später noch stand.

Damit van Gogh an dessen Schwelle sein Ohr niederlegen konnte, damit er zum größten Maler aller Zeiten wurde und ich, weitere hundert Jahre später, an seinem Grab wie ein Dieb ein paar Efeublättchen abpflücken konnte, damit ich mir einen Tee draus braue, damit auch ich genial werde, was ich aber vergessen habe, sodass aus mir, wie man sieht, doch kein Genie ward. Oder habe ich es damals gar nicht vergessen? Hm, ich kann es nicht sagen. Ja, jetzt hab ich sogar vergessen, ob ich es damals vergessen habe.

Aber gemacht, gemacht...

Im nächsten Jahr (wir befinden uns wieder im Jahr des Herrn 358) kam es (während Martin, mit etwas Geld von den Eltern - immer in der Angst als Deserteur entlarvt zu werden -, in Mailand als Diakon Unterschlupf suchte, vergebens, weil auch hier Arianer herrschten, was ihn den Unterschied zum Katholizismus scharf wahrnehmen ließ und ihn bald zum Bettler machte, der ziellos durch Mailänder Straßen irrte) zu einer Hungerrevolte in Julians Heer. Doch dem zunehmend von seinem Glückstern (der Sonne) nun überzeugten jungenhaften Caesaren gelang es erneut, über den Rhein zu setzen (*unterdes Latona in Mailand - dann und wann am hungrigen, bald auch furchtbar frierenden Heiligen Martin vorübertaumelnd, mit dem keiner den Mantel teilte -, wie bereits angedeutet, erfuhr, dass ihr Mann in Arles hingerichtet, ihr drittes Kind in Mainz umgekommen und der Besitz ihres Vaters nach dessen Tod enteignet wurde. Als sie versuchte, bei alten Bekannten unterzukommen, zeigte man ihr aber wegen ihrer Vergangenheit die kühle Schulter und behandelte sie wie eine Bettlerin. Zufällig lief ihr jedoch Priscilla über den Weg, die ihr, nachdem sie über die alten Zeiten geplaudert hatten, etwas freundlicher unter die Arme griff*), wobei sich Julians General Severus - der bislang äußerst aktiv war, ein Vorbild für alle - plötzlich sehr sonderbar verhielt, was den Vormarsch verzögerte, wodurch sich aber - *wie durch ein Wunder* - ein

Alamannenkönig zur Unterwerfung entschloss.¹²⁸

Im nächsten Jahr berief Constantius¹²⁹ (derweil der Heilige Martin - nachdem er hatte einsehen müssen, dass ihm eine arianische Welt, weder als Diakon noch als Exorzisten, Zukunftsaussichten bot - sich in seiner Verzweiflung an einer Eremitenexistenz auf der Insel Gallinaria bei Genua versuchte, wo er als heruntergekommener, dauerbetend dreckiger Bettler¹³⁰ wenigstens nicht zu befürchten hatte, als Deserteur entlarvt zu werden, unterdes Hilarius in Phrygien einen langen Brief - *de synodis* - an die gallischen Bischofskollegen sandte, worin er sie bezüglich der dramatisch im Osten ablaufenden Kirchenkonflikte, bei denen die Stadt Alexandria mehrfach in Brand geriet, aufs Gegenwärtige brachte) die Synode von Rimini ein (*auf welcher Priscillas Gatte - 15 Jahre älter als sie - in Auftrag des Kaisers öfters schnuppernd präsent war, um auf die disputierende Bischofsschaft sanften Druck auszuüben, unterdes er in der Nähe ein sehr, sehr schönes Anwesen erwarb, während Latona von Constantius Beamten zunächst 4000 Sesterzen als Entschädigung für ihr Leiden in der Verschleppung erhielt, wobei sie (beim - nicht ganz dreieinigem - Gott) schwören musste, keine weiteren Ansprüche zu stellen. Ihr Sohn ist richtig besessen davon, mit Holzstücken herumzuspielen. Sanft erpresst sie Priscilla, ihr noch mehr Geld zu geben, indem sie verspricht, aus Mailand zu verschwinden*). Wobei Constantius, während er sich im Balkan aus

128 Ammian 17, 10

129 Wegen seines hartnäckigen Arianismus erhält Constantius, der, wie wir sahen, ansonsten eher als umsichtiger, bedacht vorgehender Herrscher mit überwiegend richtigen Personalentscheidungen gelten muss, oft schlechte Zensuren. In einer historisch noch unentschiedenen Situation, war sein Arianismus aber wohl der gut durchdachte eines Staatsmanns, der darin das politisch-theologische Fundament seines monarchistischen Machtideals erkannte: Wenn Gott Christus gezeugt hat, um diesem das Regime der Welt zu übergeben, kann auch ein Kaiser Ausdruck von gottgewollter (oder sogar gottgezeugter) Herrschaft sein. Wobei in diesem Zusammenhang gern übersehen wird, dass sich der wegen des Konzils von Nicäa (wo man den katholischen Glauben propagierte) gefeierte Konstantin vom arianischen Bischof Eusebius taufen ließ und insofern ebenfalls Arianer war.

130 In der "*Vita*" des Sulpicius (Kap. 5) heißt es zu Beginn dieser mit der Rückkehr nach Pannonien beginnenden Reise sehr schön: *Es wird erzählt, Martin habe diese Reise mit kummervollem Herzen angetreten; denn es werde ihm viel Leid begegnen, so habe er seinen Brüdern versichert. Es kam dann auch wirklich so.* --- wenn man auch nur Teile des sich hier darstellenden Szenarios für richtig hält, ist das eine fast stoisch-nüchterne retrospektive Summierung dessen was der junge Martin in jener Zeit erleben sollte. Wobei die von Sulpicius beschworenen *Teufel*, denen Martin auf dieser Horror-Reise begegnete, wohl als Metaphern für die furchtbaren Widerstände zu gelten haben, denen er sich ausgesetzt sah. Und die Wiedererweckung des Toten wohl als Wiedererweckung der eigenen Person gelten darf, die sich mehrfach vom Lebendigen zu verabschieden gedachte. --- Teufel und Wunder wären in diesem Fall - interessanter Gedanke: *Maskierungen des Wortes "ich", das erst Augustinus in seinen "confessiones" selbstbewusst auszusprechen sich traute.* Auch Paulus schrieb nur über das Leiden (und ein wenig die Versuchungen) Christi, nie über das (oder die) eigenen.

der Ferne diesen Kirchenangelegenheiten widmete, vollkommen von einem Frontalangriff der Perser im Osten überrascht wurde, weshalb er Truppen aus dem Westen abziehen wollte, wogegen aber plötzlich die Gallischen Truppen revoltierten, wodurch Paris (*aus dem 5 Jahre zuvor ein naiver wohlhabender junger Mann den Zirkus von Trier besichtigte, weil er mal von der großen Welt schnuppern wollte, wobei er in Priscillas und Serenas Sirenenfänge geriet, was er sein Leben nicht vergaß*) erstmals auf der Karte der Weltgeschichte erschien.¹³¹

Man rief Julian in Paris also im Frühjahr 360 zum Augustus aus, was die Edikte des Constantius in seinem Herrschaftsbereich ungültig machte, sodass sich Hilarius (seine lange Arbeit „*de trinitate*“¹³² in aller Eile noch abschließend) sofort auf die Reise nach Poitiers begab, um sein Bischofsamt wieder auszuüben (während Martin auf Gallinaria sich bereits von Kräutern ernährte, die weithin als giftig galten, und Priscilla sich Ostern (*arianisch*) taufen ließ, unterdes Latona nun frischen Muts – „*Pub, du bist die richtige...*“ – mit einem lustigen Typen namens Felix, in nunmehr Arles, zunächst eine Imbissbude betrieb, der, als er merkte, dass sie etwas Geld besaß, verrückt nach ihr wurde).

Aber als sich (indes der Heilige Martin mit 25 fast schon am Ende war) Julian 361 nach der teilweisen Befriedung Galliens nach Osten wandte, starb Constantius, der diverse Usurpatoren niederrang und zuletzt Herrscher im Gesamtreich ward, bis sich Julian gegen ihn empörte.

Wodurch Martin sich wieder der Welt zuwenden konnte, in der er vernahm, dass Hilarius erneut in Poitiers tätig war, sodass er – von Constantius per rechtzeitigem Tod und Julian, dem späteren Apostaten, also gerettet – mit den letzten Funken an Lebenskraft nach Poitiers schlich, wo ihn sein einstiger Mentor, dem jede nichtarianische Hand nun willkommen war, überraschend liebevoll aufnahm und ihm sogar gestattete, in einer verlassenen römischen Siedlung versuchs halber eine Mönchsgemeinschaft einzurichten, das spätere Kloster Ligugé (*indes Priscillas neuer Gatte seine exzellente Position verlor und sich auf sein Landgut bei Rimini zurückzog, wo sie – mit 36 – eine zweite Tochter bekam, die gleich bei der Geburt starb. Während*

131 But while Julian was at Parisium, a small town in Germany (Zosimos, III), the soldiers, being ready to march...

132 Die Augustinus mit einer eigenen Arbeit gleichen Titels 419 dann ins Konfus-Abseitige versenkte

Latonas Geschäftskompagnon, der immerglücklich lustige Felix, plötzlich sang- und klanglos Richtung Marseille verschwand, wo er in der Hafengegend eine Frau und vier Kinder hatte, was Latona aber nicht mehr aus der Bahn warf, denn Julians Richter billigten der einstigen Mutter der legendären Legion XXII, wenngleich sie sich für unter Constantius erlittenes Unrecht eigentlich unzuständig fühlten, weitere zwölftausend Sesterzen zu, womit sie sich im nächsten Jahr, noch immer in Arles, mit einem Wirt zusammentat, um, beflügelt von der Sorge um ihren prachtvollen, nun 8-jährigen Sohn, direkt am Zirkus (wo ihr Mann hingerichtet wurde) eine Kneipe aufzumachen, die, inklusive einer Dependance unweit der vom Großen Konstantin errichteten beliebten Rhone-Thermen, gleich prächtig einschlug).

... wobei Julian - über den man mehrere Bücher schreiben kann, was man auch getan hat und gewiss weiter tun wird - 363 auf einem Feldzug in Persien starb ...

- 9 -

Jovian (363) und Valentinian I (364-375)

Auf dem römischen Rückzug wurde (indes Martins Leben nach all diesem Leiden, aus dem ihm Hilarius erstmals eine brauchbare Zukunft zuwies, eigentlich erst jetzt begann, bisher ward er ja nur gestoßen, und auch Priscillas Leben nun für einige Jahre in ruhigerem Fahrwasser verlief, in dem sie ihr Landgut pflegte und sich einen schönen Rosengarten anlegte¹³³, mit über 200 Sklaven, wobei ihr Gatte wiederholt sagt, sie habe zwar den Teufel im Leib, aber sie sei fraglos bei weitem das Beste, was ihm im Lauf seines Lebens begegnet wäre), noch im Irak, eine gewisser Jovian zu Julians Nachfolger ausgerufen, der aber - in etwa als Sulpicius Severus geboren wurde (der erste Biograf des

133 Einiges zur Geschichte der Rose: Bei Plinius XXI Rosenkatalog (außer etlichen wilden Arten, wovon man eine für die doppelblütige *R. gallica* hält, gibt es u.a.: eine rote 'Mileter Rose', die 'Praenester' und die 'Trachinische Rose', die 'Cyrenische Rose', die 'Mucetum-Rose', die 'Alabandianische Rose', eine 'Kleine griechische Rose', sowie eine 'Carthagische Rose' mit Winterblüte, wobei man glaubt, die Sorten wurden nach dem Ort ihrer Kultivierung benannt); Plinius der Jüngere hatte einen Rosengarten; Virgil stellt im Anfang des fünften Hirtengedichts die blasse Narde der errötenen Rose gegenüber; anderswo rühmt er die Rosen von Paestum, die noch im Herbst blühen. Auch Cicero, Ovid (Rosen von Paestum in *Metam.* 15. 708), Martial (2, 59; 11, 18; oder aus Rosen geflochtene Kränze für den Kaiser in 13, 127), Horaz (carmina 1, 38; 2, 3) sprechen von Rosen. Die Ägypter schickten während der Republik jährlich bedeutende Mengen von Rosen nach Rom. Zur Zeit des Augustus ff. nahmen die Römer Mahlzeiten auf Rosenblättern ein und streuten sie auf die Lager und Fußböden ihrer Gastzimmer. Nero hat (laut Sueton) für die Rosen eines Fests 4 Millionen Sesterzen bezahlt, usw., usw..

Heiligen Martin) und der junge Augustinus, ohne Hunger zu haben, von einem Baum eine Birne stahl, worüber er später so gründlich nachdachte¹³⁴, dass er in den Menschen einen Hang zum Bösen verortete, was ihn wiederum zur Erbsündentheorie brachte, die das sexuelle Betragen der westlichen Welt bis in die Gegenwart erschüttert - noch vor Konstantinopel, an wohl einer Rauchvergiftung, starb.

Auf ihn folgte mit Valentinian I ebenfalls einer aus der Truppe¹³⁵, der, obwohl er sich als Christ bezeichnete, bei Julian als Offizier dienen durfte. 364 zum Imperator ausgerufen, regierte er, als zunächst alleiniger Augustus in Mailand, Paris und Trier. Er hatte zwei Söhne von verschiedenen Frauen, *Gratian* (dessen Erzieher Ausonius wurde) und den späteren Valentinian II (auf den Augustinus einst würde eine Lobrede halten dürfen).

Ja: *Ausonius*, der gleiche Ausonius, auf den sich die Widmung dieser Erzählung bezieht, nun ist die Katze aus dem Sack, die Zeilen sind aus einem Gedicht Durs Grünbeins, das ich zufällig gelesen hatte, weshalb ich mich überhaupt erst mit Ausonius befasste. Wobei ich nur deshalb an die Mosel fuhr, weil mich dieser Ausonius nicht grad überzeugt hatte. Auch die Mosel überzeugte mich nicht, ich bin kein Weintrinker, obwohl das Radfahren mit meiner Frau dort sehr nett war, und es schon insofern recht schöne Momente gab, besonders in Neumagen, wobei mir in einem Trierer Museum ein ausgezeichnetes Buch über die Römer in Rheinland-Pfalz in die Hände fiel und ich eines Abend einen sonderbaren Moment in einer in den Berg gehauenen simplen Gaststube (bzw. Gast-Höhle) erlebte, wo ich mir plötzlich wie in einer antiken Taverne vorkam, wodurch ich die Idee zu einer in so einer Taverne beginnenden Erzählung bekam, die ich dann (nachdem ich auf der Rückfahrt in Maria-Laach - dem Asyl Adenauers in der Nazizeit - eine voluminöse dreibändige Geschichte des Christentums kaufte), in Hamburg nach meiner Rückkehr auch energisch und voller Freude begann, wobei ihr Held - Anfang der Sechziger hatte ich in den Schulferien drei, vier Wochen im Lager einer Harburger Holzhandlung gearbeitet, deren umfangreiche, längs einer Kaianlage gestapelte Bestände nach englischen Fuß geordnet waren, was ich in zahllosen Details sehr interessant fand - ein Holzhändler wurde, was ich alles insofern Durs Grünbein und

134 Augustinus, *Confessiones* II, 4 - 10

135 They therefore elected Valentinian, a native of Cibalis in Pannonia. He was an excellent soldier, but extremely illiterate (Zos. III)

seinem Gedicht verdanke, der mich, auch nach meinem Infarkt, ermutigte, mit meiner Arbeit fortzufahren, wobei ich mich aber so schlecht und schwach fühlte, dass ich ihm kaum zu antworten wagte, obwohl er sich viel Mühe gab, bis ich nach der Einlieferung meiner Frau ins Krankenhaus dann doch den Mut dazu fand, wieder was Neues zu machen, von dem ich hoffe, dass er es bald zu Gesicht bekommen wird, wobei ich ihm an dieser Stelle noch mal besonders dafür danke, dass er mich in den letzten Jahren so ermutigt hatte, obwohl ich vom Leben bereits furchtbar enttäuscht war, usw. usw., kurzum, wir sind jetzt bei Ausonius.

- 10 -

364-375 also Kaiser Valentinian I, 321 geboren. 364 von Truppen vor Konstantinopel (*während Latona ihren Anteil an der Arlesianer Kneipe verkaufte, um Ende 364 das bald phantastisch laufende „Bordell Nummer 1“ (für höhere Ansprüche) zu eröffnen, wo sie nicht mehr selber arbeitete – was sie bis dahin mitunter noch tat – sondern unter ihrer Anleitung arbeiten ließ*) zum Kaiser ausgerufen, wobei er sofort seinen Bruder *Valens* (364-378) zum Augustus des Ostens erhob. Um gleich (am 21. Juli 365) mit einem der größten Erdbeben der aufgezeichneten Geschichte konfrontiert zu werden, komplett mit Tsunami und allem¹³⁶, der die Küsten des östlichen Mittelmeers heimsuchte. Bald danach¹³⁷ wird Ausonius nach Trier bestellt, um Valentinians Sohn *Gratian* (geb. 359 in Sirmium) in Grammatik und Rhetorik zu unterrichten.¹³⁸ 366 Wiedereröffnung der Trierer Münzprägestätte, in Köln baut man, außer am ausgedehnten Prätorium, sogar bereits hochehrgeizig (außerhalb der Mauern!) am spektakulär-elliptischen Zentralbau des späteren St. Gereon herum, Hieronymus wird in Rom getauft. Schwer erkrankt erinnert Valentinian 367 (unterdes Hilarius starb und den Heiligen Martin, der stets von ihm sich geleitet fühlte, vaterlos zurückließ, *während Priscilla mit ihrem Gatten Rom besuchte und, inmitten der allerorts noch vollkommen erhaltenen heidnischen Pracht*¹³⁹, *außer den spektakulären, von Menschen aller Regionen nur so wimmelnden Thermen, wo sie es sich von einem Sklaven kurz*

136 Ammian 26, 10. 15-19, wobei genau beschrieben wird, wie Erdbeben, Zurückweichen des Meeres und Flutwelle aufeinanderfolgen.

137 Als plausibelstes Datum gilt 366, evtl. sogar 367, weil Valentinian erst dann fest in Trier residierte (Booth, *Academic Career* 332 n. 12; Étienne, *Bordeaux* 342f.; Matthews, *Aristocracies* 51)

138 Ausonius, *Praef.* 1. 24 ff. - die Unterrichtstätigkeit im Dienst des Prinzen dauerte 10 Jahre

139 Beschrieben in Amm. 14, 6; 28, 4; sowie anlässlich von Constantius Rom-Besuch 357 in 16, 10

machen ließ, besonders den unglaublichen Zirkus bewunderte) den jetzt achtjährigen Gratian zum Mitregenten und residiert in Trier, von wo er - nachdem Mainz (*unterdes Priscillas Gatte ihr gestand, zu Anfang ihrer Ehe ein Verhältnis mit einer Hofdame namens Adamantia gehabt zu haben, die er manchmal mit nach Rimini nahm, wenn er Kaiser Constantius berichten sollte, was auf der Synode geschah, wobei diese Adamantia sehr interessante Kräutlein besessen habe, die manchmal sogar Kaiserin Eusebia bei ihren Liebhabern benutzte*) wieder geplündert wurde - diverse Kriegszüge gegen die Alemannen leitet, 368/369 in Begleitung von Gratian und Ausonius.¹⁴⁰ Wobei letzterer eine Germanin namens *Bissula* als Geschenk erhielt, die ihm so viel Freude machte¹⁴¹, dass er darüber einen Gedichtzyklus verfasste und, davon angetrieben, nach einer Reise von Bingen nach Neumagen, auch gleich seine „*Mosella*“ begann, indes der Kaiser den spanischen General Theodosius ins Auge fasste, der mit seinem gleichnamigen Sohn (der Alleinherrscher werden sollte) Keltenuunruhen in Britannien niederschlug und 370 auch Alamannen bekämpfte. Seiner Strenge wegen gefürchtet, versuchte Valentinian, eine sparsame Finanzverwaltung zu installieren, wobei er sich aus religiösen Streitfragen heraus hielt. Allerdings ließ er die Anklage auf *maleficium* - die Bezeichnung für jeden Unfug in Zusammenhang mit Magie - rigoros verschärfen. Um in schonungsloser Reaktion auf die von Julian hochgeschätzten neuplatonischen Philosophen (mit ihrem Hang zu Magie und thaumaturgischen Gaukelwesen), auch zu fiskalischen Zwecken, gegen verbliebene Anhänger des Apostaten vorzugehen. Was, Hand in Hand mit zahllosen Hinrichtungen, zum Verbrennen von Bibliotheken führte, worin Aberglauben verherrlichende Schriften vermutet wurden. Die legale Maschinerie erreichte dabei eine Leichtigkeit, mit der man nach Gutdünken gegen ganze Klassen und Religionsgruppen (z. B. die Manichäer) vorgehen konnte.¹⁴²

140 Ausonius, *epig.* 28 und 31

141 Ausonius, Vorwort zu *Griphus*, sowie *Bissula* 3

142 Summierend dargestellt in *Zosimos* IV, 13-16; der Darstellung Ammians (28, 1) ist das System dahinter zu entnehmen, bei dem sich die Stadtpräfekten (bzw. *vicares Urbis Romae*) Maximinus, Simplicius (375) und Doryphorianus (376) hervortaten (Datierung Hamilton und Wallace-Hadrill 1986), die unter Gratian später bestraft wurden (Amm. 28, 1. 57). An Einzelfällen wird z.B. erzählt, dass ein gewisser Lollianus, der noch unmündige Sohn eines Ex-Präfekten, wegen des Besitzes eines Buches mit magischen Praktiken hingerichtet wurde. Auch Frauen wurden nicht verschont: *For many of high birth belonging to this sex too were charged with the disgrace of adultery or of fornication, and put to death. Conspicuous among these were Charitas and Flaviana, of whom the latter, when she was led to death, was stripped of the clothing which she wore, being allowed not even to keep sufficient covering for the secret parts of her body. But for that reason the executioner was convicted of having committed a monstrous crime, and was burned alive* (28, 1. 28) - usw ... in 29, 1. 41 auch Verbrennung zahlloser Bücher. Mehr Fälle in 29, 2 als Ausdruck von völliger Willkürherrschaft, die eine paranoide (z.T. indes wohl berechtigte)

370 (während *Hieronymus* sich in Trier aufhält¹⁴³ und, von den dortigen Eremiten beeindruckt, als Einsiedler in einer Höhle lebend, Abschriften vom Psalmenkommentar und dem Buch „*de Synodis*“ des Hilarius anfertigt) wird Ausonius *comes*, wobei in dieser Zeit die *maleficium* betreffenden Gesetze noch mal verschärft und nächtliche Praktiken - das Kneipen- und Hurenwesen nahm man von alldem natürlich aus (*sodass Latona im gemütlichen Arles unbetroffen blieb*) - mit selbst bloß entferntem Bezug zu Magie nun ausdrücklich verboten wurden.¹⁴⁴

371 wurde (*indessen Latona eine neue, stabilere Ehe auf der Basis eines komplexen, in die Topf- und Ziegelherstellung langenden Geldgeschäftes einging, wozu sie in den Kellern der Stadt ausgedehnte Lagerflächen anmietete*) die „*Mosella*“ beendet, der jüngere Valentinian in Trier (oder Konz) geboren und der *Heilige Martin* zum Bischof von Tours gewählt (was ihm endlich neuen Lebenssinn gab, denn nach dem Ableben des wunderbaren Hilarius, kam er sich lange wieder sonderbar hilflos vor), unterdes Augustinus Rhetorik in Carthago zu studieren begann, wo er, nach jugendlichen Ausschweifungen¹⁴⁵, ein 15-jähriges Konkubinat mit einer unbekannt gebliebenen Frau einging, die ihm 372 einen Sohn, *Adeodatus* (den von Gott Gegebenen) gebar. Im gleichen Jahr starb Augustinus Vater *Patricius*, ein Verwaltungsbeamter, der sich kurz vorm Tod taufen ließ, während die Mutter *Monnica* (die die Weltgeschichte erschüttern sollte) bereits länger Christin war (*und Priscillas Tochter mit 16 einen hübschen 39-jährigen Steuereintreiber heiratete, was Priscilla, nachdem sie in Rom wieder auf den Geschmack kam, an alte Zeiten - oft auch an die gute Serena, die einst ebenfalls einen prachtvollen Rosengarten besaß - denken ließ*).

373, im Todesjahr des Athanasius¹⁴⁶, wurde Augustinus - seinerzeit überaus

Angst vor neuen Verschwörungen hatte; und kein Pieps davon bei Ausonius...

143 Wobei wir ab jetzt - da wir schon so weit sind - als Bonus zunehmend Bemerkenswertes aus der (römischen) Geschichte des Rheinlands (und speziell Triers) einstreuen wollen (selbst wenn es zunächst keinen direkten Bezug zur Geschichte des Heiligen Martin hat), um auch solchen Freude zu bereiten, die an der deutsch-französischen Frühgeschichte interessiert sind. In welcher die Rheingrenze ja mythische (und bis tief in die Gegenwart reichende) Bedeutung hat.

144 Cod. Theod. 9, 16, 7

145 alles, auch das folgende, beschrieben in Augustinus, *conf. II, III und IV*

146 Dessen angeblich 8-malige (in Wirklichkeit wohl nur 5-malige) Verbannung aus Alexandria den an vielen Fronten geführten Kampf des rechtgläubigen Katholizismus vielleicht am besten charakterisiert. Als Störenfried empfand den Champion des Katholizismus bereits Konstantin, der ihn 335-337 aus dem unruhigen Osten nach Trier verbannte, wo Bischof Maximin als Gastgeber

beeindruckt von Ciceros „*Hortensius*“¹⁴⁷ - Mitglied (*Auditor*) bei den Manichäern, einer (in Rom staatlich grad verbotenen) gnostischen Glaubensgemeinschaft, die sich als Vertreter eines radikalen Christentums begriff¹⁴⁸, unterdes, zwei römische Legionen vernichtend, Quaden in Pannonien eindringen und Hieronymus in Aquileia erste Erfahrungen mit dem asketischen Leben machte.

Wonach er 374 (*während Priscillas Gatte - jetzt 62 - immer mehr verbitterte und, dem Schwiegersohn die Geschäfte überlassend, religiöse Traktate zu schreiben begann, in denen er zunehmend dem Manichäismus zuneigte*) über Athen nach Antiochia reiste, wo er Schüler des Apollinaris von Laodicea wurde und einen Traum hatte¹⁴⁹, der - unterdes sich die Quaden in Pannonien festzusetzen versuchten (*und Latonas Sohn ihr plötzlich eröffnete, dass er mit einem Lauf-Kunden aus Metz, der grade drei phantastische Nächte im „Bordell Nr. 1“ erlebt hatte, in einer Kampfpause ins Gespräch gekommen sei, wobei dieser ihm angeboten habe, ihm in Metz das Holzhändlerhandwerk beizubringen und dass er - zu diesem Zeitpunkt war Latona 54 - darauf einzugehen gedenke* - seinen christlichen Eifer begründete.

Nachdem Ausonius 375 als „*quaestor sacri palatii*“ die erste Stufe der Ämter-Laufbahn erklommen hatte, sein 90-jähriger Vater *Ehren-Praefekt* von Illyrien ward (*und Priscillas Ehemann erklärte, dass er der fleischlichen Lust fortan ganz zu entsagen gedenke, um dem Teufel keine Angriffspunkte mehr zu bieten und sich aufs Jüngste Gericht vorzubereiten*), der *Heilige Martin* nicht weit von Tours das Kloster Marmoutier gründete und Augustinus in Thagaste als Rhetoriklehrer zu arbeiten begann (wo er seine Mutter zum Manichäismus bekehren wollte, *während Priscillas Tochter zum zweiten Mal (das erste Mal gabs eine Fehlgeburt) schwanger ward, und der Schwiegersohn plötzlich anfing, Priscilla heimlich den Hof zu machen, wobei die (irgendwie stets zu blässliche) Tochter im September eine erneute Fehlgeburt erlitt*), fühlte sich Valentinian I von den Äußerungen einer quadischen Gesandtschaft derart beleidigt, dass

diente. 339-346 wurde er von Anhängern des Eusebius nach Rom vertrieben; 356-362 floh er vor einer Verbannung durch Constantius II in die Wüste; wonach ihn Julian 362-363 ebenfalls vertrieb; 365-366 letzte Verbannung durch Valens; danach unbehelligt bis zum Tod 373

147 Conf. III, 4 - das Buch ist verloren, aber Augustinus schreibt, er habe es noch 386 für das grundlegende gehalten (conf. VIII, 7) und es habe in ihm die Liebe zur Philosophie erweckt. Während ihn die Bibel, insbesondere das Alte Testament, eher enttäuschte.

148 Conf. III, 6 f.

149 nach Eustochium (Ep. 22)

er am 17. November 375 in Pannonien an den Folgen eines Schlaganfalls starb. Er wurde in Konstantinopel neben seiner ersten Gemahlin beigesetzt.¹⁵⁰

- 11 -

Gratian (376-383)

Worauf sein Sohn Gratian (mit 16) die Herrschaft ausübte und (der 4-jährige) jüngere Valentinian Mitregent mit Sitz in Mailand und Sirmium wurde. Unter der Vormundschaft seiner Mutter und zunehmend Gratians, unter welchem (*während Latonas Sohn, weil er nicht sein ganzes Leben in einem Bordell verbringen wollte, obwohl die Frauen so warm und süß zu ihm waren, Assistent jenes grade erwähnten Holzhändlers wurde und in Metz bald die entlegeneren treverischen Geschäfte übernahm*¹⁵¹, während sich sein Chef vor allem mit den nabeliegenderen mediomatrikischen Angelegenheiten befasste, indes, vom Verhalten der römischen Soldaten bei den Quaden-Einfällen begeistert, gleich beide Söhne des Ich-Erzählers zum Militär gingen, weil ihnen der Holzhandel zu kümmerlich war) nun die Hoch-Blüte Triers begann. Wobei Ausonius, wie es gern heißt, weiter positiven Einfluss auf Gratian hatte. Wozu man zählen mag, dass Ausonius Sohn Hesperius 376 in Africa Pro-Konsul wurde und Gratian der Trierer Professorenschaft (indes Hieronymus in einem Wüstenkloster ein Eremitendasein begann und Hebräisch lernte¹⁵² und Priscilla weiterhin heimlich von ihrem Schwiegersohn - aber einmal, im Mai 376, als sie sich bei einem fürchterlichen Gewitter in eine Scheune retten, plötzlich auch hochehrgeglückt! - der Hof gemacht wurde, was sich im September zu einer regelrechten (geheimgehaltenen) amour fou steigerte, in der sie sich - „Los ... mach ... mach...“ - immer hemmungsloser von ihrem Schwiegersohn mitunter beglücken ließ, unterdes ihr Gatte ein weiteres verbahrt-manichä-

150 *Consularia Constantinopolitana*. T. Mommsen ed., *Monumenta Germaniae Historica, Auctores Antiquissimi*. Band 9. Berlin, 1892, wobei andere Quellen behaupten, die ersten Gattin sei noch am Leben gewesen. Mehr dazu in Teil V und VI dieses Anhangs, "*Neues vom Heiligen Martin*" und "*Justina in Mailand*"

151 Und allmählich, ohne es zu wissen, dem Ziel seiner frühen Existenz zupendelte (wie Christus dem Kreuz), die unter dem Stern einer sonderbaren Sehnsucht nach narrativer Erfüllung stand. Wie sie sich auch in Doderers letztem Roman, seinem schönsten ("*Die Wasserfälle von Slunj*"), äußert, worin ein junger Mann sich zu einem Ort hingezogen fühlt, an dem er, was er nicht weißt, gezeugt wurde. Was wiederum auf eine geheimnisvolle Lebensstruktur anspielt, der wir (alle) mitunter ohnmächtig unterliegen, derjenigen nämlich, gemäß welcher wir unser Leben oft bestimmten narrativen Mustern anvertrauen, von deren Gültigkeit wir, oft ohne es zu wissen, überzeugt sind; ein weites weites Feld indes, das glaub ich (von uns Rationalen) bisher nur Doderer anzusprechen wagte, und, zuvor wie in den "*Merowingern*" lautstark herumlärmend, nur in seinem letzten, allerletzten Buch...

152 Was ihm später, da er auch Griechisch konnte, den Namen *vir trilinguis* eintragen sollte.

isches Traktat produzierte, in dem er sich widerstrebend zur Gleichung „Teufel = Genital der Frau“ durchbrang, um es dann unverzüglich dem berühmten Bischof Faustus¹⁵³ in Rom zuzusenden) am 23. Mai 376 eine ungewöhnlich hohe Besoldung gewährte, was als „Beweis“ für die Existenz von Hochschulen und Bibliotheken gilt.

In Trier wurde (*indes Priscillas Tochter im Dezember mit 19 bei der Geburt eines Kindes starb, worauf Priscilla ihre Affäre abrupt beendete, weil sie dachte, Gott habe sie mit dem Tod ihrer Tochter bestraft*) die (z. T. wohl zerstörte) Basilika größtenteils abgerissen, um - unterdes Ausonius Schwiegersohn Thallassius dem Sohn als afrikanischer Pro-Konsul folgte (*und die Gattin des Ich-Erzählers, nachdem die Söhne aus dem Haus waren, in Pannonien seltsam zu werden begann*), der dafür (von 377 bis 380) „*praefectus praetorio*“ von Italien, Illyrien und Africa wurde (wo Augustinus inzwischen in Carthago als Rhetoriklehrer wirkte) - auf den Fundamentresten einen Quadratbau von ca. 40 m Seitenlänge entstehen zu lassen, dessen Umfassungsmauern¹⁵⁴ der heutige Dom noch enthält. Die Flachdecke wurde (*unterdes Priscilla ihren Gatten, als dieser an einem langwierigen Leiden erkrankte, fortan hingebungsvoll pflegte und die Söhne des Ich-Erzählers in Persien verschwanden, wobei der immer stärker leidende Ehemann ihr alle paar Monate, den Satz wie ein Mäschinchen wiederholend, lächelnd zuflüsterte, dass sie zwar den Teufel im Leib habe, aber das beste sei, was ihm im Leben begegnet wäre*) dabei von vier 18 m hohen Säulen mit Marmorkapiteln getragen. Von der konstantinischen Doppelkirche blieb einzig das westliche Langhaus.

Samstag, 19. April 2008

Spaziergang in Bergedorf, meiner Frau geht es gut. In den Gärten blüht Weißdorn und einiges an Kirschen. Der Frühling kam spät. Beim Essen im „Blockhouse“, versuche ich plötzlich wider besseres Wissen, ihr die Struktur dieser Erzählung zu erklären. Wie sie also heiter-albern mit high-life in einem antiken Kneipengewölbe beginnt und dann ins Bodenlose fällt, ins Grab der Geschichte, und wie sich das historisch zu drei Zeitpunkten verankern lässt, also 275, 353 und 406 AD, was Ausdruck einer entsetzlichen Monotonie des Antik-Römischen in seiner langen Schlussphase sei. Als ich ihr verständlich zu machen versuche, wie die Erzählung,

153 Mit dem Augustinus im Jahr 383 disputierte. Seine römische Tätigkeit wurde möglich, weil Gratian die Manichäer-Verfolgung zunächst unterband.

154 An einer Stelle bis zur Höhe von 25 m !

durch Gregor von Tours und den Heiligen Martin vermittelt, dann im Rahmen des objektiv gegebenen historischen Faktengerüsts von 353 nach 405 fortschreitet, dem Kulminationspunkt spätantiken Denkens, und wie sich in meiner Darstellung das Privateste mit dem Offiziellen und dem Schrägen der Kirchengeschichte vermischen soll, ohne dass ich dabei im Geringsten polemisch werde und stattdessen den Gang der Welt vorbehaltlos, ja: *vorbehaltlos!* akzeptiere, auch in seinen wirren Widerwärtigkeiten und drastischen Verlogenheiten, merke ich, wie sehr mich das aufregt, auch weil ich Angst davor habe, dass meine Frau das furchtbar findet, so dass mein Herz plötzlich unverhältnismäßig zu rasen beginnt. Als wir das Restaurant verlassen, muss ich mich auf einer Parkbank ausruhen. Wider Erwarten keine heftigen Attacken seitens meiner Frau wegen der von mir verschwendeten Zeit. Sie ist tatsächlich besorgt, als ich mich dort auf der Bank - die Augen auf ein albernes Bismarckstandbild gerichtet - langsam erhole...

Als 378 Ausonius „*Praefectus Galliarum*“ war, besiegte Gratian die Alamanen bei Colmar, was die Gegenden diesseits des Rheins endlich befriedete. Worauf er (*inzwischen begann der Ich-Erzähler mit dem Aufschreiben seiner Lebensgeschichte, insbesondere der Ereignisse in Neumagen im Spätherbst des schönen Jahres 353*) in Sirmium¹⁵⁵ residierte, während sein Onkel Valens gegen die Goten nach der Schlacht von Adrianopel, die für Rom eine Katastrophe war, am 9. August in einer Scheune, in die er sich gerettet hatte samt den Resten seiner Leibwache verbrannte.

Daher ernannte Gratian 379 - dem Jahr, in dem Ausonius Konsul war¹⁵⁶, sein Neffe Aemilius Magnus Arborius „*Comes rerum privatarum*“ und Hieronymus in Antiochia sich zum Priester weihen ließ (*und die Gattin des Ich-Erzählers, nachdem die Nachricht vom Tod ihrer Söhne bestätigt wurde, noch seltsamer wurde, worauf der Ich-Erzähler zu seiner Lebensgeschichte einen zweiten Teil mit dem Titel „Priscillas Extra-Erzählungen“ schrieb*) - Theodosius I als Mit-Augustus für den Osten. Mit welchem er 380 - nachdem

155 *Sirmium*, das heutige Sremska Mitrovica, Hauptort der römischen Provinz Pannonien (bzw. Illyriens, die Trennlinie zwischen den beiden ist oft nicht ganz klar), etwa 70 km östlich Belgrads am nördlichen Ufer der Save. Seit der Tetrarchie Diocletians (284-305) neben Trier, Mailand und Nicomedia eine der vier Hauptstädte des Reiches; mit Kaiserpalast, Thermen, auch heute noch spektakulärer Rennbahn (150 x 450 m), Theatern und allem, was so dazugehört. In der Stadt wurden 10 römische Kaiser (darunter Aurelian, Probus, Constantius II und Gratian) geboren. Seine Blütezeit endete spätestens 441 mit der Eroberung durch die Hunnen.

156 Von allen Seiten diskutiert in Ausonius *Gratiarum acto*

Theodosius sich taufen ließ, Hieronymus in Konstantinopel als Schüler des Gregor von Nazianz seine Übersetzerdasein begann, Ausonius (also mit 69) nach Bordeaux sich zurückzog¹⁵⁷ und sein Neffe (in einem letzten Zeichen von Ausonius politischer Wirkenskraft) in Rom zum „*Praefectus urbi*“ aufstieg - das katholische Christentum zur Staatskirche erklärte. 381 ließ er (unterdes der jüngere Valentinian (mit 10) in Mailand zu residieren begann und Theodosius auf dem Konzil von Konstantinopel das christlich-katholische Glaubensbekenntnis in seiner heutigen Form von den Bischöfen des Reichs billigen und verabschieden ließ) den Altar der Victoria als heidnisches Relikt aus dem Sitzungssaal des Senats entfernen. Im Winter 382/383 residierte Gratian (*während der Ich-Erzähler, wegen einer Schlamperei in Aquileia leider zwei Jahre verspätet, einen Brief aus Lyon erhielt, worin von einem Besuch Priscillas berichtet wird, bei dem sie ihrem gemeinsamen Tuchhändlerfreund erzählte, dass sie, nachdem ihre beiden Töchter starben, nun mit einem netten kaiserlichen Beamten in Rimini lebe*) ebenfalls in Mailand, wo er unter dem Einfluss des Bischofs Ambrosius die Gottesdienste der Arianer und Donatisten verbot, ihre Kirchen den Katholiken gab und 383 (unterdes der Heilige Hieronymus in Rom seit einem Jahr Sekretär des Papstes Damasus¹⁵⁸ ist und Seelsorger etlicher Damen¹⁵⁹) die Apostasie (den Abfall vom Glauben) sogar zum Verbrechen erklärte, während Theodosius seinen Sohn Arcadius (geb. 377) zu seinem Nachfolger erklärte.

... während Priscilla nach dem Tod ihres (leider arianischen) Ehemannes oft an ihre Kindheit in Clermont-Ferrand dachte, wo von aus sie ihre Eltern nach Lyon geschickt hatten, wo sie zuerst in den Dienst einer vornehmen Frau geriet, die sie aber entließ, weil ihr Gatte die hübsche Zofe betaschte, wobei sie bei einem Tuchhändler Unterschlupf fand, der ihr das Lesen und Schreiben beibrachte, bevor er ihr die Jungfrauenschaft nahm, um sie als zerbrechliches Spielzeug einem Hedonistenzirkel zuzuführen, bevor er sie an einen Trierer Tuchhändler als Konkubine verkaufte, der sie aber,

157 Ausonius, Einleitung zu *domest.* 1

158 Damasus I, Papst 366-384; unter seinem Pontifikat endete der arianische Streit mit dem vollständigen Sieg des Katholizismus.

159 u. a. den heilig gewordenen Lea und Fabiola, sowie den nicht unvermögenden Witwen Marcella und Paula (geb. 347) und deren Tochter Eustochium (geb. ca. 368), wobei ein umfangreicher Briefwechsel den jederzeit freundschaftlich-fürsorglichen Charakter der Beziehungen klar enthüllt; Hieronymus war derzeit 36

besessen von ihrem Fleisch, sein Gut beaufsichtigen ließ, wobei sie dem carthagischen Verwalter in die Quere kam, der die Landwirtschaft nach dem Handbuch eines gewissen Diophanes organisieren wollte, dass aber ihr Mann dann nicht wollte, dass sie jenem Verwalter behelligte, sodass sie sich zu langweilen begann und sich im Palast des Regenten von einem hässlichen Bürokraten verführen ließ, was sie ihrer Freundin Serena erzählte, worauf diese mit ihr öfter in den Zirkus ging, bis ihr Mann das leider entdeckte, woraufhin sie ihm alles erzählte, bis er ihr den Umgang mit Serena verbot und sie auf eine Reise nach Bingen mitnahm, wo sie einen Offizier traf, der sie nach Spanien mitnehmen wollte und sie danach an einer Pissekeke ausgelacht hatte und sagte, sie könne in Bingen als Nutte arbeiten, was sie ihrem Mann erzählte, doch der hatte sie nur wieder geschlagen, worauf sie auf der Rückreise nach Trier in Neumagen Halt machten, wo sie einen netten Holzhändler traf, mit dem sie eine schöne Herbstnacht verbrachte, die vielleicht schönste in ihrem Leben, nach welcher leider die Alamannen vor den Toren Neumagens erschienen, weshalb sie mit dem Holzhändler nach Lyon durchzukommen versuchte, wobei sie ein treverischer Holzkohlehersteller fast versklavt hatte, bevor Alamannen sie vergewaltigten und in ihr Lager schleppten, wo sie einen jener Alamannen so wunderbar bediente, dass er sie mit einem Pferd hatte entkommen lassen, weil sie versprach, ihn zu heiraten, wenn er nachkäme, sodass sie in Lyon das bei ihrem einstigen Liebhaber deponierte Geld ihres Gatten hatte abholen können, nachdem sie ihm ihre Geschichte in allen Details erzählt und sie ihm (sowie seinem Hedonistenzirkel) wieder ein paarmal zu Diensten war, sodass sie mit dem Geld via Arles, wo sie den herrlichen Kaiser Constantius zu Gesicht bekam, nach Mailand gehen konnte, um dort zwei Jahre auf jenen Holzhändler zu warten, der aber leider nicht kam, sodass sie bei den Festen zur Ernennung von Caesar Julian wieder unter die Leute gegangen war und einen Kaiserberater kennengelernt hatte, einen sehr anständigen Mann, der sie dann heiratete, sodass sie eine Tochter bekam, wobei man ihn aber nach dem Tod des Constantius entließ, da der heidnische Julian Augustus wurde, sodass er sich auf sein Gut in Rimini zurückzog, das er erworben hatte, als er für Constantius die Vorgänge auf der Synode von Rimini¹⁶⁰ überwachte, wo sie eine weitere Tochter bekam, die bei der Geburt leider starb, indes ihr Mann wegen seines arianischen Glaubens auch bei den neuen Kaisern nicht wieder in Ehren kam, und, deshalb nun langsam verbitternd - obwohl sie doch

160 Nach der die Welt, wie der Heilige Hieronymus schrieb, zu ihrem Erstaunen herausfand, dass sie nun arianisch war

eine so schöne Zeit miteinander verbrachten, in der sie einmal sogar nach Rom fuhren, wo sie all die schönen heidnischen Gebäude erstmals sah und sich in den atemberaubenden Thermen des Diocletian, meine Güte ... mit dem wahnsinnigen Zirkus und allem -, zum Manichäer wurde, wobei sie irgendwann erfuhr, dass der Holzhändler gar nicht gestorben war, sondern doch nach Lyon durchgekommen und nach ihr gefragt hätte, woraufhin sie nach tagelangem Heulen, bei dem sie sich fast umbrachte, ihren Mann weiter mutig gepflegt hatte, ja, wirklich unendlich mutig, mutig, mutig, bis er ihr auf dem Sterbebett sagte, dass ... usw usw

ach war das schön --- aber so ohne Mann doch auf die Dauer sehr einsam. Zwar war das Anwesen prachtvoll, mit wunderbar gefertigten Fußböden, Wandbemalungen und Teichen (und vor allem einem wunderschönen Rosengarten, der den, haha, Serenas weit in den Schatten stellte), aber neue Männer fand man in Rimini so leicht nicht - trotz des ausgezeichneten Zirkus und der phantastischen Brücke (die aus der guten alten Zeit des tatkräftigen Tiberius war, als die Welt noch einfach und übersichtlich schien und im Reich allerorts Frieden herrschte). Alles bloß alberne heidnische Hedonisten oder sterbenslangweilig dämmliche Katholiken, die (außer dem Steuereintreiber, von dem sie sich dann und wann halb lustlos durchnudeln ließ - puh, tat das gut, besser jedenfalls als die Veilchen des Witwenstands...) ausnahmslos mit dem Fischfang zu tun hatten, sodass sie mal zu Besuch in ihr Heimatdorf bei Clermont-Ferrand fuhr, wo sie als reiche Tante aus Rimini hochwillkommen war.

Und, im nächsten Jahr ihr Rimini-Gut (leicht unter Wert) ganz an den Steuereintreiber (der sich wieder verehelichen wollte) veräußernd, unternehmungslustig dann wiederkam und in der Gegend sogar ein kleines Anwesen zu erwerben gedachte, wobei sie zwar nicht gleich wieder heiratete, aber doch schon ein bisschen sondierte. Und ihre Nichte oft zu Besuch hatte, die Tochter ihres jüngsten Bruders, eine, die gleichfalls Priscilla hieß, ein hübsches, aufgewecktes Mädchen, grade mal acht¹⁶¹, mit der sich nun gern unterhielt und ihr von der großen schönen Welt erzählte, von Trier, Mailand, Lyon und manchmal sogar Rom und Paris, und dass es in Lyon, außer dem vorzüglichen Zirkus, bestimmt noch immer nette Tuchhändler gäbe, usw. usw., während der Bischof von Clermont (der vom weltberühmten Hilarius von Poitiers einst zum Priester geweiht worden war, in Anwesenheit

161 Also 374 geboren - insofern 405 dann im Alter von 31

vielleicht sogar des *Heiligen Martin*) versuchte, die immer noch äußerst ansehnliche und offenbar reiche Witwe zur Katholikin zu machen, damit sie die Kirche zum Erben einsetzte, was sie so ärgerte, dass sie ganz aus der Kirche austreten wollte, weil sie – sogar als er sie, während der Wein zu wirken begann, immer stärker betatschte – partout nicht verstehen konnte, wie so Gott uneingeschränkt dreieinig war, und Christus als Sohn Gottes kein richtiger Mensch, also keineswegs eine Kreatur aus schönem Fleisch und Blut wie ein Fisch, usw usw

Ein Reststück der unter Gratian (aus dem Odenwald) herangekarrten Granitsäulen des einst wohl spektakulären Quadratbaus liegt heute als sogenannter „Domstein“, auf dem gern Kinder herumklettern, vor dem Südwestportal des Trierer Doms.

- 12 -

Magnus Maximus (383–388)

Im gleichen Jahr revoltierte Magnus Maximus¹⁶² mit der britischen Armee, wobei er schnell nach Gallien übersetzte. Von den eigenen Truppen im Stich gelassen, wurde Gratian im August (unterdes Hieronymus, beauftragt von Papst Damasus, das Neue Testament ins Vulgär-Lateinische zu übersetzen begann und *Priscilla in Clermont viel mit ihrer süßen Nichte sprach, wobei sich der Streit mit dem dortigen Bischof verschärfte, weil sie ihm weder die Füße waschen noch die Kirchenwände ablecken wollte, sodass er ihr androhte, dass sie der Teufel holen werde, wenn sie nicht endlich zum katholischen Glauben übertrete und der Kirche ihr Erbe vermache, weshalb sie Clermont wütend verließ und jetzt nach Spanien wollte*) in Lyon erdrosselt. Sich mit Maximus arrangierend, behielt Theodosius die östlichen Reichsteile, während man dem jüngeren Valentinian (inzwischen 12), unter der Vormundschaft der Mutter¹⁶³, die Herrschaft über Italien und Afrika beließ – und Augustinus, nach enttäuschender Begegnung mit dem manichäischen Bischof Faustus¹⁶⁴, sich

162 Der 372/ 373 mit dem Vater des Theodosius in Afrika den Aufstand des Firmus niedergeschlagen hatte, 376 "*dux Moesiae secundae*" in der Donaugegend war und seit 380 als "*comes Britanniae*" einige Aufstände der Kelten unterdrückte

163 Der Witwe des älteren Valentinians (und zuvor Gattin des 353 erschlagenen Usurpators Magnentius)

164 Faustus von Mileve (ca. 350-400); in Rom ausgebildet, gelangte er dort, vor allem wegen seiner Rhetorik, zu Berühmtheit und wurde manichäischer Bischof. 383 begegnete er Augustinus in Carthago. Auf eine Insel verbannt, schrieb Faustus später eine Apologie des Manichäismus, worin Al-

vom Manichäismus abwandte, um (mit Sohn und Konkubine) nach Rom überzusiedeln.¹⁶⁵

Das Jahr 384 findet ihn (vermittelt durch manichäische Freunde) aber bereits als Rhetoriklehrer in Mailand, wo er Ehrenreden auf (den nun 13-jährigen) Kaiser Valentinian II und diverse hohe Beamte zu schreiben (und vielleicht auch zu halten) hatte, indes Ausonius, nach Trier gerufen, dort einem Urteilsspruch des Maximus entgegensitzte, der zahlreiche Anhänger Gratians nun hinrichten ließ, wobei Ausonius, eine Wandmalerei betrachtend, ein Gedicht „*Gekreuzigter Cupido*“ schrieb¹⁶⁶, während Priscilla auf ihrer Reise nach Spanien bei verwirrten Anhängern des Priscillian in der Nähe von Bordeaux hängenblieb, die, unbekleidet zu nächtllicher Stunde von einer Analogie der menschlichen Glieder zu Himmels-Konstellationen predigend, aller Welt, insbesondere den sonderbar zahlreich vertreten, oft sehr gebildeten Frauen den Teufel austreiben wollten. Und als ihr ureigener Teufel – „*Hm, wären Sie wirklich interessiert? ... – Ja? ... – Ja? ... – Na dann...*“ – sich dabei so stark bemerkbar machte, dass er sich selbst nach mehreren Austreibungen noch rührte, gehörte Priscilla bald, zumal wenn alle besoffen waren und es drunter und drüber ging – und Cupido zum Altherrenwort wurde – zu den beliebteren Objekten jener wohl nicht nur durch geschmeidige Wortgewalt beeindruckenden Exorzisten ... wobei wir über diese vielleicht skandalöseste Phase ihrer Existenz und das, was sich daraus entwickelte – schließlich war sie seinerzeit bereits 58 – nun lieber den blauen Mantel des Schweigens ausbreiten...). In Mailand begegnete Augustinus Bischof Ambrosius, der grad in Streit mit Justina, der Mutter des jüngeren Valentinians geriet, wobei Augustinus mehr noch beeindruckte, dass Ambrosius, wenn er für sich las, dabei nicht laut sprach, sondern nur die Lippen bewegte, für den Sohn Afrikas etwas vollkommen Neues. Offenbar kannte er Lesen nur als lautstarke Angelegenheit und nicht als intimes privates Erlebnis.

tes Testament, die Geburtsgeschichte Jesu sowie etliches von Paulus verworfen und die Auferstehung Christi als Allegorie gedeutet wurden. Augustinus zitiert ausführlich daraus in "*Contra Faustum libri XXIII*", um 400 verfasst und 404 an Hieronymus übersandt.

165 Laut Augustinus *confessiones*, ebenfalls noch 383; wobei sich eine Begegnung mit Hieronymus, von dessen Bibelübersetzungen (da er selber kein Griechisch oder gar Hebräisch konnte) er später so sehr profitierte, wohl nicht ergab (recherchieren!), da sie sich in verschiedenen Sphären bewegten.

166 Eine der wenigen differenzierten Bildbeschreibungen der Antike; mehr dazu im nächsten Teil dieses Anhangs: "Einiges über Ausonius"

Weil der spanische Bischof Priscillian (*der Namensgeber jenes Exorzistenvereins, bei dem Priscilla mit anderen Weibern gelandet war*) sich einem Urteilspruch spanischer Kollegen, die ihn exkommuniziert hatten, nicht beugen und nur einem Urteil des Kaisers sich unterwerfen wollte, bestellte Maximus - wohl um seine noch unsichere Usurpation, nachdem er mit den Anhängern Gratians langsam fertig war, durch Kooperation mit der Kirche zu stabilisieren - Priscillian, mitsamt allen an dessen Tun Beteiligten, zu einem Strafprozess wegen *maleficium*¹⁶⁷ - zauberischen Unfugs - nach Trier¹⁶⁸ ein, wozu (indes Hieronymus nach dem Tod seines päpstlichen Gönners nach Antiochia abreiste¹⁶⁹) auch der *Heilige Martin* erschien.¹⁷⁰ Bei den Verhandlungen gestand Priscillian, auf dem Anwesen einer gewissen Euchrotia bei Bordeaux in Anwesenheit schamloser Frauen nackt gepredigt, und, außer mit jener (verwitweten) Euchrotia, auch mit deren Tochter Procula geschlafen zu haben, die davon schwanger ward und abtreiben musste. Worauf er von den kaiserlichen Richtern wegen *maleficium* zum Tode verurteilt wurde, obwohl der Heilige Martin bei Maximus protestierte, weil der Staat sich nicht in kirchliche Dinge einmischen solle.¹⁷¹ Was Priscillian nichts nützte, samt Euchrotia¹⁷² (und einer Reihe seiner Anhänger) wurde er in Trier kurzerhand geköpft.¹⁷³ Was die Spanischen Kirchenunruhens eher verstärkte, und, wenn man so will, lautstark den Niedergang Triers einläutete, obwohl die Kaiserin-Gattin dem Heiligen Martin - während man in Bordeaux eine

167 Wörtlich: "Schlecht-Tun", worunter man Unfug in Verbindung mit (insbesondere nächtlichen) abergläubischen Praktiken oder solchen der Hexerei verstand, was streng bestraft wurde, wobei inzwischen bereits der Besitz Neuplatonischen Schriftgutes zu den strafwürdigen Verbrechen zählte.

168 Genauer in Teil vier dieses Anhang "Neues vom Heiligen Martin" dargestellt

169 Wohin ihm im September die verwitwete Paula und deren Tochter Eustochium folgte - wobei sonderbar ist, eine Laune offenbar der Symmetrie, dass Priscillian (wie sich gleich zeigen wird) gleichfalls mit einer Witwe und ihrer Tochter unterwegs gewesen war

170 Genaueres in Teil V. dieses Anhangs: "Neues vom Heiligen Martin"

171 Wobei diese erstaunlichen Dinge einzig in der "Kirchengeschichte" des *Sulpicius Severus* dargestellt sind, des Verfassers also unserer *Vita Martini*. Und sein Bericht (der die einzigen differenzierten Angaben zum sogenannten Priscillianismus enthält, einer "manichäisch-gnostischen Abweichung" des katholischen Glaubens), mannigfaltig interpretiert wird. Die einen sagen, er entspreche den Tatsachen, andere, Priscillian seien seine skandalösen Bekenntnisse unter der Folter abverlangt worden, während dritte behaupten, Sulpicius habe sich die Obszönitäten nur ausgedacht, um noch mehr Dreck auf den spanischen Bischof zu werfen.

172 Die - wie ein Gedicht verrät (*prof.* 4), worin er ihr und das ihrer Tochter Schicksal erwähnt - eine Bekannte von *Ausonius* war (mehr dazu in Teil II dieses Anhangs "Einiges über Ausonius").

173 Wobei Euchrotia (Pacatus in einer Lobrede auf Theodosius, *paneg.* 2 [12], 29, 2) "*mit einem Haken zur Hinrichtung geschleift wurde*"

gewisse *Urbica*¹⁷⁴ als Anhängerin Priscillians rasch noch zu Tode steinigte - bei seinem nächsten Besuch Triers die Füße wusch und ihm eigenhändig, allein mit ihm in einem abgeschlossenen Teil des Palastes, die Mahlzeiten zubereitete und liebevoll dann servierte (ohne sich indes mit ihm auch noch ins Bett zu legen, wie Sulpicius hinzuzufügen sich genötigt sah¹⁷⁵).

Mittwoch, 23. April 2008

bei meiner abendlichen Radtour entdecke ich, dass der Frühling nun richtig begonnen hat. In den Feldern ist innerhalb von zwei Tagen weitflächig der Raps aufgeblüht und überzieht, indes manche Baumgruppen wie Fata-Morgana-artige Inseln darin zu schweben scheinen, alles mit gelbem Leuchten. Die Kleingärten voll lieblich weiß-rosa Blütenpracht, die Buchsbaumhecken feinteilig mit Grün durchsprengelt. Ich merke, dass mich die sexuellen Passagen von Priscillas späten Lebensweg über Gebühr interessieren und streiche eine Szene, worin ihr der Bischof von Clermont (bei einem privaten Essen in seinen Räumlichkeiten), nach einer interessanten Unterhaltung über den Zölibat, und dass man ja als Bischof vor fleischlicher Versuchung gewahrt sei, das brandneue, grad auf dem Konzil von Konstantinopel (381) verabschiedete Glaubensbekenntnis (dessen Wortlaut mit unserem heutigen identisch ist) beibringen möchte. Wobei er, damit sie besser lerne, ihr erst die Hand aufs Haupthaar legt, um dann sanften Druck auf die Schultern auszuüben, was sich, als der Teufel des Nicht-Lernen-Könnens auch dort offenbar nicht saß („*Ach, dürfen Sie mich denn als Bischof einfach berühren?*“ - „*Warum denn nicht?*“ - „*Führt Sie das nicht in Versuchung?*“ - „*Nein, nein, nicht im Mindesten...*“ - „*Aber hat Papst Damasus nicht allen Priestern verboten, sich mit Witwen privat einzulassen? ... Wie? Das betrifft Sie gar nicht? ... Auch wenn Sie mich woanders anfassen? ... Hier zum Beispiel? (wobei sie seine Hände an ihre Brüste führt) ... Na? ... Uuh, fassen Sie öfter Frauen da an, wenn Sie von ihnen Geld für Ihre Kirche wollen? Wieviel bräuchten Sie denn? ... Ach so, da nicht? ... Wo denn? ... Sitzt der Teufel etwa hier unten? Gucken Sie doch mal nach...“), kaum noch stoppen ließ, zumal beide etwas betrunken sind - *Na? ... Uhh ... Nein, bitte nicht ... Los, sagen Sie mir doch noch mal den dritten Satz des Glaubensbekenntnisses, damit ich ihn endlich behalte ... Ach, so lautet er also ...**

174 *Prosper Tiro* (390-455), ein Weggefährte des Hilarius von Poitiers, Chronik zum Jahre 385 -- wobei jene Dame eine nahe Verwandte des von Ausonius in *professores* 21 gepriesenen Grammatikers Urbicus sein dürfte

175 In den erst nach 405 entstandenen *Dialogi*, die, wie mehrfach erwähnt, in Gelehrtenkreisen als unseriös gelten ... wobei Sulpicius etliche Erörterungen über Jungfräulichkeit und den Umgang mit Jungfrauen folgen lässt, was einen Eindruck davon gewährt, in welchem Ausmaß der "richtige" Umgang zwischen Klerus und Frauen die Phantasien der Kirchentheoretiker beschäftigte, was auch in den Schriften von Ambrosius und Hieronymus ablesbar ist - mehr dazu, mit einer genaueren Darstellung jenes Trierer Prozesses, in Teil VI dieses Anhangs: "*Neues vom Heiligen Martin*"

wie interessant ... gefällt es Ihnen? ... Nein, bitte nicht gleich reinfassen ... Oder haben Sie dort etwa einen Teufel entdeckt? ... uuuh ... uuuh ... Ja, mach ... mach ... uuuh, bitte nicht ... Willst du ficken? ... Nein? ... Bin ich dir nicht zu alt? ... Nein? ... Nein?... " - , auch als er versucht, ihr die katholische Trinität noch mal in aller Ruhe zu erklären, usw., usw. --- alles gestrichen.

Wobei in Mailand - unterdes Bischof Ambrosius dort der arianischen Kaiserin Justina, die ihn nun ganz aus der Stadt verbannen wollte, widerstand und, sich Anfang 386 in seiner neu errichteten Basilika verschanzend, nicht nur Augustinus begeisternde Hymnengesänge einführte, die seine Anhängerschaft motivierten (und später Teil der Kirchenliturgie wurden), sondern auch die Gebeine von Gervasius und Protasius aufdeckte, um mit deren Wunderwirkung den Streit für sich zu entscheiden - plötzlich Augustinus Mutter *Monnica* auf der Bühne der Weltgeschichte erschien und ihren Sohn (während *Ausonius*, heilfroh den Trierer Vorgängen entronnen zu sein, ohne dass man ihm das Vermögen raubte, in Bordeaux nur noch stille Gedichte über Privates zu schreiben wagte¹⁷⁶) drängte, seine Konkubine endlich zu verstoßen und - indes der spätere Heilige sich vom Skeptizismus Ciceros ab- und zögernd den (verbotenen) Neuplatonikern zuwandte (und sich *Hieronymus* mit Paula und Tochter nach der Erkundung des Orients¹⁷⁷ am Jahresausgang in Bethlehem niederließ) - eine anständig christliche Ehe einzugehen, damit er am christlichen Hof jetzt richtig Karriere machen konnte. Wozu sie ihm eine (12-jährige) Verlobte besorgte, was Augustinus am 15. August 386 ein sogenanntes „Bekehrungserlebnis“ bescherte, infolge dessen er beschloss, auf Ehe und Beruf zu verzichten und fortan auf dem Landgut Cassiacum ein „kontemplatives“ Leben zu führen.¹⁷⁸ Infolge

176 Eine schlichte Serie z.B. über verblichene Verwandte, und eine über etliche *professores*, verstorbene einstige bordelaiser Lehrerkollegen, aber um Gottes willen *nichts* über Gegenwärtiges

177 Die heiligen Stätten Palaestinas, Alexandria, die Wüste von Nitria

178 Augustinus hat jene Erfahrung mehrfach beschrieben (erstmal *Conf.* VIII, 12, 29), bei der er unter einen Feigenbaum eine Kinderstimme vernahm, die wiederholt rief: "Nimm und lies!" (*Tolle lege*), worauf er, gehorchend, in den Paulusbriefen las: "Lasset uns ehrbar wandeln ... nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus und pflegt das Fleisch nicht zur Erregung eurer Lüste." (Römer 13 in der Luther-Übertragung). bzw. in der zeitnahen Übersetzung des Hieronymus: "*non in comesationibus et ebrietatibus non in cubilibus et inpudicitii non in contentione et aemulatione, sed induite Dominum Iesum Christum et carnis curam ne feceritis in desiderii.*" - Die stark stilisierte Erzählung hat Augustinus auch in seine Lebensbeschreibung des Antonius eingearbeitet.

jenes Erlebnisses¹⁷⁹, verstieß er, den Sohn behaltend, seine langjährige (15 Jahre) Konkubine und - das Kuddelmuddel wird vom späteren Heiligen in verschiedenen Versionen nicht ganz widerspruchsfrei dargestellt, und die Konkubine hat sich offenbar nicht so energisch dazu geäußert, dass ihre Äußerungen, wie die ihres Gatten, 1500 Jahre überdauerten - lebte bis zur Heiratsfähigkeit seiner frischen Verlobten erst mal mit einer anderen Frau zusammen¹⁸⁰, bis er sich schließlich (samt Sohn) von Ambrosius Ostern 387 kurzerhand taufen ließ.

Grad als Maximus den jüngeren Valentinian aus Italien verjagte und zum Schutz der Rheingrenze Truppen unter einem Nanninus zurückließ, dessen Schutz er seinen zum Nachfolge-Augustus erkorenen minderjährigen Sohn Flavius Victor¹⁸¹ anvertraute. Valentinian floh mit seiner Mutter zu Theodosius, während Augustinus nun, mit ebenfalls einer Mutter (natürlich der seinen), nach Afrika zurückwollte, vermutlich auch, weil er sich, als Redenschreiber Valentinians, vom neuen Regenten (der kürzlich in Trier, außer Anhängern Gratians, auch etliche Manichäer hinrichten ließ) kaum was erhoffte, wobei Monnica 387 in Ostia starb und er sie dort beerdigte¹⁸², bevor er nach Afrika weiterreiste; indes Theodosius des jüngeren Valentinians Schwester Galla (die Tochter Justinas) ehelichte und Maximus (unterdessen hatte Hieronymus in Bethlehem 3 Klöster gegründet, 2 für Frauen, eins für

179 In das, wie den *Confessiones* zu entnehmen, auch hineinspielte, dass ihm Mailänder Freunde von Einsiedlern vor den Mauern der Stadt Trier berichteten, die um 370 die *Vita Antonii* des Athanasius lasen, was zwei ihrer Kameraden den Weg ins Mönchstum wies. Was belegt, dass in Gallien offenbar lateinische Übersetzungen existierten, die *Sulpicius* gelesen haben konnte, bevor er sein "Leben Martins" schrieb.

180 "Man drängte mich unablässig, eine Gattin heimzuführen. Schon bewarb ich mich, schon erhielt ich die Zusage, hauptsächlich auf Betreiben der Mutter: ich sollte bereits verheiratet sein, wenn das Heilswasser der Taufe mich reinwüsche... Indes, das Drängen hielt an, und die Werbung erging an ein Mädchen, dem noch fast zwei Jahre zum heiratsfähigen Alter fehlten; doch weil gerade sie entsprach, so hieß es eben warten" Conf. 6, 13. 23 ... "Ich aber ... fand den Aufschub, dass ich erst nach zwei Jahren die erhalten sollte, um die ich warb, unerträglich und verschaffte mir, weil ich ja nicht Freund der Ehe war, sondern Sklave der Lust, eine andere Genossin" Conf. 6, 15. 25

181 Sulpicius Alexander *Historia*, Buch III - (verloren gegangen, aber lange Passagen zitiert in Gregor von Tours (II,9)

182 Wobei er ihre Beerdigung lange reflektiert und, in sehr interessanten Passagen, in Relation zum Tod seines Vaters setzt, unterdes er sich seitenlang dafür entschuldigt, sie nicht, wie von ihr gewünscht, im Grab ihres Gatten bestattet zu haben, sondern, 2000 Meilen und eine Ewigkeit von diesem entfernt, in Ostia ... - vielleicht die erste individual-psychologisch deutbare, also auf den intim-privaten Bereich (und nicht den entfernter Götter) zugreifende Darstellung des Ödipus-Komplexes.

Mönche, dessen Leitung er selbst übernahm, um, begleitet von weiterhin Paula¹⁸³ sowie ihrer Tochter Eustochium, dort in den kommenden Jahren das komplette Alte Testament ins Lateinische zu übersetzen) dann in Illyrien ausmanövrierte, wobei man den Usurpator 388 in Aquileia fing, als er seinen Truppen Geld zuteilen wollte, wonach man ihn dort am 13. August hinrichtete - unterdes die Abwesenheit größerer Truppenverbände von den Franken zur Plünderung des Rheinlands (und erneut wieder Triers) genutzt wurde (und dessen Blütezeit so beendete). Selbstverständlich überlebte Flavius Victor¹⁸⁴, der Sohn des großen Maximus, die Niederlage seines Vaters nur um einige Tage. Und leider starb (indes Ausonius wieder der Welt sich zuwandte und eine Gedichtserie „*Die Rangordnung der Städte*“ schrieb, worin er, außer 19 anderen blühenden Städten des römischen Reichs, auch Aquileia feierte¹⁸⁵), kaum dass sie nach Italien zurückgekehrt war, auch die Kaiserinmutter Justina.

Wobei Augustinus in Ostia den Tod der eigenen Mutter und sein Leben offenbar so lange bebrütet hatte¹⁸⁶, dass er Afrika erst Ende 388 erreichte, wo er sich, mit seinem Freund Alypius nun einer Gruppe von „Gottesdienern“ (*servi Dei*) angehörend - getauften Laien, die ein Leben in Vollkommenheit zu führen gedachten -, auf seinem Familienbesitz in Thagaste niederließ und die nun folgenden Wirren des römischen Reichs in relativer Sicherheit wohl erstmal abwettern wollte.

- 13 -

Theodosius als Alleinherrscher (394–395)
(seit 379 bereits Augustus im Osten)

Unter dem Schutz des aus all diesen unklaren Kämpfen am Ende siegreich hervorgegangenen Bischofs Ambrosius, der die Dominanz der Kirche über

183 Deren Existenz (347-404) sich, wie die ihrer Tochter Eustochium (gest. 419), einzig in der Korrespondenz mit Hieronymus erhielt, vor allen den Briefen 22, 30, 31, 33, 38, 39, 66, 107; und, ihr Leben (worin sie wegen ihrer Großzügigkeit am Ende in arge finanzielle Bedrängnis geriet) lieblich zusammenfassend, schließlich in 108

184 Von dem sich ein paar sehr hübsche Goldmünzen erhalten haben, die einen süßen Knaben unterm Diadem zeigen, vielleicht das hübscheste Herrscherantlitz der römischen Münz-Geschichte (AE 2 *Spes Romanorum*)

185 "non erat iste locus" (es war nicht dieser Ort) lautete der Beginn, wobei er durch Nichterwähnung des Maximus sanftmöglichst Rache für Gratians Ermordung nimmt

186 siehe die vor-vor-vor-vorige Fußnote

den Staat predigte, residierte der jüngere Valentinian (nun ohne seine Mutter) ab 389 wieder in Trier, aber, wohl weil es weitgehend wieder zerstört war, bald lieber im weniger gefährdeten Vienne, wo der Heilige Martin im folgenden Jahr *brandea* mit Reliquien (wohl nur einigem Staub) der von Ambrosius aufgedeckten Gebeine empfing, um sie nach Tours zu bringen, während Augustinus in Thagaste seine Schrift *Über den Lehrer (De magistro)* grade beendete¹⁸⁷, wobei sein Sohn Adeodatus (das Gottesgeschenk) gestorben war, wonach er 391 nach Hippo ging, um für die „Gottesdiener“ ein Kloster zu gründen, was der dortige Bischof Valerius erlaubte, der ihn im gleichen Jahr noch zum Priester weihte.

Am kaiserlichen Hof herrschte aber der fränkische Heermeister¹⁸⁸ Arbogast. Am 15. Mai 392 wurde Valentinian, der ohne seine Mutter vollkommen hilflos war (*während Ausonius entdeckte, dass er eine neue Nachbarin hatte, eine recht nette, etwas korpulente Witwe aus Rimini so an die Sechzig, mit der sich an den Grundstücksgrenzen manchmal nett plaudern ließ, wobei sich herausstellte, dass ihr sogar Ovid bekannt war – hier auf dem Land, wo die Leute an Vergnügen gewöhnlich bloß Fressen Saufen Ficken und Kirche kannten, wahrhaft eine Rarität*), in seiner Wiener Residenz tot aufgefunden, worauf Arbogast am 22. August 392 den Grammatiklehrer und Hofbeamten *Eugenius* zum Augustus ausrufen ließ, der, obwohl selbst Christ, als letzter römischer Kaiser dem Heidentum tolerant gegenüber stand. Und den Victoria-Altar in der Curia des Senats wiederherstellen ließ, um den (weitgehend immer noch heidnischen) römischen Adel als Verbündeten zu gewinnen.

Aber 393 ernannte Theodosius (während ihm die immer blässlicher werdende Galla nach mehreren Fehlgeburten eine Tochter namens Galla Placidia

187 Die erste seiner dogmatischen Streitschriften gegen konkurrierende christliche Strömungen, der Genesiskommentar gegen die Manichäer

188 Es ist vielleicht eine Fußnote wert, dass sich dieses Arrangement von schwachem, oft minderfähigem, Herrscher und einem starken Kabinettschef, der auch die Befehlsgewalt über das Heer hat, später auch im Frankenreich etablieren sollte. - Im Imperium Romanum wiederholte es sich bei den beiden Söhnen des Theodosius: während *Honorius* die Regierungsgeschäfte dem vandalischen Heerführer *Stilicho* überließ, geriet der ähnlich schwächelnde *Arcadius* unter die Kontrolle eines gewissen *Rufinus* (und dann eines *Eutropius*), wobei sich die Konflikte der beiden Reichsteile oft als Eifersuchts-Konflikte der ausführenden Regenten artikulierten. Was sich bei *Claudianus*, dem Hofpoeten *Stilichos* (und wohl letzten römischen Dichter) zu einer Schilderung der Umstände von *Rufinus* Tod verdichtet (*"In Rufinum"* II, 390 ff.), die Kleistsche Sprachgewalt hat. Mit einer unfairen Freude am reißerisch Sensationellen (jener *Rufinus* wird auf einer Militärparade buchstäblich zerrissen), die von keinerlei christlichem Mitgefühl gehemmt wird. Dass sowas für den extremst frömmelnden Hof des (14-jährigen) *Honorius* entstand, ist kaum fassbar.

gebar und Hieronymus in Bethlehem, nachdem er vorher nur Teile publiziert hatte, eine Übersetzung des gesamten Alten Testaments veröffentlichte, angeblich „nach dem Hebräischen“¹⁸⁹) seinen jüngeren Sohn Honorius zum neuen Mitkaiser und besiegte Eugenius in der blutigen Schlacht am Frigidus, wonach Arbogast Selbstmord beging und man Eugenius erschlug. Nun herrschte Theodosius im ganzen Reich, mit seinen Söhnen Arcadius (Osten) und Honorius (Westen) als Mit-Augusti.

Was Theodosius von seinen Vorgängern unterschied, war weniger sein christlicher Glaube als vielmehr die dezidiert „katholisch-orthodoxe“ Konfession: 380 erklärte er im Edikt „*cunctos populos*“ das nicäanische Christentum de facto zur Staatsreligion. Wahrer Katholik ist nur, wer in der Religion lebt, die Petrus den Römern überlieferte und zu der sich die derzeitigen Kirchenoberhäupter bekannten, Papst Damasus in Rom und der alexandrinische Bischof Petros; daher gelte, „*dass wir also an die eine Gottheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes bei gleicher Majestät und heiliger Dreifaltigkeit glauben*“. Alle anderen waren fortan Häretiker. Das „Heidentum“ (dieses unbeschreibbare Sammelsurium unterschiedlichster Kulte) wurde aber noch toleriert. Um den seit 325 andauernden Streit zwischen Trinitariern und Arianern zu lösen, berief er 381 das Konzil von Konstantinopel ein¹⁹⁰, auf dem 150 Bischöfe die endgültige Fassung des Nicäischen Glaubensbekenntnisses formulierten (welches bis heute Bestand hat) und der Arianismus, nachtretend, nochmals verworfen wurde. Erst in Reaktion auf die (heidnisch geprägte) Usurpation des Eugenius wurden die Maßnahmen gegen das Heidentum schärfer, obwohl auch weiterhin heidnische Beamte und Militärs Beschäftigung fanden.

391/92 wurden die heidnischen Kulte und ihre Ausübung jedoch auch offiziell untersagt. In vermutlich zunächst bloß einer begrenzten Aktion, die sich konkret gegen die großteils altgläubigen Anhänger des Eugenius richtete, um an deren Vermögen zu kommen. 393 wurden aber (*nachdem Ausonius seine nette neue Nachbarin mal zu sich eingeladen hatte, wo sie, artig von*

189 Tatsächlich wurde diese Übersetzung nach der Septuaginta angefertigt, möglicherweise einer, die Lesarten anderer griechischer Übersetzungen enthielt

190 Hieronymus war in dieser Zeit ebenfalls in Konstantinopel, ohne sich dazu jedoch geäußert zu haben

Sklaven bedient, ein paar zarte Schluck Wein tranken – in Bordeaux gabs den besten – und sie ihm etwas aus ihrem bewegten Leben erzählte, wozu auch er etwas von seinem gekreuzigten Cupido beisteuern konnte, den er in Trier einst gesehen hatte, worauf sie – „Ach, Sie meinen, das ginge...“ – über Nacht einfach blieb, denn draußen – carpe diem – war es längst zu dunkel...) auch die Olympischen Spiele verboten. Inwiefern diese Erlasse wörtlich zu nehmen sind, bleibt unklar. In der Forschung wird es inzwischen eher bezweifelt, weder bei christlichen noch heidnischen Autoren des fünften Jahrhunderts findet sich ein Hinweis auf ein wirksames Verbot paganer Kulte. Sodass diese Gesetze offenbar weder recht wahrgenommen noch durchgesetzt wurden. Heute meint man, erst Justinian habe entschlossen die heidnischen Reste beseitigt.

Theodosius selber scheint jedenfalls keine Tempelzerstörungen angeordnet zu haben, sodass die seiner Zeit auf Übergriffe lokaler Statthalter bzw. auf tatkräftige Bischöfe (wie den *Heiligen Martin*) zurückführbar sind.

Über das Massaker von Thessaloniki 390 sprachen wir bereits.

Geprägt vom kaiserlichen Selbstverständnis als *Gottes Vizekönig auf Erden*, sorgte die Religionspolitik des Theodosius, für einen deutlichen Christianisierungsschub. Mit mannigfaltigst motivierten Trittbrett-Fahrern (zu denen man ruhig auch den Heiligen Sulpicius zählen darf, der sich, nach dem Tod seiner noch sehr jungen Frau, gegen 395 für den Bischof von Tours zu interessieren begann, der, trotz seiner abweisenden, stets missionsbereiten Hülle, offenbar kein übler Kerl war, obwohl man all diese Wunderlegenden – und mehr noch das Getue der Mönche – nicht recht ernst nehmen konnte). Auf diese Weise vollzog sich der Sprung zum wirklichen *Imperium Romanum Christianum*, auch wenn das Heidentum noch mindestens 200 Jahre fortbestand.

- 14 -

Honorius (395–423) und Arcadius (395–408)

Honorius geb. 384. Mit 11 Herrscher über Westrom, während Arcadius (geb. 377), mit immerhin bereits 18, nun Ostrom beherrschte. Zwei harmlose, unverständige Kinder auf dem Thron. Mit nicht einmal mehr Müttern, die sie leiten konnten. Unter ausnahmslos Fremden, die ihnen alles

Mögliche erzählten. Zum Zeitpunkt einer Teilung, die von zahlreichen Historikern als das entscheidende Datum der Weltgeschichte bezeichnet wird.

Das entscheidende Datum der Weltgeschichte also, fast christlich, ha, aber genau darin bestand das Christentum: von nichts wissenden Kindern erzeugt - „*Und Kinder wachsen auf mit toten Augen, die von nichts wissen, wachsen auf und sterben...*“, haha, Hugo von Hofmannsthal, wenn mich nicht einiges täuscht, eins der in Trümmern liegenden Gedichtrelikte meiner Schulzeit ... wie „Über den Gipfeln ist Ruh, von allen Gipfeln spürest du kaum einen Hauch usw usw...“ - Denn während der Ostteil des Reichs sich noch bis 1453, mit einigen beachtlichen Aufschwüngen - man denke an die Hagia Sophia - weiterschleppt und so einen Eindruck davon vermittelt, wie sich das Imperium Romanum ohne die ruinösen Barbareneinfälle hätte entwickeln können - zu nicht grad was besonders Gutem! -, bricht das Westreich innerhalb der nächsten Jahre komplett zusammen, um 493 inexistent zu werden. Wobei im Westen erst mit dem zeitlupenhaft fränkischen Aufstieg wieder von Neuem kontinuierliche Dynamik entstand, die via Gregor von Tours bis in unsere Gegenwart führte; und, das ist der Witz: *uns bis auf den Mond...*

Wobei die komplette Antike vom Schöpfer (mit Hilfe von unwissenden Kindern) offenbar als grausam sonderbares Experimentierfeld angelegt wurde, das einzig dazu diente, grauenhaft zerklüftete Ruinen und ... die Bekenntnisse des Heiligen Augustinus zu zeugen.

doch: gemacht, gemacht...

*

Arcadius hatte sich in Konstantinopel gegen seinen Berater Rufinus durchzusetzen, der sich dort in ähnlicher Position befand wie im Westreich Stilicho, wobei es zu Spannungen kam, als Stilicho für den Westen Illyrien beanspruchte. In Anwesenheit des Kaisers wurde Rufinus bei einer Parade getötet¹⁹¹, wonach der Eunuch Eutropius seinen Platz einnahm¹⁹², der 399 aber bereits hingerichtet wurde. Einen Aufstand des ehrgeizigen

191 Gefeiert durch Claudianus (*"In Rufinum"*)

192 Dessen bewegte Lebensgeschichte - vom schwulen Strichjungen über Zuhälter zum mächtigsten (und reichsten) Mann des Imperiums - Claudianus ebenfalls mit maximaler Gehässigkeit besingt (*"In Eutropium"*)

gotischen Heermeisters Gainas, bei dem Konstantinopel geplündert wurde //nicht korrekt, genauer recherchieren, aber äußerst knapp halten, obwohl es hochinteressant ist, auch in Verbindung mit Claudianus// schlug man 400 nieder. Unterdessen drangen die Westgoten unter Alarich mehrfach tief in oströmisches Territorium ein, wobei es zu Revolten unter den germanischen Hilfstruppen kam. Nach dem Tod der Eudoxia 404 trat der Prätorianerpräfekt Anthemius als wichtigster Berater des Kaisers hervor, in dessen Schatten der Kaiser verschwand. Wobei es Anthemius gelang, gute Beziehungen zu den persischen Sassaniden herzustellen, was die außenpolitische Lage Ostroms erheblich verbesserte. Nach dem Tod des Kaisers bestieg sein einziger Sohn und Mitkaiser Theodosius II (geb. 401, langjährige Herrschaft dann bis 450) im Kindesalter als alleiniger *Augustus* den oströmischen Thron, bis 413 beraten von jenem Anthemius.

429 ließ der neue Theodosius alle Gesetze seit der Herrschaft Konstantins I sammeln und ein formales Gesetzsystme schaffen. Obwohl unbeeendet, wurde die Sammlung 438 als *Codex Theodosianus*¹⁹³ publiziert und Grundlage von wiederum Justinians Gesetzessammlung. Die ihrerseits, von zumindest den Juristen für weit wichtiger gehalten als das Christentum, nicht nur zur Wiege, sondern (ein wohl noch größeres Verdienst Ostroms bestand darin, dass man eine ungeheure Menge antiken Schriftguts in fleißigem Kopieren und Wiederkopieren bewahrte - wobei vieles in jenem sogenannten „byzantinischen Engpass“ unterging, weil es empfindlichen Klerikernasen nicht passte¹⁹⁴) sogar zum bereits recht massiven Fundament des europäischen Rechts wurde.

*

Die achtundzwanzigjährige Regierungszeit des Honorius war indes die

193 The Codex Theodosianus consists of sixteen books, the greater part of which, as well as his Novellae, exist in their genuine state. The books are divided into titles, and the titles are subdivided into constitutiones or laws. The valuable edition of A. Gothofredus (6 vols. fol. Lugd. 1665, re-edited by Ritter, Lips. 1736-1745, 6 vols. fol.) contains the code in its complete form, except the first five books, for which it was necessary to use the epitome contained in the Breviarium. This is also the case with the edition of this code contained in the *Jus Civile Antejustinianum* of Berlin, 1815. But the recent discovery of a MS. of the Breviarium, at Milan, by Clossius, and of a Palimpsest of the Theodosian code at Turin by Peyron, has contributed largely to the other parts of this code, and has added numerous genuine constitutions to the first five books, particularly to the first. Hänel's discoveries also have added to our knowledge of the later books, and his edition of the Theodosian Code, Bonn, 1837, 4to, is the latest and the best.

194 Wobei das Naserümpfen eines heutigen Heiden allerdings noch übler schmeckt, denn das Heidentum hat, trotz großer Worte, allein kaum was bewahrt

ereignisreichste der römischen Geschichte. Als Ostrom seinen westgotischen Vasallen unter Alarich 397 Soldzahlungen verweigerte, plünderten diese Illyrien und Griechenland, wo sie Stilicho nicht stoppen konnte. Da man alle Truppen benötigte, verlegte man 400 die gallische Präfektur von Trier nach Arles.

Ausonius stirbt etwa 395, mit 85. 396 wird Augustinus Bischof von Hippo, die *Vita Martini* des Sulpicius erscheint. 397 erscheinen die *Confessiones* und es stirbt, außer Ambrosius, auch der heilige Martin, mit 61; die Einwohner von Tours und Poitiers streiten sich um seine Gebeine, Sulpicius versucht zu propagieren, usw., usw...

Und unbeeindruckt von allem weltlichen Geschehen verfasst Augustinus 400 (indes Sulpicius noch an seiner Kompakt-Version der Kirchengeschichte - von der Erschaffung der Welt bis in die Jetztzeit - arbeitete) eine Schrift gegen den Manichäer Faustus von Mileve, dem er 386 vor seiner Übersiedlung nach Rom in Carthago begegnet war.¹⁹⁵

Worin es, in sauber getrennter Darlegung von Argument (*Faustus sagt:*) und widerlegendem Gegenargument (*Augustinus sagt:*) über lange Strecken vor allem um Auslegungen des Alten Testaments geht, das von Faustus (wegen Obszönität!) komplett abgelehnt wird, wobei die Auseinandersetzung nicht einer gewissen Verdrehtheit entbehrt, weil Augustinus die anstößigen Stellen verteidigen muss, um das Alte Testament für das Christentum zu retten. Keine leichte Aufgabe, die er - dafür müssen wir ihm heute noch danken, sonst würden wir das Alte Testament nicht mehr kennen und es hätte nie einen „*Moby Dick*“ gegeben - mit Bravour bestand.

Lesen wir (in diesem stillen Moment des Atemholens vor dem unausweichlichen, dem furchtbaren Finale) ruhig einiges daraus. Und sei es nur, um zu studieren, wie sich der Wahrheitsprozess in historisch noch nicht entschiedenen Situationen Bahn brechen will. Bevor man also die retrospektiv sich einstellende kulturelle Historizität kennt, in den ihn die gängige Meinung auflösen will. Zunächst, warum nicht, etliches an Vorgeplänkel (denn ohne Vorgeplänkel gibt es keine Schlacht):

(III, 6) Augustinus: You, while you protest against putting the flesh of Christ in a

195 "Contra Faustum libri XXIII", um 400 verfasst, 404 an Hieronymus übersandt

virgin's womb, place the very divinity of God in the womb not only of human beings, but of dogs and swine. You refuse to believe that the flesh of Christ was conceived in the Virgin's womb, in which God was not found nor even changed; while *you assert that in all men and beasts, in the seed of male and in the womb of female, in all conceptions on land or in water, an actual part of God and the divine nature is continually bound, and shut up, and contaminated, never to be wholly set free.*

worin, ganz nebenbei, verraten wird, dass die Manichäer offenbar den hochinteressanten Glauben vertraten, dass ein Teil Gottes jeder Kreatur eingeschrieben sei (in Art also einer universellen DNS), was Augustinus sehr schräg mit dem Axiom der Jungfrauengeburt Christi kontert (deutlicher Punktsieg leider also für Faustus)

an anderen Stellen geht es bloß um alberne Wortklauberei: im Alten Testament schrieb Moses

(14, 1) "Cursed is every one that hangeth on a tree".¹⁹⁶ You tell me (Augustinus) to believe this man, though, if he was inspired, he must have cursed Christ knowingly and intentionally; and if he did it in ignorance, he cannot have been divine.

wobei Faustus also argumentiert, dass Moses kein Christ gewesen sein könne, denn er habe mit diesem Satz Christus verflucht, da an einem Kreuz zu hängen ja noch schlimmer sei, als von einem Baum. Leichtes Spiel für Augustinus.

Anderes (siehe DNS) ist weniger leicht. Denn der Manichäismus ist in unserem Denken tief verankert: Gut gegen Böse, so heißt das ewige Spiel, an dem wir uns, im Großen und Kleinen, orientieren. Das Christentum war insofern - das letzte Jahrhundert, in dem der Konflikt zwischen Gut und Böse beinah die Welt zerstörte, schien dies beweisen zu wollen - vielleicht nur ein Interludium. Denn der böse Kosmos ist längst nicht am Ende. Und das Universum verzeiht keine Fehler. Es sei denn, es wirkt darin ein (gutartiger) Gott...

Buch 20 beschäftigt sich mit Details des Manichäismus, Sonnenkult etc. (was unsere manichäischen Solarzellenanbeter freuen wird), und wie sie sich, nach Faustus Ansicht, mit dem christlichen Glauben vertragen, was

196 Deut. XXI, 23

Augustinus Punkt für Punkt widerlegt;

In Buch 21 kommt man dann zur Sache:

Gott und Hyle --- Gut und Böse. Im manichäischen Kosmos wird der Teufel offenbar als Hyle bezeichnet¹⁹⁷. Und mitten in diesen heute albern wirkenden Argumentationsketten, ganz unvermutet, von Augustinus eigentlich gegen den Machtanspruch der Hyle formuliert, plötzlich das Glaubensbekenntnis der heutigen Naturwissenschaften, extrem klar bereits ausgedrückt:

(21, 6) Augustinus: Looking at the flesh itself, do we not see in the construction of its vital parts, in the symmetry of form, in the position and arrangement of the limbs of action and the organs of sensation, all acting in harmony; *do we not see in the adjustment of measures, in the proportion of numbers, in the order of weights, the handiwork of the true God*, of whom it is truly said, "Thou hast ordered all things in measure, and number, and weight"¹⁹⁸ If your heart was not hardened and corrupted by falsehood, you would *understand the invisible things of God from the things which He has made*, even in these feeble creatures of flesh. For who is the author of the things I have mentioned, but He whose unity is the standard of all measure, whose wisdom is the model of all beauty, and whose law is the rule of all order?

Man lasse sich das mal auf der Zunge zergehen: *the adjustment of measures, in the proportion of numbers, in the order of weights*, - das ist genau das, was uns die Quantentheorie offenbart hat, als die gegenstandslose ganze Zahl wieder ins Zentrum der Theorie geriet, und die sonderbare Ordnung bloßer Zahlenverhältnisse, nachdem sich die Newton-Maxwellsche Physik im Kontinuum verlaufen hatte. Gleich darauf findet sich das Bekenntnis zur geistigen Hierarchie aller Dinge, insbesondere zur Überlegenheit des Kontemplativen über das Kreatürliche, vom Geist also über das Fleisch (und, vermessen: *sogar über die Tat!*) - in exakt diesen Formulierungen nach wie vor der unverhandelbare intellektuelle Glaubensartikel:

(22, 27) Augustinus: Sin, then, is any transgression in deed, or word, or desire, of the eternal law. And the eternal law is the divine order or will of God, which

197 In moderner Anschauung also "Hyle = Hitler", bzw., (umstrittener), "Hyle = Hitler + Stalin"

198 Wisd. 11, 21

requires the preservation of natural order, and forbids the breach of it. But what is this natural order in man? Man, we know, consists of soul and body; but so does a beast. Again, it is plain that *in the order of nature the soul is superior to the body*. Moreover, in the soul of man there is reason, which is not in a beast. Therefore, as the soul is superior to the body, so in the soul itself the reason is superior by the law of nature to the other parts which are found also in beasts; *and in reason itself, which is partly contemplation and partly action, contemplation is unquestionably the superior part*. The object of contemplation is the image of God, by which we are renewed through faith to sight

in Buch 22 (sehr lang) folgt die Biblexegese aller anzüglichen unmoralischen Stellen, penibelst aufgezählt und durchanalysiert. Wobei die Argumentationslinien in ihrer logischen Struktur denen einer anti-sexistischen Feministin ähneln, die obszöne Passagen bei einer ihr lieben Autorin verteidigen muss, welch selber eine noch rigorosere Feministin diese Passagen als sexistisch-pornographisch um die Ohren haut. Oder denen eines fanatischen Marxisten, der sich an Carl Schmidt begeistern will. Nur dass die gute Sache, um die es geht, nicht Antisexismus oder die Feier des rücksichtslosen Staates ist, sondern der durch Paulus für immer in die Gegenwart katapultierte Geist Christi. Und der Reiz der Argumente (in allen 3 Fällen) darin besteht, dass man das Verbotene in Worten ausdrücken darf. Lustgewinn also nicht durch lustvolle Akte - das überlässt man den dummköpfernden Idioten -, sondern durch legitime Formulierung, durch den Kitzel beim Niederschreiben des delikaten Vokabulars (grad in der logischen Negation, wenn man also „*du darfst nicht*“ davorsetzt). Bei Augustinus superdeutlich zu spüren. In diesen Passagen die Energie hinter all seinem Schreiben. Stimulation insofern durch negativ signifizierte Simulation.

Darin, als theoretisches Fundament, die Ciceronische Feier der Mäßigung bei allem Lustvollen, angewandt aufs Sexuelle, das natürlich strikt der Fortpflanzung zu dienen hat:

(22, 29) The exercise or indulgence of the bodily appetites is intended to secure the continued existence and the invigoration of the individual or of the species. If the appetites go beyond this, and carry the man, no longer master of himself, beyond the limits of temperance, they become unlawful and shameful lusts, which severe discipline must subdue. But if this unbridled course ends in plunging the man into such a depth of evil habits that he supposes that there will be no punishment of

his sinful passions, and so refuses the wholesome discipline of confession and repentance by which he might be rescued; or, from a still worse insensibility, justifies his own indulgences in profane opposition to the eternal law of Providence; and if he dies in this state, that unerring law sentences him now not to correction, but to damnation.

worin, wie bei aller stoischen Feier der Mäßigung, zwar das gesund disziplinierte Mittelmaß gepriesen, aber leider wieder nicht verraten wird, mit welchem Wundermittel man in jener Mitte verbleiben kann, sodass (wie bei potentiell Rauschgiftsüchtigen) nur Abschreckung hilft.

Aber immerhin auch spielerisch-logisches Gedankengut zur Gleichberechtigung der Frauen, anhand des Verhaltens der Sarah, die ihrem Gatten Abraham eine andere Dame gönnt, damit er Nachkommen hat:

(22, 31) So, again, when Faustus says that the wife's being privy to her husband's conduct made the matter worse, while he is prompted only by the uncharitable wish to reproach Abraham and his wife, he really, without intending it, speaks in praise of both. For Sara did not connive at any criminal action in her husband for the gratification of his unlawful passions; but from the same natural desire for children that he had, and knowing her own barrenness, she warrantably claimed as her own the fertility of her handmaid; not consenting with sinful desires in her husband, but requesting of him what it was proper in him to grant. Nor was it the request of proud assumption; *for every one knows that the duty of a wife is to obey her husband. But in reference to the body, we are told by the apostle that the wife has power over her husband's body, as he has over hers;*¹⁹⁹ *so that, while in all other social matters the wife ought to obey her husband, in this one matter of their bodily connection as man and wife their power over one another is mutual,— the man over the woman, and the woman over the man.* So, when Sara could not have children of her own, she wished to have them by her handmaid, and of the same seed from which she herself would have had them, if that had been possible. No woman would do this if her love for her husband were merely an animal passion; she would rather be jealous of a mistress than make her a mother. So here the pious desire for the procreation of children was an indication of the absence of criminal indulgence.

Nachdem sich Alarich mit Ostrom wieder verständigt hatte, fielen die Westgoten in Oberitalien ein, weshalb der Hof mit Honorius von Mailand ins gut befestigte (sumpfige) Ravenna zog. 402 gelang es Stilicho (während Sulpicius, unterdes er seine Kirchengeschichte verfasste, in erbitterten Streit mit Briccius geriet, dem Nachfolger Martins auf dem Bischofssitz von Tours, was Sulpicius veranlasste, mit Bassula, seiner Schwiegermutter, bei Toulouse ein eigenes Kloster zu gründen, zu dem der Heilige Paulinus ein Splitterchen vom Heiligen Holz beitrug, das er Bassula, in einem Goldröhrchen verwahrt, als Geschenk zusandte), Alarich zurückzuschlagen. Doch (403 konnte Sulpicius seine „*Historia ecclesia*“ endlich beenden, wonach Augustinus (404) seine Widerlegung des Dr. Faustus dem Hieronymus nach Bethlehem sandte, dessen Paula allerdings leider grad verstarb) 405 fielen, unter einem gewissen Radagaisus, erstmals auch Ostgoten in Italien ein (während Sulpicius, unablässig von Bischof Briccius gepiesackt, noch einige leicht phantastische Dialoge zum Leben des heiligen Martin schrieb und ein Mönch namens *Telemachos* im römischen Colosseum gesteinigt wurde, weil er dort tollkühn ein Verbot von Zirkusspielen einforderte), die Stilicho mit Hilfe hunnischer Truppen grad noch so zurückschlagen konnte.

Aber inzwischen war die Rheingrenze so geschwächt, dass, nachdem Galla Placidia mit Stilichos Sohn Eucherius verlobt worden war und man Zirkusspiele nun doch verbot, die Germanen Ende 406 ungehindert über den Rhein kommen konnten.

Sodass plötzlich lächerlich schien, noch zurückzublicken. Denn nun ging es, wie einst in Sodom und Gomorra, in vielen Teilen des Reiches nur noch ums Überleben, sodass man, gleich Paulus - dem antiphilosophischen Theoretiker menschlicher Universalität -, einzig nach vorne blicken durfte, und nicht, wie Lots Weib, zurück:

(22, 41) Augustinus: Lot's wife was the type of a different class of men, -- of those, namely, who, when called by the grace of God, look back, instead of, like Paul, forgetting the things that are behind, and looking forward to the things that are before.²⁰⁰ The Lord Himself says: "No man that putteth his hand to the plough, and looketh back, is fit for the kingdom of Heaven".²⁰¹

200 Phil. 3, 13

201 Luk. 9, 62; wobei Augustinus direkt im Anschluss - bereits strikt im Sinne des *Heiligen Darwin* - das Verhalten von Lots Töchtern billigt, die, da alle anderen in Frage kommenden Männer

Nein, niemand der nur zurückblickt, wird ins Himmelreich kommen. Und der Autor, der dies alles hier schreibt, insofern ebenso wenig. Nein, keine Chance. Weil er nicht mehr nach vorn blickt...

Dafür geht es aber an einem sehr, sehr schönen Oktoberabend des Jahres 406 in einer Neumagener Taverne wieder mal so hoch her, dass ein dort ansässiger Holzhändler mit einer netten, leicht korpulenten dreißigjährigen Dame anzubandeln wagt, die, während allerorten bereits kräftig unter den Tischen gefummelt wird, behauptet, mit einem Trierer Tuchhändler verheiratet zu sein, bzw. vorher in Lyon gelebt zu haben, wohin sie aus einem Dorf bei Clermont-Ferrand geschickt worden wäre ...

wobei sie, weil sie es nicht für wichtig hielt, die nette Tante verschwieg, die ihr leider nicht ihr Vermögen hinterließ, weil sie nach Streitereien mit dem Bischof von Clermont plötzlich Richtung Spanien verschwand, um sich, was ihre süße Nichte natürlich alles nicht wusste, (384) den Priscillianern anzuschließen, zu denen sie sich schon ihres Namens wegen hingezogen fühlte. Wobei sie sich, auf dem Landgut einer Witwe namens Euchrotia, mit ihren (in letzter Zeit blöderweise etwas eingetrockneten) 57 von etlichen halbverrückten jungen Priestern, nachdem diese nackt ihre nächtlichen Teufelsaustreibungen bewerkstelligt hatten, ein paar Wochen lang - man lebt schließlich nur einmal - noch mal richtig durchnehmen ließ, manchmal auch, inzwischen war sie ein bisschen dicker geworden, von mehreren (was sie endlich wieder aus tiefstem Herzen „*Ich ... Ich ... Ich...*“ rausschreien ließ) hintereinander, und einmal sogar vom berühmten Priscillian, puh, war das gut, höchstpersönlich, der grad auf der Reise nach Trier war, um sich dort köpfen zu lassen, sodass er vorher wenigstens noch ein bisschen Spaß hatte, indes sich Priscilla mit Euchrotia anfreundete, die sie sehr an die gute alte Serena erinnerte, wobei deren Tochter leider nun schwanger ward, usw. usw., sodass man diese Erzählung jetzt wieder von vorn lesen könnte, weil es 53 Jahre später noch einmal zu fast gleichen Situationen kommt, was einem noch einmal klarmacht, dass sich bei den unteren Knallchargen der Weltgeschichte im Römischen Reich seit 350 leider nicht viel getan hatte, außer

in Sodom ums Leben kamen, ihren Vater betrunken machen, um Nachkommen zu bekommen. Interessant ist, dass Augustinus das genetische Prinzip eher in Frauen verankert sieht und, recht modern, deren Lust an der Übertretung im Kinderwunsch begründet und davon beflügelt. Augustinus feiert Frauen als Vertreter eines rigorosen genetischen Egoismus, von dem die Männer kaum was begreifen. Weshalb diese verführt (oder betrunken gemacht) werden müssen.

dass vielleicht ein bisschen mehr Glas unter die Leute kam ... - viel Lärm also um nichts ...

--- um dann, nach dem Ende der Lektüre, wieder an genau diese Stelle zu springen, denn leider wird es danach kein so nettes Erwachen mehr geben, in dem man das Weitere in irgendwelchen entlegenen Winkeln oder auf schicken, von geduldigen Sklaven bewirtschafteten Landgütern abwettern kann.

Wobei aber auch jener manichäische Dr. Faustus noch einen beachtlichen Trumpf im Ärmel hält, wenn er erklärt:

(31, 1) Faustus: "To the pure all things are pure. But to the impure and defiled is nothing pure; but even their mind and conscience are defiled."

Pläne, sich in Byzanz einzumischen, nachdem Arcadius starb, wurden durch den neuen militärischen Brennpunkt in Gallien gegenstandslos. 408 wurden Stilicho und sein Sohn ermordet, worauf Alarichs Westgoten im September Rom zu belagern begannen und Britannien vollständig aufgegeben wurde. Ein in Britannien zum Kaiser sich aufschwingender Konstantin III, der nach Gallien übersetzte, scheiterte und wurde 411 hingerichtet. Im gleichen Jahr verlieren sich Sulpicius Spuren. Briccius ist Bischof von Tours...

- 15 -

Galla Placidia

Nachdem Galla Placidia 406 mit *Stilichos* Sohn Eucherius verlobt worden war, der 408 beim Sturz seines Vaters umgebracht wurde, geriet sie 410 bei der Plünderung Roms in westgotische Gefangenschaft und heiratete 414, weil sie so das Gotentum mit (West-) Rom versöhnen wollte, den westgotischen König *Athaulf*, der sein Volk aus Italien nach Bordeaux geführt hatte; nach der Ermordung *Athaulfs* kehrte sie, knapp dessen Schicksal entgehend, 416 nach Rom zurück, wo sie auf Drängen ihres Halbbruders, des weströmischen Kaisers *Honorius*, 417 den Heeresmeister *Constantius Flavius* heiratete, den *Honorius* dann, in der Hoffnung endlich wieder Tatkraft auf dem Kaiserthron installieren zu können, 421 zum Augustus machte,

wobei dieser jedoch im selben Jahr als *Constantius III* starb; nach einem Exil in Konstantinopel wurde sie 424, nach dem Tod des Honorius, in Ravenna Regentin für ihren Sohn *Valentinian III*. Nach dessen Volljährigkeit zog sie sich 437 zurück und starb in Rom.

- Ihr Mausoleum (worin sie aber nicht beigesetzt wurde), ist der erste (heut noch stehende) Bau des beeindruckenden spätantiken Bauensembles von Ravenna (Baptisterien der Arianer und der Orthodoxen, *San Apollinare in Classis*, *San Apollinare Nuovo*, *San Vitale* mit deren weitgehend erhaltenen Mosaikenschmuck), das großen Einfluss auf die karolingische und frühromanische, wenn nicht sogar die Welt-Architektur hatte.

gewiss kann man sagen, dass das Hufeisen für den Fortschritt der Menschheit wichtiger war als Thomas von Aquin - aber gilt das auch für den Freiheitsbegriff des Duns Scotus, wie er sich vielleicht erstmals im Protest des Heiligen Martin gegenüber Julian offenbarte? Dass wir die Frage in fast identischer Form schon einmal stellten, mag andeuten, dass sie nichts von ihrer Brisanz verlor. Und dass ich meine, dass sie auch für die Gegenwart wichtig ist. Denn bei der Betrachtung der Antike bleibt, wie mehrfach angesprochen, ein zutiefst irritierender Rätselrest: wieso hatte eine Kultur, die zu Beginn der Herrschaft des Augustus in vielem Geistigen und Materiellem „unser“ sechzehnten Jahrhundert bereits übertraf, wie hatte sie so stecken bleiben können? Worin bestand (bereits bei den Griechen) der Defekt, der jene Zeit, trotz aller bereits vorhandenen differenziert arbeitsteiligen Ingenieurskunst, (z. B.) nicht die mathematische Physik hat entdecken lassen?

Wobei gerade die Betonung des Hufeisens vielleicht die Wurzel desselben Defektes ist. Als Ausdruck eines Sündenfalls oder sogar einer *Unerträglichkeit*, wie Barthes einmal sagte - ich finde es jedenfalls unter seinem Namen in einem Notizbuch -, eines insofern teuflisch-gefährlichen sich nur vom Zweck leitenden Monstrums, das die Wiederverdrängung des von Augustinus (auf Kosten eines Imperiums!) in die Welt gezerrten Subjekts zu verantworten hat. Und seine Zensur durch leerlaufende Schemata wie den Marxismus oder später den Strukturalismus erzwang, was Barthes - in überraschender Opposition zur von ihm eigentlich vertretenen Denkrichtung²⁰²

202 In welcher die "Geburt des Lesers" mit dem "Tod des Autors" bezahlt werden muss - Ro-

- in seiner letzten Vorlesung - kurz darauf wurde er nämlich nach einem Essen mit Francois Mitterand²⁰³ überfahren - zu folgender (vorläufiger) Summe verleitet:

„Lieber die Trugbilder der Subjektivität als den Schwindel mit der Objektivität.“

land Barthes (1915-1980), *La mort de l'auteur*, Paris 1984

203 Francois Mitterand (1916-1996), sozialdemokratischer französischer Politiker, also einer, der den Mantel des Heiligen Martin mit längst areligiöser Unbeschwertheit in die politische Arena schmiss

II. Einiges über Ausonius

geb. 310. Der Vater *Julius Ausonius* aus Bazas ist Arzt (*Domestica* 1.2; *Grat. Act.* 8), der sich in Bordeaux niederlässt. *Aemilia Aeonina* ist die Mutter, Tochter eines *Caecilius Arigicius Arborius*, der in der Anarchie von Victorinus und der Tetrici (also in etwa zum ersten möglichen Zeitpunkt unserer Erzählung, den Alamanneneinfällen von 275) aus wohl dem nördlichen Gallien nach Dax floh und dort heiratete (*Parent.* 2).

Der Sohn hat eine bestenfalls kühle Beziehung zu ihr, eher fast keine, vielleicht zeigt er Tieferes nicht. Aber in der Antike ist die Sohn/Mutter-Beziehung ohnehin heikel oder in der uns vertrauten Form inexistent. Nirgendwo findet sich in der Literatur artikulierendes Interesse. Erst bei Augustinus, insofern mag es als „christliche Entdeckung“ gelten - in Form einer Vorahnung von Psychoanalyse -, wird derlei thematisiert; nach dorthin schielende (oder zielende) *Confessiones* schienen im vorchristlichen Umfeld unmöglich. Die Familiengedichte²⁰⁴, die Ausonius schrieb, vielleicht das äußerste, was man sich an Privatheit gestattete; und selbst deren Privatheit entstand bereits in einem Umfeld, in welches das Christentum einsickerte, als einziges Konstantum all dieser aufeinander folgenden Usurpationen; sie scheint bis 353 gelebt zu haben.

Ausonius Erziehung begann in Bordeaux. In den „*Professores*“ beschreibt er seine einstigen Lehrer (*Prof.* 10. 11, 8. 10 ff).

Um 320 ist er beim mütterlichen Onkel *Aemilius Magnus Arborius* in Toulouse, der 328 nach Konstantinopel gerufen wird, um die Söhne Konstantins zu unterrichten.²⁰⁵ Daher Rückkehr von Ausonius nach Bordeaux, wo er seine Rhetorikstudien fortsetzt, über welche diverse seiner Professores-Gedichte Auskunft geben. Ab 334 ist er selber Lehrer, zunächst als *Grammatikus* (*Praefatio* 1.20).

204 Ausonius *Parentalia*, 30 (spät erst entstandene) Gedichte; mit zwei Vorworten, eins in Prosa

205 Mag sein dass Valentinian I, der zunächst unter Constantius diente (in den gallischen Kampagnen unter dem Kommando Julians) und, die Witwe des Usurpators Magnentius heiratend, fraglos Gefühl für gesellschaftlichen Aufstieg bewies, von diesem Lehrer des Constantius gehört hatte, und daher später dessen Neffen zum Erzieher des Sohnes bestellte.

Um die Zeit heiratet er *Attusia Lucana Sabina*, Tochter eines der angesehenen Bürger der Stadt, von der er drei Kinder hat. Eins, *Ausonius*, starb als Kind. Von *Hesperius* wird noch die Rede sein, auch von einer Tochter, deren Namen nicht überliefert wurde. Bald ist er Rhetoriklehrer, z.T. an Gerichtshöfen. 343 stirbt die Frau (ep. 22. 77 ff.). Er heiratet nicht wieder, sie hat etliche seiner Epigramme inspiriert (z.B. Epigramm 40). Wie sehr er ihr nachhängt, verrät *Parent*. 9. Private Ehebekenntnisse also möglich; es ist nicht die Gattin, die als Thema nicht existiert (und die Geliebte ohnehin nicht), es ist die Beziehung zur Mutter.

die erste Schaffensperiode 334-364; zweite Periode: der Minister 364-383; die dritte reicht von der Usurpation des Magnentius bis zum Schluss, 383-395

- 1 -

die erste Periode ist lang, die Produktzahl gering.

Dank an den Vater, weil er Ausonius Sohn anerkennt (Epist. 19); 40 Elegien, korrekt, aber gefühlsmäßig naheliegend; über seine Frau (Epig. 39; 40; 53-55) und die an gewisse „*lascivae nomina famae*“ (Epigr. 38 und 45), die, wie er schreibt, seiner Frau Schwierigkeiten bereiteten. Etliche der anderen Epigramme vermutlich gleichfalls aus dieser Zeit, insbesondere, wenn sie mit Professoren zu tun haben. Einig mnemotische Gedichte wohl ebenso: Verse über den Römischen Kalender, die Griechischen Spiele usw., Unterrichtshilfen für seine Schüler in Bordeaux. Vielleicht haben einige das Gefallen des älteren Valentinian erregt, der ein äußerst simpler Geist gewesen sein soll. Ein Reitergeneral wie er im Buche steht.

366 wird er aus der Ruhe dieser Provinzbahn gerissen und in den „*goldenen Palast*“ gerufen, um in Trier den jungen *Gratian* zu unterrichten (*Praef.* 1. 24 ff.). Vielleicht erst 367. Das nächste Jahrzehnt berät er den Prinzen in Grammatik und Rhetorik. 368/369 begleitet er *Valentinian I* auf einem Alamannen-Feldzug gegen die Germanen (Epigr. 28 und 31). Das Vorwort zu „*Griphus*“ erhellt diese Episode. Und die „*Bissula*“, ein geliebtes Germanenmädchen, gibt ihr Fleisch. 370 wird er *Comes*. 375 erklimmt er

die erste Stufe der Ämter-Laufbahn: „*Quaestor sacri palatii*“. Als Gratian 375 den Thron besteigt, nimmt das Vorankommen Fahrt auf, sein Einfluss wird fühlbar. Sogar im *Cod. Theod.* XIII. 3. 11; XV. 1. 19 meint man seine Hand erspürt zu haben. Im Sog seines Aufstiegs zog er die Sippschaft mit, eins der Geheimnisse des römischen Zusammenhaltes, jeder bekam seine Chance: Der (90-jährige) Vater wurde 375 *Ehren-Praefekt* von Illyrien, der Sohn Hesperius 376 *Pro-Konsul* in Africa, sowie (377-380) „*Praefectus praetorio*“ von Italien, Illyrien und Africa; der Schwiegersohn *Thalassius* folgt Hesperius im Amt des afrikanischen Pro-Konsuls; der Neffe *Aemilius Magnus Arborius* wurde 379 „*Comes rerum privatarum*“ und stieg 380 sogar zum „*Praefectus urbi*“ auf. 378 wurde Ausonius selber „*Praefectus Galliarum*“, 379 dann *Konsul* (von allen Seiten diskutiert in „*Gratiarum acto*“). Ende 379 (also mit 69) Rückzug wieder nach Bordeaux (Einleitung zu *Domest.* 1)

- 2 -

zweite Periode, der Minister:

368 im kaiserlichen Auftrag die „*Oster-Verse*“ (*Domest.* 2); dann der „*Griphus*“, ebenfalls 368 während des Alamannen-Feldzugs, worin Ausonius variantenreich die mythische Zahl 3 besingt. 90 Hexameter lang, ohne zu ermüden. Sehr, sehr interessant.

„*Cento nuptialis*“ zur gleichen Zeit, mit anzüglichem Tonfall, wegen des, wie man zur Entschuldigung sagt, zahlreichen Militärs in seiner Umgebung - geschrieben also fürs Offizierskasino, wo manchmal sogar der Herrscher mitsingt. Hochzeitszeremonien in Zeilen, deren Länge durch Regeln festgelegt ist, nach den Werken Vergils. Eine Parodie des berühmten Hochzeitsgesangs Catulls, nur aus Versatzstücken. Mit drastisch dann dargestellter Entjungferung, in einer selbst nach heutigen Standards brutal wirkenden Schlussequenz.

Ja, das Hochzeitslied des Catull, das von den Hedonisten zu Priscillas Verlobung in Lyon gesungen wurde, nun in die Transzendentalität des Materiellen erhoben. Wie gesagt: alles aus Zitaten. Eine Handwerkskunst, die sich gewaschen hat, daherkommend als harmlose Bastelei. Aber ins Herz einer gewissen Sache treffend. Ins Herz jener gewissen Sache, die bei jedem von uns eine tiefe Wunde hinterlässt. Wenn sie nicht sogar, wie Augustinus sagt,

die Wunde selber ist. Dazu überleitend schreibt der stets vorsichtige Ausonius, der Leser könne ja darüber hinweglesen. Und nur der, der sich bei so was für furchtlos hält, möge fortfahren.

Sehr interessant diese Vorsicht. Unsere Erzählung ging, wenn man so will, genau anders herum vor. Sie beginnt gewissermaßen mit einer Entjungferung. Beginnt mit dem Sündenfall. Aber auch hier gelangt einzig der Furchtlose zum zweiten Teil. Gelangt nur der Furchtlose bis hier.

Parecbasis²⁰⁶

Bis her habe ich, um keuschen Ohren zu genügen, die Mysterien der Hochzeit im Schleier des Ungefähren und Indirekten belassen. Weil aber Hochzeitsgesellschaften fescennische Gesänge lieben und diese wohlbekannt Form des Vergnügens langbewährter Vorgänger der Redefreiheit ist, werden wir die verbleibenden Geheimnisse, die der Schlafkammer und des Bett, in Worten des gleichen Autors enthüllen, sodass wir jetzt zum zweiten Mal erröten müssen, da wir sogar Vergil schamlos nun machen. Denen von euch, denen das nicht gefällt, empfehle ich daher, die Lektüre hier zu beenden: überlasst den Neugierigen den Rest.

VIII. Imminutio

Postquam congressi²⁰⁷ sola sub nocte per umbram²⁰⁸
et mentem Venus ipsa dedit²⁰⁹, nova proelia temptant.²¹⁰
tollit se arrectum²¹¹: conantem plurima frustra²¹²
occupat os faciemque²¹³, pedum pede fervidus urget²¹⁴,
perfidus alta petens²¹⁵: ramum, qui veste latebat²¹⁶,

206 *Cento nuptialis* VII; die folgende, nur aus Zitaten bestehende *Imminutio* ist Nr. VIII. - Parecbasis (oder auch *egressio*) ist ein technischer Begriff aus der Rhetorik; von Quintillian (4. 3) definiert als Figur, die schlimme Botschaften durch Antizipation mildert

207 *Aen.* 11. 631

208 *Aen.* 6. 268

209 *Georg.* 3. 267

210 *Aen.* 3. 240

211 *Aen.* 10. 892

212 *Aen.* 9. 398

213 *Aen.* 10. 699

214 *Aen.* 12. 748

215 *Aen.* 7. 362

216 *Aen.* 6. 406

sanguineis ebuli bacis minioque rubentem²¹⁷
 nudato capite²¹⁸ et pedibus per mutua nexis²¹⁹,
 monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum²²⁰,
 eripit a femore et trepidanti fervidus instat.²²¹
 est in secessu²²², tenuis quo semita ducit²²³,
 ignea rima micans²²⁴: exhalat opaca mephitim²²⁵.
 nulli fas castro sceleratum insistere limen.²²⁶
 his specus horrendum²²⁷: talis sese halitus atris
 faucibus effundens²²⁸ nares contingit odore.²²⁹
 usw. usw.

Nein, Prüderie war seine Sache nicht. Auch wenn er das Begehren durch formale Spielerei im Zaum hielt. Wenn Augustinus bereits klar das Theoriegebilde Sigmund Freuds aufschimmern lässt, so ist es bei Ausonius die konkrete Poesie. Materialsammlungen, die in ein strikt formales Korsett geprägt werden. Sehr interessant. Keine Ich-Aussage. Alles voller Zitate. Der Autor ist, ganz wie von Barthes verkündet, tot. Es lebe der Leser.

Aber zugleich, wenn einem gelingt, sich über den Kasino-Ton zu erheben, beinahe symbolhaft für das, was heutzutage beim Schreiben passiert, sobald man sich auf das Sexuelle einlässt: dieser fast automatische Rückfall auf Stereotypen, auf bereits geprägte, vielfach benutzte Worthülsen, die man in (hoffentlich) neuen Kombinationen dann selber benutzt, weil einem Besseres nicht einfällt. Nur Weglassen ist da schön. Doch (wie Weglaufen) nicht grad originell. Weglassen, weglaufen kann jeder. Wie man sich „diese

217	<i>Ecl.</i> 10. 27
218	<i>Aen.</i> 12. 312
219	<i>Aen.</i> 7. 66
220	<i>Aen.</i> 3. 658
221	<i>Aen.</i> 10. 788
222	<i>Aen.</i> 1. 159
223	<i>Aen.</i> 11. 524
224	<i>Aen.</i> 8. 392
225	<i>Aen.</i> 7. 84
226	<i>Aen.</i> 6. 563
227	<i>Aen.</i> 7. 568
228	<i>Aen.</i> 6. 240
229	<i>Aen.</i> 7. 480

Sache“ im Grunde ja auch schenken kann. Alles zu studieren nicht zuletzt anhand etlicher Aktionen, die „unsere Erzählung“ immerhin mit einem gewissen (vielleicht universell gültigen) Leben füllten, obwohl das Geschehen so weit zurück liegt.

Nein Prüderie war seine Sache auch mit 60 noch nicht, obwohl er nie wieder heiratete.

„*Bissula*“ singt das Loblied eines Schwaben-Mädchens (*Suebae virgunculae*), das ihm im Alamannen-Krieg als Beutestück zugeteilt wurde; eine Serie kurzer Gedichte, wovon allein die Vorworte (darin er empfiehlt, das Büchlein nach ein paar Wein zu lesen und sich den Inhalt beim Einschlafen vor Augen zu halten²³⁰), sowie - *blauäugig war sie, und blond war das Haar*²³¹ - die drei Eröffnungs-Stücke vorhanden sind. Glücklicherweise vielleicht, wie ein englischer Übersetzer 1919 noch meinte.

Seine bekannteste Arbeit aber ist die *Mosella*. Ebenfalls nicht vor 371 beendet, dem Jahr der Konsuln Probus und Gratian, der Geburt des jüngeren Valentinian. - Nach der Skizzierung der, jawohl: *von Bingen nach Neumagen* führenden Reiseroute, singt er das Loblied der Mosel, um fast unvermittelt einen Katalog der Fische zu präsentieren, die den Fluss bevölkern. Anschließend werden die weinbehangenen Berge und Hügel besungen und deren generelle Lieblichkeit. Worauf die Beschreibung der prachtvollen Villen folgt, und eine der zahllosen Nebenflüsse und Bäche. Zum Schluss ein Lobpreis des Rheins, in den sich die Mosel ergießt. Er lobt ihn gegenüber Loire, Aisne und Marne. - Auch hier also der Hang ins pedantische Katalogisieren, worin aber immer subjektives Empfinden einbrechen will. Selbstredend hat Ausonius das Pastorale, das Ländlich-Innige nicht entdeckt, da gibt es ganz andere. Aber er hat entdeckt, dass eine gewisse Steifheit Empfinden nicht ausschließt, dass sie, hm, wirkliches Empfinden vielleicht sogar erst möglich macht. Mehr jedenfalls als bloß die Maske des Empfindens, der man gewöhnlich bei derlei begegnet. Na, ich hab nicht den Ehrgeiz, jetzt die *Mosella* zu feiern. Wenn man so will, ist „unsere“ Erzählung Feier genug.

nach 375 viel öffentliche Arbeiten; ansonsten nur Epist.13, aus den Tagen,

230 *Bissula* II, 5 ff.

231 *oculos caerulea, flava comas* - *Bissula* III, 10

in denen er *Quaestor* war; und das *Epicedion* an den Vater (*Domest.* 4) von 378; nein, sonst nichts in dieser beschäftigtsten seiner Zeiten.

Das Konsulat 379 brachte paradoxerweise Muße, wohl ein reines Ehrenamt; er beginnt das Jahr mit einem Gebet in trochaeischen Septenariien; und einem zweiten in Hexametern (*Domest.* 5 und 6), recht heidnisch vom Gefühl her, trotz christlicher Hülle; zum Konsulats-Ende konventionell Dank an den Kaiser, der ihm dieses Jahr gewährte und ihn so zum Kalenderdatum erhob: „*Gratiarum Actio*“, die einzige erhaltene Rede von Ausonius. Ein bisschen wie Walther von der Vogelweide's Jubel, als er von Friedrich II sein Landgut erhält. Natürlich, wie denn? längst nicht so schön. Die Verletzlichkeit auch der großen Dichter, wenn ihnen die Herrschaft gnädig ist. Und sei es nur ein Provinzfürst. Dann kann sich der Dichter plötzlich als König fühlen.

Ausonius also der Berater Gratians, wobei unklar bleibt, wie weit; einer, der 371 als Ortsfremder ein Lied auf die Mosel schrieb, offenbar gewillt, sich hier zu assimilieren. Da christliche Bezüge in den Gedichten selten sind, war er wohl ein Sonntagschrist, einer, der in die Kirche geht, weil es Staat oder Herrscher verlangen. Er gehörte eindeutig zu den Gewinnern der vorherigen Thronwirren, die auf die Alamannen-Einbrüche von 353 folgten und den durch Magnentius entfachten Bürgerkrieg. In Bordeaux nahm er Magnentius wortlos zur Kenntnis. Und wurde von Valentinian I dann zum Erzieher des Sohnes bestellt. Irgendeiner muss Prinzen ja erziehen. Aus der Provinz in die große Welt katapultiert, ins goldene Haus, wurde er unter der Herrschaft seines Schülers dann Konsul. Ein Dichter dicht am Regenten. Ammian erwähnt ihn in seiner Geschichte jener Zeit mit keinem Wort. Und Zosimos schon gar nicht. Sowohl Heiden als auch Christen zitieren weiter Vergil. Als ins Militärisch-Reale greifender Politiker eine fast schon negative Null. Ein Schögeist.

Der indes zielstrebig sein Vermögen und seinen Grundbesitz in Bazas, bzw. Bordeaux vermehrt, auch wenn er behauptet, er habe alles geerbt.²³² Der sei-

232 Zum Schluss scheint er an mindesten 8 Orte Besitzrechte gehabt zu haben, u. a. ein Haus in Bordeaux selber, sowie Land im *Pagus Novarus*. Zur Mitgift der Frau gehörte das Gut des Lucaniacus

ne Kinder und die Verwandten in gute Positionen schiebt, sodass selbst die Enkel das Leben gut erzogener, richtig verwöhnter Landbesitzer zu spielen vermochten.

In der dritten Periode, der nach dem Konsulat, war er frei von öffentlichen Verpflichtungen. 379 oder 380 zieht er sich nach Aquitanien zurück, um das Landgut, das ihm vom Vater hinterlassen wurde, in Besitz zu nehmen, was ein kurzes Gedicht „*On Patrimony*“ (Domest. 1) feiert.

- 3 -

Ende 379 die erste Edition der „*Fasti*“, seinem Sohn Hesperius gewidmet, eine Liste der Könige und Konsuln mit Ausonius selber als Schlussstein, nicht vollständig. 383 entstand eine zweite, einem Gregorius gewidmet Liste. Ähnlich die „*Caesares*“, zeitgleich geschrieben, Skizzen von römischen Herrschern bis zu Heliogabal. Ebenfalls aus dieser Zeit „*Protrepticus*“, eine verspielte Ermahnung an den Enkel und all dessen Namensvettern gleich mit.

Rückkehr nach Trier zwischen um 380 und 383. In diese Zeit wird auch der „*Gekreuzigte Cupido*“ (Cupido cruciatur) datiert. Verfasst nach dem Betrachten eines Wandbilds in Trier, das ihn (mit 70) nachdenklich werden ließ. Eine der in der Antike äußerst seltenen qualifizierten Bildbeschreibungen (103 Zeilen!). Das Sujet: an einem Baum gebunden ein Cupido, den mehrere Frauen zu misshandeln versuchen, weil er sie ins Elend gestürzt hatte. Stellt die bei Vergil²³³ unglücklich in den Trauergefiliden der Unterwelt versammelte Damenwelt - Eriphyle, Pasiphae, Sappho, Ariadne, Phaedra -, noch immer vom Wunsch nach Rache erfüllt, den treulosen Liebhabern (im Fall Pasiphaes einem schnee-weißen Stier) gegenüber. Interessanter Anklang an den misshandelten Orpheus Vallottons (eine seiner „großen Maschinen“), bei denen (grad vom Friseur gekommene) nackt-hysterisch sich verbiegende Damen einen armen Orpheus (in einem Tümpel oder Teich) zerrupfen wollen. Hier ist es kein Teich, sondern ein Myrtenbaum, wie er

sowie Terrain in wohl der Gegend von Saintes. Wobei wir über das vom Vater geerbte *parvum hereditolum* am meisten wissen, ein Gut von 1.050 *jugera* - mit seinen etwa 2,5 qkm zwar weit kleiner als manche senatorische Angelegenheit, aber doch riesig gegenüber dem, was man gewöhnlich als kleines Grundstück bezeichnet. Von den 1.050 *jugera* waren übrigens 200 für die Landwirtschaft, 100 für den Weinanbau, 50 Weide- und 700 Waldland; wobei ein *jugerum* etwa 2.500 qm ist

233 *Aen.* 6, 440 ff.

auch im Proserpina-Adonis-Mythos erscheint. Sonderbare Verlagerung Christi in diesen (alle treulosen Liebhaber der Welt vereinenden) Cupido, ohne dass Ausonius es reflektiert. Christliche Kreuzesdarstellungen vor 400 praktisch noch inexistent. Das im berühmten „*odi et amo*“ Catulls auftauchende *excruor* - „ich fühle mich gekreuzigt“ (angesichts dessen, was die Liebe in mir anrichtet) - scheint ebenfalls nicht mitgedacht. Eher klingt die (von Tizian in einem seiner letzten Bilder dargestellte) Schindung des Marsyas an, wobei sich bei Ausonius beleidigte Frauen aus Apoll herausemanzipieren.²³⁴ Im Bardo-Museum in Tunis hab ich mal ein Mosaik gesehen, auf dem ein Orpheus von Tieren zerrissen wird. Orpheus der große Sänger, der Ausonius nicht hatte werden können.

Der Sprung ins „Ich“, wie mehrfach angedeutet, ohnehin sehr schwer für Ausonius. Man merkt ihm an, dass er da was will, ohne dass er sichs traut. Im Vorwort schreibt er, in jenem Cupido-Gedicht habe er sein unglaubliches Staunen in Sprache zu verwandeln versucht.²³⁵ Außer dem Titel würde ihm daran aber nichts wirklich gefallen. Und dass wir (heimlich) unsere eigenen Warzen und Narben (*naevos nostros et cicatrices*) lieben, und, als wär das nicht schlimm genug, sogar versuchen würden, auch andere davon zu überzeugen, diese schön zu finden. Sehr interessant, dieser Sprung fast ins Ich, ohne dass es (oder nur in einem Vorwort) gelingt.

Diesen Sprung würde - nach Catull - erst Augustinus überzeugend gelingen. Unglaublich wie lange es gedauert hat, dass er zur Selbstverständlichkeit wurde. So sehr, dass man sich heute davor eher ekelt. Und wieder den Tod des Autors verlangt. Seinerzeit jedoch eine wahnsinnige Leistung. Wie vieles, was das Christentum zustande brachte, ohne dass einem heute überhaupt noch bewusst ist, woher es kommt. Und man sich einbildet, unser heutiges Empfinden hätte sich auch ohne all das eingestellt. Und dass eigentlich jeder Erdenmensch auf diese Art empfinden und denken müsste. (Und es, im Geheimen, auch tut.) Weil es naturgegeben, weil es (gemäß den Gesetzen des Heiligen Darwin) normal ist.

„*Ephemeris*“ beschreibt die tägliche Routine seines Lebens in glücklicher Zeit: aufwachen, Diener rufen (vergebens), will Kleider und Wasser zum

234 Gemäß also folgender Milchmädchenrechnung: zehn beleidigte Weiber = Apoll.

235 *hanc ego imaginem specie et argumento miratus sum. Deinde mirandi stuporem transtuli ad ineptam poetandi.*

Waschen haben, gibt Befehl, die Kapelle zu öffnen. Es folgt ein Gebet, von dem er 85 Hexameter vorliest, um dann zu erklären, er habe genug gebetet (*satis precum datum deo*), und will ausgehen, was ihm nicht gelingt; er schickt einen Diener los, um Freunde daran zu erinnern, dass sie zum Essen eingeladen sind, geht in die Küche um den Koch aufzumuntern -- dann bricht das Gedicht ab -- es folgen noch einige Fragment über wirre Träume ... unklares Entstehungsdatum, 368 entstanden, oder 379-390, in Trier oder eher Bordeaux -- aus seiner glücklichen Zeit.

//Paulinus von Pella „Danksagung an Gott in Form eines Berichtes über mein Leben“ einbauen²³⁶//

- 4 -

Wie zerbrechlich solch Aufstieg im Schatten des Kaisers ist, wird klar in den *Confessiones* des Augustinus ausgesprochen, der dabei war, eine ähnliche Karriere zu machen, der sich dann aber, den Wind der Zeit erahnend oder erspürend, lieber von Ambrosius taufen ließ. Als er „die Redekunst lehrte und die siegeskundige Wortmalerei zum Kaufe anbot – selber besiegt von der Lebensgier“, wo er sogar eine Lobrede auf den jungen Kaiser Valentinian II halten durfte, bei der es freilich nicht ohne ausgemachte Verlogenheit abging, und er, der Verlogene, die Gunst von Leuten erringen musste, die darüber Bescheid wussten: „Worauf trachten wir denn hinaus mit all unseren Plackereien?“ beschreibt die derlei Karrieren innewohnende Dynamik: „Was suchen wir? Wessentwegen machen wir denn unseren Dienst?“ – In einer Welt, in der man maximal zu einem ‚Freund des Kaisers‘ wird, von hochzerbrechlicher, gefährlicher Gunst, weil auf einen Herrscher unvermittelt ein anderer folgt,

236 Paulinus aus Pella, Enkel des Ausonius, vermutlich von Hesperius und einer makedonischen Mutter, die über Besitz verfügte. In Ergänzung zu Fußnote Nr. 54:

geb. 376; 377 (neun Monate nach der Geburt) in Carthago, wo der Vater Pro-Konsul war; dann, nach 18 Monaten, in Rom; 379 (zur Zeit von Ausonius Konsulat) in Bordeaux. Als Kind will er Mönch werden, krank mit 15; im Jahr 391 Ritte und Jagden mit dem Vater; – ab 18 (394) wilde Jugend; 396 geheiratet, er bearbeitet das Land der Frau, das vernachlässigt war (Zeilen 176 ff.) – 406 starb sein Vater – sein Bruder ficht sein Testament an; 414 Plünderung von Bordeaux --- glückliche Kindheit, als Schmarotzer des einst Erfolgreichen im Schatten der Macht; dann moderat grausamer Fall... (Latona gings schlimmer) -- die Alternative ist, dass er ein Sohn des Thalassius aus erster (makedonischer) Ehe ist (Sohn von Severus Censor), wobei Thalassius 376 (direkt nach der Geburt seines Sohns, bei dessen Geburt die Mutter gestorben sein könnte, vielleicht wurde sie auch ein Opfer der gotischen Wirren) die ebenfalls verwitwete Tochter des Ausonius geheiratet hat und 377 das afrikanische Pro-Konsulat bekam. Dann wäre er 379 zu seiner Stiefmutter nach Bordeaux gezogen, wobei Thalassius sich ihnen irgendwann anschloss. Dann wäre Ausonius sein Stief-Opä

der dem Anhang des vorherigen feindlich gesinnt (und oft sogar nur ein Usurpator) ist: „*Durch wie viel Gefahr geht der Weg zu noch größerer Gefahr?*“ -

Augustinus der Ausonius nachfolgende Intellektuellentyp.

383 drehte sich Ausonius Schicksal: die britannische Armee revoltierte und erhob einen gewissen Maximus zum Imperator. Bald war Trier von ihm besetzt und Gratian in Lyon erschlagen. Der (noch kindliche) jüngere Valentinian wurde aus Italien vertrieben und Maximus war nun Herrscher im weströmischen Reich. Die Aussichten für die Favoriten der alten Regierung waren nicht bloß trübe, praktisch waren sie inexistent. Als Ausonius, halb interniert nach dort wohl zurückgerufen, in Trier auf einen Bescheid des Maximus warten musste, schreibt er²³⁷:

Verloren geh ich am leeren, einsamen Ufer.
Tret einen aufschießenden Weidentrieb nieder,
Zertrete nun Büschel von Rasen und grünes Riedgras,
Balancier schlüpfrigen Schritts über drunter gelagerte Kiesel.

*desertus vacuis solisque exerceor oris.
nunc ego pubentes salicum deverbero frondes,
gramineos nunc frango toros viridesque per ulvas
lubrica substratis vestigia libro lapillis.*

spektakulär daran die Schlichtheit. In der er „Ich“ sagt, ohne sich aufzublasen. Anders als noch Ovid es tat, als er ans Schwarze Meer verbannt wurde. Etwa ganz neues in der Antike. Soweit ich weiß. Von einem alten, einem gebrochenen Mann. Der trotzdem nicht ganz verstummt. Die Welt endet nicht mit einem großen Knall schrieb Joseph Brodsky, und auch nicht mit einem Gewimmer ... sie endet mit einem Mann, der, puh ... spricht...

Ausonius Situation war derzeit aussichtslos. Mit nun bereits über siebzig als öffentlicher Charakter definitiv am Ende. 383-388 herrschten Magnus Maximus und Flavius Victor als selbsternannte Kaiser in Trier. Sogenannte Usurpatoren. Eine bemerkenswerte Spezies. Erst 388 sollte Theodosius sie besiegen. Bis dahin veranstaltete Maximus viel Wirbel in der römischen Welt. Um in Art der vorherigen Imperatores die Kirche auf seine Seite zu

237 Ausonius, ep. XX, 14-17

ziehen, wollte er eine neu auftretende Ketzerei in Spanien ersticken, die der Priscillianer, eine manichäisch offenbar zumindest behauchte Spielart des ordentlichen Katholizismus. Und rief deshalb eine Bischofsversammlung nach Bordeaux ein, der ein Strafprozess in Trier folgte. Auf Grund dessen - von sowas blieb Ausonius beim Machtwechsel gottlob verschont - außer Priscillian und etlichen Anhängern auch eine gewisse *Euchrotia* geköpft wurde²³⁸, die Witwe seines alten Professoren-Kollegen Attius Tiro Delphidus. Lakonisch notiert Ausonius²³⁹:

Die Gnade Gottes ersparte dir üblere Krankheit,
Denn du wurdest im mittleren Alter von uns gerissen,
Sodass dir die Perversion deiner Tochter erspart blieb
Und die Hinrichtung deiner Gattin.

*minus malorum munere expertus dei,
medio quod aevi raptus es,
errore quod non deviantis filiae
poenaque laesus coniugis.*

Froh, dass man ihm nicht sein Vermögen nahm, schrieb Ausonius inzwischen bereits andere Sachen. „*Parentalia*“ etwa, in Schüben entstanden: 30 elegische Gedichte, in denen er seine verstorbenen Verwandten pries. Sowie die „*Professores*“, wo er, metrisch vielgestalter, dies mit verstorbenen Professorenkollegen tat. Die angeführte Stelle mit *Euchrotia* (und, darin versteckt, ihrer Tochter *Procula*, die, so Sulpicius Severus, ebenfalls ein sexuelles Verhältnis mit Priscillian hatte, weshalb sie abtreiben musste) belegt, dass diese Gedichtserie 385 wohl noch in Arbeit war.

Tja, *Parentalia* und *Professores* also zum Schluss eines Lebens - Familie und die verstorbene Berufskollegen²⁴⁰; sie sind wirklich des Nachdenkens wert.

238 Die Vorgänge in Trier sind (inklusive der gleich erwähnten *Procula*-Episode) in *Sulpicius Severus* "Kirchengeschichte" II, 48 ff. nachzulesen. Da zu jener Bischofsversammlung auch der Heilige Martin erschien, gibt es in Trier einen sonderbarer Kreuzpunkt unserer Erzählung. Über Sulpicius als Schüler von Ausonius vergleiche Teil 5 dieses Anhangs: "Neues vom Heiligen Martin"

239 Professores V. 35 ff.

240 Prof. 2 ist dem Rhetor *Latinus Alcimius Alethius* gewidmet, von dem Ausonius nicht ohne Ironie sagt, dass dessen Panegyricus auf den verblichenen Kaiser Julian größeren Glanz geworfen habe, als das Zepter, das dieser so kurz trug. - Übrigens die einzige Erwähnung Julians in Ausonius Arbeiten, ob auf Grund von Selbstzensur oder aus Desinteresse bleibt dahingestellt.

Wenn sich das Ich widerwillig vom Körper löst.

Weder sei der Stoff dieses Büchlein lieblich, schreibt Ausonius im Vorwort der *Parentalia*, noch sei der Titel heiter. Denn es enthalte all die Trauer, „mit der ich in tiefer Zuneigung den Verlust meiner Lieben erinnere“ – *hoc opusculum nec materia amoenum est nec appellatione iucundum. habet maestam religionem, qua carorum meorum obitus tristi adfectione commemoro.*

Danach „*Epitaphe*“, Epigramme über die Helden des Trojanischen Kriegs, deutlich alberner Natur. Brief 21 richtet sich an seinen Enkel zu dessen 15. Geburtstag.

als 388 Theodosius den Usurpator Maximus endlich besiegt hat, bejubelt Ausonius das („*Rangordnung der Städte*“ IX, 1. 5ff.), daher ist das Buch wohl erst 388/389 beendet worden. Oder später. Das „*non erat iste locus*“ (es war nicht dieser Ort) im Gedicht über Aquileia: der Ort, an dem man Maximus erschlug: sanft nimmt er Rache für den Tod Gratians, der ihn ins Abseits zurückkatapultiert hatte. Noch einmal der Welt zugewandt, feiert er ihr Erscheinungsbild in Kurzporträts der 20 bedeutendsten Städte des Reichs, im längsten und wärmsten feiert er Bordeaux.

Seltsam ergreifend dabei grade die Oberflächlichkeit...

Eine die nicht mehr möglich ist ...

Schon weil der einstige Glanz all dieser Städte von Grund auf verloren ging...

„*Technopaegnon*“ ist wieder ein strikt formales Gedicht, wieder fast konkrete Poesie. Basierend auf einsilbigen Substantiven. Welche in einem 164-Hexameter-Gedicht jeweils die letzten Silben bilden. Wie die „*Fasten*“, wie die „*Caesaren*“, in zwei Ausgaben existierend. Oder die „*Oratio*“, oder das „*Epicedion*“. Die erste muss vor 390 entstanden sein, als die Entfremdung von Paulinus, einst seinem Schüler, begann. Zweite *Editio* ist 390 einem gewissen Pacatus gewidmet.

„Die Masken der sieben Weisen“ ebenfalls Pacatus gewidmet, 390: Die Weisen erscheinen auf der Bühne und wollen uns an ihrer Klugheit teilhaben lassen; na ja; natürlich parodistische, humoristische Anklänge.

(alles wirkt naiv - aber es ist eine abgründige Naivität, wobei sich etwas Seltsames unter enormem Handwerk und beachtlicher, wenn nicht sogar systematischer rechnerischer Fertigkeit verbirgt - wie es ja auch bei Beethoven der Fall ist; in Beethovens mathematischem Gehirn; nein, nicht beim supergenialen Beethoven selbstverständlich, der steckt woanders, nur in Beethoven dem Pedanten; wie es auch bei der „Naivität“ des Sulpicius der Fall war, als er scheinbar nur die Antonius-Vita des Athanasius sich einverleibte und, wir kommen darauf zurück, etwas Ungeheures erschuf)

Korrespondenz mit *Paulinus von Nola* (geboren 357): adlige Familie in Aquitanien, Ausonius war sein Lehrer in Bordeaux. 378 unter der Protektion von Ausonius „*Consul suffectus*“; 379 Ehe mit Therasia (die „*Tanaquil*“ aus Brief 28. 31); 389 zieht sich Paulinus nach Barcelona zurück, wo er sich seines Vermögens entledigt und (christlicher) Asket wird. Ausonius versucht, „*Tanaquil*“ die Schuld für den Wandel in die Schuhe zu schieben und den Freund in 4 Briefen zu retten (alle Briefe übrigens ausnahmslos in Gedichtform geschrieben), die ihren Empfänger nicht erreichen. 3 weitere erreichen ihr Ziel, 393 antwortet Paulinus, aber es gibt keine Verständigung...

wobei beim flüchtigen Lesen auffällt, wie bombastisch Ausonius daherkommt, mit hohlen, mythologisch aufgeblasenen Phrasen - keine Spur mehr von: „*Verloren geh ich am leeren, einsamen Ufer...*“ -, die den entstandenen Problemen eigentlich nicht angemessen sind. Während Paulinus (dem sich - anders als Augustinus oder Hieronymus - Karrierismus bzw. selbstbezogene Eitelkeit kaum vorwerfen lässt) mit beachtlicher Schlichtheit zu antworten versteht, ohne den Respekt vor dem einstigen Lehrer zu verlieren.

Da artikuliert sich tatsächlich eine neue Zeit, die Ausonius nicht mehr verstand.

III.

Korrektur von Martins Geburtsdatum

(Hintergrund, Hintergrund, Hintergrund ... - ach, so unglaublich viel Hintergrund...)

Text Editio C. Halm 1861

Kommentare: SC-VSM = Sources Chrêtiennes No. 134; Sulpice Sèvre Vie de Saint Martin, Tome I - III, Commentaire par Jacques Fontaine, Genève 1967

B codex Brixieus, quo usus est Hier. de Prato saec XIII

V codex Vernonensis saec VII

A codex quondam Augustanus nunc Monacensis saec. X

v editio vulgata, cuius scripturae iam ab Hier. de Prato multis locis correctae sunt

englische und deutsche (eng gedruckt dargestellt) Übersetzung aus dem Internet. Die deutsche (kursiv dargestellt) ist public domain aus der sogenannten „Bibliothek der Kirchenväter“ (BKV). Sie ist recht gefällig und präzise, mit ordentlichen Fußnoten. Dass ich trotzdem vieles neu übersetzte (nicht kursiv dargestellt), lag weniger daran, dass ich die alte für unzulänglich hielt, sondern weil es sich bei der sorgfältigen Lektüre des oft sehr knappen Latein auf Grund des eigenen Sprachgeschmacks zwanglos ergab. - Die englische Übersetzung ist (auch im Fall der ab Kap. 6 erscheinenden z. T. recht ausführlichen Ammian-Zitate) ebenfalls public domain.

Vorgehensweise:

es wird die These aufgestellt, dass Martin, den Angaben des Sulpicius entsprechend, im Jahre 336 geboren wurde, um dann zu untersuchen, inwieweit sich die Vita Martins widerspruchsfrei in das sogenannte objektive geschichtliche Korsett einpassen lässt, wie es vor allem von Ammian, mit einigen Zugaben anderer antiker Historiker, überliefert wurde. Dabei wird darüber hinaus versucht, die These - ähnlich wie bei der mathematischen Iteration - in gewissermaßen zweiter, dritter und vierter Näherung zu verfeinern, bzw. zu modifizieren.

Geburt und Beginn der Militärzeit

Also: das Sallustsche „*igitur*“ findet sich als Beginn auch bei der Antonius-Vita des Athanasius:

(2. 1) *Igitur Martinus Sabaria Pannoniarum oppido oriundus fuit, sed intra Italiam Ticini altus est, parentibus secundum saeculi dignitatem non infimis, gentilibus tamen. (2) pater eius miles primum, post tribunus militum fuit. ipse armatam militiam in adolescentia secutus inter scolares alas sub rege Constantio, deinde sub Iuliano Caesare militavit: non tamen sponte, quia a primis fere annis divinam potius servitutem sacra illustris pueri spiravit infantia.*

v: Constantino

(Kap. 2) Martin wurde also in der pannonischen Stadt Sabaria²⁴¹ geboren, wuchs aber innerhalb Italiens in Pavia²⁴² auf, wobei die Eltern in der Welt keinen ganz hohen, aber auch keinen niedrigen Rang einnahmen. Sie waren jedoch Heiden. Sein Vater war erst einfacher Soldat, dann Militärtribun. Martin selbst verfolgte das Kriegshandwerk schon in der Jugend und diente bei den Gardereitern²⁴³ unter der Herrschaft²⁴⁴ des Constantius //bzw., nach der editio vulgata, eventuell Konstantin oder Constans//, dann unter Kaiser Julian. Jedoch nicht aus eigenem Antrieb, denn von Kindheit an strebte der edle Knabe in aller Unschuld danach, allein Gott zu dienen.

Mit zehn flüchtete er gegen den Willen der Eltern in die Kirche und verlangte Aufnahme unter die Katechumenen. In wunderbarer Weise war er dem Dienste Gottes ergeben, und mit zwölf Jahren sehnte er sich nach der Einöde.

241 *Claudia Sabaria*, heute Szombathely in Ungarn, 160 km west-südwestlich von Budapest, 10 km vor der österreichischen Grenze

242 *Ticinum Pappiae*, das heutige Pavia, vom Ticino durchflossen, der, aus dem Tessin kommend, unweit von Pavia in den Po mündet

243 "*Scolares alas*" - "Gardereiter", engl. Übersetzung "imperial guards"; seit Konstantin bildeten die *scholae* die für den unmittelbaren Dienst beim Kaiser bestimmte Reiter-Truppe, anfangs etwa 5 *scholae* zu je 500 Mann, jeweils von einem Tribunen befehligt und dem *magister officiorum* unterstellt. Später gab es im Westen 5, im Osten 7 oder sogar 11. Vielleicht war Martins Vater Tribun einer dieser *scholae*. vgl. Pauly. Bd. VI, 1621

244 Sulpicius benutzt "*rex*" anstelle des üblicheren "*imperator*"

These: geboren AD 336 (Altersangabe im Folgenden zunächst für die Geburtsdatumsfälle A = „15. Januar 336“, bzw. B = „15. Dezember 336“²⁴⁵)

1.) Problem „*Constantio* oder *Constanto* oder *Constantino*“

Da im Folgenden als Eintrittsalter ins Militär 15 angegeben wird (was hieße, er wurde vor Ende 352 eingezogen, denn er wurde im Lauf von 351 fünfzehn, im Fall A am 15. Januar, im Fall B am 15. Dezember), wäre „Constantius“ insofern möglich, als Constantius in diesem Jahr im Osten regierte (seit 337) und ab 353 auch den Westen übernahm. Während die Lesweise „*sub rege Constanto*“ ausschiede, da Constans 350 starb, als sich Magnentius zum Usurpator machte. Da Magnentius nach dem Sieg des Constantius (353) als *Persona non grata* galt, ist plausibel, dass Sulpicius statt „*sub rege Magnentio*“ schrieb „*sub rege Constantio, deinde sub Iuliano Caesare*“, was den Herrschaftsverlauf lückenlos lässt.

2.) in Pavia wird erst fürs Jahr 381 eine Kirche erwähnt.²⁴⁶ Je später Martin dort aufwuchs (wenn er also z.B. 336 und nicht 316 geboren wurde), desto plausibler wäre also der Kontakt des 10- oder 12-jährigen mit einer katholischen Gemeinde. Da Pavia von 337 bis 350 zum Herrschaftsbereich des katholischen Constans gehörte, gäbe es keinen religiösen Widerspruch zum „*unter der Herrschaft des Constantius*“, denn der arianische Constantius regierte derzeit nur im Osten.

(5) *sed cum edictum esset a regibus, ut veteranorum filii ad militiam scriberentur, prodente patre, qui felicibus eius actibus inuidebat, cum esset annorum quindecim, captus et catenatus sacramentis militaribus implicatus est, uno tantum servo comite contentus, cui tamen versa vice dominus serviebat, adeo ut plerumque ei et calciamenta ipse detraheret et ipse detergeret, cibum una caperent, hic tamen saepius ministraret.*

(Kap. 2 ctd.) Aber als die Söhne von Veteranen durch ein kaiserliches Edikt zum Kriegsdienst eingezogen wurden, meldete ihn sein Vater, dem sein gesegneter Wandel missfiel, und so wurde Martin, als er fünfzehn Jahre alt war, festgenommen,

245 Insofern für August 339 beispielsweise: 3 Jahre im Fall A, 2 im Fall B

246 397 schrieb Ambrosius, dass zum Konzil von Aquileia (381) ein *Eventius Ticinensis* erschien (Fr. Lanzoni, 1923, laut SC-VSM Tome II, S. 433).

gefesselt und zum Fahneid²⁴⁷ gezwungen. Wobei er mit nur einem Diener als Gefährten zufrieden war und ihn, die Rollen tauschend, als Herr oft sogar bediente, indem er ihm die Schuhe auszog, um sie selber zu reinigen, oder indem sie das Mahl gemeinsam einnahmen und Martin dabei trotzdem häufig servierte.

These: Einzug zum Militär durch Magnentius Anfang Dezember 351 (15/15)

Das heißt, es könnte sich um *eine Zwangsrekrutierung durch ein Edikt des Magnentius* handeln, was die Irritationen ausräumt, die dadurch entstanden, dass zwei erhaltene Edikte zum Zwangseinzug von Veteranensöhne auf Grund einer Krisensituation, die sich erhalten haben, ein höheres Mindestalter vorsahen.²⁴⁸ Wobei Magnentius, nachdem Constantius sein Verhandlungsangebot einer friedlichen Koexistenz der beiden Reichsteile per Heirat²⁴⁹ abgelehnt hatte, genau solche Krisensituation wegen des sich ankündigenden kriegerischen Konfliktes gekommen sah, für den er nun Truppen zusammenstellen wollte. Was sich u. a. zu einem Edikt verdichtet haben könnte, das Veteranensöhne systematisch erfasste und einzog. Wobei Magnentius das Eintrittsalter vielleicht erst auf 15 senkte, nachdem er am 28. September im pannonischen Mursa sein Stalingrad erlebt hatte.²⁵⁰ Doch auch im Fall einer Erfassung bereits im Frühsommer wäre Martin das Opfer einer Zwangsrekrutierung, was sich auch in der Formulierung äußert: *captus et catenatus sacramentis militaribus implicatus est* - gefangen und gefesselt wurde er (per Eid) dienstverpflichtet.

Was den, um das in den Fachlexika ausnahmslos angegebene Geburtsdatum 316/317 plausibel zu machen, vielfach diskutierten Konflikt mit dem Vater, bzw., die Vermutung, der Vater habe besonders gute Beziehungen zum Militär gehabt (und so eine Einziehung Martins mit ausnahmsweise 15 ermöglicht), ebenso unnötig macht wie die ergebnislos gebliebene Suche nach einer Krisensituation für die Jahre 331/332, die Zwangsrekrutierungen

247 Laut Vegetius, *Epitoma rei milit.* II 5, verpflichtete der Eid zu 20 Dienstjahren.

248 Konstantin ließ 326 Veteranensöhne einziehen, die zwischen 20 und 25 waren; ein Edikt von 343, das allerdings nur im östlichen Reichsteil galt, bestimmte das 16. Jahr als Grenze

249 Ende 350 bot er seine Tochter Constantius zur Heirat an und war bereit, des Constantius Schwester zu ehelichen

250 Magnentius, therefore being deprived of all hope, and apprehensive lest the remnant of his army should deliver him to Constantius, deemed it best to retire from Pannonia, and to enter Italy, in order to raise an army there for another attempt. - Zosimos

plausibilisiert.²⁵¹ Der Vaterkonflikt könnte nach unserem Szenario allein darin bestanden haben, dass der Vater ihn - weil ihm Martins Neigungen missfielen - nicht vor den Militärbehörden versteckte.

Diener als Begleitung deutet vielleicht einen Offiziersstatus an - als niedrigster Rang²⁵² käme „*Circitor*“ in Frage.²⁵³

- 2 -

Vom Beginn der Militärzeit bis nach Amiens

(2. 6) *triennium fere ante baptismum in armis fuit, integer tamen ab iis vitiis, quibus illud hominum genus implicari solet. (7) multa illius circa commilitones benignitas, mira caritas, patientia vero atque humilitas ultra humanum modum. nam frugalitatem in eo laudari non est necesse, qua ita usus est, ut iam illo tempore non miles, sed monachus putaretur. pro quibus rebus ita sibi omnes commilitones devinxerat, ut eum miro affectu venerarentur.*

(Kap. 2 Fortsetzung): Vor der Taufe war er etwa drei Jahre beim Militär, wo er sich frei von den Lastern hielt, denen Soldaten meistens verfallen. Seine Freundlichkeit gegenüber den Kameraden war groß, seine Großzügigkeit bestaunenswert, seine Geduld und Demut überstiegen das Menschenübliche. Die Genügsamkeit braucht an ihm nicht gerühmt zu werden, denn sie war ihm so sehr zu Eigen, dass man ihn schon da eher für einen Mönch als einen Soldaten hielt. Deswegen nahm er all seine Kameraden für sich ein, sodass sie ihm mit seltener Hochachtung begegneten. Obwohl noch nicht in Christus wiedergeboren, ließ sein edles Tun bereits darauf schließen, dass er vor der Taufe stand. Er half bei schwerer Arbeit, unterstützte Arme, gab Hungernden zu essen, kleidete Nackte und behielt von seinem Sold²⁵⁴ einzig das zum täglichen Unterhalt nötige. Wobei er sich keine Sorge um den kommenden Tag machte²⁵⁵, denn schon damals war er für die Stimme des

251 Ausführliche Diskussion all dieser Punkte (mit Quellenangabe und deren detaillierter Würdigung) in Band 2 der beispielhaften *Sources-Chrétiennes*-Studie zur *Vita Martini* (SC-VSM, Genf 1967), in der versucht wird, das Geburtsdatum 316 / 317 so gut es nur geht zu stützen.

252 Der Heilige Hieronymus vergleicht in einer seiner Schriften den Abstand zwischen Dämonen und Engeln mit den Dienstgraden der Kavallerie, die Rekruten vom Tribunen trennen: *tiro, eques, circitor, biarchus, centenarius, ducenarius, senator, primicerius, tribunus*

253 Auch aus seinem Verhältnis zu seinem *Tribunus* (Ende von Kap. 3) könnte man schließen, dass Martin nicht einfacher Soldat war, sondern am Beginn einer Offizierskarriere stand.

254 Er bestand nicht in Geld, nur in Naturalien

255 Matth. 6, 84

Evangeliums nicht taub.²⁵⁶

These: Dezember 351 bis Dezember 354, bzw. (Taufe) April 355

Da kaum anzunehmen ist, dass der Heilige Martin Sulpicius solches Selbstlob in die Feder diktierte, hat all dies wohl als nachträglich generierter atmosphärischer Füllstoff zu gelten. Der aber im Fall der späteren, der 336-ger Geburt eine dramatische Grundierung hätte, denn dann beschrieben die Szenen eine Militärexistenz in hochkritischer Zeit.

In der Magnentius 352, also nach seiner Niederlage bei Mursa, zunächst versuchte, seine Stellung gegen das Eindringen von Constantius in Italien zu konsolidieren. Was durch einem kaum erwähnten Sieg bei Pavia²⁵⁷ kurzfristig gelang. Wonach er, da Constantius die gegnerischen Truppen erfolgreich immer wieder durch (mit Geldgeschenken verbundene) Amnestieangebote zum Überlaufen brachte, vor dem Einsetzen des Schneefalls die Alpenpässe befestigend, sich nach Gallien zurückziehen musste, dem Schwerpunkt seiner Usurpation.

Insofern wäre Ende August 352 der letzte Zeitpunkt, an dem Magnentius noch hoffen konnte, seine Situation durch ein Dekret, das selbst 15-jährige erfasste, verbessern zu können. Und da bald Constantius hier herrschte, der nun in der Oberhand war und gewiss nicht mehr nötig hatte, minderjährige zu rekrutieren, wird hier indirekt ein spätestes Geburtsdatum Marins fixiert:

Das späteste Datum, das Martin am 1. 9. 352 grad 15 sein ließ, wäre dem gemäß der 1. 9. 337 --- geboren am 1.9. 336 wäre er grad 16 geworden. Das heißt: die äußerste Spanne der Geburtstage liegt, wenn wir von einer frühesten Rekrutierung im Mai 351 ausgehen, zwischen dem 1. 5. 335 und dem 1. 9. 337 mit Präferenz irgendwann 336.

*

256 "Evangelii non surdus auditor" findet sich auch in Paul. Nol. Ep. 5. 6. Insofern könnte Sulpicius diesen Brief beim Verfassen der Vita benutzt haben. Andererseits könnte Paulinus die *Vita Martini* vorgelegen haben, als er den Brief schrieb.

257 "Then, when Magnentius had removed himself toward Italy, near Ticinum he scattered many who were recklessly and, as is customary in victory, too boldly pursuing him" (Victor, *Epit.* 42, 5), sowie Zosimos, 2, 52

An der erwähnten Schlacht von Pavia, dem Ort also, um den er aufwuchs, könnte Martin teilgenommen haben; oder er hatte sie (etwa als woanders hingeschickter Offizier in Ausbildung) aus der Ferne registriert, eventuell Richtung Gallien abkommandiert (möglicherweise sogar Trier, Bingen oder Neumagen) zu Decantius, dem Mit-Caesaren des Magnentius, der mit unzulänglichen Truppen, zu denen man 15-Jährige zählen mochte, Gallien sichern sollte. Oder er mochte sich bereits zum Überlaufen entschlossen (oder dies bereits getan²⁵⁸) haben. Was im folgenden Jahr ohnehin fällig wurde, denn im Juli 353 wurde Magnentius am Mons Seleucus endgültig besiegt und beging im August in Lyon Selbstmord, was ihm sein Mitregent Decentius bald nachtat. Spätestens danach muss sich Martin auf Seiten Constantius befunden haben, da dieser die mitverschworenen Offiziere des Magnentius hart bestrafen ließ und viele zum Tode verurteilte. Einfache Soldaten durften, da die Germanen massiv in Gallien eingefallen waren und die am Rhein stationierten römischen Truppen komplett vernichtet hatten – offenbar auch die Kölner „Hauslegion“ *legio I Minervia*, von der es danach keinerlei Spuren gibt, und die *legio XXII Primigenia* in Mainz –, dagegen mit einer umstandslosen Amnestie rechnen, insbesondere wenn sie sich übernehmen ließen.

Bis zum Sommer 354 – unterdes hatte Papst Liberius das Fest der Geburt Christi vom 6. Januar auf den 25. Dezember verlegt²⁵⁹ – konnte Martin (falls er nicht bereits als Wacheschieber im nördlichen Gallien die Hölle erlebte) wieder relativ unbehelligt von Kriegswirren in Châlon-sur-Saône darauf warten, dass der Nachschub aus Aquitanien kam, der sich infolge zahlreicher Unwetter und über die Ufer getretener Flüsse so verspätete, dass es zu einer Meuterei der hungernden Soldaten kam, die mit extra aus Arles herangebrachtem Gold, das man an die Rädelsführer verteilte, grad noch

258 Wie der gleich mit Macht auftretende (spätere Kurz-Usurpator) Silvanus, derzeit noch Tribun, es bereits vor dem 28. September 351 als Befehlshaber einer *schola* gepanzerter Gardereiter getan hatte (Amm. 15, 5 und, ausführlicher, später in diesem Kapitel, Fußnote Nr. 270). Sollte Martin zu dessen Panzer-Reitern gehört haben (und insofern bereits im Mai 351 – die Ausbildung kostete gewiss Zeit – von Magnentius zwangsrekrutiert worden sein), wäre die gleich dargestellte Ereignis-Sequenz geradezu zwingend

259 Überliefert allerdings nur in einem Brief des Heiligen Ambrosius an seine Schwester Marcellina (*de virg* III, 1-3), worin er (im Jahre 376 oder 377) die den Datumswechsel deklarierende Predigt des Liberius wohl eher selber komponierte als dass er sie textgetreu überlieferte. Um 400 stand für Augustinus (und fortan die Christenheit) der 25. Dezember als Geburtsdatum und dementsprechend der 25. März als Tag von Marias Empfängnis jedenfalls fest (*de trinitate* IV, 5, 9)

verhindert wurde.²⁶⁰ Aber ab Juni / Juli versuchte ein Infanterie-Kontingent von etwa 8000 Mann, kommandiert vom (germanischen) General Silvanus, nach Köln durchzukommen²⁶¹, das gewiss die Verwüstungen sah, die von den Germanen angerichtet worden waren. Dazu gehörten garantiert einige Reiter-Schwadronen, von denen Teile wiederum bestimmt die linke Flanke zu sichern und dort gelegene Städte, wennmöglich, zu schützen hatten.

Und genau dieser Flanke könnte Martin zugeteilt gewesen sein, sodass er sich im einsetzenden Winter 354 (mit 18 oder 18 bald werdend und etwa 3 Jahre nach seiner Rekrutierung²⁶²), hungernd und frierend und von all dem namenlos bleibenden Elend, dem er auf dem Weh begegnete, vom Anblick der zahllos Hungernden (in diesem Jahr gab es keine Ernte) in endlosen Flüchtlingstrecks auch psychisch erschöpft - durch all die Regierungswechsel und Umorientierungen zudem ohne jedwede Koordinaten -, in --- *Amiens* wiederfand.

- 3 -

Begebenheit mit dem Mantel

(3. 1) *Quodam itaque tempore, cum iam nihil praeter arma et simplicem militiae vestem haberet, media hieme, quae solito asperior inhorruerat, adeo ut plerosque vis algoris exstingueret, obvium habet in porta Ambianensium civitatis pauperem nudum: qui cum praetereuntes ut sui misererentur oraret omnesque miserum praeterirent, intellegit vir Deo plenus sibi illum, aliis misericordiam non praestantibus, reservari.*

(Kap. 3): Einmal, als er nur noch die Waffen und ein einziges Soldatengewand besaß, begegnete er mitten im Winter, wobei dieser ungewöhnlich rauh war, sodass viele der Kraft der Kälte erlagen, am Stadttor von Amiens²⁶³ einem fast nack-

260 Ammian 14, 10

261 Ammian 16, 2

262 Die man insofern, ganz wie unsere Thesen-Sequenz vorschlägt, auf den Dezember 351 legen müsste. Was das verführerische Szenario, er könnte von Anfang an den Panzerreitern des Silvanus zugeteilt gewesen sein, die vor der Schlacht von Mursa zu Constantius überliefen, rein mathematisch unwahrscheinlicher macht. Denn von einer dazu nötigen Rekrutierung im Frühsommer 351 bis zu einer Taufe im Frühjahr 355 wären dann fast vier Jahre vergangen.

263 Das hier auftauchende "*Ambianensium civitas*" oder "*Ambianum*", das moderne Amiens, war auch als "*Samarobriua*" bekannt (Brücke über die Somme). Gregor von Tours (*De Virt. S. Mart.* I, 17) berichtet, dass an der vermuteten Stelle (also bereits vor 590) eine Kapelle erbaut wurde. Später ersetzte man sie durch das Kloster *S. Martin ad Gemellos*, heute steht dort der Justizpalast (Longnon 419 f.)

ten Armen. Der die Vorübergehenden um Erbarmen anflehte. Aber alle gingen an dem Unglücklichen vorbei. Da erkannte Martin, voll vom Geist Gottes, dass jener, weil die andern kein Erbarmen übten, ihm vorbehalten war. Doch was tun? Er trug nichts als den übergeworfenen Soldatenmantel, alles Übrige hatte er schon für ähnliche Zwecke weggegeben. Daher zog er das umgürtete Schwert, schnitt den Mantel in der Mitte durch und gab eine Hälfte dem Armen, um sich die andere selbst wieder umzulegen. Manche der Umstehenden fingen an zu lachen, weil er ihnen im halben Mantel verunstaltet vorkam. Viele aber, die mit mehr Einsicht, seufzten tief, dass sie es ihm nicht gleich getan und den Armen bekleidet hatten, zumal sie bei ihrem Reichtum keine Blöße befürchten mussten. In der folgenden Nacht nun erschien Christus mit jenem Mantelstück, womit der Heilige den Armen bekleidet hatte, Martin im Schlaf...

Legt man diese Szene in den Winter 354/355, würde sie inmitten eines Geschehens ablaufen, das von grenzenlosem Elend, immer größer werdender Hoffnungslosigkeit und ziellos das Land durchziehenden Flüchtlingstrecks bestimmt war. Mit vielen, die ihre Liebsten verloren hatten und den meisten Besitz ohnehin, während es vielen noch schlimmer erging - dauernd unter der Bedrohung ausgeraubt, vergewaltigt, versklavt oder schlicht getötet zu werden.²⁶⁴ In einem unbeschreibbaren Durcheinander, worin rücksichtsloser Egoismus der Einzelnen oft der einzige Lebensgarant war und man Verhungerte oder Erfrierende zurückließ, um nicht selber verhungern oder erfrieren zu müssen. - Und in dieser Szenerie war es vielleicht genau diese in äußerster Not empfundene Geste von (*später christlich genannter*) Brüderlichkeit, die Martin wieder ein wenig Halt bot. Und den Umstehenden²⁶⁵ zu ihrem Erstaunen ebenfalls vielleicht etwas Mut machte.

- 4 -

Taufe

(3.5) *quo viso vir beatissimus non in gloriam est elatus humanam, sed bonitatem Dei in suo opere cognoscens, cum esset annorum duodeviginti, ad baptismum*

264 Während sie im Falle einer 316-ner Geburts-Datierung im alltäglichen Elend spielen würde, das in Rom keinen groß kümmerte, es sei denn, man war direkt beteiligt

265 "Mitgefühl" in unserem Sinne, also mit "Fremden", mit Menschen, die nicht dem eigenen Familienclan (oder im Kriegsfall dem eigenen Stamm) angehören, war der Antike sehr fremd; wenn es im unchristlichen Rom so etwas wie Mitgefühl gab, dann, abgesehen dem der Frauen für Illustrierten- oder Kinderschicksale, fast nur in einem sadistischen Nachfühlen von zugefügtem Leid, wie es der Zirkus bot

convolavit.

(Kap. 3 - Fortsetzung): Trotz dieser Erscheinung verfiel der selige Mann nicht menschlicher Ruhmsucht, vielmehr erkannte er in seiner Tat die Güte Gottes und beeilte sich, achtzehnjährig, die Taufe zu empfangen.

Was man für Ostern 355 ansetzen könnte²⁶⁶, wobei man das „*cum esset duodeviginti*“ mit einem „*da er schon 18 Jahre alt war*“, übersetzen könnte, was etwas Spielraum beschert.

Wenn man als spätestes Taufdatum Ostern 355 (also etwa den 1. April) annimmt, wäre Martin bei einem Geburtstag vom 1. 5. 335 zur Taufzeit grad noch neunzehn, und bei einem Geburtstag vom 1. 9. 337 erst siebzehn. Was das früheste Geburtsdatum - mathematisch - ins Jahr 336 verschiebt und den spätesten Geburtstag um sechs Monate vorverlegt, sodass Martin auf keinen Fall vor dem 1. 3. 337 geboren sein müsste.

Das heißt die nun gewonnene äußerste Spanne der Geburtstage wäre 1. 4. 336 - 1. 3. 337. Durch späteres Überlegen, so viel sei bereits verraten, wird sich das rein mathematisch nicht mehr verändern. Ein Geburtstag in diesem Rahmen würde exakt mit Sulpicius Angaben übereinstimmen.

Wobei sich das bei laxer Erinnerung der Beteiligten - Martin hatte Sulpicius diese Angaben gemacht, ohne ein Tagebuch zur Verfügung zu haben - um ein oder zwei Jahre Richtung 335 (oder gar 334) verschieben könnte. Dann wäre Martin beim Einzug zum Militär eben schon 16 oder knapp 17 gewesen, bzw. 20 oder 21 bei der Taufe. In einer Zeit, worin nur die Konsulats- und Herrscher-Datierungen Orientierung boten, bei deren Vergleich leicht Rundungsfehlern sich einstellen, wären das plausible Erinnerungs-Ungenauigkeiten (wenn man z. B. als Fakt nur einem Dekrettext erinnert, laut dem Jugendliche ab 15 eingezogen wurden²⁶⁷). Insofern klingt 335 als

266 Zwingend, wenn man annimmt, dass nur zu Ostern getauft wird, was in dieser Schärfe aber kein Gelehrter zu behaupten sich traut.

267 So wie man selber in der Erinnerung bei einigen Sachen zwar sagen kann, ich war "schon" oder "noch nicht" 16, aber ohne Zuhilfenahme von Dokumenten nicht, ob man nun 14 oder 15, bzw. 16, 17 oder gar schon 18 war. Wobei hinzukommt, dass man bei Erfahrungen, die man aus der Jugend erinnert, dazu neigt, die eigene Person jünger zu machen als sie war, vielleicht weil man die eigene Wehrlosigkeit deutlich spürte und auf diese Weise das eigene Heldentum vergrößert. Zahllos daher die Zahl der Schriftsteller, die (wie Coleridge oder Susan Sontag, und, nun ja, auch ich selbst) bereits mit 6 oder 12 die Ilias bzw. die *Divina comedia* gelesen haben...

Geburtsjahr ein wenig wahrscheinlicher als 336, ohne dass dies belegbar, also lexikonwürdig, ist.²⁶⁸

- 5 -

Zeit zwischen Taufe und Kriegsdienstverweigerung in Worms

(3. 5 ctd.) *nec tamen statim militiae renuntiavit, tribuni sui precibus evictus, cui contubernium familiare praestabat: etenim transacto tribunatus sui tempore renuntiatum se saeculo pollicebatur. qua Martinus expectatione suspensus per biennium fere posteaquam est baptismum consecutus, solo licet nomine, militavit.*

3. (zweite Fortsetzung) Er entsagte jedoch dem Militärdienst nicht sofort, weil er den Bitten seines Tribuns nachgab, mit dem er das Zelt freundschaftlich teilte.²⁶⁹ Denn dieser versprach, der Welt ebenfalls den Rücken zu kehren, sobald seine Dienstzeit als Tribun abgelaufen war. In Erwartung dessen ließ sich Martin dazu bewegen, nach der Taufe noch etwa zwei Jahre - freilich nur dem Namen nach - als Soldat zu dienen.

Legt man die Periode bis zum Quittieren des Dienstes auf die Jahre 355/356, verschwindet die langjährige Lücke, die bei der Geburtsdatierung 315/316 notwendig erscheint, weil man die hier explizit aufgeführten „2 Jahre“ durch „22 Jahre“ ersetzen und behaupten musste, die „2 Jahre“ seien ein Kopierfehler. Wodurch die Wartezeit vom Erweckungserlebnis in Amiens bis zur gleich besprochenen Reaktion bei Worms arg lang wird. Und ein so langjähriges Liebesverhältnis mit einem Tribunen (immerhin ein Offiziersrang der ca. 1000 Mann befehligt) extrem romantisch wirkt. Zumal entdeckte Homosexualität (siehe die Bestrafung Thessalonikis) die Todesstrafe nach sich zog.

Mit einem um 336 liegenden Geburtstag wird Sulpicius Angabe dagegen hochplausibel, und der Tribun könnte ein kurzzeitig väterlicher Freund sein, der, auf jener speziellen Kampagne das Zelt mit ihm teilend (wie man nach einer Operation in einem Krankenhaus oft das Zimmer teilt und sich manches erzählt), ihm etliches von der gallischen Kirche berichtete, mit auch

268 Was wiederum unserem verführerischen, weil so präzise datierbaren, "Panzerreiter-Szenario" wieder mehr Glaubwürdigkeit verleiht.

269 *contubernium* ist "Zeltgefährtenschaft" - vergl. Tacitus, Agricola 5, "electus, quem *contubernio* aestimaret." - die leicht obszöne Bedeutung mit dem Anklang zu Konkubinat erscheint hier ausgeschlossen

dem Hinweis, ein gewisser Hilarius aus Poitiers könne ein interessanter Mann sein. Dass das Christentum im Militär vertreten war, verrät Ammian, als er mitteilt, dass der gleiche Silvanus, der das Kommando des Vorstoßes nach Köln innehatte, dort 355 auf dem Weg zur Morgenandacht umgebracht wurde, keinen Monat, nachdem er sich in diesem Erdenwinkel zum Usurpator ausrufen ließ.²⁷⁰ Der angedeutete Offiziersrang von Martin selber (der sich nur durch die einmalige Erwähnung eines Dieners äußert und die Angabe, der Vater sei Militär-Tribun) dürfte angesichts seiner Jugend niedrig sein. Dass selbst einfache Kavalleristen einen Knecht (für z.B. die Pflege von Pferd oder Rüstung) zugeteilt bekamen, scheint nicht weniger plausibel. Das Teilen des Zelts spricht (sollte es nicht von Sulpicius als belletristisches Manöver ausgedacht sein, um elegant zum nächsten Ereignis zu gelangen) wiederum für einen, wenn auch niedrigen, Offiziersrang. Die dazugehörigen Argumentationen sind in den in Fußnote Nr. 81 angeführten „*Sources Chrétiennes*“ enthalten, wobei diese noch mit über 20 Jahren Zeltgemeinschaft zurechtkommen müssen. Was das Bild unnötig dramatisiert

270 *Silvanus*, Franke (Amm. 15, 5. 11; 16. 33), Christ (Amm. 15, 5. 31), Sohn des Bonitus, der sich unter Konstantin im Kampfe gegen Licinius (324) ausgezeichnet hatte (Amm. 15, 5. 33), wahrscheinlich auch einer barbarischen Mutter, geboren in Gallien (Vict. Caes. 42. 15), aber mit römischer Bildung aufgewachsen (Vict. epit. 42, 10. 11). Unter Magnentius befehligte er als *tribunus* (Zonar. XIII 8) die Schola palatina der Armaturae (Amm. 15, 5. 33; vgl. Not. dign. or. XI 9; occ. IX 6), ging aber mit seinen Reitern vor der Schlacht bei Mursa (28. September 351) zu Constantius über (Zonar. a. O. Amm. 15, 5. 33. Vict. Caes. 42, 15. Iulian. or. I 48 b, II 97 c) und wurde zum Dank schon sehr jung zum *Magister peditum* befördert (Vict. a. O.; Amm. 15, 5. 33; vgl. 15, 5. 2; 8. 17; 16, 2. 4; 11. 2. Fälschlich *Magister equitum et peditum* genannt (Cod. Theod. VII 1, 2; vgl. VIII 7, 3; Seek *Regesten* 120, 33). Als solcher nachweisbar am 27. Mai 352 (Cod. Theod. a. O. Regesten 93, 10). Nachdem er zuerst am Hofe selbst tätig gewesen war, wurde er Anfang 355 auf Andringen des *Magister equitum* Arbitio, der den Nebenbuhler um die Gunst des Kaisers los sein wollte, nach Gallien geschickt, das schwer unter eingedrungenen Germanen litt (Amm. 15, 5. 2; Zonar. XIII 9 p, 19 c; Liban. or. XVIII 31), und zeichnete sich im Kampfe gegen sie aus (Amm. 15, 5. 4; 28; 16, 2. 4). Seine Abwesenheit wurde benutzt, um ihn vermittelt eines gefälschten Briefes beim Kaiser zu verleumden, als strebe er nach der obersten Herrschaft (Amm. 15, 5. 9–14); doch Silvanus, der bei der misstrauischen Sinnesart des Constantius sein Leben anders nicht mehr retten zu können meinte, hatte schon vorher in Köln den Purpur genommen (Amm. XV 5, 15–17. 32; Iulian. or. I 48 c, II 98 d; epist. ad Athen. 274 c; Zonar. a. O.; Liban. a. O.; Mommsen Chron. min. I [126] 522, 67; Mamert. paneg. III [XI] 13, 3). Noch fünf Tage zuvor, aus Anlass des kaiserlichen Geburtstags am 7. August (s. o. Bd. IV S. 1044, 64), hatte er im Namen des Constantius ein beträchtliches Donativ an die Soldaten verteilen lassen (Amm. 15, 6. 3). Weshalb seine Erhebung auf den 11. August 355 zu setzen ist (vgl. Herm. XLI 501). Doch gelang es Ursicinus, der (in Begleitung Ammians) deshalb nach Köln gesandt wurde, zwei barbarische Auxilia zu bestechen, dass sie den Usurpator erschlugen (Amm. 15, 5. 17–35; 16, 11. 2; 18, 4. 2; 24, 3. 11; Zonar. 13, 9; Socrat. 2, 32. 11; Sozom. 4, 7. 4; Theodor. H. E. II 16, 21). Er starb am 28. Tage nach seiner Thronbesteigung (Vict. Caes. 42, 15; epit. 42, 10; Hieron. chron. 2370; Iulian. or. II 99 a; Eutrop. X 13; Joh. Ant. frg. 174 = FHG IV 604), also am 7. September 355. Es folgten grausame Strafgerichte gegen seine Anhänger (Amm. 15, 6). Sein Vermögen oder einen Teil davon erhielt sein Amtsnachfolger Barbatio (Amm. 18, 3. 2, vgl. 16, 11. 2).

und eine gewisse Militärkarriere zwingend macht, die bei unserer Datierung irrelevant wäre.

Denn die im letzten Satz auftauchenden „zwei Jahre“ geben bereits ein Limit für das nächste Ereignis: vom Datum der Taufe bis zu Martins Rebellion unter Julian dürfen weniger als 2 Jahre vergehen. Bei den zahlreichen Feldzügen Julians kommt Worms allerdings etliche Mal in Frage, manchmal indes nur entfernt.

Verfolgen wir also eine Weile den Lebensweg Julians, wie er sich vor allem durch den Geschichtsschreiber Ammian erschließt, der auf einigen Kampagnen präsent gewesen sein muss, denn es gibt bei ihm etliche Fachverstand verratene Details, die sich - zumal er über weite Strecken auch sprachlich ein glänzender Schriftsteller ist, im realistisch erzählenden Modus wohl der beste zwischen Tacitus und Gregor von Tours - bei etlichen anderen, mehr generalisierenden Schreibern wie Zosimos, nicht finden.

- 6 -

Kriegsdienstverweigerung vor Kaiser Julian 356 bei Worms

4 (1) *Interea irruentibus intra Gallias barbaris Iulianus Caesar coacto in unum exercitu apud Vangionum civitatem donativum coepit erogare militibus, et, ut est consuetudinis, singuli citabantur, donec ad Martinum ventum est. (2) tum vero oportunitatem existimans, quo peteret missionem - neque enim integrum sibi fore arbitrabatur, si donativum non militaturus acciperet -, hactenus, inquit ad Caesarem, militavi tibi:*

(Kap. 4, noch von Sulpicius): Unterdessen waren Barbaren in die beiden Gallien²⁷¹ eingebrochen. Daher zog Kaiser Julian bei Worms²⁷² ein Heer zusammen, wo er damit begann, den Soldaten Geldgeschenke //sogenannte Donative// zuzuteilen.

271 *Gallias* - bei der Neuordnung durch Diocletian wurde das Reich in 13 Diözesen eingeteilt, wovon 2 auf Gallien fielen, die *Dioecesis Galliarum* und *Dioecesis Viennensis*. Diese zerfielen erst in 15, dann in 17 Provinzen. An der Spitze einer Diözese stand ein *Vicarius praefecti praetorio*, d. h. ein Stellvertreter des *Praefectus praetorio*. An der Spitze einer Provinz ein Statthalter (Legat) des Kaisers mit dem Titel *Consularis* oder *Proconsul* bzw. *Propraetor*. Die Präfecten (*Praefectus praetorio*) hatten seit Konstantin nur verwaltungstechnische, keine militärische Bedeutung. Im 4. Jh. gab es 4 Präfecten, einer war in Gallien (Trier), einer in Italien, einer im Orient und einer in Illyrien. Sie hatten die Oberaufsicht über mehrere Diözesen. Eine *Comes* wurde vom Kaiser für außerordentliche Fälle (etwa Appellationen) in einzelne Diözesen gesandt.

272 *Civitas Vangiorum*, mit dem heutigen Worms als Zentrum

Da man dabei der Sitte gemäß jede Soldaten einzeln aufruft, kam die Reihe auch an Martin. Der genau diesen Zeitpunkt für günstig hielt, seinen Abschied zu erbitten. Denn er war der Ansicht, dass nicht recht wäre, ein Donativ anzunehmen, wenn er nicht mehr zu kämpfen gedachte. Deshalb sprach er zum Kaiser: etc.

Nun, die Sprache des Sulpicius verrät, dass er für militärische Dinge kaum als Spezialist durchgehen kann²⁷³ und die Dynamik der damaligen - 40 Jahre zurückliegenden - Vorgänge nicht einzuschätzen weiß. Da diese andersorts recht gut dokumentiert sind, wollen wir versuchen, Raum-Zeit-Punkte zu finden, an denen eine Revolte Martins plausibel wäre. Daher zunächst ein Abriss von Julians Kampagnen in jenen Jahren, als der neu ernannte Caesar die Gegend bis hin zum Rhein wieder zu befrieden suchte. Was zugleich einen Eindruck davon vermittelt, wie weitgehend der Alamanneneinfall, während dessen unsere naive, in Neumagen beginnende Erzählung spielt, das nördliche Gallien und die Rheinprovinzen in Mitleidenschaft zog.

*

Am 6. November 355 wurde *Julian* (geb. 332, also mit 23) von Constantius zum Cäsar für Gallien bestimmt, um den Kampf gegen die eingedrungen Germanen fortzusetzen, den Constantius selber, wie wir gesehen hatten ohne rechten Erfolg, begann. Im Dezember erreichte er (nachdem er in Mailand rasch mit der Kaiserschwester Helena vermählt worden war, *wobei die dazugehörigen Feierlichkeiten Priscilla zum ersten Mal wieder unter Menschen brachten*) nach Vienne, um zu überwintern. Dort wurde er mit der Nachricht überrascht, in den Wirren, die auf die Erhebung des Silvanus gefolgt waren, sei nun auch Köln von Germanen zerstört.²⁷⁴

Im kommenden Jahr (356) stieß er (*kurz nachdem der Ich-Erzähler unserer in Neumagen beginnenden Erzählung in Pannonien wieder geheiratet hatte*) bis zum 24. Juni nach Autun vor, von wo es, vorerst noch mit wenigen Truppen - 360 Mann - über Auxerre und Troyes nach Reims ging, um dort die seit Silvanus Tod unter dem Kommando von Ursicinus und Marcellus stehenden 2 Legionen zu übernehmen, die Köln wohl verlassen hatten. In Reims

273 Wobei sich dieser Eindruck bei seiner "Kirchengeschichte" erhärtet, bei der die Unkenntnis vieler römisch-weltlicher Dinge erstaunt, von denen man meint, sie würden zur antiken Allgemeinbildung von Intellektuellen gehören.

274 alles Ammian 15, 8

musste Martin sich ihm vermutlich anschließen, wenn seine Einheit nicht schon zuvor nach Autun oder Auxerre beordert war:

(Ammian 16, 2): 8 ... There //nach Reims// he had ordered the whole army to assemble with provisions for a month and to await his coming; the place was commanded by Ursicinus' successor Marcellus ... 9 Accordingly, after the expression of many various opinions, it was agreed to attack the Alamannic horde by way of the Ten Cantons with closed ranks; and the soldiers went on in that direction with unusual alacrity.

Sofort geriet Julian in schwere Kämpfe, in denen er seine beiden Legionen in plötzlich neblig unübersichtlichem Gelände fast verlor, was so lehrreich war, dass er - man erobert die Welt nicht an einem Tag - fortan vorsichtiger zu Werk ging:

10 And because the day was misty and overcast, so then even objects close at hand could not be seen, the enemy, aided by their acquaintance with the country, went around by way of a crossroad and made an attack on the two legions bringing up the rear of the Caesar's army. And they would nearly have annihilated them, had not the shouts that they suddenly raised brought up the reinforcements of our allies.

Als Kundschafter berichteten, dass sich Straßburg, Brumath, Zabern, Seltz, Speyer, Worms und Mainz in Germanenhand befänden, nahm er erstmal (das bei Straßburg²⁷⁵ unweit des Rheins gelegene) Brumath²⁷⁶ ein:

(Ammian 16, 2): 11. *Hinc [et] deinde nec itinera nec flumina transire posse sine insidiis putans erat providus et cunctator, quod praecipuum bonum in magnis ductoribus opem ferre solet exercitibus et salutem.* 12. *audiens itaque Argentoratum, Brotomagum, Tabernas, Salisonem, Nemetas et Vangionas et Mogontiacum civitates barbaros possidentes territoria earum habitare nam ipsa oppida ut*

275 Straßburg, 12 BC als *Argentoratum* gegründet, zunächst militärischer Außenposten der späteren Provinz *Germania Superior*. Seit 74 gab es eine Straße, die von Augsburg (*Augusta Vindelicorum*) über Straßburg nach Mainz (*Mogontiacum*) führte. Das antike Stadtzentrum befand sich auf der Ill-Insel, noch heute Straßburgs Zentrum. Archäologische Überreste (Grabmäler, Heiligtümer, Geschäfte) vor allem im westlichen Koenigshoffen entlang der einstigen Römerstraße, nun *Route des Romains*

276 Das antike *Brotomagum*, ca. 20 Kilometer nördlich von Straßburg. - 1939 war Jean-Paul Sartre übrigens dort als Wetter-Soldat stationiert, wobei es wieder gegen, nun ja, *Alamannen* ging, die über den Rhein zu kommen drohten. Anfang November hat ihn Simone de Beauvoir dort (halbheimlich) eine Woche besucht.

circumdanda retiis busta declinant primam omnium Brotomagum occupavit eique iam adventanti Germanorum manus pugnam intentans occurrit.

11 Then and thereafter, thinking that he could cross neither roads nor rivers without ambushes, Julian was wary and hesitant, which is a special merit in great commanders, and is wont both to help and save their armies. 12 Hearing therefore that Strasburg, Brumath, Saverne, Seltz, Speyer, Worms, and Mayence were held by the savages, who were living on their lands (for the towns themselves they avoid as if they were tombs surrounded by nets), he first of all seized Brumath, but while he was still approaching it a band of Germans met him and offered battle. 13 Julian drew up his forces in the form of a crescent, and when the fight began to come to close quarters, the enemy were overwhelmed by a double danger; some were captured, others were slain in the very heat of the battle, and the rest got away, saved by recourse to speed.

Um dann, da die Rheinüberquerung sich wegen fehlenden Materials verbot, nach Norden einzuschwenken. Wie sich die Kampagne des Jahres 556 bis ins Winterlager nach Sens (*Sennones*) fortsetzte, liest sich in Ammians Original so:

(Ammian 16, 3): *1. Nullo itaque post haec repugnante ad recuperandam ire placuit Agrippinam ante Caesaris in Gallias adventum excisam, per quos tractus nec civitas ulla visitur nec castellum nisi quod apud Confluentes, locum ita cognominatum ubi amnis Mosella confunditur Rheno, Rigomagum oppidum est et una prope ipsam Coloniam turris.*

1 Accordingly, as after this no one offered resistance, Julian decided to go and recover Cologne, which had been destroyed before his arrival in Gaul. In all that region there is no city to be seen and no stronghold, except that at the Confluence, a place so called because there the river Moselle mingles with the Rhine, there is the town of Remagen and a single tower near Cologne itself.

Es war also ein Marsch durch verwüstetes Terrain, auf dem man (*während vor Julian ausgewichene Alamannen Calixus Dorf überfallen, wobei dieser umkommt, als er bei der Folter sein Geldversteck nicht verrät, und Latona sich mit ihrem Sohn retten kann, weil sie etwas Alamannisch spricht und behauptet, das Kind sei vom alamannischen König Chonodomarius*) keinem nennenswerten Widerstand mehr begegnete - aber auch keinen *Civitates* oder erhaltenen

Befestigungen, außer Resten in Koblenz, Remagen und einem insulären Turm kurz vor Köln. Mit anderen Worten: die Rhein-Verteidigungslinie war nicht länger existent. Dabei gings vom zerwüsteten Brumath (ganz wie in Ammians Liste angegeben, die insofern die real durchmarschierten größeren Etappen in richtiger Reihenfolge markiert) zum 35 km nördlicheren *Seltz*²⁷⁷, dann über Hagenbach²⁷⁸, Rheinzabern²⁷⁹, Leimersheim²⁸⁰, Germersheim²⁸¹, Lingenfeld²⁸², Westheim²⁸³, an der Nekropole Römerberg-Heiligenstein²⁸⁴ vorbei, endlich (nun bereits 85 km von Seltz) nach Speyer²⁸⁵, dem ersten richtig großen Ort, dessen Tempel und Theater aber nun

277 Das römische *Saliso* oder Saletio, wo man den Rhein relativ leicht überqueren kann

278 An der alten Römerstraße entdeckte man 1936 etliche dichtstehende Meilensteine, die von der 16 römische Meilen entfernten *Civitas noviogamus* (also Speyer) errichtet wurden. In einer nahe gelegenen Kiesgrube fand sich ein Schatz aus römischen Metallobjekten, der, nach einem Raubzug ins römischen Gallien, offenbar zurückkehrenden Alamannen (wohl bei den Einfällen von 260 oder 275) verloren ging.

279 *Tabernae rhenanae*, einst bekannt für ausgedehnte Brennofen-Anlagen (noch heute ist einer zu besichtigen), wobei die (durch beschriftete Ziegel belegten) Militärziegeleien ab 80 AD durch die zivile Produktion von Bau- und Gebrauchskeramik (bereits seit Claudischer Zeit nachgewiesen) ersetzt wurden; darunter eine spezielle terra-nigra-Tonware, die z.T. ins ganze römische Reich exportiert wurde.

280 Im nahegelegenen *Neupotz* wurden in einer Kiesgrube seit 1967 etliche Metallgegenstände von vor 275 ausgebaggert, die, auf mindestens zwei Lastkarren transportiert, anscheinend auf der Rückkehr von einem Beutezug beim Überqueren des Rheins samt dem Floß untergingen. - In *Leimersheim* selbst Versteckfund mit 265 Münzen von vor 260, plus dem Fragment eines Langschwerts (*spatba*), sowie einer Schere, einem Grünstein zum Messerschärfen, 30 Spielsteinen aus Glasfluß und 4 Bronzeringen, alle ebenfalls mit den Alamanneneinfällen 275 in Verbindung zu bringen.

281 In Germersheim fand man an der Römerstraße einen Weihstein mit der Inschrift: "*Der Göttin Maia hat der Straßenpolizist Gaius Arrius Patruitus diesen Tempel ganz neu errichten lassen. Sein Gelübde hat er gern, freudig und nach Gebühr erfüllt.*" Inwiefern das angesprochene Heiligtum im Fundortbereich stand oder ob der Stein als Baumaterial neu verwandt wurde, ist kaum mehr zu klären. Ebenso ungeklärt blieb, ob Germersheim mit dem antiken *Vicus Iulius* identisch ist.

282 Neben einer Münzbörse mit 44 Geldstücken (das jüngste eine Prägung mit dem Usurpator *Magnentius* aus dem Jahre 350), fand sich in Lingenfeld eine fast komplette spätrömische Werkzeugs-Ausstattung aus der Zeit, in der Julians Armee vorbeimarschierte: Heu- und Mistgabel, Abzieheisen, Zirkel, Drechsel, Hammer, Rebmesser, Wetzsteine, sowie Achsnägel eines Wagens - Relikte vermutlich eines Bauernhofes, dessen Besitzer seine Münzen nicht hatte retten können, als er fliehen musste, weggeschleppt oder umgebracht wurde.

283 Einst eine befestigte keltisch-frühhömische Siedlung, die aber (wie sich bei Rettungsgrabungen im Jahr 1978 aus dem Fehlen von militärischen Kleinfunden erschloß) bald nach der Zeitenwende nicht mehr genutzt wurde, denn seit 70 AD stand hier wohl nur noch ein Bauernhof.

284 Wo sich ein Sarkophag mit der Inschrift fand: "*Zur immerwährenden Sicherheit (perpetuae securitati) hat Drombinius Sacer seiner Gattin Iustinia Iustina dieses Begräbnis besorgt (ponendam curati)*", wobei Beigaben - ein Kantharos aus entfärbtem Glas, eine Terra-Sigillata-Schale - verraten, dass die Funde dem 4. Jahrhundert entstammen.

285 *Nemeatas* oder *Civitas Nemetum*, bzw. *Noviomagus*, ebenfalls an einer Furt gelegen, aber an

zum Entsetzen der durchmarschierenden Soldaten ausnahmslos alle zerstört waren.

Und von dort gings schließlich über Otterstadt²⁸⁶, Neuhofen²⁸⁷ und Ludwigshafen²⁸⁸ nach --- Worms.²⁸⁹

Und dort regte sich (vielleicht) zum ersten Mal wieder Widerstand seitens einiger halsstarrer Germanen, die einfach nicht einsehen mochten, warum

einer der wenigen Stellen, wo das Hochufer dem Rhein nahe kommt, angesichts der vielen sumpfigen Nebenarme zwischen Mainz und Basel keine Kleinigkeit. Sodass sich hier außer dem 10 BC entstandenen Kastell, seit 74 AD eine ausgedehnte *Civitas* angesiedelt hatte, komplett mit Forum, Tempeln und einem Theater. Deren (kümmerliche) Ruinen heute natürlich vom gewaltigen frühromanischen Dom in den Schatten gestellt werden (den übrigens das Wirken der französischen Revolution - ganz wie die Kirche über dem Original-Grab des Heiligen Kavalleristen Martin - in einen Pferdestall verwandelt hatte).

286 Beute- oder eventuell Weihefund aus dem 3. Jh.; bestehend aus zahlreichen Gefäßen wie Kesseln, Kasserolen, Tellern, Töpfen und Wasserkannen, sowie einem Messingbeimer mit Bildfries, auf dem 2 Frauenmasken, Satyrn und etliche Tiere dargestellt sind.

287 Ein Münzfund mit 355 Münzen, deren jüngste von Galienus (257) ist und daher ebenfalls den Alamanneneinfällen von 260 zuzuordnen. Unter dem heutigen Ortskern lag in hochwasserfreier Lage ein Bauernhof.

288 In *Rheingönheim* ein Auxiliarlager für ca. eine Kohorte, mit Bezug zur gegenüberliegenden Neckarmündung; nach ca. 60 AD aufgegeben, um einer kleinen zivilen Folgesiedlung zu weichen, von der es bis ins späte 4. Jh., von Grabfunden mit Militärgürteln belegt, Spuren gibt. - In *Friesenheim*, unter der heutigen BASF, wurde 1917 eine Anlage von mindestens 35 Gräbern mit deutlich germanisch geprägten Grabbeigaben offengelegt - Messer, Fibeln, Lanzen spitzen, eine handgetöpferte oberrheinisch-germanische Schüssel -, die bis in die Mitte des 3. Jh. datierbar sind, ohne dass sich die dazugehörige Siedlung lokalisieren ließ.

289 *Borbetomagus*, Hauptort der *Civitas Vangionum* - wegen der seit dem Mittelalter kontinuierlichen städtischen Überbauung kaum ausgegraben. An Militärischem nur das letzte Kastell lokalisierbar, erst 367 nach der Vertreibung der Alamannen erbaut. Ältere Ziegel- und Grabsteine bezeugen die Präsenz von mindestens 4 Alen und 4 Cohorten. Im Dombereich Mauerzüge mit Fußbodenresten, die dem Forum und einer Marktbasilika zugeordnet werden, sowie Häuser mit Kellern und Kanalheizung, wobei in einer ein Münzschatz aus 197 "folles" (versilberte Bronzemünzen) versteckt war, die letzte von 346, also unmittelbar vor dem Alamannen-Einfall 353. -- Im Tempelbereich nördlich des Doms wurden *Mars*, *Jupiter*, *Juno*, die *Dea Quadriviae* und *Neptun* verehrt. Ansonsten Kalköfen, Backöfen, sowie diverse Töpfereien, die auf sogenannte "*Wormser Gesichtskrüge*" spezialisiert waren. Eine Inschrift bewahrt den Namen des Stadtrats *C. Lucius Victor*, der auf eigene Kosten ein (nicht mehr existentes) Stadttor errichten ließ. - Die wirkliche Ausdehnung des Stadtbereich (um 200 AD doppelt so groß wie im Mittelalter) indes nur anhand der Gräberfelder ermeßbar: Brandgräber, Körperbestattungen und Sarkophage durchgehend vom 1. bis zur Mitte des 4. Jh., darunter ein Brandgrab mit luxuriöser Glaswarenausstattung (Balsamarien, Streifentellerchen, Schminkbehälter), sowie ein Sarkophag mit sogenanntem "*Zwischengoldglas*"; (wenige) frühchristliche Gräber erst aus dem 5. Jh. - In der Umgebung von Worms die Reste römischer Gutshöfe (*villae rusticae*), sowie noch einige andere Sarkophage, von denen einer dem Rechenlehrer *Lupulus Lupercus* ("*Lupuli Lupercus doctoris artis calculaturae*") gewidmet ist...

sie die Trümmer der Stadt nicht noch gründlicher durchsuchen durften, um auch die letzten vergrabenen Münzen hervorzukramen. Und so wird der junge Caesar vor seinen erschöpften und von den auf ihrem langen Marsch bezeugten Verwüstungen gewiss deprimierten Soldaten, wohl eine Rede gehalten haben, um sie wieder kampfbereit zu machen, eine der vielen, die so ein Befehlshaber zu halten hat und von denen erstaunlich viele übermittelt sind. Aber von dieser speziellen ahnte offenbar keiner, welche Bedeutung sie annehmen würde, und so wurde sie nicht überliefert. Denn während der Caesar mit Eifer sprach, musste er zur Kenntnis zu nehmen, dass ein junger Reiter ebenfalls zu sprechen begann und nicht länger kämpfen wollte.

Hier, Mitte, Ende August 356 findet sich also ein Ort, an dem der spätere Heilige revoltiert haben könnte.

- 7 -

Martins Protest

(Vita Martini 4. 2) ... inquit ad Caesarem, militavi tibi: (3) patere ut nunc militem Deo: donativum tuum pugnaturus accipiat, Christi ego miles sum: pugnare mihi non licet. (4) tum vero adversus hanc vocem tyrannus infremuit dicens, eum metu pugnae, quas postero die erat futura, non religionis gratia detractare militiam.

(Kap. 4 - Fortsetzung): Deshalb sprach er zum Kaiser: „Bis heute habe ich für dir als Soldat gedient; gestatte nun, dass ich jetzt Gott als Soldat diene. Dein Donativ mag in Empfang nehmen, wer in deine Schlacht ziehen will. Ich bin ein Soldat Christi, es ist mir nicht erlaubt, zu kämpfen²⁹⁰“. Wegen dieser Rede erregt, gab der Tyrann zur Antwort, er wolle sich nur aus Angst vor dem morgigen Kampf, nicht um des Glaubens willen, dem Kriegsdienst entziehen.

Ja, hier spricht der spätere Heilige zu Caesar (und erinnert das nicht bereits an gewisse romanische Skulpturen, die demütig ihrem Schicksal entgegen schreiten?)²⁹¹

290 In den ersten christlichen Jahrhunderten findet man (z. B. bei Tertullian, Laktanz, Testam. Domini ed. Rahmani II, 2), mitunter die Ansicht, der Militärdienst vertrage sich nicht mit christlichem Glauben. Nicht bloß wegen der Gefahr, sich an heidnischen Opfern beteiligen zu müssen, sondern weil Christen jedes Blutvergießen verboten sei. Martins Verhalten entspricht dem 74. Kanon des Hippolyt. Ähnlich handelte Victricius von Rouen (siehe Fußnote Nr. 322)

291 Wobei, ganz wie diese Szene aus der Antike heraustritt, die in Fußnote Nr. 65 als äußerst

Julian entgegnete also (angesichts der Ruinen von Worms, worin sich Germanen verschanzt hatten), was man den Dienst an der Waffe Verweigernden immer schon vorwarf, dass ihre Moral verkleidete Feigheit sei. -- Ha, plötzlich erinnere ich mich, dass mir genau dies noch in den Sechzigern im Kopf herumspukte, als ich selber den Wehrdienst verweigern wollte. Was Martin tat, ist noch immer modern. Etwas, das seinerzeit eigentlich unvorstellbar war. Und umso skandalöser, als es in Bezug auf vandalisierende, die Zivilisation zerstörende Barbaren ausgesprochen wurde, die mit Gewalt zurückzudrängen selbst heute nach fast allen Maßstäben der Moral erlaubt ist. Gewiss, dann und wann hatte es soldatische Einwände gegen das Kämpfen gegeben, aber dies betraf einzig Bürgerkriege, wenn Römer mit Römern kämpften. Barbaren hatten dagegen bloß den Status von Sachen, universelle Menschenrechte waren inexistent. Vielleicht ist das der Grund, warum Julian so rätselhaft zögernd reagierte. Vielleicht - er war selbst erst 25, kaum fünf Jahre älter als Martin (wenn unsere Rechnung stimmt) - war er sogar perplex. Eine römische Armee hatte schließlich zu funktionieren.

Doch auf diesem Feldzug war Julian schon einmal überrascht worden, weil etwas nicht funktionierte - jedenfalls nicht, wie er sich das in Athen beim Studium der Militärgeschichte vorgestellt hatte -, als er nämlich im Nebel fast seine Legionen verlor, bevor sein welteroberndes Unterfangen überhaupt begann.²⁹²

Als Martin den Feigheitsvorwurf auskonterte, indem er anbot, am nächsten

bemerkenswert erwähnte, nahezu lebensgroße Rundumplastik der Mantelszene nicht nur aus der Fassade des Doms von Lucca, sondern auch aus der Romanik herauszutreten scheint, als wolle sie, den Kitsch der Gotik (und sogar der Renaissance) glatt überspringend, einen für immer nun haltenden Gesellschaftsvertrag verkünden, laut dem ein Armer nicht mehr Almosen erhält, sondern seine Mantelhälfte *mit Stolz* entgegennimmt.

292 Bei den Ammianschen Schlachtdarstellungen fällt auf, in wie starkem Maße sie postfactum dramatisiert wurden. Die im folgenden Jahr stattfindende bei Straßburg erstreckt sich z.B. (wobei man annimmt, Ammians Version gehe auf einen verlorenen Versuch Julians zurück, der sich als neuen Alexander darstellen wollte) über fast 20 Seiten, worin er alle Register antiker Schlachtenbeschreibung zusammenzieht, voll von erlesensten Zitaten. - Interessanterweise modelliert sich das Geschehen an der Schlacht Sullas bei Chaironea (86BC), wobei überrascht, dass *Sulla* - der erste per Militärrevolte zur Herrschaft gelangte Diktator Roms - sogar zu Wort kommt. Aber anscheinend erkannte Julian in Sulla - wegen seiner Proscriptionen und der antimonarchistischen Gesinnung stand dieser in Rom lange in Diskredit - etwas Vorbildhaftes insofern, als dort auch einer war, der sich unterstand, den Staat, der von immer neu aufflammenden, ideologisch durchfärbten Bürgerkriegen zerrüttet wurde, noch einmal zu reformieren und wieder auf bewährte Fundamente zu stellen.

Morgen sogar waffenlos anzutreten, beschloss der Caesar daher, müde vom Marsch durch das entvölkerte Rheinland, die Entscheidung auf morgen zu verschieben, und stellte ihn erstmal unter Arrest:

(5) at Martinus intrepidus, immo illato sibi terrore constantior, si hoc, inquit, ignaviae adscribitur, non fidei, crastina die ante aciem inermis adstabo et in nomine Domini Iesu, signo crucis, non clipeo protectus aut galea, hostium cuneos penetrabo securus. (6) retrudi ergo in custodiam iubetur, facturus fidem dictis, ut inermis barbaris obiceretur.

Doch Martin blieb unerschrocken, ja, die Einschüchterung machte ihn nur noch fester, sodass er sprach: „Unterstellt man mir Feigheit und nicht Glaubenstreue, so bin ich bereit, mich morgen ohne Waffen vor die Schlachtreihe zu stellen und im Namen des Herrn Jesus mit dem Zeichen des Kreuzes, ohne Schild und Helm, sicher die feindlichen Reihen zu durchbrechen“. Dementsprechend nahm man ihn fest, damit er sein Wort wahr mache und sich den Barbaren waffenlos entgegenstelle.

(7) postero die hostes legatos de pace miserunt, sua omnia seque dedentes. unde quis dubitet hanc vere beati viri fuisse victoriam, cui praestitum sit, ne inermis ad proelium mitteretur.

Am nächsten Tage baten die Feinde durch Gesandte um Frieden und ergaben sich samt ihrem Besitz. Wer will daher bezweifeln, dass dieser Sieg dem Heiligen Mann zu verdanken war und die Vorhersehung verhütete, dass er sich waffenlos zum Kampf stellen musste.

Und als sich am Morgen der Konflikt in Luft auflöste, verschob Julian das Problem einfach weiter, um sich ihm in aller Ruhe irgendwann später zu widmen, zunächst war andres ja wichtiger. Sulpicius beschließt dieses Kapitel dagegen nachdenklich:

(8) et quamvis pius Dominus servare militem suum licet inter hostium gladios et tela potuisset, tamen ne vel aliorum mortibus sancti violarentur obtutus, exemit pugnae necessitatem. (9) neque enim aliam pro milite suo Christus debuit praestare victoriam, quam ut subactis sine sanguine hostibus nemo moreretur.

In seiner Güte hätte Gott seinen Soldaten //also Martin// auch unter feindlichen

Schwertern und Speeren unversehrt erhalten können. Aber um das Auge des Heiligen nicht durch den Tod anderer zu verletzen, entfernte er die Notwendigkeit zu kämpfen. Denn um seinen Soldaten den Sieg zu schenken und Feinde zu unterwerfen, muss Christus nicht erst deren Blut vergießen oder wen sterben lassen.

Mag sein, dass dieser radikale Protest gegen das Militärische - wenn er denn stattgefunden hat (wobei wir uns klar machen müssen, dass all dies frühestens 40 Jahre später geschrieben wurde, 30 Jahre nach Julians Tod, als das Kapitel Julian abgehakt war, sodass Sulpicius nur noch die einstigen Konfliktlinien beschwor): - dem jungen Julian erstmals klar machte, wie gefährlich das Christentum für den Erhalt des römischen Reiches geworden war. Und dass der harmlose Vorfall ihn in seiner (bisher geheimen) Absicht bestärkte, es irgendwann wieder zurückzudrängen, es zur Not sogar verbieten zu lassen. Was ihm, nachdem dies in die Tat umgesetzt war, den Namen *Apostata*, der Abtrünnige, eintrug. Und ihn zum von der christlichen Geschichtsschreibung meistgehassten Imperator machte. So wie in der Antike auch Sulla gehasst wurde. Einer der das Rad der Geschichte zurückdrehen wollte. Trotz seines Anti-Christentum selbst im Sinne Hegels ein Don Quijote, ein Phantast.

Und tatsächlich lesen sich Julians Schriften wie die eines narzistischen Phantasten.

Anrührend ist trotzdem die Jugend der beiden.²⁹³ Zwei Wesen, die nichts von dem wissen, was die Zukunft ihnen bescheren würde. Die Unschuld, in der sie - in der sanften Darstellung des Sulpicius - diesen (eigentlich unlösbaren) Konflikt auf den Punkt bringen. Und dabei keine Ahnung haben. Keine Ahnung von der Komplexität des Lebens. Worin Entscheidungen selten sind, die man mit Inbrunst vertreten kann. Weil so vieles darin sich in einer prekären Balance befindet, die zu zerstören zwar ein Kinderspiel ist, die zu bewahren oft aber ein kaum zu bewerkstellendes Kunststück. Eine Arbeit vielleicht nur für Giganten.

293 So wie auch die Kunst der Romanik, an deren knappe Schlichtheit diese Szene erinnert, in ihrer Essenz eine jugendliche Kunst war und noch nicht die gotische Zerklüftetheit kannte, die bereits eine des Alters ist.

Schluss der Kampagne von 356

Nun, Occams Messer folgend²⁹⁴, könnten wir unsere Untersuchung jetzt ruhen lassen, denn hier wäre genau, was wir suchten: ein Ort, der perfekt mit der Rechnung des Sulpicius korrespondiert - *per biennium fere*, nicht ganz zwei Jahre nach Amiens.

Allerdings hatte Julian sein Heer bereits in Reims zusammengezogen, nicht erst in Worms, was sich aber auf das Konto poetischer Verdichtung schieben lässt. Aber es hatte bereits zwei Gefechte gegeben, und ist kein Donativ Julians verbürgt. Und ein Innehalten auf dem Marsch mit einer damit verbundenen Rede ist ebensowenig überliefert. All dies muss man sich denken und eine Szene erfinden, die Martins Verhalten plausibel macht. In den Ruinen von Worms Widerstand leistende Alamannen zum Beispiel, von denen man bei Ammian nichts erfährt. Oder dass Martin sich seit seiner Zwangsrekrutierung im Frühsommer 351 nur seinem einstigen Tribunen und dann General Silvanus verpflichtet gefühlt habe, mit dessen Panzerreitern er im September 351 vor der Schlacht von Mursa zu Constantius übergetreten sei, um mit ihm seit dem Spätherbst 353 auf des Kaisers Geheiß hier in Gallien Ordnung zu schaffen, was ihn von Châlon-sur-Saône über Amiens und viele furchtbare Umwege nach Köln geführt habe. Und dass er dieses Treueverhältnis - schließlich hätte ihn sein Eid nur dem Usurpator Magnentius verpflichtet - mit Silvanus Tod am 7. September 355 für beendet halte und hier im rheinischen Worms keinesfalls ein neues Donativ annehmen wolle, das neue Abhängigkeit schüfe, usw usw ... - was alles sehr schön klingt, sich aber doch auf äußerst dünn geschliffenem Eis bewegt, auf dem diese Panzerreiter wie die Deutsch-Ordensritter²⁹⁵ in Eisensteins Alexander Newskij²⁹⁶ leicht einbrechen und vollkommen versinken kön-

294 Also nach dem Motto: warum kompliziert, wenn es auch einfach geht.

295 Von denen die sogenannte Ost-Kolonialisierung Heinrichs des Löwen im südlichen Ostseeraum fortgesetzt wurde, bis sie an ihre Grenzen geriet. Mehr zu Heinrich dem Löwen in VI, 10 dieses Anhangs, in der einen Lübeckbesuch erfassenden Tagebuchnotiz zum 1. Mai 2008

296 Sergeij Eisenstein, "*Alexander Newski*", russischer Spielfilm von 1939. Darin kommt es zu einer Schlacht auf einem zugefrorenen See, dessen Eis unter dem Gewicht der in schweren weißen Rüstungen steckenden Ritter plötzlich bricht, wodurch die ganze Truppe versinkt. Ein grauenhaft stalinistisches Machwerk, das einige der spektakulärsten und unvergeßlichsten Szenen der Filmgeschichte beherbergt.

nen, denn von all dem ist in der Vita höchstens hoch indirekt die Rede. - So einleuchtend unser Szenario auch sein mag, eigentlich haben wir nur festgestellt, dass Martin und Julian zugleich in Worms gewesen sein könnten, knapp zwei Jahre nach Amiens. Das ist nicht wenig.

Andererseits ist das wirkliche Leben nur in den seltensten Fällen eine Rechenaufgabe, die man irgendwie löst, und dann sind alle zufrieden. Auch wenn - vielleicht gehörte jener Lupulius Lupercus, von dem ein Wormser Grabstein berichtet, er sei ein *doctor artis calculaturae* gewesen, ja zu diesen - manche das denken. Dazu gibt es zu viele Ungereimtheiten und von den Gesetzen des Zufalls geprägte Fehler. Um lebensnah zu sein, ist unsere Geschichte fast zu gefällig und platt. Gab es also weitere in Frage kommende Zeitpunkte?

Auf der Kampagne jenes Jahres sicher nicht. Denn anschließend wurde (*während Priscilla in Mailand einen hohen Beamten des Constantius heiratete*) einfach weitermarschiert, vorbei an den Ruinen von Mainz und Bingen²⁹⁷ zunächst nach Koblenz, wo man die Mosel offenbar ohne Schwierigkeiten überquerte, um dann im menschenleeren Rheintal über Remagen nach Köln vorzudringen, von dem wir bereits wissen, dass es im Jahr zuvor wieder zerstört wurde. Und von dort ging Julian, indem er das Land der Treverer durchquerte, ins Winterlager nach Sens.²⁹⁸

- 9 -

Die Kampagne Julians im Jahr 357

In Sens wurde er (was das Ausmaß der derzeitigen römischen Unterlegenheit erneut vermittelt) den ganzen Winter von Germanen belagert. Unterdes er eine Lobrede auf Constantius Gattin, die gebildete Kaiserin

297 *Bingium*, seit etwa 10AD ein Römerkastell, zu dem Truppen aus meist Mainz abkommandiert wurden; gesichert präsent waren "*cobors IV Dalmatarum*", "*cobors I Pannoniorum*" und "*cobors I Sagittariorum*". 77 AD entstand eine hölzerne Nahe-Brücke; die bei den Alamanneneinfällen völlig zerstörte Zivilsiedlung erhielt 359 eine Festungsmauer, von der Ausonius in Mosella 1 berichtet

298 (Ammian 16, 3) 2. *igitur Agrippinam ingressus non ante motus est exinde, quam Francorum regibus furore mitescente perterritis pacem firmaret rei publicae interim profuturam et urbem reciperet munitissimam. 3. quibus vincendi primitiis laetus per Treveros hiematurus apud Senonas oppidum tunc oportunitum abscessit.*

Eusebia²⁹⁹, schrieb, deren Fürsprache er seinen Aufstieg verdankte³⁰⁰, und, nach Konflikten mit Marcellus, dem Chef der Reiterei, der ihm bei dieser Belagerung nicht zu Hilfe geeilt war, einen neuen Feldzugsplan entwarf.³⁰¹

Auf Grund dessen Barbatio - unterdes Constantius am 29. Mai des nächsten Jahres (also 457) Rom verließ, um Illyrien und Pannonien gegen eingedrungene Sueben, Quaden und Sarmaten zu sichern (*und sich Latona auf einer sumpfigen Insel im Rhein, wohin man sie verschleppt hatte, wie ein Kind freute, dass ihr nun 3-jähriger Sohn mit Holzstücken zu spielen anfing, weshalb sie glaubte, dass der Vater ein Holzhändler und nicht ein Holzkohlensklave war*) - mit 25.000 Mann von Mailand über die Alpenpässe Richtung Basel marschierte, um eine mit Julian abgesprochene Zangenbewegung einzuleiten.³⁰² Für die dieser, wie auf der letztjährigen Kampagne, über Reims nach Brumath vorstieß und, um diesen zu überqueren, dann zum Rhein. Der sich hier jedoch als kaum durchdringbares Sumpfgelände erwies, sodass Julian bloß etliche, verschlungen von Nebenarmen gebildete Rheininseln brandschatzen lassen konnte, auf die sich etliche Alamannen mit ihrem Beutegut zurückgezogen hatten:

(*Ammian* 16, 11): 8 At that same time the savages who had established their homes on our side of the Rhine, were alarmed by the approach of our armies, and some of them skillfully blocked the roads (which are difficult and naturally of heavy grades) by barricades of felled trees of huge size; others, taking possession of the islands which are scattered in numbers along the course of the Rhine, with wild and mournful cries heaped insults upon the Romans and Caesar ... 9 Finally, Julian, learning from the report of some scouts just captured, that now in the heat of summer the river could be forded, with words of encouragement sent the

299 In deren Zeit das Hofzeremoniell, das seit Diocletian immer pompöser wurde, "byzantinische" Ausmaße annahm, komplett mit entwickeltem Eunuchenwesen (*Ammian* 21,16), das die oströmischen Höfe fortan nachdrücklich prägte (*Claudianus, In Eutropium*).

300 Julian, or. 3; dass die Begegnung auch erotische Gefühle bei ihm auslöste, lässt sich seinem 6 Jahre später geschriebenen *Misopogon* entnehmen, worin er die Liebe eines Prinzen zur jungen Gattin seines königlichen Vaters, anhand des Falls der Stratonike (bei dem Seleucus I (358-281 BC) seinem Sohn Antiochus die Gemahlin - so gleichlautend *Appian, Syr* 59 ff.; *Plutarch, Demetrius* 38; *Valerius Maximus, Facta et Dicta* V; *Lukian, de dea Syria* 17 f. - schließlich aus freien Stücken zur Ehefrau gab), fast wie in einer Wunschvorstellung nachempfendet (*Julian, Misopogon* 357 f.)

301 *Ammian*, 16, 4

302 *Ammian*, 16, 10 und 11; wobei Constantius einen mehrmonatigen Besuch Roms beendete, das er zum erstenmal sah. Bei der Darstellung dieses Besuchs gibt *Ammian* einen bemerkenswerten Rapport vom damaligen Aussehen der Stadt.

light-armed auxiliaries with Bainobaudes, tribune of the Cornuti, to perform a memorable feat, if fortune would favour them; and they, now wading through the shallows, now swimming on their shields, which they put under them like canoes, came to a neighbouring island and landing there they butchered everyone they found, men and women alike, without distinction of age, like so many sheep. Then, finding some empty boats, they rowed on in these, unsteady as they were, and raided a large number of such places; and when they were sated with slaughter, loaded down with a wealth of booty (a part of which they lost through the force of the current) they all came back safe and sound. 10 And the rest of the Germans, on learning of this, abandoned the islands as an unsafe refuge and carried off into the interior their families, their grain, and their rude treasures.

Hier, direkt vor diesem (sonderbar an den Vietnamkrieg erinnernden) Unternehmen, also Anfang Juli 357, ist wohl ein weiterer Raum-Zeit-Punkt entdeckbar, der für uns Heutige eine Dienstverweigerung Martins plausibel macht: Worms liegt nicht fern, und es gab (*während Latona und ihr Kind von ihrer neuen Sippschaft noch in Sicherheit gebracht werden konnten*) ein kurzes Innehalten, in dem, angesichts einer unklar neuen Aktion, Platz für eine Revolte war. Doch auch hier ist weder eine Rede überliefert, noch ein Donativ.

Anschließend ließ Julian in relativer Ruhe Zabern befestigen³⁰³, indes er ungeduldig auf den Vorstoß Barbatios wartete. Der aber bei der Rheinüberquerung in der Gegend Basels unerwartet in schwere Gefechte geriet. Während Germanen auf Lyon vorstießen und durch Kavallerie (unter leicht unglücklicher Mitwirkung des späteren Kaisers Valentinian³⁰⁴) grad noch gestoppt werden konnten. Sodass Barbatio³⁰⁵, ohne die geplante Zangenbe-

303 *Tres Tabernae* (englisch oft *Saverne*), knapp 20 km westlich Straßburgs, am Vogesenhang an der Straße nach Metz

304 Der deshalb mit einem zweiten beteiligten Offizier von Constantius seines Postens enthoben und "nach Hause" geschickt wurde: "*and for that reason they were cashiered and returned to their homes in a private capacity*" (Amm. 16, 11. 7). Später wurde er von Constantius reaktiviert. Unter Jovian, der nach Julians Tod Kaiser wurde, war er jedenfalls wieder Tribun. (Ammian 25, 10)

305 Der, 359, mit seiner Frau Assyria, geköpft wurde, weil man ihnen vorwarf, nach der Kaiserposition zu greifen - ausführlich dargestellt in Ammian (18, 3), wobei die "redselige und indiskrete" Assyria, die befürchtete, ihr Mann könne ein Verhältnis mit der Kaisergattin Eusebia haben, eine entscheidende Rolle spielt. Dass eine Ex-Sklavin des Silvanus, die Geheimschriften beherrschte, in ihrem Besitz war, deutet an, dass Barabatio große Teile vom Besitz des Silvanus überlassen wurden. Dass Eusebias Tod im nächsten Jahr mit dieser Affäre in Zusammenhang stand, scheint indes ausgeschlossen, da ein Gesetz vom 18. 1. 360 alle Mitglieder ihrer Familie von der Grundstückssteuer befreite. (Cod. Theod. 11, 1, 1).

wegung zu vollenden, nun lieber mit dem Rückzug³⁰⁶ begann, um (wie die Jahre zuvor Constantius bei ähnlich erfolglosen Vorstößen) rechtzeitig über die Alpenpässe (etliche Truppen wohl auch im Wallis verteilend) wieder ins Winterlager nach Mailand zu gelangen. Was den strategischen Plan jenes Jahres vollkommen scheitern und Julian plötzlich extrem gefährdet aussehen ließ.

Denn Mitte August 357 setzten die Germanen, nachdem sie bislang nur zurückgewichen waren, in vereinter Kraft selber über den Rhein - bei Ammian steht die Zahl 35 Tausend - und es kam bei Straßburg zu einer mühsam von den römischen Truppen gewonnenen Schlacht.³⁰⁷ Nach welcher Julian (wohl um zu beweisen, dass zumindest er in dieser Saison etwas vollbracht hatte) Richtung Mainz marschieren wollte, um dort doch noch selber über den Rhein zu gehen und den Alamannen wenigstens einen weiteren Schlag zu versetzen.

- Und vor genau diesem Vorstoß, dem letzten jenes Jahres, also wieder nicht weit vom heutigen Worms, kam es tatsächlich zu einer, indes rasch unterdrückten Revolte, in welche die Martins sich einfügen ließe:

(Ammian XVII, 1): *1. Hac rerum ... ita conclusa Martius iuuenis Rheno post Argentoratensem pugnam otiose fluente securus, sollicitusque ne dirae volucres consumerent corpora peremptorum, sine discretione cunctos humari mandavit ... ad Tres tabernas revertit. 2. unde cum captivis omnibus praedam Mediomatricos servandam ad reditum usque suum duci praecipit et petiturus ipse Mogontiacum, ut ponte compacto transgressus in suis requireret barbaros, cum nullum reliquisset in nostris, refragante vetabatur exercitu: verum facundia iucunditateque sermonum allectum in voluntatem traduxerat suam. amor enim post documenta flagrantior sequi libenter hortatus est omnis operae conturmalem, auctoritate magnificum ducem, plus laboris indicere sibi quam militi, sicut perspicue contigit, adsuetum.*

1 After this conclusion of the ... events ... the young warrior, with mind at ease,

306 Bei Ammian, den die Taten des Julian ungeheuer begeistern, als Mischung von Inkompetenz, Feigheit und hinterhältigen Intrigen gegenüber Julian dargestellt. Andererseits stand Barbatio wohl das Schicksal der Legionen des Varus vor Augen, denn 25 Tausend Mann im Winter in jenen ausgeplünderten Regionen zu ernähren, war gewiss kein Kinderspiel.

307 Die in Wirklichkeit wohl geringere Ausmaße hatte - die exakt verzeichneten römischen Verluste betragen 243 Mann, darunter 4 Offiziere (Amm. 16, 12)

since the Rhine flowed on peacefully after the battle of Strasburg, took care to keep birds of prey from devouring the bodies of the slain; and he gave orders that they should all be buried without distinction. Then ... he returned to Saverne // Zabern, das er vorher befestigt hatte//. 2 From there he ordered the booty, with all the captives, to be taken to Metz and kept there until his return; he was himself planning to go to Mainz with the purpose of building a bridge, crossing the Rhine, and searching out the savages on their own ground, since he had left none of them in our territory; but he was opposed by the protests of the army. However, by his eloquence and the charm of his language he won them over and converted them to his will. For their affection, warmer after their experiences with him, prompted them to follow willingly one who was a fellow-soldier in every task, a leader brilliant in his prestige, and accustomed to prescribe more drudgery for himself than for a common soldier, as was clearly evident.

Möglich, dass dabei auch Geldzahlungen an die Soldaten flossen, zumal sie grad eine Schlacht gewannen, bei der Julian leicht hätte untergehen können. Oder dass von Geld zumindest die Rede war, indem Julian welches versprach.

Es folgen die Vorgänge zwischen Mainz³⁰⁸ und Worms (ohne dass diesmal der Name fällt), bei denen Julian nach erfolgreichem Rheinübergang die dortigen Alamannen-Gebiete so ruiniert, dass die Germanen um Frieden bitten - im Endeffekt wichtiger, als der Sieg bei Straßburg, den Ammian, wie erwähnt, über mehrere Seiten sprachlich so spektakulär sich entfalten lässt, als sei es die Mutter aller Schlachten und Teil eines homerisches Geschehens³⁰⁹ gewesen. Erst nach Julians Tod im kommenden Perserkrieg wagten die Alamannen wieder Angriffe aufs römische Gallien.

308 Mainz; *Mogontiacum*, Legionslager der *legio XXII Primigenia* und Zivilstadt

309 Fast homerisch beginnt die Schilderung jedenfalls mit einer Aufzählung der Gegner, gleich sieben Alamannenkönigen:

(Ammian XVI, 12.) 1. *Quo dispalato foedo terrore Alamannorum reges Chonodomarius et Vestralpus, Vrius quin etiam et Vrsicinus cum Serapione et Suomario et Hortario in unum robore virium suarum omni collecto consedere prope urbem Argentoratam, extrema metuentem Caesarem arbitrati retrocessisse cum ille tum etiam perficiendi munimenti studio stringeretur.* - 1 When this disgraceful panic had been spread abroad, the kings of the Alamanni, Chonodomarius and Vestralpus, as well as Urius and Ursicinus, together with Serapio and Suomarius and Hortarius, collected all the flower of their forces in one spot and having ordered the horns to sound the war-note, approached the city of Strasburg, thinking that Caesar had retired through fear of the worst, whereas he was even then busily employed in his project of completing the fort.

Unmittelbar vor der letzten militärischen Unternehmung des Jahres 357 (anschließend bezieht Julian in Paris ein Winterlager³¹⁰) wäre also ebenfalls ein recht plausibler Ort, an dem Martins Handeln (dessen Symbolwert heute bedeutungsvoller erscheint als der jeder von Julians Taten) mit dem historisch verbürgten des jungen Caesaren sich verknüpfen ließe. Auch in diesem Fall liegt Worms nicht fern, und dass es erst zweieinhalb Jahre nach Amiens geschah (also *gut* 2 Jahre später, und nicht³¹¹, wie von Sulpicius berichtet, *knapp* 2), ließe sich auf das Konto eines banalen Rundungsfehlers buchen.

Dabei wird die Revolte Martins, für die wir nun zwei recht plausible Datierungen haben (obwohl wir weiterhin nicht die Spur wissen, ob sie je stattfand), vielleicht verständlicher - und dass sie überhaupt ins Zentrum gestellt wurde, ist ja das eigentliche Rätsel jenes Heiligen-Berichts -, wenn man bedenkt, dass er mit nun grad 21 bereits 5 aufeinanderfolgende Herrscher erlebt hatte, die dem jeweils vorherigen mit durchschlagendem Erfolg nach dem Leben trachteten. Dass er unter Constans (in einer katholischen Region) aufgewachsen war, der vom militanten Magnentius umgebracht wurde, der Martin mit 15 zum Militärdienst presste, um dann großspurigst gegen (den arianischen) Constantius unterzugehen. Zu dem man, wollte man überleben, überzulaufen hatte, wonach er einen unter den Befehl eines Generals namens Silvanus stellte, der sich in Köln zum Usurpator aufschwang, um nach einem Monat erschlagen zu werden. Wobei Martins väterlicher Freund³¹² wegen seines geteilten Christentums eventuell mitverwickelt war, als einer der hingerichteten Tribunen. Und nun war ein jünglingshafter Julian gefolgt, der - von antiken Mythen ebenso verwirrt wie später Don Quijote von Ritterromanen - offenbar Julius Caesar + Alexander spielen wollte.

310 (Ammian XVII, 2)

311 Wobei das "fere" in *per biennium fere* ohnehin oft mit "ungefähr" oder "in etwa" übersetzt werden muss. Die präziseste deutsche Entsprechung wäre vielleicht: "*an die zwei Jahre*", das interessanterweise (fast in Form einer quantenmechanischen Überlagerung) sowohl ein "*weniger als 2*" als auch ein "*etwa 2*" beinhaltet.

312 Der Tribun, der das Zelt mit ihm teilte (*Vita M.* 3). Dieser könnte, lässt man das Panzerreiter-Szenario mit dem zu Constantius übergelaufenen Silvanus weiter gelten, einer gewesen sein, mit dem Martin seit der Rekrutierung im Frühsommer 351 zusammen war. Und der, nach der Beförderung des Silvanus zum kommandierenden General des Kölner Vorstoßes, von diesem 354 zum Tribunen befördert wurde, während Martin wegen seiner Jugend einfacher Soldat blieb.

Dazu die maßlosen Strapazen der letztjährigen Feldzüge durch verwüstete Gegenden und Einöden, in denen die Zivilbevölkerung herumgeisternd am Verhungern war, das Gemetzel zuvor an den Rheininseln (oder im Fall unserer ersten Datierung: die Gefechte zwischen Reims und Brumath), die mühsam grad gewonnene Schlacht -: Selbst ohne Amiens-Erweckungs-Erlebnis kann das (nicht nur grad 21-Jährige) zu unorthodoxen, wenn nicht auto-destruktiven Gesten und Handlungsweisen verleiten, bei denen - genug ist genug - einem alles egal ist. Kurz vor dem Kriegsende 1945 hatte ein junger Soldat jedenfalls kaum mehr zu verkraften.

- 10 -

Ein Wunder

Kehren wir also wieder zurück, zu einem, ja ...

... Septembertag vor leider bloß weiterem Schlachten - denn dass die Feinde, wie durch ein Wunder, auch in der Wirklichkeit dann zurückwichen, lässt sich der - indes mit einer Fülle interessanter Details gespickten - Schilderung der folgenden Mainzer Rheinüberquerung des Septembers 357 wohl kaum entnehmen:

(Ammian XVII, 1): 2. ... For their affection, warmer after their experiences with him, prompted them to follow willingly one who was a fellow-soldier in every task, a leader brilliant in his prestige, and accustomed to prescribe more drudgery for himself than for a common soldier, as was clearly evident. And as soon as they came to the place above mentioned, crossing the river on the bridges which they made, they possessed themselves of the enemy's country. 3 ... the savages ... sent envoys with set speeches, to declare the harmonious validity of the treaties with them; but for some unknown design that they suddenly formed they changed their minds, and ... threatened our men with most bitter warfare, unless they should withdraw from their territory. 4 On learning this from a sure source, Caesar at the first quiet of nightfall embarked eight hundred soldiers on small, swift boats, so that they might go up the Rhine for a distance of twenty stadia, disembark, and with fire and sword lay waste whatever they could find. 5 This arrangement thus made, at the very break of day the savages were seen drawn up along the hill-tops, and the soldiers in high spirits were led up to the higher ground ... and then great columns of smoke were seen at a distance, revealing that our men had burst in and were devastating the

enemy's territory. 6 This action broke the Germans' spirit, and abandoning the ambushes which they had laid for our men in narrow and dangerous places, they fled across the river, Menus³¹³ by name, to bear aid to their kinsfolk. 7 For, as is apt to happen in times of doubt and confusion, they were panic-stricken by the raid of our cavalry on the one side, and on the other by the sudden onset of our infantry, who had rowed up the river in their boats; and with their knowledge of the ground they had quick recourse to flight. Upon their departure our soldiers marched on undisturbed and plundered farms rich in cattle and crops, sparing none; and having dragged out the captives, they set fire to and burned down all the houses, which were built quite carefully in Roman fashion.³¹⁴ 8 After having advanced approximately ten miles, they came to a forest formidable with its forbidding shade ... 9 Yet they all ventured to draw near with the greatest confidence, but found the paths heaped with felled oak and ash-trees and a great quantity of fir. And so they warily retreated, their minds hardly containing their indignation, as they realised that they could not advance farther except by long and difficult detours. 10 And since the rigorous climate was trying to them and they struggled in vain with extreme difficulties (for the autumnal equinox had passed³¹⁵, and in those regions the fallen snows covered mountains and plains alike) they took in hand a memorable piece of work. 11 And while there was no one to withstand them, with eager haste they repaired a fortress which Trajan had built in the territory of the Alamanni and wished to be called by his name, and which had of late been very forcibly assaulted. There a temporary garrison was established and provisions were brought thither from the heart of the savages' country. 12 When the enemy saw these preparations rapidly made for their destruction, they quickly assembled, dreading the completion of the work, and with prayers and extreme abasement sent envoys and sued for peace. And Caesar granted this for the space of ten months...

In der Tat: kein Ansatz von einem (*wenn man von dem allergrößten, das sich in dieser Zeit überhaupt ereignet hat, einmal absieht, denn im Rahmen dieser*

313 der Main

314 sehr eigentümliche Passage ... Reste einer zuzeiten Julians bereits vergessenen römischen Siedlung? oder tatsächlich eigene germanische Zivilisationsansätze?

315 Es war also nach dem 21. September 357, mit Schnee plötzlich sowohl auf den Bergen als in der Ebene, als Julian sich auf diesem Unternehmen (das, trauen wir den vagen geographischen Angaben, an *Main* und *Taunus* stattfand - bis hin vielleicht zum *Limes*, wo sich die erwähnte trajanische Befestigung befunden haben könnte -, mit zusätzlich einer Zangenbewegung 20 Stadien Richtung *Worms*) zur Umkehr entschloss. Wobei auf dem Rückmarsch noch auf einen Frankeneinfall an der Maas zu reagieren war, der in einer 54-tägigen bis Januar sich streckenden Belagerung endete, bevor Julian sich ins Pariser Winterlager begeben konnte. Insofern käme als Datum von Martins Revolte *Anfang September* in Frage.

Aktion wurden Latona und ihr Sohn befreit, die von ihrer neuen Sippschaft, die meinte, ihr Sohn sei ein Abkömmling des – nun gefangenen – Königs Chonodomarius³¹⁶, in die Maingegend in Sicherheit gebracht worden war, wodurch sie dem Massaker auf den Rheininseln entging) Wunder. Stattdessen nur ein beschwerlich werdendes Vordringen, das, von Kälte gestoppt, irgendwann an Grenzen stieß und mit einem, gemessen am Anspruch der im vorigen Winter ausgeheckten Strategie, faulen Kompromiss beendet werden musste, den als Erfolg zu verkaufen, nicht leicht war.

*

Auch dass, um die Soldaten wieder für sich zu gewinnen, Julian ein Donativ austeilen ließ, ist aus Ammian bislang nicht ableitbar, im Gegenteil: im nächsten Jahr (358) kommt es (*nachdem Priscilla in Mailand eine Tochter bekam und dem Ich-Erzähler von seiner Gattin, die es in einer furchtbaren Odyssee von Metz nach Pannonien verschlagen hatte, bereits ein zweiter Sohn beschert wurde*) vor einer erneuten Rheinüberquerung zu einer weit gefährlicheren Meuterei, einem *tumultus*, bei dem ausdrücklich erwähnt wird, dass die Soldaten jahrelang weder Sold noch Donative erhielten: Hier die Worte Ammians (die zugleich einen Einblick in antike Militärlogistik bieten, der bewusst war, wie leicht ein Heer in verwüstetem Terrain bei unkluger Führung zugrunde geht):

(Ammian XVII, 9): 1 So ... he made haste with watchful solicitude to put the well-being of the provinces in every way on a firm footing; and he planned to repair (as time would permit) three forts situated in a straight line along the banks overhanging the river Meuse ... they were immediately restored, the campaign being interrupted for a short time. 2 And to the end that speed might make his wise policy safe, he took a part of the seventeen days' provisions, which the soldiers, when they marched forward on their expedition carried about their necks, and stored it in those same forts, hoping that what had been deducted might be replaced from the harvests of the Chamavi. 3 But it turned out far otherwise; for the crops were not yet even ripe, and the soldiers, after using up what they carried, could find no food anywhere; and resorting to outrageous threats, they assailed Julian with foul names and opprobrious language, calling him an Asiatic, a Greekling and a deceiver, and a fool with a show of wisdom. And as some are usually to be found among the soldiers who are noteworthy for their volubility, they kept bawling out such words as

316 Der dann in Rom sang- und klanglos starb

these and many others to the same purport: 4 „Where are we being dragged, robbed of the hope of a better lot? We have long endured hardships of the bitterest kind to bear, in the midst of snows and the pinch of cruel frosts; but now (Oh shameful indignity!), when we are pressing on to the final destruction of the enemy it is by hunger, the most despicable form of death, that we are wasting away. 5 And let no man imagine us inciters to mutiny; we protest that we are speaking for our lives alone, asking for neither gold nor silver, which we have not been able to handle or even look upon for a long time, and which are denied us just as if it were against our country that we had been convicted of having undertaken so much toil and danger.“ 6 And they had good reason for their complaints. For through all their career of laudable achievements, and the critical moments of hazard, the soldiers, though worn out by their labours in Gaul, had received neither donative nor pay from the very day that Julian was sent there, for the reason that he himself had no funds available from which to give, nor did Constantius allow any to be expended in the usual manner. 7 And it was evident that this was done through malice rather than through niggardliness, from the fact that when this same Julian was asked by a common soldier, as they often do, for money for a shave, and had given him some small coin, he was assailed for it with slanderous speeches by Gaudentius, who was then a secretary. He had remained in Gaul for a long time to watch Julian's actions, and Caesar afterwards ordered that he be put to death, as will be shown in the proper place.

Das als historischer Hintergrund, der deutlich macht, dass es öfter zu Soldatenprotesten kam oder (wie gleich zu sehen) zu defätistischem Verhalten sogar hoher Offiziere, die zu beherrschen zum Handwerk des Heerführers gehörte, in einer spezifischen Mischung von Fürsorglichkeit und brutalster Härte. Denn nun geschah etwas, das tatsächlich den Charakter des, wenn man so will, zumindest: *Wunder-Ähnlichen* hat, exakt nach jener Hungerrevolte des Sommers 358. Da heißt es anlässlich der neuen Rheinüberquerung (jetzt also der zweiten), die wieder in alamannische Gebiete führte (also nach irgendwohin zwischen Mainz und Basel):

(Ammian 17, 10): 1 At length, after the mutiny had been quelled, not without various sorts of fair words, they built a pontoon bridge and crossed the Rhine; but when they set foot in the lands of the Alamanni, Severus, master of the horse, who had previously been a warlike and energetic officer, suddenly lost heart. 2 And he that had often encouraged one and all to brave deeds, now advised against fighting and seemed despicable and timid perhaps through fear of his coming death, contrary to his usual custom, he ... marched so lazily that he intimidated the guides,

who were leading the way rapidly, and threatened them with death unless they would all agree, and unanimously make a statement, that they were wholly ignorant of the region. So they, being thus forbidden, and in fear of his authority, on no occasion went ahead after that.

Und, direkt folgend, kommt es dann tatsächlich zu dem avisierten Wunder, durch das defätistisches Verhalten einen Sieg errang:

3 Now in the midst of these delays Suomarius³¹⁷, king of the Alamanni, of his own initiative met the Romans unexpectedly with his troops, and although he had previously been haughty and cruelly bent upon harming the Romans, at that time on the contrary he thought it an unlooked-for gain if he were allowed to keep what belonged to him. And inasmuch as his looks and his gait showed him to be a suppliant, he was received and told to be of good cheer and set his mind at rest; whereupon he completely abandoned his own independence and begged for peace on bended knee. 4 And he obtained it, with pardon for all that was past, on these terms: that he should deliver up his Roman captives and supply the soldiers with food as often as it should be needed, receiving security for what he brought in just like any ordinary contractor.

Anschließend unterwirft Julian noch weitere Alamannen und Ammian (Amm. XVII,11. 2) schließt:

And after this conclusion of events the soldiers were distributed among their usual posts and Caesar returned to winter quarters.

Man kann diese Ereigniskette insofern tatsächlich als Vorgang sehen, der sich in Martins Revolte in Form eines abstrakten Konzentrats niederschlägt. Es gab (real von mehreren Charakteren empfunden und dargestellt, Jahre später aber durch Martin, wie man es ja beim Erzählen gelegentlich tut, als Individualleistung komprimiert): 1.) Gemurre über den ausstehenden Sold, das sich wegen des Hungers entlädt und zu offenem Widerspruch führt, dann ist (in der Barbieranekdote) 2.) von ausgeteiltem Geld die Rede (ein

317 Da jener *Suomarius* in der Liste der Könige auftaucht, die bei Straßburg kämpften, ist anzunehmen, dass es auch diesmal zwischen Mainz und Basel über den Rhein ging. Wobei Basel erwähnt worden wäre, und Mainz nicht in Frage kommt, da von dort die letztjährige Kampagne ausging, die an den Main und ins Taunusgebirge bis zu einem Kastell Trajans führte. Und da auch Straßburg gewiss erwähnt worden wäre, kann diesmal mit hoher Wahrscheinlichkeit von -- Worms ausgegangen werden, mit einer Kampagne, die (da man Führer benötigte) wohl den Odenwald im Auge hatte.

Betrag, der nur einem Bettler genügt), und nach dem Protest duckt man sich 3.) dann mürrisch und brütet, wie man das Ganze - immer bereiter zur offenen Rebellion - jetzt noch mit Anstand beenden kann, und 4.) schließlich das glückliche Ende. - Insofern hat sich im Sommer 358 dort am Rhein (irgendwo zwischen Mainz und Basel, insofern womöglich gegenüber von Worms) in der Tat ein Wunder ereignet, dessen Agent das Verhalten eines gewissen Severus gewesen ist, ein *master of the horse*, *magister equitum*, ein Herr der Pferde also, der zuvor ein wackerer Soldat war, aber plötzlich Depressionen bekam:

(*Ammian XVII, 10*): *1. Lenito tandem tumultu non sine blanditiarum genere vario contextoque navali ponte Rheno transito terris Alamannorum calcatis Severus magister equitum bellicosus ante haec et industrius repente conmarcuit. 2. et qui saepe universos ad fortiter faciendum hortabatur et singulos, tunc dissuasor pugnandi contemptus videbatur et timidus mortem fortasse metuens adventantem...*

Severus, master of the horse, who had previously been a warlike and energetic officer, suddenly lost heart.

Hätten wir nicht Martin als (in diesem Jahr mittlerweile 22-jähriges) kleines Licht verortet, und nicht als tatkräftigen von jedermann geachteten Reiter-Offizier, wäre auch jener Severus ein recht guter Kandidat für unseren Bischof aus Tours. Haben wir uns also geirrt? Ist der historische Martin doch nicht um 335 / 336 geboren?

Verfolgen wir doch den Lebenslauf dieses Offiziers etwas genauer, denn, wie es irgendein Geschick aus irgendeinem Grund offenbar will, erscheint jener Severus bei Ammian nicht nur in dieser Szene.

- 11 -

Schicksal eines Reitergenerals namens Severus

Erstmals zu Beginn des Jahres 357 erwähnt, taucht er bei Ammian an insgesamt 5 Stellen auf:

1.) von Constantius geschickt, ersetzt Severus den Reitergeneral Marcellus, über dessen Inkompetenz sich Julian beklagt hatte, nach dem

Belagerungswinter von Sens, ein Offizier von ausgewiesener Tüchtigkeit, der eventuell sogar den Feldzugplan jenes Jahres, der, wie in Kapitel 9 skizziert, eine mit Barbatio koordinierte Zangenbewegung vorsah, mitgebracht hatte³¹⁸:

(Ammian 16, 10): 20 Now the emperor desired to remain longer in this most majestic abode of all the world, to enjoy freer repose and pleasure, but he was alarmed by constant trustworthy reports, stating that the Suebi were raiding Raetia and the Quadi Valeria, while the Sarmatians, a tribe most accomplished in brigandage, were laying waste Upper Moesia and Lower Pannonia. Excited by this news, on the thirtieth day after entering Rome he left the city on May 29th, and marched rapidly into Illyricum by way of Tridentum. 21 From there he sent Severus, a general toughened by long military experience, to succeed Marcellus, and ordered Ursicinus to come to him.

21. unde misso in locum Marcelli Severo bellorum usu et maturitate firmato Ursicinum ad se venire praecepit.

Das heißt jener Severus ist definitiv bereits durch Militärfahrung gestählt, und wird, da er Marcellus zu ersetzen hat, kaum unter dreißig sein, sondern eher im damaligen Alter Valentinians (geb. 321), der bei Ammian kurz danach (im Jahr 357 also bereits 36) als Reitertribun eingeführt wird.

2.) kurz vor der Strafexpedition gegen die Rheininseln (*vor der Latona von ihrer Sippschaft in die Maingegend in Sicherheit gebracht wurde*) ist Severus wieder in Reims, weil die Erzählung Ammians nach etlichen Exkursen (also noch immer im Jahr 357) erneut in Sens ansetzt, wobei Severus die Armee nun sogar zu kommandieren scheint (*exercitum regebat*) und betont wird, dass er ein außerordentlich bewährter Soldat sei, der seinem Führer gehorsam folge:

(Ammian 16, 11): 1 But Julianus Caesar, after having passed a troubled winter at Sens, in the year when the emperor was consul for the ninth time and he for the second, with threats from the Germans thundering on every side, stirred by favourable omens hastened to Rheims. He felt the greater eagerness and pleasure because

318 Was Ammian verschwiegen haben mochte, weil Julian der strahlende Held seiner "Geschichte" ist, und er Constantius, gegen den Julian später rebellieren wird, möglichst wenig militärischen Verstand zubilligen will

Severus was commanding the army, a man neither insubordinate nor overbearing but well known for his long excellent record in the army, who had followed Julian as he advanced straight ahead, as an obedient soldier follows his general.

1. *At Caesar exacta apud Senonas hieme turbulenta, Augusto novies seque iterum consulibus Germanicis undique circumfremmentibus minis, secundis ominibus motus Remos properavit alacrior magisque laetus, quod exercitum regebat Severus nec discors nec adrogans, sed longa militiae frugalitate conpertus et eum recta praeaeuntem secuturus ut ductorem morigerus miles.*

3.) bei der Schlacht von Straßburg spielt er, als Kommandant des linken Flügels, im entscheidenden Moment jedoch eine zu passive Rolle, was Julian durch einen riskant langen Ritt quer durch das Schlachtgeschehen grade noch ausbügeln kann:

(Ammian 16, 12) 27 And now as the trumpets blared ominously, Severus, the Roman general in command of the left wing, on coming near the trenches filled with soldiers, from which it had been arranged that the men in concealment should rise up suddenly and throw everything into confusion, halted fearlessly, and being somewhat suspicious of ambushes, made no attempt either to draw back or to go further. 28 On seeing this, Caesar, who was courageous in the face of the greatest dangers, surrounded himself with an escort of two hundred horsemen, as the violence of this affair demanded, and with word and action urged the lines of infantry to deploy with swift speed.³¹⁹

27. *Iamque torvum concrepantibus tubis Severus dux Romanorum aciem dirigens laevam cum prope fossas armatorum refertas venisset, unde dispositum erat ut abditi repente exorti cuncta turbarent, stetit inpavidus suspectiorque de obscuris nec referre gradum nec ulterius ire temptavit.*

-- also war er in dieser Schlacht präsent, und insofern auch bei der direkt anschließenden Meuterei kurz vor Worms

4.) zu Winterbeginn noch 357 taucht er erneut auf, direkt nach Julians Expedition über den Rhein bei Mainz und Worms, wobei Severus

319 Eine Szene die, die wie bereits angedeutet, über lange Strecken direkt aus Plutarchs (und Appians) Schilderung der Schlacht von Chaironea (86 BC) entnommen ist (inclusive der Trompeten), mit Julian exakt in der Rolle Sullas, und Severus in der des seinerzeit, ebenfalls plötzlich zögernd, den linken Flügel kommandierenden *Murena* (Appian, *Mith.* 42 f.; Plutarch, *Sulla* 16 ff.)

(während sich die gerettete Latona mit einem angesichts der Verhältnisse melancholisch gewordenen antiochischen Händler, der hier eigentlich Sklaven erwerben wollte, nach Mailand durchschlug, denn mehr als die Freiheit hatte Julian nicht zu bieten) auf dem Rückweg ins Winterlager mit der Reiterei offenbar ein Umweg über Köln und Jülich auferlegt wurde, um auch diese Gegend - was, wie sich zeigen würde, dringend nötig war, weil dort inzwischen plündernde Franken herumstreiften - ein wenig sicherer zu machen:

(Ammian 17, 2) 1 Matters thus being firmly settled, so far as circumstances would permit, he returned to winter quarters and found the following sequel to his exertions. Severus, master of the horse, while on his way to Rheims by way of Cologne and Juliers, fell in with some very strong companies of Franks, to the number (as appeared later) of six hundred light-armed skirmishers, who were plundering the districts unprotected by garrisons; the favourable opportunity that had roused their boldness to the point of action was this, that they thought that while Caesar was busily employed among the retreats of the Alamanni, and there was no one to prevent them, they could load themselves with a wealth of booty.

Remos Severus magister equitum per Agrippinam petens et Iuliacum Francorum validissimos cuneos in sexcentis velitibus, ut postea claruit, vacua praesidiis loca vastantes offendit: hac opportunitate in scelus audaciam erigente, quod Caesare in Alamannorum secessibus occupato nulloque vetante expleri se posse praedarum opimitate sunt arbitrati.

5.) dann im Frühsommer 358, bei einem Gefecht mit wieder den Franken, erscheint er (also nachdem Priscilla in Mailand eine Tochter bekommen hatte und dem Ich-Erzählers eine zweiter Sohn beschert wurde) erneut, wobei man zuvor einen hochinteressanten Einblick in die prekäre Versorgungslage von Julians Truppen erhält, die - auch die Alamannen scheinen noch nicht wirklich befriedet zu sein - auf Nachschub aus Aquitanien angewiesen sind:

(Ammian 18, 8) 1 Now Caesar, while wintering in Paris, hastened with the greatest diligence to forestall the Alamanni, who were not yet assembled in one body, but were all venturesome and cruel to the point of madness after the battle of Strasburg; and while waiting for the month of July, when the campaigns in Gaul begin, he was for a long time in much anxiety. For he could not leave until the grain supply was brought up from Aquitania during the mild summer season, and after the breaking up of the cold weather and frost. 2 But as careful planning is victorious

over nearly all difficulties, he turned over in his mind many various possibilities; and this at last he found to be the only one, namely, without waiting for the height of the season, to fall upon the savages before he was looked for. And having settled on his plan, he had the grain allowance for twenty days taken from what was to be consumed in the winter quarters, and baked up to serve for some time; he put this hard-tack (as they commonly call it) on the backs of his willing soldiers, and relying on this supply he set out under favourable auspices (as he did before), thinking that within the fifth or sixth month two urgent and inevitable campaigns might be brought to completion.

3 After these preparations he first of all aimed at the Franks ... But when he had reached Tongres, a deputation ... met him, expecting to find the commander even then in winter quarters; and they offered peace on these terms, that while they remained quiet, as in their own territories, no one should attack or molest them. After having fully discussed the matter and proposed in reply some puzzling conditions, as if intending to remain in the same district until they returned, he gave these envoys gifts and dismissed them. 4 But quicker than a flash he followed them up after their departure, and sending his general Severus along the river bank, fell upon the whole troop suddenly and smote them like a thunderstorm; at once they took to entreaties rather than to resistance, and he turned the outcome of his victory into the timely direction of mercy by receiving them in surrender with their property and their children.

4. dictoque citius secutus profectos Severo duce misso per ripam subito cunctos adgressus tamquam fulminis turbo percussit iamque precantes potius quam resistentes in oportunitate clementiae partem effectum victoriae flexo dedentes se cum opibus liberisque suscepit.

hier ist er also noch ein äußerst fähiger Kommandant, der über die Franken urplötzlich wie ein Gewitter kommt.

6.) dann, einen Monat später, also ebenfalls noch 358, kommt es (*während Latona in Mailand erfährt, dass ihr Mann in Arles hingerichtet wurde und das Vermögen ihres Vater nach dessen Tod konfisziert, wonach sie versucht, bei alten Bekannten unterzukommen, die ihr aber wegen ihrer Vergangenheit die kühle Schulter zeigen und sie wie eine Bettlerin behandeln*) zur bereits besprochenen Hunger-Revolution (*tumultum*) und beim anschließenden Rheinübergang von wieder Worms auch zur erwähnten Depression mit elaborierten

Todesahnungen, in die sogar der Donner und Blitz der vorigen Szene hoch-elegant integriert werden:

(Ammian XVII, 10) 1 At length, after the mutiny had been quelled, not without various sorts of fair words, they built a pontoon bridge and crossed the Rhine; but when they set foot in the lands of the Alamanni, Severus, master of the horse, who had previously been a warlike and energetic officer, suddenly lost heart - perhaps through fear of his coming death, as we read in the books of Tages or of Vegoe that those who are shortly to be struck by lightning are so dulled in their senses that they can hear neither thunder nor any louder crashes whatsoever.

1. Lenito tandem tumultu non sine blanditiarum genere vario contextoque navali ponte Rheno transitio terris Alamannorum calcatis Severus magister equitum bellicosus ante haec et industrius repente conmarcuit.

Wobei Ammians Abschluss des 358-ger Feldzuges (Amm XVII,11. 2)

After this conclusion of events the soldiers were distributed among their usual posts and Caesar returned to winter quarters.

Quibus hoc modo peractis, disperso par stationes milite consuetas, ad hiberna regressus est Caesar.

plausibel erscheinen lässt, dass jener Severus im Winter noch ein unwichtiges Kommando, vielleicht zur Flankendeckung in Köln, behielt.

7.) dann, bei der Kampagne von 359, vor welcher man die Getreideversorgung durch Schiffstransporte aus Britannien sichert und sieben Rhein-festungen instand setzt³²⁰, vermeldet Ammian kurz, dass Severus einen Nachfolger habe, um dann von der dritten Rheinüberquerung Julians (wieder bei Mainz) zu berichten, bei der es (*nachdem Constantius Beamte Latona 4000 Sesterzen als Entschädigung für ihr Leiden gaben, und sie Priscilla, die sie zufällig im Winter traf, sanft erpresste, indem sie versprach, aus Mailand zu verschwinden, wenn ihre alte Freundin zwanzig, dreißig Goldstückchen draufpacken würde, denn sie wolle ein neues Leben beginnen*) zu heftigen Kämpfen kommt:

320 Castra Herculis, Quadriburgium, Tricensima and Novesium, Bonna, Antennacum and Vingo (Amm. 18, 2. 4)

(Ammian 18, 2) 7. *Quae dum diligenti maturantur effectu, Hariobaudes exploratis omnibus rediit docuitque conperta. post cuius adventum incitatis viribus omnes venere Mogontiacum, ubi Florentio et Lupicino, Severi successore, destinate certantibus per pontem illic constitutum transiri debere, renitebatur firmissime Caesar adserens pacatorum terras non debere calcari ne, ut saepe contigit, per incivilitatem militis occurrentia vastitantis abrupte foedera frangerentur.*

7 While these works were being pushed on with diligence and success, Hariobaudes returned after examining into everything, and reported what he had learned. After his arrival all came at top speed to Mayence; and there, when Florentius and Lupicinus (successor to Severus) strongly insisted that they ought to build a bridge at that place and cross the river, Caesar stoutly opposed, declaring that they ought not to set foot in the lands of those who had submitted, for fear that (as often happens) through the rudeness of the soldiers, destroying everything in their way, the treaties might be abruptly broken. -- 8 However ... 9 Therefore ... 10 This step the enemy observed with the greatest care, slowly marching along the opposite bank ... 11 Our soldiers, however ... 12 And having been brought together when night was well advanced, all were embarked whom forty scouting boats (as many as were available at the time) would hold, and ordered to go down stream so quietly that they were even to keep their oars lifted for fear that the sound of the waters might arouse the savages; and while the enemy were watching our campfires, the soldiers were ordered with nimbleness of mind and body to force the opposite bank ...

usw usw... die dritte Rheinüberquerung ist also geschafft, bleibt nur noch ins Winterlager nach Paris zu ziehen, wo ihn seine Truppen im Februar oder März 360 zum Augustus ausrufen, woraufhin er sich in den Orient aufmacht, um Constantius zu besiegen, der sich dort mit den Persern herumschlägt und nach dem Tod der überaus schönen Eusebia³²¹ gerade neu geheiratet hat, usw usw.

Von jenem Severus ist jedenfalls nichts mehr zu vernehmen...

321 Die, um Kinder zu kriegen, sich sogar gewisser "zudringlicher Dienstleistungen" (*importuna ministeria*) bedient haben soll, die ihr der Umgang mit zwei Hofdamen, Adamantia und Gorgonia, verschaffte (Victor, *Epit.* 42, 19–20), deren Namen die Kaiserin in ein schlechtes Licht rücken: *Adamantis* war ein Zauberkraut, *Gorgonia* erinnert an die schreckliche Gorgo. Sodass sich Eusebia, inmitten einer von Eunuchen dominierten Hofszenerie, in ihrem verzweifelt werdenden Kinderwunsch darüber hinaus 359 vielleicht sogar mit einem (siehe Fußnote Nr. 305) wie dem unfähigen Barbatio einließ

wobei man wohl annehmen muss, dass jene zunächst obskur lyrisch anmutende Passage, er habe sich verhalten, als ahne er den baldigen Tod, von der Wirklichkeit eingeholt wurde. Severus scheint gefallen zu sein.

Oder hat er sich aus dem Staub gemacht? Um einen ordentlichen Abschied wird es sich kaum gehandelt haben, dann wäre die Erwähnung von Todesahnungen lächerlich. Wenigstens bei einem anständigen römischen Historiker, für den das richtige Setzen der Omen bekanntlich zum elementarsten Handwerk gehört.

Hätten wir nicht Martin als in diesem Jahr mittlerweile 22-Jährigen verortet, wäre auch jener Severus ein recht brauchbarer Bischofskandidat für Tours gewesen - jedenfalls wenn er, anders als unser jetziger Favorit, etwa 316 geboren wäre (ganz wie es die Lexika - oder Gregor von Tours - von Martin berichten). Und, noch unter Kaiser Konstantin, auf Drängen des Vaters, eine Kavallerielaufbahn eingeschlagen hätte. Einer, der kurz nach der Rheinüberquerung 358 gegenüber Julian halböffentlich revoltierte und dann, vielleicht in Köln, aus dem Militärdienst desertierte. Einer, dem diese Entscheidung nicht leicht fiel, denn - man bedenke, dass auch der spätere Kaiser Valentinian auf diesen Kampagnen als Reiteroffizier tätig war - er hatte perfekte Karriereaussichten. Aber vielleicht hatte ihm, angesichts all des gallischen Elends, ja der apollonische Charakter Julians den Rest gegeben, der unbedingt Julius Caesar übertreffen wollte, indem er drei, und nicht bloß zweimal den Rhein überquerte. Und wie ein junger Gott daherkam.

Dass er zwei oder drei Jahre davor, um auf die von Sulpicius behauptete Ereignis-Sequenz zurück zu kommen, mit einem kleineren Reitertrupp in irgendeiner Mission auch ins hungernde Amiens kam (wo er in einem sonderbaren Moment seinen Mantel teilte) würde diesem Szenario nicht unbedingt widersprechen. Wobei sein Desertieren, so gut es ging, von Julian dann vertuscht wurde. Schon um keine Nachahmer zu schaffen.

Doch, wie gesagt, mit einem 22-jährigen Martin fühlt man sich als aufmerksamer Leser des Sulpicius wohl widerspruchsfreier bedient.

Entlassung aus der Armee

Warum wurde Martin nicht gleich hingerichtet? Von Victricius, dem Bischofskollegen Martins aus Rouen, der ebenfalls um seine Entlassung aus dem Militär gebeten haben soll, heißt es, er sei nur mit dem Leben davongekommen, weil sein Henker plötzlich erblindete.³²² Schwere Frage also, wobei ich die philologische Erörterung lieber den „*Sources Chrétiennes*“ überlasse. Vielleicht war, wie skizziert, Julian einfach zu perplex. Und wollte noch als gnädiger Herrscher gelten. Und nach diesen Kämpfen in verwüstetem Terrain, in dem er isoliert war, erst im letzten Moment zum Standard-Repertoire greifen, das man bei Revolten anzuwenden hat. Aus den Erfahrungen, die uns Deutschen das Jahr 1945 bescherte, würde ich sagen, Martin hat ziemlichen Dusel gehabt, dass er erst mal, vielleicht auf Grund seiner Jugend, auf jenem Rhein-Marsch (oder in *Tres Tabernae*) nur unter Arrest gestellt wurde. Aus dem er sich - Wunder hin, Wunder her - per glücklicher Flucht hatte retten können. In diesem Fall handelt es sich seitens Martins klar um Desertion.³²³

Denn dass er nach solcher seinen Caesar unter Kriegsbedingungen erniedrigenden Revolte mit ein paar netten Worten den Abschied erhielt - und dazu ein paar Münzen, wie sie Julian einem seiner Soldaten schenkte, damit dieser zum Barbier gehen konnte -, kann er seiner Oma erzählen. Wobei der erwähnte Zeltkamerad ihm, wie gesagt, von Hilarius berichtet haben mochte, sodass er, ratlos wohin er sich wenden sollte, nun, quer durch Gallien irrend, nach Poitiers ging, wo man - ganz wie manche, die im Vietnamkrieg

322 Dargestellt in zwei Briefen des Paulinus an jenen Victricius (circa 340 -circa 407), dessen Leben ohnehin Ähnlichkeiten zu dem Martins hat: Wie Martin wurde Vitricius sehr jung Soldat (mit 17) und später Christ; als er das Militär deshalb verlassen wollte, wurde er zum Tode verurteilt, aber, wie oben gesagt, durch ein "Wunder" befreit, weil der Henker plötzlich erblindete; 380/390 Bischof von Rouen. Missionierung der Umgebung und des französischen Nordens bis Flandern; erhielt ebenfalls "*brandea*" mit Reliquien von Protasius und Gervasius, wobei er Paulinus und Martin in Vienne traf. 396 in Britannien; Ende 403 in Rom, wonach ihm Innozenz I. ein Dekret mit Kirchen-Vorschriften zuschickte; seine einzige erhaltene Schrift "*De laude sanctorum*" preist die Kraft von Reliquien; muss vor 409 gestorben sein, denn Paulinus listet in diesem Jahr für Augustinus die gallischen Bischöfe auf, ohne Victricius zu erwähnen. - Paul. Nol. ep. 18 (von 396) und ep 37 (von 404)

323 Es gibt jedenfalls nicht die Andeutung einer einvernehmlichen Entlassung, nur den elliptischen Sprung ins Zivilleben: (5. 1) *Exinde relicta militia sanctum Hilarium Pictavae episcopum civitatis* / From that time quitting military service, Martin earnestly sought after the society of Hilarius, bishop of the city Pictava

Einberufungsbefehle verbrannten (oder gar die desertierenden Soldaten), ja ebenfalls oft in weltferne Gemeinschaften gerieten - als Flüchtling vielleicht unterkommen könnte.

wobei er - nun verspüre ich sogar den Atem des berühmtesten Sohns der schönen Stadt Tours, den nämlich Balzacs: - *vermutlich den Namen und seine offizielle Biografie ändern musste*, damit man ihm nicht auf die Spur kam. Sein stets herabgerissener Zustand war zu Beginn vielleicht erzwungene Tarnung.

Und wo wir schon bei Tarnung und Namensänderung sind, können wir - ebenfalls auf Grund des Jahres 1945 - jetzt auch weiter gehen, ohne die Heiligkeit Martins entscheidend zu schmälern. Denn Martin könnte durchaus auch mit einem anderen Trupp nach Amiens gelangt sein. Dem nämlich des berühmten Paulus, den man „die Kette“ nannte, der, im Auftrag Constantius', mit unglaublicher Brutalität den Norden Galliens durchkämmte, um die Reste der Herrschaft des Magnentius zu liquidieren. Auf diesem Wege ist jener Paulus bis nach Groß-Britannien gelangt, und Amiens liegt direkt auf dem Weg. Mag sein, dass Martin sein Amiens-Erlebnis (und nach allem, was man von ihm hört, ist an seiner Sympathie für die Armen nicht zu zweifeln) auch da vor dem allzu Schlimmen bewahrte.

Und den neuen Namen - *Martin* - behielt er dann. Den eines „Kriegsmanns“ - Wobei er nach dem Tod von Hilarius, Julian und Constantius, spätestens als er das Bischofsamt in Tours übernahm, allmählich mehr von der Wahrheit anklingen lassen durfte. Und als ihn Sulpicius in den neunziger Jahren etliche mal interviewte, beharrte er zwar noch auf dem Namen Martin, aber bei den Jahreszahlen durfte er schon die Wahrheit erzählen. Einzig das Desertieren musste er noch für sich behalten. Denn sowas verjährte im römischen Reich nicht. Und unter Theodosius schon gar nicht. Vielleicht ist sogar jetzt erst eine Zeit angebrochen, in der man Desertion mitunter als positiv begreift. Nach 1500 Jahren.

Aber möglicherweise hat er Briccius, seinem designierten Nachfolger im Bischofsamt, auch dies anvertraut. Was dessen Widerstand gegen Martins Ernennung zum Stadtheiligen noch besser erklärte. Aber nach allem, was ich vom Leben weiß, ist das eher unwahrscheinlich. Die schlimmen Teile der Wahrheit erzählt der Mensch nur, wenn er sich davon etwas verspricht.

Und das gilt auch fürs Zuhören.

- 13 -

Erste Begegnung mit Hilarius

Bleibt die erste Begegnung mit Hilarius von Poitiers zu klären. Das entsprechende Kapitel der *Vita Martini* beginnt so:

5 (1) *Exinde relicta militia sanctum Hilarium Pictavae episcopum civitatis, cuius tunc in Dei rebus spectata et cognita fides habebatur, expetiit et aliquamdiu apud eum commoratus est.*

(Kap. 5) Hierauf verließ er das Militär, um den Heiligen Hilarius³²⁴ aufzusuchen, den Bischof von Poitiers³²⁵, der damals dafür bekannt geworden war, dass er in Sachen Gottes den bewährten Glauben vertrat, und hielt sich eine Zeitlang bei ihm auf.

Wobei sich Martins Abschied vom Militär in dem knappen Partizip „*relicta militia*“ verbirgt, wörtlich „*bei zurückgelassenem Militär*“, wobei *relinquo*, übereinstimmend mit unserer Einschätzung der Umstände, auch die Bedeutung „*im Stich lassen*“ annehmen kann, was ein Desertieren wohl einschließt. Und das etwas merkwürdige „*tunc*“ (= damals) nicht andeuten soll, dass Hilarius später den Glauben wechselte, sondern dass er, wie hier als Übersetzung vorgeschlagen, sich auf der grad vergangenen Synode von Béziers durch festen Glauben hervorgetan hatte.

(2) *temptavit autem idem Hilarius imposito diaconatus officio sibi eum artius implicare et ministerio vincere divino. sed cum saepissime restitisset, indignum se esse vociferans, intellexit vir altioris ingenii, uno eum modo posse constringi, si id ei officii imponeret, in quo quidam locus iniuriae videretur: itaque exorcistam eum esse praecepit. quam ille ordinationem, ne despexisse tamquam humiliores videretur, non repudiavit.*

Hilarius versuchte, ihn durch das Amt eines Diakons enger an sich zu binden und für den Dienst Gottes zu gewinnen. Martin sträubte sich jedoch immer wieder,

324 Der heilige Hilarius wurde ungefähr im Jahr 350 Bischof, musste infolge der Synode von Béziers (356) in die Verbannung nach Phrygien gehen.

325 *Civitas Pictavae*, das heutige Poitiers

indem er behauptete, unwürdig zu sein, sodass der Bischof mit souveränem Scharfsinn nur noch ein Mittel sah, ihn festzuhalten, wenn man ihm nämlich ein Amt auferlege, das man als Beleidigung ansehen könnte. Deshalb schlug er ihm vor, zum Exorzisten zu werden. Was Martin, um nicht den Eindruck zu erwecken, er fühle sich über etwas so Niedriges erhaben, nicht zurückwies.

Zur hier dargestellten Interaktion konnte es frühestens kommen, nachdem Martin das Militär, wo, wann und in welcher Form auch immer, verlassen hatte. Fürs Jahr 356 käme, ab Ende August, irgendein Raum-Zeit-Punkt des Marsches von Worms nach Köln in Frage, vielleicht noch das Winterlager von Sens. Im nächsten Jahr, also 357, hatten wir 2 weitere Gelegenheiten eruiert: 1.) Mitte Juli, nach der ersten Rheinberührung bei Zabern (Tres Tabernae); 2.) nach der Beerdigung der Toten von Straßburg vor dem Marsch Richtung Mainz mit der Exkursion in die transrheinischen Germanengebiete, also Anfang September. Im letzten Fall könnte Martin frühestens Ende September 357 in Poitiers eintreffen.

Leider sind die Daten der Biografie des Hilarius in jener Zeit nicht viel sicherer als die Martins. Klar scheint einzig, dass er sich Anfang 359 in einer von Constantius verfügten Verbannung in Phrygien befand. Wo er Ende 358 erstmals einen Brief von gallischen Bischöfen erhielt, nachdem er selber, auf der von zahlreichen Stationen unterbrochenen Reise, mehrere Botschaften gen Westen abgeschickt hätte³²⁶.

Andererseits wird seine Verbannung mit der im Frühjahr 356 veranstalteten Synode von Béziers in Verbindung gebracht, auf welcher der Katholizismus in der Ausprägung des Athanasius (in Verschärfung von Arles 353 und Mailand 355) erneut verdammt wurde. Die „Geschichte der Kirche“ behauptet (Bd. II, S. 971; Forschungsstand also etwa 1995), Hilarius habe, weil man ihm in Béziers das Rederecht verweigerte, ein Pamphlet „*Adversus Valentem et Ursaicum*“ gegen die illyrischen Protagonisten der arianischen Richtung geschrieben³²⁷, und er sei daraufhin auf Betreiben seiner Gegner

326 In „*de Synodis*“ enthalten, seinem umfangreichen Antwortbrief, worin er die gallischen Bischofskollegen - zu Beginn also der Synode von Rimini - über die Kirchenkonflikte des Ostens auf Laufende brachte.

327 Wobei das der Aussage aus „*de Synodis*“ widerspricht, ihm seien die Unterschiede der verschiedenen Glaubensrichtungen vor der Verbannung nicht bewusst gewesen. Da ein zweiter Teil des Pamphletes direkt auf die Synode von Rimini (359) reagiert, auf der die beiden illyrischen Bischöfe laut Sulpicius entscheidende Rollen spielten, könnte der erste Teil ebenfalls erst in Phrygien verfasst

von Constantius nach Phrygien befohlen worden.³²⁸ Das Vorwort zur englischen Ausgabe der Schriften des Hilarius meint ein Jahrhundert zuvor vager, auf Grund seines Protestes gegen den Beschluss von Béziers, habe die Synode einen Bericht erst an (den zuständigen) Caesar Julian, und als von diesem keine Antwort kam, auch an den Augustus Constantius geschrieben, worauf dieser (gewiss nicht vor dem Spätsommer 356, in dem er in Pannonien die römischen Grenzen verteidigte) ein Verbannungsdekret gegen Hilarius abgesandt habe.³²⁹

Üblicherweise nimmt man an, Hilarius habe sich diesem Dekret unverzüglich gefügt. Es wäre aber auch möglich, dass Hilarius Poitiers nicht sofort verließ, sondern, nach Erhalt des Edikts, den Reisetart zum Beginn der guten Reisezeit, den folgenden Mai, festsetzte³³⁰. Um dies - nach eventuell juristischem Einspruch bei den Bischofskollegen, bzw. Julian oder Constantius³³¹, sowie weiteren Ausflüchten, etwa gesundheitlicher Art oder realer Krankheit - vielleicht auf noch später zu verschieben, womöglich Ende September (was Martin, im Fall der Nach-Straßburg-Datierung des Julian-Konfliktes, die Möglichkeit gäbe, in Poitiers noch einen Tunika-Zipfel des Hilarius zu erhaschen). Oder (gleichfalls - jedenfalls von meinem Schreibtisch aus - nicht vollkommen auszuschließen) Hilarius fuhr erst Anfang 358

sein.

328 Wohl in Zusammenhang mit dem synchron dazu (also auch 356) stattfindenden Vorgehen gegen Athanasius zu sehen. Bei dem - laut den (äußerst polemischen, oft bis ins Phantastisch-Blumige, zuweilen gleichfalls eines Balzac würdigen) Schriften des Athanasius - Alexandria von Truppen des Constantius besetzt wurde, was zu zahlreichen Greueln und Toten führte und Athanasius von 356 bis 361 in den mönchischen Untergrund in der Umgebung des heiligen Antonius zwang (woraus seine Antonius-Vita hervorging).

329 Auch Sulpicius Severus (Kirchengeschichte 39) schildert die Vorgänge, in allerdings die Beschlüsse der einzelnen Konzile nicht sauber trennender Form, wobei er angibt, Hilarius und Liberius seien im Jahr des Konsulats von Arbitio und Lollinaus (also 355, insofern bereits auf dem Konzil von Mailand - genau 45 Jahre bevor er dies schreibe) ins Exil gezwungen worden

330 In der Antike verbot sich der Winter ja meist als Reisezeit, besonders wenn es über See ging. Wegen der Winterstürme wurde die Schifffahrt im Spätherbst fast eingestellt. Und bis weit in die Neuzeit endeten sogar militärische Auseinandersetzungen meist in Winterlagern, aus denen man erst im späten Frühjahr, wenn die Verpflegungslogistik der nächsten Kampagne geklärt war, zu neuen Kampfhandlungen aufbrach. Ohne vorbereitete Logistik, worin die Römer große Meisterschaft entwickelten, musste man, um die Heere zu ernähren, die Zivilbevölkerung - oft (wie es, siehe Fußnote Nr. 18 zum 26. 3. 2008, beispielhaft beim fränkischen Vorstoß gegen die Westgoten der Fall war) auch die eigene - rücksichtslos ausplündern.

331 Wie es etwa auch Athanasius 356 zunächst betrieb, der, als ihm in Alexandria per Boten ein Dekret zugesandt wurde, das ihm die Ausübung des Bischofsamts untersagte, schlicht die Echtheit des Dekretes bestritt. Was dennoch schnell zu den Ereignissen in Fußnote Nr. 328 führte.

nach Phrygien, um Ende 358 dort die ersten Briefe der gallischen Bischöfe in Empfang zu nehmen und Anfang 359 mit „*de synodis*“ zu antworten. Jene Arbeit verrät allerdings so viel Kenntnis von feinen theologischen Verwicklungen, dass dafür gewiss etliches an Studien nötig war.

Das gäbe Martin ein Zeitfenster von gut einem Jahr, in dem er mit Hilarius so intensiv in Kontakt kam, dass man ihn in Poitiers zum Diakon machte.³³² Inwiefern das, insbesondere in eventuell nur extrem kurzer Zeit, möglich ist, sei dahingestellt. Aber entscheidend an dieser Episode ist ja nicht das Ausmaß ihrer beider Verwicklung, sondern dass Martin 361 nach dem Tod des Constantius wieder bei dem nun aus der Verbannung erlösten Hilarius willkommen war, bzw. überhaupt einen Grund fand, Poitiers aufzusuchen.³³³ Was - bei den fragilen antiken Reise- und Nachrichtenverhältnissen, insbesondere in jener unsicheren Zeit - frühesten Sommer 362 stattgefunden haben dürfte.

Andererseits gibt all dies der Militär-Interaktion mit Julian wiederum höchstens ein Zeitfenster bis Ende August 357 (kurz nach der Schlacht von Straßburg). Das heißt, die Teilnahme eines derzeit etwa 22-jährigen Martin an der bei Ammian dargestellten offenen Meuterei von 358 scheint ausgeschlossen.

*

Insofern sähe ein plausibles Szenario, das alle zur Verfügung stehenden Daten bestmöglich vereint, so aus, dass der spätere Bischof von Tours, auf seiner eiligen Flucht zu Pferd, Ende September (356 oder 357) als Deserteur, der sich den neuen Namen Martin gab, beim (nach etlichen Verzögerungen) grad aufbrechenden Hilarius eingetroffen ist, um von ihm rasch noch

332 Oder nur zum Exorzisten, wobei der Exorzismus anscheinend Sulpicius' (wohl auf Grund der Lektüre der Vita des Heiligen Antonius entwickeltes) persönliches Hobby war

333 Die "*Geschichte der Kirche*" gibt an, Hilarius sei bereits infolge von Julians Proklamation zum Augustus im Februar oder März 360 zurückgekehrt, die Gallien der Legislation des Constantius entzog (Band 2, S. 971); denn bereits im gleichen Jahr sei eine Synode nach Paris einberufen worden, worauf man die Beschlüsse von Rimini widerrief und Saturnius von Arles sowie Paternus von Perigueux als Hauptvertreter des Arianismus mit der Verbannung bestrafte. Das scheint zu zeigen, dass es sehr schnell gehen kann, wenn man nur will. - Andererseits gibt das Hilarius wenig Zeit, sein äußerst umfangreiches "*de trinitate*" in Phrygien zu schreiben. Sodass man die Ankunft in Asien definitiv vor Mitte Januar 358 zu legen hat. Sodass Ende September 357 als allerspätestes (bereits recht unwahrscheinliches) Datum der Abreise aus Poitiers gelten muss.

den Segen zu bekommen, wobei (besonders im 357-ger Falle) das Diakonat (und das Exorzisten-Amt) Hinzufügungen von Sulpicius wären.

Oder er brach zu Hilarius auf, um in Poitiers festzustellen, dass Hilarius längst (oder grade) verschwunden war. Woraufhin er noch ein bisschen mit dessen Vertretern sprach (es scheint unklar, ob ein neuer Bischof bestellt wurde), um von diesen in gewisse Anfangsgründe des Diakonisten-Amtes eingewiesen zu werden.

Oder er fuhr (und das gilt verschärft für den exzentrischen Fall, dass es sich bei Martin um den erst 358 untergetauchten Reitergeneral *Severus* handeln sollte) gar nicht erst nach Poitiers, sondern gleich nach Pannonien, sodass die Zwischenstation Hilarius als Fiktion des Sulpicius gelten muss, der seiner „Vita“ narrativen Schliff geben wollte. Dass er sich auf so was verstand, bezeugt die sorgfältig kalkulierte Komik seiner späteren Dialoge zur Genüge.

All diese Möglichkeiten wurden 1967 in den „*Sources Chrétiennes*“ andiskutiert, ohne dass man zu einem festen Schluss kam.

Nimmt man Post-Straßburg, verbleibt jedenfalls, bei der Annahme einer realen ersten Begegnung mit Hilarius in Poitiers, definitiv einzig die Desertion. Ein geregelter Abschied hätte erst im Pariser Winterquartier bewerkstelligt werden können.

- 14 -

Rückkehr nach Pannonien

Bleibt noch die Rückkehr nach Pannonien zu klären:

(5. 3) *nec multo post admonitus per soporem, ut patriam parentesque, quos adhuc gentilitas detinebat, religiosa sollicitudine visitaret, ex voluntate sancti Hilari profectus est, multis ab eo obstrictus precibus et lacrimis ut rediret. maestus, ut ferunt, peregrinationem illam ingressus est, contestatus fratribus, multa se adversa passurum: quod postea probavit eventus.*

5. (Fortsetzung) Nicht viel später wurde er im Traum ermahnt, sein Vaterland und die Eltern, die bis jetzt Heiden geblieben waren, aufzusuchen, damit er sich um ihr

Seelenheil kümmern, wofür er vom Heiligen Hilarius die Genehmigung erhielt, der ihm mit Bitten und Tränen das Versprechen abnahm, dass er wieder zurückkehre. Wobei erzählt wird, Martin habe jene Reise mit Schwermut angetreten, denn es werde ihm, wie er die Brüder wissen ließ, viel Leid begeben. Was später wirklich so kam.

Der Abschied von Hilarius ist hier zwar sehr schön und tränenreich dargestellt, aber entspricht wohl nicht ganz der Hast, in der sich ihre Begegnung abgespielt haben muss (wenn sie sich überhaupt ereignete).³³⁴ Eher dürfte Hilarius vor ihm abgereist sein, wonach Martins Position in der verbliebenen Gemeinde vermutlich äußerst labil war. Da der Nachfolger im Bischofsamt (wenn es einen gab) Arianer gewesen sein wird, lag für Martin eine - nun allerdings bedachtsamere, durch Träume vermittelte - Flucht daher nah.

Und die einzigen Menschen, die er noch kannte und denen er sich offenbaren konnte, waren die Eltern. Die vor den Kämpfen bei Pavia (352) vermutlich Italien verließen und sich wieder nach dem ihnen bekannten Pannonien, bzw. nach Illyrien gewandt haben mochten, Gegenden, die momentan sicher waren. Ob Martin sie fand und seine Mutter zum Katholizismus bekehrte, wie bei Sulpicius zu lesen, bleibt dahingestellt (im Falle der *magister-equitum-Severus-Konstruktion* wirkt es unplausibel, da es für jenen Severus bislang höchstens Laien-Interaktionen mit dem Christentum gab). Gewiss aber fand er in Pannonien keine neue Heimat. Vielleicht weil er seine Identität noch immer verbergen musste, denn irgendwann würde Kaiser Julian hier vorbei kommen, um nach Persien zu ziehen. Und auch in Illyrien herrschten die Arianer, die Bischöfe waren sogar dessen besonders vehemente Vertreter³³⁵, sodass ein eventueller Diakonisten-Status keine Hilfe bot.

6.) *Martin konnte seine Mutter, was er sehnlich wünschte, vom Wahne des Heidentums befreien. Der Vater verharrte im Unglauben. Hingegen bekehrte Martin*

334 Andererseits lehrt das Leben, dass sich tiefe Freundschaften (oder ein Gefühl beachtlicher Verbundenheit) auf Grund einer Serie recht kurzer, jeweils nur wenige Stunden umfassender Begegnungen entwickeln können (wofür mein zufälliges Lissabonner Treffen mit Werner Schröter als Beispiel gelten mag)

335 Siehe "*Adversus Valentem et Ursaicum*", das bereits erwähnte, gegen die illyrischen Protagonisten der arianischen Richtung gerichtete Pamphlet des Hilarius. Da dieses Sulpicius vorgelegen haben dürfte, ist die der Pannonien-Reise folgende Darlegung der italienischen Verhältnisse davon zumindest mitgespeist.

andere durch sein Beispiel. Inzwischen hatte sich die Irrlehre der Arianer überall, insbesondere in Illyrien³³⁶ ausgebreitet. Martin war fast der einzige, der den treulosen Bischöfen Widerstand entgegensetzte. Er musste deshalb manche harte Strafe über sich ergehen lassen. So wurde er öffentlich mit Ruten gepeitscht und schließlich aus der Stadt³³⁷ verwiesen.

- 15 -

Eremiten-Dasein bei Genua

6. (Fortsetzung) *Er wandte sich jetzt nach Italien. Er hatte erfahren, dass auch in Gallien seit dem Weggang des hl. Hilarius die Kirche in Verwirrung geraten sei; die Häretiker hatten jenen mit Gewalt in die Verbannung getrieben. Deshalb baute sich Martin zu Mailand eine Zelle. Aber auch hier ward er von Auxentius³³⁸, dem tonangebenden Führer der Arianer, aufs heftigste angefeindet. Dieser überhäufte ihn mit Kränkungen und verjagte ihn aus der Stadt. Martin glaubte nun bei den ungünstigen Verhältnissen nachgeben zu müssen und zog sich auf die Gallinaria-Insel³³⁹ zurück. Ein Priester begleitete ihn, ein wundertätiger Mann. Hier fristete Martin eine Zeitlang sein Leben mit Kräuterwurzeln. Damals aß er ein Gericht von Nieswurz, die für giftig gilt. Er spürte schon in seinem Leibe die Wirkung des Giftes; er war schon am Rande des Grabes, da wehrte er der drohenden Gefahr durch sein Gebet, und sogleich verlor sich aller Schmerz.*

Weil er ansonsten nur noch Leute in Pavia kannte (dort war man, also abseits der großen Städte - Mailand hatte mit Auxentius seit 355 einen arianischen Bischof -, noch katholisch), blieb nur Italien. Wo er auf der Suche nach kirchlichen Betätigungsfeldern aber ebenfalls arianische Barrieren spürte. Die ihn, da er zudem jederzeit befürchten musste, als Deserteur entlarvt zu werden, zu einem Eremitendasein (sogar auf einer kleinen Insel) zwangen.³⁴⁰

336 Hier fanden die der arianischen Bewegung gewogenen Synoden von Sardica 343 und Sirmium 351, 357 und 358 statt. Illyricum umschloß die Provinzen Dalmatien, Pannonien, Mösien, Rätien, Noricum und Dacien.

337 Wohl seine Heimatstadt Sabaria

338 355 an Stelle des vertriebenen Bischofs Dionysius von den Arianern zum Bischof von Mailand gewählt, obwohl er als Orientale kein Latein verstand. Bis 374, als ihn Ambrosius ersetzte, war Auxentius die Hauptstütze der Arianer im Westen.

339 Nach Varro, *De re rustica* III, 9, 17 eine Insel im Golf von Genua, wohl die jetzige Isola d'Albengo.

340 Laut Hier. Ep. 77. 13 und Ambros. Hoxaem. III, 5 wohnten derzeit viele Mönche auf klei-

6. (Fortsetzung) *Bald darauf erfuhr Martin, der Kaiser habe seine Gesinnung geändert³⁴¹ und dem hl. Hilarius die Rückkehr erlaubt. Er versuchte darum in Rom mit Hilarius zusammenzutreffen und machte sich auf den Weg dorthin.*

(7. 1) *Cum iam Hilarius praeterisset, ita eum est vestigiis prosecutus: cumque ab eo gratissime fuisset susceptus, haud longe sibi ab oppido monasterium collocavit...*

7.) Da Hilarius schon weitergereist war, folgte er seinen Spuren. Und wurde von ihm äußerst liebevoll aufgenommen, worauf er sich unfern der Stadt eine Mönchsgemeinschaft einrichtete...³⁴²

Bis Constantius Ende 361 starb. Damit war zwar die arianische Ämterblockade beendet, aber nun war Julian Kaiser des ganzen Reiches. Dessen Verwaltung Martin indes weiterhin jederzeit auf die Schliche kommen konnte. Als er erfuhr dass Hilarius wieder in Poitiers am Wirken war, erinnerte ihn das daran, wie leicht man in dessen Schatten Unterschlupf fand (selbst wenn er ihm damals nicht begegnet oder gar nicht dorthin gefahren war). Und so besuchte er ihn. Und wurde bald Teil einer Mönchstruppe, die an die schöneren Tage seiner Militärzeit erinnern mochte. Doch sogar nachdem er zum Chef dieser neuen Klostergemeinschaft bestimmt worden war, verbarg er vorsichtshalber sein Gesicht weiter unter armseliger Kleidung und Dreck. Was aber bald schon so sehr Teil von ihm ward, dass es ihm gar nicht mehr auffiel.

Und nach Julians frühen Tod in Persien (wo Martin wohl selber hingekommen wäre, hätte er nicht den Dienst verweigert), wurde dies sogar zum Erkennungszeichen seiner neuen Persönlichkeit. In der soldatische Tatkraft sich auf den Pfaden der Mission mit Mitgefühl gegenüber den Armen

nen Inseln.

341 Vielleicht weil er meinte, Hilarius würde der arianischen Sache in Phrygien mehr schaden als in Poitiers (vgl. Sulp. Sev., Chron. II. 45). Auf die näher liegendere Verbindung mit Julians Selbsterhebung zum Augustus des Westens wiesen wir in Kapitel 13 und Fußnote Nr. 333 bereits hin.

342 Das spätere *Locociacum*, jetzt, wie mehrfach bereits erwähnt, Ligugé bei Poitiers. Als Kloster bis 1615 im Besitz der Benediktiner, 1615 bis 1858 der Jesuiten, 1880 aufgehoben

paarten. Und unter dem Stern dieser Kombination (Hilarius starb 367) wurde Martin 571 in Tours zum Bischof gewählt. Das, bis zu diesem Zeitpunkt, einzige unbestreitbare (und wohl auch unbestrittene) Datum seiner Biografie.

- 17 -

Schluss

(9. 1) *Sub idem fere tempus ad episcopatum Turonicae ecclesiae petebatur: sed cum erui monasterio suo non facile posset ...*

9. Etwa zur selben Zeit bot man ihm das Bischofsamt der Kirche von Tours³⁴³ an. Aber es war nicht leicht, ihn seinem Kloster zu entreißen...

Und die übrigen Geschehnisse (Aktivitäten als Bischof, Besuch in Trier, Tod) fügen sich dann in die allseits akzeptierte Vita ein, mit freilich einem 20 Jahre jüngeren Martin als Hauptakteur. Dass er sich, trotz etlicher Lügen, nicht von Dämonen verfolgt fühlte, mochte mit gutem Gewissen zu tun haben. Er hatte zwar etwas verborgen, aber vor Gott brauchte er (außer der hochspekulativen Paulus -Episode) nichts zu verbergen.

Und so begegnete Martin schließlich dem Heiligen Sulpicius:

25.) *Da mir vieles über seinen Glauben und Tugendwandel zu Ohren gekommen war, brannte ich vor Verlangen nach ihm. Deshalb unternahm ich eine mir höchst willkommene Pilgerfahrt zu ihm³⁴⁴, obgleich mich auch der glühende Wunsch beherrschte, sein Leben zu beschreiben. So forschte ich einerseits ihn selbst aus, soweit er sich ausforschen ließ, andererseits zog ich von jenen Erkundigungen ein, die bei ihm waren und ihn kannten. Er nahm mich mit erstaunlicher Demut und Güte auf. Herzlich wünschte er mir Glück und freute sich darüber, dass ich ihm so viel Ehre antat und sogar eine Pilgerfahrt unternahm, um ihn aufzusuchen. Er zollte mir so viel Aufmerksamkeit, dass er mich Armseligen, kaum wage ich es zu bekennen, zu seinem heiligen Mable lud; und mir dabei selber Wasser für*

343 *Caesarodunum* bzw. *Urbs Turonum*, das heutige Tours, damals die Hauptstadt der Provinz Lugdunensis tertia, war nach der Zerstörung durch die Barbaren (3. Jh.) am Ende des 4. Jh. keine bedeutende Stadt. Ihr Umfang betrug nicht ganz 1200 m, die Einwohnerzahl allenfalls 5000 - (A. Blanchet, *Les enceintes romaines de la Gaule*, Paris 1907, 39)

344 Der Zeitpunkt lässt sich nicht genau bestimmen. Da die Vita vor Martins Tod erschien, kann 395 als spätestes Datum gelten.

die Hände reichte und mir abends eigenhändig die Füße wusch. Ich hatte nicht den Mut, mich zu sträuben und zu widersetzen. So sehr war ich im Banne seiner machtvollen Persönlichkeit, dass es mir als Unrecht vorkam, nichts nachzugeben. Unser Gespräch drehte sich um nichts anderes, als wie ich der lockenden Lust der Welt und ihrer drückenden Bürde entsagen müsse, um frei und ungehindert dem Herrn Jesus folgen zu können. Als herrliches Beispiel unserer Zeit stellte er uns den erwähnten, hochangesehenen Paulinus vor Augen.³⁴⁵ Dieser habe seinen gewaltigen Reichtum dahingegeben, sei Christus nachgefolgt und fast der einzige, der in unseren Tagen die Weisungen des Evangeliums befolgt habe.³⁴⁶ Diesem, so betonte er oft, müsse ich nachfolgen, diesem ähnlich werden. Unser Jahrhundert sei ob eines Mannes von solchem Glauben und Tugendbeispiel glücklich zu preisen. Entsprechend dem Spruch Christi habe ja der reiche und begüterte Mann all das Seine verkauft und den Erlös an die Armen verteilt und, was unmöglich schien, so durch sein Beispiel möglich gemacht. Welch würdevoller Ernst lag in seinen Worten und Gesprächen! Wie treffend, wie kraftvoll redete er. Wie schlagfertig und gewandt löste er schwierige Fragen der heiligen Schriften. Indes ich weiß, viele wollen diesen Punkt nicht glauben, muss ich doch sehen, dass sie auch meiner Erzählung nicht trauen. Deshalb schwöre ich bei Jesus und unser aller Hoffnung: nie habe ich aus einem Mund eine solche Fülle von Wissen, so trefflichen Geistes und klarer Rede vernommen. Und doch wie klein erscheint dieser Lobpreis bei der Tugendgröße Martins! Es ist ja schon ein Wunder für sich, dass einem wissenschaftlich ungebildeten Mann auch solche Gabe zu Gebot stand.

Die so beschriebene Art der Begegnung zwischen Martin und Sulpicius wirft zusätzliche Fragen auf. Anscheinend waren diese Treffen von tiefem Respekt gegenüber Martin geprägt, der genaues Nachfragen kaum erlaubt. Sodass sich Sulpicius ihm (und vermehrt noch dem Bekanntenkreis Martins) wie ein Journalist genähert haben musste, der sich mit der Unklarheit etlicher Äußerungen abzufinden hatte.

Und sich das Ganze dann in konsistenter Weise zurechtzimmerte.

Nichts anderes als jene von Sulpicius nachträglich geschaffene Konsistenz haben wir in dieser Studie jetzt aufgespürt. Insofern dürften die Zahlen sogar besser stimmen, als Martin sie (in flüchtigen Begegnungen) einst

345 In Vita M. 19 taucht Paulinus darüber hinaus als jemand auf, den Martin von einem Augenleiden heilte, indem er ihn mit einem Schwamm berührt.

346 Luk. 14, 83; Matth. 19, 21

darlegte. Damit löste sich auch das Problem des Geburtsdatums zwanglos auf. Denn zur Zeit dieser Begegnungen war Sulpicius etwa dreißig, während Martin, je nachdem welches der diskutierten Geburtsdaten man ansetzt, die sechzig oder die achtzig erreicht hatte. Er war, aus der Sicht eines Dreißigjährigen in beiden Fällen also bereits „uralt“, wobei eine gewisse Verwahrlosung in den derzeitigen Mönchsgemeinden die genaue Bestimmung nicht leichter machte. Und sogar die Vorfälle in Amiens oder „Worms“ lagen bereits über dreißig Jahre zurück. Da die Antike keine fortlaufende Jahreszählung kannte, wird Martin sich bei der Datierung so weit vergangener Ereignisse wohl mit Ausdrücken wie „*Als ich ein junger Mann war*“ beholfen haben. Und für den nicht mehr ganz jungen Sulpicius war ein junger Mann seinerzeit wohl etwa zwanzig. In diesem Sinne schrieb er dann die *Vita*, in der Martin als „junger Mann“ gegen Julian revoltiert. Später, in seinen *Dialogi*, laut welcher Martin am Todestag bereits über 80 war (was zum lexikalischen Geburtsdatum 316/317 beitrug) modifizierte Sulpicius dann die Daten, vielleicht nur, weil es ihm besser in den Kram passte und keiner es überprüfen konnte. Da der Heilige Antonius sogar 106 ward, wollte Sulpicius „*seinem*“ Heiligen vielleicht bloß ebenfalls ein hohes Alter verpassen, was Gregor von Tours dann kommentarlos übernahm.

Jenseits jeder Invention scheinen indes die Ortsangaben zu sein – Sabara, Pavia, Amiens, Worms, Poitiers, die Insel Gallinaria; und, *last not least*, schließlich Tours. Denn für komplett ausgedacht wirkt die Ortswahl zu exzentrisch. So exzentrisch wie die (oft ja *unwahrscheinliche*) Wirklichkeit. Und die Phantasien der *Dialogi* verraten, dass Sulpicius für realistische Raffinesse kaum Gespür hatte. Und da die *Vita* nach jedermann Meinung zu Lebenszeiten Martins herauskam, musste er damit rechnen, dass Fehler und Phantasien sofort erkannt werden. Erst nach Martins Tod legte er sich, wie wir sehen werden, richtig ins Zeugs.

IV. Lob der Kreationisten (keine Angst; bloß als *Scherzo* gemeint)

Nun, ich schrieb, dass man über die Naivität von Gregors Rechnung über die Dauer der Welt leicht lachen habe - doch wenn man ihr eine logarithmische Skala zugrunde lege (die bei der Bibelüberlieferung und dem vielen Kopieren - bzw. kreativen Bearbeiten - der Original-Texte verloren gegangen sein mag), könne man das in seiner Rechnung skizzierte kreationistische Weltmodell numerisch gewiss ebenso mühelos mit den gängigen kosmologischen Vorstellungen zur Deckung bringen, wie es den Klimaforschen gelang, die mathematisch nur im Einzelfall lösbaren Gleichungen der Hydrodynamik in Klimamodelle zu verwandeln, die ihren (nach der Methode Pi mal Daumen erlangten) Zukunftsvorstellungen präzis entsprechen. --- Wem das zu verstiegen klingt, der sei darauf hingewiesen, dass selbst die entwickeltste, die bibelfernste unserer Wissenschaften, die Physik, erst 1922 - mit der mathematischen Entdeckung der Möglichkeit eines Urknalls - in einem entscheidenden Punkt das Niveau des Schöpfungsberichts erreichte. Alle naturwissenschaftliche Kosmologie davor war Märchenstunde.

Und die Antwort auf die simple Frage: „*Wie sah die Welt vor dem Urknall aus?*“ geht, trotz aller mathematischen Formalismen, erkenntnistheoretisch kaum über das Niveau des Heiligen Augustinus hinaus, als er eine Antwort auf die logisch ebenso „simple“ Frage „*Wo war Gott, bevor er die Welt erschuf?*“ suchte.

Das heute (also im März 2008, nach fast einem Jahrhundert Urknalldiskussion) als bestmöglich geltende Antwortspektrum (von „*Illegitime Fragestellung*“ bis zu „*Unsere Welt ist in ein größeres System mit Paralleluniversen eingebettet*“) war ihm längst vertraut.

Und so sehr der Satz von der Erhaltung der Energie als Triumph des Erfolges areligiösen logischen Denkens gilt - auf den zwingend daraus folgenden Satz, dass die Energiemenge des Gesamt-Universums, trotz aller spektakulären, logisch vielleicht erklärbaren Gestaltwandlungen, seit Anbeginn aller Zeiten eine Konstante ist, reagiert man irritiert, insbesondere wenn man sich die Frage stellt, was exakt die Größe dieser Gesamtenergie eigentlich

produziert hat.

Und die Freiheitsdiskussion der Hirnforscher erreicht ebenfalls kaum das logische Niveau, das sich mit Augustinus Vorstellung vom freien Willen und der damit verschränkten Prädestinations-Theorie verbunden hat.

In diesen Bereichen ist Fortschritt offenbar äußerst mühsam (wenn er, wie ebenfalls Augustinus bereits formulierte, überhaupt möglich ist), denn jeder Versuch, sich des *Ursprungs der physikalischen Gesetze* zu bemächtigen (in was waren sie in welcher Form eingeschrieben, bevor sich der Urknall ereignete? was z.B. ist eine „ganze Zahl“ wenn es (noch) keine „Welt“ mit zählbaren Objekten gibt, wenn es, mehr noch, überhaupt keine Objekte gibt? und: Wie kann es überhaupt eine Mathematik geben, wenn es (noch) keine ganzen Zahlen gibt), ist auch heute reinste theologische Spekulation.

Wobei die Frage, inwieweit das Leben auf unserem Planeten womöglich das einzige im ganzen Universum ist, von der „atheistischen“ Wissenschaft zwar energisch verneint wird, aber der Optimismus dieser Verneinung angesichts der Erweiterung unseres Horizonts doch erhebliche Dämpfer bekam.

Während man 1900 noch Leben auf dem Mond für möglich hielt und 1960 die Mehrheit der Wissenschaftler sicher war (was ich weiß, weil ich seinerzeit in der Schule ein Referat darüber hielt), dass es sich bei den im Fernrohr sichtbaren „Marskanälen“ um Vegetationsspuren handelte, musste man (nach der Landung auf Mond und Mars, nach dem Vorbeiflug der Raumsonden an allen Planeten, nach der spektroskopisch und radiometrischen Erkundung der Milchstraße) allmählich den Gedanken akzeptieren, dass unsere Umgebung innerhalb von 20 Lichtjahren mit außerordentlich hoher Wahrscheinlichkeit keine Spur organischen Lebens aufzuweisen hat. Oder wie einer der Wissenschaftler des extra-terrestrischen Intelligenz-Erkundungsprojekts es zusammenfasste: „Wir wissen, dass es dort draußen jede Menge von Wesen mit Intelligenz gibt. Aber: *Wo sind sie?*“

Denn dass wir selber das Universum beobachten können, heißt nicht, dass es auch an anderen Stellen *tatsächlich beobachtet wird*, wie man einst in einer Form von Extrapolation des Kopernikus schloss. Ein Universum, in dem einzig auf unserem Planeten Leben existiert, steht jedenfalls nicht im

Widerspruch zur gegenwärtigen zufallsbestimmt darwinistischen Kosmologie: wenn man nämlich die Wahrscheinlichkeit, dass es hatte entstehen können, so niedrig ansetzt, dass man dazu ein ganzes (oder gar x Milliarden von Milliarden parallel operierender) Universum braucht.

Auch hier ist eine gewisse Ernüchterung des Optimismus angesagt. Als ich zur Schule ging, wurde gerade die sogenannte Ursuppe angerührt, und man war sich „in der Wissenschaft“ darüber einig, dass sich aus jener Ursuppe (bei geduldigem Kochen) unweigerlich die ersten Lebenssporen entwickeln würden. Inzwischen - nachdem man wirklich etwas vom komplexen Zusammenspiel der Helix-Spiralen zu erkennen beginnt - dämmert einem, dass extrem unwahrscheinlich ist, dass sich unter hohen Temperaturen und Drucken (in denen alles Organische zerstört wird) oder in Vakuumkälte (in der die chemischen Reaktionen extrem verlangsamt werden) etwas wie eine Urzeugung des Lebens ereignen könnte - höchstens in einem (wie uns die Klimaforscher täglich versichern) äußerst fragilen Übergangsbereich. Und die Übergangsbereiche sind im Universum (siehe vorherige Diskussion) derart rar, dass man sehr schwer nur noch glauben kann (außer auf Kongressen oder in Fernsehinterviews), dass sich durch reinen Zufall solche Doppelhelix-Natur mit all ihrer Komplexität hätte ergeben können.

Eine der erstaunlichsten Entdeckungen der letzten fünfzig Jahre bestand jedenfalls darin, dass das Leben auf der Erde weit in die Vergangenheit unseres Planeten reicht, man spricht nun von drei oder vier Milliarden Jahren. Damals existierte es demnach also bereits in so weitem Ausmaß, dass es geologische Spuren hinterließ, obgleich die inneren Planeten des Sonnensystems - laut der gegenwärtig akzeptierten Theorie (welche die Entstehung des Mondes „nur“ 4,5 Milliarden Jahren in die Vergangenheit legen) - noch von einem infernalischem kosmischem Bombardement heimgesucht wurden. Was den - angeblich durch reinen Zufall bestimmten - gewissermaßen „leblosen“ Vorgängen, bei denen sich die ersten Lebenskeime (nach einer oder mehreren langen Phasen mit leblos-stabiler Fast-DNS) hätten entwickeln müssen, nicht mehr viel Zeit gibt. Denn zuvor hat sich unser Planetensystem (inklusive der in externen Supernova-Explosionen erzeugten Materiebeiträge, denen wir die höheren chemischen Elemente verdanken) ja erst in brutalster Art³⁴⁷ aus dem Urknall entwickeln müssen, der sich nach neuester Schätzung vor 14 bis 16 Milliarden Jahre ereignete (vor

347 Die jede evtl. entstanden Lebenskeime unweigerlich wieder zerstört hätte

zwanzig Jahren waren erst zehn oder zwölf). Das wirkt reichlich eng. Zumal, wie ich neulich las, „unsere“ Milchstraße bereits in 2 Milliarden Jahren mit der Andromeda-Galaxis kollidieren wird.³⁴⁸

Dass sich, andererseits, viele der Probleme des Darwinismus durch die externe Injektion von (in welcher Form auch immer) „vorbereitetem“ genetischen Material erübrigen würden (also einer symbolischen Schöpfung gemäß den Metaphern der Genesis), wird auch „in der Wissenschaft“, was eigentlich? -- nein, „akzeptiert“ kann man nicht sagen ... doch es geistert nach wie vor als Möglichkeit durch den Raum, in Form von irgendwelchen „Lebenssporen“, die herumvagabundieren oder in Meteore eingebettet sind. Womit man das Problem der Lebensentstehung auf einen anderen Ort verschiebt, was natürlich auch nicht befriedigt. Aber dass das Leben ins Universum generell von extern „injiziert“ wurde, ist wieder Blasphemie an den Fundamenten unserer Wissenschaft. Jedenfalls so lange sie sich keinen Prozess erklären kann, in welchem sich eine solche Injektion (als Rückstand eines Vorgänger-Universums?) ereignet haben könnte. usw. usw. ... wie gesagt, reinste Theologie ... bzw. blind akzeptierte Blindheit auch in diesem Fall.

Denn irgendwie „glauben“ wir immer noch, dass das Universum - trotz der in ihm spektakulär zur Schau gestellten gnadenlosen Brutalität - geschaffen wurde, um „uns“ zu „befriedigen“, sehr sonderbar all das...

Irgendwo in meinem Teil dieser Erzählung gewordenen Tagebuch schrieb ich, dass man instinktiv stets dazu neigt, den gegenwärtigen Bewusstseinszustand als einem vergangenen überlegen zu erklären. Weil der frühere keine Ahnung von dem hat, was ihm passieren wird. Sondern noch von allem möglichen Unsinnigen träumt.

Das will sich beim prophetischen Verkünden natürlich umkehren. Denn ein Prophet ist ein Vertreter dessen, was wir heute als das Kausalitäts-Prinzip bezeichnen. Bei kausalen Prozessen hält man den vergangenen Zustand

348 Was sich die (größere) Andromedagalaxis, wie ich gleicherorts las, allerdings ebenso gelangweilt und unbeteiligt anschauen wird, wie Félix Vallottons grad vom Friseur gekommene Andromeda den Kampf ihres Schnurrbart-tragenden Perseus

dem zukünftigen im erkenntnistheoretischen Sinne für überlegen, weil die Zukunft aus der Vergangenheit entstanden ist.

Und eine der Motivationen der Geschichtsschreibung lag immer darin, dass man versuchte, in all dem Durcheinander, das uns in Form von Geschichte (und Geschichten) begegnet, kausale Strukturen zu entdecken. Nichts anderes haben auch wir in unserer kleinen Erzählung mit ihren Anhängen gemacht, selbst in der sogenannten Auferstehung. Oder in unserer Untersuchung zum Leben des Heiligen Martin.

Denn die sonderbare Verbindung zwischen Resultat und Ursache, sie ist der Kern aller rational philosophischen Diskussion.

Lange hat man geglaubt, man könne Ursache und Resultat klar voneinander trennen, weil die Struktur des einen das andere „logisch“ erzeugt. Inzwischen, seit man die Bedeutung des quantenmechanischen Zufalls erkannte (wodurch die sogenannte „Logik“ des „logischen Denkens“ als - eventuell bloß biologisch bedingtes - subjektives Empfinden verdächtigt werden muss), ist diese Trennung oft nicht mehr aufrecht zu halten.

Wobei die Entdeckung der Quantenphysik, deren bis heute einigermaßen gültige Formulierung sich über gut dreißig Jahre bis etwa 1935 hinzog, als eine der (wie ich ebenfalls neulich in der Zeitung las:) größten Kulturleistungen der Menschheit gelten kann, schon weil sie - aus nur mit den feinsten Messinstrumenten überhaupt wahrnehmbaren Phänomenen, von denen man davor nicht einen Hauch Ahnung hatte, Folgerungen ziehend - das Denken von den Zwängen des direkt Kausalen befreit hat.

Weil man Phänomene entdeckte, bei denen die strikte Linearität der Verbindung von Ursache und Wirkung (die zum Axiom von der Invarianz der physikalischen Gesetze bezüglich der Zeit führte) in der Wirklichkeit nicht beobachtbar ist. Dadurch werden Ursache und Wirkung paradoxerweise wieder gleichberechtigter und insofern stärker zusammengezurr, d.h. man muss beide Zustände formulieren, wenn man die Beziehung zeigen will.

Was wiederum auf verquere Weise den absurd erscheinenden logischen Verhältnissen der (katholischen) Trinität ähnelt. Wofür man als simples Beispiel den Welle-Teilchen-Dualismus der Quantenphysik nehmen kann, bei

dem gesagt wird, dass eine spezifische Energiekonzentration sich sowohl als Teilchen-, als auch als Wellen-Phänomen artikuliert, und dass diese logisch einander ja widersprechenden Beschreibungsmodi völlig gleichwertig sind.

Nun, ich bin weit entfernt davon, die Errungenschaften unserer Naturwissenschaft mit billiger Alchemie zu verwechseln. Und weder möchte ich ihr das Lebensrecht absprechen, noch irgendwelche ihrer Erkenntnisse a priori bezweifeln. Im Gegenteil, ich finde es schön, dass die Grenzen unseres Wissens sich immer weiter vom direkt Offensichtlichen entfernt haben. Und dass es „*Messungen*“ gibt, mit Hilfe derer man spekulierenden Unfug von brauchbaren, von „*wirklichkeitsnahen*“ Theorien unterscheiden kann.

Trotzdem (und spielerisch zum, ja, „*Lob der Kreationisten*“) zum Schluss noch 2 simple formale Transformationen - als Vorschlag bloß also eines sterbenden Autors, der den Tod vielmals verdient hat -, die eine Ahnung davon vermitteln, wie sehr sich die Naturwissenschaft heutzutage noch immer an theologischen Problemen orientiert.

1.) „*Erbsünde*“ = die seltsame Tendenz der Gene (oder wessen auch immer), sich auf Teufel komm raus zu reproduzieren

diese simple Gleichung schließt die Freiheitsdiskussion, die momentan von etlichen Genetikern geführt wird, unmittelbar an die Prädestinationstheorie des Augustinus an, der sie gewiss auf weit höherem Niveau durchdeklinierte, als es heute im Feuilleton geschieht.

2.) folgende simple Gleichungen würden sogar die heutzutage für völlig absurd gehaltene theologische Diskussion um die Trinität sofort auf den Gegenwarts-Stand transponieren:

„*Gott*“ = Verursacher des Urknalls und damit der Gesamtenergiemenge des Universums;

„*Heiliger Geist*“ = die sonderbare Qualität, die das Raumhafte des physikalischen Raums ausmacht, wie sie sich etwa durch Vakuum-Fluktuationen äußert oder die Fähigkeit, Gravitationswellen zu transportieren;

„*Christus*“ = eine eigentümliche Gerichtetheit, die im Universum in Bezug auf die Entwicklung von organischem Leben angelegt sein könnte

wobei die Wissenschaft momentan (z.B. in *string-theories*) heftig darüber spekuliert, inwieweit die „Gott“- und die „Heiliger-Geist“-Qualität auf eine Weise verknüpft sind, dass man die beiden (wie in der antiken Theologie) als *identisch* bezeichnen müsste. Wobei sich dahinter nicht zuletzt die Verortung der von uns beobachteten physikalischen Gesetze verbirgt: Was sind sie? Wie kommen sie zustande? Gibt es Parameter, die sie (und etwa die Feinstrukturkonstante) verändern?

Schwieriger ist es mit der möglichen „Christus-Qualität“ des Universums, die gegenwärtig von ziemlich allen Wissenschaftlern abgelehnt wird, da, wie weiter oben bereits skizziert, ein Konsens darüber herrscht, dass das Leben durch „Zufall“ entstand³⁴⁹ und, daraus extrapoliert, daher überall von neuem entstehen kann.

Andererseits, können nur „wir“ - das heißt „das Leben“ - die Natur des Universums überhaupt reflektieren und behaupten, es sei so angelegt, dass „wir“ es verstehen, weil „Gott“ nicht „würfelt“, usw. usw. - wie gesagt, eine wirre, gewiss jedenfalls keine leichte Materie, auch nicht für Anhänger des reinen Zufalls. -- Sollte dem Universum jedenfalls eine zumindest partielle „Christus-Qualität“ in irgendeiner Form eingeschrieben oder „injiziert“ sein, würde sogar die Trinitätsdiskussion (in der man formal zu schreiben versucht wäre: „Gott“ = „Heiliger Geist“ = „Christus“) des vierten Jahrhunderts sofort hochaktuell.

wobei wiederum „Christus“ + „Ersünde“ den evolutionären Gang des Lebens strukturieren würde, usw. usw.

Das größte Geheimnis von allem aber ist die Zeit.

349 Obwohl man zugleich konzidiert, dass, wenn 10 hoch minus x die Wahrscheinlichkeit dafür ist, dass Leben in einem speziellen Sonnensystem entsteht, diese Zahl x ungeheuer groß sein muss, größer sogar womöglich als die Zahl der Sonnen im Universum. Wir verdanken unsere Leben also einem mathematisch unglaublich unwahrscheinlichen Zufall. Das Paradoxe daran ist, dass die (vermutete) Wahrscheinlichkeit der Existenz einer "gottähnlichen" Instanz von der selben Wissenschaftsgemeinde (im Fall einer Abstimmung) zumindest im Promillebereich angesiedelt wird (wenn nicht sogar in der Größenordnung von etlichen Prozenten). Mit anderen Worten: die Wahrscheinlichkeit der Existenz eines Gottes wird von der Wissenschaft für um etliche Zehnerpotenzen wahrscheinlicher gehalten, als die des rein zufallserzeugten Lebens. Dass die weitaus geringere Wahrscheinlichkeit trotzdem als Dogma gilt, ist nur als Ausdruck einer eigensinnigen (atheistischen) Super-Religiösität begreifbar, die sich selbst nicht mehr hinterfragen kann.

Und ich hoffe, dass unsere kleine Erzählung von und aus der Völkerwanderung - die, wenn man auch diese Bemerkungen noch als dazugehörig empfindet, nun wirklich (vermittelt durch Gregor von Tours) vom Urknall bis in die spekulierende Gegenwart führt - ein wenig von diesem Geheimnis beherbergt. Von wandernden Völkern, bzw. durch die Zeit wandernden, dabei sich transformierenden (und sterbenden) Ideen ist uns darin ja etliches begegnet. Soviel zumindest, dass man erkennen kann, dass unser Zeitempfinden untrennbar mit der Wirkungsweise dessen verbunden ist, was wir als unser „*Gedächtnis*“ bezeichnen.

Groß ist die Macht meines Gedächtnisses, schrieb der Heilige Augustinus: Gott, steh mir bei.

V. Neues vom Heiligen Martin

Nun, wir hatten unsere Untersuchung zu den Lebensdaten des Heiligen Martin ja abgeschlossen, indem wir das Urteil der Fachwelt referierten, laut welcher den späteren Äußerungen des Sulpicius generell mit Misstrauen zu begegnen sei. Diese sind in zwei weiteren Beiträgen zum Leben des Heiligen Martin enthalten: 1.) in Form dreier Briefe; 2.) in drei Dialogen (worin das Vita-fixierte Alter Martins modifiziert wird, was zur 316-ner Datierung der Lexika beitrug). Wozu noch eine Schilderung vom Verhalten Martins auf dem Priscillianer-Prozess in Trier aus Sulpicius „Kirchengeschichte“ (*Historia ecclesia*) kommt, direkt nach der Vita verfasst, ohne dass die Lebensdaten darin angesprochen werden. Da unsere neue Datierung überzeugend wirkt, ließe sich über andere Äußerungen des Sulpicius nun einfach hinweggleiten. Blicke da nicht ein sonderbar schmeckender Rätselrest.

- 1 -

Severus

Denn bei unseren schön ineinander fassenden Überlegungen haben wir einen Charakter aus den Augen verloren, weil er nicht recht in unser Schema passte. Natürlich den *Magister equitum* namens *Severus*, den bewährten Reitergeneral, der bei der zweiten Rheinüberquerung Julians so depressiv daher kam und dadurch ein Wunder bewirkte. Und mit jenem Wunder aus Ammians Geschichte verschwand. Sonderbar ist doch, dass seine Geschichte alle Ingredienzien von Martins Revolte enthielt: den bereits offenen *tumultus* der Soldaten, ausgeteiltes Kleingeld, mürrisches Weitermachen, und, wie gesagt, dann: ... das *Wunder*. Mit anschließend seinem Verschwinden aus Julians in den Orientsumpf führenden Lebensweg.

Wegen seines Alters (er muss wie der ältere Valentinian um 320 geboren sein) und dem Datum 358 schlossen wir seine Geschichte aus, weil er nicht mehr zu Hilarius gefunden haben konnte, denn 358 weilte der Bischof von Poitiers bereits in Phrygien. Und dass ein gestandener desertierter General ohne vorherigen Kontakt mit einem heiligen Kirchenmann plötzlich seine Mutter bekehren möchte, klingt äußerst abwegig. Dennoch irritiert, dass das Geburtsdatum jenes Severus ziemlich identisch ist mit dem, das in allen Lexika für den Heiligen Martin angegeben wird. War der Heilige Martin

doch dieser General? Einer, der insofern genau die Biografie des Lexikon-Martin hatte?

316/317 in Pannonien geboren. Mit einem strengen Vater, der unter Konstantin Militärtribun war. Und 331 den jungen Martin, der einige religiöse Neigungen hatte, schon mit 15 zum Militär gehen ließ, um ihm eine große Karriere zu ermöglichen. Die diesem Jungen auch gelang, er wurde - wobei dahin gestellt sein mag, ob und wann er sein Mantelerlebnis hatte - ein ganze Legionen befehligender Offizier. Bis er 358 gegen Julian rebellierte, um dann bei seinen Eltern in Pannonien unterzutauchen. Wo er 360 erfuhr, dass Julian - in allerdings größeren Stil - jetzt ebenfalls eine Rebellion unternahm. Und durch Illyrien gegen Constantius zu marschieren gedachte. Wobei er unterwegs neue Soldaten rekrutierte. Wodurch sich unser desertierter General plötzlich wieder bedroht fühlte, sodass er sich - und jetzt gewönne die Geschichte jenes Severus in der Tat *Balzacsche Dimensionen*: aufs höchste gefährdet einen neuen Unterschlupf suchte. Und ihn auch fand, in der Christensekte nämlich rund um Poitiers.

Von der er im Offizierskasino gehört haben mochte, denn der gute Hilarius hatte einigen Staub aufgewirbelt. Wobei er es nicht gleich wieder vergaß, weil er im südlichen Gallien mal als Soldat gedient hatte, etwa um den wichtigen aquitanischen Getreidenachschub in Gang zu bringen oder wegen irgendwelcher Familiengeschichten, die sich zufällig in der Gegend abspielten. Und so tauchte der einstige General (unter neuem Namen) dann bei Hilarius unter, wo er sich in Lumpen kleidete und vom Bischof von Poitiers zum Diakon (oder nur Exorzisten) machen ließ. Bis er, nach Hilarius Tod zum Bischof von Tours ernannt (einem Nest mit seinerzeit 1000 Bewohnern), in der Touraine regelrechte Missionierungs-Kampagnen veranstaltete und heidnische Heiligtümer mit der Tatkraft des geborenen Militärs, der wusste wie man Statuen in Staub verwandelt - zumal ihm Spaß machte, gegen Julians Tempel vorzugehen -, systematisch zerstörte. Um in den neunziger Jahren einem gewissen Sulpicius zu begegnen, der ihn einerseits anhimmelte und zum anderen neugierig auf seine Lebensumstände war. Sodass er ihn, in stilisierter Form, einiges über sein Leben wissen ließ. So wie Politiker (oder Nobelpreisträger) Journalisten manchmal was erzählen. Was Sulpicius ein wenig komprimierte, sodass er den Gegenstand seiner Vita, weil es sich besser anhörte oder weil er dessen wahres Alter nicht einschätzen konnte, in einem jüngeren Mann verwandelte. Was Gregor von

Tours sowie die Gelehrten des 19.ten Jahrhunderts herausfanden, weshalb sie das Geburtsdatum wieder auf 316 setzten, obwohl es laut Sulpicius 336 war. Aber die Gelehrtenwelt ließ sich von Schwätzern wie Sulpicius nicht täuschen.

- 2 -

Mögliche Bekanntschaft mit Ammian und Ausonius

Kannte Sulpicius das Geschichtswerk Ammians? Hatte er vom „Wunder“ des Severus gelesen? Ammians „*res gestae*“ beschreiben die Jahre von 353 bis 378, sie enden mit dem Tod von Valens und des älteren Valentinian.³⁵⁰ Und sind voller Sympathie für Julian, während Constantius mehrfach polemisch verurteilt wird. Maximus steht noch nicht auf der Tagesordnung: Gratian wird erst 383 umgebracht, 378 ist er noch der (19-jährige) West-Regent, der Theodosius zum Herrscher des Osten ernennen wird.

Sulpicius Geburtsdatum wird mit 363 angegeben, aus welchem Grund immer. Es heißt, er sei aus Aquitanien und habe womöglich Ausonius als Lehrer gehabt. Was sich vermutlich aus erhaltenen Briefen des Paulinus von Nola erschließt, von dem gewiss ist, dass er ein Schüler des Ausonius war.³⁵¹ Weiter heißt es, er habe früh seine Frau verloren und sei danach, ha, in ein Kloster eingetreten. Na schön. Das glaub ich nicht. Die Schwiegermutter heißt Bassula und lebte eine Weile in Trier, wie aus einem Brief an sie zu entnehmen ist, worin Sulpicius zunächst herumalbert, um ihr dann einiges vom Tod Martins und dessen Beerdigung zu berichten. Sonderbare Namensähnlichkeit von Bassula und Bissula, dem kleinen Germanenmädchen des Ausonius, die um 370 dem baldigen Konsul (mit 60) wohl Spaß gemacht hat. Derzeit wird sie unter zwanzig gewesen sein. Eine Tochter wäre 385 heiratsfähig; Sulpicius Brief an Bassula verrät Vertraulichkeit und dass sie eine Tratschtante ist, was Sulpicius goutiert, weil sie sein Werk auf diese Weise verbreitet. Ihn freut, dass man seine Sachen weiterplappert. Als einstige Bissula wäre sie 405 knapp über 50, als Ex-Geliebte eines Konsuls - dieser nennt sie sogar *Alumna*, Pflөгetochter³⁵² - vielleicht mit etwas

350 Die Teile vor 353 (13 Bücher) sind verloren gegangen, aber 378 war mit Buch 31 definitiv Schluss

351 siehe Teil 3 dieses Anhangs: "Einiges über Ausonius"

352 Im Widmungsbrief an Axius Paulus, einen Rhetoren aus Bordeaux ist sie "*alumna mea*", in Bissula 4, 2 "*barbara alumna*" und in 6, 1 "*nostra alumna*"

Vermögen versehen. Könnte also, wie vieles, passen. Aber ziemlich entlegen. Und ohne Konsequenzen ... außer sie hätte die Literatur des Ausonius wirklich verstanden ... insbesondere deren raffiniert kalkulierte Abgründigkeit ... und ein exzellenter Lehrer war Ausonius gewiss ... einer der es nicht lassen konnte...

Gennadius schreibt 495 (also 100 Jahre nach Sulpicius, und 100 Jahre vor Gregor von Tours) in seinem „*de viris illustribus*“:

“The Presbyter Severus, whose cognomen was Sulpicius, belonged to the province of Aquitania. He was a man distinguished both for his family and learning, and was remarkable for his love of poverty and humility. He was also a great friend of some holy men, such as Martin, bishop of Tours, and Paulinus, bishop of Nola; and his works are by no means to be neglected.”

Gennadius soll man im Mittelalter viel überarbeitet haben.³⁵³ Als Martin und Paulinus sehr prominent waren.

Sulpicius 363 also geboren. Und ab frühestens 380 könnte Ammians Werk in Portionen erschienen sein. Wobei es natürlich keine seriöse Rezeptionsgeschichte gibt. Ammian kam um 330 zur Welt, als Kind Antiochias, seinerzeit gerühmt als Lichterstadt. Das Paris des vierten Jahrhunderts. Lebte lange im Umfeld des Militärs, im Gefolge des Generals Ursicinus; in Gallien von 355 bis 357, war er beim Ende der mehrfach hier diskutierten Kölner Usurpation des Silvanus dabei. Im Sommer 358, als Severus an einer Rheinbrücke murrte, jedoch schon wieder im Orient: insofern beim „Wunder-Vorfall“ kein Augenzeuge. Kannte auch die Hunger-Revolution nur vom Hörensagen. Seltsam, dass er das (eigentlich nichtssagende!) Verhalten des Severus trotzdem überlieferte. Entkam 359 den Persern knapp mit dem Leben. Bei der legendären Belagerung von Amida. 360 wurde Ursicinus entlassen. Ammian nahm noch an Julians Perserzug teil. Wo er im Winter 362/363 die große Hungersnot von Antiochia – die bestdokumentierte der Antike – bezeugte, in deren Verlauf sich Julian wunderte, dass die Syrer sich

353 Gennadius von Marseille, gest. ca. 495; seine "*de viris illustribus*" wurden als Fortsetzung von Hieronymus gleichnamiger Arbeit gesehen, die 135 Kurzbiografien berühmter Christen versammelt.

darüber beklagten, dass er ihnen das sich-Betrinken und das Cordax-Tanzen verbot. Schied 363 aus dem Militär aus.

Aha: es war also doch möglich, weniger als 25 Jahre zu dienen. Was schreiben die Fach-Lexika nur. Fand man (oder die Kirche) die Dienstverweigerung Martins so schrecklich, dass ihm partout eine ordentliche Verabschiedung spendiert werden musste?

Nach dem Abschied bereist Ammian Griechenland, Thrakien und Ägypten. Ach so: das Erdbeben von 365, der Obelisk, den Constantius in Rom aufstellen ließ, Ammians interessante Beschreibung der Hieroglyphen. - Ab 380 in Rom, wo er (unter also Gratian, dann Theodosius und dem jüngeren Valentinian) sein Geschichtswerk zu verfassen begann, dessen Titel nicht erhalten ist. Angeblich aber erst ab 390 „publiziert“. Laut einem Brief des Rhetors *Libanios* (314-393, der angeblich größte Rhetor jenes Jahrhunderts - puh: 1600 erhaltene Briefe!!!), erfreute sich das Werk „großer Beliebtheit“. Was immer das in der Antike heißen mag.³⁵⁴ Bei Lukrez wird ähnliches aus einem Nebensatz Ciceros geschlossen, der die „Natur der Dinge“ noch nicht mal besonders lobt. Todesdatum zwischen 395 und 400. Überschneidung mit Sulpicius also nicht 100-prozentig abgeschlossen.

Dass Sulpicius ein Exemplar in Händen hielt, dennoch unwahrscheinlich, sein militärhistorisches Interesse ist, wie der „Kirchengeschichte“ entnehmbar, gleich Null. Ammians Äußerungen zum Christentum ähnlich beschränkt. Nur wenige Nebengedanken. Das meiste bei einer konfusen Darstellung römischer Angelegenheiten, in die Papst Liberius (nur als Kleriker, nicht mit hohem Titel versehen) um 355 verwickelt war. Und anlässlich der (eher wegen ihrer burlesken Komik geschilderten) Papstwahl von 366, mit dem lange als Parallelpapst wirkenden Ursinus.³⁵⁵

354 ep. 1063 F (zuverlässig datierbar auf 392) ist direkt an Ammian gerichtet. Darin gratuliert Libanios (der des Lateinischen unkundig war) dem Historiker zu den Erfolgen, die dieser in letzter Zeit in Rom gehabt habe (wo Ammian offenbar Teile seines Werkes vortrug), und wünscht ihm - aus Antiochia - viel Glück für die noch fertig zu stellenden Teile. Im Brief wird klar, dass 1.) die "*res gestae*" 392 noch nicht abgeschlossen waren (allerdings: *einzigste Quelle*); und 2.) dass sie Libanios selber nicht vorliegen hatte und er von den Erfolgen seines Landsmanns (Ammian stammte ja ebenfalls aus Antiochia) nur "von Reisenden" erfuhr.

355 Bei denen Damasus (366-384) als Sieger hervorging (Ammian 27, 3), wobei Ursinus, der offenbar keine Ruh gab, von Gratian etwa 378 nach Köln verbannt wurde, wo der spektakuläre

Sulpicius „*Historia ecclesiae*“ zum Schluss sogar interessant: die recht modern anmutende Perspektive eines erstaunten Beobachters bei der Synode von Rimini 359 (beeinflusst wohl von seinem Interesse für Hilarius, der ein Zeit-, aber kein Augenzeuge war); ähnlich nüchterne Haltung auch beim Prozess gegen die Priscillianer 385 - damals war Sulpicius 22. Hm, und Bissula knapp über dreißig. Im Alter Priscillas, als sie in Neumagen einem Holzhändler begegnete. Hm, hm ... und Ausonius war über die Resultate jenes Trierer Prozesses informiert. War vielleicht sogar persönlich in Trier und wartete auf seine Aburteilung. Sah ein Bild mit einem gekreuzigten Cupido. -- Außerdem war Sulpicius der Name von Ausonius Neffen³⁵⁶ bekannt, dessen Tochter ein aufgelegter Brief Martins angeblich von einem Fieberanfall heilte. Paulinus von Nola wurde von Martin wiederum, vermutlich 390 in Vienne³⁵⁷, von einer Augenempfindlichkeit geheilt.³⁵⁸ Wobei es zudem einen recht umfangreichen Briefwechsel (datierbar 394 - 403) zwischen Paulinus³⁵⁹ und Sulpicius gibt. Alles Ausdruck wohl eines Netzwerks unter den Ausonius-Schülern, das dessen jüngere Verwandte und den späteren Autor der *Vita Martini* einschloss.

Wenn Ausonius Bissula freigelassen haben sollte³⁶⁰ und eine Tochter von ihr hatte, mag schon sein, dass jemand diese geheiratet hat, nachdem der Vater sie anerkannte und ihr eine Mitgift spendierte, etwa in Form eines Landguts. Dann wäre sie die Tochter eines Konsuls, eine gute Partie also, bei der man in eine angesehene Familie einheiratet. Aha, stimmt auf verdrehte Art mit den durch Paulinus übermittelten Lebensdaten des Sulpicius überein: 1.) dass dieser etwas jünger als Paulinus war³⁶¹; 2.) dass er eine Advokatenkarriere absolviert und in eine konsularische Familie eingehieiratet hätte, wobei er per Ehe Vermögen erwarb.³⁶²

Zentralbau von St. Gereon (dessen ursprüngliche Funktion hochumstritten ist) inzwischen Gestalt angenommen hatte.

356 Magnus Arborius aus Bordeaux, ein Neffe des Ausonius, 379 *comes sacrarum largitionum*, 380 *praefectus praetorio* in Rom. Zuzeiten der Abfassung der Dialoge nach Dial. III, 10. 6 noch am Leben (405)

357 Paulinus, Ep. 18, 9

358 beides in Vita M. 19

359 Paul. Nol. Ep. 1, 5, 11, 17, 22-24, 27-32

360 Wie in Bissula III (stolz) mehrfach verkündet

361 Paul. Nol. Ep 5.4 - *mibi aetas provecior* - also etwa 360 geboren

362 *in ipso adhoc mundi theatro, id est, fori celebritate diversans et facundi nominis palmam*

Was Sulpicius zu einem leicht schrägen Schwiegersohn machen würde, der schamhaft gern einiges verschwieg, weil die neue Schwiegermutter (mit der er sich auf Anhieb verstand) einst eine germanische Sex-Sklavin war, die sich nun lieber Bassula nannte.³⁶³ Ja, eine mit der er sich sogar so gut verstand, dass er sich von ihr auch nicht zu trennen gedachte, als seine Frau 392 sehr jung noch starb. Damals wäre Bissula-Bassula dann an die 40. Und er 29. Einer, der keine Lust hatte, wieder zu heiraten.³⁶⁴ Und sich fortan religiösen Fragen widmen konnte³⁶⁵; bzw. einer möglichen neuen Karriere, bei der ihm keine zickige Gattin in die Quere kam. Und für Sonstiges hatte er fürs erste die gute Bassula, die ein Konsul so stark verehrt hatte, dass er ihr einen Gedichtzyklus schrieb...

Oder war Ausonius solch fürsorgliches Verhalten gegenüber einer einstigen Geliebten nicht zuzutrauen? Hatte er sie stattdessen (*wie jener Lyonner Tuchhändler einst unsere Priscilla*) einfach weiterverkauft, nachdem er ihr ein bisschen Ovid beigebracht und dann keine Lust mehr auf sie hatte? Oder schmiss er sie schlicht (gleich einem Präservativ) in den nächstgelegenen Graben, wie der Kasino-Ton seines *Cento nuptialis* ebenfalls nahelegen könnte? Wer will es wissen. Aber da wir ihm (als gewissermaßen letzten heidnischen Humanisten) nur das Beste zutrauen - und er seinen Kindern gegenüber, wie in den Familiengedichten verlautet, äußerst fürsorglich eingestellt war -, wollen wir hoffen, dass er dies auch gegenüber Bissula und einer möglichen Tochter praktizierte.

hm, leider steht in Sulpicius Brief an jene Bassula: „*Ich war in Toulouse, du befandest dich zu Trier und warst soweit vom heimatlichen Boden getrennt, dass sich dein Sohn darüber beunruhigte.*“ -- könnte ungenau übersetzt sein. Englisch: „*For, as I was situated at Toulouse, while you were dwelling at Treves, and were so far distant from your native land, owing to the anxiety felt on account of your son, what opportunity, I should like to know, did you avail yourself of, to get hold of...*”

tenens ... - divitiae de matrimonio familiae consularis aggestae - Paul. Nol. Ep. 5.5

363 Paul. Nol. Ep. 5.6

364 Wie es Ausonius nach dem Tod der eigenen Gattin ja ebenfalls praktizierte. Und ein Horaz zog die Gemeinschaft mit Freigelassenen (plural) bekanntlich ohnehin einer Ehe vor.

365 Paul. Nol. Ep. 1, 5, 17

Montag 28. April, 2008

warme Tage ... in der Zeitung ein Artikel über den ANZAC-Day, bei dem über 20 Tausend (überwiegend junge) Australier zu jedem 28. April - übrigens der Tag, an dem mein Vater (mit 23) im umkämpften Berlin aus der Hitler-Wehrmacht desertierte - auf die türkische Gallipoli-Halbinsel reisen, um dort der Toten eines idiotischen Militärunternehmens zu gedenken, auf Grund dessen Winston Churchill (der es veranlasst hatte) 1915 zurücktreten musste. Wobei mich völlig verblüfft, dass mir Tränen durch die Augen schießen, als ich den Artikel lese. Kann dies nicht verstehen. Warum weine ich bei sowas? Weil die Australier sich dort an Europa binden wollen? Und auch ein sinnloses Opfer feiern, dass sie (auf vielen Umwegen) zur Nation machte? Ein Opfer, nach dem die Australier und Neuseeländer zum ersten Mal "Ich" sagen konnten? Erst waren nur wenige, die sich da versammelten (und über Nacht in Schlafsäcken dicht wie argentinische Seelöwen beieinander schliefen, um gemeinsam den Sonnenaufgang zu erwarten), aber nachdem der letzte direkt beteiligte Veteran mit 103 starb, wurden es von Jahr zu Jahr deutlich mehr. Sodass junge Australier nun damit oft ihren Europatrip einleiten: griechische Inseln, Italien, Ibiza, die corrida Pamplonas ... und dann zurück in die Unterwelt ... ach, wahrscheinlich bin ich nur erschöpft von all diesem Schreiben, ich muss aufhören mit dem wirren, antiken Zeugs ... Meine Frau betrachtet, das was ich da tu, nun sogar schon mit mäßigen Wohlwollen, sie unterlässt jedenfalls gehässige Attacken, das fehlt mir richtig ... na, mir ists recht; in ihrem Garten, außer einer lustigen Gruppe vornehm tuender Tulpen, auf mehreren Quadratmeter flächendeckend hingestreut, jetzt ein lieblich heiterer, blauzarter Vergissmeinnicht-Teppich ... ich muss in zwei Tagen fertig sein, sonst komme ich (wegen dieses verfluchten Konflikts mit dem Finanzamt) ins Gefängnis. Aber das Gebäude des Buches steht, nur dieses, leider nicht sehr leichte, Kapitel - zum Teufel mit diesem Sulpicius! ... gilt es, noch zu beenden...

--- eher nicht falsche Fährte, Bassula scheint ebenfalls aus dem Süden zu kommen, aus der Provinz Narbonensis³⁶⁶, im Osten Aquitaniens, also kein süßes Germanenmädchen, das sich nach der Liaison mit einem Konsul erfolgreichst assimilierte ... schade ... hier also kein Fenster zu einer möglichen Autoreenseele, durch welches sich uns mehr von der verborgenen, evtl. bösen Wahrheit erschließt; aber interessant, wie ein einziger (im Ur-Kontext eigentlich überflüssiger) Satz ganze Theorien zu beerdigen versteht.

366 Paul. Nol. Ep. 1, in dem die Narbonensis als Wohngegend des Sulpicius angesprochen wird

--- ergo: Lektüre Ammians seitens Sulpicius nicht ganz unmöglich (vielleicht einiges mitgekriegt per Hörensagen), nahe Bekanntschaft zu Ausonius per Heirat mit Bissulas Tochter extrem unwahrscheinlich. Schade ... -- also die Treitmühle, die sorgfältige Analyse. Was genau schreibt Sulpicius über Martin, wie vertrauenswürdig ist es, was gibt es an unauffälligen Nebenmotiven, die eine Beziehung zu diesem Severus aufhellen könnten.

- 3 -

Authentizität und Material der Vita

Zunächst die Vita, die - trotz partieller Phantastik - im Lebensoberflächlichen relativ genau sein dürfte (was wir z.T. ja bis ins Detail überprüften), da sie zu Lebzeiten Martins angefertigt wurde, wodurch sich offenkundiger Unsinn korrigiert hätte. Also, trotz spiritueller Übertreibung, von allen Äußerungen des Sulpicius der trivial-äußeren Wahrheit wohl am nächsten.

Paulinus von Nola schrieb zur Vita in einem erhaltenen Brief³⁶⁷:

“It certainly would not have been given to thee to draw up an account of Martin, unless by a pure heart thou hadst rendered thy mouth worthy of uttering his sacred praises. Thou art blessed, therefore, of the Lord, inasmuch as thou hast been able, in worthy style, and with proper feeling, to complete the history of so great a priest, and so illustrious a confessor. Blessed, too, is he, in accordance with his merits, who has obtained a historian worthy of his faith and of his life; and who has become consecrated to the Divine glory by his own virtues, and to human memory by thy narrative regarding him.”

Wobei, zunächst fiel mir das gar nicht auf, ein wenig irritiert, dass die Vita mit etlichen Anfeindungen schließt:

Wir haben in der Tat manche kennen gelernt, die sein Tugendleben mit schee-lem Auge betrachteten, die an ihm hassten, was sie an sich vermissen und nicht zu imitieren vermochten. Ja, es ist traurig und beklagenswert: generell nannte man als seine Gegner - es waren freilich nur wenige - fast nur Bischöfe. Ich brauche keine Namen zu nennen, obwohl viele mich angeifern. Mir ist genug, wenn jemand, der dies liest, zur Einsicht kommt und ihm dann die Scham ins Gesicht steigt. Denn

367 Paul. Nol. Ep. 5

wer aufbraust, zeigt, dass er sich getroffen fühlt, obwohl ich vielleicht an andere dachte. Mich schreckt jedenfalls nicht, wenn solche Leute auch mich mit demselben Hass wie diesen Heiligen verfolgen sollten.³⁶⁸

Was ist darin an Substanz?

1.) Lebensdaten:

frühe Sachen (Militär, Amiens, Julian, Hilarius 1, Pannonien, Italien, Hilarius 2) fürs erste geklärt; bei Hilarius 2 in Poitiers fällt auf, dass, außer zwei sonderbaren Wiedererweckungen keine Taten Martins berichtet werden; 371 dann Bischof von Tours; 385 Besuch bei Kaiser Maximus in Trier (nur Essenseinladung, Priscillian-Interaktion erscheint erst in der *Historia ecclesia* und den Dialogen!); 390 heilt er Paulinus von einem Augenleiden in Vienne (die Begegnung kann nicht ganz aus der Luft gegriffen sein, da Paulinus die Vita las); 397 Tod (laut Gregor von Tours, insofern - wie das Datum der Bischofswahl - wohl auf lokale Kirchenarchive zurückgehend).

2.) Äußeres:

vita 9: Ungefähr zur selben Zeit wurde er auf dem bischöflichen Stuhl von Tours verlangt ... - Sie sagten, Martin sei eine verachtenswerte Persönlichkeit, ein Mann von so unansehnlichem Äußern, mit so armseligen Kleidern und ungepflegtem Haar, sei der bischöflichen Würde nicht wert; vita 10: Im Vollbesitz seiner Macht und Weihegnade, ward er der Stellung eines Bischofs durchaus gerecht, verlor aber dabei das Tugendstreben eines Mönches nicht aus dem Auge. Eine Zeitlang bewohnte er eine Zelle, die an die Kirche stieß. Indes, er konnte die Belästigung durch die häufigen Besuche nicht ertragen; deshalb erbaute er sich etwa zwei Meilen außerhalb der Stadt ein Klösterlein ... - Martin hatte eine rohgezimmerte Zelle, ebenso auch viele seiner Brüder. Manche hatten den Fels des überhängenden Berges ausgehöhlt und sich so Wohnstätten geschaffen. Es waren ihrer gegen achtzig Jünger ... - Keiner besaß dort Eigentum, alles war Gemeingut. Keiner durfte etwas kaufen oder verkaufen, wie dies bei den Mönchen vielfach üblich ist. Handarbeit wurde nicht betrieben, das Bücherschreiben ausgenommen; für dieses Geschäft benutzte man jedoch nur die Jüngeren, die Älteren lagen ausschließlich dem Gebete ob; ... - Die meisten trugen ein Gewand aus Kamelhaaren; feinere Kleider zu tragen, galt dort als Vergehen.

3.) Teufelsbegegnungen:

vita 6: *Auf der Weiterreise //nach Pannonien// kam Martin an Mailand vorbei. Dort machte sich unterwegs der Teufel in Menschengestalt an ihn heran und fragte, wohin er gehe. Martin gab zur Antwort, dorthin, wohin ihn der Herr rufe. Darauf jener: „Du magst gehen, wohin du willst, magst unternehmen, was du willst, immer wird der Teufel dir übel mitspielen“. Da erwiderte ihm Martin mit den Worten des Propheten: „Der Herr ist mein Beistand, ich fürchte nicht der Menschen Anschläge wider mich“. Im selben Augenblick verschwand der Feind aus seinen Augen ... -*

Teufel hier alter ego, Ausdruck eines Selbstgesprächs. Ersetzt das Wort „Ich“, repräsentiert also den verborgenen Teil der eigenen Seele. Weil das klassische Ich platonisch rein bleiben muss. Hochinteressant. Einen ganzen Aufsatz wert. Haha, auch unter Berücksichtigung der dann lustig werden- den Gleichung „Hitler = Teufel“ ... des Teufels General (Stück von Zuck- mayer, verfilmt mit Curd Jürgens) ... jener im Rheinland desertierende Severus war, ha, auch der General eines Teufels (namens Julian)

vita 17: zwei Teufelsaustreibungen, ein Knecht und ein Koch; in vita 21 wird eine angebliche Teufelsaktion auf etwas Banales reduziert: *Einmal stürm- te er //der Teufel// mit einem blutigen Ochsenhorn in der Hand unter Lärm in seine //Martins// Zelle, zeigte seine blutige Rechte und triumphierte ob seines neuen Verbrechens: „Martin, wo ist deine Macht? Soeben habe ich einen deiner Leute ums Leben gebracht“. Martinus rief die Brüder zusammen ... und ließ sie in überall im Kloster nachsehen, wen dieser Unfall betroffen haben könn- te. Keiner der Mönche fehlte, aber es sei ein Bauer, den man gedungen habe, Holz auf einem Wagen zu holen, in den Wald gefahren. Martin ordnete an, dass ihm einige entgegenfahren sollten. Man fand ihn nah am Kloster, fast tot ... doch konnte er den Brüdern noch die Ursache seiner tödlichen Verletzung angeben: er habe bei den angeschrirten Ochsen die locker gewordenen Riemen straffer anzie- hen wollen, als eins der Tiere plötzlich mit dem Kopf stieß und ihm das Horn in die Weichteile bohrte. Bald hernach verschied der Mann; vita 22: *Auf tausender- lei Weise versuchte der Teufel dem Heiligen zu schaden; vita 23: Sicherlich ist der Wunderkraft Martins auch zuzuschreiben, dass der Teufel sein Blendwerk nicht mehr verheimlichen und verbergen konnte, sobald es Martin vor Augen kam.**

Ein Teufelsverdacht bei einem Bauer wird also als Real-Unfall enttarnt

(vita 21), einen seiner Mönche demaskiert er (vita 23). Aber im Folgenden wieder der Alter-Ego-Teufel, in einer Vision, die der Analyse wert zu sein scheint, ohne dass ich den Schlüssel finde:

vita 24: *Ich darf nicht übergeben, auf welcher schlaue Weise der Teufel damals Martin versuchte. Eines Tages stand er in der Zelle, während er betete. Davon ganz umflossen, strahlte er Purpurlicht aus, als hoffte er, mit diesem erborgten Lichtglanz leichter täuschen zu können. Ein Königsmantel umwallte ihn, wobei er ein edelsteinfunkelndes, goldenes Diadem auf dem Haupt trug und die Schuhe golddurchwirkt waren; so gewinnend war seine Miene, so freundlich sein Antlitz, dass man alles andere als den Teufel in ihm vermuten musste. Zunächst war Martin höchst überrascht und beide schwiegen geraume Zeit. Dann begann der Teufel zuerst: „Erkenne, wen du vor dir erblickst. Ich bin Christus. Da ich im Begriff bin, auf die Erde herniederzusteigen, wollte ich mich dir zuerst offenbaren“. Martin schwieg und antwortete mit keiner Silbe. Da hatte der Teufel die Frechheit, sein frevelhaftes Bekenntnis zu wiederholen: „Martin, warum zweifelst du. Glaube doch, da deine Augen es ja schauen? Ich bin Christus“. Da ward Martin durch eine Geistesoffenbarung kund, dass der Teufel vor ihm stehe, nicht Gott. Daher sprach er: „Jesus, unser Herr, hat nicht gesagt, dass er im Purpur und im Glänze einer Krone wiederkommen werde. Ich kann nicht glauben, dass Christus anders gekommen wäre als in jener Haltung und äußeren Gestalt, so wie er gelitten, als mit den Wundmalen des Kreuzes“. Bei diesen Worten verschwand der Teufel plötzlich wie Rauch und erfüllte die Zelle mit üblem Geruch.*

4.) Wunder:

vita 5: bei Alpenüberquerung rettet ihn wer vor einem tödlichen Streich mit der Axt; er bekehrt einen Räuber, der ihn gefesselt hat; vita 6: *Damals //auf der Insel Gallimara // aß er ein Gericht von Nieswurz, die für giftig gilt. Schon spürte er im Leib die Wirkung des Giftes; war schon am Rande des Grabes, da wehrte er der drohenden Gefahr durch sein Gebet, und sogleich verlor sich aller Schmerz;*

Also Wunder, die seine *eigene* Unversehrtheit betrafen. Mit Todesängsten verknüpft. Und lebensgefährlichen Situationen, denen - wir haben ja einiges nachgezeichnet - er grad so entkam. Was wirklich ein Wunder war. Das größte aller Wunder, die ihm begegnen sollten: von Pavia über Worms nach Poitiers. Oder im (aktuelleren) Falle des nobelpreisgekrönten Günther

Grass: von der SS ins Nachkriegs-Paris (oder, im Fall meines Vaters: vom umkämpften Berlin, damit ich nicht vaterlos bliebe, ins Dorf meiner Geburt).

vita 7: in Poitiers baute er „*sich unfern der Stadt // also im heutigen Ligugé // eine Zelle. Damals schloss sich ihm ein Katechumene an, der den Wunsch hatte, bei dem heiligen Mann die Schule der Vollkommenheit durchzumachen. Er erkrankte aber nach wenigen Tagen und wurde von heftigem Fieber gequält. Martin war gerade nun nicht da. Drei Tage blieb er weg. Bei der Rückkehr fand er ihn schon tot vor. Der Mann war ohne Taufe aus dem Leben geschieden, so unversehens trat der Tod ein. Die Leiche war aufgebahrt; die Brüder umstanden sie in trauernder Liebe. Da kam Martin, weinend und seufzend. Und spürte in seinem Innersten das Wehen des Heiligen Geistes. Er gebot den andern, die Totenzelle zu verlassen und verriegelte die Tür. Dann legte er sich über die starren Glieder des Verstorbenen und betete eine Zeitlang voll Inbrunst*“

Ein Transfer der eigenen Todeserfahrung auf einen Freund. Dass er sich auf ihn legt und so mit ihm eins wird, ist ein sehr schönes Bild. In dem er sich selbst im Gefährten erkennt. Er teilt nicht nur dem Mantel, sondern auch die Todes-Erfahrung. Und haucht ihm (bei verschlossener Tür) dadurch wieder Leben ein. Die homosexuelle Komponente augenfällig, wie nach Amiens beim Zeltkameraden, aber wohl bedeutungslos, eher wie bei Kleist und dem späteren preußischen Verteidigungsminister von Pful: aus dem Militärischen fürs Militärische. Wollte Hieronymus seine Paula auf diese Manier ins Leben zurückbringen, würde es sofort anders aussehen. Nicht meine Sache. Interessant, dass dieses nicht bloß die Hand-, sondern gleich den ganzen Körperauflegen in Tours aufhört. Gleiche Struktur indes beim nächsten Poitivischen Wunder:

vita 8: am Landgut eines gewissen Lupicinus hat sich einer aufgehängt. „*Darauf ging Martin in die Kammer, wo die Leiche lag. Er wies alle Leute hinaus, legte sich über die Leiche und betete eine Weile. Bald färbte sich das Gesicht des Toten mit frischer Lebensfarbe: noch müde richtete er sein Auge auf das Angesicht des Heiligen und versuchte langsam, sich zu erheben.*“

Diesmal Ausdruck womöglich eigener Selbstmordgedanken, da er sich in Poitiers bestimmt oft noch verlassen fühlte. Martin sagt später³⁶⁹, seine

369 allerdings nur *Dialogi* II, 4

Wunderkraft sei nach der Ernennung zum Bischof schwächer geworden, nachdem er also nicht mehr von gleich zu gleich heilen konnte. Sondern nur noch mit (nunmehr unlebensmüder) hierarchischer Distanz.

vita 11: an einer Andacht-Stätte // bei Tours //, an der ein Märtyrer verehrt wird, beschwört er den Geist des hier Angebeteten, der gleich zugibt, ein Verbrecher zu sein // Heiligkeit also als gefährliches Spiel mit Angst vor Entlarvung//; *vita* 12: er gebietet einem Leichenzug Einhalt, weil er ihn irrtümlich für eine heidnische Prozession hält und lässt ihn dann weitergehen; in *vita* 13 wird er beim Fällen einer Föhre von dieser nicht, wie jeder erwartete, getroffen; in *vita* 14 gebietet er Feuer Einhalt; *vita* 15 lässt ihn 2 Mordanschläge von Heiden überstehen, deren Waffen unwirksam werden; in *vita* 16 heilt er ein sterbendes Mädchen, wehrt sich indes dagegen, dass man von ihm Heilkräfte erwartet: *er sei nicht würdig, dass Gott durch ihn Wunder wirke*; *vita* 18: beim Aufkommen des Gerüchts, die Barbaren würden einfallen, lässt Martin einen Besessenen bekennen, dass an dem Gerücht nichts dran sei; in *vita* 19 finden sich 3 Krankenheilungen (darunter eine Auto-Heilung, also eine an sich selbst); und, das ist interessant, auch eine an einem fieberkranken Mädchen, das, wies so kommt, die Tochter eines gewissen Arborius ist, als „ehemaliger Präfekt“ immerhin ein Neffe des Dichters Ausonius.³⁷⁰

Generell ist Martin bei Wundern (außer solchen, bei denen er selber gewissermaßen „Opfer“ war) aber eher skeptisch.

5.) Überlieferte Worte:

erstaunlich wenig, die Äußerungen wirken zufällig, ohne System; der Heilige Martin beeindruckt durch seine Präsenz und sein Tun.

nach der Auseinandersetzung mit Julian, die wir ausführlich besprachen, gibt es (als habe er sich da erschöpft und wolle nun bloß noch schweigen) nur noch:

vita 6: bei Teufelsbegegnung Mailand: *Da erwiderte ihm Martin mit den Worten des Propheten: „Der Herr ist mein Beistand, ich fürchte nicht der Menschen*

370 Magnus Arborius aus Bordeaux, 379 *Comes rerum privatum*, 380 *Praefectus praetorio* in Rom.

Anschläge wider mich“.

in vita 16 heilt er ein sterbendes Mädchen und wehrt sich dagegen, dass man von ihm Heilkräfte erwartet: *der Greis beurteile ihn falsch; er sei nicht würdig, dass Gott durch ihn ein Wunder wirke.*

in vita 17 bei einer Teufelsaustreibung: *Martin legte ihm seine Finger in den Mund. „Vermagst du etwas“, sprach er, „so verschlinge sie“.*

Vita 22: Einige der Brüder bezeugten, sie hätten gehört, wie der Teufel den Heiligen mit rohen Worten anfuhr, weil er manchen Brüdern, die infolge vielfacher Verirrungen die Taufnade verloren hatten, später nach ihrer Bekehrung Aufnahme gewährt habe. Dabei habe der Teufel die Fehlritte der einzelnen aufgezählt. Martin habe widersprochen und mit aller Entschiedenheit geantwortet, die alten Sünden würden durch frömmeren Wandel getilgt; um der Barmherzigkeit Gottes willen müssten alle jene losgesprochen werden, die von ihren Sünden abgelassen hätten. Der Teufel habe den Einwand gemacht, Verbrecher könnten keine Vergebung erlangen; wer einmal gefallen sei, dem könne der Herr kein Erbarmen mehr angedeihen lassen. Da soll Martin ungefähr ausgerufen haben: *„Wenn du Elender selbst davon abließest, die Menschen anzufinden und wenigstens jetzt, da der Tag des Gerichts ganz nahe ist, über dein Treiben Reue empfändest, dann würde ich fest auf den Herrn Jesus Christus bauen und dir Begnadigung in Aussicht stellen“.*

in vita 24 sagt er bei der bereits zitierten Teufelsbegegnung: *„Jesus, unser Herr, hat nicht gesagt, dass er im Purpur und im Glänze einer Krone wiederkommen werde. Ich kann nicht glauben, dass Christus anders gekommen wäre als in jener Haltung und äußeren Gestalt, so wie er gelitten, als mit den Wundmalen des Kreuzes“.*

in vita 25 gibt er, von Sulpicius wieder in indirekter Rede referiert, die elementaren Gedankengänge des Paulinus wieder (ähnlich auch im Briefwechsel Paulinus / Ausonius zu finden): *Unser Gespräch drehte sich um nichts anderes, als wie ich der lockenden Lust der Welt und ihrer drückenden Bürde entsagen müsse, um frei und ungehindert dem Herrn Jesus folgen zu können. Als herrliches Beispiel aus unserer Zeit stellte er uns den oben erwähnten, hochangesehenen Paulinus vor Augen. Dieser habe seinen gewaltigen Reichtum dahingegeben, sei Christus nachgefolgt und fast der einzige, der in unseren Tagen*

die Weisungen des Evangeliums befolgt habe. Diesem, so betonte er oft, müsse ich nachfolgen, diesem ähnlich werden. Unser Jahrhundert sei ob eines Mannes von solchem Glauben und Tugendbeispiel glücklich zu preisen. Entsprechend dem Ausspruche Christi habe ja der reiche und begüterte Mann all das Seine verkauft und den Erlös an die Armen verteilt und so, was unmöglich schien, durch sein Beispiel möglich gemacht. Welch würdevoller Ernst lag dabei in seinen Worten und Gesprächen

//kein Wunder, dass Paulinus von der Vita begeistert war.//

Vita 26: Er hatte sich ja bei allen Beleidigungen eine solche Geduld zur Gewohnheit gemacht, dass er, obwohl Bischof, selbst von niederen Klerikern, ohne zu strafen, Beleidigungen hinnahm; keinen entsetzte er deshalb je seines Amtes, noch schloss er einen, soviel an ihm lag, von seiner Liebe aus.

Vita 27: Niemand hat ihn je zornig, aufgeregt, traurig, niemand lachen gesehen.

6. Martin bei Kaiser Maximus in Trier

in der Vita (Kap. 20) wird nur erzählt, dass es in Trier zu einem Essen mit u. a. dem Kaiser, einem Präfekten (und späteren Konsul), 2 *Comites*, dem Bruder und dem Onkel des Kaisers, sowie Martin kam, der von einem seiner Priester begleitet wurde.

Sulpicius beginnt, zu Zeiten der Nachfolger des Theodosius (der Maximus 388 ja hatte hinrichten lassen), politisch korrekt:

Er schlug auch die oft wiederholte Einladung zur Tafel ab mit der Begründung, er könne sich nicht mit dem zu Tische setzen, der zwei Kaiser beraubt habe, den einen des Thrones, den anderen des Lebens

es folgt der Verlauf dieses Treffens, wobei die Konzentriertheit auf Martin gewiss ein Phantasie-Szenario darstellt:

Durch solche Gründe und Bitten ließ sich Martin schließlich doch noch bestimmen, bei der Tafel zu erscheinen. Der Kaiser war über diesen Erfolg hochofrenet. Hohe und angesehene Männer fanden sich als Gäste ein, als wären sie zu einem Feste gerufen. Unter ihnen waren der Präfekt und Konsul Evodius, ein Muster aller

Gerechtigkeit, und zwei Comites, die höchste Ämter bekleideten, sowie der Bruder und der Onkel des Kaisers.³⁷¹ Zwischen diesen beiden nahm der Priester des Martin Platz. Martin selbst saß neben dem Kaiser. Die Tafel war ungefähr halb vorüber, da reichte der Diener der Sitte gemäß dem Kaiser die Trinkschale. Dieser befahl, man solle die Schale lieber dem heiligen Bischof reichen; denn er brannte vor Verlangen, sie aus der Hand Martins zu empfangen. Indes Martin trank und die Schale dann seinem Priester gab. Er war nämlich der Ansicht, kein anderer sei würdiger, nach ihm zuerst zu trinken; er könne es mit seinem Gewissen nicht vereinen, wenn er den Kaiser oder jemand aus dessen nächsten Umgebung dem Priester vorzöge. Darüber verwunderten sich der Kaiser und alle Gäste so sehr, dass sie an dieser Zurücksetzung sogar Gefallen fanden. Im ganzen Palast bildete es das allgemeine Gespräch, Martin habe bei der kaiserlichen Tafel gewagt, was kein Bischof bei der Tafel niederer Beamten sich herausgenommen hätte.

Martin äußert übrigens kein Wort, jedenfalls ist wieder nichts überliefert, frei nach dem Motto: *Niemand hat ihn je zornig, aufgeregt, traurig, niemand lachen gesehen.* Wobei man bei der Szene ohnehin eher denkt, dass ihm gewisse Etikette-Regeln nicht geläufig waren.

damit tritt Martin in eine gewisse Wechselwirkung mit „unserer Erzählung“, schon durch die Beschreibung der steifen Atmosphäre so eines Banketts in den höchsten Kreisen: Kaiser, Kaiserbruder und -onkel, Präfekt, sie sitzen inmitten einer Schar von Höflingen im Trierer Palast (wohl der sogenannten heutigen Palast-Aula), wobei Martin mit einem seiner Priester eingeladen wurde. Wobei laut Sulpicius - obwohl er natürlich übertrieb - ein gewisser Respekt vor dem Christentum herrschte, in dem sich die Herrschaften mit einer gewissen Steifheit zuprosteten. Was, sobald die Kirchenvertreter die Räume verließen, gewiss rasch ein wenig burlesker sich anschauen ließ, insbesondere, wenn das Offizielle vorbei war. Sodass die gleichen Räumlichkeiten, wenn dann auch Tänzerinnen erscheinen, auch Begegnungen wie die zwischen Priscilla und dem Bürokraten hatten bezeugen können, bei denen auch die Chargen des vorherigen Geschehens ein bisschen richtigen Spaß haben wollten.

371 (Vita M. 20. 4) convivae autem aderant, velut ad diem festum evocati, summi atque illustres viri, praefectus idemque consul Euodius, vir quo nihil umquam iustius fuit, comites duo summa potestate praediti, frater regis et patruus

Klar scheint, dass die Vita in den letzten Jahren Martins verfasst wurde. Mehrfach Aufschluss geben die drei von Sulpicius erhaltenen Briefe. Am zeitnahesten wirkt der an einen Diakon namens Aurelius gerichtete.³⁷² Er beginnt mit einem Traum, worin Sulpicius den Heiligen Martin (mit schlechtem Gewissen) wegen der Vita um ein Urteil bittet. Das er insofern bislang nicht erhalten haben dürfte. Aber auch im Traum segnete ihn der Heilige bloß, um dann (mit dem fertigen Buch in der Hand) plötzlich gen Himmel zu fahren. Worauf Sulpicius erwacht und von einem Diener erfährt, Martin sei grad gestorben. Im Rest des Schreibens, das sich insofern aufs Jahr 397/398 datieren lässt, ist, in zum Teil ergreifenden Worten, ausführlich von seiner Trauer die Rede.

Ergänzt wird der Inhalt dieses Briefes durch den mehrfach bereits diskutierten an Bassula³⁷³, worin er sich bei seiner lieben Schwiegermutter zunächst darüber beschwert, dass ihr sogar von Trier aus gelungen sei, sich ep. 2 zu beschaffen, kaum dass er aus Toulouse abgeschickt war, und ihn, wie bereits andere seiner „Träumereien“, in ihrem Bekanntenkreis verbreite.³⁷⁴ Aber offenbar habe sie „seine Schreiber“ bestochen, worüber er sich indes nicht beklagt, da sie diese ja ohnehin finanziere.³⁷⁵ Der Ton ist äußerst vertraut und scherzhaft, ihm gefällt, wie gesagt, dass seine Träumereien unter die Leute geraten. Anschließend erzählt er, auf die in ihrem vorherigen Brief geäußerte Bitte³⁷⁶, vom Tod Martins, den sie wohl erst durch die Lek-

372 Sulpicius Severus, ep. 2, verfasst, wie aus ep. 3 hervorgeht, in Toulouse

373 Sulpicius Severus, ep. 3

374 Derzeit nicht ungewöhnlich: dem Feldherrn Moderatos schreibt Libanios (ep. 1059 F) in Bezug auf dessen vorherigen Brief, er sei "*unseren Freunden gezeigt worden und denen, die nicht unsere Freunde sind; den einen, damit sie sich freuen, den anderen, damit sie daran ersticken.*"

375 "*Du hast ja meine Schreiber bestochen; sie spielen dir meine wertlosen Träumereien in die Hände. Doch nicht gegen diese kann ich mich ereifern, wenn sie dir zu Willen sind; brachte sie ja gerade deine Freigebigkeit in meinen Dienst, und deshalb mussten sie sich mehr als deine denn meine Diener betrachten. Du allein trägst die Schuld, du allein verdienst Strafe. Mich hintergehest du, und jene umgarnst du, dass sie dir ohne Auswahl vertrauliche oder nachlässig hingeworfene Zeilen ausliefern, bevor sie gehörig durchgearbeitet und gefeilt sind.* - (ep. 3, deutsche Übersetzung auch der beiden anderen Briefe und der "Dialogi" public domain in der "Bibliothek der Kirchenväter" (BKV), einer inzwischen im Netz stehenden Buchreihe patristischer Werke)

376 "*Ich habe ja von dir einen Brief erhalten, darin sagst du, jenes Schreiben, in dem ich auf den Tod des hl. Martin zu sprechen kam, hätte grad den Hingang des heiligen Mannes schildern*

türe von ep. 2 mitbekam. Wobei man meint, Sulpicius habe in Bassulas Brief nicht das „*tolle-lege*“, das „Nimm und Lies“, des Heiligen Augustinus vernommen, sondern ein heiter durch den Raum an ihn heranschwebendes „*tolle-scribe*“, das ihn unmissverständlich auffordert, die Feder zu ergreifen und sich schreibend ins Zeugs zu legen.³⁷⁷

Genau das tat er bei der Schilderung von Martins Tod in Candes (inklusive etlicher letzter Worte) mitsamt einer triumphalen Beerdigung in Tours, wobei er, der Ton bleibt heiter, die Freude an der eigenen Fabulierlust (und deren Eleganz) nicht zurückhalten kann. Und die Authentizität des Ganzen - sogar verglichen mit dem wohl auf Legenden zurückgehenden späteren Bericht Gregors³⁷⁸ - eher fragwürdig ist. Aber offenbar weiß er, dass seine Schwiegermutter Spaß an seinen ausgemalten „Träumereien“ hat, zu denen er auch Teile der Vita zählt. Diese wird zwar nicht ausdrücklich erwähnt, da sie aber als fertiges Buch per ep. 2 importiert wird, dürfte sie Bassula derzeit vermutlich gründlicher noch bekannt gewesen sein als dem im vorigen Brief adressierten Diakon.

Dass sie bereits nahezu fertig vorgelegen haben muss, verrät sich auch dadurch, dass der Bericht über Martins Sterben und die Beerdigung (der ja einen sinnvollen Abschluss bilden würde), nicht an Stelle des zwieträchtigen Finales in die Vita integriert wurde, sondern ihr bloß als Brief-Anhang beiliegt. Wobei die in diesem Anhang aufperlende Champagnerlaune - sie macht den Eindruck, als sei Sulpicius froh, nach dem Tod Martins endlich aus dessen Schatten treten und frei schreiben zu können - etwas für die Antike sehr Seltenes darstellt, etwas sonderbar zart modern Menschliches.

Und ep. 1 gilt schließlich jemandem namens Eusebius. Darin wird - zwar mit einem gewissen Stolz, aber doch nebenbei - von einem gewissen Erfolg der Vita in Mönchskreisen berichtet, die somit nun in einer sich verbreitenden Standardversion vorliegen dürfte.³⁷⁹ Um dann zur ausführlichen (stili-

sollen." - ep. 3

377 "Willst du also etwas über den Tod des heiligen Bischofs erfahren, erkundige dich lieber bei denen, die dabei waren. Ich hab mir fest vorgenommen, dir nichts zu schreiben, damit du mich nicht in aller Leute Mund bringst. Und doch will ich kurz deinem Wunsche nachgeben, wenn du mir das Versprechen gibst, es niemandem vorzulesen. Unter dieser Bedingung lass ich dich wissen, was ich erfuhr." - ep. 3

378 Gregor von Tours I, 18

379 "Gestern besuchten mich mehrere Mönche. Wir redeten über dies und jenes. Da kamen

stisch wieder elaborierten) Schilderung eines Feuerwunders überzugehen, was wohl die *Dialogi* vorbereitet, in denen in größerem Format auf den Wunsch nach neuen Wundern Martins reagiert wird. Was insofern alles - einschließlich der, wie wir noch sehen werden, trotz des nüchternen Scheins in vermutlich eher klaustrophobisch-katastrophischer Stimmung hier zusammenkommenden Mönchsrunde - auf ein Entstehungsdatum von mehr 405 als 398 verweist.

Von Paulinus mit viel Lob verbundener Kenntnisnahme, die vor das Jahr 400 fallen dürfte, hatten wir ja bereits gesprochen. Wobei dieses Lob für die Authentizität ebenso wichtig ist, wie die per Traum vermittelte Nachricht, dass Martin selber die Vita wohl nicht in fertiger Form zu Gesicht bekam.

Halten wir also fest:

1.) Die Vita wurde bereits zu Zeiten des Heiligen Martin verfasst. 2.) Bassula scheint das Unternehmen zumindest teilweise finanziert zu haben. 3.) Dabei nahm sie Sulpicius das Geschriebene so rasch aus der Hand, dass er nicht wirklich daran hatte feilen können. 4.) Insofern dürfte Bassula eine ziemlich wichtige, sogar im Wortsinn agierende „Heraus-Geber“-Funktion gehabt haben. 5.) Nachträglich wurde daran kaum geändert, da es in einem Freundeskreis, auf dessen Urteil man Wert legte, schon zu viele Leser gab. 6.) In diesem Kreis galt das Buch bereits als so fertig, dass man neue Nachrichten über Martin nur in Anhängen unterbringen konnte.

Außerdem ist, wegen des von Zwietracht getrüben Schlusses, davon auszugehen, dass Martins Amtsführung nicht nur unter gallischen Bischofskollegen am Ende umstritten war, sondern dass sich auch in der Bevölkerung Widerspruch regte. Was sich wohl in der Wahl seines Nachfolgers äußerte, der, laut Gregor von Tours, so wenig von der Heiligkeit Martins hielt, dass er erst durch die Völkerwanderung, ein ihm nachgewiesenes Verhältnis zu seiner Waschfrau, sowie ein 7-jähriges römisches Exil von seinem hohen Ross kam und eine kleine Kapelle über dem Grab des Vorgängers errichten ließ.³⁸⁰

wir im Verlauf der langen Unterredung auf das Büchlein zu sprechen, das ich über das Leben des heiligen Mannes Martinus herausgegeben habe. Ich hörte da zu meiner großen Befriedigung, dass es viele eifrige Leser finde." - (ep. 1)

380 Gregor X, 31

Des Weiteren fällt als Negativum auf, dass keine Silbe mehr über die vor-mönchische Existenz, insbesondere die Jugend Martins verloren wird. Nichtmal über die Zeit in Poitiers. Und dass nichts daran - all dies wird auch für die späteren *Dialogi* gelten - die Zentral-Imagines der frühen Vita, die Mantelepisode³⁸¹ also und die Verweigerung vor Julian, elaboriert. Sondern dass man am burschikos Äußerlichen, am gesellig Sozialen haften bleibt. Insofern lägen - auch aus stilistischen Gründen - im Falle von Jugend, Amiens und Worms spätere Hinzufügungen (oder stark modifizierte Konturen) weiterhin im Bereich des zwanglos Vorstellbaren.

Und, wichtiger vielleicht noch: es gibt - wie der Traum aus ep. 2 verrät - betreffend der Vita kein offizielles Urteil des Heiligen Martin. Wobei es ein privates gegeben haben mag. Das abschlägig gewesen sein könnte, sodass Sulpicius nach Martins Tod eine gewisse Erleichterung darüber empfand, dass sich Martin in Luft auflöste.³⁸² Was sich in der wortreichen Trauer aus ep. 1 verbarg. Und in dem Brief an Bassula jubelnd zu Tage trat. Denn Schreiben über Trauer ist - was für die Liebe ebenso gilt - nicht mit Trauer identisch, sondern als Akt lebensnah. So wie auf Beerdigungen - ungeachtet realer Trauer - die Freunde der Überlebenden mitschwingt, dass es nicht auch bei ihnen bereits einschlug. Was sich - selbst darin liegt nichts Anstößiges - verschärft, wenn ein gespanntes Verhältnis zu den Betreffenden existiert. Oder wenn man über sie schreiben will. Ich erinnere, dass sich, nach seinem Tod, etliche in Zeitungen als nahe Freunde Fassbinders³⁸³ bezeich-

381 Die immerhin (*Dialogi* II, 1) in Form einer kraftlosen Dublette erscheint, worauf wir, in Zusammenhang mit den gleich angesprochenen später vielleicht modifizierten Konturen, an gegebener Stelle eingehen werden

382 *So kam es, dass die Erinnerung an meine Sünden, die ja den Anlass gab zu meinem nachdenklichen Sinnen, mich ganz traurig stimmte und krank machte. Von Seelenangst ermattet, warf ich mich dann aufs Rubelager. Der Schlaf überkam mich, wie es ja oft die Traurigkeit mit sich bringt ... Da kam es mir auf einmal vor, als sehe ich ... Martin vor mir ... es fällt mir schwer, das auszudrücken. Martinus lächelte mir eine Weile zu und hielt in seiner Rechten das Büchlein, das ich über sein Leben geschrieben hatte. Ich umfasste seine heiligen Knie und bat um seinen Segen ... Da fühlte ich seine Hand auf meinem Haupt liegen; wie wohl war mir bei dieser lieben Berührung! Während er bei der feierlichen Segensformel die seinem Munde so geläufigen Worte des Kreuzeszeichens wiederholte, schaute ich unverwandt auf ihn ... Da ward er plötzlich in die Höhe entrückt und mir entrissen. Er schwebte durch den unermesslichen Luftraum; während ihn eine Wolke schnell davontrug, folgte ihm mein Blick unablässig, bis ihn der offene Himmel aufnahm und ich ihn nicht mehr sehen konnte. - (ep. 1)*

383 Rainer Werner Fassbinder (1945-1982), deutscher Filmmacher

neten, von denen ich es nie gedacht hätte. Solche die nie wagten, dies vorher zu tun. Als hätten sie ein vernichtendes Dementi dieser fürchterlichen Persönlichkeit befürchtet (die im Freundeskreis sehr süß gewesen sein soll). Und Sie haben ja selber bemerkt, mit welcher zaghafter Vorsicht ich mein freundschaftliches Verhältnis zu Werner Schröter umschrieb. Das gleiche würde ich bei Jean-Marie Straub tun (oder selbst Christoph Schlingensiefel). Der Tod beseitigt diese Hemmungen. Gerade für Schriftsteller, diese Kannibalen des sehr Lebendigen.

Doch selbst ein positives Urteil des Heiligen Martin könnte Sulpicius verschwiegen haben. Um Martins Ansicht ebenfalls lieber in heilige Luft sich auflösen zu lassen. Das mag, zumal wir uns alle über Lob freuen, paradox anmuten. In unserer Untersuchung der *Dialogi* wird jedoch mehrfach zu erwägen sein, inwiefern Martin bei gewissen Dingen vielleicht nicht laut wollte werden lassen, dass Sulpicius mit seiner ausdrücklichen Zustimmung schrieb.

Denn dort, bei der mehrfach nun angekündigten Analyse jener Dialoge, die oft den Charakter flüchtiger Traumvisionen haben, bewegen wir uns dann auf äußerst, äußerst dünnem Eis. Einem, dessen Substanz, wenn man so will, bloß in schubweise ausgeatmeter Luft besteht, in verdichtetem, menschenproduzierten Kohlendioxid gewissermaßen, das sich im eisigen Wind eines düsteren Jahrtausends allmählich abgekühlt und nur stellenweise verfestigt hat. Dem aber nicht einmal 1500 Jahre Gelehrtenfleiß rechte Solidität verliehen, sodass schon der warme Atem unseres Betrachtens das Feste daran wieder auftauen lassen kann.

Aber bevor es zu diesen noch heute, ja: atmenden „*Dialogi*“ kam, erhielt Sulpicius - *tolle-scribe* - (wieder mag die herausgeberfreudige Bassula ins Spiel gekommen sein) den Auftrag zu einer reinen Fleißarbeit, zu nämlich einer handlichen Kirchengeschichte (in zwei Büchern), mit Hilfe derer ein halbwegs gebildeter Laie endlich einmal verstehen konnte, was es mit dem christlichen Glauben, mit Bibel und Kirche, eigentlich auf sich hat. Eine Arbeit, die wohl auch ihm selber erst eine gewisse Sicherheit im Umgang mit dem Christlichen gab.

Die Kirchengeschichte des Sulpicius

Die *Historia ecclesia* (wie in Buch I, Kap. 1 sofort dargelegt) ist der Versuch, eine Kompaktversion der Heiligen Schriften, also der Bibel und der wichtigsten Kirchentheoretiker - herzustellen. Wobei Sulpicius (indes eher lustlos) in Buch II auch versucht, profane Autoren ins heilige Geschehen zu integrieren; dabei (wohl weil zu kompliziert) keine ins Einzelne gehende Beschreibung der Zeit des Neuen Testaments // ein Anti-Markion also aus Bequemlichkeit //.

Buch I (Kap. 2 bis 54) ist ein auch heut noch gut lesbarer *Readers Digest* der Bibel von der Genesis bis zur Babylonischen Gefangenschaft.

Buch II beginnt bei Daniel und Nebukadnezar, wobei es (wohl in Übernahme von anderen Kirchenhistorikern) zu Synchronisierungs-Versuchen mit der Welt-Geschichte kommt (Perser etc., z. T. auch via Vergil injiziert); in Kap. 9 tauchen Kyrus, Ataxerxes und Tarquinius Superbus auf, Synchronisierung fortan auch zur römischen Geschichte; Perser bis in Kap. 14 (Judith etc.) präsent; Kap. 17 Auftritt des Großen Alexander; Kap. 18 Seleukiden; Kap. 20 Bibel: Matthatias; dann Judah etc., etc; Kap. 26 Auftritt Pompeius; Kap. 27 Herodes; und die Geschichte Christi gleich mit, in einem einzigen Kapitel - das ist kühn:

(II, 27): *Then Herod, a foreigner, the son of Antipater of Askelon, asked and received the sovereignty of Judaea from the senate and people of Rome. Under him, the Jews began for the first time to have a foreigner as king. For as now the advent of Christ was at hand, it was necessary, according to the predictions of the prophets, that they should be deprived of their own rulers, that they might not look for anything beyond Christ. Under this Herod, in the thirty-third year of his reign, Christ was born on the twenty-fifth of December in the consulship of Sabinus and Rufinus. But we do not venture to touch on these things which are contained in the Gospels, and subsequently in the Acts of the Apostles, lest the character of our condensed work should, in any measure, detract from the dignity of the events; and I shall proceed to what remains. Herod reigned four years after the birth of the Lord; for the whole period of his reign comprised thirty-seven years. After him, came Archelaus the tetrarch, for eight years, and Herod for twenty-four years. Under him, in the eighteenth year of his reign, the Lord was crucified,*

Fufius Geminus and Rubellius Geminus being consuls; from which date up to the consulship of Stilico, there have elapsed three hundred and seventy-two years.

interessant schon wegen der Datierungsmethode. Doch auch wegen der Knappheit. Besser geht's kaum, kein Wort zu viel. Dieser Sulpicius war also kein Spinner, er wusste wie man knapp erzählen kann und Sachen konzentriert. Müsste ich selber die Bibel kompakt darstellen, würde mich das gewiss vier Jahre kosten. Mit einem Resultat, das um vieles schlechter wäre als das des Sulpicius. Na, ja, vermutlich ist vieles nur abgeschrieben. Trotzdem: ein Mann der genau wusste, was er da tat, kein onkelhafter Märchenerzähler, den sein Stoff überfordert, keiner, dem die Pferde durchgehen.

weiter: Kap. 28 Nero; Petrus, Paulus - die Legende, die Botschaft stand; Kap. 29 Christenverfolgung, Neros Tod ungewiss, d. h. Sueton oder Tacitus waren nicht mehr geläufig; oder er hat in der Schule geschlafen; Kap. 30 Nachfolger Neros dagegen alle bekannt, Titus zerstört Jerusalem; Kap. 31 Domitian bis Hadrian, Christenverfolgungen; Kap. 32 Antonius Pius bis Diocletian; alles ausschließlich unter dem Aspekt Christenverfolgung; Kap. 33 Konstantin: *From that time, we have continued to enjoy tranquillity; nor do I believe that there will be any further persecutions, except that which Antichrist will carry on just before the end of the world*; Helena (die Mutter des Konstantin) riss Tempel in Jerusalem ein, um Kirchen bauen zu lassen; Fußspuren Christi noch zu sehen; Kap. 34 Auffinden des Heiligen Kreuzes durch Helena³⁸⁴; Kap. 35 Arianismus, Nicäa; Kap. 36 Athanasius, Sardes, Konstantins Tod; // verwechselt Konstantin mit Konstantin II, hm... mal sehn, was die Textkritik dazu sagt// Kap. 37 weiter Streit mit Arianern, die sich maskieren; Sabellius; Kap. 38 Constantius unter dem Einfluss arianischer Bischöfe, Magnentius, Schlacht bei Mursa; Constantius-Anekdote; interessiert ihn nur insofern als Bischof Valens Einfluss auf den Kaiser gewann; Kap. 39 Konzile von Arles, Béziers, Mailand; Verbannte mit Namen genannt, Hilarius etc.; auch die komplizierte Rolle von Liberius, dem Bischof Roms, wird geschildert; Auxentius von Mailand, der in Martins-Vita auftaucht, ebenfalls erwähnt; relativ komplex; Kap. 40 Formulierung des Arianismus; Kap. 41 Synode von Rimini (359), sehr ausführlich; Kap. 42 Konzil von Seleukia 359; Hilarius viertes Jahr im Exil (d. h. laut Sulpicius schon seit 356 in Phrygien); Kap. 43 Synode von Rimini Fortsetzung, mit erstaunlich komplexer Beschreibung der Soziodynamik unter den von Überlebensängsten gepeinigten

384 Die Episode verrät, dass Sulpicius Kirchengeschichte nicht vor 403 beendet gewesen sein konnte, denn die Geschichte von der Entdeckung des Wahren Kreuzes durch Helena erfuhr Sulpicius erst durch einen Brief des Paulinus, der 402/403 geschrieben wurde - Paul. Nol. Ep. 31

Bischöfen; Kap. 44 dto.: Christus ist eine Kreatur; Kap. 45 Rimini beendet, totaler Sieg der Arianer, nach 9 Monaten; Hilarius schreibt Briefe an Constantius (360), darf nach Gallien zurück, stirbt 6 Jahre später (keine Erwähnung Julians); Kap. 46 Priscillianismus, Abriss der Gnostik; Kap. 47 Priscillianismus in Spanien; Kap. 48 Priscillian nach Rom, Euchrotia und Procula-Episoden; nicht vom Papst empfangen, kehrt nach Spanien zurück; Kap. 49 Maximus Usurpator in Trier, Ithacius (der Gegner Priscillians) intrigiert, Priscillian appelliert an die weltliche Macht - das antagonistische Zusammenspiel der diversen Bischöfe wieder recht differenziert erfasst; Kap. 50 Prozess gegen Priscillian in Trier unter Maximus, Martin von Tours anwesend, Priscillian streitet seltsame Praktiken nicht ab; Kap. 51 Priscillian, Euchrotia und einige andere werden geköpft; Spanien streitet weiter...

Generell: ohne weltlich-historisches Interesse, Nero gilt als vermisst; Diocletian nur als Christenverfolger interessant; keine Erwähnung der Konstantinischen Nachfolgekämpfe, nichts von Julian und den Valentinians; in Kapitel 34: „wir“ !!! - die Christenheit; Kap. 42: Konzil von Seleucia 359; Hilarius im vierten Jahr dort im Exil; d. h, bereits seit 356 dort.³⁸⁵ Danach persönliches Geschick des Hilarius wichtiger als alles andere; Recherche darüber führte wohl zu differenzierter Darstellung des Konzils von Rimini, wo Hilarius nicht selber präsent sein konnte, es aber gern gewesen wäre; ja, interessant ist vor allem Rimini; und, wegen der Anwesenheit Martins, die Verurteilung des Priscillian in Trier. Aber eher journalistisch, könnte in der FAZ stehen, ohne geistige Durchdringung.

- 6 -

Priscillian

Die Interaktion Martins mit Priscillian ist unübersichtlich, weil sie aus 3 verschiedenen Arbeiten des Sulpicius erschlossen werden muss: 1.) der *Vita des Martin*, worin „Trier“ nur den hohen Rang Martins signalisiert; 2.) seiner *Historia ecclesia*, wo anhand Priscillians beispielhaft demonstriert wird, wie die Kirche mit Häresien umging; 3.) in den *Dialogi*, in denen der Prozess gegen Priscillian mit traumhaften Phantasien vermischt wird.

dass Sulpicius (geb. 363) während des Strafprozesses zufällig in Trier weilte, ist extrem unwahrscheinlich. Dann hätte er den Trier-Besuch Martins in der *Vita* präziser geschildert, nicht als leeres Maskenspiel, als

385 d.h. Martin musste, wie bereits erörtert, blitzschnell in Poitiers antanzen

Phantasiepalast-Begegnung. Was leider noch mehr gegen die Bissula-Bassula-Ausonius-Connection spricht, für die ich immer noch eine Schwäche hab...

Sulpicius musste sich seine Kenntnisse erst erarbeiten, aber er hat tüchtig recherchiert:

Kap. 48: Während er im Osten zunehmend bedeutungslos wurde, drang der Manichäismus über Nordafrika (wo er den Heiligen Augustinus infizierte) in den vom arianischen Streit kaum beleckten Westen ein. Vor allem per einem gewissen Marcus, Ägypter, der sich bei gebildeten spanischen Kreisen einnistete und zu seinen Anhängern bald den Rhetor Elpidius und eine vornehme Dame namens Agape zählte. Durch Priscillian, sowohl gebildet als auch aus guter Familie, gewann die Sekte Halt, wobei die dogmatische Basis nun von Dunkel überwölbt ist, da sich keine ihrer Schriften erhielten. Spürbar ist ein Hang zum Asketismus, mit Nachtwachen und Fasten über das gewöhnliche Maß hinaus, wobei man großem Reichtum abhold war und streng im Genießen: *habendi minime cupidus, utendi parcissimus*.

Dass dies stimmen wird, ist schon dadurch belegt, dass nach dem Verbot häufiges Fasten ausreichte, sogar angesehene Mönche des Priscillianismus zu verdächtigen - selbst Martin, ungeachtet seines bischöflichen Ansehens, weshalb Sulpicius³⁸⁶ meint, Martin habe der Bekämpfung der Priscillianer vor allem wegen ihrer auch von ihm propagierten Askese widersprochen. Also damit sein Versuch, gallische Klosterstrukturen zu etablieren, nicht in Mitleidenschaft gezogen wird.

Sulpicius findet indes auch einiges an Priscillian zu tadeln: mit schlagfertiger Disputier-Kunst verbundene Wohlredenheit etwa, *facundus, multa lectione eruditus, disserendi ac disputandi promptissimus*, oder aufgeblasenen Stolz auf profanes Wissen, *sed idem vanissimus et plus iusto inflatior profanarum rerum scientia*. Die Menschen, darunter zahlreiche Rhetoren³⁸⁷ und schöngeistige Frauen, strömten ihm jedenfalls zu - *mulieres novarum rerum cupidae, fluxa fide et ad omnia curioso ingenio, catervatim ad eum confluebant* -, wie

386 *Chron.* II, 50.3 und, unseriös: *Dialogi* III, 11. 5

387 He (...) drew into its acceptance many persons of noble rank and multitudes of the common people by the arts of persuasion and flattery which he possessed

Sulpicius in Verwandlung des bekannten Spruches von Sallust schrieb³⁸⁸,

Besides this, women who were fond of novelties and of unstable faith, as well as of a prurient curiosity in all things, flocked to him in crowds.

Mindestens zwei dieser interessant ihm zuströmenden Damen verloren wegen ihrer Verwicklung mit Priscillian das Leben: Euchrotia, die Witwe eines Festredners, der einst Julians Taten verherrlich hatte, und eine ebenfalls im Rhetoren-Kreis beheimatete Dame namens Urbica³⁸⁹, die 386 in Bordeaux gesteinigt wurde.

- 7 -

Von Saragossa nach Trier

Im Jahr 380 wurden Priscillian und 2 Bischöfe - *Instantius* und *Salvianus* - in Saragossa von der Kommunion ausgeschlossen, wovon sich die beiden Bischöfe aber so wenig eingeschüchtert fühlten, dass sie Priscillian zum Bischof des portugiesischen Avila ernannten. Worauf andere Bischöfe unter Führung des *Ithacius* von Kaiser Gratian ein Reskript erwirkten, dass die Saragossa-Beschlüsse Gültigkeit hätten. Unter diesem Reskript duckten sich die Priscillianer, aber sie gaben nicht auf und gedachten, beim Papst in Rom um Gerechtigkeit zu bitten. Auf dem Weg zeigten sie sich bei den guten Einwohnern der Stadt Elusa (unweit Bordeaux): *maximeque Elusanam plebem, sane tum bonam et religioni studentem, pravis praedicationibus pervertere*. Um diese durch ihre Lehre zu pervertieren - ein Ort, der Sulpicius vertraut war, auch daher vielleicht sein Interesse. Da man sie dort nur kurz duldet, geht die Reise weiter, was sich bei Sulpicius so liest:

„Aus Bordeaux durch //Bischof// Delfinus vertrieben, hingen sie trotzdem eine Weile noch auf dem Land der Euchrotia herum, wo sie nicht wenige mit ihren Irrtümern ansteckten. Dann setzten sie ihre Fahrt in schamloser und schimpflicher Gesellschaft fort, mit außer ihren Gattinnen auch etlichen fremden Frauen. Unter ihnen Euchrotia und deren Tochter Procula, wobei man von dieser erzählt, sie habe, als sie in Hurerei von Priscillian schwanger ward, durch das Benutzen gewisser

388 *fluxe fide* in Jug. 111

389 *Prosper Tiro* (390-455), ein Weggefährte des Hilarius von Poitiers, Chronik zum Jahre 385 -- wobei jene Dame eine nahe Verwandte des von Ausonius in *prof.* 21 gepriesenen Grammatikers Urbicus sein dürfte (und vielleicht auch der Pomponia Urbica aus *parent.* 30)

Pflanzen abgetrieben“.³⁹⁰

a Burdigala per Delfinum repulsi, tamen in agro Euchrotiae aliquantisper morati, infecere nonnullos suis erroribus. (3) inde iter coeptum ingressi, turpi sane pudibundoque comitatu, cum uxoribus atque alienis etiam feminis, in quis erat Euchrotia ac filia eius Procula, de qua fuit in sermone hominum Priscilliani stupro gravidam partum sibi graminibus abegisse.

In Rom und Mailand wurden Priscillian und seine Delegation zwar nicht von Papst Damasus oder Ambrosius empfangen, aber durch Bestechung des kaiserlichen Ministers Macedonius erreichen sie eine Zurücknahme des Gratianschen Reskripts und konnten ihre Bischofssitze wieder einnehmen. Die Reise war erfolgreich.

(4) hi ubi Romam pervenere, Damaso se purgare cupientes, ne in conspectum quidem eius admissi sunt. regressi Mediolanum aequae adversantem sibi Ambrosium reppererunt. (5) tum vertere consilia, ut, quia duobus episcopis, quorum ea tempestate summa auctoritas erat, non illuserant, largiendo et ambiendo ab imperatore cupita extorquerent. ita corrupto Macedonio, tum magistro officiorum, rescriptum eliciunt, quo calcatis, quae prius decreta erant, restitui ecclesiis iuebantur.

Aber der als Augustus des Westens folgende Maximus wollte nach seiner Usurpation gegenüber dem rechthgläubigen Kaiser Theodosius nicht auch noch als Ketzerbeschützer dastehen und war den spanischen Bischöfen - vielleicht auch weil er selbst wohl spanischer Herkunft war - geneigter als der inzwischen umgebrachte Gratian. Als er sich dazu bereit erklärte, auf ihre Forderungen einzugehen, verfasste, den sich drehenden Wind nutzend Ithacius eine Anklageschrift und Maximus ließ 384 alle an den Vorfällen Beteiligten zu einer Synode nach Bordeaux einbestellen.³⁹¹

(II, 49) Accordingly, Instantius and Priscillian were escorted thither and, of these, Instantius was enjoined to plead his cause; and after he was found unable to clear himself, he was pronounced unworthy of the office of a bishop. But Priscillian, in order that he might avoid being heard by the bishops, appealed to the emperor.

390 Sulpicius Severus, "Kirchengeschichte" II, 48 ff.

391 Wo, nach der Chronik des Idatius (*Monum. Germ. auct. antiq. XI, 15*), auch Martin anwesend gewesen sein soll. Idatius (gest. 470) war zwar kein Augenzeuge, aber doch noch recht zeitnah.

Priscillian befürchtete indes wohl, in der Stadt, deren Bischof ihn vertrieben hatte, kein Recht zu bekommen, und appellierte daher an ein weltliches Gericht in Trier. Wodurch der Fall der geistlichen Gerichtsbarkeit entzogen und als kriminelles Vergehen nun am kaiserlichen Hof untersucht wurde.

- 8 -

Der Prozess gegen Priscillian in Trier

Was nach damaliger Gesetzeslage, anders als bei kirchlichen Vorgehen, nicht bloß für Priscillian, sondern auch für entfernte Anhänger schwere Strafen zur Folge haben und die gesamte Sekte in Mitleidenschaft ziehen konnte. Priscillian riskierte also viel. Denn Anklage auf *maleficium* - die gängige Bezeichnung für jeden Unfug verbotener Künste - war von Valens und Valentinian bei der Verfolgung heimlicher Anhänger Julians, in Reaktion auf die von Julian bevorzugten neu-platonischen Philosophen mit ihrem Hang zu Magie, ein leicht nutzbares Instrument zur Verfolgung Missliebiger geworden. Was, nicht zuletzt auch zu fiskalischen Zwecken, Hand in Hand mit zahllosen Hinrichtungen, bis zum Verbrennen ganzer Bibliotheken führte, wenn man darin Schriften vermutete, die abergläubisches Gedankengut verherrlichten. Die legale Maschinerie erreichte eine fürchterliche Leichtigkeit, mit der nach Gutdünken gegen ganze Klassen und Religionsgruppen (auch die Manichäer) vorgegangen werden konnte.³⁹² Diese Maschinerie traf Priscillian mit voller Wucht.

Er konnte nicht leugnen, die betreffenden zoroastrischen und andere magische Bücher studiert zu haben, um zu seiner sinnbildlichen Deutung des menschlichen Körpers zu gelangen, bei der die einzelnen Glieder Teile des Himmelsgebäudes entsprachen. Ebenso wenig ließ sich abstreiten, dass er nächtliche Versammlungen abgehalten hatte, wie sie ein von Valentinian kürzlich erlassenes Gesetz zu magischen Praktiken ausdrücklich verbot.³⁹³

Sodass er des Verbrechens des *maleficium* überführt galt, und gemäß dem Gesetz hingerichtet werden sollte:

(II, 50. 8) *is Priscillianum gemino iudicio auditum convictumque maleficii nec diffitentem obscenis se studuisse doctrinis, nocturnos etiam turpium feminarum*

392 Ammian 28.1 und 29. 1 und 2, sowie Zosimos IV, 13-16

393 Cod. Theod. 9, 16, 7

egisse conventus nudumque orare solitum, nocentem pronuntiavit redegitque in custodiam, donec ad principem referret. gesta ad palatium delata censuitque imperator, Priscillianum sociosque eius capite damnari oportere.

He tried Priscillian in two assemblies, and convicted him of evil conduct. In fact, Priscillian did not deny that he had given himself up to lewd doctrines; had been accustomed to hold, by night, gatherings of vile women, and to pray in a state of nudity. Accordingly, Evodius pronounced him guilty, and sent him back to prison, until he had time to consult the emperor. The matter, then, in all its details, was reported to the palace, and the emperor decreed that Priscillian and his friends should be put to death³⁹⁴.

Wobei die so ausgesprochene Obszönität weniger eindeutig ist als sie hier klingt, da man sie z. T. auch als Übersetzer-Übertreibung begreifen kann: denn die *obscenae doctrinae*, zu deren Studium sich Priscillian bekennt, könnten den Manichäismus bezeichnen und nicht unbedingt Obszönitäten im heutigen Sinn.³⁹⁵ *Nocturni conventus* wiederum ließe sich als nächtliche Versammlung im Sinne des Verbotes von magischen Events verstehen, und die *turpes feminae* (das Adjektiv *turpis* (= schamlos) mag ein willkürlicher Zusatz des Sulpicius sein³⁹⁶) sowie *nudum orare solium* mögen sich auf Priscillians Deutung des menschlichen Körpers bezogen haben. Doch bereits die harmlosere Deutung hätte ein Todesurteil gerechtfertigt.

Wobei Maximus in einem Brief an Papst Siricius³⁹⁷ seine Aktionen (und noch zwei weitere Todesurteile in Bordeaux) wohl in der Hoffnung meldete, nun als die Kirche verteidigender Champion geachtet zu werden, was seine Legitimität erhöhte.

Insofern könnte die sexuelle Färbung bei Sulpicius Übertreibung sein, entweder auf Hörensagen basierend oder aus Neigung. Denn von der Tendenz her war er ein Anti-Intellektueller, der im Heiligen Martin ein Modell für seine Haltung sah, wobei er selber dem Manichäismus, den er zu Beginn ja überraschend vorurteilsfrei darstellte, wohl mit einer gewissen Faszination gegenüber stand. Neidisch war er aber offenbar auf die rednerische Potenz

394 Sulpicius Severus, "Kirchengeschichte" II, 50

395 Auch bei Claudianus (bell. get. 3. 6) kommt *obscenus* im Sinne von widerwärtig vor

396 Wobei "turpe" (neutrum, Genetiv: *turpis*), das "Böse" ist

397 Pontificum Rom. epistulae genuinae, ed. Schönemann, Seite 419

und die überlegene Bildung des Priscillian. Mag sein, dass er deshalb dazu neigte, sie mit sexueller Potenz zu verbinden. Insofern könnte sein Vokabular Ausdruck einer faszinierten Befürchtung sein. Wobei er gern in Kauf nahm, dass es den insgeheim Beneideten nachdrücklich disqualifizierte. Sein zweimal mit Killerinstinkt gesetztes *turpe* (ohne welches Priscillians Verhalten nicht „schamlos“, sondern relativ harmlos aussehen würde - fast wie das dasjenige des Hieronymus im Umgang mit der Heiligen Paula und deren Tochter Eustochium) ist dafür ein mörderisches Indiz. Zumal er die Schwangerschaft der unglücklichen Procula (und die mögliche Vaterschaft Priscillians) wieder nur mit einem vagen „man erzählt“ - *de qua fuit in sermone hominum* - belegte.

Aber leider dürfte auch das kaum die Wahrheit sein. Denn in diesem Falle könnte Ausonius in seinem um 388 geschriebenen Gedicht auf einen verstorbenen Gelehrten-Bekanntem nicht davon überzeugt sein, dass dessen Witwe Euchrotia zu Recht hingerichtet wurde und Procula tatsächlich in unsägliche Schande geriet. Was, wenn es nicht die Wahrheit war, zumindest der von den meisten geteilten Vorstellung dessen entsprechen dürfte, was sich abgespielt hatte. Auf Grund derer man dann auch die gute Urbica in Bordeaux steinigte. Sulpicius konnte die Wahrheit also nicht manipulativ erzeugt haben, sondern nur referieren, was man erzählte. Und wenn selbst so informierte Gestalten wie Ausonius derlei Ansichten teilten, ist wohl tatsächlich davon auszugehen, dass *turpe*, dass also das sexuell Verrufene und Böse, eine gewisse Rolle bei den Priscillianern gespielt haben.

Sodass „*unsere*“ Priscilla ruhig weiter im schönen Jahr des Herrn 384 unweit von Bordeaux in eine Reihe sonderbarer Veranstaltungen geraten darf, bei denen verwirrte Anhänger des Priscillian der Welt, mit geschmeidig - „*Hm, wären Sie wirklich interessiert? ... Ja? ... Ja? ...*“ - süßen Worten (und organisch daraus sich ergebenden Taten), die böse Hyle austreiben wollten, so viel wir wissen sogar mit für alle Beteiligten z. T. beachtlichem Genuss (für den sie verdienstermaßen dann allesamt in die Hölle kamen) ...

- 9 -

Martins Rolle

Während dieses rein *weltlichen* Prozesses, mit dem die Kirche (anders als oft dargestellt) nichts mehr zu tun hatte, kam es zu erregten Diskussionen

innerhalb der spanisch-gallischen Bischofschaft, die das Geschehen misstrauisch beäugte. Wobei, und das ist für uns interessant, auch der Heilige Martin (anders als noch in der Vita, wo er nur als zufälliger Essensgast des Kaisers in Trier weilte) plötzlich eine Rolle spielt.

Sulpicius stellt in seiner Beschreibung des folgenden Geschehens indes zunächst Bischof Ithacius in den Mittelpunkt³⁹⁸, der (mit einem gewissen Ydacius) beim Kaiser die formale Anklage gegen Priscillian eingebracht hatte und charakterisiert ihn als frech, geschwätzig, unverschämt. Einer, der, von seinem Erfolg berauscht, in halbprivater Runde davon schwadroniert, dass man, ganz wie den Priscillianern, allen übereifrigen Asketen und super-sorgfältigen Lesern religiöser Schriften den Prozess machen sollte. Wobei dieser, wie Sulpicius schreibt, elende Wurm, nicht davor zurückschreckte, auch den (seinerzeit bereits apostelgleichen!) Martin und seine Mönchsgemeinschaft in Tours zu verleumden:

(II, 50. 4) *ausus etiam miser est ea tempestate Martino episcopo, viro plane Apostolis conferendo, palam obiectare haeresis infamiam.*

Von dem sich nun herausstellt, dass er sich ebenfalls in Trier eingefunden hat und jenem Ithacius seinerseits vorwirft, dass es durch seine überzogenen Anklagen überhaupt zu einem weltlichen Prozess gegen einen Bischof kam. Stattdessen hätte man sich mit Exkommunikation begnügen sollen, denn in solchen Fällen solle allein die Kirche Richter sein, nicht die weltliche Gewalt.³⁹⁹ Wobei Martin darüber hinaus ganz nebenbei beim Kaiser bewirkte, dass der Prozess ausgesetzt wurde.⁴⁰⁰

398 Dieser schrieb, nachdem er wegen seiner Rollen bei diesem Prozess von einigen Bischöfen angefeindet wurde, eine Apologie, worin er sich rechtfertigt und seine Vorwürfe gegen die Priscillianer zusammenfasste (und eventuell ein zusätzliches Vorgehen gegen Anhänger Priscillians in Spanien empfahl) - erwähnt bei Isidor von Sevilla Vir. illustr. 15,19: "*scripsit quemdam librum sub apologetici specie...*" - dieses Pamphlet sollte den Stil aller späteren Beschuldigungen prägen und war die Hauptquelle nicht nur für Hieronymus, der sich knapp dazu äußerte, sondern wohl auch Sulpicius.

399 (II, 50. 5) *namque tum Martinus apud Treveros constitutus non desinebat increpare Ithacium, ut ab accusatione desisteret, Maximum orare, ut sanguine infelicitium abstineret; satis superque sufficere, ut episcopali sententia haeretici iudicati ecclesiis pellerentur; saevum esse et inauditum nefas, ut causam ecclesiae iudex saeculi iudicaret.*

400 (6) *denique quoad usque Martinus Treveris fuit, dilata cognitio est; et mox discessurus egregia auctoritate a Maximo elicitu pansionem, nihil cruentum in reos constituendum.*

Der steife Höflichkeitsbesuch am Kaiserlichen Hof, dessen Höhepunkt ein nicht ordnungsgemäß weitergereichtes Trinkgefäß war (und, retrospektiv, der hohe Rang der interessiert teilnehmenden Anwesenden) verwandelt sich also in der „*Historia ecclesia*“ in eine massive Intervention, die eine Prozess-Maschinerie sofort zum Stillstand bringt. Wobei der wundersame Einfluss, den Martin auf Kaiser Maximus ausübt, leider nur anhält, solange der Heilige in Trier weilt. Denn sobald er Trier den Rücken kehrte, vertraute der Kaiser den Prozess seinem Präfekten Evodius an, einem *vir acer und severus*, wie Sulpicius uns jetzt wissen lässt, einem *scharfen und strengen* Charakter:

But subsequently, the emperor being led astray by Magnus and Rufus, and turned from the milder course which Martin had counseled, entrusted the case to the prefect Evodius, a man of stern and severe character.

(II, 50. 7) *sed postea imperator per Magnum et Rufum episcopos depravatus et a mitioribus consiliis deflexus causam praefecto Euodio permisit, viro acri et severo.*

Obwohl derselbe Evodius in der Vita, als anlässlich von Martins Trier-Besuch⁴⁰¹ bloß von einem netten Herrenabend die Rede war, noch panegyrisch als Muster aller Gerechtigkeit - *consul Euodius, vir quo nihil umquam iustius fuit* - bezeichnet wurde.⁴⁰²

Wobei jener plötzlich nun furchtbar scharfe Evodius, wie im letzten Kapitel dargestellt, Priscillian sofort des *maleficium*s überführt, was bedeutete, dass er und seine Anhänger der Gesetzeslage nach zum Tode verurteilt waren.

(8) *is Priscillianum gemino iudicio auditum convictumque maleficii nec diffidentem obscenis se studuisse doctrinis, nocturnos etiam turpium feminarum egisse conventus nudumque orare solitum, nocentem pronuntiavit redegitque in custodiam, donec ad principem referret. gesta ad palatium delata censuitque imperator, Priscillianum sociosque eius capite damnari oportere.*

Und das wurde nach dem Abschlagen einer Revision in die Tat umgesetzt, indem man Priscillian, Euchrotia und etliche ihrer Anhänger kurzerhand

401 Vita M. 20

402 Daher wird die in der Vita erscheinende Trier-Szene kaum einen zweiten Besuch zum Gegenstand haben (wie manchmal - aus dem Konsulat des Evodius 386 geschlossen - geschrieben wird; die Anführung des Consul-Titels ist eher posthume Summe.

köpft und andere, minderbeteiligte, in entlegene Gebiete verbannte:

Accordingly, under him as prosecutor, Priscillian was condemned to death, and along with him, Felicissimus and Armenius, who, when they were clerics, had lately adopted the cause of Priscillian, and revolted from the Catholics. Latronianus, too, and Euchrotia were beheaded. Instantius, who, as we have said above, had been condemned by the bishops, was transported to the island of Sylina which lies beyond Britain. A process was then instituted against the others in trials which followed, and Asarivus, and Aurelius the deacon, were condemned to be beheaded, while Tiberianus was deprived of his goods, and banished to the island of Sylina. Tertullus, Potamius, and Joannes, as being persons of less consideration, and worthy of some merciful treatment, inasmuch as before the trial they had made a confession, both as to themselves and their confederates, were sentenced to a temporary banishment into Gaul.

oder im druckvollen Latein des Sulpicius:

(II, 51. 2) *ita eo insistente Priscillianus capitis damnatus est, unaque cum eo Felicissimus et Armenius, qui nuper a catholicis, cum essent clerici, Priscillianum secuti desciverant. (3) Latronianus quoque et Euchrotia gladio perempti. Instantius, quem superius ab episcopis damnatum diximus, in Sylinancim insulam, quae ultra Britannias sita est, deportatus. (4) itum deinde in reliquos sequentibus iudiciis, damnatique Asarivus et Aurelius diaconus gladio, Tiberianus ademptis bonis in Sylinancim insulam datus. Tertullus, Potamius et Iohannes, tamquam viliores personae et digni misericordia, quia ante quaestionem se ac socios prodidissent, temporario exsilio intra Gallias relegati.*

Was uns zumindest klarmacht, dass Sulpicius von diesen 11 Jahre zurückliegenden Vorgängen nichts wusste, als er 396 die Vita Martins niederschrieb, sonst hätte er Evodius kaum mit diesem netten Attribut, hätte er ihn seinerzeit nicht als Muster der Gerechtigkeit, als *vir quo nihil umquam iustius fui*, ausgestattet.

Der in der Vita als harmlos charakterisierte Besuch wird also auf Bemerkungen Martins (oder seiner Mönche) zurückzuführen sein, denen zufolge

er mal im Trier beim Kaiser eingeladen war⁴⁰³ und die Gesellschaft eines Mönchsbruders der des Kaisers vorzog, eine in Mönchskreisen zur Verherrlichung des eigenen Tuns nicht unplausible Anekdote⁴⁰⁴, die vielleicht sogar auf Wahrheit beruht.

Wodurch sich drei Möglichkeiten ergeben: 1.) Nachdem der Heilige Martin die von Sulpicius verfasste Vita las, hat er jene harmlos daherkommende Passage im persönlichen Gespräch geklärt und die nun in der „*Historia ecclesia*“ auftauchende Version mitgeteilt; 2.) Als Sulpicius (nach Martins Tod) die Vorgänge des Trierer Prozesses (für seine Kirchengeschichte) recherchierte, wurde es ihm in der modifizierten Form berichtet; 3.) Er hat sich - als er (nach Martins Tod) bei Recherchen erfuhr, dass Ithacius auch den Heiligen Martin ins Visier nahm - dieses Szenario einfach ausgedacht, um Martin zu mehr Profil zu verhelfen und von jedem durch Ithacius in die Welt gesetzten Makel zu reinigen. Wobei er scharf erkannte, dass die äußerliche Verwandtschaft Martins zu den Priscillianern (Askese, Dauerbeten etc) dessen Heiligwerdung gefährdeten (und damit die eigenen Anstrengungen, zum Paulus zu werden).

Dabei erscheint mir - angesichts der zahllosen unhegelianischen Unwahrscheinlichkeiten der Weltgeschichte natürlich nicht zwingend - die dritte Version, dass Sulpicius sich die Intervention bei Maximus also nur ausgedacht hat, am plausibelsten. Zumal die rätselhafte Zwietracht, von der wir erfuhren, dass sie in Tours am Ende der Vita herrschte - nicht nur unter den

403 Wobei lebensnah ist, dass man was von so einer außergewöhnlichen Essenseinladung verlauten lässt, um, ganz nebenbei, einen Eindruck von der eigenen Wichtigkeit zu geben; ich erinnere zum Beispiel ein privates Essen bei Durs Grünbein im vorletzten Februar (also 2007), an dem, außer seiner äußerst lebenswürdigen Gattin (die übrigens Eva heißt), auch Imre Kertesz, Magnus Enzensberger und dessen Frau teilnahmen, wobei ich mich ein bisschen genierte, dass ich den phantastischen Wein nur auf römische Manier mit reichlich Wasser verdünnt trinken durfte, wobei ich erstmals seit meinem Infarkt wieder ein wenig fettes Fleisch aß - ein von Frau Eva vorzüglich zubereitetes Saltimbucca! - , während mir Hans-Magnus, in seiner burschikos-lustigen Art, von den letzten Tagen des Weltkriegs erzählte und wie er an dessen Ende (anders als der Heilige Martin nicht erst mit 20 sondern bereits) als 15-jähriger desertierte und sich frohen Muts dann als Schwarzmarkt-Händler durch die Nachkriegswelt schlug, wobei er, ein Glückskind, es bis 17 zum ersten mal zum Millionär brachte. - Wobei ich natürlich nicht der erste war, dem er diese Geschichte anvertraute, jetzt steht sie sogar im Internet, aber das machte mir - die ganze Zeit in Angst vor einem neuen Herzinfarkt, weil ich mich erstmals wieder unter wirklich lebendige Leute gewagt hatte - nicht das Geringste aus, denn er war ein hochintelligenter Gesprächspartner, der hellwach zuzuhören verstand.

404 Zumal darin, in aller mildester, nun richtig schmackhaft gemachter Form, der Protest des jungen Martin gegenüber dem ebenfalls sehr jungen Julian anklang

Bischöfen, sondern ebenso in der Bevölkerung -, mit wachsender Skepsis gegenüber einem als Belästigung empfundenen Auftreten der Mönche zu tun haben könnte, deren bettlerartiges Outfit die Stadt verschandelte.

Wobei Sulpicius seinem Helden genau die Worte als Argumente in den Mund legt, die ihn selber dazu bewegt hatten, seine Kirchengeschichte an dieser Stelle ein wenig zu fälschen. Fortan spricht Christus also nur noch per Paulus.

- 10 -

Zusammenfassung des Prozesses von Trier

Wie stark das Gedankengut des Priscillianismus in Tours weiterhin brodelte, als Sulpicius die Vita verfasste (396), verrät folgende Passage, worin berichtet wird, was man sich in letzter Zeit in der Kloostergemeinschaft so alles erzählte.

Vita 24: Man hat erfahren, dass ungefähr zur selben Zeit in Spanien ein junger Mann durch viele Wunderzeichen sich einen Namen verschaffte. Zuletzt trieb er es in seinem Hochmut so weit, sich als Elias auszugeben. Da die meisten leichtsinnig daran glaubten, ging er noch weiter und gab sich für Christus aus. Auch hierbei spielte er seine Heuchlerrolle so gut, dass ein Bischof, namens Rufus, ihn sogar als Gott anbetete; wir erlebten, dass dieser später deshalb als Bischof abgesetzt wurde.

Interessant wirkt daran die Ahnungslosigkeit, mit welcher Sulpicius dies wiedergibt. Derzeit hat er anscheinend noch nichts von Priscillian gehört, dessen aufs Idiotenniveau reduzierte Geschichte in diesen Zeilen - und damit offenbar auch unter den Mönchen - weiter herumgeistert. Vor dem Sprung in die soziodynamische Komplexität, mit der er den Priscillianismus⁴⁰⁵ in der „*Historia ecclesia*“ abhandelt, kann man nur den Hut ziehen. In den drei, vier Jahren, die er brauchte, hat er die Hintergründe so gut es ging eruiert. Mehr weiß man auch heute kaum.

Und mit diesem 51. Kapitel endet seine Kirchengeschichte. Relativ abrupt, ohne verbindliches Schlusswort. Als sei ihr Ziel einzig gewesen, Martin in den Lauf der höheren Dinge zu integrieren. Als Zeitgenossen entging

405 Und nicht zuletzt auch die Synode von Rimini, wo man einen Eindruck davon gewinnt, wie subtil und brutal zugleich der Kaiser auf seine Bischöfe einwirkte.

Sulpicius vollkommen, dass die kirchliche Entwicklung mit diesem Prozess einen Abschluss fand. Die Wichtigkeit des Schlusssteins, den Theodosius setzte, vermochte er nicht zu erkennen. Wer will es ihm vorwerfen. Denn wie der Vesuvausbruch Pompeji unter sich begrub und den damaligen Zustand konservierte (und unter der Asche jedwedem Weiterentwickeln stoppte), so hat die Völkerwanderung die Weiterentwicklung der Kirche (und damit weiteren Streit) erzwungen zum Stillstand gebracht. Wie sollte Sulpicius das ahnen. Nein, er konnte nicht ahnen, dass sein schönes Gallien innerhalb der nächsten 10 Jahre Wüste werden würde. Stattdessen vernimmt man Vages von weiter brodelndem Bischofsstreit. In einem Sallust entlehnten, rhetorisch großspurig funkelnden Flirren der Zwietracht, worin behauptet wird, alles sei nun verstört und durch Streitigkeiten durcheinander geraten, insbesondere solche der Bischöfe, die alles korrumpiert hätten:

And now all things were seen to be disturbed and confused by the discord, especially of the bishops, while everything was corrupted by them through their hatred, partiality, fear, faithlessness, envy, factiousness, lust, avarice, pride, sleepiness, and inactivity. In a word, a large number were striving with insane plans and obstinate inclinations against a few giving wise counsel.

(II, 51. 9) *et nunc, cum maxime discordiis episcoporum omnia turbari ac misceri cernerentur cunctaque per eos odio aut gratia, metu, inconstantia, invidia, factione, libidine, avaritia, arrogantia, somno, desidia depravata, (10) postremo plures adversum paucos bene consulentes insanis consiliis et pertinacibus studiis certabant.*

Mit anderen Worten: eine große Anzahl Verrückter bekämpfte eine kleine Zahl von Vernünftigen aus unlauteren Motiven. Wie die Martins-Vita, mündet auch diese Arbeit in einer sonderbaren Unzufriedenheit mit dem Gang der Dinge.

Was man darüber hinaus heute über jenen Trierer Prozess in umfassend gefälliger Glättung lesen kann - vieles davon gleicht, vor allen bei älteren Kirchenhistorikern einem Eiertanz (z. T. wohl wegen der obszön kolorierten Passagen), bei dem man gewisse Sachen verbergen möchte, ohne genau zu wissen, worin deren zu verbergende Substanz eigentlich besteht - stammt aus den unseriöseren Dialogen⁴⁰⁶, von denen Sulpicius kreative Neu-Gestal-

406 wobei wir deren Seriosität an gegebener Stelle im Detail noch einmal überprüfen werden,

tung der Maximus-Episode eine erste Kostprobe gab.

Etwa die Einsicht, Martin habe der Bekämpfung der Priscillianer vor allem wegen der Ähnlichkeit zur von ihm selber propagierten Askese widersprochen, also damit ihr Verbot nicht den eigenen Versuch, gallische Klosterstrukturen zu etablieren, in Mitleidenschaft zog.⁴⁰⁷ Oder dass Martin diese Vorgängen so erschütterten, dass er fortan die Anwesenheit an anderen Synoden vermied, und eine Abnahme seiner Wunderkräfte zu spüren meinte.⁴⁰⁸ Bzw., dass er während der sechzehn Jahre, die er noch lebte, aus Ekel vor den Vorgängen keine bischöflichen Zusammenkünfte mehr besucht habe⁴⁰⁹ - was, der Vita, einem Brief des Paulinus und seinem bereits erschlossenen Leben zufolge, schon mal nicht stimmen kann, da er, wie wir⁴¹⁰ herausfinden, die *brandea* mit Reliquien von Gervasius und Protasius 390 in Vienne erhielt (und dort den Heiligen Paulinus von einem Augenleiden heilte).

zum Schluss (und besser jetzt vielleicht begreifbar), zu Ehren von Sulpicius wirklich beachtlicher historischer Leistung, noch die kontinuierliche Darstellung dieses (rein weltlichen) Prozesses und wie die *Historia ecclesia* ausläuft - in Sulpicius eigenen (nun übersetzten) Worten:

II, 50. *Thus, then, all whom the process embraced were brought before the king. The bishops Ydadius and Ithacius followed as accusers; and I would by no means blame their zeal in overthrowing heretics, if they had not contended for victory with greater keenness than was fitting. And my feeling indeed is, that the accusers were as distasteful to me as the accused. I certainly hold that Ithacius had no worth or holiness about him. For he was a bold, loquacious, impudent, and extravagant man; excessively devoted to the pleasures of sensuality. He proceeded even to such a pitch of folly as to charge all those men, however holy, who either took*

was aber, wie wir bereits jetzt verraten dürfen, zu keiner Modifikation dieser Aussage führen wird.

407 Dialog III, 11. 5

408 Denn diese Bemerkung bezieht sich z.B. nicht auf die Ereignisse von Trier, sondern ausdrücklich auf die Übernahme seines Bischofsamtes in Tours - Dialog II, 4

409 Dialog III, 13 - aus den dort angegebenen "16 Jahren" ergibt sich übrigens ein Todesdatum von 401, was aber - vor allem wegen Gregor I, 48 - als Rechenfehler in den von Sulpicius sehr rasch - wenn man so will im Stil der *écriture automatique* - erstellten Dialog-Manuskripten gilt.

410 Mit bereits Gregor von Tours, dem dieser Brief vorlag und der daraus die gleichen Schlüsse zog (Gregor X, 31. 5)

delight in reading, or made it their object to vie with each other in the practice of fasting, with being friends or disciples of Priscillian. The miserable wretch even ventured publicly to bring forward a disgraceful charge of heresy against Martin, who was at that time a bishop, and a man clearly worthy of being compared to the Apostles. For Martin, being then settled at Treves, did not cease to importune Ithacius, that he should give up his accusations, or to implore Maximus that he should not shed the blood of the unhappy persons in question. He maintained that it was quite sufficient punishment that, having been declared heretics by a sentence of the bishops, they should have been expelled from the churches; and that it was, besides, a foul and unheard-of indignity, that a secular ruler should be judge in an ecclesiastical cause. And, in fact, as long as Martin survived, the trial was put off; while, when he was about to leave this world, he, by his remarkable influence, obtained a promise from Maximus, that no cruel measure would be resolved on with respect to the guilty persons. But subsequently, the emperor being led astray by Magnus and Rufus, and turned from the milder course which Martin had counseled, entrusted the case to the prefect Evodius, a man of stern and severe character. He tried Priscillian in two assemblies, and convicted him of evil conduct. In fact, Priscillian did not deny that he had given himself up to lewd doctrines; had been accustomed to hold, by night, gatherings of vile women, and to pray in a state of nudity. Accordingly, Evodius pronounced him guilty, and sent him back to prison, until he had time to consult the emperor. The matter, then, in all its details, was reported to the palace, and the emperor decreed that Priscillian and his friends should be put to death.

II, 51. *But Ithacius, seeing how much ill-will it would excite against him among the bishops, if he should stand forth as accuser also at the last trial on a capital charge (for it was requisite that the trial should be repeated), withdrew from the prosecution. His cunning, however, in thus acting was in vain, as the mischief was already accomplished. Well, a certain Patricius, an advocate connected with the treasury, was then appointed accuser by Maximus. Accordingly, under him as prosecutor, Priscillian was condemned to death, and along with him, Felicissimus and Armenius, who, when they were clerics, had lately adopted the cause of Priscillian, and revolted from the Catholics. Latronianus, too, and Euchrotia were beheaded. Instantius, who, as we have said above, had been condemned by the bishops, was transported to the island of Sylina which lies beyond Britain. A process was then instituted against the others in trials which followed, and Asarivus, and Aurelius the deacon, were condemned to be beheaded, while Tiberianus was deprived of his goods, and banished to the island of Sylina. Tertullus, Potamius,*

and Joannes, as being persons of less consideration, and worthy of some merciful treatment, inasmuch as before the trial they had made a confession, both as to themselves and their confederates, were sentenced to a temporary banishment into Gaul. In this sort of way, men who were most unworthy of the light of day, were, in order that they might serve as a terrible example to others, either put to death or punished with exile. That conduct which he had at first defended by his right of appeal to the tribunals, and by regard to the public good, Ithacius, harassed with invectives, and at last overcome, threw the blame of upon those, by whose direction and counsels he had effected his object. Yet he was the only one of all of them who was thrust out of the episcopate. For Ydacius, although less guilty, had voluntarily resigned his bishopric: that was wisely and respectfully done, had he not afterward spoiled the credit of such a step by endeavoring to recover the position which had been lost. Well, after the death of Priscillian, not only was the heresy not suppressed, which, under him, as its author, had burst forth, but acquiring strength, it became more widely spread. For his followers who had previously honored him as a saint, subsequently began to reverence him as a martyr. The bodies of those who had been put to death were conveyed to Spain, and their funerals were celebrated with great pomp. Nay, it came to be thought the highest exercise of religion to swear by Priscillian. But between them and our friends, a perpetual war of quarreling has been kept up. And that conflict, after being sustained for fifteen years⁴¹¹ with horrible dissension, could not by any means be set at rest. And now all things were seen to be disturbed and confused by the discord, especially of the bishops, while everything was corrupted by them through their hatred, partiality, fear, faithlessness, envy, factiousness, lust, avarice, pride, sleepiness, and inactivity. In a word, a large number were striving with insane plans and obstinate inclinations against a few giving wise counsel: while, in the meantime, the people of God, and all the excellent of the earth were exposed to mockery and insult.

- 11 -

Nach der Kirchengeschichte (Briccius)

Nun, inzwischen hatte das Jahr 403 begonnen, Sulpicius hatte kaum gemerkt, wie die Zeit verstrich. Sehr interessantes Zeugnis, diese, nun ja: Bibel. Aber ziemlich wirr. Na, nun hatte er das Ganze kompakt. Bei genauem Hinschauen kam zwar im Grunde nichts raus. Je mehr man ins Einzelne ging, desto mehr geriet man an ein hin und her brandendes Meer an

411 Wegen der hier erscheinenden "15 Jahre" wird die Fertigstellung der "Kirchengeschichte" aufs Jahr 403 datiert, was mit etlichen anderen Hinweisen im Text korrespondiert.

Möglichkeiten. Seine Geschichte Martins kam mehr auf den Punkt. Wenn nur Briccius nicht wäre. Der sich schlicht weigerte, Martin zu feiern, nachdem er sein Nachfolger ward. Hat wohl seine Gründe. Ein grundsolider bedachter, tatkräftiger Mann, wenn man es nüchtern sah, der Kapellen baute und Unfug nicht duldete. Und die Mönche - inzwischen fast hundert - erstmal sich waschen ließ. Damit sich die Bürger der schönen Stadt Tours nicht mehr über diese Bettler beschwerten. Sodass alle, die sich nicht waschen wollten, nun hilflos herumirrten, und etliche zu ihm, Sulpicius, hier aufs Land kamen, wo er sie aufnahm. Und mit ihnen ein wenig Spaß hatte. Und sie eine kleine Kapelle bauen ließ, der Beginn hoffentlich eines Klosters. Aber dafür bekam er keine offiziell Genehmigung. Sodass einzig die Briefe Trost boten, die er mit dem lieben Paulinus wechselte, der ihn so warm zu seiner Vita beglückwünscht hatte - ach, hätte er nur dem Heiligen Martin mehr Fragen gestellt, dann könnte er mehr jetzt über ihn schreiben. Na, ab und an erzählte einer der Mönche was. Wenn man nur alles glauben könnte. Sie waren ja keine großen Redner. Und träumten noch immer vom Teufel.

Briccius, Briccius, Briccius! Was für ein Arschloch!

Ja, so muss der gute Sulpicius oft gedacht haben, in jenen letzten friedlichen Jahren vor der großen Invasion, die jeden kirchlichen Zwist lächerlich werden ließ. Denn genau das spricht aus den Dialogen, die er in Kürze schreiben würde, wobei er sie mit einer stilisierten Form dieses nervenden Dauerstreits beenden sollte, den er mit Briccius hatte, keine geringe Widmung.

Für jenen Briccius, von dem er berichtet, er sei einst in rasender Tollheit mit einer Flut von Schimpfworten auf den Heiligen Martin zugestürzt, obwohl er doch hier im Kloster von Tours erst aufgezogen worden war. Vorher besaß er nichts. Wobei ihm Martin (dessen Namen man hier wohl mit dem des Sulpicius ersetzen muss!) nun vorwerfe, „*dass er Pferde halte und Sklaven erwerbe*“, und „andere“ (wohl ebenfalls kein anderer als Sulpicius) ihn sogar beschuldigen, „*hübsche Mädchen zusammenzukaufen*“, was dem „*Ärmsten in blinder Wut die Galle überlaufen*“ ließ⁴¹², wozu er von einem „*Dämo-*

412 Alle Zitate aus Dialoge III, 15. Wobei interessant ist, dass in dreißig Jahren tatsächlich Frauengeschichten dazu führen sollten (wovon Sulpicius ja nichts wissen konnte), dass Briccius sein Bischofsamt für 7 Jahre ruhen lassen musste, bevor er, nach seiner Rückkehr aus Rom, über dem Grab Martins (halb widerwillig) eine Kapelle bauen ließ (in der er dann auch selber bestattet wurde).

nen aufgestachelt“ wurde und auf Martin (genau wie er es letzten Monat gegenüber Sulpicius tat) in einer Manier losging, dass es aussah, als wolle er ihn umbringen. Wozu der Heilige jedoch (wie es auch Sulpicius in ruhigen Momenten wohl gern gewollt hätte) „*seine friedliche Miene und sein ruhiges Gemüt behielt, und die Raserei des Unglücklichen durch sanfte Worte in Schranken zu halten*“ versuchte.

Wir sehen, dass der permanente Streit mit jenem Briccius (der sich einer Martins-Verehrung widersetzte, die Sulpicius eine Lebenssinn stiftende Paulus-Funktion gegeben hätte) jede Gelassenheit in Sulpicius abgewürgt hatte. Was ihn so stark in Mitleidenschaft zog, dass er sogar seine Kirchengeschichte im Zwist hatte enden lassen. Ein Zwist, der kein anderer war, als derjenige, den er momentan erlebte. Als Ziel der Schöpfung also (nach Adam, Eva, der Trunkenheit Noahs, über Sodom, Lot und Gomorra, David, Bathseba, Salomo, Christus und Paulus) insofern: Ärger mit Briccius !!!

wenn einem da nicht die Galle überließ⁴¹³, bei was sonst? In den Dialogen heißt es⁴¹⁴:

„Allein in jenem //also Briccius// hatte der Geist der Bosheit bereits so sehr die Oberhand gewonnen, dass er die Herrschaft über sein freilich willensschwaches Gemüt verlor; seine Lippen zitterten, er wechselte die Gesichtsfarbe; blass vor Wut stieß er gottlose Worte hervor. Er sagte, ihm käme größere Heiligkeit zu, er sei von Kindheit an im Kloster und in heiliger Kirchengenossenschaft unter der Leitung Martins herangewachsen; Martin aber habe sich in der ersten Zeit, was er nicht in Abrede stellen könne, durch sein Soldatenleben befleckt und bei seinem törichten Aberglauben und seinen eingebildeten Gesichtern sei er in lächerlichem Firlefanz alt geworden.“

Wie? Was? *Soldatenleben*? Lächerlicher Firlefanz? Alt geworden? Klingt das nicht vertraut? Richtig, wir verloren aus den Augen, dass Martin Soldat war. Und dass wir diesen in immer wirrere Höhen nun sich auftürmenden, von

413 Ach wie gut kann ich ihn verstehen: ich fühlte mich selber fast zwei Jahrzehnte von einem gewissen B. für auf diese Weise verfolgt, den ich in meinem Wahn für einen intriganten Stasi-Agenten hielt, dessen Bemühen einzig darauf gerichtet war, mir und meinesgleichen bei unseren Karrieren Steine zwischen die Beine zu werfen, um stattdessen die grauenhafte DDR-Filmdramaturgie und deren schmierig verlogene sogenannte "Schauspielkunst" als Maß aller westdeutschen Ästhetik zu etablieren

414 ebenfalls Dialog III, 15

frei delirierenden Assoziationen überwucherten Sulpicius-Komplex überhaupt nur in Angriff nahmen, um herauszufinden, ob es möglicherweise eine Verbindung zwischen dem Heiligen Martin und jenem mysteriösen, durch Nichtstun wunderwirkenden „General Severus“ des Historikers Ammian gab. - Leider klärt uns Briccius nicht darüber auf, denn:

„Nachdem er aber derartige und noch andere bissige Äußerungen, die ich besser verschweige, gleichsam ausgespuckt und so seine Wut gekühlt hatte, machte er sich endlich wie einer, der seinen Rachedurst gestillt hat, eilenden Schrittes auf demselben Wege, den er gekommen war, wieder davon. Inzwischen hatte Martins Gebet jedenfalls die Dämonen aus seinem Herzen verjagt; reuegestimmt kehrte er bald um, warf sich Martin zu Füßen, bat um Verzeihung, bekannte seine Verirrung und gab, endlich wieder vernünftig geworden, zu, dass der Teufel ihn beherrscht habe.“

Schmähreden konnten Martin nicht beeindrucken, behauptete Sulpicius, denn sie würden eher demjenigen Schaden zufügen, aus dessen Munde sie kamen.

In der Folgezeit wurden demselben Briccius bei Martin zahlreiche schwere Vergehen zur Last gelegt; dennoch ließ er sich nicht dazu verleiten, ihn seiner Priesterschaft zu berauben, um nicht den Anschein zu erwecken, als strafe er ihn für die ihm zugefügten Beleidigungen; häufig sagte er dann: „Wenn Christus den Judas geduldig ertragen hat, warum soll ich Briccius nicht ebenso ertragen?“⁴¹⁵

- 12 -

Die Dialoge

Ja, so gelassen hätte auch Sulpicius gern den Briccius ertragen. Oder dass sein Leben nun gewissermaßen in Trümmern lag. Er hatte etliche Jahre in das Leben Martins investiert, aber abgesehen von freundlichen Briefen des Paulinus (mit immerhin einem Stück vom Heiligen Kreuz) und dem Leben mit einer unternehmungslustigen Schwiegermutter, die immerhin sehr gut kochte, kam nicht viel raus. Während ein Augustinus seine *Confessiones* schrieb und Hieronymus die Bibel übersetzte, war er in einem gallischen Nest steckengeblieben. Mit ein paar verwirrten Mönchen, die kaum Zusammenhängendes zu schildern wussten. Ach, wenn man das nur alles

zurechtrücken könnte.

Und in einem letzten grandiosen Unterfangen versuchte Sulpicius genau das, er wollte die Dinge zurechtrücken. Seinen Kampf um die Anerkennung seiner Leistung, für die er den Anwaltsberuf geopfert hatte, stilisierte er nun nicht zum Konflikt zwischen Gut und Böse (also zwischen ihm und dem teuflischen Briccius), sondern darin kämpft ein naiv-unbedarfter Westen mit einem entwickelten, anscheinend übermächtigen Osten. Wobei der Westen am Ende die Oberhand gewinnt - so wie Alexander einst die Perser besiegte und Rom das weit entwickeltere Griechenland. Vielleicht hat Sulpicius in seiner Naivität als erster erkannt, was als Grundmuster von nun an die Zeiten durchzeichnen würden, als ewiger Konflikt zwischen unbedarftem vitalen Westen und einem immer wieder verstaubenden entwickelten Orient. Seinerzeit kaum erkennbar im Konflikt von Honorius und Arcadius, bei dem der Westen erst einmal unterging; um nach schrecklichen Geburtswehen im Frankenreich neu zu entstehen, das allmählich dann Konstantinopel unterbutterte. Was sich in einen Konflikt zwischen Europa und den Türken verwandelte. Nach dem sich der Konflikt mit der *declaration of independence* weiter nach Westen verschob. Und im Kalten Krieg dann auch weiter noch in den Osten, mit zugleich einem Kulturkampf zwischen Amerika und Europa. Wobei jedoch stets der kulturell entwickeltere Teil dem politisch vitaleren (auch kulturell) unterliegt. Und wie die griechische Kleinstaaterei durch die Römer beendet wurde, beendet Amerika unsere Kleinstaaterei, das Erbe der Franken. Und in Amerika selbst unterliegt der entwickeltere Osten dem kraftvollerem Westen, unterliegt New York der Medien-, Halbleiter- und Software-Industrie Kaliforniens und Ore-gons. Wobei die Sonne, wenn sie jetzt untergeht, in den Fluten des Pazifiks versinkt, und nicht länger, wie zur Zeit noch der seefahrenden Portugiesen, hinter Lissabon im Atlantik...

Dementsprechend großspurig ist das Setting von Sulpicius Dialogen. Es ist ein Theaterstück, das, wohl ziemlich rasch, in drei Schüben geschrieben wurde, ohne dass man groß korrigierte, wie ein paar stümperhafte Perspektivwechsel verraten. Und ohnehin ist es eine schräge Mischung von Informationsschrift und Bekenntnis, ins Geniale greifender Großsprecherei, Spuren von aufblinkender Wahrheit und freier Assoziation, worin auch der Humor nicht zu kurz kommen soll. Mit einem Wort, exzellentes Rohmaterial für ein wirkliches Theaterstück, das zu bearbeiten (als unser Verfasser

die Dialoge der Post übergab, wird es 406 geworden sein) nicht länger Zeit blieb, denn die Alamannen kamen bereits über den Rhein, und bald würden Vandalen und Goten den sogar als sicher geltenden Süden verwüsten. So dass die Dialoge Sulpicius letztes Wort bilden sollten. Worte der Vorläufigkeit also, denn es ist kaum anzunehmen, dass er seine Lebens-Bemühung in cholerischem Groll gegen Briccius enden lassen wollte.

Es spielt auf einem Landgut, auf dem etliche Mönche leben, wobei Sulpicius der Chef des Ganzen ist. Insofern wird es als Abbild des in der Literatur *Primuliacum* genannten Besitzes zu gelten haben, auf dem sich Sulpicius spätestens seit 400 überwiegend aufhielt. Eine Anlage, die er gegenüber Paulinus, wie aus dessen Antwortbriefen hervorgeht⁴¹⁶, als mit gleich 2 Kapellen und einem Baptisterium versehen beschrieb. Wozu Paulinus und seine Gattin Therasia, in ein Goldröhrchen verwahrt, ein winziges Splitterchen (*astula*) vom Heiligen-Kreuz beisteuerten⁴¹⁷, als Geschenk an, jawohl: *Bassula*, des Sulpicius Schwiegermutter, die dem Ensemble anscheinend ebenfalls verbunden war, in welcher Funktion bleibt unklar. Sie muss jedenfalls mit Sulpicius eine gute Weile dort gelebt haben. Wobei das Landgut (was wieder Spekulationen Richtung Ausonius öffnet, der es ihr - im Fall der *Bissula*-*Bassula*-Identität - als eins seiner aquitanischen Anwesen, mit zusätzlich etwas Vermögen, vermacht haben könnte⁴¹⁸) vermutlich ihr Besitz

416 Paul. Nol. Ep. 31 und 32, in denen er (wohl um Anregungen für die Ausstattung zu geben) auch ein von ihm selber in Nola errichtetes dreiapsides Kirchengebäude beschrieb, das marmorverkleidete Fußböden, Wände und Säulen aufwies, während die eingewölbte Decke, von der Lampen an Ketten hingen, mit Mosaiken versehen war, welche die 12 Apostel und, symbolisch, die Trinität darstellten, mit einer gedichteten Inschrift, die das Ganze erläutert.

417 Von dem ihm eine gewisse Melania 398 ein Fragment aus Jerusalem mitgebracht hatte. In dem Brief wird *Bassula* ausdrücklich als ebenfalls auf *Primuliacum* anwesend erwähnt. Paul. Nol. Ep. 31, geschrieben 402/403

418 Die Daten würden jedenfalls stimmen, Ausonius starb, von Paulinus entfremdet, um 395. Die konsularische Familie in die Sulpicius einheiratete, wäre, wie erläutert, Ausonius eigene. Und wenn Sulpicius an die nun *Bassula* sich nennende *Bissula* schrieb, in Trier sei sie fern der Heimat, könnte dies meinen, dass sie inzwischen im Süden fest Wurzeln gefasst hatte. Oder es dem Schwiegersohn mitunter sagte. --- Wobei der Punkt nicht ist, ob all dies stimmt. Es bleibt, im Gegenteil, hochgradig unwahrscheinlich. Doch macht es zumindest klar, dass jene *Bassula* eine Vergangenheit hatte. Schließlich wurde sie von Gott nicht jungfräulich an diese Stelle gesetzt. Sie war verheiratet, hat eine Tochter aufgezogen. Aber der Ehemann ist verschwunden. Und offenbar ist sie vermögend. Und hat sich - auf welche Art immer - nach dem Tod der Tochter sehr weitgehend mit dem Schwiegersohn liiert. Auch diese Verbindung hatte gewiss ihre Auf und Abs. Hinter der Liaison mit Sulpicius, auf Grund welcher man ihr aus Italien ein Splitterchen vom Heiligen Kreuz geschickt hat, steckt ein hochkomplexes Frauenschicksal. *Bassula* = *Bissula* ist nur eine der vielen extremen Unwahrscheinlichkeiten, wovon eine einst tatsächlich Wirklichkeit war.

war. Und von den 2 Kapellen die eine vielleicht zur Keimzelle eines (von der guten Bassula dann zu leitendem) Frauenklosters bestimmt, ganz wie es der berühmte Hieronymus mit der Witwe Paula in Bethlehem vorgemacht hatte.

Von der Forschung wird das von Paulinus geschilderte Primuliacum nicht klar verortet, man meint, es habe zwischen Toulouse und Carcassonne gelegen, andere lokalisieren es in Perigueux (das näher an Tours liegt) oder Béziers. Von all der wo auch immer liegenden Pracht (von der wir letztendlich nicht wissen, ob sie real war oder ein von Paulinus und Sulpicius gemeinsam errichtetes Ideal-Gespinnst, ein christliches Utopia⁴¹⁹) ist in den Dialogen indes ebensowenig die Rede wie von einer anhaltend schlüpfrigen Beziehung zur tratschsüchtigen Bassula, an die Sulpicius, als sie um 398 in Trier weilte, den bereits erwähnten Brief schrieb, worin er verrät, dass sie einander auch nach dem Tod seiner Frau (lange!) nahestanden und dass sie ihn - was der Mär vom wohlhabend Kirchenfragen sich widmenden Aristokraten, die in den Lexika herumgeistert, zu widersprechen scheint - derzeit wohl weitgehend finanzierte. Das Setting der Dialoge ist klösterlich schlicht.

... ach, lassen wir ihn doch selber sprechen

- 13 -
Dialog 1

*Gallus und ich hatten uns verabredet. Ein Mann, der mir überaus teuer ist, zum einen wegen des Andenkens an Martin, dessen Schüler er war, dann wegen seiner Verdienste. Unerwartet stieß auch mein lieber Postumianus dazu, der unse-
retwegen aus dem Orient zurückgekehrt war. Vor drei Jahren hatte er die Heimat verlassen, um sich dorthin zu begeben. Ich umarmte den lieben Freund und küsste ihn auf Knie und Füße, worauf wir, unter Freudentränen und voller Entzücken, ein wenig herumgingen. Dann breiteten wir unsere rauen Mäntel auf dem Boden aus und ließen uns nieder.*

Es gibt also - bald erfahren wir, dass sein Name Sulpicius ist - einen „Ich-Erzähler“, der uns etwas von diesem Treffen mitteilt. Postumianus kennt

419 Was eigentlich interessanter wäre, als eine real existierende Anlage, denn so ein Utopia wäre ein Vorläufer des Konstrukts von Thomas Morus, und nicht bloß ein kleines aquitanisches Landgut, das von der Völkerwanderung übertrampelt wurde.

Gallus zwar noch nicht, aber, da dieser ein Schüler Martins ist, darf er zuhören. Worauf sich Sulpicius beklagt, dass sogar der einzige Bischof, der noch zu Martin hielt, ihrer Gruppen neuerdings gegenüber feindlich gesinnt sei - Bunkermentalität also. „Dann zog er //Postumianus// den Teppich, auf dem er Platz genommen hatte, näher heran und begann“.⁴²⁰

Er berichtet nun von einer dreijährigen Orientreise, indem er in lockerer Form allerlei Eigentümlichkeiten zum Besten gibt, die ihm unterwegs begegneten⁴²¹, was interessante Einblicke in die mönchischen Strukturen des Ostens beschert. Wobei das Ganze wohl von Sulpicius zusammengelesen wurde. Auch hier verblüfft, wie am Ende seiner „Kirchengeschichte“, der Blick fürs prägnante Detail. Schließlich trifft jener Postumianus in Bethlehem den Heiligen Hieronymus, wobei man erfährt, dass Gallien *Epist. XXII ad Eustochium* kennt, worin, inmitten väterlich gutmeinender Ratschläge für junge Mädchen, gewisse Züge des Kleriker- und Mönchswesens karikiert werden. Daraus (und aus einigen anderen Briefen), wird, zu Gelächter, einiges Boshafte zitiert, mit zum Schluss noch einer Charakteristik des Hieronymus⁴²²: „Wahrhaftig (...) ein Mann von katholischem Wissen und gesunder Lehre; immer am Lesen, immer mit Büchern beschäftigt; weder bei Tag noch bei Nacht gönnt er sich Ruhe, immer liest oder schreibt er“.⁴²³ Eine Charakteristik, von der sich Sulpicius offenbar eingeschüchtert fühlt, denn bei ihm kommt jetzt bloß noch Zeugs wie sein hingeklierter „Dialog“ heraus. Aber noch ist er nicht am Ende, er wird es (nach einem Insider-Scherz, worin Gallus einen Wutausbruch des Sulpicius verspottet⁴²⁴) dem Orient jetzt zeigen!

420 Kap. 2

421 Kap. 3 und 4 Reise nach Ägypten, wo das Einsiedelerleben so karg ist, dass Gallus einwirft, als Gallier habe er - Humor im Bunker - einen so kräftigen Appetit, dass er mit solcher Askese nichts anzufangen wisse. Bis in Kap. 7 wird die Kirchenstruktur des Ostens erläutert, dann Ankunft bei Hieronymus in Bethlehem. Danach (Kap. 9) geht es in die Thebais; dort (Kap. 10 ff.) einige Mönchsepisoden, Beschreibungen diverser Klöster und Wüsteneien, schließlich von Wundern (Kap. 18) usw. usw.

422 Von dessen privaten Verhältnissen - Ausdruck einer gewissen abgeschnittenen Provinzialität - zu diesem Zeitpunkt in Primuliacum offenbar noch nicht bekannt war, dass seine große Gönnerin, die Heilige Paula, im Januar 404 verstarb

423 alles Dialog I, 8

424 Was - Dialog I, 11 - unsere These vom in Briccius bloß gespiegelten ebenfalls hochcholerischen Temperament des Sulpicius im Ansatz bestätigt. Da waren anscheinend zwei gallische Hitzköpfe aneinander geraten, von den keiner nachgeben mochte.

Denn nun erklärt der brave Postumianus⁴²⁵: „Jetzt habt ihr genug von den Wunderwerken gehört, die Gott in seinen Dienern gewirkt hat, sei es als Vorbild zur Nachahmung, sei es als abschreckendes Beispiel. (...) Jetzt musst du – das galt mir – den schuldigen Zins bezahlen. Wir wollen dich über deinen Martinus, so nennst du ihn ja gewöhnlich⁴²⁶, vielerlei erzählen hören. Längst brennt mein Herz in Sehnsucht danach“.

Aber zuerst wird vom verlegerischen Erfolg der *Vita Martini* berichtet, in einer Manier indes, dass es wohl als Parodie gemeint ist, und insofern Ausdruck eines, angesichts der objektiven eigenen Erfolglosigkeit⁴²⁷, grau-schwarz aquitanischen Humors, der sich selbst von einem Briccius nicht unterkriegen lässt⁴²⁸:

Dabei öffnete er ein Buch, das er unter seinem Gewand verborgen getragen hatte. „Dies Büchlein war mein Begleiter zu Wasser und zu Land, es war mir Gefährte und Trost auf meiner ganzen Pilgerfahrt. Gern will ich dir berichten, wohin das Buch überall gedrungen ist und dass es auf dem Erdkreis kaum einen Ort gibt, wo ein so beglückendes Lebensbild nicht allgemein bekannt und in aller Hände wäre. Nach Rom brachte es als erster dein treuer Freund Paulinus. Man riss sich dort

425 Dialog I, 22, nachdem also die Kloster-Wunder Ägyptens geschildert sind, wobei eins ins Auge sticht: das "Wunder eines fast unglaublichen Gehorsams" (I, 18) gegenüber den Äbten, was wohl auf erhebliche Disziplinprobleme in Sulpicius eigener Klostergemeinschaft schließen lässt und also Ärger seitens nicht allein des furchtbaren Briccius, was vielleicht ebenfalls zu den grad nochmal angesprochenen Wutanfällen des Autors und seinen - wohl auch aus Verzweiflung - gleich ins Hysterische gleitenden Tonfall geführt hat

426 Seltsame Ausdrucksweise (also am Ende von Dialog I, 22) ... bezieht es sich auf "deinen Martin"? Oder bezeichnete man den Heiligen im inneren Zirkel anders? Hatte der Bischof von Tours seinen wirklichen Namen auf Grund seiner Desertion tatsächlich zu Martin geändert? Und war das seinen Mönchen (und Briccius) bekannt? Oder sollte er einst gar jener General Severus gewesen sein, der in Poitiers bei Hilarius Unterschlupf fand, indem er sich als herabgerissener Mönch tarnte? Ich hab das Latein leider nicht vorliegen. In englischer Übersetzung liest es sich indes unverfänglich: "Pay me the recompense you owe, by letting us hear you, after your usual fashion, discoursing about your friend Martin, for my longings after this have already for a long time been strongly excited." - oder, in anderer Version: "Pay off that interest you owe. Following your custom, tell us more about your dear Martin, I have eagerly desired this for a long time."-- also mal wieder: bloß Geisterseherei. Vielleicht in der Theologie-Bibliothek nochmal überprüfen ... aber keine Lust mehr; nein, ich hab keine Lust ins Gefängnis zu kommen, ich muss meine Steuerklärung machen...

427 Der grade (eventuell nur ironisch) gefeierte Hieronymus etwa hat die Vita Martins nicht zur Kenntnis genommen. Darüber hinaus übt er in einem Brief an den Gallier Rusticus sogar Kritik an angeblichen Heiligen, die mit Dämonen gerungen haben wollen (epist. 135, 9. 3). Aber auch solchen, die nach öffentlichen Ämtern schielen, wirft er Scheinheiligkeit vor. Und die Brief-Floskel des Augustinus, Sulpicius sei ein interessanter Schriftsteller, ist gleichfalls nicht grad Gold wert.

428 Dialog I, 23

um die Wette darum. Ich sah die Buchhändler vor Freude strahlen, denn sie hielten kein Geschäft für einträglicher, verkauften sie doch das Buch so rasch und teuer wie keines. Meiner Seereise war es schon lange vorausgeeilt. Als ich nach Afrika kam, wurde es schon in ganz Karthago gelesen. Nur jener Priester zu Cyrene besaß es nicht; aber ich lieb es ihm, und er schrieb es ab. Was soll ich von Alexandria sagen? Es ist dort allen fast mehr bekannt als dir. Das Buch hat Ägypten, Nitrien, Thebais, überhaupt alle Reiche von Memphis durchwandert. In der Wüste sah ich einen Greis darin lesen. Als ich ihm sagte, ich sei dein Freund, da trug er mir mit vielen seiner Mitbrüder auf, dich zu bewegen, dass du ergänzest, was du in diesem Buche nach deiner eigenen Aussage von den Wunderwerken Martins übergangen hast. Das war sein Auftrag, falls ich je wieder hierher kommen und dich noch gesund antreffen sollte. Drum, wohlan! Ich will nicht das von dir hören, was schon zur Genüge aufgezeichnet ist. Willfabre meinem Wunsche und dem vieler anderer, erzähle jetzt das, was du damals nicht angeführt hast, um, wie ich glaube, bei den Lesern Überdruß zu vermeiden“

Nun, man mag den Größenwahn belachen⁴²⁹, aber hier wird in prophetischer Weise der Sieg des Westens über den Osten propagiert. Zwar würde man Sulpicius Schriften nicht in Ägypten lesen, dort herrschte bald der Islam, aber kaum 800 Jahre später wurde das *Leben Martins* im Westen ein Bestseller⁴³⁰ und in x Kirchen verkauft. Wenn also wer in jener unruhigen (ha: unruhig!) Zeit ein Prophet war, dann war es Sulpicius. In genau dieser traumtänzerischen Passage. Und dass sie ein gewisser Postumianus äußert, entbehrt nicht einer gewissen (wenn man so will, sogar eines Thomas Mann würdigen) prophetischen Zusatz-Ironie.

429 Wovon wohl nur stimmt, dass Paulinus (schon weil er selbst darin erscheint und sein Denken gefeiert wird) die Vita gelobt hat, denn weder Augustinus noch Hieronymus gehen (meines Wissens) auf sie ein. - Ambrosius könnte es getan haben, denn in Martins Bildzyklus (siehe Fußnote Nr. 586) gibt es mitunter (z. B. in Assisi) ein Bild, worin Ambrosius beim Zelebrieren der Messe von einem Traum überfallen wird, nach welchem er weiß, dass Martin grade verstarb. Dieser (dreistündige!) Traum, bei dem niemand Ambrosius zu wecken wagte, ist in der "*legenda aurea*" (gesammelt von Jacobus de Voragine 1285-1297) enthalten, Kap. 166 "Martin", wo sich auch eine finale Bewertung Martins durch Ambrosius findet. Da Ambrosius schon am 4. April 397 starb und der Bischof von Tours erst im November (der elfte gilt als Tag der Grablegung), gibt es da leider einige Widersprüche, die eine finale Würdigung wohl ausschließen. Ambrosius dürfte aber per Paulinus und die in Empfang genommenen "*brandea*" über Martins Wirken informiert gewesen sein. Für Trier (385) ist jedoch keine Begegnung belegt, obwohl sich beide dort in jenem Jahr aufhielten.

430 Noch heute sind 150 Manuskripte erhalten. Wobei die grade erwähnte *legenda aurea*, in die man sämtliche Szenen der Vita (sowie der *Dialogi*) importierte, das populärste religiöse Volksbuch des Mittelalters wurde - in gedruckter Form zwischen 1470 bis 1530 öfter verkauft als die Bibel.

Zunächst aber werden Bonuswerte verteilt⁴³¹: in der Wüste können sich die orientalischen Mönche ihren Aufgaben ganz unbehelligt widmen, während Martin im Weltgedränge unter fanatischen Bischöfen leben muss. Plaudernd sammelt man die ersten Plus-Punkte für Gallien: Martin hat nie einem Politiker ein Gastmahl bereitet.⁴³² Dabei sei es schlecht um unsere Heimat bestellt, die nicht würdig wäre, „*solch einen Mann zu kennen, obwohl es ihn in seiner Nähe hat*“.⁴³³ Aber schließlich, denn „*schon mahnt der lange Schatten der untergehenden Sonne, dass die Nacht naht und vom Tag nicht mehr viel übrig ist*“⁴³⁴, wird der gute Gallus aufgefordert, was über Martin beizusteuern, da Sulpicius alles, was er weiß, in seinem Buch ja bereits dargelegt hat. Was nichts anderes bedeutet, dass Sulpicius mit seinem orthodoxen Latein am Ende ist und jetzt etwas Neues kommen muss, wenn das Primuliacum-Projekt nicht scheitern soll.

Donnerstag, 1. Mai 2008 (Himmelfahrt)

netter Ausflug mit meiner Frau und einem meiner Söhne (Vincent) nach Lübeck, der Stadt (oder zumindest Gründung) Heinrichs des Löwen, ein Klacks auf der Autobahn (35 Min); ein prachtvoller Tag, ganz prachtvolle Stimmung, warm bis zum Abwinken; kleiner Rundgang (leider nervt zunächst eine Musikkapelle, die - es ist Vatertag - lautstark alte Hardcore Rockn-Roll-Weisen zum Besten gibt) vom Travekai über den Dom (1180 erbaut, zeitgleich mit dem von Ratzeburg und kurz darauf Schwerin, Beginn der sogenannten Ostkolonialisierung Heinrichs des Löwen - ein Streithammel, den man nur in seinen Kernlanden und England schätzt), dem Annenmuseum mit seinem Memling Altar (in das wir nicht reingingen, weil man den Altar hier im protestantischen Kernland nur gemäß der katholischen Liturgie öffnet), zur brutal ausgebombten Innenstadt mit dem gut wieder aufgebauten Rathaus und der Marienkirche (erstaunlich hoch, diese gotischen Gewölbe, von außen ganz harmlos, aber drinnen begreift man jedes Mal den spenglerschen Gedanken, dass uns die Gotik in den Weltraum geführt hat, hier allerdings nett durch pastellfarbene Plastiktünche - angeblich Original-Bemalung - verharmlost), vorbei am sogenannten Buddenbrook-Haus und dem Heilig-Geist-Spital (Kranken- und Armenpflege im Sinne des Heiligen Martin) wieder runter zum Travekai, wo plötzlich auffällig häufig russische Sprachfetzen vernehmbar wurden, viele Russen

431 I, 24

432 I, 25

433 I, 26

434 I, 28

offenbar in Lübeck, vielleicht sinds ja Litauer und Polen ... - wie gesagt nette Stimmung, heiter-alberne Gespräche insbesondere über die Heilige Familie Mann, deren Stadt diese nun in größerem Maß ist (jedenfalls für meine Frau, die sich im Leben und Werk der Manns exzellent auskennt) als eine Heinrichs des Löwen. Albernere Wortspiel über den ungläubigen Thomas und das schwierige Verhältnis zu seinem Bruder, Heinrich dem Mann, der eine Bardame (Nelly aus Niendorf) heiratete, nachdem er in Berlin zum Salonlöwen mutiert war, wonach er als verschämter Stalinverehrer (als - nimmt man die gewissermaßen „grüne“ Pennälerexistenz dazu - nun also bereits vierter Heinrich) im Pariser Exil sein schönes Henri-Quatre-Buch schrieb -- (wobei mit plötzlich einfiel, dass es von seinem Bruder Thomas ja einen sehr komischen Kurz-Roman „Der Erwählte“ gibt⁴³⁵, ähnlich Doderers „Merowinger“ ein sogenanntes Bravourstück, worin er die Sprachsau raushängen ließ). - Gute Gespräche auch über Boris Jelzin (Vincent muss für die Uni ein Referat über ihn schreiben) und welche Rolle er beim Untergang der Sowjetunion zu spielen hatte, womit er den Kalten Ost-Westkrieg nachhaltig beendete, was die baltischen Staaten (das Ziel der einstigen Ostkolonialisierung) wieder unabhängig machte und Lübeck (ach, auch Willi Brandt wurde hier geboren) aus seiner verkümmerten Randexistenz befreite usw usw -- ich gebe mir noch bis Sonntag, Spaß muss sein ...

Also hob Gallus an:

„... werde ich nichts berichten, was ich aus anderer Leute Mund weiß, sondern nur, was ich selbst mit eigenen Augen gesehen habe.“

Das Versprechen aller also, die nun in großem Maß zu lügen gedenken, wobei Sulpicius, das ist interessant, so viel Integrität sich bewahrt, dass er Gallus dies überlässt, einem bodenständigen Mönch, der zwar allseits respektiert wird, aber kaum Latein spricht⁴³⁶ und mit Wett-Fasten etc. nichts

435 Thomas Manns (vorletzter) Roman, erschienen 1951. Auf Hartmann von Aues "Gregorius" basierend; eine vertrackte Heiligen-Geschichte, worin ein durch Geschwisterinzeß gezeugter und dann ausgesetzter Sohn, nach etlichen Wirren, die eigene Mutter (Sybille) heiratet. Und, dies als Eremit von Grund auf bereuend, plötzlich in den Papststand versetzt wird. Eine vielfältig verschachtelte Geschichte, in der sich Thomas Mann den heiklen Mutter-Inzeß durch einen fiktiven Erzähler (Clemens den Iren) vom Hals hält.

436 "Sprich keltisch", sagte Postumianus (I, 27) - wobei man darüber spekulieren darf, inwiefern diese Gallus-Gestalt bereits eine Konzession des Sulpicius an die ihn bedrängenden Bischöfe seiner Umgebung war, die den Gedanken des Askese, also auch die von Martin in Tours propagierte, mit Priscillian in Verbindung brachten und deshalb vorsichtshalber verurteilten

am Hut hat, sondern als Gallier ein ordentliches Stück Fleisch zu schätzen weiß und vermutlich auch andere Sachen nicht so ernst nimmt, weil er (sogar im Kloster) ein schönes Leben führen will.

- 14 -

Dialog 2 - Der Weg ins Phantastische

Das Motiv des geteilten Mantels variierend, beginnt Gallus mit einer ins Pferd- und Schwertlose mutierten, ansonsten aber identischen Wiederholung der Gewand-Geschichte⁴³⁷, bei der Martin nicht auf einem Thron sitzt, wie er ihm laut Meinung mancher eigentlich gebührt, sondern einem simplen Dreibein-Hocker (der im Mittelalter mitunter dann sein Attribut wird); es folgen 2 Heilungen und eine bizarre Szene (in beinahe der drastischen Manier mancher Episoden des Heiligen Franziskus), worin Martin sich geduldig von Fuhrleuten verprügeln lässt⁴³⁸ - alles zwar recht gefällig erzählt⁴³⁹, weit lebendiger als in der Vita, mit etlichem organisch sich ergebenden Details - man merkt, Sulpicius kann jetzt erzählen! -, aber irgendwie fehlt jedesmal die schlagende oder zumindest in neues Terrain eindringende Pointe. Was von jenem Gallus angesprochen wird:

*„Sulpicius, ich habe oft an das gedacht, was Martin dir gegenüber häufig äußerte, dass ihm nämlich während seines Bischofsamts nicht mehr die gleiche Wunderkraft zu Gebot stand, über die er, seiner Erinnerung nach, früher verfügte“.*⁴⁴⁰

um gleich aber loszulegen --- wovor aber, diesmal verdreht raffiniert, wieder gewarnt wird, denn Gallus erklärt: *„Dafür bin ich Zeuge - allerdings nur,*

437 Die, umgekehrt (und wohl zu kompliziert) gedacht, von einem späteren, einem zweiten Autor aber auch nachträglich in die Vita eingearbeitet worden sein könnte, paulinisch insofern verdichtet zu einer nun in Amiens spielenden Begebenheit. - vergleiche dazu Teil VI dieses Anhangs "Justina in Mailand", und dort Kap. 3: "Justina, Severa und Ausonius"

438 II 1 ff.

439 Wobei auch Gibbon an Sulpicius verblüfft, wie sich in dessen Arbeiten "größte Barbarei" und Grobheit im Sujet mit einem gefälligen, "dem Augusteischen Zeitalter nicht unwürdigen Stil" verbinden. Gibbon XXVII

440 II, 4 - diese Aussage bezieht sich also nicht auf die Erfahrung nach dem Prozess gegen die Priscillianer, wie oft zu lesen, sondern nur auf sein Bischofsamt, und ist so vage formuliert, dass sie an dieser Stelle wohl nur begründet, warum den grad aufgezählten "Wundern" die Pointe fehlt. An Ungewöhnlichem gab das Leben Martins, bei vernünftigem Erwägen, also beim besten Willen kaum mehr als in der Vita beschrieben her. Und vielleicht hat auch Sulpicius begriffen, dass es nur vor Tours zu Wundern in eigentlichem Sinne kam, dem Wunder nämlich der Rettung Martins, das wir bei der Analyse der Poitiers-Phase und dessen, was ihm davor geschah, herausgearbeitet haben.

wenn ihr mein Zeugnis für glaubwürdig haltet.“ Und dann folgt eine richtige Massenszene⁴⁴¹ vor Chartres, worin Martin Tausenden von Heiden des Evangelium predigt und vor aller Augen ein totes Kind zum Leben erweckt. - Worauf man sofort den Lorbeer verteilt:

„Gallus, du hast gesiegt“, sagte da Postumianus, „nicht über mich, da ich eher Anwalt Martins bin und über ihn schon alles erfahren habe und von jeher davon überzeugt war. Du hast gesiegt über alle Einsiedler und Anachoreten...“ (des Orients).⁴⁴²

Aber als traue Sulpicius diesem so leicht errungenen Sieg nicht, den er sich da als Autor auf die Schnelle zugebilligt hat, lässt er nun - wohl um klar zu machen, dass Martin nicht nur vorm Volk zu brillieren versteht, sondern auch in den höchsten Kreisen respektiert wird - eine tiefer ins Phantastische langende Szene folgen. Die wieder von Gallus vorgetragen wird, diesmal - man beachte die Abstufung - nicht mehr selber bezeugt, sondern nur von einem Bekannten:

„Zur Zeit etwa, als er Bischof wurde, musste er aus dringendem Anlass an den kaiserlichen Hof. Damals stand Valentinian der Ältere⁴⁴³ an der Spitze der Regierung. Als er in Erfahrung brachte, dass Martin um etwas bitten wollte, das er nicht gewähren mochte, gab er Befehl, ihn nicht über die Palastschwelle zu lassen. Denn seine arianische Gemahlin⁴⁴⁴ hatte sich seinen hoffärtigen Stolz zunutze gemacht und ihn dem Heiligen entfremdet, damit er diesem nicht die gebührende Ehre erwies. Nachdem Martin etliche Mal versucht hatte, eine Audienz beim hochmütigen Kaiser zu erlangen ... legte er sein Bußgewand⁴⁴⁵ an, bestreute sich mit Asche, nahm weder Speise noch Trank und betete unablässig Tag und Nacht.“ - Bis ihn am siebenten Tag ein Engel erschien, der ihn durch die (einfach

441 II, 4

442 II, 5

443 Valentinian I. (364-375), dessen zweite Gemahlin Justina war, die Großmutter Galla Placidias. Der Vorgang müsste sich also zwischen Martins Bestellung zum Bischof 371 und dem Tod des Kaisers 375 abgespielt haben.

444 Justina wurden wegen der Konflikte, die sie, als Vormund des 371 geborenen jüngeren Valentinian, um 385 mit Ambrosius in Mailand hatte, arianische Tendenzen zugeschrieben. Siehe dazu Teil VI dieses Anhangs: "Justina in Mailand"

445 "Martin, accordingly, when he had once and again endeavored to procure an interview with the haughty prince, had recourse to his well-known weapons - he clothes himself in sackcloth, scatters ashes upon his person, abstains from food and drink, and gives himself, night and day, to continuous prayer."

nun sich öffnenden) Tore bis unmittelbar vor den Kaiser geleitete, der wütend darüber ward, dass man ihn vorgelassen hatte. *„Er hielt es unter seiner Würde, sich vor Martin ... zu erheben. Bis Flammen unter dem Thronessel aufloderten und Feuer am sitzenden König emporzüngelte. Erst da wurde der stolze Monarch von seinem Sitz getrieben und erhob sich wider Willen vor Martin. Um ihn dann aber vielmals in die Arme zu schließen ... Gänzlich verwandelt gestand er, eine göttliche Kraft verspürt zu haben. Ohne auf Martins Bitten zu warten, gewährte er ihm fortan alles bereits im Voraus, zog ihn oft in vertrauliche Gespräche und lud ihn zu Tisch“*.⁴⁴⁶

Nun, zum einen wird wieder Nähe zum Kaiser beschworen, die diesmal, anders als in der Vita, wo es sich um eine einmalige Essenseinladung handelte, permanenter Natur werden will. Wobei mehrere Sachen aber sonderbar sind. Erstens (wir kommen darauf zurück), dass Martin mit einem bestimmten Wunsch, der wohl ausdrücklich erwähnt, nicht aber erläutert wird, zum Kaiser kommt. Zum zweiten, dass die Kaiserin, also Justina, die spätere Gegenspielerin des Ambrosius, ihm den Zugang verwehrt. Drittens, dass der Kaiserthron in Flammen aufgeht, als Martin sich ihm entschlossen (mit Hilfe eines herbeigehungerten Engels) nähert. Und viertens, dass, nachdem in den vorherigen Arbeiten von einer Bekanntschaft mit dem thronräuberischen Kaiser Maximus die Rede war, nun der ältere Valentinian als bester Freund erscheint, der weder in der „Vita“ noch in der „Kirchengeschichte“ - und danach auch in den „Dialogen“ nicht wieder - erwähnt wird. Während Maximus, diesmal schräger beleuchtet, gleich von neuem auftauchen wird.

Hatte Sulpicius überlegt - mit dem Engel als richtungsweisenden Agenten dieses Gedankenspiels -, was aus Martin hätte werden können, wenn er den Militärdienst nicht verlassen hätte, sondern Julian nach Persien gefolgt wäre? Hatte er sich überlegt, dass Martin an Valentinians Stelle hätte zum Kaiser gewählt werden können? Was den Kaiserthron Valentinians gewissermaßen hätte in Flammen aufgehen lassen?

Wobei es in der Vita ja bereits eine Begegnung Martins mit einer feuerflam-menden Herrschergestalt gab, die, in Purpurglanz strahlend, hoffte, mit so *„erborgtem Lichtglanz leichter täuschen zu können. Ein Königsmantel umwallte ihn, wobei er ein edelsteinfunkelndes, goldenes Diadem auf dem Haupt trug und die Schuhe golddurchwirkt waren. So gewinnend war seine Miene, so freundlich*

446 alles noch II, 5

sein Antlitz, dass man alles andere als den Teufel in ihm vermuten musste.“

Damals hatte Martin sich gegen diese Erscheinung im Namen Christi gewehrt, was sie in Staub verwandelte. Nun ist die Begegnung mit diesem Herrscher erwünscht. Müssen wir dem *magister equites* Severus daher wieder Aufmerksamkeit schenken? Denn tatsächlich finden wir bei Ammian den älteren Valentinian als Reitergeneral ja in etwa im gleichen Rang, den auch jener Severus derzeit innehatte, sodass plausibel wäre, wenn er nach dem Kaiserdiadem griffe.

Andererseits scheint, wie die „Kirchengeschichte“ verrät, Sulpicius militärisches Interesse gleich Null gewesen zu sein. Allein hätte er nie herausgefunden, dass ein severus-artiger Martin einst mit Valentinian ranggleich gewesen sein könnte. Hatte ihm wer sowas angedeutet? Der Soldat, von dem Gallus ein wenig später erzählt?

*„Ein Soldat hatte den Kriegsdienst verlassen und sich im Gotteshaus zum Mönchsleben verpflichtet. Fern von den Menschen erbaute er sich an einem einsamen Ort eine Klause, um wie ein Einsiedler zu leben. Bald aber beunruhigte der schlaue Feind sein ungebildetes Herz mit diversen Einflüsterungen.“*⁴⁴⁷

Was ist das? Es klingt wie Martins eigene Geschichte. Will Sulpicius uns nun über die wahre Natur Martins aufklären? - Nein, so weit geht es nicht. Das wäre der Wissenschaft kaum entgangen. Denn sofort taucht Martin in eigener Person auf, was den Verdacht in unendliche Ferne rückt.

„Er wurde in seinem Entschlusse schwankend und wünschte, sein Weib, das Martin in ein Jungfrauenkloster gewiesen hatte, möchte mit ihm wieder zusammenwohnen. Also gestand der tapfere Einsiedler Martin, was er im Sinn habe. Der Heilige war entschieden dagegen, //denn// es sei unpassend, dass ein Weib wieder in Gemeinschaft mit ihrem Manne lebe, der schon Mönch geworden sei und nicht mehr Gatte sein wolle.“

danach allerlei Gedöns mit „Frau könne nicht kämpfen, weder im Militär noch inmitten der Brüderschar“ etc etc. und dass es der Frau bereits Ehre eintrage, „wenn sie in Abwesenheit des Mannes die Keuschheit bewahrt. Für sie ist höchste Tugend und vollkommener Sieg, wenn sie sich nicht sehen lässt.“

Wollen wir jenen Soldaten mit unserem General Severus verschmelzen lassen, müsste sich die Szene in Poitiers abgespielt haben. Und zwar nach dem Jahr 361, als Severus gemäß unserem Szenario frühestens in Poitiers Unterschlupf fand. In diesem Fall spräche mit ihm nicht Martin, sondern eher Hilarius (in Form also gewissermaßen eines „*Hilarius-Martins*“), dem der Sprachduktus ohnehin mehr entspräche (so flüssig hausbacken argumentierend vernimmt man den *Vita-Martin* nie). Hatte Severus also eine Familie, bevor er sich bei Hilarius versteckte? Und hatte er die Gattin wiedersehen wollen? War er ihr vielleicht von neuem begegnet und suchte nun beim *Hilarius-Martin* Rat?

Wie dem auch sei, bemerkenswert ist, dass sich in beiden Fällen eine Gattin als Hindernis zum Zugang zu etwas Begehrtem erweist - einmal zum vertrauten Umgang mit einem Kaiser, einmal zu erfüllt-befriedeter Mönchseinsamkeit.

Wobei wir noch einmal auf den Bassula-Faktor eingehen sollten, der in Primi-liacum schon durch die Präsenz jener Dame am Wirken zu sein schien. Man kann ihn sich als per Schieberegler vermittelt denken, an dem ein (moderner) Regisseur herumspielen darf, um dem ablaufenden Geschehen dieses Theaterstücks eine wirklichkeitsnähere Charakteristik zu verleihen. Wobei die Reglerstellung Null die perfekte Harmonie-Situation kennzeichnen könnte (oder eventuell die momentane Abwesenheit Bassulas, also ganz nach der grad aufblitzenden These, dass es die höchste Tugend der Frau sei und ihr „*vollkommener Sieg, wenn sie sich nicht sehen lässt*). Und ein Negativwert minus zehn (auf dieser nach oben - bzw. unten - offenen Bassula-Skala) eine extrem zänkische, zickige Bassula, mit der Sulpicius permanent über den rechten Weg streitet. Denn so ein negativer Bassula-Faktor kann Grund für etlichen Unfrieden in Männergemeinden sein.

Wobei ein „positiver“ Wert mehr Unfrieden noch stiften könnte. Wenn jene Bassula zum Beispiel von Sulpicius (oder er von ihr) private Zuwendung über das Maß des Erlaubten erwarten würde, was ein gottgefälliges Leben ebenfalls empfindlich stören müsste.⁴⁴⁸ Wobei man sich zu dem als x-Ko-

448 Da der guten Bassula (anders als Paula, der Melanie des Paulinus oder Sulpicius selber) von der Kirche, aus irgendeinem Grund, kein Heiligenstatus beschert wurde, dürfen wir über derlei frei (und lebensnah) spekulieren, ohne Gefahr zu laufen, blasphemisch zu werden. Daher dürfte sie hier

ordinate begreifbaren Störfaktor (von dem ganz Primuliacum wohl hofft, dass er gleich Null ist) noch eine y-Koordinate denken muss, welche die Attraktivität jener Bassula charakterisiert: positiv also als relativ junge, angenehm attraktive Erscheinung von idealer, fast „jungfräulicher“ Wesensart; negativ dagegen (oder „Joystick nach unten“) als deutlich ältere, hässlichere, zickigere Dame. Wobei ein Regisseur (oder die von Fortuna gesteuerte sogenannte Wirklichkeit) all dies mit gewissermaßen, ja: dem Joystick nach momentaner Laune verteilen darf. Dass Frauen (die Ehe Valentinians war ja ebenso ein Beispiel wie der Wunsch des Soldaten, seine Frau wiederzusehen) schöne Männeridyllen vielfältig zu stören verstehen, ist ja wohl ein Gemeinplatz.

Aber weit interessanter als die Frage, ob jener Soldat mit unserem General Severus identisch sein könnte (oder welche Größe der Bassula-Faktor in jener Gemeinschaft momentan aufwies), ist für uns jetzt, dass unter den Brüdern ein schon etwas erfahrener Soldat weilte, in immerhin einem Alter, dass er bereits geheiratet hatte. Und Sulpicius beim Vita-Verfassen ein wenig von militärischen Hintergründen vermittelt haben mochte. Von Julians Kampagne etwa, und dass er mal in Amiens oder Worms war. Und dass genau das vielleicht der Ort gewesen sein könnte, wo Martin dem Kaiser so wacker widerstand, obwohl der Heilige Martin selber, seinen Widerstand gegen Julian und seine Erleuchtung zögernd (oder skizzenhaft) nur wiedergebend, den Ort vielleicht nie nannte. Sodass sich das Ganze erst in Sulpicius Vita auf die stilisierte Weise verdichtete, die jener Szene dann solch konkrete Gültigkeit verlieh.

Oder war der Reitergeneral Severus doch jener auftauchende Soldat? Denn in der an Verschlüsselungen gewiss nicht armen Dialog-Szenerie, in welcher nun sogar tote Kaiser und ihre Gattinnen agieren, folgt eine weitere Soldatenepisode, eine, die von Postumianus wiedergegeben wird, die letzte der aus Ägypten berichteten Begebenheiten bzw. fabelhaften Geschichten⁴⁴⁹:

sogar die Gestalt einer wahrhaft teuflischen Versuchung annehmen, der Sulpicius mehr oder weniger wacker widerstand.

449 I, 22

Ein junger, reicher, vornehmer Asiate war Tribun in Ägypten. Er hatte ein Weib und einen kleinen Sohn. Auf seinen Kriegszügen gegen die Blember kam er öfter durch eine Wüstengegend mit Mönchsbehausungen, wo er die Heilsbotschaft aus dem Mund des heiligen Johannes vernahm.⁴⁵⁰ Bald lernte er den unnützen Kriegsdienst und dessen eitle Ehren verachten. Voller Mut begab er sich in die Wüste, wo er bald zum Vorbild jedweder Tugend wurde. Stark im Fasten, ein Muster der Demut, fest im Glauben, tat er es den alten Mönchen im Streben nach Tugend gleich. Aber nach und nach stieg, auf des Teufels Einflüsterung hin, in ihm der Gedanke auf, dass es besser sei, wenn er in sein Vaterland zurückkehre und seinen einzigen Sohn, sein Haus und seine Gattin für den wahren Glauben gewänne. Dies sei Gott angenehmer, als sich damit zu begnügen, selber der Welt zu entfliehen, das Heil der Seinen aber lieblos zu vernachlässigen. Verblendet durch den Schein solch falscher Gerechtigkeit verließ er nach vier Jahren seine Zelle und gab seine Eremitenberufung auf.

wenn man - beim Generalsrang ist es nicht nötig, denn Tribunen sind bereits hohe Befehlshaber - einige simple Transformationen vornimmt, liest sich dies wie die Beschreibung von Severus möglichem Lebensweg, wie wir ihn grob ja bereits skizzierten: Blember = Alamannen; Wüstenkloster = Poitiers; Johannes = Hilarius. Wobei die - in all dieser ägyptischen Vagheit, worin es sonst nie solche Präzision gibt - plötzlich präzise genannten „vier Jahre“ seltsam an die jahrgenaue Datierung der Martin-Militär-Episoden erinnern.⁴⁵¹

Postumianus fuhr fort:

«Kaum war jener Tribun der Klostersgemeinschaft aus den Augen verschwunden ... *da fuhr ein Teufel in ihn.*⁴⁵² *Er zerfleischte sich mit seinen eigenen Zähnen, wobei blutiger Geifer dem Mund entströmte. Auf den Schultern der*

450 Der sich bei Lynkopolis in der Thebais auf einem Berggipfel mit eigenen Händen eine bescheidene Klause gebaut hatte, wo er über 50 Jahre hauste, ohne die Tür zu öffnen, ein weibliches Antlitz zu sehen oder irgendeine mit Feuer zubereitete Speise zu essen - beschrieben von seinen Freunden Rufinus von Aquileia (2, 1) und Palladius (Historia Lausiaca 43)

451 Vita M. 2 ff. -- wobei die Rückkehr jenes Tribunen nach Frau und Kind sonderbar mit der des einfachen Soldaten Martin zu seinen Eltern nach Pannonien korrespondiert (Vita 5). Insofern liegt nahe, die Erzählung des Postumianus nur als nach Ägypten eingedrungene Variante der Vita zu begreifen. bzw., da ja Sulpicius der Autor beider ist, als Sulpicius Traum-Vorstellung von einem solchen Eindringen in den Orient.

452 Bassula-Faktor also "plus 10", y-Koordinate ungewiss, der Teufel insofern als Metapher der (realen oder antizipierten) sexuellen Interaktion

Brüder wurde er wieder ins Kloster getragen. Da der böse Geist in ihm nicht zu bändigen war, musste man den Unglücklichen in Eisen legen und an Händen und Füßen fesseln ... Erst nach zwei Jahren befreite ihn endlich das Gebet der Mönche vom bösen Geist.“

Sollte es sich hier um eine Verschlüsselung der Poitiers-Episode in der Hilarius-Gemeinde handeln, korrespondiert das mit den derzeitigen Toten-Erweckungen (die wir ja bereits als stilisierte Wiedererweckungserlebnisse von Martin selber entschlüsselten), die der „Vita-Martin“ bewirkt haben soll. Als Datierung dieser Eskapade käme das Jahr 365 in Frage, 4 Jahre nachdem Severus beim zurückgekehrten Hilarius erschien. Wobei er zwei weitere Jahre, also bis 367 (dem Todesjahr des Hilarius) sehr verwirrt blieb (und wohl von allen möglichen Phantastereien verfolgt), bevor man ihn (*sollte jener nun mit Weib und einem Sohn versehene General Severus tatsächlich mit dem Heiligen Martin identisch sein*) 371 zum Bischof von Tour bestellte. Was - wenn man sich das alles genüsslich im Kopf hin und hergehen lässt - verständlich macht, dass sich der langsam in den Heiligenstand versetzte einstige General - wir haben es in diesem Falle ja ansatzweise mit einem Szenario zu tun, wie es Thomas Mann im „Erwählten“ entwickelte, wo ein erzsündiger Gregorius (der, wie Ödipus, mit seiner Mutter schlief) es sogar zum Papst brachte - gegen die Übernahme des Amt zunächst heftig wehrt.

War der „Vita-Martin“ also doch identisch mit jenem Reitergeneral (den wir - im Unterschied zum 336 geborenen „Soldaten-Martin“, der bislang unser Favorit war - ab jetzt vielleicht als hypothetischen „Generals-Martin“ bezeichnen sollten)? Dessen Identität in der vorherigen (im Kreis der Brüder stattfindenden) Soldatenszene geschützt wurde, indem der „*Hilarius-Martin*“ erscheint? Das wirkt natürlich kaum weniger überspannt als unsere an ihrem blonden (eventuell inzwischen gefärbten) Haar herbeigezogene, Bissula = Bassula-These. Laut der man sich sogar dazu versteigen könnte, dass jene Bassula (die - *ganz wie Priscilla in Rimini* - dann und wann heimlich mit ihrem Schwiegersohn schlief) ein (vom heidnischen Ausonius einst induziertes) teuflisch-germanisches Vergnügen daran fand, in einer heuchlerisch-christlichen Welt leicht verlogene hagiographische Schriften ihres Schwiegersohns - war doch besser, als sich im Schwarzwald von Biertrinkern begrabschen zu lassen - zu verbreiten. Wobei diese köstliche Verlogenheit darüber hinaus ihren Umgang mit ihm auf dem Landgut ganz harmlos erscheinen ließ, sodass sie sich dort nach Belieben jederzeit treffen konnten,

ohne dass irgendwer es beanstanden durfte.

- Wie gesagt, all dies kann nur als verstiegene Belletristik durchgehen, Belletristik im Sinne des hysterischen Balzac (oder, im Einzelfall, sogar Thomas Manns), der mit einer Erzählung nicht zufrieden sein wollte, bevor nicht derlei Hintergrund in sie eingewebt war. Im wirklichen Leben hat sowas indes keinen Platz.

Wenn es auf den Traum von der Begegnung mit Valentinian nicht gleich eine weitere Kaiserszene folgen würde, die noch um vieles absonderlicher ist...

- 15 -

Der Traum des Kaisersohns

Denn jetzt kommt es wirklich dicke, als seien nun alle Dämme gebrochen. Denn in nächsten Kapitel⁴⁵³ verlässt der gute Gallus den hochmütigen Valentinian und dessen arianische Gattin (die ohnehin plötzlich verschwunden war⁴⁵⁴), um wieder auf die Bekanntschaft mit dem Usurpatoren-Kaiser Maximus anzuspieren - in der Vita, wie wir erinnern, kaum mehr als eine harmlose Essensbegegnung, in der Kirchengeschichte dann eine (folgenlose) Intervention, die Priscillian bloß einen Aufschub bescherte.

Da wir nun einmal im Palast sind, will ich anfügen, was darin, wenn auch zu anderer Zeit, außerdem geschah. Denn ich darf wohl nicht übergehen, welches Beispiel eine gläubige //faithful?// Herrscherin in bewundernder Verehrung für Martin gab. Damals beherrschte Maximus den Staat. Er hätte für sein Leben mit Recht nur Lob verdient, wäre er bei der Entscheidung frei gewesen, die Krone, die man ihm bei einer Militärrevolte illegal anbot, auszuschlagen und den Bürgerkrieg zu vermeiden. Aber tatsächlich kann man solche Machtstellung weder gefahrlos ablehnen, noch kann man sie ohne Waffengewalt behaupten. Öfter ließ er Martin kommen, begrüßte ihn in seinem Palast und erwies ihm alle Ehren. Dann sprach er mit ihm über Gegenwärtiges und die Zukunft, den Ruhm der Gläubigen und die Unsterblichkeit der Heiligen.

Jetzt wird der Zugang zum Kaiser also unmittelbar und intim, ohne dass

453 II, 6

454 Nach verallgemeinertem Bassula-Faktor minus 5 also plötzlich: gleich Null

eine Gattin im Weg steht. Und mehr noch: nachdem die Hindernisse, die so eine Kaiserin aufürmen könnte, in der vorherigen Szene durch einen Engel (und daher offenbar für gleich alle Zeit) aus dem Weg geräumt sind, wird die Herrscherin nun sogar selber für die gute Sache gewonnen. Gewöhnlich versteht man diese Szene als Ausdruck des Respekts, den Maximus den Kirchenvertretern zollt, dass er geistliche und weltliche Macht also für gleichberechtigt erachtet. Aber dazu scheint jener Maximus – auch wenn der Dialog ihm ein gewisses Getriebensein konzidiert⁴⁵⁵ – ein zu herrschaftsbewusster Militär-Charakter gewesen zu sein. Und warum er Martin mit besonderer Liebenswürdigkeit beehrte, scheint nicht sehr verständlich. Regionale Verbundenheit mit Tours kam kaum in Frage, denn Maximus begann seine Usurpation in England und war, wie Theodosius, von Geburt Spanier. Eher handelt es sich bei dieser Gleichberechtigung, wie sich gleich auch offenbart, um eine Wunschphantasie:

Unterdes hing die Kaiserin wie gebannt //Tag und Nacht?// an den Lippen Martins. Ihrem Vorbild im Evangelium⁴⁵⁶ nicht nachstehend, benetzte sie die Füße des Heiligen mit Tränen und trocknete sie mit ihrem Haar.

Sie ist also das genaue Gegenteil der arianischen Justina des Valentinian. Wobei sie, als offenbar exzellent rechtgläubige Katholikin, nach wie vor namenlos bleibt und nur auf ihr biblisches Vorbild verwiesen wird.

Martin, den doch sonst nie ein Weib berührt hatte, konnte sich ihrer Aufmerksamkeit oder, ja, sogar Dienstbeflissenheit nicht entziehen. Sie vergaß den Reichtum ihres Throns, die Würde der Herrschaft, Purpur und Diadem. Auf dem Boden liegend, ließ sie sich von Martins Füßen nicht wegschaffen. Schließlich bat sie ihren Gemahl, gemeinsam mit ihr Martin dazu zu bringen, dass sie ihm allein, ganz ohne Dienerschaft, ein Mahl bereiten dürfe.

Was ist jetzt los? Bedeutete es, dass sie erkannt hat, dass Martin der eigentliche Kaiser ist? Wie kommt es zu dieser Transformation? Was ist anders als in der vorherigen Szene (außer dass der Engel schon einige Vorarbeit geleistet hat)? Nun, der Hauptunterschied besteht wohl darin, dass Valentinian

455 Das bereits in der Vita als Entschuldigung dafür dient, dass Martin die Essenseinladung annimmt - Vita M. 20

456 Lukas 7. 36 ff., wo Jesus einer Sünderin ihr sündhaftes Leben vergibt, weil sie ihm während eines Mahls bei einem Pharisäer namens Simon mit heilendem Öl die Füße einrieb und sie dabei mit ihren Tränen benetzte.

ein rechtmäßig bestellter Augustus war, und Maximus, wie zuvor ausdrücklich erklärt, nur ein zur Macht gelangter Usurpator.

Für den „Generals-Martin“ hätte mögliche Konkurrenz mit dem älteren Valentinian bedeutet, dass er im Gefolge Julians erst mal nach Persien hätte ziehen müssen. Um sich dort in einem vom Zufall bestimmten Wahlverfahren gegen diesen durchzusetzen. Eine Aufgabe, die nur mit Hilfe eines Engels zu bewerkstelligen war, wobei selbst dies, wie wir sahen, nur zu einer Verbrüderung führte.

Im Falle einer Usurpation sähe es anders aus. Denn so einer wie Maximus hätte jener General Severus selbst werden können, wenn er 358 offen gegen Julian revoltiert hätte. Wie es Silvanus drei Jahre zuvor in Köln bereits demonstriert hatte, das Severus mehrfach durchritt. Hätte unser General das gleiche versucht, wäre er womöglich jetzt selber der Usurpator, säße er in genau der Position, die Maximus innehatte. Mit einer gesichtslosen Gattin, die keine Individualität hat, sondern nur ein Attribut des Herrschertums ist. Und wenn sie nun an Martins Lippen hängt, hat das nichts anderes zu bedeuten, dass diesem jetzt das Zepter übergeben wurde, dass Martin jetzt also selber der Herrscher ist.

Nun, was bedeutet die Entdeckung dieser logisch offenkundigen Struktur? Ich würde sagen, sie bedeutet vor allem, dass Sulpicius über diese Sachen nun gründlicher nachgedacht hat als in der eher fabelnden Vita. Und dass ihm wer einiges über den politischen Hintergrund erzählt hat. Einer wie jener Severus, der irgendwie in den Mönchskreis Martins eindrang. Insofern ein ganz spezieller und informierter Gallus, der diese Episode ja erzählt. Wobei sich Sulpicius nach der „Kirchengeschichte“ zunehmend für das Reale interessiert, was sich aber zunächst nur in diesen Phantasien offenbaren durfte, die Martin wegen ihres Phantasiecharakters nicht antasteten.

Aber die nun hochintim gewordene Szene, in der die Kaiserin mit Martin allein im Kaiserpalast ist, fortan ohne jedweden Zeugen, ist damit nicht zu Ende:

Der Heilige konnte das nicht länger mehr hartnäckig zurückweisen. Mit eigener Hand richtete die Kaiserin nun alles her: sie versah die Liege mit einer Decke, rückte den Tisch zurecht, reichte Wasser für die Hände und trug die Speisen auf,

die sie selbst gekocht hatte.

Zugleich erzählt Sulpicius das äußerst bewusst. Und anders als in der Vita versteht er jetzt, wie mehrfach bemerkt, zu erzählen. Das Geschehen hat den erotischen Beigeschmack, den er bereits den Priscillianern in der Kirchengeschichte verpasst hat, als er fein mit der Nacktheit von Haut und dem gefährlichen Wort „turpis“ operierte, um einen bestimmten Verdacht in der Schwebe zu halten, ohne ihn aussprechen zu müssen. Er versteht es, diesen Bereich zwischen Anständigkeit und aufgeregten Atemanhalten lebendig werden zu lassen. Denn ihm ist vollkommen klar, dass er in etwas eindringt, das ein Tabu darstellt. Mit ständig sich erhöhenden Bassula-Faktor. Denn Martin und die Kaiserin sind zusammen wie Mann und Frau: sie wäscht ihm die Füße, bereitet ihm Speisen zu, serviert sie in ihren Privatgemächern. Als hätte sie begriffen, dass Martin der eigentliche Kaiser ist. Ein Kaiser durch Verzicht, dem sie (nachdem sie also begriff, dass Maximus - trotz seiner gewaltigen Größe - nur ein kleiner Usurpator ist) nun mit ganzer Person bei allem, wirklich bei allem, zu willen sein muss:

Während er aß, stand sie, wie es sich für Diener geziemt, in einiger Entfernung still da, die Augen auf den Boden gerichtet, und legte so in allem die Bescheidenheit einer Magd an den Tag und die Demut einer Sklavin. Sie mischte den Wein selber und reichte ihn dar. Nach Beendigung der kleinen Mahlzeit sammelte sie die übrig gebliebenen Brotkrumen und zog in ihrer gläubigen Gesinnung diese Überreste der kaiserlichen Tafel vor. Glückseliges Weib!

Ja, glückseliges, weil seiner Bestimmung zugeführtes Weib. Aber dann kommt natürlich der Konter, auf den Sulpicius sorgfältig zusteuerte. Denn, nachdem er dem derart sich verbeugenden Glauben der Kaiserin gebührend Bewunderung zollte, bemerkt Postumianus⁴⁵⁷, was jedermann denkt, der dies liest (und es wurde von Sulpicius so geschrieben, dass man es unweigerlich tut!):

„Allein wie steht es damit, dass nie eine Frau an Martin herangekommen sein soll? Hier kam eine Königin nicht nur in seine Nähe, sie hat ihn sogar bedient. Ich fürchte, dieses Beispiel wird grade denen ziemlich willkommen sein, die sich (als

*Mönche) mit Frauen abgeben wollen“.*⁴⁵⁸

Und jetzt, das ist das Wahnsinnige dieser Szene, wird plötzlich die Wirklichkeit als Geschütz aufgeführt, um das erotisch Verfängliche zu *entschuldigen*, denn „Gallus“ erwidert Postumianus nun mit einer Verallgemeinerung aristotelischer Prinzipien und stellt den Konflikt Martins jäh mit einer Differenziertheit dar, die in dieser Phantasieszene vollkommen verblüfft:

„Warum achtest du nicht auf Ort, Zeit und Person, wie es uns die Grammatiker einprägen? /urge on us?// Stelle dir vor, wie er im Palast zurückgehalten und vom Kaiser mit Bitten bedrängt wurde, wie ihm der Glaube der Kaiserin Zwang antat, weil ihn die Notwendigkeiten jener Zeit fesselten. Er hatte (nämlich) Gefangene zu befreien, Verbannten die Heimkehr zu ermöglichen und eingezogenen Besitz zurückzugewinnen. Für wie gering hätte der Bischof all das halten müssen, wäre er nicht solcher Zwecke willen von seinen strengen Prinzipien abgewichen.“

Jetzt ist also die Katze zum Teil aus dem Sack. Martin erscheint nicht mehr als hinterwäldlerischer Traumtänzer, sondern als einer der Ort, Zeit und Person sehr wohl präzise erfassen kann, er tritt als Realpolitiker auf. Und nicht, wie im Fall Priscillians, bei einem Religionszwist, sondern bei weltlichen Problemen, wie sie stets bei gewaltsamen Usurpationen auftauchen. Wenn die prominenteren Mitglieder der vorherigen Regierung, in diesem Falle die des Regimes von Gratian - zu denen auch Ausonius gehörte, deshalb bibberte dieser doch so am Moselufer - umgebracht oder verbannt wurden. Wobei der komplette Vermögenseinzug (durch den sich das neue Regime finanziell stabilisieren konnte) für die Betroffenen ebenfalls kein Pappenstiel ist. Und Sulpicius sagt hier nicht weniger, als dass Martin sogar mit der Kaiserin ins Bett gegangen wäre, hätte das den Anhängern Gratians geholfen, die er - laut Ansicht jenes Gallus - offenbar so sehr zu seinen Freunden zählte, dass er kirchliche Prinzipien darüber vernachlässigte.

Das ist starker Tobak. Was hat Sulpicius zu diesem plötzlichen Sinneswandel in der Darstellung verleitet, zu diesem Fallenlassen einer Maske

458 Was derzeit, wie der zitierte Brief an Eustochium (ep. 22) verrät, eins der Hauptprobleme des Mönchswesens war, und Gegenstand vieler Verdächtigungen. Die nicht nur Hieronymus und die Heilige Paula zur Genüge zu hören bekamen, sondern nicht zuletzt wohl auch unser Sulpicius bezüglich seiner Schwiegermutter.

angesichts der blutig politischen Realität? Woher nun diese Kenntnisse, die die Essenseinladung der Vita oder die folgenlose Intervention im Fall Priscillians nun als Märchenstunde erscheinen lassen? Hatte ihm Martin - dessen Charakter hier in der Tat eher dem „Generals-Martin“ ähnelt, als dem jenes naiven, 336 geborenen Soldaten, der sich in der Vita darstellt - doch einiges von derlei Konflikten erzählt? Aber aus welchem Grund, wenn Sulpicius nur irgendein Journalist war? Und warum hielt es Sulpicius bis jetzt zurück? Was für ein Interesse hatte Sulpicius, es zu verbergen?

Horchen wir weiter in den Text dieser sonderbaren, am Ausgang der Antike entstandenen Dialoge, die nun ein Zwiegespräch mit der Wahrheit werden zu wollen scheinen.

Zuerst gilt es, diejenigen zu entkräften, die das erotische Moment dieser Szene für eigene Zwecke missbrauchen wollen, indem sie den Zölibat aufweichen:

„Du meinst, manche können dieses Beispiel missbrauchen?“ erwidert Gallus: „Sie werden wirklich glücklich sein, wenn sie sich von der Lehre dieses Beispiels leiten lassen. Denn sie sollen wissen, dass sowas bei Martin nur einmal im Leben geschah, als er nämlich siebzig Jahre alt war.“⁴⁵⁹

Jetzt fällt die nächste Maske, und wieder, recht raffiniert, scheinbar bloß, um Martin vom Vorwurf sexueller Anfechtung frei zu waschen. Plötzlich ist Martin nicht mehr ein - wäre er 336 geboren - gestandener 49-jähriger, der mit einer liebestrunkenen Kaiserin durchaus was anzufangen wüsste (insbesondere wenn er sich für seine bedrängten Freunde etwas davon verspräche), sondern er ist bereits ein Greis. Einer, der - ganz wie die Lexika verraten - bereits etwa 315 geboren wurde und einer Kaiserin nicht mehr gefährlich werden kann. Ein Zeitgefährte Valentinians, und, nicht zu vergessen, wieder jenes Generals Severus, dessen Biografie von den verschiedensten Seiten immer wieder in die Vita einzusickern scheint.

In dessen effektiver Militär-Vergangenheit fände das Wundersame der beiden Kaiserszenen jedenfalls eine realpolitische Basis. Jener General hätte

459 immer noch II, 7

Julian bei einer Usurpation leicht umbringen können, um sich statt seiner zum Kaiser aufzuschwingen. Als Julians Nachfolger hätte er Valentinian in den Geschichtsbüchern ersetzt. Was sich in der Wunderszene durch den in Flammen aufgehenden Thron darstellen könnte, von dem sich Valentinian notgedrungen erheben muss. Insofern scheint - in der Wunderwelt - fast erwiesen, dass der Heilige Martin mit jenem „Generals-Martin“ identisch ist. Oder zumindest mit einem, dessen Vita der jenes Generals Severus sehr ähnlich war. Wobei Sulpicius dies entweder wusste oder es wenigstens mitunter so sah. Dass er es aber trotzdem nicht erzählte. Sondern nur an diesem durch sexuelle Aufladung plötzlich äußerst heiklen Punkt die Wahrheit (oder was er als solche verkünden wollte) - gewissermaßen als Schutzschild - zum Vorschein kommen ließ.

Es gibt also gute Gründe für einen um 316 geborenen Martin, ganz wie es in den Lexika (oder bei Gregor von Tours) steht. Nur: wer hat Sulpicius, wenn er es gewusst hätte, all dies mitgeteilt? Und warum hat er, sollte es der „Generals-Martin“ selber erzählt haben, dies in der „Kirchengeschichte“ verborgen und weiter Nebelschwaden aufwallen lassen? Weil es nicht die ganze Wahrheit war? Irgendwas bleibt seltsam. - Sehen wir, wie der Text weitergeht. Denn mit der Vergreisung Martins scheint Sulpicius noch nicht zufrieden. Offenbar hält er ihn, den Kaiser durch Verzicht (trotz seiner 70) für eine derart virile Gestalt, dass er, in extremer Verdrehtheit, auch das letzte Detail seiner Wunschphantasie (die er, obwohl sie angeblich doch so harmlos ist, absichtlich so verfänglich schrieb) noch in uns reindrehen muss:

Und dass es weder eine zügellose Witwe, noch eine leichtsinnige Jungfrau war, die ihn da bedienen durfte, sondern, wobei der Gemahl ihr Begehren unterstützte, eine in Ehe lebende Kaiserin. Sie legte sich mit ihm jedoch nicht zu Tisch und wagte nicht, das Mahl zu teilen, stattdessen zeigte sie bloß ihre Ehrerbietung.

Jetzt ist die Maus also heraus: uns wird ausdrücklich versichert dass die Kaiserin *nicht* mit dem (eigentlichen) Kaiser ins Bett ging, um nun ein Kind zu zeugen (wie es ihre Kaiserinnenpflicht wäre, denn schließlich ist sie in ihrer Namenlosigkeit nur ein Attribut), obwohl die Worte - in Verkleidung des beim Tafeln Sich-zu-Tische-Legens - jetzt direkt ausgesprochen werden. Was sich hier ausdrückt, ist nichts anderes als ganz simpel der ödipal geprägte Wunsch des Sohnes nach Jungfräulichkeit der Mutter.

Nun, wenn es etliche gibt, die im Traum (oder im Wahn) meinen, sie seien Napoleon, werden sich auch manche für dessen Abkömmling halten. Insofern wäre nicht verwunderlich, wenn die jahrelange Beschäftigung mit Martin unseren Sulpicius so sehr als dessen Sohn sich fühlen ließ, dass er dem Phantasie-Vater Kaiserstatus zubilligte und in einer Kaiserin folgerichtig die Mutter sah. War das die Basis dieser ins Masturbatorische langenden Wunder-Phantasie? Hatte sich Sulpicius ausgerechnet, dass sein „Vater“ hätte Imperator werden können? Womit er, Sulpicius selber, Sohn eines Imperators wäre? Wenn man die Szene ganz ohne handgreiflich-erotische Hintergedanken⁴⁶⁰ liest, scheint es sich anzubieten.

Sie wird (nachdem sich der Usurpator *freiwillig* zurückgezogen hat) dann zu einem tränendrückenden Traum vom glücklichen Einvernehmen der (lange voneinander getrennten) Eltern, die wie selbstverständlich wieder zusammen sind. Mit der Kaiserin als häuslicher Dienerin. All das ist sehr seltsam und macht vielleicht das Rührende aus, das der Szene jenseits der sexuellen Assonanz innewohnt. Denn gewöhnlich erzählt oder erfährt man derlei ja nicht, weil man sich als Erwachsener nicht zuschaut. Es ist, als würde der Leser (ganz wie ein Kind) Zeuge solcher Vertrautheit. Einer Vertrautheit, die harmlos und selbstverständlich ist. Es ist die Vertrautheit, die das Kind im Umgang der Eltern zu spüren meint, die Basis seiner von ihnen abhängigen Existenz. Eine Vertrautheit, die vom Unanständigen vollkommen unbefleckt ist, die sich aufs täglich harmlose Zusammensein konzentriert. Ein Zur-Schau-Stellen ehelicher Harmonie also, nach der, wie es allerorts gern heißt, jedes Kind sich sehnt.

Interessant ist nun aber, dass dies ergreifend herausgearbeitete Traum-Einvernehmen, dieses Ideal des asexuell befriedeten elterlichen Nebeneinanders, nun mit einer platten Moral schließt:

Zieh daraus die Lehre: lass eine Matrone dir dienen, aber dir nicht befehlen; lass sie dich bedienen, aber sich nicht mit dir zu Tische legen. So hat auch Martha den Heiland bedient, ohne zum Mahl zugelassen zu werden. Vielmehr wurde jene, die lieber zuhörte, der dienenden vorgezogen.⁴⁶¹ In Martins Fall tat die Kaiserin beides, sie bediente wie Martha, sie hörte zu wie Maria.

460 Also mit Bassula-Faktor = Null

461 Luk. 10, 42.

Sie war also die ideale Gattin (oder in leichter Verdrehung Oscar Wildes: *the ideal husbandress*).

- 16 -

Der Biograf des Vaters

Aber diese überkorrekte Platttheit vernebelt wieder ein wenig. Diese Serie von raffiniert ineinandergreifenden traumartigen Verschlüsselungen, denen eine gewisse pedantische Zielstrebigkeit innewohnt, kann kaum bloß dazu gedient haben, eine solche Sentenz plausibel zu machen. Zu was diente sie sonst? Nun wird es wirklich nicht wenig gespenstisch.

Denn jetzt komme ich auf einen seltsamen Punkt, der mit Namensempfindungen zu tun hat, eine nicht leichte, zugleich äußerst delikate Materie. Aber nach unserem Himmelfahrts-Lübeck-Besuch sind wir vorbereitet. Dass in den - nach dem Hinscheiden Martins entstandenen - Dialogen ein verschrobener, verdreht mit der Wahrheit spielender Humor liegt, worin peu a peu sich Neues enthüllt, lässt sich ja kaum abstreiten. Aber war Sulpicius darüber hinaus vielleicht wirklich der Sohn jenes Generals Severus? Und insofern womöglich auch der des Heiligen Martin? Einer, der dann die offizielle Biografie seines Vaters schrieb?

Alberner Gedanke ... Aber wo wir schon im albernen Bereich angelangt sind⁴⁶², könnte das Alter richtig sein? ... ich habe lange gebraucht, bis mir ein weiteres Detail auffiel, obwohl es auf der Hand lag. Und zwar ... (ha, so wie mir in diesem Zusammenhang lange vollkommen entging, dass mein zweiter, mein geheimer Vorname „zufällig“ Martin ist ... darüber hinaus ist Martin der zweite Vorname meines *Vaters*, von dem ich mir vielleicht wünschte, dass er (mit seinen gerade mal 20) dem Julian seiner Zeit ebenso beherzt, den Dienst mit der Waffe verweigernd, entgegengetreten wär wie der in Worms gleichfalls blutjunge Heilige Martin) ... die sonderbare Namensgleichheit des Verfassers der *Vita des Martin* mit jenem Severus. Wir haben den Autor zwar stets Sulpicius genannt, und in Frankreich gibt es ja zahlreiche Kirchen Saint-Sulpice (darunter in Paris eine riesige mit Dela-

462 Der schon bei der flüchtigst skizzierten Vita Heinrich Manns peinlich in Sichtweite geriet, dessen "Henri Quatre" wir als vierte Verwandlung des Vornamens (vom "grünen Heinrich" also per richtigem "Mann", sowie dem "Salonlöwen", zum stalingläubigen "vierten") ansprachen, wobei wir den fünften (oder sechsten), der heimlich drastisch-graphische Pornographie produzierte (von der ich im Lübecker Buddenbrookhaus mal eine nette Auswahl sah), aussparten.

croix letztem Bild, einem Ringkampf Jakobs mit dem Engel⁴⁶³), doch jener *Saint Sulpice* besaß einen Nachnamen ... er hieß, nun ja -- *Severus*. Konnte jener General Severus also tatsächlich mit dem Vater des Sulpicius Severus, des Verfassers des Lebens des Heiligen Martin identisch sein?

In diesem Licht ließe sich die fern nach Ägypten verlagerte Fabel (mit den seltsam präzisen Jahresangaben) als äußerst traumatisches Ereignis im Leben des Sulpicius lesen. Eines Ereignisses, das mit seiner Geburt in Verbindung steht. Wir hatten ja bereits gesagt, dass jene Fabel als Verschlüsselung des Lebens des Generals-Severus gelten könnte, der 361 in Poitiers Unterschlupf fand. Und Sulpicius wurde 363 geboren, dem Todesjahr Julians. Hatte jener General Poitiers verlassen, um heimlich die Gattin aufzusuchen? Und, vier Jahre nach seiner Ankunft in Poitiers (und zwei Jahre nach Sulpicius Geburt) erfahren, dass er nun einen Sohn hatte, worauf er (da Valentinian Julian nachgefolgt war und ein unter dessen Herrschaft desertierter General nun auf Amnestie-Gesten hoffen konnte) beschloss, zu seiner Familie zurückzukehren?

Lesen wir jene ferne ägyptische Legende mit den sonderbar präzisen Jahresangaben doch erneut:

Aber nach und nach stieg, auf des Teufels Einflüsterung hin, in ihm der Gedanke auf, dass es besser sei, wenn er in sein Vaterland zurückkehre und seinen einzigen Sohn, sein Haus und seine Gattin für den wahren Glauben gewänne. Dies sei Gott angenehmer, als sich damit zu begnügen, selber der Welt zu entfliehen, das Heil der Seinen aber lieblos zu vernachlässigen. Verblendet durch den Schein solch falscher Gerechtigkeit verließ er nach vier Jahren seine Zelle und gab seine Eremitenberufung auf.

Und was geschah dann? Was geschah, als er die Familie gesehen hatte, die er nicht vernachlässigen wollte?

463 Die allerdings nach einem anderen Saint Sulpice benannt wurde, Sulpicius II, Bischof von Bourges (gest. 647) nämlich. Der aber, als Abkömmling einer gallo-romanischen Adelsfamilie, vom uns bereits bekannten Frankenkönig Chlothar II - dem Sohn Fredegunds und Widersacher Brunhildes (die er 613 vierteilen ließ) - zum Militärggeistlichen berufen, seinen Namen gewiss einer Hommage an unseren Sulpicius verdankt. Da diese Kirche nach Notre-Dame die größte in Paris ist und ein markanter Punkt in Saint-Germain-des-Prés, spielt sie in zahlreicher Belletristik (Balzacs "*Glanz und Elend der Kurtisanen*", Huysmans "*Là-Bas*") ebenso eine Rolle, wie in etlichen Existentialisten-Romanzen (z.B. der von Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir)

„Kaum war er der Klostersgemeinschaft aus den Augen entschwunden ... da fuhr ein Teufel in ihn.⁴⁶⁴ Er zerfleischte sich mit seinen eigenen Zähnen, wobei blutiger Geifer dem Mund entströmte. Auf den Schultern der Brüder wurde er wieder ins Kloster getragen. Da der böse Geist in ihm nicht zu bändigen war, musste man den Unglücklichen in Eisen legen und an Händen und Füßen fesseln ... Erst nach zwei Jahren befreite ihn endlich das Gebet der Mönche vom bösen Geist.“

Gab es einen neuen Mann? Einen, den jener Severus fast umgebracht hatte, mitsamt vielleicht sogar seiner Frau? Hatte ihm das einen derartigen Schock versetzt, dass er danach zwei Jahre im Kloster des Hilarius halbtot war? Und wie jener Katucheme der Vita (indem Martin lange sich *auf ihn legte!*) wieder von den Toten erweckt werden musste und einmal sich aufhängte?⁴⁶⁵ In Hitchcock-Filmen haben solch kurz aufblitzende Blut-Signale oft mit Morden zu tun, in „Marnie“ einem, den die Titelheldin als kleines Mädchen bezeugen musste, was sie zur Kleptomantin macht.⁴⁶⁶ Hatte sich jener einstige General Severus (der sich im Kloster, ähnlich eindeutig verschlüsselt wie „Gallus“ und „Postumianus“, stets „Martin“ nannte⁴⁶⁷) dann gefangen, um schließlich zum Bischof von Tours aufzusteigen?

Aber der kleine Sulpicius hat sich nicht pathologisch wie Marnie verhalten. Er wurde kein Kleptomane. Er hat funktioniert.⁴⁶⁸ Und wurde mit seiner

464 Bassula-Faktor also "plus 10", y-Koordinate ungewiss, der Teufel insofern als Metapher der (realen oder antizipierten) sexuellen Interaktion

465 Vita M. 8

466 Wobei Bilder mit "blutigem Geifer" ein paar mal dazwischen geschnitten werden, bevor man als Zuschauer weiß, worum es sich dreht, was stets ein Schockmoment auslöst. - Alfred Hitchcock, "Marnie", amerikanischer Spielfilm von 1964, mit Tippi Hedren und Sean Connery

467 *Martinus*, hergeleitet vom Kriegsgott *Mars*, bzw. dessen Monat, dem Monat März, in dem die Sommerfeldzüge vorbereitet wurden.

468 Dass Neugierde nach den Umständen der eigenen Zeugung nicht unbedingt als pathologisch zu gelten hat, habe ich jedenfalls am eigenen Leib erfahren: denn da ich am 5. Juni 1945 geboren wurde, muss ich nach einem Oktoberfest des Jahres 1944 gezeugt worden sein. Und meine Eltern heirateten erst im März des folgenden Jahres. Was, Herrje! Furchtbarer Gedanke: meinen unbegriffenen Wunsch, diese Geschichte zu schreiben (insbesondere die penetrant bis ins kleinste Detail gehende Anfangsszene in jener warmen Oktobernacht), sonderbar ähnlich dem Geschehen im letzten Roman Doderers macht, wo ein Sohn unbedingt an der Ort seiner Zeugung zurückkehren will, nämlich zu jenen Wasserfällen von Slunji, in einer ihm vollkommen unverständlichen, sein Leben bestimmenden narrativen Geste! Worauf diese literarische Gestalt an jenem Wasserfall in einen Unfall geriet, der ihrem Leben abrupt ein Ende bereitet. Wie auch meins direkt nach dem befriedigenden Abschluss

Redegewandtheit wohl eine Art Rechtsanwalt. Der die Tochter eines Konsuls heiratete, was ihm Vermögen einbrachte. Mit einer Schwiegermutter namens Bassula. Die einzige Pathologie, die man ihm heute (in gewissen Kreisen) zuschreiben würde, wäre die, dass er die (hagiographierende) Biografie eines Heiligen schrieb. Und (nach dem Tod der noch jungen Gattin) mit seiner Schwiegermutter eine Klosteranlage nach dem Muster des Heiligen Hieronymus gründete. Wobei sie (gemeinsam) immerhin so weit kamen, dass der Heilige Paulinus (und seine geliebte Therasia) der guten Bassula ein Splitterchen vom Heiligen Holz zusandten, das die Heilige (ältere) Melanie ihrem Paulinus aus Jerusalem mitgebracht hatte.

Also zurück zur Heiligen Urfamilie des Sulpicius. Der Vater (der sich in Poitiers Martin nannte) kehrt zur Frau (und dem nun zweijährigen Sohn) zurück, bekam dabei aber einen Schock, der sich durch blutigen Geifer ausdrückte und ihn ins Kloster zurückkatapultierte, wo er zwei Jahre als Wahnsinniger in Ketten gelegt werden musste. Bevor er, nach dem Tod des Hilarius (der als einziger wohl wusste, dass ein General Severus in seinem Kloster untergeschlüpft war, der leider zurück zu seiner Familie wollte), langsam wieder zur Vernunft kam. Und dann, nachdem er sich mit seinem neuen Leben abgefunden hatte, ein so tatkräftiger Mönch wurde, dass man ihn 371 zum Bischof von Tours wählte, als man dort⁴⁶⁹ einen Nachfolger des grade verstorbenen suchte. Was alles perfekt zur offiziellen Vita passt, worin bezüglich des Aufenthalts „Martins“ in Poitiers nur zwei Erweckungswunder (durch „Martin-Auflegen“) überliefert wurden.

Wobei dieses „Martin-Auflegen“ wiederum diesen sonderbaren Akt symbolisieren könnte, mit dem man zu einer neuen, veränderten Persönlichkeit kommt. Als probiere man sie, wie einen neuen Anzug, versuchsweise

des ersten Teils dieser Erzählung in einem Herzinfarkt enden wollte. Wobei ich beim Dreieinigem Gott bis jetzt, dem 2. Mai 2008, nicht wusste, dass es zwischen dem Beginn dieser Erzählung und meinem Zeugungsdatum eine Übereinstimmung gibt. Und nur ein bisschen in dessen Nähe kam, als ich Latona einen Sohn spendierte, den es, ha, wieder zum Tatort trieb.

469 Händeringend vielleicht, denn man darf sich das nicht wie heute vorstellen: damals hatte das abseits gelegene Tours ca. 1000 Einwohner, darunter vielleicht 100 Christen, es war also nicht grad ein Traumjob. Ein damaliger Bischof war sowas wie ein heutiger Pfarrer. Nur durch das Klosterwesen entstanden auch in kleineren Orten dann herausfordernde Hierarchien.

schon einmal an. Wozu auch der Inhalt des Teufelsdialogs aus der Vita⁴⁷⁰ passen will, worin Martin gegenüber dem Gegenspieler „mit Entschiedenheit“ erklärt, „alte Sünden würden durch frömmeren Wandel getilgt“ und „um der Barmherzigkeit Gottes willen müssten alle jene losgesprochen werden, die von ihren Sünden abgelassen hätten.“ Wobei selbst der Einwand des Teufels, dass ja wohl „Verbrecher keine Vergebung erlangen könnten“ mit dem gleichen Argument weggebürstet wurde. Ganz als spräche da wer *pro domo*.

Was tat - behandeln wir dieses Szenario doch ruhig einmal mit den Mitteln eines Post-Balzac'schen Kolportage-Romans, der gewisse lebensnahe Sachen (und seis nur der Einschaltquote wegen) immerhin ausspricht, über denen die Wissenschaft, mit einigem Grund, jedoch lieber Nebel ausbreitet - Was tat also unterdes die liebe einstige Gattin? Die, mit welcher der Ex-General nichts mehr zu tun haben wollte? Wollte sie, nach der Rückkehr zu den in Aquitanien lebenden Eltern (wo ihr Mann sie kennenlernte, als er dort den Nachschub für Constantius Militär-Unternehmen koordinierte), etwa auch mit ihm nichts mehr zu tun haben? Hatte sie ihm gesagt, dass sie wen Neues heiraten wollte, da er ja für tot erklärt worden war? Und dass sie gedenke, den gemeinsamen Besitz zu behalten, wie es das Gesetz bei Kriegsgefangenen oder Verschollenen vorsah?⁴⁷¹ Erzählte sie ihrem Sohn dann später sonderbare Sachen vom Vater, z. B. dass er mit dem Teufel gerungen habe und jetzt Mönch geworden sei und deshalb nie auftauche?

Sulpicius also vaterlos. Oder mit einem Stiefvater versehen. Denn die Mutter hatte wieder geheiratet. Mit einem - aus Sicht des neuen Gatten - Sohn halb unklarer Herkunft. Denn General Severus („*le general*“, wie die Franzosen sagen dürften) galt offiziell als tot. Aber anscheinend bekam sie dort in Aquitanien tatsächlich einen anständigen Mann, der Sulpicius an Sohnes statt annahm und ihm in Bordeaux eine Ausbildung in Grammatik-Rhetorik spendierte. Nicht bei Ausonius, das wär (im Sinn eines Kolportage-romans) zu schön, denn dieser entschwand 366 nach Trier, um auf Geheiß Valentinians dessen 7-jährigen Sohn Gratian zu unterrichten (der also aus der Alterklasse des 363 geborenen Sulpicius war). Aber er wurde - wo

470 Vita M. 22

471 Römische Soldaten, die in Kriegsgefangenschaft gerieten, galten juristisch (ursprünglich wohl, um den Kampfgeist der eigenen Truppen zu stärken) als tot, sodass die Gattin eines Kriegsgefangenen unter Mitnahme des Vermögens sofort wieder heiraten durfte. Was bei der Rückkehr eines Gefangenen oft zu Problemen führte, bei denen allerdings nicht die Gültigkeit der neuen Ehe angetastet wurde, sondern nur die Vermögensverteilung.

eigentlich? - mit dem später heiligen Paulinus bekannt. Da dieser 354 geboren wurde, konnte er nur bis 13 von Ausonius unterrichtet worden sein. Er hat Sulpicius also kaum in der Schule kennengelernt.

Jedenfalls war in jener Ehe plötzlich ein --- *Usurpator!* Einer der mit der Mutter schlief, was doch höchstens der richtige Vater tun durfte (der jetzt leider im Kloster war).

Oder die Mutter erzählte dem kleinen Sulpicius erst später von seinem Erzeuger (z. B. dass er nun Bischof in Tours sei und mit dem Teufel gerungen habe), vielleicht als sie mit dem neuen Gatten stritt und sich von ihm trennen wollte. Oder sich tatsächlich trennte. Oder von ihm verlassen wurde, weil sie sich so viel schminkte und sich nach einem besseren Usurpator sehnte, weil sie Provinz-Rechtsanwälte im Grunde blöd und Soldaten viel besser fand. Oder nachdem, verflucht, dieser gestorben war, wer will es wissen, und sie wieder, erneut Schminke auflegend, einen neuen Mann suchte.

--- Und 383, als Sulpicius 20 war, kam, haha, Ausonius plötzlich in Panik, denn Maximus hatte die Regierung übernommen und den bisherigen Kaiser Gratian abgemurkst, was Ausonius und mehr noch sein Vermögen (inklusive der zahlreichen Grundstückchen) massiv gefährdete. Sodass er schnell etwas Geld verteilen wollte. Und rasch noch -- ha, mir gefällt dieser Kolportageroman immer mehr -- die Tochter verheiraten, das lag ihm ohnedies am Herzen, die er von seiner „*barbara alumna*“, der guten Bissula hatte. Kann gut sein, dass Sulpicius ihn, als Ausonius auf seinem *parvum herediolum* weilte, 383/384 mal aufsuchte, um sich von einem Konsul Rat für seine Rechtsanwaltskarriere zu erbitten. Sulpicius erschien dem Dichter zwar nicht als besonders hell, aber er war immerhin ausgebildeter Rhetor und, mit allerdings leichten Makel, aus anständiger Familie. Der erste Gatte der Mutter war es jedenfalls, ja, er war, hm, aus sogar sehr, sehr anständiger Familie⁴⁷², und so bot er dem treuherzigen Sulpicius an, die Tochter (die ja ebenfalls einen leichten Makel aufwies) zu heiraten. Und zwar mit einer großzügigen Mitgift, zum Beispiel einem seiner (mindestens) 8 kleineren Anwesen, die Maximus jetzt einzuziehen drohte.

472 siehe dazu die (in Kapitel 13 - *Melancholie vor der Apokalypse*) folgenden Spekulationen...

Und so heiratete Sulpicius - zugegeben etwas überhastet, aber Eile tat Not - Ausonius Tochter in Trier, wo sie mit ihrer Mutter Bissula lebte, die sich (wie zuletzt Sulpicius eigene Mutter) sehr viel zu schminken schien. Und die er viel interessanter als die Tochter fand, die noch Jungfrau war und, in Jungmädchenmanier, eigentlich wen anders liebte, einen Mann, den er, als dieser bei der Hochzeit auftauchte, ganz nett fand, sodass er danach mit ihm gelegentlich sogar korrespondierte. Während Ausonius, mitunter von Bissula wieder betreut - bibbernd auf seine Verurteilung wartete. Und sich ein Bild vom gekreuzigten Cupido anschaute, denn die mittlerweile gründlich latinisierte Bissula⁴⁷³ - als antike Vorform, wenn man so will, der Eliza Doolittle aus „*My Fair Lady*“⁴⁷⁴ - hatte längst andere Liebhaber und nahm ihn nicht mehr recht ernst. Aber wider Erwarten ließ ihn Maximus, nach einer scharfen Ermahnung, die Ausonius Familie strikt die politische Betätigung verbot, einfach ziehen.

Und so kehrten sie gemeinsam in den warmen Süden zurück, wo das junge Paar mit der Schwiegermutter - erst jetzt begriff Sulpicius, dass auch Bissula zu dem Handel gehörte - das kleine, ihnen von Ausonius überlassene Anwesen nicht weit von dessen *parvum herediolum* bewohnte. Und Sulpicius nun ein bisschen Karriere machte, schon weil er jetzt mit der Tochter eines Konsuls verheiratet war und dadurch etwas Vermögen besaß. Aber es kamen keine Kinder. Dafür hatte die stets (wie seine Mutter) geschminkte Bissula manchmal komische Männergeschichten mit Typen, die ihr Gedichte schrieben, wobei sie sich hier im Süden Bassula nannte, damit man nicht immer - *blauäugig war sie, und blond war das Haar* - an Ausonius dachte. Denn sie war hier berühmt wie die Lotte Goethes⁴⁷⁵, manche sangen sogar die Lieder, die der einstige Konsul - der berühmteste Sohn der Stadt - einst über das Schwingen ihres Prachtleibs verfasst hatte, sodass sie, obwohl das Haar längst schwarz gefärbt war, von manchem (nicht nur aus der Ferne) bewundert wurde. Aber es war ihr auch peinlich, schließlich

473 Schon in Bissula III. 11 f. heißt es, dass sie bereits als junge Frau so perfekt assimiliert war, dass manche sie für eine Tochter Latiums hielten und nicht eine des Rheins: "*Ambiguum modo lingua facit, modo forma puellam: haec Rheno genitam praedicat, haec Latio.*"

474 Erfolgreiches Musical von 1956 (verfilmt 1964, Regie George Cukor) mit der berühmten Zeile "*The rain in Spain stays mainly in the plain*"; auf Shaws "Pygmalion" (1914) zurückgehend, einer Variante des gleichnamigen antiken Mythos, in der sich ein Bildhauer in eine von ihm geschaffene Statue verliebte, wobei Aphrodite ihr Leben einhauchte.

475 Für unsere jüngeren Leser: also die Charlotte Buff aus Goethes Jugendroman "Die Leiden des Jungen Werther", der ein so ungeheurer Bestseller wurde, dass die als Vorlage dienende Charlotte zur nationalen Berühmtheit aufstieg

hatte sie nun einen Schwiegersohn, der die Tochter eines Konsuls geheiratet hatte - haha, nicht Lotte in Weimar, sondern Bissula - nun Bassula - in Bordeaux.

Und einmal, als die Tochter wieder von ihrem einstigen Freund schwärmte, und dass dieser so viel zartfühlender und gebildeter sei als Sulpicius, knöpfte sich Bissula auch ihren Schwiegersohn kurz mal vor, der sie immer komisch anschaute. Wobei sie ihn erstmal wissen ließ, dass die zickige Tochter, die auch ihr zunehmend auf die Nerven ging, jenem Freund nicht nur platonisch nachtrauere, sondern etliche mal mit ihm geschlafen habe, ja, damals in Trier, sogar direkt nach der Hochzeit, und dass sie auch in Bordeaux bereits einen effizienten Liebhaber hätte, was Sulpicius aus allen Wolken riss. Wonach natürlich süßester mütterlicher Trost fällig war. Und das - „*Los, fass da einfach mal an ... ist doch nichts dabei, ich bin schließlich deine Schwiegermutter...*“ - tat ja so gut, puh, viel besser als mit der Tochter, denn Bissula - die selbst im Aquitanischen keiner ehrenvoll heiraten wollte⁴⁷⁶ - verstand sich nicht nur auf die Liebeskunst, sie war auch äußerst gebildet, Ausonius hatte ihr mancherlei beigebracht.

Hm, klingt alles eigentlich ziemlich vernünftig. Zu vernünftig, würde ich sagen. Nicht im Mindesten nach Kolportage. Selbst Vargas Llosa schrieb einen Roman mit dem Titel „*Lob der Schwiegermutter*“, worin von, ich meine, genau so einer Situation die Rede ist. Ich glaub, ich hab ihn sogar mal was draus vorlesen gesehen. Klang alles völlig normal. Kein einziger Zuhörer hat Vargas Llosa - zehn Jahre nach dem vollmundig von Barthes verkündeten Tod des „Autors“ - deshalb schief angeblickt. Oder ging es nicht sogar um eine Tante? Die arglos ihren Neffen verführte und deren Ruf ein jugendlicher Ich-Erzähler dann so sehr ruinierte, dass sie in ein südamerikanisches Kloster musste? Ha, das wär ja um vieles noch schlimmer als unser Fall. Unsere Geschichte bewegt sich also ganz im grünen, im noch

476 Anders also als die erwähnte Charlotte Buff, die sich vor Liebhabern gar nicht retten konnte und in einer erfolgreichen Ehe eine Riesenschar glücklicher Kinder gebar. Insofern ist die unterstellte Ehelosigkeit Bissulas eine kühne These. Aber es fällt doch auf, dass Bassula stets als Schwiegermutter und, obwohl angeblich aus konsularischer Familie, nie als Witwe bezeichnet wird. Was erstaunt, da das Witwen-Motiv in den kirchlichen Dokumenten jener Zeit recht häufig auftaucht, sei es in Form der sprichwörtlich "lustigen" Witwe, vor der kein Kleriker sicher ist, oder der extrem frommen, die - wie etwa die Heilige Paula des Hieronymos - ihr Vermögen der Kirche vermacht, wobei letzteres oft Gegenstand gehässiger Vermutungen wurde. Im Fall unserer Bissula=Bassula Spekulation dürfte indes plausibel sein, dass sie (als gegendbekannt einstige Sexsklavine) in einer zunehmend sich verchristlichenden Gesellschaft als Gattin eines angesehenen Mannes kaum in Betracht kam.

normalen europäischen Bereich, wo man kein *chili con carne*, sondern bieder *paella* isst. Also ein bisschen Rumtun mit der Schwiegermutter, warum nicht. Passiert öfter als man denkt. Bei mir persönlich zwar nicht, ich kenne mich da nicht aus, aber in meinem erweiterten Bekanntenkreis kenn ich mindestens vier, fünf, sechs Fälle. Wird natürlich alles unter den Tisch gekehrt.⁴⁷⁷

Vaterlos also (oder mit einem Stiefvater versehen, falls die Mutter erneut geheiratet hatte, denn ihr Mann blieb ja offiziell tot). Wobei die Mutter gesagt hatte, dass er über die Identität des Vaters schweigen müsse, weil er sonst umgebracht werden könnte, denn der Vater sei, wenn er in Wut gerate, als einstiger Soldat äußerst brutal. Wobei Sulpicius all das zunächst wieder vergaß, denn, außer mit der Karriere, war er erst mal mit seiner Ehe beschäftigt, die zunehmend komplizierter wurde, auch wenn sich Bassula ihm - außer einmal, bei Vollmond, unter der uralten Araukarie, die herausfordernd am Rand ihres Grundstückes stand - wieder entzog und seine Avancen nun, ihn vorsichtig hinhaltend, abwies - („*Nein, das geht nicht ... du bist doch mit meiner Tochter verheiratet.*“ - „*Ach, die merkt doch nichts...*“ - „*Nein, das mach ich nicht, komm, lass los...*“ - „*Aber du tust es doch mit anderen Männern...*“ - „*Nein, das tu ich nicht...*“), obwohl er allzu gern mit ihr weitergemacht hätte, schon weil sie manchmal wie seine sich schminkende Mutter roch.⁴⁷⁸ Doch als seine liebe Frau dann (so jung noch) starb, fühlte er sich plötzlich sonderbar haltlos, obwohl er sie am Ende beinah gehasst hatte, auch wenn Bassula (die inzwischen zum christlichen Glauben übergetreten war, als Heide wurde man zunehmend isoliert) ihm nun, nicht nur unter der Araukarie, wieder mitunter Trost spendete. Wobei ihn zunehmend verblüffte, dass sie, nachdem er sie lange nur als körperlich-sinnliches Sehnsuchtsziel, von dem er sich Erfüllung versprach, hatte wahrnehmen können, mitunter über einen klaren Verstand verfügte, der den seinen zum Teil weit

477 Bei Schwiegervätern bricht es mitunter auf, weil die Frauen nicht den Mund halten können und die junge partout die alte besiegen will. Manchmal heiratet der Schwiegervater dann nach einer Scheidung die Tochter. Natürlich nur wenn die Männer Geld haben. Seltsame Ehen ... wie gesagt, richtig kenn ich mich da leider nicht aus ...

478 Die ja ebenfalls keine richtige "Witwe" war, denn ihr eigentlicher Mann lebte ja noch, obwohl er für tot erklärt worden war. Sodass sie sich in Art einer lustigen Witwe verhielt. Wie unsere Bissula war sie von einer extravagant handelnden, sie dominierenden Mannesfigur zurückgelassen worden und hatte sich dann einen Ersatzmann gesucht.

in den Schatten zu stellen schien.

Trotzdem kam er sich - dieser frühe Simplicius Simplizissimus - zunehmend abhanden vor. Ja, als habe er keine rechte, wie soll man sagen, na ja, *Persönlichkeit*, jedenfalls nicht eine wie die anderen um ihn herum sie besaßen, die weiter unbeirrt ihren Geschäftigkeiten nachgingen. Sodass er sich einzig mit Bassula wohlfühlte, vielleicht, weil sie trotz all ihrer sich offenbarenden Klugheit nach wie vor eine Halb-Barbarin war, und insofern selber nicht ganz anhanden. Wobei sie - da auch sie sich ihre (trotz aller Assimilation noch immer halb-germanischen) Hörner gewissermaßen abgestoßen hatte - für ihn wirklich zur Mutter wurde, auch wenn sie dann und wann, speziell wenn sie ihm sein Lieblingsgericht kochte - es war natürlich weder Sauerkraut, noch war es *paella* -, wieder furchtbaren Spaß im Bett hatten, denn sobald sie erstmal in Fahrt kam, saßen ihr - wie Maria Magdalena - wirklich sieben Teufel im Leib. Was ja alles sehr schön war, aber richtig gesund schien es im Grunde nicht ...

Und so war er dann, nachdem er selber Christ geworden war, nach langem Zögern mal nach Tours gefahren, um sich den Vater anzuschauen. Wobei er plötzlich fand, dass dieser im Grunde alles richtig gemacht hatte, denn den Frauen war wirklich nicht über den Weg zu traun, auch wenn sie - blöderweise hatte sich Bassula mit ihrer gefährlichen Schminke wieder einen Liebhaber zugelegt - einem ziemlichen Spaß machten. Sodass er, als mit Theodosius Sieg die neue Zeit anbrach (gottlob war er bereits Christ), sich überlegte, dass er, um an dieser neuen Zeit ebenfalls teilzuhaben, ja nicht nur Araukarien fällen⁴⁷⁹, sondern auch eine Vita des Vaters verfassen

479 Selbstverständlich gab es in Gallien seinerzeit noch keine Araukarien. Die hier grad gefällte stand dort einzig in Erinnerung an *Juan Carlos Onetti* (1909-1994), dessen letzte (oder vorletzte) Erzählung (1993) den wunderschönen Titel "*Araukarie*" trägt. Dort kommt der zum Priester mutierte Larsen der "*Juntacadaveres*" (zu deutsch: *Leichensammler*) in ein gottverlassen argentinisches Bergnest, um einer zahnlosen alten Frau, zu welcher ihn ein ebenso alter Mann rief, die Schlussbeichte abzunehmen. In deren Verlauf sie, von allem Übel plötzlich erlöst, hervorschreit: "*Mit meinem Bruder habe ich, seit ich dreizehn war, er war älter als ich, haben wir im Frühling und Sommer den ganzen Abend neben dem Graben unter der Araukarie gefickt, und Gott allein weiß, wer angefangen hat oder ob uns die Eingebung gemeinsam kam. Und fickten und fickten, denn auch wenn er aussieht wie ein Heiliger, kaum ist er fertig, fängt er wieder an und wird nicht müde, sagen Sie, was wollte ich mehr.*" - deutsch von Jürgen Dormagen, Suhrkamp Verlag Frankfurt 1999). Wobei diese Erzählung mit dem schlichten Satz endet: "*Pater Larsen suchte und fand keine Araukarie.*"

könnte, der als halbheiliger Mann galt. Wobei sich diese Halb-Heiligkeit im Kopf des Sohns nun zunehmend erhöhte, sodass sie bald außer Rand und Band geriet.

Und Bassula, die er in all dies mitunter einweihte, weil er sich mit ihr noch am besten verstand, ihm den Rat gab, doch erstmal eine Korrespondenz mit Paulinus zu beginnen, um sich auf das Schreiben so einer Vita vorzubereiten, denn er kannte sich mit diesem Christlichen noch kaum aus. Mehr als den Teufel hatte er eigentlich nie verstanden, und dass dieser äußerst gefährlich sein kann. Doch Ausonius sei Dank war Bissula ja mehr als bloß ziemlich gebildet. Sodass sie - unter ihrem neuen Namen Bassula, damit der Adressat nicht an dumme, ihre blauäugige Vergangenheit durchforstende Gedanken geriet - die Korrespondenz mit dem in Nola weilenden Paulinus sogar übernehmen konnte, wobei sie genau wusste, was dieser hören wollte (etwa dass Sulpicius in eine konsularische Familie eingehiratet hatte, wodurch er zu etwas Vermögen kam), denn sie kannte etliche Briefe, die dieser an Ausonius richtete: der Konsul hatte ihr manches vorgelesen, wenn sie ihn dann und wann besuchte, um ihm eine kleinere (oder größere) Freunde zu machen, denn darauf hatte er bestanden, als er seiner Fair Lady das Landgut überschrieb. Und nun machte sie auch ihrem Schwiegersohn (der, in zwar geringerem Maß, ja auch der Schwiegersohn des Ausonius war⁴⁸⁰) ziemliche Freude. Denn römische Moral, römische Skrupel waren ihr vollkommen egal. Sie wollte vom Leben nur noch ein wenig Extra-Spaß⁴⁸¹, und nicht als Denkmal ihrer wunderbar schwingenden einstigen Schönheit in eine entleerte Zukunft taumeln.

Sodass Sulpicius sich seinem Vater irgendwann sogar zu erkennen gab. Was natürlich jetzt diesen aus allen Wolken riss. Aber als alter Soldat, der schon mancherlei überlebte - nicht zuletzt hatte er fast zwei Jahre angekettet in

480 Der leider - jetzt war sie 42 - nun das Zeitliche gesegnet hatte, wodurch sie, bei Toulouse, indes ein größeres Anwesen überschrieben bekam, das spätere Primuliacum

481 Wenn man, versuchsweise, annimmt, sie könnte (als Beute-Germanin) auch die Vita mitverfasst haben, klingen einige Sätze der Einleitung nicht uninteressant: *"Ich hielt für unrecht, die Tugenden eines solchen Mannes im Verborgenen zu lassen. Deshalb war mir, sobald ich zum Schreiben entschlossen war, vollkommen klar, dass mich selbst Verstöße gegen die Grammatik nicht abschrecken dürften. Ich erwarb mir ja nie besondere Fertigkeit in dieser Kunst. Was ich mir ... einst notdürftig angeeignet hatte, habe ich inzwischen aus Mangel an Übung gänzlich verlernt."*

einem Kloster verbracht, weil ihn eine (geschminkte) Frau verrückt gemacht hatte -, beruhigte er sich bald, und erzählte ihm unter 4 Augen dann doch einiges aus seinem Leben. Wobei er den (jetzt gut 40-jährigen) Sohn zwang, zu schwören, kein einziges Wort von dem verlauten zu lassen, was er nun wusste. Weil er sein Amt verloren hätte, wenn rauskam, dass er außerhalb seines Kloster einst einen Sohn zeugte. Denn ihm war zwar klar, dass Gott ihm vergeben hatte⁴⁸², aber er bezweifelte doch stark, dass seine Bischofkollegen ebenso dachten. Und als der Sohn das dann, bei allem was ihm heilig war - viel wars ja nicht mehr -, schwor, überlegten sie gemeinsam, wie sich die Biografie in die eines jüngeren (von den Versuchungen des Eheleben also noch nicht Beleckten) verwandeln ließ, denn der alte Severus (der ihm - *fast wie dem lernbegierig-kindlichen Sartre einst sein elsässischer Großvater*⁴⁸³ - auch den Tipp gab, erstmal die Bibel gründlich zu lesen und sich Notizen zu machen, wobei auch der gute Hilarius zum Anfang recht interessant sei, obwohl er ein wenig wirr war) kannte sich in jener Zeit exzellent aus. Woraus die präzisen Vita-Lebensdaten des Sulpicius entstanden, die jener nie und nimmer allein zustande gebracht hätte (obwohl er nun langsam lernte), weil er sich (selbst als der Vater Auszüge aus dem Geschichtswerk des Ammian zum Besten gab, das sich dieser für teures Geld aus Italien hatte kommen lassen, weil er befürchtete - und halb auch hoffte -, sein Name könne darin auftauchen) fürs Militärische von Grund auf nicht interessierte.

Wovon er der guten Bassula äußerst erregt immer Mitteilung machte, um - *wie, in Reichweite der aufreizend tönenden Glocken von Saint-Sulpice, einst Simone de Beauvoir und der gute Jean-Paul Sartre* - aufgeregt mit ihr zu besprechen, wie man dieses „Schreiben“ am besten hinkriegen könnte, zum Beispiel die Revolte gegen Julian oder das mit den Teufeln, das er immer noch am interessantesten fand. Was sie - vor allem, wenn ihnen gelang, in der Vita auch etwas richtig Schönes wie „*Wobei Martin sich keine Sorge um den kommenden Tag machte, denn schon damals war er für die Stimme des Evangeliums nicht taub*“ unterzubringen⁴⁸⁴, oder sie, versuchsweise, etwas

482 siehe Teufelsdialog in Vita M. 22

483 In "Die Wörter", Sartres maoistischer Absage an die Literatur, in der er behauptet, ihm sei als Kleinkind von seinem Großvater die Liebe zur Literatur eingepflegt worden, wogegen zu revoltieren er erst als 60-Jähriger die Kraft fand. Es erstaunt ein wenig, dass er sich, als scharf-dialektischer Denker, nicht auch die Beine abschnitt, weil ihm jener Großvater vielleicht auch Vergnügen am Herumspazieren vermittelt hatte.

484 Das "*Evangelii non surdus auditor*" aus einem Brief des Paulinus an Sulpicius (Paul. Nol. Ep.

wie das Folgende niedergeschrieben hatten:

„Unser Gespräch drehte sich um nichts anderes, als wie ich der lockenden Lust der Welt und ihrer drückenden Bürde entsagen müsse, um frei und ungehindert dem Herrn Jesus folgen zu können. Als herrliches Beispiel aus unserer Zeit stellte er uns den oben erwähnten, hochangesehenen Paulinus vor Augen. Dieser habe seinen gewaltigen Reichtum dahingegeben, sei Christus nachgefolgt und fast der einzige, der in unseren Tagen die Weisungen des Evangeliums befolgt habe. Diesem, so betonte er oft, müsse ich nachfolgen, diesem ähnlich werden.“

- dann mitunter gemeinsam so erregte (obwohl der Teufel eigentlich schon ein bisschen altmodisch war, und Hieronymus, der in seinem Bethlehem mit Paula freilich gut Lachen hatte, teufelsbekämpfende Mönche verachtete), dass sie wieder mit äußerst viel Spaß ins Bett gingen, insbesondere, nachdem Bissula aufgegangen war, dass er sich da im Bett an den Frauen immer von Neuem rächen wollte, weil sie mit ihrer Schminke wahre Teufel in Menschengestalt waren.⁴⁸⁵ Na, wenns denn einem guten Zweck dient, dagegen hatte sie nichts. Sodass sie weiter mit großer Freude an seinen (und ihren) Erfindungen teilnahm, und gern davon in ihrem (nicht kleinen) Bekanntenkreis tratschte, zu dem neuerdings auch Ausonius Neffe gehörte, der noch immer äußerst gut aussehende Magnus Arborius, der einst *comes rerum privatarum* und *praefectus urbi* in Rom gewesen war, aber nun doch als Privatmann⁴⁸⁶ ein wenig versauerte und nichts dagegen hätte, wenn sein Name in der Vita auftauchen würde, im Gegenteil...

5. 6.). Genau so enthalten am Ende von Vita M. 2

485 Wobei diese Spekulation natürlich (im Grunde unbeantwortbare) Fragen aufwirft. Insbesondere die: Ist antiken Menschen derart komplexes Verhalten zuzutrauen? Wobei man - in offenbar einer Art von Geistes-Imperialismus, der meint, Sartre und Beauvoir seien Errungenschaft erst *unserer* Zeit - instinktiv denkt, etwas wie diese beiden wäre in früheren Zeiten nicht möglich. Wir halten sie zutiefst für "*unseren*" Beitrag zur Anthropologie (auch wenn wir selber meist ziemlich Spießbürger sind). Andererseits: bei der Lektüre Catulls begegnet man bereits in der Spätphase der römischen Republik einem derart komplexen Freigeist, dass "*unsere*" Freigeister ihm gegenüber sonderbar blass wirken, wie Biedermänner in Karnevalsverkleidung. Und Augustinus verrät, am Ausgang der Antike, ebenfalls etliches über sich, das man einem Heiligen eigentlich nicht zutraut. - Insofern könnte es auch unser Sulpicius-Bassula-Paar faustdick hinter den Ohren gehabt haben. Insbesondere wenn man sich ihm eine äußerst unternehmungslustige Bissula beigemischt denkt.

486 Der Sohn von *Julia Dryadia*, der Schwester des Ausonius. Arborius Frau *Veria Liceria* widmete Ausonius eins seiner Totengedichte (parent. XVI), worin er davon spricht, dass sie ihrem Mann Kinder hinterlassen habe. Eins davon, eine kleine Tochter, wurde, laut Vita, durch das Auflegen eines vom Heiligen Martin geschriebenen Briefes (der zufällig in seine Hände gekommen war) von viertägigem hohen Fieber geheilt (Vita M. 19)

War „unser“ Sulpicius Severus also wirklich der Sohn? War er der „Idiot der Familie“, als welchen Sartre den genialen Flaubert⁴⁸⁷ bezeichnete? Dem jener Vater etliches von seiner Geschichte erzählte, nachdem sich der Sohn ihm in den Neunzigern zu erkennen gab? Muss man die erste Begegnung des Sulpicius mit dem Vater so lesen:

Da mir vieles über seinen Glauben und Tugendwandel zu Ohren gekommen war, brannte ich vor Verlangen nach ihm. Deshalb unternahm ich eine mir höchst willkommene Pilgerfahrt zu ihm, obgleich mich auch der glühende Wunsch beherrschte, sein Leben zu beschreiben. So forschte ich einerseits ihn selbst aus, soweit er sich ausforschen ließ, andererseits zog ich von jenen Erkundigungen ein, die bei ihm waren und ihn kannten. Er nahm mich mit erstaunlicher Demut und Güte auf. Herzlich wünschte er mir Glück und freute sich darüber, dass ich ihm so viel Ehre antat und sogar eine Pilgerfahrt unternahm, um ihn aufzusuchen.

Woraus der Sohn dann die Stilisierungen der Vita machte? Mit zusätzlich dem Kunstgriff, dass sein Heiliger Martin - um zu verbergen, dass es sich um seinen Vater handelte - 20 Jahre jünger war?

Man könnte es denken...

- 17 -

Melancholie vor der Apokalypse

Angesichts solch lebensnah skandalöser Offenbarungen trifft Postumianus erneut den Punkt⁴⁸⁸:

„Sulpicius, warum verharrst du in so hartnäckigem Schweigen, während wir schon so lange miteinander sprechen?“

wonach, wenn man so will, das ungeschützte „Ich“ des Sulpicius aufblitzt, der lange vor sich hingeträumt zu haben schien, als habe er während dieses

487 In seiner vieltausendseitigen Untersuchung zu den Wurzeln von Flauberts spezifischer Kreativität, die, wies so kommt, meine Frau sich zufällig als Bettlektüre mit ins Krankenhaus nahm. Wahrscheinlich argumentiere ich nur deshalb jetzt selber so verdreht

488 II, 8

Gesprächs sein Leben⁴⁸⁹ - in der Art, wie es Sterbende (was in meinem Fall allerdings nicht bestätigt werden kann) angeblich tun - an sich vorbeigleiten sehen:

„Ich schweige nicht nur jetzt“, gab ich zur Antwort, „ich hab mir schon lange vorgenommen, über sowas nicht mehr zu sprechen. Denn ich habe mal eine leichtfertige Witwe getadelt, die sich gern schminkte und zügellos lebend großen Aufwand betrieb, und ein anderes Mal eine Jungfrau, die einen mir teuren Jüngling beschwärmte -, obwohl sie in meiner Gegenwart dauernd über andere herzogen, die sich ähnlich verhielten.“

Aber dadurch habe er sich den Hass aller Frauen und Mönche in solchem Ausmaß zugezogen, dass sie, nun alle vereint, zum Krieg gegen ihn sich verschworen hätten, deshalb bäte er seine Freunde, von sowas fortan „zu schweigen, damit nicht auch eure Worte mir wieder Hass eintragen.“

Ja, das „Ich“ des Sulpicius. Zu einer tieferen Darstellung gelangt er in Schriftform wohl nicht. Die war einem Augustinus vorbehalten. Den die Mutter-Thematik viel, viel weiter trieb. Im Falle des Sulpicius ward sie gleich in den Witwen-Jungfrauen-Komplex verschoben, was einen in dieser Passage mehr schon an konkret Bassula und deren Tochter denken lässt (grad wenn, wie in unserem Szenario, Bassula keine richtige Witwe war und die Tochter des Konsuls nicht richtig Jungfrau). Aber im Kern geht es wohl darum, dass Sulpicius von einer gewissen, ihm wohl *weiblich* vorkommenden Heuchelei, einer Kluft zwischen klatschsüchtigem Anständig-sich-Geben und schamlosestem Tun, wie er es zuerst vielleicht bei seiner (ebenfalls nur halbverwitweten) Mutter erlebte, inzwischen abgestoßen fühlte.

Dabei hatte er keine Ahnung. Geblendet von dem Kolportageroman, dessen (leidender und genießender) Teil er ward, hatte er keine Ahnung von dem wirklichen Kolportage-Geschehen, mit dem die Historiker uns den Gang der damaligen Weltgeschichte erklären müssen. Auch da wird ja viel unter den Tisch gekehrt. Zum Beispiel im Fall des grad angesprochen Theodosius, der dem Großen Maximus, welcher im Leben des Martin eine so gigantische Rolle spielt, gründlich den Spaß verdarb. Indem er ihn sich in Illyrien schnappte und in Aquileia kurzum hinrichten ließ.

489 Inclusive der Szene, in der er die derzeit noch ansehnliche Bassula - *Joystick schräg oben ganz rechts!* - unter der Araukarie gefickt hatte

Dazu hatte jener Theodosius, wie uns berichtet wird, eigentlich gar keine Lust gehabt. Außer Gallien wollte er jenem Maximus sogar Italien überlassen, als dieser, 387 dort einmarschierend, den jüngeren Valentinian und dessen Mutter aus Mailand vertrieb. Ja, auch dessen Mutter Justina: dieselbe arianische Dame, die den Heiligen Martin 372 angeblich daran gehindert hatte, zu ihrem Gatten, dem älteren Valentinian vorzudringen, dem einstigen Generals-Gefährten.

Nun musste sie mit ihrem Sohn zu Theodosius nach Thessaloniki fliehen, weil Maximus sie massakrieren wollte. Wo sie versuchte, Theodosius zu überreden, gegen diesen Maximus Krieg zu führen, aber er wollte nicht. Einerseits war er einer Justina gegenüber skeptisch, die in ihrem Herrschaftsbereich, nachdem ihm selber grad mühsam gelang, die Einheit der Kirche wieder herzustellen⁴⁹⁰, das Glaubensbekenntnis von Rimini wieder anerkannt sehen wollte. Wobei Bischof Ambrosius gottlob sie hatte aufhalten können, der sie nun zum Teufel wünschte.⁴⁹¹ Andererseits war es zu gefährlich, denn Maximus schien ein äußerst fähiger Feldherr zu sein, und angesichts der Bedrohung durch die Goten, die nur halbwegs befriedet schienen, und der im Osten lauernernden Persergefahr war ein neuer Bürgerkrieg hochriskant. Nein, lieber wollte Theodosius sich in Männermanier einigen. Aber nicht nur er, auch Ambrosius und Maximus (und womöglich sogar die Perser), die sich bereits am Ziel ihrer Wünsche wähnten, hatten ihre Rechnung ohne die Frauen gemacht:

(Zosimos IV) *Justina, who was a person of great experience, and knew the best manner of conducting her affairs, understanding that Theodosius was naturally inclined to love, introduced into his presence her daughter Galla, who was extremely beautiful. Then embracing the knees of the emperor, she supplicated with great humility that he would neither suffer the death of Gratian to pass unrevengeed, to whom he owed the empire, nor them to remain neglected and destitute of every hope. As she spoke these words she shewed him her daughter, who was in tears, lamenting her misfortunes. When Theodosius had listened to this supplication, and had observed the beauty of Galla, his eyes discovered the wound she had inflicted on his heart ... Becoming daily more inflamed with love for Galla, he requested Justina to grant him her daughter, since his former wife Flacilla was*

490 Auf der Synode von Konstantinopel (381)

491 Siehe dazu Teil VII dieses Anhangs: "Justina in Mailand"

dead. To this demand she replied, that she would by no means accede to it, unless he would make war on Maximus to avenge the death of Gratian.

Eine nicht ganz undelicate Szene. Insbesondere wenn man sich vor Augen hält, dass Justina bei der Hinrichtung von Theodosius senior ihre Finger im Spiel gehabt haben könnte, nach welcher der Sohn sich ins heimatliche Spanien verkroch. Bis ihn Gratian 379 zum Augustus des Osten ernannte, weil er händeringend einen fähigen General gegen die Goten suchte, die seinen Onkel Valens vernichtend geschlagen und in einer Scheune verbrannt hatten. Doch als Justina begriff, dass Theodosius von der Idee nicht viel hielt, den jüngeren Valentinian wieder mit Waffengewalt einzusetzen (der als Sprachrohr der Mutter das Konstantinopler Glaubensbekenntnis nicht mochte), konnte sie ihn - nachdem sie, mein Gott war das erniedrigend, ihre Kaiser-Strichliste (mit ca. 50) eines Nachts vielleicht mühselig auf drei gebracht hatte (womit sie Kleopatra übertraf, aber Caesar hatte den Rhein auch bloß zweimal überquert und war kürzlich von Julian, dem Vertreter der Neuzeit, getoppt worden) - immerhin davon überzeugen, dass eine Ehe mit Galla, die ihm eine Verbindung mit dem konstantinischen Kaiserhaus und somit Extralegitimität bescherte, für die eigene Dynastie von einigem Vorteil war.

Und indem sie Galla mit Theodosius verheiratete, hatte sie - puh, direkt danach, spätestens 389⁴⁹², starb Justina tatsächlich, grad als, wie Socrates zu-frieden schrieb, sich in Italien wieder rechtschaffenes Kirchentum etablierte - ihre geschichtliche Funktion erfüllt. Denn aus der Ehe des Theodosius mit Galla ging bekanntlich die berühmte Galla Placidia hervor.

Die 406 mit *Stilichos* Sohn Eucherius verlobt war, der beim Sturz seines Vaters umgebracht wurde; und die 410 bei der Plünderung Roms durch *Alarich* dann in westgotische Gefangenschaft geriet und 414, weil sie durch diese Heirat das Gotentum mit (West-) Rom versöhnen wollte, den westgotischen König *Athaulf* heiratete, der sein Volk aus Italien nach Bordeaux geführt hatte; wobei sie nach der Ermordung Athaulfs, knapp dessen Schicksal entgehend, 416 nach Rom zurückkehrte und auf Drängen ihres Halbbruders, des weströmischen Kaisers *Honorius*, 417 den Heeresmeister *Constantius Flavius* heiratete, den Honorius dann, in der Hoffnung endlich wieder Tatkraft auf dem Kaiserthron zu installieren, 421 zum Augustus

492 Oder bereits 388, wie aus Rufin. 11, 17 und Soz. 7, 14 erschließbar

machte, wobei dieser jedoch im selben Jahr als *Constantius III* starb; die 424, nach dem Tod des Honorius und einem Exil in Konstantinopel, in Ravenna Regentin für ihren Sohn *Valentinian III* wurde. Und sich nach dessen Volljährigkeit 437 zurückzog, um in Rom - wo sie *San Sabina*, *San Maria Maggiore* und *San Stefano Rotundo*, die prächtigen, ganz neuartigen, neu errichteten Kirchenbauten, noch sah - dann zufrieden zu sterben.

Wobei ihr Mausoleum (worin sie nicht beigesetzt wurde), noch heute in Ravenna steht - als Teil eines beeindruckenden spätantiken Bau-Ensembles (Baptisterien der Arianer und der Orthodoxen, *San Apollinare in Classis*, *San Apollinare Nuovo*, *San Vitale* mit weitgehend erhaltenen Mosaikenschmuck), das, bla bla bla, großen Einfluss auf die karolingische und frühromanische, wenn nicht sogar die Welt-Architektur hatte. Aber dieses Mausoleum ist mehr als ein „*einflussnehmender*“ Teil. Es ist die kompakte Version jenes Ganzen. Und dabei so handlich, dass man es mit einfachsten Mitteln nachmachen kann. In seiner bulligen Ziegel-Plumpheit auch von Barbaren erreichbar. Etwas vor dem man nicht anbetend niederknien musste. Etwas, das man, in einer ersten Stufe, auch mit eigenen Mitteln produzieren konnte. Und insofern viel wichtiger als sogar die erhalten Bauten Roms, als das Pantheon und in Istanbul die Hagia Sophia. Denn seine *erreichbar* unbefriedete, gewissermaßen *gebärmutterartige* Leere (die keinen Leichnam enthielt), sie wollte gefüllt werden, gefüllt mit der Zukunft, die zu unserer Gegenwart ward.

Und keiner wollte mehr auf die Zutaten verzichten, die (auf raumfüllend befruchtete Zellteilung wartend) in einfachster Form in diesem Mausoleum aufbewahrt sind: 1.) Der tiefblaue Sternenhimmel, der, von Giotto wiederentdeckt, die Menschheit direkt auf den Mond führen sollte; 2.) Das (abgebildete) Leiden des Heiligen Laurentius, das sich in eine Medienkultur verwandeln würde, in der fremdes Leiden nicht nur unser, sondern sogar universell Mitgefühl erregt; außerdem: 3.) Die durchsichtig-dünn geschliffenen Alabaster-Platten als Fenster, die zu unseren Glaspalästen führen wollten; 4.) Die, wie gesagt, eigenwillig bullige Ziegelarchitektur; 5.) die betongegossenen Innengewölbe; 6.) Die römische Bögen imitierenden Außenverzierungen; 7.) Christus und das Lamm Gottes über dem (brutal rechteckigen) Eingangsportale ... usw usw. Kurzum: die Mutterzelle unserer Kultur, eine, die man vielfältigst klonen, die man vervielfältigen konnte, eine Zeitkapsel, die mehrfach aufging, damit wir zum Mond fliegen konnten.

Wahrhaftig eine Kolportage-Geschichte, die vollkommen unglaublich ist. Schon wenn man sich die Unzahl der äußerst absonderlichen Kopulationen vor Augen hält, aber auch die der winkelzünftig brutalen Ermordungen, die nötig waren, dieses Mausoleum dort in Ravenna zu platzieren, in immer neuen zum Teil äußerst schrägen Situationen, die auszumalen, ein extremes an Kunstfertigkeit verlangt, so weit ist es unseren täglichen Erfahrungsschatz entzogen. Dagegen waren die Beteiligten unseres Kolportageromans wahre Unschuldslämmer.⁴⁹³

Ja, indem sie Galla mit Theodosius verkuppelte, hatte die gute Justina ihre geschichtliche Funktion erfüllt. Die sie aus dem Bett des Usurpators Magmentius irgendwann nach 359 - dem Jahr, in dem die vorige Gattin Gratian gebar - in das des älteren Valentinian geführt hatte. Spätestens 370, denn im Herbst 371 bekam sie ja (manche sagen in Konz bei Trier⁴⁹⁴) von ihm einen Sohn. --- Grad les ich, jener Valentinian habe als einziger unter den christlichen Kaisern ein zweites Mal geheiratet, während die erste Frau noch lebte. Was gläubigen Autoren so peinlich war, dass der Name nur in vier äußerst verschiedenen Quellen erscheint. Wobei drei späte (extrem fromme) Chroniken die erste Gattin *Marina* (bzw. Mariana) nennen und behaupten, sie sei - ha, gab es nicht auch bei den Clintons eine seltsame Spekulations-Affäre, die ihn fast die politische Karriere kostete? - wegen ihrer Beteiligung an einem betrügerischen Grundstücksgeschäft⁴⁹⁵ verbannt und erst nach Valentinians Tod von Gratian wieder an den Hof geholt worden. Puh, während der Kirchenhistoriker Socrates um 440 (also recht zeitnah) berichtet, die erste Frau habe Severa geheißen, und, ja, wirklich puh:

493 Die Hintergründe der Anfang 376 - also unmittelbar nach der Erhebung des 4-jährigen Valentinian II zum Augustus - in Carthago erfolgten Hinrichtung vom Vater des Theodosius sind äußerst unklar, da weder Ort, noch Datum, noch Umstände als wirklich gesichert gelten. Eine Theorie geht davon aus, dass man damit (seitens der Berater Gratians oder, wie grade skizziert, Justinas) einer drohenden Usurpation des älteren Theodosius zuvorkommen wollte. Mehr über die Quellenlage in Teil VI dieses Anhangs "*Justina in Mailand*"

494 Ausonius, Mosella 367 ff, wo ein kaiserlicher Palast an der Einmündung der Saar in die Mosel erwähnt wird: "*naviger undisona dudum me mole Saravus / tota veste vocat, longum qui distulit amnem / fessa sub Augustis ut volveret ostia muris.*"

495 Malalas 341. 1-7; Chronicon Paschale 559. 7-13; John of Nikiu Chronicle, übersetzt von R.H. Charles, p. 82

Dort steht ebenfalls, Justina sei die Tochter eines gewissen *Vettius* Justus gewesen, Konsul 328, der Präfekt von Picenum war. Den Constantius umbringen ließ, weil jener Justus verbreitete, er habe Träume, worin seine Nachkommen - denn die Gattin trage die Gene des Großen Konstantin - die Kaiserwürde erlangten.⁴⁹⁶ Und danach - ah, wunderbare Welt des Netzes, die einem derlei so rasch auf den Bildschirm bringt: genießen wir doch die Passage⁴⁹⁷:

“she (i.e. Justina) became known to Severa, wife of the emperor Valentinian, and had frequent intercourse with the empress, until their intimacy at length grew to such an extent that they were accustomed to bathe together. When Severa saw Justina in the bath she was greatly struck with the beauty of the virgin, and spoke of her to the emperor; saying that the daughter of Justus was so lovely a creature, and possessed of such symmetry of form, that she herself, though a woman, was altogether charmed with her. The emperor, treasuring this description by his wife in his own mind, considered with himself how he could espouse Justina, without repudiating Severa, as she had borne him Gratian, whom he had created Augustus a little while before.”

Aha, Justina befreundete sich mit der ersten Gattin Valentinians. Und wurde, nachdem sie nackt *intercourse* miteinander hatten, von dieser dem Kaiser vorgestellt. Und nicht genug damit: Anstatt sich die hübsche neue Palastdame (mit der pikanten Vergangenheit⁴⁹⁸) zur Geliebten zu machen, um mal zu sehen, ob sie unter den Kleidern wirklich so toll und symmetrisch aussah, erließ er, kurz nachdem er Gratian 367 zum Mit-Augustus ernannte (wobei manche sagen, er habe dies wegen einer „schweren Erkrankung“ getan⁴⁹⁹ - ha, der Kaiser war „*liebeskrank*“; was sein soldatisches Gemüt nicht vertrug, sodass eine alle zufriedenstellende Regelung hermusste), ein Gesetz, nach dem sowohl eine Neuheirat, als auch die Anwesenheit - dann wär wieder Frieden - der vorigen Gattin im Palast erlaubt wären.

496 Wobei man auch denken könnte, Constantius habe ihn umbringen lassen, weil Justus seiner Tochter gestattet hatte, Magnentius zu heiraten.

497 Socrates, HE 4, 31, in der zuvor der Traum des Justus dargestellt wird. Mehr zu ihrer möglichen Abstammung in Teil VI dieses Anhangs: "*Justina in Mailand*"

498 Als sowohl Abkömmling Konstantins des Großen als auch einstige Gattin des Usurpators Magnentius (350-353), den sie allerdings so jung geheiratet haben mochte, dass sie wirklich noch Jungfrau war. Das würde ihr Geburtsjahr auf spätestens 338 festlegen. Und sie mit bereits 50 (im Jahr 388) sterben lassen.

499 Ammian 27, 6. 1

“He accordingly framed a law, and caused it to be published throughout all the cities, by which any man was permitted to have two lawful wives. The law was promulgated and he married Justina, by whom he had Valentinian the younger, and three daughters, Justa, Grata, and Galla; the two former of these remained virgins: but Galla was afterwards married to the emperor Theodosius the Great, who had by her a daughter named Placidia.”⁵⁰⁰

Wobei den naheliegenden Einwänden⁵⁰¹ gegen diese Passage Fehlinterpretationen zu Grunde liegen mögen: „Keuschheit“ ist bei Herrscher-Ehen eine stets präsente Schablone; und mit „2 legale Frauen“ dürfte, von Socrates - der, anders als Zosimos, sonst nie „schlüpfrige“ Passagen verlauten ließ - unglücklich formuliert, gemeint sein, dass Scheidungen so vereinfacht wurden, dass die Neuheirat (und damit eine „zweite Frau“) in exakt Valentinians Fall ermöglicht wurde.⁵⁰²

Dies war insofern relevant, weil es von Konstantin (dem Ur-Opa Justinas⁵⁰³) ein Gesetz gab, laut dem Männern nur bei Ehebruch, Magie (*maleficium*) und Kuppelei der Frau die Scheidung erlaubt war.⁵⁰⁴ Wenn Severa nicht auf die soziale Position einer Kaiserinmutter verzichten wollte, musste

500 Socrates, HE 4, 31

501 Einwand: *The whole story is a groundless fiction which some pretended eyewitness palmed off on Socrates. The law mentioned here is never mentioned by any other historian, and no vestige of it is found in any of the codes; on the contrary, according to Bingham (Christ. Antiq. XVI. 11), bigamy and polygamy were treated with the utmost severity in the ancient Church, and the Roman law was very much against them; furthermore, Am. Marcellinus (XXX) says that Valentinian was remarkable for his chastity, both at home and abroad, and Zosimus (IV.19) that his second wife had been married to Magnentius previously [and hence was not a virgin as here stated] and that he married her after the death of his first wife.*

502 Einen ähnlichen Dispens von normalen Heiratsgewohnheiten erlaubte Justinian, die Bühnenschauspielerin (bzw. Zirkusprostituierte) Theodora zu heiraten, die technisch "*infamis*" war - Prokopius *Anecdota* 9.51; vergl. D. Daube "*Catholic Univ. of America Law Review*" 16 (1966-67), 380-89

503 Manche vermuten nämlich auf Grund der Angaben des Socrates, dass ihres Vaters Gattin eine Tochter von Crispus war, des unglücklichen Konstantin-Sohns, von dem man annimmt, er sei wegen einer Liaison mit seiner Stiefmutter Fausta, der zweiten Gattin Konstantins, hingerichtet worden, worauf man auch sie hinrichtete. Mehr dazu und Bewertung der damaligen (stark verschleierte) Vorgänge in Teil VI dieses Anhangs "*Justina in Mailand*"

504 Während sich Frauen weder bei Trunk- oder Spielsucht, noch bei Hurerei des Gatten scheiden lassen konnten, sondern einzig bei Mord, Grabräuberei und gleichfalls *maleficium*. Einem Mann, der dieser drei Sachen beschuldigt wurde, war nicht erlaubt, erneut zu heiraten. Sonst durfte die erste Frau sein Haus betreten und die Mitgift der neuen Frau mitnehmen (Cod. Theod. 3, 16. 1)

Valentinian ein neues Gesetz erlassen. Hm, das wär also die stocksolide juristische Basis, auf der das Mausoleum der Galla Placidia errichtet wurde. Denn ohne ordnungsgemäße Ehe keine Galla, und ohne Galla (*nachdem Justinas Dreikaiserprojekt – dessen Realitätswert sich im Licht von Socrates „intercourse“ gewiss nicht verringert –, nach angestrengtem Bemühen mit allerlei Kräutlein und trübfeuchten Düften, leider nur im Privaten gelang, wobei sie – Meine Güte war dieser Theodosius ein impotenter Spinner – ihm wenigstens noch die Tochter, vielleicht ja im Bad, zeigen konnte*) keine Galla Placidia. – Bei Ammian wird die erste Frau Valentinians nicht erwähnt. Doch auch die wackere Justina taucht nur beiläufig auf: zum einen als Schwester eines gewissen Constantianus, der 369 in einem Hinterhalt getötet wurde – was bei Untersuchung der Details⁵⁰⁵ immerhin verrät, dass sie derzeit bereits mit Valentinian verheiratet war⁵⁰⁶; und beim zweiten Mal ist erwähnenswert, dass sie beim Tod ihres Gatten (im November 375) mit Valentinian junior eine *Murocincta* genannten Villa unweit Bregitios⁵⁰⁷, dem Todesort ihres Mannes, bewohnte. Was sich als nicht ganz unwichtig erwies: von dort wurde ihr Sohn eiligst nach Budapest⁵⁰⁸ expediert, um vorm dort versammelten Heer (mit 4) zum Mit-Augustus Gratians proklamiert zu werden.⁵⁰⁹

Und der Beginn – in der Tat der reinste Kolportageroman, der sogar unseren

505 Ammian 28, 2. 10; wobei er zu seinem Rang, dem kaisernahen eines *tribunus stabuli*, ja erstmal befördert werden musste, was darauf schließen lässt, dass Justina wohl schon 368 mit Gunstbezeugungen Valentinians rechnen konnte. Nach Constantianus Tod erhielt Justinas zweiter Bruder, Cerealis, dessen Amt (Amm. 30, 5.19)

506 Im Falle des Geburtsjahres 338 also mit 31

507 *Bregitio*, heute Komarom-Öscöny, 50 km nordwestlich von Budapest an der Donau, seit ca. AD 50 ein Militärlager mit Donauübergang

508 Das antike *Aquincum*, seit 106 Hauptstadt der Provinz *Pannonia inferior*. Als bemerkenswertester antiker Einzelfund Aquincums gilt eine tragbare Orgel, die ein *Gaius Iulius Victorinus* der lokalen Feuerwehr schenkte. Kann gut sein, dass genau diese Orgel anlässlich der Kaiserkrönung des jüngeren Valentinian in Betrieb gesetzt wurde.

509 Ammian 30, 10. 4; wobei mit *Cerealis* ein Onkel des Kind-Kaisers namentlich erwähnt wird, also der in Fußnote 493erwähnte zweite Bruder Justinas. Dessen Name mit dem des Konsuls von 358 identisch ist, *Naeradius Cerealis*, dessen Nähe zur Konstantinischen Familie als erwiesen gilt. Woraus Chastagnol (*fastes* 135 f., publiziert 1962) schließt, Justinas Vater könnte eine Tante jenes Naeradius Cerealis geheiratet haben. Was Socrates Erwähnung der konstantinischen Herkunft Justinas immerhin nicht als reines Gefälligkeits-Gutachten erscheinen lässt, das dem großen Theodosius posthum eine höchstgeborene (zweite) Gattin gönnt. Mehr dazu in Teil VI dieses Anhangs "*Justina in Mailand*"

Bissula-Bassula-Plot blass aussehen lässt - von all dem hatte wohl (unter den großen Augen des nicht mehr ganz jungen Dichters Ausonius, den man plötzlich in den „goldenen Palast“ berief, der dem Neros gleichzukommen schien) zum großen Teil in der Palast-Aula von Trier stattgefunden (wo einst auch Priscilla zum Bösen verführt wurde⁵¹⁰; und der Heilige Martin laut seiner Vita mit dem Usurpator Maximus - der Gratian umbringen ließ - gespeist hatte, wobei der gleiche Martin ihn in Sulpicius „Kirchengeschichte“ statt dessen dann bat, den ketzerischen Priscillian zu verschonen).

Wieso hatte man eigentlich ausgerechnet ihn als Prinzenerzieher berufen, den Provinzlehrer aus Bordeaux? Weil Konstantinopel noch das Wirken von Ausonius Onkel Aemilius Magnus Arborius⁵¹¹ in Erinnerung hatte, der Konstantin Söhne erzog? Das wirkt unwahrscheinlich, weil es zu lang her war. Mehr erschließt sich indes nicht. Dass Ausonius Tochter in zweiter Ehe (der erste Mann starb als *vicarius Illyrici* 376⁵¹²) einen gewissen Thalassius⁵¹³ heiratete, dessen Vater ein gewisser Severus Censor Iulianus⁵¹⁴ war, schien eher Folge von Ausonius' Aufstieg zu sein. Ein, ha: *Severus*, der wohl unter Julian als Zensor gearbeitet hatte (eine Mischung von Statistiker und Ingenieur). Die Frau jenes im Familienkreis stets nur *Censor* genannten Severus trug den schönen Namen Pomponia Urbica.⁵¹⁵ Der Ton, in dem Ausonius in Gedichten von beiden spricht, drückt Respekt aus, lässt, wenn so will, spüren, dass sie sozial über ihm standen. Obwohl da kaum noch was war, denn 377 kratzte er selber schon oben am Himmel. War dieser Severus *Censor* also ein (weiterer) Bruder der ersten Kaisergattin Severa, den Gratian nach dem Tod Valentinians (wieder?) an den Hof holte? Sollte es sich

510 und Serena dann den Spieß einmal umdrehte

511 *Parent.* 3, *Prof.* 16

512 Sein Name war Latinus Euromius, *Parent.* 14

513 378 Nachfolger von Ausonius Sohn Hesperius als Pro-Konsul in Africa

514 *Parent.* 22 berichtet, er habe die (konnte man das nicht kaiserlich nennen?-) Kunst besessen, Strenge mit Milde zu verbinden. Und obwohl sie einander weder kannten noch bislang verwandt waren, habe jener Censor den Wunsch geäußert, die Familien zu verbinden. Wobei geheimnisvoll folgt, in dieser Zeit habe Fortuna ihr Rad so gedreht, dass das Gewicht des Schicksals ausgehebelt zu sein schien - *aut iam Fortunae sic se vertigo rotabat / ut pondus fatis tam bona vota darent*

515 *Parent.* 30, das letzte Gedicht der Serie: von illustrierter Geburt und sämtlichen Tugenden versehen; und wenn das Schicksal nicht so übel zugeschlagen hätte, wäre Censor noch am Leben ... *et tibi si fatum sic permutare dedisset, viveret hoc nostro tempore Censor adhuc.* -- Könnte auf Proscriptionen durch Maximus schließen lassen. "Nicht lange nach dem Tod ihres Mannes folgte sie dem Gatten in den Schatten..." - Vielleicht verwandt mit der Urbica, die 386 als Anhängerin des Priscillian in Bordeaux gesteinigt wurde, und dem Grammatiker Urbicus aus *Prof.* 21

in der Tat um einen Onkel Gratians handeln, könnte Ausonius Konsulat fürs Jahr 379 die direkte Konsequenz einer Familienverbindung sein. Denn dann - ja dann hätte „Fortuna ihr Rad wirklich so gedreht, dass das Gewicht des Schicksals ausgehebelt schien“ - wär seine Tochter nun die Kusine Gratians. Und er selber Gratians (angeheirateter) Onkel.

Die Familie Valentinians kam wie die des Vita-Martin aus Pannonien.⁵¹⁶ Waren Marina, Censor und *le general* Geschwister? Aus ebenfalls einer pan-nonischen Soldatenfamilie und mit einem Vater namens Severus, der zu Zeiten Konstantins in Pavia stationiert wurde? Wo *le general* dann mit 15 (oder 16, denn er übertrieb immer gern, wenn er von seiner Jugend sprach) ins Militär eintrat? Wobei sie seit der Kindheit mit Valentinian und Valens befreundet waren, und - unter erst Constantius, dann Julian und Jovian - gemeinsam Karriere machten? Und Valentinian, als noch junger Offizier, die Schwester seiner Freunde - (Marina) Severa - heiratete? Die plötzlich feststellte, dass sie nach dem Tod Julians, meine Güte: *Kaiserin* war, und ihr 359 - noch zu Zeiten des Constantius - in Sirmium geborener simpler Of-fiziers-Sohn nun Augustus werden könnte?

Wobei ihr das so sehr in den Kopf stieg, dass sie für ihren in Köln verschollenen Bruder, den äußerst fähigen General Severus (bis dahin der bedeutendste Spross ihrer Familie), von dem man tuschelte, Julian habe ihn umbringen lassen, schon mal ein prachtvolles Memorial errichten ließ, den mit einer riesigen Kuppel versehenen frappierenden Vorgängerbau des heu-tigen St. Gereon nämlich, dessen ursprünglichen Zweck - nach der Zer-störung Kölns durch die Franken ward das Gebäude schutzlos in einem Gräberfeld *extra muros* errichtet - man noch heute berätselt. Und annimmt, es habe der Erinnerung an eine Einzelperson höchsten Ranges gedient, wo-möglich aus der Kaiserfamilie, ohne dass gelang, diese Gestalt zu identifi-zieren.⁵¹⁷ Als Bruder der Kaiserin wäre der verschollene General, selbst ohne unsere exzentrisch belletristischen Spekulationen, die ihn darüber hinaus in Beziehung zum Heiligen Martin setzen, gewiss nicht der schlechteste Kan-didat.

516 Ammian 30, 7

517 So, die modernen Forschungslage zusammenfassend, Werner Eck, *Köln in römischer Zeit*, 2004, S. 667 ff.; Näheres bei Otmar Schwab, *St. Gereon zu Köln. Untersuchungen zum spätantiken Grün-dungsbau*, Diss. Aachen 2001; sowie Ute Versteegen, *Ausgrabungen und Bauforschungen in St. Gereon*, Köln 2006

Weit weniger wahrscheinlich klingt, dass sie, als ihr aufging, dass Valentinian nach schönen Damen Ausschau zu halten begann, die seiner neuen Position vielleicht angemessener wären, ihm lieber eine ins Bett schubste - Justina -, die ihr gefiel. Aber wenn Socrates es so überliefert, ist vielleicht trotzdem was dran, als Frau aus einer ungarischen Militärfamilie kannte sie schließlich die Rohheit der Männer. Wobei sie feststellen musste, dass man sie trotzdem ausbooten wollte. Und sie grad noch jenen Ehevertrag zustande brachte, der die Neuheirat legalisierte, ohne dass man die vorherige Kaiserin so abmurksen musste, wie es der gottgleiche Konstantin - aus freilich anderen Gründen - mit seiner Fausta tat. Puh, das ging grad noch gut. Die Hochzeit Gratians mit Constantia⁵¹⁸, der Tochter Constantius II, war - sollte Severa derzeit (374) noch am Leben gewesen sein - trotzdem ihr großer Tag. Da schienen alle Pläne in schönster Weise aufgegangen.

- Hm, in *Epitome de Caesaribus* - Werk eines heidnischen Autors der um 400 schrieb, also ähnlich zeitnah wie Ammian - steht über Valentinian und die (vielleicht auf Grund des Ehevertrages fällige) Ernennung Gratians:

*Hic Valentem consanguineum suum sibi socium in imperio ascivit ac demum Gratianum filium necdum plene puberem hortatu socrus et uxoris Augustum creavit.*⁵¹⁹

“Er erhob seinen Bruder Valens zum Mit-Regenten und ernannte, auf Drängen seiner Schwiegermutter und der Gattin, irgendwann (*demum*) seinen noch nicht volljährigen Sohn Gratian zum Augustus.”

Zur Zeit von Gratians Erhebung (367) war die erste Frau, war jene Severa demnach noch im Trierer Palast. Mit, wies so kommt, Valentinians Schwiegermutter. Die, sollte Severa – wir kommen auf unsere exzentrische Annäherung zurück - tatsächlich Martins Schwester gewesen sein, auch die Mutter Martins wäre. Die er, laut Sulpicius-Vita, 358/59 in Pannonien zum

518 Tochter des Kaisers Constantius II (und damit, anders als vermutlich Justina, wirklich Enkelin Konstantins d. Gr.) und seiner dritten Frau Faustina, geboren nach dem Tode ihres Vaters, Ende 361 oder Anfang 362 (Amm. 21, 15). War 365 in Konstantinopel, wo der Usurpator Procopius sich mit ihr den Soldaten zeigte, um diese für sich zu gewinnen (Amm. 26, 7). Als zwölfjährige wurde sie 374 nach Gallien geschickt, um mit (dem 15-jährigen) Gratian vermählt zu werden (Amm. 29, 6). Vor 379 gebar sie einen Sohn (August. de civ. dei V 25), starb aber nicht lange darauf, da ihr Gemahl sich kurz vor seinem Tod (383) ein zweites mal vermählte (mit einer *Laeta*). Am 12. 9. 383 wurde ihr Leichnam nach Konstantinopel gebracht (Mommsen, *Chron. min.* I 244). Erwähnt bei Joh. Chrys. ad vid. iun. 4

519 Victor, *Epit.* 45. 4

Christentum bekehrt hatte (während der Vater davon nichts wissen wollte). Und die - wobei sie sicherheitshalber lange verheimlichte, dass *le general* am Leben war - im Kaiserpalast nun so große Reden schwang, dass sogar ein Valentinian Angst vor ihr hatte. Ein Paar, das selbst der furchtlosen Justina so viel Respekt einflößte, dass sie den sonderbaren Ehevertrag akzeptierte. -- Und die Valentinian-Vision des Sulpicius wäre, wenn Martin und *le general* identisch sein sollten, auf wirklich gespenstische Weise simpelst nun zu entschlüsseln: Als seine Schwester, die erste Kaiserin, noch lebte, hatte Martin, nachdem er ihr seine Identität offenbarte, stets ungehinderten Zugang zu Valentinian. Die neue, arianische Gattin - Justina - verspernte ihm dagegen den Weg:

„Als er //Valentinian// in Erfahrung brachte, dass Martin um etwas bitten wollte, das er nicht gewähren mochte, gab er Befehl, ihn nicht über die Palastschwelle zu lassen. Denn seine arianische Gemahlin hatte sich seinen hoffärtigen Stolz zunutze gemacht und ihn dem Heiligen entfremdet, damit er diesem nicht die gebührende Ehre erwies. Nachdem Martin etliche Mal versucht hatte, eine Audienz beim hochmütigen Kaiser zu erlangen...“

Nur durch Hungerfasten und einen Engel - vielleicht die herbeigerufene Severa selber (die 372 immer noch im Palast gelebt haben mochte) - kam er zum Kaiser durch. Und dann sprach man wieder von alten Zeiten. Das passt.

Resumé: 1.) Ausonius-Ruf nach Trier der reinste Glücksfall; 2.) *le general* (zumindest in der Phantasie des Sulpicius) möglicherweise Bruder oder naher Verwandter der ersten Gattin Valentinians. Was Sulpicius selber, hat nicht nur zum Sohn des Heiligen Martin, sondern darüber hinaus zum Kaiserneffen machen würde. Zum Neffen (Marina) Severas.⁵²⁰ Und Cousin

520 Seltsame Koinzidenz auch bei der Namensvertuschung: während sich der Name von *le general* Severus in den *Martins* verwandelte, verwandelte sich der Severas in den spätfrommen Quellen in *Marina*. Was fast wie *Martina* klingt. War sie, nachdem ihr Martin 372 in Trier mitgeteilt hatte, wo er jetzt war, etwa ebenfalls in ein Kloster gegangen? Nachdem man ihr z.B. ihre Grundstücksspekulation vorwarf? Ihre angeblich vor Valentinians Tod erfolgte Beisetzung in Konstantinopel (laut *Consularia Constantinopolitana*. T. Mommsen ed.) gilt jedenfalls als ebenso unsicher wie ihr Überleben als Marina nach Malalas 341.1-7: *Chronicon Paschale* 559.7-13; bzw. Johannes von Nikiu. Und hatte Gratian sie dann, nach dem Tod seines Vaters, aus dem Kloster zurückgerufen?



Wie gesagt, von all den Verästelungen dieser weit in die Zukunft langenden Intrigen und, wenns sein muss, selbst Mord weder fürchtenden noch davor zurückschreckenden weiblichen Machinationen und vielschichtigen Verstellungen hatte Sulpicius wohl nur grob eine Ahnung. Doch das bischen, was er davon vielleicht spürte, reichte ihm. Ein wenig von hoher Abstammung träumen war ja sehr schön. Aber richtig glauben, dass er Cousin eines – ohnehin bloß minderwertigen – Kaisers war, konnte er wohl doch nicht. Dazu war die eigene Mutter zu gewöhnlich. Und seine äußerst begrenzten Erfahrungen mit weiblichen Reaktionsweisen hatten ihn nicht ermutigt, diese besser verstehen zu wollen. Aus ihm sprach nun nur noch ein Mann, der sich – Teufel hin, Teufel her – allmählich von der Damenwelt verabschiedet hatte. Der die Bestimmung der Frau, ganz wie „sein“ Martin, längst darin sah, dass *„höchste Tugend und vollkommener Sieg für sie ist, wenn sie sich nicht sehen lässt.“* Und dass es ihr bereits Ehre eintrage, *„wenn sie in Abwesenheit des Mannes die Keuschheit bewahrt.“* Ihn machte jedenfalls richtig froh, dass Bassula wieder in Trier weilte. Endlich, endlich hatte man Ruhe. Bassula-Faktor Null.

Wenn (abgesehen von den lästigen Geld-Angelegenheiten) nur nicht das leidige Jungfrauenproblem wäre, dem er Martin durch seine Phantasie ausgesetzt hatte. – Na gut, das musste jetzt durchdekliniert werden⁵²¹: Gallus erzählt also von einem Dorf, dessen süße Jungfrauen, nachdem Martin auf der Durchreise dort übernachtet hatte, allesamt das Stroh seines Lagers, haha, küßten und Halme dieses (geküßten) Strohs gleich einen Besessenen heilen; wobei Martin auf der Rückreise von Trier (also unmittelbar nach der Begegnung mit der liebestrunken die Beine breit machenden Kaiserin) noch schnell einer Kuh (*„Weiche von dieser Kuh, du Unheilbringer, quäle das unschuldige Tier nicht weiter!“*) den Teufel austrieb; und einem Hasen das Leben rettete, indem er Hunden Einhalt gebot.⁵²²

521 So wie es dem Zeitgeist entsprach. Denn Ambrosius hatte nicht nur die Fußwaschung sondern auch extreme Jungfrauenverehrung in die Kirche eingeführt. Etwa in seinen Traktat "Von den Jungfrauen" oder in "De lapsu virginis consecratae". Wobei ihm Hieronymus in ep. 22 attestierte, von allen sich exponierenden Vertretern radikaler Jungfernschaft habe er sein Thema am beredetsten und erschöpfendsten abgehandelt.

522 Beides II, 9; wobei die Hunde-Szene manchmal in die mittelalterlichen Bildzyklen zu

Wozu der orienterfahrene Postumianus (als habe Sulpicius längst gespürt, dass die Vita arg wenig markante Sätze enthält) freudlos noch ein paar angebliche Martin-Sentenzen beisteuert, allesamt leider ein wenig plump. Und vor allem ohne ein System, hinter dem man (wie bei Christus oder später dem Heiligen Franziskus) zumindest eine Denkart vermuten könnte - über den genial das Wesen des Ichs in der Welt erkundenden Sprachinstinkt des Heiligen Augustinus verfügte Sulpicius einfach nicht. Mit als Krönung dann folgender Weisheit:⁵²³

Rinder hatten eine Wiese zum Teil abgeweidet, Schweine einen andern Teil der Wiese durchwühlt, der noch unberührte Teil prangte frühlingfrisch in Blumenzier wie ein gestickter Teppich.

Da sagte er //Martin//: „Das Bild der Ehe erkennen wir in jenem Teil der Wiese, der, von den Rindern abgeweidet, die Zier des frischen Grüns zwar nicht ganz verloren hat, aber doch keinen Blumenschmuck mehr aufweist. Der Teil, den die unreinen Schweine durchwühlt haben, stellt das hässliche Bild der Unzucht dar. Der Teil, der unberührt blieb, veranschaulicht die herrliche Würde der Jungfräulichkeit; er treibt üppiges Grün, bringt überreichen Ertrag; mit prächtigen Blumen übersät, leuchtet er wie blitzende Edelsteine. O selige, Gottes würdige Schönheit! Nichts hält den Vergleich aus mit der Jungfräulichkeit.“

Es folgt - Ausdruck der weiter gefährlich schwelenden Brisanz des Themas - das Lob einer Jungfrau, die nie Männer zu Gesicht bekam und nicht einmal Martin empfing⁵²⁴; eine (durch Gallus und Sulpicius bezeugte) Vision von Agnes, Thekla und Maria⁵²⁵, wobei Martin kurz danach auf einem Schiff von einem Engel in Gegenwart von Sulpicius Nachrichten von der Synode in Nîmes erhält⁵²⁶; gefolgt schließlich⁵²⁷ von Martins Ansichten zur

Martins Leben eingefügt wird

523 II, 10

524 II, 12

525 II, 13

526 394 oder 396, auf welcher der seit dem Prozess gegen die Priscillianer zwischen den gallischen Bischöfen schwelende Streit, bei dem es ursprünglich um die Härte des Vorgehens gegen die Priscillianer und ihnen verwandte Gruppierungen ging, sich fortsetzt. Was Sulpicius interessiert, weil es die eigene, grad erst entstehende Klostersgemeinschaft in Mitleidenschaft zieht, während es für Martin, da er von der Zukunft ja nichts weiß, eher belanglos ist, sodass er dort gar nicht erst hinging.

527 II, 14

unmittelbar bevorstehenden Apokalypse, bei der zunächst Nero und der Antichrist (gar nicht so unprophetisch, wie mir bei genauem Überlegen jetzt dünkt) erscheinen würden usw usw. - mit indes wieder einer Datierung: „Acht Jahre⁵²⁸ sind es, seit wir das aus seinem Munde vernahmen.“ Dann wird das Gespräch von einem Priester namens Refrigerius unterbrochen, man sagt Gute Nacht (damit man noch ein wenig von dem Gesprochenen - dessen Thema, erst jetzt begreifen wir es, anscheinend das „Rätsel der Frau“ war - träumen kann) und verabredet sich für den neuen Tag.

- 18 -

General Sulpicius

„Gallus, der Tag graut schon⁵²⁹, wir müssen uns erheben“, beginnt der dritte Dialog⁵³⁰, an dem, außer dem guten Postumianus, der alles hier Geredete worttreu nach Ägypten übermitteln wird, nun auch Refrigerius teilnimmt. Aber, damit nicht genug, jetzt trudelt ganz Primuliacum ein und wird - von unserem „Autor“ für alle Zeiten fortan konserviert - vorgestellt. Wir bezeugen den Morgenappell der von General Sulpicius, wie sich herausstellen wird, nun souverän befehligten Truppen. Nachdem man gestern leicht Mystisches bestreifte und die eigene Legitimität sicherte, bei der die Frauen nun mal eine Rolle spielen - ohne die Frau gibts den Nachfolger ja nicht⁵³¹ -, kann man zur Tagesordnung schreiten. Zu einer Tagesordnung, in der es jetzt ganz ohne die Frauen geht, wie es - den Worten des Heiligen Paulus gemäß - ja sein muss. Und da erscheinen sie schon, die Truppen:

Während ich so sprach und Gallus sich anschickte, mit dem Erzählen zu beginnen, gesellte sich eine Mönchsschar hinzu: der Priester Evagrius⁵³², Aper⁵³³, Sab-

528 Also dürfte die Rohfassung dieses Dialogs spätestens 404 /405 entstanden sein, 8 Jahre nach Martins Tod. Damit gehört Sulpicius Text zu den letzten Lebenszuckungen der gallisch-römischen Kultur

529 "Luoescit hoc" vgl. Plautus, Amph. 543 und Terenz, Heaut. 410 f.

530 III, 1

531 Und in der Nachfolgeregelung bestand das eigentliche Wesen der besprochenen Wunder-Sequenzen, in der, sieht man ab von allem trauntänzerischen Drumrum, die unangetastete Kaiserin, wie simpel, Sulpicius halbverwitwete Mutter war und "Martin" der Vater, während der Usurpator Maximus, mit dem man sich allerdings nett unterhalten konnte, die Stiefvaterrolle ausfüllen durfte

532 Aus Südgallien, Schüler Martins und dann des Sulpicius, Verfasser der *Altercatio Simonis Judaei et Theophili christiani* (herausg. von Bratke 1904)

533 Vielleicht, aber wirklich: nur *vielleicht*, der gleiche Aper, an den Paulinus Ep. 88; 89; 44 schrieb - wobei die Identität nicht ganz unwichtig ist, denn ansonsten gibt es nur Briefe an Sulpicius

batius⁵³⁴ und Agricola; bald darauf trat unser Priester Ätherius mit dem Diakon Calupio ein, sowie dem Subdiakon Amator⁵³⁵, und zuletzt kam mein liebster Freund, der Priester Aurelius⁵³⁶, der einen längeren Weg zurücklegen musste und ganz außer Atem war.“

Was - wie die Massenszenen in Hollywoodfilmen - wohl klarmachen soll, dass diese Dialoge, anders als teilweise gestern, keine Phantasieveranstaltung sind und Primuliacum kein Phantasie-Ort. Obwohl die z.T. aus entlegenen Gegenden plötzlich herbeieilenden Freunde die Gesamtheit der Anhänger des Sulpicius darstellen dürften, die sich unmöglich real alle zugleich hier versammelt haben konnten. Also leider doch wieder - ähnlich wie in vielen mittelalterlichen Gemälden, darin man Zeitsegmente weil man physische Kausalität durch das Wirken christlicher Wundermechaniken ausgehebelt währte, noch nicht durch saubere Rahmungen trennte, - ein Traumgespinnst:

Mittlerweile meldete man, viele Laien stünden vor der Türe; sie wagten nicht einzutreten, bäten aber um Einlass. Worauf Aper erklärte: „Es schickt sich nicht, dass sie sich zu uns gesellen; sie sind mehr aus Neugierde als in frommer Absicht gekommen.“

Doch Sulpicius setzte trotzdem *„mit viel Mühe durch, dass man den früheren Vikar Eucherius⁵³⁷ und den Statthalter Celsus⁵³⁸ einließ; die andern wurden abgewiesen. Dann richteten wir für Gallus in der Mitte einen Sitzplatz her.“*

Und nun hört alles spitzohrig diesem zu. Wobei nach dem großen Aufmarsch etwas ernüchternd wirkt (und unser großer General ein wenig wie Don Quijote), dass ein stummes Mädchen durch Martin sprechen lernt, was der anwesende Evagrius immerhin bezeugt⁵³⁹; dass sich ein Ölgefäß

und, indirekt, Bassula, was nicht ausschließt, dass es sich bei "Primuliacum" nur um ein von Sulpicius (bzw. Bassula) in den Raum gestelltes luftiges Utopia handelt, denn Paulinus hatte es ja nie gesehen

534 Vita M. 23, 7

535 Ätherius, Calupio und Amator hatten wohl die Gottesdienste in Primuliacum zu besorgen.

536 An den Sulpicius Ep. 2 schrieb.

537 War Onkel des Kaisers Theodosius, 380 Pro-Konsul in Afrika, 381 Konsul; wann und wo er als Vikar eine Diözese verwaltete, ist nicht bekannt

538 Ein Celsus war 385 *praefectus annonae* in Rom - die Zivilpersonen sind also extrem auserlesen, als sollten sie beweisen, wie wichtig man Primuliacum in der großen weiten Welt nimmt

539 III, 2 - wobei Evagrius als Zeugen wiederum sogar 2 Bischöfe bemüht, darunter den bereits

einst wundersam füllte; ein geweihtes Gefäß, als es fällt, nicht zerbrach, sowie ein Hund aufhörte zu bellen, als er im Namen Martins dazu aufgefordert wurde⁵⁴⁰; bzw., dass der *comes* Aviatanus durch die unsichtbar bleibende Stimme Martins davon abgehalten wird, eine Reihe von Gefangenen foltern und hinrichten zu lassen.⁵⁴¹

Wobei Gallus nun eine neue Technik erläutert, mit der er, wenn nicht die Neuzeit einzuläuten, so immerhin seine Glaubwürdigkeit zu steigern gedenkt: „Übrigens soll euch nicht wundern, dass ich heute, anders als gestern, bei den einzelnen Wundertaten immer die Namen der Zeugen und die Personen erwähne.“ – Worauf Sulpicius – ebenfalls hochmodern, und, wenn man so will, bereits in der didaktischen Manier Bertolt Brechts – etwas ebenfalls nicht Unwesentliches zum Besten gibt: „Ich habe die Form des Dialoges gewählt, um die Langweile zu verscheuchen und beim Lesen Abwechslung zu bieten.“⁵⁴² – uns wird also episches Theater vorgesetzt ... -- usw usw⁵⁴³

Also mehr oder weniger (ein Hund hört auf zu bellen, eine Schlange kehrt in einem Fluss um) belangloser Kleinkram. Mit zum Schluss aber doch einem seltsamen Detail:

Der Expräfekt Arborius bezeugt, er habe gesehen, wie die Hand Martins, als er das Messopfer darbrachte, gleichsam mit herrlichen Perlen geziert war und im Purpurlichte schimmerte; er habe die Perlen aneinanderstoßen hören, so oft sich

erwähnten (Fußnote Nr. 322) *Victricius von Rouen*, dessen Leben Paulinus in zwei Briefen von 396 und 404 skizziert (Paul. Nol. ep. 18; ep 37). Er erhielt ebenfalls "brandea" mit Reliquien von Protasius und Gervasius, wofür er Paulinus und Martin in Vienne traf; insofern gehört er als Zeuge zum "inner circle"; per Paulinus könnte Sulpicius auch etwas über *Victricius* Militärzeit erfahren haben (er hatte ja gleichfalls den Dienst verweigert), was vielleicht Eingang in die *dialogi* fand.

540 III, 3

541 III, 4

542 III, 5

543 Dämonen verlassen ein Kloster, wenn Martin erscheint (III, 6); in einer Gegend, wo es oft hagelt, hört es nach Martins Gebet zu hageln auf, wobei es nach seinem Tod erneut hagelt (III, 7); dem grausamen Aviatanus wird von Martin ein Teufel aus dem Nacken vertrieben, was Aviatanus milder stimmt; ein unzerstörbarer Tempel wird nach einem Gebet Martins durch ein Unwetter niedergelegt (III, 8); auch eine Säule mit drauf einer (wohl weiblichen) heidnischen Statue wird auf diese Weise in Staub verwandelt; eine von Blutfluß gezeichnete Frau wird gesund; eine Schlange kehrt auf Geheiß Martins um, als sie einen Fluß durchschwimmt – das einzige Kapitel dieses Dialogs, in dem Frauen eine (marginal-negative) Rolle spielen (III, 9); Martin sorgt dafür, dass für ein Festessen ein riesiger Salm ins Netz geht (III, 10)

*seine Hand bewegte.*⁵⁴⁴

Wobei dieses Detail weniger per Sujet interessiert, als durch den Zeugen. Denn der Expräfekt *Arburius* (den wir bereits in der *Vita* als wunderbezeugend kennenlernten, als nämlich den Vater eines fieberkranken Mädchens, das geheilt wurde, indem jener *Arburius* ihm einen Brief Martins auf die Stirn legte⁵⁴⁵) ist kein anderer als der in unserem Kolportageversuch auftauchende Neffe des *Ausonius*, der 379 zum *comes rerum privatarum* und 380 zum *praefectus praetorio* in Rom (ein höchst begehrtes und wirklich bedeutendes Amt) gemacht wurde. Was die „*Bissula* = *Bassula*“-Gleichung weiterhin nicht beweist, aber einen recht vertrauten Umgang jenes *Arburius* mit *Bassula* und *Sulpicius* noch wahrscheinlicher werden lässt.⁵⁴⁶

Aber nun, wir merken auf, gehts wieder an den Kaiserhof. Und zwar dreht es sich erneut um den Prozess gegen die *Priscillianer*, den *Sulpicius* in seiner „*Kirchengeschichte*“ eigentlich schon abgehandelt hatte. Wobei er *Martin* indes nur eine Nebenrolle spendierte, in welcher er Kaiser *Maximus*⁵⁴⁷ einen kurzen Aufschub abtrotzte.

Diesmal wird seinem Verhalten (ohne noch ein Wort über die liebeslustige Kaiserin zu verlieren) mehr Platz eingeräumt⁵⁴⁸, wobei *Sulpicius* seine Truppen für die kommende Erzähl-Schlacht (beim Film würde man sagen, sie hat die Form einer Parallel-Montage) sorgfältigst ins Feld führt. Denn jetzt ist - wobei sich der quijoteske Aspekt vollkommen verliert, *fortan wird nämlich Geschichte geschrieben!* - *Sulpicius General*, der alte *Martin* gehört, ganz wie von *Brixtius* herumposaunt, zum alten Eisen, er ist pensioniert. Indes *Sulpicius* (nun als nach Trier versetzter *Sallust*, der die Verhältnisse

544 III, 10

545 *Vita M.* 19, auch dort übrigens unmittelbar vor einer *Maximus*-Passage (*Vita* 20)

546 Wobei eine, wie in unserem Kolportage-Szenario ja bereits angedeutet, äußerst naheliegende kurze (oder auch lange) Affäre zwischen dem neugierigen Neffen und der erotisch-weiblichen Ausstrahlung *Bissulas* diesen vielleicht geneigter machte, sich mit seinem guten Namen an dem Wunderspiel mit dem Heiligen *Martin* zu beteiligen. - *Bissula*: „*Komm, mach das mal...*“ - *Arburius*: „*Ach, ich weiß nicht, nein, das ist mir zu blöd...*“ - *Bissula*: „*Tu mir doch den Gefallen, dann lass ich mich auch, ich hätt sowie Lust ... ach, du weißt schon ... komm, das machen wir einfach...*“ - usw usw

547 Dessen Gattin dem Heiligen, nachdem sie ihm die Füße mit ihren Tränen benetzte, im gestrigen Dialog fast zu willen war, weil sie ihn für den besseren Kaiser hielt, weshalb *Martin* ihr - als sie ihm in Gestalt einer die Augen verdrehenden Kuh wiederbegegnete - den Teufel austrieb

548 III, 11 - 14

souverän überblickt) bereits erkennt, dass die da einsetzenden Konflikte zu einem halboffenen Kirchen-Schisma führen sollten, das sich bis zur Zeit seiner *Dialogue* hinzog und seine Klostersgemeinschaft im Jahre 404 hochgradig gefährden würde.

Denn es geht nicht mehr um Priscillian - dessen Leiche ist längst verbrannt -, es geht ausschließlich um die (infolge mehrerer Herrscherwechsel⁵⁴⁹ extrem unübersichtlichen) kleinteiligen Kirchen-Streitigkeiten, die 396 zur Synode von Nîmes führten⁵⁵⁰, an der Martin, wie grad gesehen, Null Interesse zeigte.⁵⁵¹ Die aber für Primuliacum hochwichtig war, weil sich eine Bischofsfront dort formierte, in der, weil sie ein asketisches Mönchswesen offenbar in Schranken wies, Sulpicius' Primuliacum-Projekt entschiedene Gegnerschaft fand. Wovon der alte General Severus (an dessen Vaterschaft Sulpicius ohnehin höchstens nachts manchmal glaubte) im Jahr 385 naturgemäß nichts wissen konnte, sodass er wie ein blinder Bär durch die Anfänge tapst.

Wobei Gallus (dessen leicht anti-asketische Rolle man insofern als Konzession an die anti-asketische Bischofsfront lesen kann) wieder der Erzähler ist. Der, einem der Muster antiker Rhetorenkunst folgend, mit der Ankündigung einer peinlichen Offenbarung beginnt⁵⁵²: „*Ich komme zu einem Ereignis, das Martin wegen der damaligen traurigen Zustände immer verheimlichte, aber vor uns nicht verbergen konnte*“. Wieder wird indes zunächst Staub um Kaiser Maximus⁵⁵³ aufgewirbelt, diesmal betrifft es aber nicht mehr dessen

549 von Maximus (388) zum jüngeren Valentinian über (392) Eugenius zu (393) Theodosius, wobei der Vorgänger jeweils umgebracht und dessen Politik (inclusive der kirchliche Belange betreffenden Edikte) für nichtig erklärt wurde; erst 394, also nach dem überraschenden Tod des Theodosius, trat mit der Übernahme des Kaiseramtes durch dessen minderjährigen Sohn Honorius eine gewisse Beruhigung ein.

550 Die abgehalten wurde, "um die Ärgernisse in den Kirchen zu beseitigen und die Spaltung beizulegen" - Conc. Nemaus. a. 394/396. prol. (CChr. SL 148, 50, 3-4 MUNIER). Wobei (um eine vorsichtige These zu formulieren, die Sulpicius Reaktion verständlich macht) eine klare Mehrheit der Bischöfe - infolge der schlechten Erfahrungen bei der Abgrenzung der Askese zu derjenigen der Priscillianer - dazu geneigt haben mochte, neue Klostergründungen, bei denen der leiseste Verdacht bestand, es könne zu asketischen Exzessen kommen, nicht zu ermutigen.

551 Sodass sie ihm (in Sulpicius Gegenwart!) von einem "Engel" mitgeteilt werden mussten - II, 13

552 III, 11

553 Zum Verständnis von Kap. 11 - 14 noch einmal eine Kurzfassung des Prozesses gegen Priscillian: Seine Lehre wurde 380 auf der Synode von Saragossa verurteilt; 382 wandte er sich, ohne Erfolg, an Papst Damasus in Rom, um eine Revision zu erreichen. 384 lud der Usurpator Maximus

imaginäre Stiefvaterrolle, jetzt geht der Kampf um die Wirklichkeit.

In welcher im Rahmen einer Bischofszusammenkunft, die einen Nachfolger des grad verstorbenen Trierer Bischofs Brittius bestimmen sollte, zunächst das Verhalten des Ithacius⁵⁵⁴ zur Diskussion stand, des Bischofs von Ossonoba, des Ankläger Priscillians. Denn jener Ithacius hatte, um sie sich von der Trierer Bischofsversammlung billigen zu lassen, eine Apologie⁵⁵⁵ seines Vorgehens gegen Priscillian verfasst, worin er dessen „Verbrechen“ in Erinnerung rief.⁵⁵⁶ Was eine Mehrheit der Bischöfe dann wohl akzeptierte, obwohl Papst Siricius (385-399) in einem Schreiben an Maximus dagegen protestiert hatte, dass ein weltliches Gericht sich in kirchliche Angelegenheiten eingemischt habe.⁵⁵⁷ Sodass man zur feierlichen Weihe des neuen Bischofs - Felix - übergehen konnte, die im von Gratian prächtig neu errichteten und grade⁵⁵⁸ fertiggestellten Trierer Dom stattfinden sollte.

Und zu dieser Weihe kam Martin wohl nach Trier. Wo ein Teil der Bischofschaft bereits vor seiner Wunderkraft bibberte, weil sie, wie Sulpicius uns erläutern will - wozu die als *summierendes* Faktum in seiner „*Kirchengeschichte*“ erschienenen Argumente jetzt aufgewärmt werden -, dem Kaiser

alle Priscillianer auf eine Synode nach Bordeaux (an der, nach Idatius Chron. (Monum. Germ. auct. antiq. XI, 15), auch Martin teilnahm). Bevor es zu einer Verurteilung kam, verlangte Priscillian einen Zivilprozess vor dem Kaiser. Auf Grund einer Zivilklage des spanischen Bischofs Ithacius wurde dieser Prozess 385 vom Präfekten Evodius in Trier durchgeführt, wobei Priscillian und einige seiner Anhänger wegen *maleficium* (Magie) zum Tod verurteilt und hingerichtet wurden.

554 Ithacius, der Bischof von Ossonoba (Fano in Portugal), hatte auf der Synode von Saragossa, wo sich 380 spanische und aquitanische Bischöfe versammelten, die asketische Lehre Priscillians verurteilen lassen. Nach der Ermordung Gratians, der die Verurteilung widerrief, begab sich Ithacius nach der Thronbesteigung des Maximus nach Trier, wo infolge seiner Darstellung der Situation die Synode von Bordeaux einberufen wurde (siehe vorige Fußnote) -- An seinem Verhalten entzündete sich nun die folgende Debatte, wobei Ithacius selber (laut Prosper chron. 1193) im Jahr 389 - also unmittelbar nach dem Sturz des Maximus - von einer spanischen Synode exkommuniziert und verbannt wurde; und (Isidor von Sevilla, chr. vir. illustr. 15, 19) um 394 im Exil in Neapel starb

555 Isidor von Sevilla *Vir. illustr.* 15,19: "*scripsit quemdam librum sub apologetici specie...*" - dieses Pamphlet sollte den Stil aller späteren Beschuldigungen prägen und war die Hauptquelle für Hieronymus, der sich ebenfalls dazu äußerte, und Sulpicius.

556 Und - womöglich -, das suggeriert jedenfalls Sulpicius nebelhaft, also ohne es an den entscheidenden Stellen direkt auszusprechen, zu einem scharfen Vorgehen gegen noch bestehende Anhänger des Priscillians in Spanien rät.

557 Rekonstruierbar aus dem erhaltenen Antwortbrief des Maximus, worin er die rein weltliche Natur des Prozesses darlegt - Ep. Accepimus litteras: Coll. Avell. 40 (CSEL 35, 1 90-91 Guenther)

558 inclusive des spektakulären Quadratbaus, dessen Wände in der heutigen Anlage z. T. noch stehen

nun vorschlugen, „*Beamte mit unbeschränkter Vollmacht nach Spanien zu schicken, um die Häretiker aufzuspüren, sie zu verhaften und ihnen Leben und Besitz zu nehmen. Was auch die zahlreiche Schar der Mönche vernichtend treffen würde; denn man unterschied ja kaum zwischen den einzelnen Menschenklassen*⁵⁵⁹; sondern man urteilte nur nach dem Augenschein, sodass einer eher wegen seines bleichen Aussehens und seiner Kleidung für einen Häretiker gehalten wurde, als wegen seines Glaubens.“

Was insofern auch Martins Mönche beträfe, weshalb die Bischöfe ihm angeblich den Zugang zur Stadt versperrten, ohne ihren wundermächtigen Kollegen aus Tours indes daran hindern zu können - mit anderen Worten: erneut alles heiße Luft -, zum Kaiser vorzudringen. Und zwar mit einem eigenen, ganz prosaischen Anliegen, das, nachdem es mehrfach angekündigt wurde⁵⁶⁰ -, jetzt auch konkret genannt wird: „*Er wollte um Gnade bitten für den Comes Narses und den Präses Leucadius. Beide waren Anhänger Gratians gewesen und hatten durch ihre leidenschaftliche Parteinahme den Zorn des Siegers auf sich geladen, was ich jetzt nicht weiter ausführen kann.*“

Wobei er - hier setzt, parallelmontiert, Sulpicius vorherige Argumentation wieder ein - darüber hinaus (angeblich) darum bat, keine Beamten zur Verurteilung der Priscillianer nach Spanien zu schicken. Und der Kaiser mit seiner Entscheidung zwei Tage zögerte, „*sei es um der Angelegenheit mehr Gewicht zu verleihen, sei es weil er seinen hartnäckigen Gegnern nicht verzeihen wollte*⁵⁶¹, sei es weil er ... //Martins Anliegen// aus Habsucht widerstand, da ihn nach ihren Besitzungen gelüstete.“ - Es dreht sich also weiterhin um die Proscription seiner politischen Gegner, welche in der, seit Sulla sie erstmals systematisch betrieb, üblichen Manier (all dies in diesem Zusammenhang reine Belletristik, die durch das klassische „*man sagt*“ eingeleitet wird) dann auch begründet wird: - „*Man sagt ja, dass er sich allzu wenig von der Habsucht freigehalten habe, obwohl er manche gute Eigenschaften*⁵⁶² aufwies; dabei muss man wohl die Not des Reiches als Entschuldigung dafür gelten lassen, dass er jede Hilfsquelle für seine Herrschaft erschloss. Die vorigen Herrscher hatten den

559 Hieron. Ep. 22, 13 ; Sulp. Sev., Chron. II, 50, 3

560 "Unterdessen nötigten etliche schwere Anliegen von andern Bedrängten Martin, zu Hof zu gehen", blieb Gallus zuvor geheimnisvoll (obwohl in der Kaiserinnenszene II, 7 bereits von zu befreienden Gefangenen, zurückzurufenden Verbannten und der Zurückgewinnung eingezogener Güter die Rede war.

561 Gemeint ist gewiss "obnixis sibi implacabilis", gemeint sind Narses und Leucadius.

562 "Bonis artibus" ist zu lesen, wie Sallust, Bell. Jug. 28, 5.

*Staatsschatz völlig abgewirtschaftet, und ihm standen Bürgerkriege bevor, für die er gerüstet sein musste.“*⁵⁶³

Dann - es wird weiter simpel parallelmontiert - ist wieder von der Angst der Bischöfe die Rede „Zuletzt fielen sie mit weinerlichem Gejammer auf die Knie und riefen die Macht des Kaisers an, er möge sie mit seiner Macht gegen diesen Menschen schützen“.⁵⁶⁴ - Gemeint ist Martin, was völlig unreal wirkt. Aber Sulpicius erklärt weiter im belletristischen Irrealis: „Wirklich hätte nicht viel gefehlt und der Kaiser hätte sich dazu bringen lassen, Martin in das Schicksal der Häretiker mit einzubeziehen.“ Wonach noch davon berichtet wird, Maximus habe Martin in einem „Privatgespräch“ zu überzeugen versucht, dass der Ithacius für schuldlos erklärende Synodenspruch begründet sei. „Diese Gründe machten auf Martin wenig Eindruck. Da entbrannte der Kaiser in heftigem Zorn; er ließ Martin stehen und ging rasch davon. Darauf wurden die Häscher ausgesandt nach denen, für die Martin um Gnade gebeten hatte.“ - Mit anderen Worten: Es ging weiterhin nur um die Beamten Gratians, für die Martin sich eingesetzt hatte, bis er den Kaiser verärgerte. Alles andere bleibt von Sulpicius - „es hätte nicht viel gefehlt“, „Privatgespräch“ - belletristisch verstreuter Puderzucker, mit dem er suggeriert, Martin habe (heimlich) massiv Partei gegen die den Scharfmacher Ithacius unterstützende Partei ergriffen.⁵⁶⁵

Wobei sich der Konflikt der Bischöfe bei der Weihe von Felix⁵⁶⁶ offenbar so weit zuspitzte, dass sich etliche Würdenträger nun weigerten, das Abendmahl (bei dieser vermutlich äußerst beeindruckenden Veranstaltung, die zugleich eine der ersten und letzten war, die dieser prachtvolle Bau sah, denn bereits drei Jahre später sollten die Franken Trier radikal niederbrennen) gemeinsam mit der Ithacius-Felix-Partei einzunehmen. Was Martin aber offenbar tat, weshalb Sulpicius ihn damit zu entschulden sucht, dass er den

563 alles noch III, 11

564 Ich lese mit der Handschrift von Dublin "ut tueretur"

565 III, 12

566 Als dessen Hauptleistung im Moselgebiet heutzutage gilt, dass er die Gebeine des Trierer Bischofs Paulinus (der 353 nach dem Konzil von Arles, weil er als einziger brav die Flagge des Katholizismus hochgehalten hatte, von Constantius nach Phrygien verbannt wurde, wo er 358 starb) aus Phrygien herbeischaffen und im Dom bestatten ließ. --- An Felix orientierte sich indes tatsächlich ein mildes Schisma der gallischen Kirche, das er offenbar zu beenden versuchte, indem er 398 freiwillig zurücktrat. Was aber anscheinend nichts half, denn Sulpicius meint ja - obwohl das auch Ausdruck von Paranoia sein könnte -, der Streit habe noch 405 fortbestanden.

Synodenbeschluss nicht unterschrieben habe (was ohnehin nicht in Frage kam, da Martin erst danach in Trier erschien). Und das wars:

„Am folgenden Tag brach er //Martin// rasch auf.“ Sein Besuch hatte also, inklusive der Bedenkzeit des Kaisers, maximal drei Tage gedauert. Wobei ihm auf der Rückreise ein Engel begegnete, um ihm zu versichern, nichts Falsches getan zu haben. Was leider nichts dran änderte, dass er, offenbar weil er mit Ithacius, Felix und Co das Abendmahl geteilt hatte, ein Verringern (wie Sulpicius Glauben machen will) seiner Wunderkraft spürte: „*Sechzehn Jahre lebte er noch nachher*⁵⁶⁷; *er nahm an keiner Synode mehr teil und hielt sich von jeder Zusammenkunft der Bischöfe fern*“.⁵⁶⁸

Kurzum: alles was wir konkret über Martin erfahren, ist, dass er bei Maximus vergeblich für einige Anhänger Gratians eintrat und anlässlich der Bischofsweihe jenes Felix (leider) gemeinsam mit den Bischöfen um Ithacius das Abendmahl einnahm. Den Rest pustet Sulpicius dazwischen, um für seinen (weit später entstandenen) Antagonismus zu den Anhängern des Felix⁵⁶⁹ einen prominenten Fürsprecher zu finden. Wobei die Essenseinladung der Vita, die in der Kirchengeschichte in eine Intervention für Priscillian mündete, sich nun in einen (ebenso kurzen) Bittbesuch transformiert, bei dem Martin für einige (nichtklerikale) Freunde vergeblich um Gnade bat. Keine Spur also von Gleichberechtigtigkeit, keine Spur einer sich anbietenden Kaisergattin. Hier wurden einem kleinen Bischof knallhart die Grenzen gezeigt.

Was alles - unabhängig davon, ob die Mutter Gratians *le generals* Schwester war - recht gut mit unserer Vorstellung eines „Generals-Martin“

567 Demnach wäre Martin 400/401 gestorben (385 + 16). Doch mag die Zahl nicht gut überliefert sein; statt XVI kann XIV gestanden haben. Insofern käme auch 398/399 in Frage. Wegen anderer Hinweise (z.B. der Erwähnung der Synode von Narbonne) gilt trotzdem 397/398 als Todesjahr, wobei der exakte Zeitpunkt für unsere Argumentationen ohne Belang ist.

568 alles III, 13

569 Der retrospektiv wohl nicht unberechtigt war. Denn das dann in der Tat - ob einzig (wegen *maleficium*s) vom Staat ausgehend oder zugleich auch von der Kirche, bleibt unklar - in Gang gesetzte Vorgehen gegen die spanischen Anhänger Priscillians löste erhebliche Unruhe aus und blieb umstritten. Wobei - wohl erst nach der Niederlage des Maximus - Papst Siricius sonderbar folgenlos zur Kenntnis gab (wie wiederum die Synode von Turin 398 feststellt, bei der man sich auf jene Entscheidung des Siricius beruft - Conc. Taurin a. 398, can. 6 (CChr. SL 148, 57-58 Munier), dass er Felix und all jene, die Priscillian verurteilt hatten, exkommuniziere. Sonderbar folgenlos insofern, als Felix von Trier erst 398 (freiwillig) zurücktrat, um nicht mehr als Störenfried zu erscheinen.

übereinstimmt. Der sich für kirchenpolitische Belange nicht übermäßig interessierte und, anlässlich einer Bischofweihe, im Palast für einige Freunde um Gnade bat, an deren Loyalität der neue Kaiser wegen ihres Wirkens unter Gratian Zweifel hatte, sodass sie (unter Einzug des Familien-Vermögens) hingerichtet werden sollten.

Ein Schicksal das, wie wir sahen, derzeit auch Ausonius drohte. Der - und hier kommt der unmittelbar vor dieser Episode erwähnte Arborius ins Spiel - sich in jener Zeit ebenfalls in Trier aufgehalten haben mochte (wie es ja zwei für Ausonius untypisch nachdenkliche Gedichte - der „gekreuzigte Cupido“ und das „*Verlassen steh ich...*“ suggerieren), voller Angst, Maximus könne ihn (und seine Familie) proscribieren.⁵⁷⁰

Die Erwähnung des Arborius an genau dieser Stelle verrät, dass Sulpicius bewusst war, dass sowohl Ausonius als auch dessen Neffe Riesenglück hatten, mit dem Leben davongekommen zu sein.⁵⁷¹ Sonst hätte er den Begegnungen Martins mit Maximus kaum gleich zweimal Arborius-Szenen vorangestellt. Was den Gedanken einer relativ engen Vertrautheit mit dem Ausonius-Clans stützen mag.

Dass im Fall Martins sogar Namen - Narses und Leucadius - genannt werden und dass sie den Rang von *comes* hatten, also den von Herzögen oder Ministern, verrät beträchtliches insider-Wissen sowohl in der damaligen (nun 20 Jahre zurückliegenden) Herrscherhierarchie als auch aus der Privatsphäre des Bischofs. Wobei - wenn wir weiter außer Acht lassen, dass er mit der vorherigen Kaiserfamilie verwandt gewesen sein könnte - die Frage bleibt, warum Martin, der sich sonst nur unter schmutzigen Mönchen wohl zu fühlen schien, ausgerechnet für solche Gestalten intervenierte. Waren es „alte Kameraden“, gute Offiziers-Freunde aus der Militärzeit? Sein Verhalten nährt jedenfalls den Gedanken, dass es so war, und dass jener hypothetische Generals-Martin seinen „Sohn“ Sulpicius vertraulich (deshalb weiter das „*was ich jetzt nicht weiter ausführen kann*“) davon wissen ließ.

Sodass dieser, nach Martins Tod (noch immer leicht vernebelnd) die

570 In unserem Kolportage-Szenario wurde die Heirat des Sulpicius mit Bissula-Bassulas Tochter daher genau zu diesem Zeitpunkt an genau diesem Ort - *erat iste locus!* - angesiedelt

571 Insbesondere wenn der Schwiegervater von Ausonius Tochter, wenn Severus Censor Gratians Onkel gewesen sein sollte

Wahrheit berichten konnte, die „*Martin wegen der damaligen traurigen Zustände immer verheimlichte, aber vor uns nicht verbergen konnte.*“ Was genau hatte er da eigentlich verheimlicht? Verheimlichte er bloß, dass er, weil ihm die Parteienstruktur nicht ganz klar war, das Abendmahl mit der falschen Partei eingenommen hatte? Der Grund, etwas zu verbergen, wird schon etwas stärker gewesen sein. Und eine äußerst weltliche, vielleicht mehr noch verbergende Generals-Vergangenheit - mit eventuell sogar verwandtschaftlicher Verquickung zur vorherigen Kaiserfamilie - wäre nicht der schlechteste Kandidat.

Alles was ansonsten - und es wurde im Lauf der Jahrhunderte eine beachtliche Menge - über sein Verhältnis zu den Priscillianern gesagt wird, ist - außer dass Martin bei der Synode von Bordeaux anwesend war, was Sulpicius entging! - dagegen mit äußerst hoher Wahrscheinlichkeit ausschließlich auf Sulpicius eigenem Mist gewachsen. Wobei dieser in diesem Falle nicht mehr ein Paulus war, der Christus interpretierte, sondern eher ein Platon, der sich einen Sokrates zurechtschrieb.

Aber der eigene Bauchnabel ist einem nun mal näher als der Nabel der Welt. Und wenn diese Weisheit sogar heute noch eine gewisse Gültigkeit beanspruchen darf, so galt es fürs Jahr 405 um vieles mehr.

Sulpicius hat also die Geschichte vermutlich verfälscht und seinen „Vater“ schamlos für eigene Zwecke benutzt. Ganz wie die Frankenkönige sich später das Mäntelchen Martins umhängten, um einen Altruismus zu demonstrieren, den ihre rohen Charaktere nie zu erfüllen gedachten. Oder wie die Kirche im Mittelalter genau diesen Mantel dann schamlos im Dreck vor ihren prachtvollen Kirchen ausbreitete, ohne sich wirklich um die Armen zu scheren, unterdes sie Unsummen in immer maßlosere Kirchenbauten, in immer schöneres, glänzenderes Bildwerk steckten. Weshalb Luther und die Hugenotten genau jenes gleißnerische Bildwerk dann übertünchten oder verbrannten, wobei sie die Statuen mit ihren Thesenhämmern verstümmelten und die *maitres* der französischen (und dann auch die der russischen) Revolution die Opiumhöhlen der Kirchenhallen in Pferdeställe verwandelten. Aus, wenn man so will, nur allzu begründetem Grund.

Gewiss, gewiss, gewiss. Aber im Grunde hat mans doch vorher gewusst. Wie sonst sollte es gewesen sein. Statt jedoch über Sulpicius nun auf treu-deutsche (oder gar klassisch-marxistsiche) Art die Nase zu rümpfen und ihn als prae-fiesen Heuchler zu bezeichnen, der mit dem Andenken des Vaters (und dem Schicksal der Armen) Schindluder trieb, was nunmehr bewiesen ist, schlage ich vor - er war schließlich Franzose - das Ganze lieber mit französischer Eleganz zu betrachten. Die ihn kurzum zum Heiligen erklärte. Dementsprechend würde ein Franzose heute vielleicht (zu später Stunde und selbstverständlich vertraulich) sagen dürfen, dass Sulpicius in jenem Schlussakt zu Trier den Vater umgebracht und endlich inkorporiert habe, um sich aus dessen übermächtigen Schatten zu befreien, was Kafka zum Beispiel nie gelang. Sodass er nun sein Leben endlich *selbstbestimmt* führen konnte, und nicht mehr auf eine Bassula angewiesen war, um sich - „*excusez-moi, Monsieur*“ - dafür zu rächen, dass sich die Mutter (*la salope*) von diesem Vaterschwein hatte misshandeln lassen, bloß wohl sie einen kleinen Sulpi wollte. Sondern dass es unserem Helden stattdessen gelang, die unschöne Wahrheit über den Vater zu sagen und ihn zugleich für sich zu benutzen. Das ist ein Verhalten, das man, in unseren Breiten (außer vielleicht in Deutschland) erwachsen nennen darf.

Und ganz nebenbei gelang ihm mit Hilfe seiner „Wunderlogik“ eine so tiefgründige, feinsinnig zarte Darstellung einer gewissen Kindheitserfahrung, dass man sich vor dem Konstrukt nur verbeugen kann. Zu dem die Logik Kants, Voltaires (oder gar Newtons) nicht einmal im Ansatz (oder Traum) fähig war. Zumal die Terminologie jenes Wunder-Konstrukts - Kaiserin, Usurpator und, *last not least*, ein ziemlich Heiliger Sulpi, dem die Zukunft gehört - sonderbar überzeugend wirkt. Und, wenn man so will, in manchem sogar präziser, als die vielleicht zu tief in die Wunde drängende Formel Freuds.

Doch genug damit. Der Mann verdient unser aller Respekt.

Bleibt noch die Kriegsbeute einzusammeln und vom Rest zu berichten: zunächst, rasch noch in einen Sack gepackt, eine Serie minderer Wunder⁵⁷²

572 Ein Besessener der geheilt wird, bevor er Martin überhaupt zu Gesicht kam; ein Ägypter

und schließlich der bereits besprochene Ärger mit Briccius!⁵⁷³ samt dessen Vorwurf, Martin sei „durch sein Soldatenleben befleckt und bei seinem törichten Aberglauben und eingebildeten Gesichtern in lächerlichem Firlefanz alt geworden“; mit Martins quijotesker Replik: „Wenn Christus den Judas geduldig ertragen hat, warum soll ich Briccius nicht ebenso ertragen?“ – Worauf Postumianus rasch bestätigt, dass Briccius – den wir uns als Vertreter der Mehrheitsmeinung in der gallischen Bischofschaft vorstellen müssen, die das Mönchswesen vorerst nicht weiter ermutigen wollte – zwar ein ehrenwerter, sogar ein kluger Mann sei, der sich, interessantes Kompliment: „nicht um die Gegenwart, nicht um die Zukunft schert“, aber seit 3 Jahren⁵⁷⁴ sei er in unerklärbarer Streitsucht befangen und „weder Zeit noch Vernunft“ brächten ihn zur Ruhe.⁵⁷⁵

Und dann geht die Sonne unter, die Dämmerung bricht an. Und Postumianus wird verabschiedet, um das, was er hier an Schönem vernahm, „dem Orient zu überbringen“. Wobei er beim Heiligen Paulinus in Campanien Halt machen soll, um ihm „das Büchlein mit dem Bericht über unser gestriges und heutiges Zusammensein vorzulesen“, denn er habe ja „auch unser erstes Büchlein nicht nur in Italien, sondern auch in Illyrien verbreitet“.⁵⁷⁶

Haha, in Illyrien, wo auch der große Maximus seine Eroberung der Welt fortsetzen wollte, aber, 3 Jahre nach Trier, und wies so kommt grad als er (gleich Julian bei Martins Protest in Worms) seinen Truppen Geld austeilten

wird in einem Sturm auf hoher See gerettet, weil er Martins Namen anrief; er beendet eine Seuche und setzt seinem Lohn für den Loskauf von Gefangenen ein und nicht für die Ausstattung des Klosters; und dann, ein wenig bizarr, lässt er einen Mönch, der mit gespreizten Beinen vor einem Feuer sitzt, sich plötzlich angesprochen fühlen und sofort die Blöße zwischen den Beinen bedecken – (III, 14)

573 III, 15

574 Damit wird das Jahr 402 zum Zeitpunkt des offenen Konflikts mit Briccius erklärt. So dass man annehmen kann, dass Sulpicius dem neuen Bischof von Tours in jenem Jahr (also kurz vor der Fertigstellung seiner "Kirchengeschichte") mit einem Tours Zukunft betreffenden Plan kam, der offene Feindschaft auslöste. Weiter lässt sich wohl daraus schließen, dass Primuliacum erst danach energisch in Angriff genommen wurde. Und dass diese Notlösung 405 an einem kritischen Punkt anlangte. Dessen Überwindung die finanziellen (und ideellen) Mittel von Bassula, Sulpicius und ihrer spärlichen Gönner – angesichts einer ihrem Anliegen feindlich gesonnenen Bischofschaft – zu überfordern drohte. Ein solches Szenario würde die hier einbrechenden Ressentiments jedenfalls halbwegs erklären. Wobei zu vermuten ist, dass die offenbar recht cholerischen Charaktere der darin Verstrickten massive Beiträge leisteten.

575 III, 16

576 III, 17

wollte, so schwer eins auf die Mütze bekam, dass man ihn - „*non erat iste locus*“ - in Aquileia einfach abmurksen konnte.⁵⁷⁷ Und wo (jetzt, 405) die Westgoten Alarichs, nachdem sie den nahen Balkan gründlichst durchplündert hatten, darauf lauerten, auf Rom loszugehen. Was sie, nach der Ermordung Stilichos, im September 408 dann auch versuchten, bis es ihnen am 24. August 410 mit Bravour schließlich gelang.

Indes wurde in Primuliacum noch eines (wohl abtrünnigen) Kameraden namens Pomponius gedacht, der an der Küste Palästinas sein einsames Grab gefunden hatte. Was, ha, ihm nicht passiert wäre, wenn er Sulpicius gehorsam gewesen wäre (und nicht jenem, den Sulpicius nicht nennen wolle), denn dann hätte er nicht auf dem Meer Schiffbruch erlitten, um sich grad noch tot an die Küste zu retten. Wobei Postumianus das Grab - Sulpicius hatte wirklich saftig-rohen Humor - trotzdem aufsuchen sollte, um etliche süße „*Tränen auf ihm zu vergießen*“ und „*den Boden mit Purpurblumen und wohlduftenden Kräutern*“ zu bestreuen, auch wenn dies eitel⁵⁷⁸ sei.

Um dann - offenbar konnte Sulpicius nicht anders, als mit einer düsteren Note zu schließen, noch die Bitte anzufügen, dass „*alle, die mir Schaden zufügen wollten ... wenigstens jetzt, da ihr Rachedurst gestillt ist, ihr Wüten gegen mich einstellen.*“ -

Und:

„Während ich so mit schluchzender Stimme seufzte, füllten sich ... von meinem Schluchzen ... die Augen aller mit Tränen; wonach wir, das Herz voller Bewunderung für Martin, dann auseinander gingen; aber auch mit bitterem Schmerz, wegen

577 Zosimos IV: "*Theodosius ... attacked ... His army pursued //Maximus' troup// with the utmost speed, and forced their way through the gates of Aquileia, the guards being too few to resist them. Maximus was torn from his imperial throne while in the act of distributing money to his soldiers, and being stripped of his imperial robes, was brought to Theodosius, who ... delivered him to the common executioner to receive due punishment. Such was the end of Maximus and of his usurpation.*" - Insofern lässt sich vertreten, dass Sulpicius Ausmalung der Revolte Martins (vielleicht durch den Ausonius-Clan vermittelt) auch vom Ende des Maximus beeinflusst gewesen sein könnte. Bei diesem hatte sich ja gezeigt, was ein "Generals-Martin" mit etwas mehr Energie hätte bewerkstelligen können. Was der Kaiserinnenszene (II, 6) ein noch opportunistischeres Profil verliehe.

578 "*Licet inani munere*", Vergil, Aen. VI, 885. Nach "*graminibus*" hat die Handschrift von Dublin noch folgenden Satz, der in den andern Handschriften fehlt: "*simul ignosce decepto et misserere fugitivo; placitum [placidum] illi esse dominum et indulgens tantis obnoxio erroribus precare iudicium.*"

all der vergossenen Tränen“.⁵⁷⁹

Das waren seine letzten Worte...

Offenkundig ein Mann, dem sein Werk um die Ohren zu krachen begann. Er hatte sich viel Mühe gegeben, stand nun aber direkt vorm Scheitern. Aber das standen derzeit fast alle, freilich ohne es zu wissen. Und es ist noch sehr die Frage, was besser ist: Blind in sein Verderben zu rennen oder mit offenen Augen. Oder, angewandt auf unser aller finale Krankenhaus-Existenz: was ist besser, ein schneller Tod oder ein langsamer? Keine ganz leichte Frage. Die wohl auch Sulpicius nicht beantworten konnte. Doch in seiner Paranoia hat er sich - wie ein Jahrtausend später der Don Quijote des Cervantes (dessen Atem man im „bitteren Schmerz“ dieser Dialoge bereits spürt) - offenbar in eine Phantasiewelt hineingesteigert, in der er mit seiner Verehrung für Martin identisch wurde. Das soll man ihm erstmal nachmachen. Zumal es ihm, nun ja, ein wenig die Augen öffnete...

- 19 -

Von der Heiligen Trinität

Oder wars doch alles ganz anders?

Wurde der reale Martin doch, wie es vor unserem Ausflug in die verästelte Psyche des Sulpicius ja am Wahrscheinlichsten schien, 336 geboren? Und war Sulpicius trotzdem der Sohn (oder Neffe) jenes Generals Severus? Dem der Vater (oder Onkel) manches zu wissen gab, was Sulpicius (inclusive seiner sonderbaren Verwandtschaften) dann in die Vita des realen Martin einpasste?

Wer will es wissen. Es verhält sich wie bei jenem in Germersheim mit einer Weihinschrift aufgefundenen Stein⁵⁸⁰: „Der Göttin Maia hat der Straßenpolizist Gaius Arrius Patruitus diesen Tempel ganz neu errichten lassen. Sein Gelübde hat er gern, freudig und nach Gebühr erfüllt.“ Bei welchem gleichfalls nicht mehr klärbar ist, inwiefern das angesprochene Heiligtum sich im

579 III, 18

580 vergleiche Fußnote Nr. 282 in Anhang 3, 6

Fundortsbereich erhob oder ob der Stein dort als Baumaterial neu verwandt wurde. Auch Sulpicius war so ein *Patruitus*, der einen Tempel errichtete, aber wir wissen nicht, welches Baumaterial er benutzte. Und ob er (oder seine tratschsüchtige Schwiegermutter) darin zuvor beschriftete Bausteine neu verwandte. Wie bei jenem von einem Straßenpolizisten hinterlassenen Stein ist es nicht mehr richtig herauszufinden.⁵⁸¹

Natürlich eröffnet sich, ist man erst mal so tief in die Materie gesunken, noch etliches mehr an Möglichkeit. Hatte der Vater (oder Onkel) tatsächlich ebenfalls ein Amiens Erlebnis? Und fand es wie in der Vita beschrieben zwei Jahre vor dem „Wunder“ bei Kaiser Julian statt? Wobei zu bedenken ist, dass jener Severus erst von Constantius zu Julian gesandt wurde und bereits einen hohen militärischen Rang innehatte. War er zuvor in anderer Mission in Amiens? Mit jenem negativen Paulus, den man „die Kette“ nannte? Hat er sich da für höhere Aufgaben qualifiziert? Ging ihm erst da ein gewisses Licht auf?

Ach, viele neue Fragen⁵⁸², ich mag sie nicht mehr beantworten. Stattdessen ziehe ich mich jetzt lieber auf das lässige „*nous laissons les détails au lecteur*“ zurück - das Herausarbeiten der Details überlassen wir dem Leser -, das so gern in der bewundernswerten Kollektivanstrengung des N. Bourbaki-Kollektivs erscheint, das in den fünfziger Jahren (des letzten Jahrhunderts) eine auf der Mengenlehre basierende, von Anwendungen ganz losgelöste axiomatische Mathematik (die „*Éléments du mathématique*“) zu formulieren suchte.

Ja das überlassen wir nun dem mathematischen Verstand heutiger Leser, von dem wir hoffen, dass er dem des Rechenlehrers Lupulius Lupercus wenigstens gleichwertig ist, dessen (von, wies so kommt, einer Mutter⁵⁸³ ge-

581 Außer einigen Kleinigkeiten, wie winzigen Sallustziten („*igitur*“) und den (abgesehen vom „*Evangelii non surdus auditor*“ in *Vita M.* 2) nur in indirekter Rede gehaltenen Beiträgen des Paulinus

582 Es ließe sich sogar denken, dass Sulpicius, als er das vom Vater-Onkel Gesagte zu erinnern suchte, aus dem dahingemurmelten Namen des Geschichtsauteurs, der den historischen Rahmen beschrieb, also dem „Ammians“, bloß auf Grund eines Missverständnisses dann das im Text auftauchende „*Ambianensium civitas*“ gemacht hatte, den Ort also der Mantelbegebenheit. Das heutige Amiens wird in der antiken Literatur übrigens oft auch *Samarobriua* (lat.: Brücke über die Somme) genannt.

583 Wobei man denken könnte, dass sich der Aufstieg des Christentums in absonderlicher Weise mit dem Entdecken der Bedeutung der Mutterrolle verband, was ja nicht zuletzt auch beim Heiligen Augustinus offenkundig zum Ausdruck kommt. Wobei wirklich erstaunt, dass derlei bis dahin nur in Bühnen-Mythen abgehandelt wurde, und man es nie aufs Intime oder Private bezog.

setzen) Grabstein man in Worms-Neuhausen fand, in etwa also an dem Ort von Martins Revolte:

“Lupuli Lupercu doctori artis calculaturae Novionia Motuca mater per Lupulium Lupianum filium f.”

und vielleicht ist es gar nicht so wichtig zwischen Vater und Sohn und zusätzlich womöglich einem dritten, einem richtig realen Martin (als spirituell anwesender Extra-Ingredienz), zu unterscheiden. Vielleicht formen die drei wirklich eine unzertrennbare Einheit, also eine von Vater, Sohn und des Heiligen Martins Geist. Insofern mag auch hier die Sancta Trinitas wieder vor unseren blutigen Augen stehen, ohne dass wir sie lange erkannten.

Wie dem auch sei. Sulpicius Severus gelang in seiner Vita jedenfalls eine auch Laien verständliche so klare und graphische Darstellung des Christentums, dass sie bis zum heutigen Tag eine gewisse Gültigkeit beanspruchen darf. Das Bild vom geteilten Mantel kann nach wie vor als eine Essenz des Christlichen gelten, eine, die ohne viel Worte auskommt und sich bereits als Bild versteht. Und das Bild vom verweigerten Waffendienst ist nicht minder kräftig. Sogar die politisch-moralische Substanz eines Genies wie Pasolini⁵⁸⁴ lässt sich auf diese beiden *Imagines* reduzieren. Insofern hat Sulpicius Leistung die Theologie jener Zeit überdauert (wenngleich sie, natürlich, der gigantischen Familien-Geschichte der *Confessiones* nicht den ersten Rang streitig zu machen versteht).

Er hat zwei „*Bilder*“ geschaffen, nicht bloß Sprache, und damit verkündet, worin die Essenz des christlichen Jahrtausends bestehen sollte. Und dies hat er selbst offenbar vollkommen begriffen:

(Vita 26): all dies könnte nichtmal Homer schildern, wenn er, wie man sagt, von den Toten erstünde: *denn so groß ist alles an Martin, dass es sich nicht in Worte fassen lässt*. Keine Stunde, kein Augenblick verging, an dem er nicht betete oder las. Doch

Erst das Christentum gönnte den Gefühlen der trauernden *Novionia Motuca* einen öffentlichen, einen zeitüberdauernden Ort.

584 Oder, gallisch-verdürrt, die eines Jean-Paul Sartre

selbst wenn er mit Lesen beschäftigt war oder einer sonstigen Tätigkeit nachging, löste sich sein Geist nie vom Gebet. Wie ein Schmied bei der Arbeit den Hammer scheinbar mühelos immer wieder auf den Amboß schlägt, so betete Martin ohne Unterlass, auch wenn er scheinbar was anderes tat.⁵⁸⁵

Es sind Bilder, die aus der Substanz permanenter Gebete gemeißelt wurden, die es banalem, von Farbpigment strukturierten Bildoberflächen ermöglichen, eine Reinheit zu erlangen, von der wir jetzt denken, dass sie dem Wort überlegen ist.

Ja Sulpicius hat für uns Bilder gemeißelt, aber, obwohl er zum Heiligen wurde, hat man seiner Person selber keinen Bildzyklus spendiert. Er blieb ein Heiliger des Wortes. Wie es auch von Augustinus keine überzeugenden Bildzyklen gibt. Anders dagegen im Falle des Heiligen Martin, dessen Zyklus aus 31 Stationen besteht, von denen etliche vielerorts noch zu besichtigen sind.⁵⁸⁶ Der spektakulärste gewiss in Assisi, in der Grabkirche des Heiligen Franziskus. In der dortigen Unterkirche in einer Seitenkapelle,

585 (3) *non si ipse, ut aiunt, ab inferis Homerus emergeret, posset exponere: adeo omnia, maiora in Martino sunt, quam ut verbis concipi queant. numquam hora ulla momentumque praeteriit, quo non aut orationi incumberet aut insisteret lectioni, quamquam etiam inter legendum aut si quid aliud forte agebat, numquam animum ab oratione laxabat. (4) nimirum ut fabris ferrariis moris est, qui inter operandum pro quodam laboris levamine incudem suam feriunt, ita Martinus etiam, dum aliud agere videretur, semper orabat.*

586 Die meist in anderer Reihenfolge (nie komplett) dargestellten Szenen des (weitgehend auf der "legenda aurea" basierenden) Zyklus sind: 1. M. wird vom Kaiser dienstverpflichtet; 2. Mantelteilung mit zuweilen 2b. Traumvision; 3. M. lässt sich durch Kaiser Julian vom Militärdienst suspendieren (kämpft mit dem Kreuzifix?); 4. Taufe; 5. M.s Weihe zum Diakon (bzw. Exorzisten) durch Hilarius; 6. M. bekehrt einen Räuber, der ihn überfiel; 7. M. bezwingt den Teufel; 8. M. überwindet auf Gallimara eine Vergiftung durch Nieswurz; 9. Martin erweckt in Poitiers einen erhängten Sklaven; 10. Klostergründung; 11. M. erweckt einen Toten; 12. M. heilt einen Besessenen; 13. Bischofsweihe in Tours; 14. M. entdeckt, dass fälschlicherweise ein Räuber an einer Grabstelle verehrt wird; 15. M. erweckt ein Kind; 16. M. bei Kaiser Valentinian; 17. M. lässt einen Götzenbaum fallen; 18. M. heilt einen Gelähmten; 19. M. küßt einen Leprakranken; 20. die Madonna erscheint M. mit der hl. Thekla und Agnes (zuweilen +Petrus +Paulus); 21. M. zu Tisch bei Kaiser Maximus; 22. M.s Messe; 23. M. treibt einer Kuh den Teufel aus; 24. M. ordiniert den hl. Florentinius; 25. Martin mit seinem Nachfolger Briccius; 26. Voraussage des Todes; 27. Tod und Begräbnis; 28. Reliquienstreit zwischen Tours und Poitiers; 29. Verschiffung der Reliquien nach Tours; 30. Ambrosius Traum vom Tod des M.; 31. Erhebung der Reliquien -- die Mantelszene ist stets das Schlüsselbild, an das die anderen angegliedert sind.

gemalt von Simone Martini.⁵⁸⁷

Ich erinnere mich nun - ah, süßes Gedächtnis - an eine Szene vor etlichen Jahren, als ich mal einen Tag in Assisi war. Gleich beim Eintritt in die Unterkirche verbot mir ein braunbekittelter Priester, die Videokamera zu benutzen, ich musste sie sogar einpacken, offenbar, weil man befürchtete, das Bildermachen könne die Heiligkeit des Ortes beeinträchtigen. Was mich richtig wütend machte, denn ich war einzig nach Assisi gefahren, um dort die dem Heiligen Franziskus gewidmeten Bildzyklen aufzunehmen, denn Bücher, worin sie komplett abgebildet waren, gab es damals nicht (oder ich wusste nicht, wo es sie gab). Niedergeschlagen schlich ich dann in etliche Winkel, wo ich (mit beträchtlicher krimineller Energie, einer Energie fraglos zum Bösen, denn ich kochte noch immer vor Wut) überlegte, ob und wie weit ich riskieren könnte, einiges heimlich aufzunehmen.

In einer Seitenkapelle, die jener Priesterpolizist nicht einsehen konnte, wollte ich es dann mit einer Plastiktüte probieren, in die ich ein Loch schnitt, und war schon dabei, mit äußerst schlechtem Gewissen die Kamera rauszuholen, da entdeckte ich unweit von mir, neben mir sitzend, einen schlank-eleganten 50-Jährigen, ein bisschen sah er aus wie Chris Marker⁵⁸⁸, der, die Kamera halb von seinem Mantel verborgen, heimlich den Freskenzyklus an der gegenüberliegenden Wand aufnahm. Wie ich entdeckte, weil er kurz mit einer Dame sprach, deren apart-moderne Gestalt ihn zusätzlich vor Blicken schützte: ein *Franzose*. Wobei mir vollkommen unverständlich blieb, wieso er ausgerechnet hier so viel Mühe verwandte, bei Szenen, deren Inhalt ich nicht verstand, wo doch oben Cimabue und Giotto (die mich hergeloockt hatten, weit mehr als der Heilige Franziskus) darauf warteten, in dieser zur Kathedrale gewordenen, ja: wirklich *Wiege der europäischen Bildkultur* - abgefilmt zu werden. Ja, damals war ich geblendet von Cimabue und seinem Verhältnis zu Giotto, dessen süßes, in die Zukunft der Malerei (und bis zu den Sternen) uns führendes Bürokratenhirn ich zwar bewunderte, aber bei dem ich doch den verrückten Ausdruck vermisste, der Cimabue in manchen Bildern bereits zu eigen ist. An Simone Martini, dessen Martins-Zyklus

587 Der Martins-Zyklus von Simone Martini in Assisi (Anfang 14. Jh.) besteht aus: Szene 1, 2, 2b, 3, 15, 16 (also dem ausführlich besprochenen Besuch bei Valentinian), 22, 27, 30 (dem in Fußnote Nr. 429 diskutierten Traum des Ambrosius), sowie 31

588 Den ich aber erst später mal kennenlernen sollte, sodass ich nicht weiß, ob ers war

jener Franzose abfilmte⁵⁸⁹, erkannte ich nur den süßen Ausdruck der Frauengesichter ... die waren z.T., vor allem aber dann in einer weiteren Bildserie, die sich an der Seitenwand eines anderen Teils jener düster geduckten Unterkirche befand, der irgendwelchen Anjou-Königen und ihren Gattinnen gewidmet war, welche die Ausstattung finanzierten (vermutlich weitere Champions der Armenpflege), allerdings wirklich süß⁵⁹⁰ ... ja, süßer als alles sonst in Assisi ... aber jenen Franzosen (der in äußerster Neugierde hier offenbar seinem Nationalheiligen begegnete, wenn man so will, sogar der Wurzel seines Ichs), den verstand ich nicht. Ich hielt ihn für einen verbohrten schöngeistigen Spinner, der nicht wusste, was gut war.

Heute versteh ich ihn...

589 Interessant, sich zu überlegen, wie die Geschichte Priscillas in so einem mittelalterlichen (per *legenda aurea* erklärten) Bildzyklus aussehen würde, wenn ihr Verhalten leicht sich verschöbe ... --- Szene 1: Die junge Priscilla wird von ihren Eltern nach Lyon geschickt; 2. Ein Lyoner Tuchhändler bringt P. das Lesen und Schreiben bei; 3. P. gerät in Streit mit ihrem carthagischen Verwalter; 4. P. und die hl. Serena in deren Rosengarten; bzw. 4b. P. und die hl. Serena im Circus von Trier, wo sie sich der Verbrecher erbarmen, die von Bären zerrissen werden; 5. P. begegnet in Neumagen dem hl. Holzhändler, der sie vor den Alamannen rettet; 6. ein alamannischer Prinz gibt P. ein Pferd, damit sie nach Mailand reiten kann; 7. P. mit ihrem Gatten bei Kaiser Constantius; 8. P. pflegt ihren Gatten in Rimini; 9. P. wird vom Bischof von Clermont getauft; 10. P. treibt verwirrten Priscillianern den Teufel aus; 11. P. bekehrt den Heiden Ausonius in Bazas --- hm, klingt gar nicht so schlecht ... tun wirs doch -- doch welche Arbeit, alles jetzt nochmal umzuschreiben...

590 Elisabeth, Margarete, und - fast am schönsten, der androgyne - Heinrich von Ungarn... wobei die Platzierung der Martins-Kapelle im Fundament gewiss ausdrücken wollte, wie klar die Kirche begriff, dass Martin dem Franziskanismus ein festes Fundament bereitete.

VI. Justina in Mailand (Aufstieg und Fall des Ausonius)

- 1 -

Abstammung

Justina - in Anbetracht der verschiedenen Quellen - wohl etwa 338 geboren. Mit einem Vater Justus, Konsul 328, der meinte, seine Gattin entstamme der Konstantinischen Familie.

Wobei dieser Vater 1.) entweder eine Tochter von Caesar Crispus⁵⁹¹ gehei-

591 Crispus (geb. 305 oder 307), ältester Sohn Konstantins d. Gr., Caesar 317–326. Als er 320 die Franken schlug, angeblich noch ein Knabe (Nazar. paneg. X 36 *pueriles annos*), d. h. noch nicht 14 Jahre alt, aber schon Ende 322 wurde sein erstes Kind geboren (Cod. Theod. IX 38, 1). Danach muss er selber 307 geboren sein, unmittelbar vor der Hochzeit seines Vaters mit Fausta, vielleicht etwas danach. Die Mutter hieß *Minervina*, eine Konkubine Constantins (Zosim. II 20, 2. Vict. epit. 41, 4. Zonar. XIII 2 p. 5 D; Panegyrici Latini 6 (7), 4. 1 deutet sogar eine erste Ehe Konstantins an). Seit 317 Caesar, Konsul 318, 321 und 324. Als Knabe nach Gallien geschickt, um der Verwaltung zu präsidieren, wurde er dort vom bereits greisen Lactantius unterrichtet (Hieron. vir. ill. 80; chron. 2333). Seine Gattin *Helena* gebar 322 ein erstes Kind, weswegen Konstantin im Herbst eine Amnestie erließ (Cod. Theod. IX 38, 1). Laut Eusebius ein Sohn, auf den der Großvater stolz war. Im Kriege gegen Licinius (324) befehligte Crispus eine Flotte. Nach dem Konzil von Nicaea nach Gallien zurückgeschickt, wurde er 326 (Mommsen, Chron. min. I 232. Sozom. I 5. Hieron. chron. 2341; vir. ill. 80) unterwegs in Pola (Ammian XIV 11, 20) durch Gift getötet (Apoll. Sid. epist. V 8, 2; daraus Greg. Tur. hist. Fr. I 36). - Der genaue Todesgrund blieb wohl schon den Zeitgenossen verborgen, da man Ursache hatte, ihn zu kaschieren (Vict. Caes. 41, 11); er wird mit der Ermordung von Constantins Gattin Fausta, die wenige Monate später erfolgte, in Zusammenhang gebracht (Eutrop. X 6, 3. Apoll. Sid. epist. V 8, 2). Es wird überliefert, sie sei in Crispus verliebt gewesen und habe ihn, als sie zurückgewiesen wurde, beim Vater verleumdet, wobei sie angab, er hätte versucht, ihr Gewalt anzutun. Dies habe Konstantin veranlasst, den Sohn zu töten; Konstantins Mutter Helena habe den Betrug jedoch aufgedeckt, was dazu führte, dass der Kaiser Fausta im überheizten Bad ersticken ließ (Vict. epit. 41, 11. 12 Zonar. XIII 2 p. 6 A. Zosim. II 29, 2. Sozom. I 5). Nach einer unkonkreter argumentierenderen Quelle (Philost. III 4) hatte sie ihren Halbsohn verleumdet und wurde dafür bestraft, in einer dritten Version wurde sie bei einem Ehebruch mit einem Cursor ertappt (Joh. Chrysost. *epist. ad Philipp* IV 15, 5). Dass die Tragödie mit einer Liebesgeschichte zusammenhing, mag zusätzlich aus einem Gesetz vom 14. Juni 326 (also unmittelbar nach dem Tod Faustas) hervorgehen, welches Ehemännern das Zusammenleben mit Konkubinen untersagt (Cod. Iust. V 26). Da er selber eine Konkubine gehabt hat, könnte man darin Reue darüber erkennen, dass womöglich erst sein eigenes Fehlverhalten seine Frau in die Sünde getrieben habe. Dass Crispus bloß einer Verleumdung zum Opfer fiel, wird durch den Tatbestand unwahrscheinlich, dass sein Name auf Inschriften zwar oft ausradiert (CIL II 4107. III 7172. V 8021. 8030. IX 6386 a. Dessau 708. 710), aber nirgends wiederhergestellt wurde. Der Vater scheint sich also nicht von seiner Unschuld überzeugt und sein Andenken wieder zu Ehren gebracht zu haben.

ratet hatte.

Oder 2.) eine Tante der als Caesarenmutter bekannten Galla und von Naeradius Cerealis, dem Konsul von 358.⁵⁹² Denn der Name von Justinas Brüdern, Constantianus und Cerealis, sowie der ihrer späteren Tochter Galla, war üblich bei den Naeratiern. Justus könnte also angeheirateter Onkel der Galla gewesen sein, der ersten Frau des Julius Constantius und Mutter von Gallus Caesar:

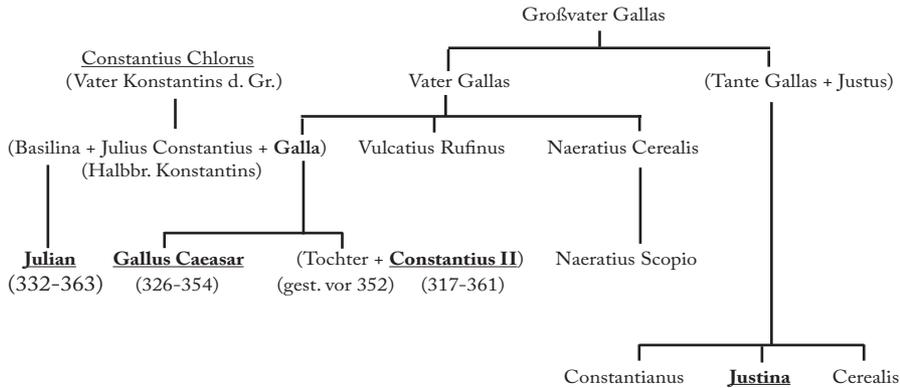


Abb. 1 - Der Stammbaum der Naeratiern

Oder er hat eine unbekannt gebliebene Schwester jener Galla geheiratet.⁵⁹³

592 Der, ein mütterlicher Onkel von Gallus, über *Julius Constantius*, einem Halbbruder Constantins d. Gr. (Athan. apol. c. Ar. 75) mit der Familie Konstantins zusammenhängt.

Durch die Ränke seiner Stiefmutter Helena wurde Julius Constantius dem Hofe Konstantins ferngehalten (Liban. or. I 434) und musste mit seinen Brüdern in Tolosa wohnen (Auson. *profess.* 17, 11); um 325 auf einem etrusischen Landgut (Ammian XIV 11, 27), um endlich nach Konstantinopel berufen zu werden (Liban. or. I 434), wo er mit Konstantin d. Gr. in Eintracht lebte (Liban. or. I 524) und das Patriziat und das Konsulat erhielt. In erster Ehe vermählt mit Galla, der Schwester des Vulcatius Rufinus und des *Naeradius Cerealis*, die ihm zwei Söhne gebar, wovon der jüngere der spätere Caesar Gallus war (Ammian XIV 11, 7; Iulian. epist. ad Athen. 270 D; Philost. III 25; Liban. or. I 527, 530), sowie eine Tochter, die 325 seinem Neffen Constantius II angetraut wurde (Euseb. vit. Const. IV 49; Iulian. epist. ad Athen. 272 D; Athan. hist. Ar. ad. mon. 69).

In Konstantinopel zweite Ehe mit Basilina, Tochter des Caecionius Iulianus Camenius, *praefectus praetorio* und Konsul 325, die seinen dritten Sohn, den späteren Kaiser Julian, gebar. Der Militäraufstand nach dem Tode Konstantins d. Gr. (337) brachte ihm und seinem ältesten Sohne den Tod. (Iulian. epist. ad Athen. 270 C, D, 281 B; Liban. or. I 524, 532; Zosim. II 40, 2; Ammian XXI 16, 8; Athan. hist. Ar. ad mon. 69; Greg. Naz. or. 21, 26 = Migne G. 25, 776. 35, 1112). Sein Vermögen wurde von Constantius II. confisciert (Iulian epist. ad Athen. 273 B).

593 Der Name der drei Geschwister bei Ammian 14, 11. 27: Gallus "*being the son of Constantius, the brother of the emperor Constantine, and Galla, the sister of Rufinus and Cerealis, who were distinguished*

In den beiden letzten Fällen wäre Justina nicht nur keine direkte Ur-Enkelin Konstantins, sie hätte auch keinerlei Konstantin-Gensubstanz. Aber eine Heirat in Kaisernähe, wie sie ihrer Kusine (oder Tante) Galla gelang, schien erreichbar. Und später heiratete ihre gleichnamige Tochter ja Theodosius. Und Justina selber gleich zwei Kaiser. Die Stelle bei Socrates ist sehr verschwommen.⁵⁹⁴ Wozu es bei direkter Crispus-Linie keinen Grund gäbe. Zumal Constantianus und Cerealis nie als Urenkel Konstantins des Großen gehandelt wurden.

Daher die Verbindung des Vaters zu Konstantins Familie wohl höchstens über die lose angeheiratete Tante. Insofern war Justina eine Hochstaplerin, die der Vater über Wert an Magnentius verkaufte. Daher wohl sein Einverständnis. Was sie vielleicht wusste. Aber nicht jeden wissen ließ. Insofern wird sie kaum über die Naivität einer verwöhnten Prinzessin verfügt haben, die sich und ihre Unschuld als Nabel der Welt begreift. Sodass Zosimos Porträt von ihr als einer ehrgeizigen (wenn nötig skrupellos ihre Reize einsetzend) schönen Frau der Wirklichkeit näher kommen dürfte, als die naive Jungfrau, die uns Socrates vorstellt, damit Valentinian sie unberührt bekam. Was, sieht man davon ab, dass sie von Magnentius keine Kinder hatte, der einzige Grund ist, warum wir ihr Geburtsjahr auf 338 fixieren. Sie könnte gut ein paar Jahre älter sein.

- 2 -

Magnentius 350-353

350 trat der Usurpator Magnentius auf und bemächtigte sich Galliens, wobei Constans umgebracht wurde. Ende 350 bot er Constantius trotzdem an, seine Familie mit ihm zu verschwägern, indem er Constantius seine Tochter zur Frau geben und im Gegenzug dessen Schwester Constantina ehelichen

by the vesture of consul and prefect." - In 21, 12. 24 taucht tatsächlich eine weitere Schwester mit einem Sohn namens Valerius Maximus auf, den Constantius zum *praefectus urbi* ernennt (siehe nächstes Kapitel); es müsste also eine weitere Schwester her, was das skizzierte Tantenmodell plausibler macht.

594 "Justus the father of Justina, who had been governor of Picenum under the reign of Constantius, had a dream in which he seemed to himself to bring forth the imperial purple out of his right side. When this dream had been told to many persons, it at length came to the knowledge of Constantius, who conjecturing it to be a presage that a descendant of Justus would become emperor, caused him to be assassinated." - Socrates E. H. 4, 31

wollte.⁵⁹⁵ Constantius lehnte ab. Worauf Magnentius (die wohl 14-jährige) Justina heiratete. Obwohl ihr Cousin Naeratus Cerealis am 26. September 352, von Constantius nominiert, *praefectus urbi* von Rom wurde.⁵⁹⁶

353 beging Magnentius (der von riesiger Statur gewesen sein soll⁵⁹⁷) in Lyon Selbstmord. Da war Justina 15. Und laut Socrates noch Jungfrau. Oder aber 18 und bereits etwas erfahren. Wobei Constantius sie im September 353 vermutlich nach Arles bestellte, als er die Mitkämpfer des Magnentius aburteilen ließ. Und auf der Synode von Arles den Arianismus durchsetzen wollte. Justina ließ er am Leben, schon weil unüblich war, die Frauen von Usurpatoren zu bestrafen. Valentinian mochte sie derzeit gesehen ha-

595 Constantina, geb. ca. 320; älteste Tochter Constantins d. Gr. (von Fausta). *Constantia* bei Ammian XIV 7, 4. Zosim. II 45, 1. Petr. Patric. frg. 16. Zonar. XIII 8 p. 16 B. Philostorg. III 22. 28. IV 1. Mommsen, Chron. min. I 237, *Constantiana* bei Anon. Val. 6, 35, *Constantina* bei Ammian 14, 11. 22; 21, 1. 5; Vict. epit. 42. Der ersten Form ist der Vorzug zu geben, da man älteste Kinder oft nach dem Großvater benannte. C. erhielt zu Lebzeiten ihres Vaters das Diadem und den Titel Augusta (Philostorg. III 22. 28); heiratete ihrem Vetter Hannibalianus (einen Neffen Constantins), 337 ermordet (Ammian XIV 1, 2. Anon. Val. 6, 35. Philostorg. III 22). Nach der Usurpation des Magnentius veranlasste sie Vetrano am 1. März 350 zur Usurpation und wusste ihren Bruder Constantius zu bewegen, ihn anzuerkennen (Philostorg. a. O.; Mommsen a. O. Joh. Monach. pass. S. Artem. 11). Magnentius bewarb sich um ihre Hand, um Frieden zu schließen, während er selber Constantius seine Tochter zur Ehe anbot, was dieser abwies (Petr. Patric. frg. 16; Zon. 13,7.8.). Als Gallus 351 zum Caesar erhoben wurde, vermählte sie sich mit ihm (am 15. März 351) in Sirmium (Joh. Monach. pass. S. Artem. 12. Zosim. II 45, 1. Zonar. XIII 8 p. 16 B. Vict. epit. 42, 1) und gebar ihm später eine Tochter (Julian. epist. ad Athen. 272 D). In Antiochia soll sie die Hauptanstanfiterin seiner Mordtaten gewesen sein (Ammian XIV 1, 2. 3. 8. 7, 4. 9, 3. 11, 22. Philostorg. III 28. Zonar. XIII 9 p. 18 D. 19 A), wobei Ammian sie als *Megaera quaedam mortalis* (Ammian 14, 1), also blutdurstig, beschrieb. Da Constantius ihn zur Verantwortung nach Italien bestellte, reiste sie voran, um ihren kaiserlichen Bruder zu besänftigen, starb aber unterwegs 354 in Bithynien (Joh. Monach. pass. S. Artem. 14. Ammian XIV 11, 6. Philostorg. IV 1. Zonar. XIII 9 p. 19 B; vgl. Itin. Ant. 141) und wurde in Rom an der *Via Nomentana* begraben (Ammian XXI 1, 5), jetzt *Santa Constanza* (als Mausoleum erbaut ca. 330) in Rom, wobei ihr Heiligen-Status damit zusammenhängt, dass sie in Rom den unmittelbar neben ihrem Mausoleum liegenden Vorgängerbau von *Sant'Agnes fuori le mura* bauen ließ und ein Kloster gründete.

596 In seiner Amtszeit ließ er ein Reiterstandbild für Constantius errichten, dessen Sockel noch auf dem Forum steht mit einer Inschrift: (G. Gatti, *La Casa e le terme de Nerazzii*, in *Boletino della Commissione archeologica comunale di Roma* 33 (1905) 294-299) Inschrift: RESTITVTORI VRBIS ROMAE ADQVE ORB[IS] ET EXTINGTORI PESTIFERAE TYRANNIDIS D(omino) N(ostro) FL(avio) IVL(io) CONSTANTIO VICTORI AC TRIVMFATORI 18 SEMPER AVGVSTO NERATIVS (sic) CERE[A]LIS V(ir) C(larissimus) PRAEFECTVS VRBI VICE SACRA IVDICANS D(evotus) N(umini) M(aiestati)QVE EIVS. Auch bei den *Scholia ad Iuvenalem* (X, 8, 24) wird er erwähnt. Von einem Sohn Naeratus Scopio findet sich eine Inschrift.

597 Aus einer Stelle der "*Epitome de Caesaribus*" ersichtlich, die sein Ende beschreibt: "*Not much later, cornered near Lyon, he breathed his last in the forty-second month of imperium and in about the fiftieth year of his life, his side pierced with a sword secretly supplied, assisting the blow by pushing against a wall -- as he was of immense size --, spewing blood from the wound, his nostrils, and mouth.*" (Vict. epit. 42. 6)

ben. Ihren Vater ließ Constantius aber offenbar umbringen, weil dieser sich seiner Zugehörigkeit zur Konstantins-Familie gerühmt und in Justinas Ehe mit Magnentius eingewilligt hatte. Derzeit (zwischen 352 und 361, eher bereits 353) war der Vater (vielleicht von Magnentius ernannt) Präfekt in Picenum. Wo auch Pompeius einst herkam. Südlich Anconas an der Adria gelegen. 100 km südlich von Rimini. Ihr großes Vermögen, um das nach ihrem Tod gestritten wurde, wird sie aber erst durch die Ehe mit Valentinian (oder als Vormund ihres Sohns) erlangt haben.

Wo blieb sie nach ihrer ersten Ehe, bevor sie also die Bekanntschaft Severas machte? Allein konnte sie als junge Frau kaum existieren. Insofern wird sie, hatte sie nicht wer zu seiner Luxus-Mätresse gemacht, bei Verwandten untergekrochen sein. In Frage kamen ihre Brüder Constantianus⁵⁹⁸ und Cerealis.⁵⁹⁹ Und vielleicht ihre römischen Cousins Naeratius Cerealis (Konsul 358, geboren vor 328⁶⁰⁰) und Vulcatius Rufinus (Konsul 348, *Pontifex maximus* 367, einer, der lang im Geschäft blieb). Galla war 332 bereits tot, sonst hätte Julius Constantius nicht erneut heiraten können. Außerdem schwirrte ein Neffe des Vulcatiuis Rufinus, ein gewisser Valerius Maximus in Rom herum:

Ammian 21, 12. 24 : There it was that he //Constantius// found Symmachus and Maximus, two distinguished senators, who had been sent by the nobles as envoys to Constantius. On their return he received them with honour, and passing over the better man, in place of Tertullus made Maximus prefect of the eternal city, to please Rufinus Vulcatius, whose nephew he knew him to be (cuius sororis eum filium norat).

Als Neffe von Rufinus und Naeratius muss jener Valerius Maximus Sohn einer namenlosen Schwester der beiden gewesen sein. Vom Herbst 361 bis zum 28. 1. 362 war er Stadtpräfekt. Der erwähnte Symmachus⁶⁰¹ wurde

598 Bruder Justinas und des Cerealis (Ammian 28, 2. 10). Bei Julians Perserfeldzug 363 als Tribunus einer der Führer der Euphratflotte (Amm. 23, 3. 9. Zosim. III 13, 3). Als Tribunus stabuli 369 von gallischen Räuberhaufen erschlagen (Ammian 28, 2.10)

599 Er könnte Nachfolger seines Bruders Constantianus als Stall-Tribun geworden sein: (Ammian 30, 5. 19) "And the guiltless young man would have suffered a cruel fate, had not Cerealis, the tribune in charge of the stable, at the risk of his own life postponed the terrible wrong." Später spielt er eine wichtige Rolle bei der Ernennung Valentinians II (s.u.)

600 Cod. Theod. XIV. 24. 1 bezieht sich auf ihn

601 L. Avianius Aurelius Symmachus, *praefectus urbis Romae* 365/366; princeps senatu 376;

es ebenfalls, der Vater des berühmten Symmachus, dessen Anhängerkreis wir die Überlieferung eines Großteils der antiken Literatur verdanken. Der Sohn kämpfte später für die Aufstellung des Victoria-Altars im Senat, wobei sich Justina (als Vormund des jüngeren Valentinian) eine Weile auf seine Seite schlug. Jedenfalls ein Personenkreis, den um 360 starke Loyalität zu Constantius prägte. Daher vielleicht Justinas latenter Arianismus, der sich mit einer zu Toleranz neigenden Vertrautheit mit dem Heidentum verband. Allesamt residierend in Rom. Das nach Maßgabe von allem, was wir über sie wissen, in den nächsten Jahren - mit Einschlag zu halbheidnischer Frivolität - daher wohl zu ihrem Aufenthaltsort wurde, denn ihre Brüder waren beim Militär.

Jener Konsul Naeratus - der Cousin also Justinas - hatte übrigens der Witwe Marcella einen Heiratsantrag gemacht, den sie ablehnte, weil sie lieber mit Hieronymus korrespondierte.⁶⁰² Die antike Welt war in vielem doch sehr zusammenhängend.

- 3 -

Justina, Severa und Ausonius

Ihre Annäherung an Severa wird erst erfolgt sein, als Valentinian bereits Kaiser war. Justinas Bruder Constantianus hatte als Tribun an Julians unglücklichen Orientfeldzug teilgenommen, bei dem Valentinian als Tribun mittat, den man, auf dem Rückweg nach Konstantinopel, 364 zum Augustus

consul designatus 377, im gleichen Jahre aber gestorben

602 Hieronymus spricht ein Lob des Cerealis in ep. 127. 2: Verwaist nach des Vaters Tode, wurde sie //Marcella// sieben Monate nach ihrer Verheiratung auch des Gatten beraubt. Cerealis, der sich als Konsul einen berühmten Namen gemacht hatte, warb wegen ihrer Jugend, ihrer Zugehörigkeit zu einer so alten Familie und, was Männern am meisten zu gefallen pflegt, wegen ihrer körperlichen Schönheit, auch wegen ihrer Sittsamkeit und Eingezogenheit, eifrig um ihre Hand. Weil er alt war, versprach er ihr seine Reichtümer, die er ihr nicht als Gemahlin, sondern gleichsam als seiner Tochter vermachen wollte. Obendrein wünschte auch ihre Mutter Albina einen so angesehenen Mann als Vorstand des verwitweten Hauses. Doch Marcella erwiderte: "Wenn ich heiraten wollte und nicht den Wunsch hätte, mich ständiger Keuschheit zu weihen, dann würde ich mich nach einem Manne, nicht aber nach einer Erbschaft umsehen". Da gab er ihr zu bedenken, dass auch Greise lange leben und junge Leute schnell sterben könnten. Aber mit feinem Witz gab sie zur Antwort: "Wohl kann ein junger Mann schnell sterben, aber ein Greis kann nie mehr lange leben". - Datiert wird dieser Heiratsantrag auf die Zeit kurz nach seiner Stadtpräfektur, also 353. Hieronymus spricht dagegen bereits vom Konsulat des Jahres 358, einer Zeit, in der er in Rom studierte. Kurz danach ließ Cerealis auf dem Esquilin Bäder errichten, von denen es Reste und Inschriften mit seinem Namen gibt.

ausrief.⁶⁰³ Gratian wurde 359 in Sirmium, also noch als simpler Soldatensohn, geboren, zu Zeiten der Synode von Rimini (*deren Vorgänge Priscillas Gatte im Auftrag von Constantius zu beobachten hatte, wobei er sich in der Nähe ein Landgut erwarb, auf das er sich, als er 362 aus dem kaiserlichen Dienst entlassen wurde, mit Priscilla zurückzog, um mit ihr dann ruhige Jahre zu verleben, in denen sie sich einen schönen Rosengarten anlegte*). Des Socrates schlüpfrige Passage der miteinander badenden Kaiserinnen dürfte zwischen 365 und 367 anzusiedeln sein, mit der bereits diskutierten Scheidungsregelung als Resultat. 369/370, zum Zeitpunkt des Todes ihres Bruders Constantianus, war Justina bereits offiziell Kaiserin.⁶⁰⁴ Und Severa (mit ihrer Mutter) möglicherweise noch im goldenen Palast. Wo sich auch Ausonius aufhielt.

Dass man in Konstantinopel noch das Wirken von Ausonius Onkel Aemilius Magnus Arborius in Erinnerung hielt und Valentinian dort davon erfuhr, scheint bei dessen konfus verlaufender Militär-Karriere unwahrscheinlich. Es wird kaum zu Ausonius Ernennung beigetragen haben. Insofern wird die bei Nebensächlichem übliche Ernennungsprozedur am Wirken gewesen sein: Zehn Leute treffen sich, sie beraten, wobei Namen fallen. Und da man in Gallien ist, wählt man einen aus, der nicht allzu entfernt wirkt. Nach einer Probezeit behält man ihn...

367 wird Gratian (mit 8) zum Augustus bestellt.⁶⁰⁵ Wohl das Datum, an dem der (allmähliche) Übergang zu Justina anzusiedeln ist. Denn 368 ist ihr Bruder Constantianus, der 369 in Gallien durch Briganten umkommt,

603 vorherige Karriere Valentinians: geboren 321 in Cibale (Pannonien), als Sohn des Militärtribunen Gratian (Lib. or. 20, 25; Zonaras 3, 36; Ammian 30, 7. 2; Symm. or. 1, 3); Valens war sein jüngerer Bruder; mit seinem Vater (*tribunus* auch in Britannien) war V. in Afrika (Symm. or. 1, 1); 357 unter Julian selber *tribunus* in Gallien, wo er auf Grund eines (angeblich fehlerhaften) Berichts Barbatios von Constantius aus dem Militärdienst entlassen und nach Hause geschickt wird (Amm. 16, 11. 6-7; Soz. 6, 6. 3-4); nach dem Sturz Barbatios (359) von Constantius 360/61 als Offizier nach Mesopotamien geschickt (Philost. HE, 7. 7); 362 unter Julian *comes* und *tribunus cornutum* (Philost. HE, 7. 7; Angaben von Orosius 7, 32. 2 und Theodoret HE 3, 16 beziehen sich auf andere Karrierephasen); 362 verbannte ihn Julian, etlichen (christlichen) Autoren zufolge, wegen seines Glaubens aus seiner Nähe (z. B. Theodoret HE 3, 16; Socr. HE 4, 1; Ambr. de ob. Val. 55); unter Jovian *tribunus scutariorum* und vom Heer nach kontroverser Diskussion im Feb. 364 zum Augustus gewählt (Amm. 26, 2. 2-11)

604 Ammian 28, 2. 10 - zumal der jüngere Valentinian beim Tod des Vaters am 17. Nov. 375 vier Jahre alt war (Amm. 30, 10.4; Zosim. 4, 19. 1; Vict. *epit.* 45. 10), er wurde also 371 geboren. Die Behauptung, sein Geburtsjahr sei 366 (*Consularia Constantinopolitana* s.a. 366; Socr. H.E. 4, 10; Sozom. 6.10), beruht auf der Verwechslung mit einem ebenfalls Valentinian genannten, 370 verstorbenen Sohn des Valens

605 Am 24. August 367 (Socrates, H. E. 4, 11); wobei die *epitome de Caesaribus* ausdrücklich berichten, es sei auf Drängen Severas und ihrer Mutter erfolgt (Victor, *Epit.* 45. 4)

wohl schon *Tribunus stabuli*, als Stallmeister also in einer herrschernahen Position, in welcher ihm der zweite Bruder, Cerealis, nachfolgt.⁶⁰⁶ Vom Kaiser wird berichtet, er sei 367 krank gewesen, was wir spaßeshalber bereits mit „liebeskrank“ umschrieben. Wobei ihm Severa, nach einigem Widerstand - *unterdes Priscilla Rom besuchte, wo sie es sich in den Thermen des Diocletian von einem Sklaven machen ließ und inmitten all der heidnischen Pracht vor allem den Zirkus bewunderte* -, wohl die hübsch gebaute Justina zum Gesundwerden nun gönnte, die zugleich vornehm und ein wenig rückhaltlos, auf Grund ihrer Vergangenheit nicht direkt schamlos war, aber naiv gewiss ebenfalls kaum. Und zu ziemlich viel längst bereit, sogar unter Frauen. Eine, mit der Severa körperlich nicht mehr mithalten konnte. Aber vorher sollte der Sohn, sollte ihr Gratian noch Augustus werden. Um später eine richtige Prinzessin zu heiraten. Und sie wollte eine Scheidung, nach der sie weiter in den Palast durfte und nicht wie die Fausta des großen Konstantin umgebracht werden musste. Die war aber nicht leicht zu haben.

Lesen wir den Bericht Ammians über die Vorgänge etwas sorgfältiger:

(Ammian 27, 6) 1 Meanwhile, when Valentinian was attacked by a severe illness and was at the point of death, the Gauls who were at court in the emperor's service, at a secret conference demanded that Rusticus Julianus, then master of the rolls, should be made emperor.

Das heißt, am Hof hielt man den Kaiser kaum noch für zurechnungsfähig und guckte sich bereits einen Nachfolger aus, für den es indes interessante Konkurrenz gab:

(Amm. 27, 6) 3 Against these Gauls some with higher aims strove in the cause of Severus, then commander of the infantry, as a man fitted for attaining that rank; and, although he was strict and feared, yet he was more endurable and in every way to be preferred to the aforementioned aspirant.

3. contra hos nitebantur aliqui studiis altioribus in favorem Severi, magistri tunc peditum, ut apti ad hoc impetrandum, qui licet asper esset et formidatus, tolerabilior tamen fuit et praeferendus modis omnibus ante dicto.

Von der Biografie dieses, jawohl *Severus!* wird berichtet, er sei, derzeit noch

606 Ammian 28, 2. 10; 30, 5.19

Befehlshaber bloß der Palast-Truppen⁶⁰⁷, Anfang 367 von Valentinian nach England geschickt worden - *Severum etiam tum domesticorum comitem misit* -, um zu eruieren, was dort grad geschah. Denn es war zu einer Serie von Volksaufständen gekommen, denen etliche hohe Beamte zum Opfer fielen. Dabei muss dieser Aufruhr so erhebliches Ausmaß gehabt haben, dass Severus rasch zurückkehrte und erhebliche Truppenverstärkungen empfahl, ein Rat, dem sich Jovinus, der Konsul von 367⁶⁰⁸, nach weiterer Erkundung, anschloss.⁶⁰⁹ Worauf man Truppen in Amiens zusammenzog. Wobei auch der Kaiser zugegen war. Mit einem Severus, der nun den Status eines *Magister peditum* innehatte und die England-Operation wohl leiten sollte. Und darüber hinaus als Usurpator ins Gespräch kam.

Ist es derselbe Severus, den wir als Kandidaten für unseren Martin in Erwägung zogen? Man könnte es denken. Aber was sollten dann die Todesahnungen, mit denen Ammian ihn 358 versah, vor seinem Verschwinden? Insofern sollten wir vorerst von zwei verschiedenen Militärs ausgehen, Severus I und Severus II.

Severus II hatte also als *Comes domesticorum* in England nach dem rechten zu sehen. Wodurch einer mit dem Familiennamen der ersten Gattin Valentinians in gehobener Militärposition in Kaisernähe erscheint. Der im kommenden Jahr allerdings doch nicht den Befehl über die Englandtruppen hat, denn als *Magister rerum castri* ist er nur Flügelkommandant auf einer, zugegeben großangelegten, Operation gegen die Alamannen. Was wohl bedeutet, dass er wieder degradiert wurde. Oder dass er - als möglicher Bruder der Kaiserin - vorzog, in Gallien zu bleiben. Nachdem er im Jahr zuvor

607 Die Ränge in Kaisernähe und ihr Bezug zur normalen militärischen Hierarchie sind oft etwas undurchsichtig. Grob gilt: ein *Comes* ist generell eine Gestalt mit ministerartiger Funktion; *Comes domesticorum* ist der Kommandant der Palasttruppen; *Tribunus stabulae* Stallmeister; *Comes rerum privatarum* Verwalter des kaiserlichen Privatvermögens, *Comes sacrarum largitionum* Verwalter des kaiserlichen Finanzwesens. *Castrensis sacri palatii* ist der Quartiermacher des Hofes. Der *Magister militum* ist dagegen Chef des Heeres, oft als "Heermeister" übersetzt, der höchste militärische Rang, wobei dieser manchmal aber auch auf Regionen beschränkt ist, "per Gallias", "per Illyricum"; *Magister peditum* der Befehlshaber der Infanterie auf einem Feldzug; *Magister equitum* ist ein Reitergeneral. Der *Praefectus praetorio*, also der Prätorianerpräfekt, war seit 312 ein reines Verwaltungsamt.

608 Als Belohnung eines Sieges bei Châlons über die Alemannen als Kavalleriegeneral im Jahr zuvor Amm. 27, 2. 10

609 Ammian, 17, 8. 2; wobei es vor dessen Report, der dazu führt, dass man am Jahresende (oder erst 368) den älteren Theodosius mit der Aufgabe betraute, den Aufstand niederzuschlagen, eine sonderbare Textlücke gibt, die durch nachträgliches Einpassen erklärt wird.

sehr eilig - so eilig, dass man einen zweiten Erkunder nachschicken musste - aus England nach Trier zurückkehrte, um der Schwester unter die Arme zu greifen, die von sich von ihrer guten Freundin Justina bedroht fühlte. Sodass der liebeskranke Valentinian sich Mitte 367 einer Familien-Troika gegenüber sah: seiner Kaiserin und der Schwiegermutter in den Privatgemächern, und auf dem Exerzierplatz dem Bruder, der im Heer Unterstützung fand und offen die Usurpation androhte. Was sich in Amiens zuspitzte.

Schwierige Situation. Bloß wegen einer neuen Frau. Dafür lohnte es sich nicht, das Reich zu riskieren. Besser war, Kompromisse zu schließen, eine Vereinbarung zwischen der Zukunft und dem vergangenen Glück. Wie sah der Kompromiss bei Ammian aus?

(Amm, 27, 6) 4 But while these designs were being agitated to no purpose, the emperor was restored with the help of numerous remedies; and observing that he was hardly yet rescued from the danger of death, he purposed to bestow the imperial insignia upon his son Gratianus, who had by this time nearly reached the age of puberty

4. Sed dum haec cogitantur in cassum, imperator remediis multiplicibus recreatus, vixque se mortis periculo contemplan extractum, Gratianum filium suum adulto iam proximum, insignibus principatus ornare meditabatur.

Der Imperator wurde also durch etliche Mittel geheilt: *imperator remediis multiplicibus recreatus* - eine hochelegante Formulierung dessen, was da, sollte unser Szenario einen gewissen Realitätswert haben, geschah: Die Herrscher bekam die neue Frau, indes Severa und ihre Mutter mit einer legalen Ehescheidung zufrieden waren, die dem Sohn die Thronfolge ließ. Wobei der Bruder, der Valentinian als rücksichtslosen Militärbefehlshaber kannte, auf einer hochhoffiziellen Zeremonie vor dem für England versammelten Heer bestand, die sich nicht rückgängig machen ließ. Und so zeigte Valentinian am 24. August 367 Gratian seinen Soldaten in Amiens und hielt dazu eine Rede, die sich bei Ammian über drei Seiten erstreckt.⁶¹⁰ Mit Stellen wie diesen:

(Amm, 27, 6) 8. ... He has not been, as we have been, brought up in severe school from his very cradle, nor trained in the endurance of adversity, and (as you see) he is

610 Ammian, 27, 6. 6-9

not yet able to endure the dust of Mars; but, in harmony with the glory of his family and the great deeds of his forefathers, he will forthwith rise ... to greater heights ... (9) ... he will know how to love his country as he loves the home of his father and grandfather.

non rigido cultu ab incunabulis ipsis ut nos educatum, nec tolerantia rerum coalitum asperarum, nec capacem adhuc Martii pulveris, ut videtis, sed familiae suae laudibus maiorumque factis praestantibus concinentem, potioribus

wobei „*glory of the family*“ einen leicht sarkastischen Anklang hätte, wenn man sich die diversen Erpressungsmanöver vor Augen hält, die zu der Eini-gung führten. Und noch ein anderer Satz einen interessanten Beigeschmack verströmt: dass Gratian nämlich das Land ebenso lieben werde, wie er bereits die Heimat seines Vaters und Großvaters, also Pannonien liebe.

Waren Severus I und Severus II die gleiche Person? Bevor wir das entscheiden, sollten wir beider Verwandtschaft zu Severa analysieren. Bei Severus II wirkt sie naheliegend, auch die weitere Karriere spricht nicht dagegen: Im nächsten Jahr (368) befehligt er mit Jovinus die Flanken⁶¹¹ der erwähnten großen Operation gegen die Alamannen.⁶¹² 370 bekämpft er als *Magister peditum* einen kleineren Sachseneinfall im nördlichen Gallien.⁶¹³ Und 372 ist er als Befehlshaber der Fußtruppen - *pedestrem curabat exercitum* - bei einem fehlgeschlagenen Kommandounternehmen in der Nähe Wiesbadens dabei, auf dem man den alamannischen König Macrianus zu fangen gedachte.⁶¹⁴ Wobei ihm recht viel Platz eingeräumt wird, obwohl er z. T. nur dekorative Funktionen ausübt und bei Wiesbaden bloß ein paar Sklavenhändler ums Leben bringt, deren Ware er befreit.⁶¹⁵ Danach taucht er nicht mehr auf,

611 Als "*Magister rei castrensis*", also für Lager-Angelegenheiten (Amm. 27, 10. 6). Dass Jovinus beteiligt ist, macht klar, dass dieser nicht mit der Leitung der England-Operationen betraut worden war, sondern dass diese Aufgabe vom älteren Theodosius übernommen wurde.

612 Ammian 27, 10. 1-16

613 Amm. 28, 5. 1-7; dabei könnte er den Fortschritt am Kölner Memorial für Severus I begutachtet haben, wenn es denn für diesen bestimmt war und Severa damit zu tun hatte.

614 Amm. 29, 4. 1-7

615 "There he chanced to find some of the traders loading slaves intended for sale, and because he suspected that they would quickly run off and report what they had seen, he took their wares from

sei es weil er starb, sei es weil es die Schwester tat oder sie an Einfluss verlor, insbesondere wenn sie (wie drei nicht sehr seriöse Quellen es belegen) wegen einer Grundstücksspekulation aus dem Palast verbannt worden sein sollte.

Bei Severus I ergab sich die Verwandtschaftsbeziehung indes nicht aus Ammians Erzählung. Denn derzeit war Valentinian erst ein kleiner General, der mit jenem Severus I unter Julian in Gallien diente, aber Ende 357 von Constantius den Abschied erhielt. Die mögliche Verwandtschaft des Severus I erschloss sich einzig durch die Kaiservisionen des Sulpicius, die sich entschlüsselten, wenn Martin und Severus I identisch waren und mit der vormaligen Kaiserin verbrüdet.

Was spricht dagegen, dass sowohl Severus I als auch Severus II Brüder Severas waren? Eigentlich nichts. Nachdem Severus I 358 untertauchte, bzw. als gefallen galt, könnte Nr. 2 auf Drängen Severas in Valentinians Nähe geraten sein, wo dieser ihn - die Ernennung des Valens zum Augustus des Ostens zeigt ja die Neigung des Kaisers zu solcher Familienpolitik - gegen 366 mit dem Vertrauensposten des *Comes domesticorum* bedachte, der Kommandantur der Palasttruppen. So wie auf Justinas 369 ermordeten Bruder Constantianus ihr Bruder Cerealis als *Tribunus stabuli* folgte. Dass derlei zu den Gepflogenheiten römischer Aufstiege gehörte, konnten wir schon der Familiensaga des Ausonius entnehmen. Bei der wir einem weitem Severus begegneten, dem Censor Juliani, den wir ebenfalls als möglichen Bruder jener Severa behandelt hatten.

Damit wären drei Brüder im Spiel, was seltsam zu schmecken beginnt, da es auf Seiten Ammians eines Kommentars wert gewesen wäre. Doch wenn wir uns einen Severa-Onkel beigemischt denken, löst sich das gleich gefällig in allerüblichste Familienpolitik auf. Sodass sich für Sulpicius (hätte er Überblick über das Gesamtgeschehen) ein Phantasie-Stammbaum etwa folgender Struktur ergäbe:

them and killed them all." - *et quia suspicabatur venalia ducentes mancipia scurras, casu illic repertos, id, quod viderant, excursu celeri nuntiare, cunctos mercibus direptis occidit* (Ammian 29, 4. 3); was als Detail sehr interessant ist. Offenbar machte sich römische Geschäftstüchtigkeit diesen Konflikt rasch zunutze. Was Latonas kurze Bekanntschaft mit einem antiochischen Sklavenhändler, der sie von Mainz nach Mailand bringt, richtig plausibel aussehen lässt

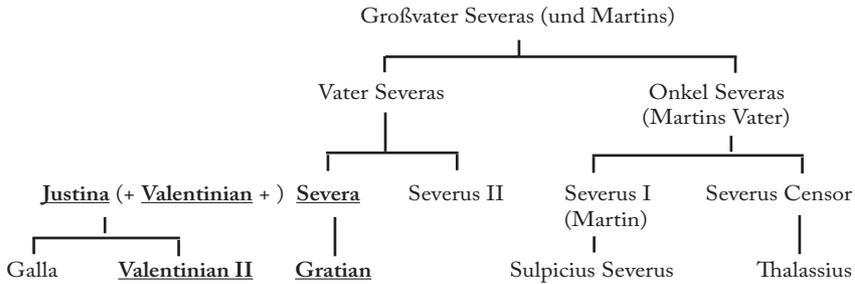


Abb. 2a - Die Familie Severas (1. Version)

Wobei Severus I und Severus II ihre Position auch tauschen oder - beides würde Sulpicius (und Martin) größere Kaisernähe beschern - Brüder gewesen sein könnten, also etwa gemäß folgendem Diagramm:

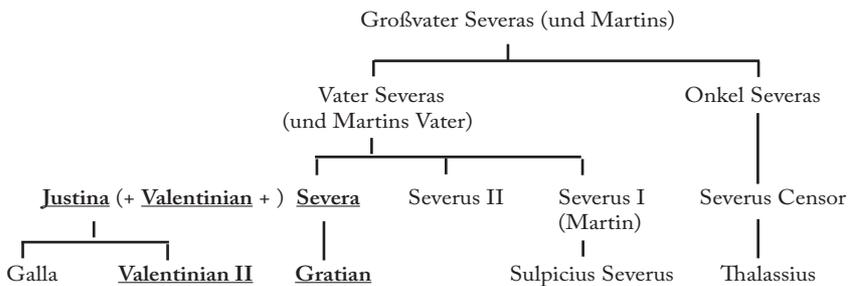


Abb. 2b - Die Familie Severas (2. Version)

Und von diesen würde Galla später den jüngeren Theodosius, Gratian die einzige Tochter des Constantius (also eine Bluts-Enkelin des großen Konstantin, insofern kam Severa zu ihrer Traumhochzeit), Thalassius eine (leider verwitwete) Tochter des Ausonius und Sulpicius (in unserem post-Balzacschen Kolportage-Roman) eine weitere Tochter des Ausonius heiraten, die dieser nämlich von Bissula hatte. Sieht doch alles sehr nett aus.

Wobei wieder darauf hinzuweisen ist, dass der Martin-Aspekt und eigene Beteiligung kaum mehr als eine Phantasievorstellung des Sulpicius aus dem Jahre 405 war, in der er sich bei einer Aufführung seiner „*dialogi*“ kurzfristig zum Sohn Martins machte. Was ihn nicht besonders befriedete, sodass er gleich die Maximus-Vision folgen ließ, worin sich die Kaisergattin Martin explizit sogar zuwandte und in ihm ihren rechtmäßigen Herrscher erkannte

(den eigentlichen Vater des kleinen Sulpi). Alles Szenen mit Realitätswert nahe Null. Wirklichkeitsnäher scheint, dass es einen nahen Verwandten von Sulpicius gab, einen Onkel etwa, der Kenntnisse von der Kampagne Julians und den Familienverhältnissen Valentinians hatte, und dass Sulpicius dessen Kenntnisse in die *Vita Martins* (bzw. nur die *dialogi*) einfließen ließ.

Wobei seltsamerweise zwei Schlüsselworte der *Vita* auch im Leben des Valentinian eine nicht unwichtige Rolle spielten. Und zwar 1.) *Amiens*, der Ort, an dem er Gratian vor dem Heer den Augustustitel verlieh, ein hochungewöhnliches Vorgehen.⁶¹⁶ Und, weit rätselhafter und für die Analyse der *Vita Martini* womöglich folgenreicher, 2.) *Sabaria*, der Geburtsort Martins. Denn dieser taucht, in ebenfalls recht exponierter Stelle, auch im Leben des Valentinian auf. Unmittelbar vor dessen Tod unweit Acincums nämlich, also von Budapest.

(Ammian 30, 5): 14 ... He also lingered at Acincum, since the autumn was swiftly passing on, and being in lands where the cold weather always covered everything with ice, he looked about for suitable winter quarters; and he could find no convenient place except Sabaria, although that town was then weak and had suffered from repeated misfortunes. 15 Therefore, setting this⁶¹⁷ aside for a time, in spite of the great need for a halt⁶¹⁸, he quickly moved from there, marched along the banks of the river, and having protected his camp with an adequate force and with castles came to Bregitio.

14. ... *itidemque apud Acincum moratus autumno praecipiti, per tractus conglaciari frigoribus adsuetos commoda quaerebat hiberna, nullaque sedes idonea reperiri praeter Sabariam poterat, quamvis eo invalidam tempore adsiduisque malis afflictam.* 15. *unde hoc etiam si magni intererat, paulisper sequestrato, inpigre motus, peragrata fluminis ripa, castrisque praesidio competenti munitis atque castellis, Bregitionem pervenit.*

Wobei die Stelle auch im Original so wirr erscheint, dass der englische Übersetzer zwei Fußnoten einfügte. Er interpretierte die Passage offenbar so, dass Valentinian von Budapest nach Sabaria marschierte. Um von dort mit kleinerem Troß, weil der Ort nicht komfortabel genug schien, nach dem

616 Amiens, "*Ambianum*", Ammian 27, 8. 1; das Ungewöhnliche daran in 27, 6. 16

617 *i.e.*, selecting winter quarters

618 That is, the need of rest for his soldiers

Errichten der üblichen Winterbefestigungen noch nach Bregitio zu ziehen, dem an der Donau gelegenen heutigen Komarom. Wobei ihm beim Ausmarsch aus Sabaria ein böses Omen begegnete:

16. ... at *Sabaria*, where the emperor was still settled, an owl perched on the top of the imperial bath, and uttered notes foretelling death; and no skilful hand could bring it down with arrows or with stones, although many vied with one another in eager attacks upon it.

Wonach uns Ammian, noch sonderbarer, sogar eine Rückblende, gönnt, die verrät, dass Valentinian mit jenem Sabaria auf recht vertrautem Fuß stand:

17 Again, when he was on his way from the aforesaid city to a campaign, he wished to go out through the same gate by which he had entered, in order to gain an omen that he would quickly return to Gaul; but while the neglected place was being cleared of accumulated débris, the iron-clad door which barred the exit was found to have fallen, and could not be removed by the greatest efforts of a large number of men; and to avoid wasting a day there, he was forced to go out by another gate.

Worauf die nächste Todesahnung folgt, indem er, nun in Bregitio, vor dem Hinscheiden von seiner Frau träumt, die bereits um ihn zu trauern scheint:

(Ammian 30, 5): 18 And on the night before the day which was to deprive him of life, he had a vision (as men often do in their sleep); he saw his absent wife sitting with disordered hair and dressed in mourning attire; and it was possible to infer that she was his own Fortune, on the point of leaving him in the garb of sorrow.

18. nocteque, quam lux eruptura eum vita secuta est, ut per quietem solet, videbat coniugem suam absentem sedere passis capillis, amictu squalenti contactam: quam aestimari dabatur Fortunam eius esse cum taetro habitu iam discessuram.

In der letzten Nacht sah Valentinian also noch *Conjugem suam*, seine Gattin. Worauf er, nach einem letzten Todesomen (morgens wollte sich ein Pferd nicht besteigen lassen, worauf der Kaiser dem Reitknecht die rechte Hand abschlagen ließ), inmitten von Verhandlungen mit aufsässigen Quaden am 17. November 375 im Verlauf eines sich steigernden Wutanfalls tatsächlich starb.

Hochspezifisch daran ist, dass weder *Amiens* noch *Sabaria* bei Ammian sonst auftauchen (und in der übrigen zeitgenössischen Geschichtsschreibung ebenfalls nicht), es sind für die damalige Zeit extrem exzentrische Lokalitäten. Sodass naheliegen könnte, dass jemand, der Martin eine Biografie zusammenzimmerte, sie sich aus dem Leben Valentinians herauspickte, um Martins Jugend klare geographische Konturen zu geben. Was, wenn Sulpicius dafür verantwortlich ist, für eine mit dem Bischof von Tours vereinbarte oder von diesem mitgeteilte Deckbiografie spräche, da dieser den Unfug hätte entlarven können. Was wiederum eine *le-general*-artige Realexistenz Martins unterfüttern würde, inclusive womöglich eines äußerst vertrauten Vater-Sohn-artigen Wechselspiels mit Sulpicius.

Oder hat der Bischof von seiner *Vita* nichts mitgekriegt, sodass Sulpicius frei hat fabulieren können, inclusive der Ortsnamen *Amiens* und *Sabaria*? Der Traum aus ep. 2, worin sich Martin mit dem Buch in der Hand in Luft auflöst, scheint dies - obwohl die Szene, wie argumentiert, auch augenzwinkerndes Einvernehmen signalisieren mag - nahezulegen. Wobei in ep. 1 (sowie natürlich den *Dialogi*) davon die Rede ist, dass das Buch 305 etlichen Mönchen bekannt war, die einiges über Martin wussten. Wobei die *Dialogi* keinerlei Ereignisse vor Martins Bischofszeit ansprechen. Bereits Hilarius und Poitiers sind für Gallus, Postumianus & Co Teil eines blinden Flecks, dem einzig Sulpicius Konturen gab. Der Bassula-Brief macht wiederum klar, dass die *Vita* 398 weitgehend fertig war und im Freundeskreis kursierte. Wobei der Heilige Paulinus in eigenen Briefen bezeugt, sie vor 400 gelesen zu haben. Der in der *Vita* sogar Präsenz zeigt, als Martin an ihm eine „Heilung“ vollzog. Er dürfte der einzige sein, der relevante Veränderungen, Verbesserungen oder Hinzufügungen über einen längeren Zeitraum registrierte. An seinem Zeugnis misst sich die Authentizität des Ganzen.

Wobei man wegen der bald einsetzenden Völkerwanderung darauf schließen kann, dass die Überlieferungskette von Sulpicius Gesamtwerk ausschließlich über Paulinus geht, denn diesem wird alles zugesandt und von ihm haben sich zahlreiche Arbeiten erhalten. Was impliziert, dass Paulinus selber nach Belieben hat in die Überlieferung eingreifen können. Was im Extremfall wiederum heißen mag, dass womöglich erst Paulinus einen

wirren Heiligen-Report, der - in Art der *Dialogi* - aus Teufels- und wirren Wunder-Szenen bestand (und, in den Dialogen, immerhin einer Vorform der Mantelszene⁶¹⁹), durch einige geniale Pinselstriche mit einer anständigen Biografie unterfütterte.⁶²⁰ In der es - wie bei der 397 erschienenen seines Freundes Augustinus, dem er angeblich die Idee (oder sogar - *tolle-scribe* - die Anregung vermittelte, die *Confessiones* zu schreiben - eine Jugend gibt. Eine, die von „Sabaria“ nach „Amiens“ führt. Und zu einer Konfrontation mit dem Apostaten Julian (von der erstaunlicherweise nirgendwo sonst bei Sulpicius die Rede ist). Und zu den seltsamen Stellen, in denen Paulinus persönlich gelobt wird. Mit einem aus drei „Original-Briefen“ bestehenden Anhang. Und, haha, Primuliacum ... inclusive eines Stückchens vom Heiligen Holz, das die Heilige „ältere“ Melanie mitgebracht hatte.

Einem Schüler des Ausonius, der dessen Literatur gründlich begriffen hat und seine elaboriert-raffinierte Methode, mit Zitaten und Versatzstücken zu arbeiten, die sorgfältigst, in geradezu mathematisch penibler Manier, ineinandergefügt werden, einem, der darüber hinaus die sonderbaren Familiengedichte des Ausonius kannte (deren Bezug zueinander ohne Stammbaum kaum entzifferbar ist) und dazu die *Vita Valentinians*, ist derlei zuzutrauen.

Es tut sich also erneut ein Spektrum von Möglichkeiten auf, das von authentischer Identität Martins mit jenem Severus I zu kompletter Fiktivität der frühen Lebensphasen reicht, die - nach Sulpicius Tod - von einem Autor namens Paulinus (gest. 431) hinzugefügt wurden, der die „*res gestae*“ des Ammian oder Ähnliches vorliegen hatte. In diesem Falle wäre Paulinus ein Paulus. Und wie der große Paulus seine antiphilosophische, kindhaft schlichte Theorie von der Universalität des Menschlichen am verständlichen Bild des gekreuzigt leidenden Christus entzündet hatte, so schuf der kleine Paulinus, um das Wesen der Paulinischen Idee mit *konkret* sozialem, also mit nichtblutendem, nichtsterbendem Fleisch zu versehen, für uns die

619 *Dialogi* II, 1

620 Zumal sich das "*Evangelii non surdus auditor*" am Ende der Amiens-Mantelszene (*Vita M.* 2) auch in Paul. Nol. *Ep.* 5. 6 findet. Dass Paulinus (per *ep.* 18 und 37) auch das Monopol über die *Vita* des andern Krieger-Bischofs, über Victricius von Rouen hat (der ebenfalls als sehr junger Mann zum Militär geht und dann, zum Christen geworden, den Dienst verweigert, worauf er zum Tode verurteilt wird und nur mit dem Leben davonkommt, weil der Henker wie durch eine "Wunder" erblindet, vergl. Fußnoten Nr. 322 und 539), ist in diesem Zusammenhang vielleicht ebenso eine Bemerkung wert, wie die Augenkrankheit, von der er, Paulinus selber, angeblich durch Martin geheilt wurde. Und nicht zuletzt war auch Victricius (alles laut Paulinus) im Besitz von "*brandea*" mit Reliquien von Gervasius und Protasius, die beide in Vienne erhielten (grad als Martin ihn heilte).

imagines vom geteilten Mantel und der Dienstverweigerung Martins.

Wobei die feine Pointe darin läge, dass der Geburtsort jenes von Paulinus geschaffenen, in eine ferne Zukunft führenden Martin - „*non erat iste locus*“ - *fast* mit dem Sterbeort des unmenschlich-grimmen Valentinian übereinstimmt, der für eine seit Augustus praktizierte, in ihrem Kern brutale Militärdiktatur steht, die binnem kurzem abwirtschaften würde und trotz allen Terrors mehr oder weniger hilflos untergehen.

Ja, auch das könnte man denken.

Das Widersinnige daran ist, dass hier zwei extreme Unwahrscheinlichkeiten in Konflikt geraten: Dass zum einen Martin zufällig an „*fast*“ Valentinians Todesort geboren wurde, den die sonstige römische Geschichte nie erwähnt, wobei er zudem in Amiens ein Erweckungserlebnis hatte; und dass zum anderen ein hochseriöser Charakter wie der Heilige Paulinus von Nola die beiden Orte nachträglich in die Vita einfügte, nachdem er sie bei Ammian oder einer entsprechenden Quelle las.⁶²¹ Ohne dass es ein im Wortsinne „wahrscheinliches“ Dazwischen gibt.

Außer wenn - was wir belletristisch leider nicht akzeptieren können - Gott seine Hand dabei im Spiel gehabt hätte. Und (als Agent insofern dieses „realistischen“ Dazwischen) ein Wunder bewirkte. Indem er Valentinian an „*fast*“ dem Ort sterben ließ, „*non erat iste locus*“, an dem Martin 50 Jahre zuvor geboren wurde. Wobei Ammian dieses „*fast*“ auch noch äußerst präzise und ausführlich notiert. Wozu es nicht den geringsten Anlass gab. Bevor irgendjemand die Vita des Heiligen Martin kannte.

Oder kannte Valentinian sie bereits? Jedenfalls in den wesentlichen Zügen? Wusste er, dass Sabaria der Geburtsort eines späteren Heiligen war? Hatte er eine Affinität zu jenem gottverlassenen Ort? Wollte er deshalb gleich wieder von dort verschwinden? Ein mittelalterlicher Historiker, ja, bereits Gregor von Tours, der von dem objektiv bewiesenen Wunderwirken des Heiligen Martin überzeugt war, käme gar nicht auf den Gedanken, es

621 Denn dass Sulpicius es selber als komplette Fiktion zustandebrachte, ohne dass Paulinus etwas von der Manipulation bemerkte, erscheint nicht unwahrscheinlicher. Denn es ist nur erklärbar durch ein Szenario wie das des von uns skizzierten Kolportageromans.

anders darzustellen.⁶²²

Darüber hinaus mutet die Stelle auch wegen der Geographie befremdlich an. Denn Budapest und Bregitio liegen beide an der Donau, etwa 60 km voneinander entfernt. Ohne den Sabaria-Einschub wäre die im Manuskript wirre Stelle einfach verständlich, denn in Budapest wurde 6 Tage später der jüngere Valentinian vom Heer zum Augustus erklärt. Während Sabaria 160 km südwestlich im Landesinneren liegt, fast an der österreichischen Grenze. Sodass Valentinian zu Winterbeginn erst einen 300 km langen Umweg hätte machen müssen, um zu seinem Sterbeort zu gelangen. Und das Heer vom in Sabaria aufgebauten Lager im Eilmarsch wieder nach Budapest zurückkehren müsste (wo rasch noch die Brücke abgebrochen wurde, auf der es im nächsten Jahr wieder über die Donau gehen sollte⁶²³), damit der jüngere Valentinian dort inthronisiert werden konnte.

Dieser Umweg klingt nach den Kriterien einer kausal-modernen faktenverbindenden Geschichtsschreibung schlichtweg absurd. Daher dürfte das Heer in Budapest geblieben sein, um unweit der dortigen Brücke ein winterfestes Lager zu bauen, unterdes sich Valentinian mit kleinerer Mannschaft ins komfortablere Bregitio begab. Insofern darf man wohl davon ausgehen, dass dieser 300 km Umweg über Sabaria in den Bericht über Valentinians Tod nachträglich eingefügt wurde. Und zwar von jemandem, der mit dem Ort Sabaria etwas Besonderes verband. Mit dem Geburtsort also des Heiligen Martin.

Kannte Ammian beim Verfassen seiner „*Res gestae*“ Sulpicius *Vita Martini*?

622 Was auch für ein in wieder ausgerechnet Worms sich abspielendes Ereignis gelten würde, bei dem erneut ein Christ namens "Martin" gegen einen Kaiser revoltierte. Der Aufforderung Karls V, die Aussagen seiner Schriften ("Von der Freiheit eines Christenmenschen") zu widerrufen, entgegnete Martin Luther im April 1521 auf dem Reichstag zu Worms, dass er das weder könne noch wolle, "*weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!*" - (Dt. Reichstagsakten, Jüngere Reihe, Bd. II, n. 80, S. 581 f.) - Dabei war, wie wir heute sagen müssten, Worms als Reichstags-Ort gewiss Zufall, doch Luther mag durch den *spiritus loci* und das ihm fraglos bekannte Protest-Beispiel des Heiligen Martin verwegener geantwortet haben, als eigentlich in seiner Absicht lag. Dass er daraufhin (wie vermutlich der Heilige Martin) sofort aus Worms fliehen musste, war die direkte Konsequenz. Dass die Flucht dann direkt in die Reformation führen würde, war (außer Gott, wie man im Mittelalter noch hätte sagen müssen) den Beteiligten kaum bewusst.

623 Amm. 30, 8. 2

Kaum. Dass er Heiligenlegenden in sein Werk einschmuggeln wollte, scheint bei diesem ja heidnischen Autor ebenfalls absurd. Insofern muss ihm der Name Sabaria in einer vertrauenswürdigen Quelle begegnet sein. Weshalb es wiederum eine wohl dicht am Kaiserthron installierte Instanz gegeben haben muss, die die schriftlichen Berichte der Todesumstände so modifizierte, dass Sabaria darin eine gewisse Rolle spielt. Justina? Nein, die war mit der Erhebung ihres Sohnes beschäftigt. Gratian? Oder dessen Mutter, die ihrem Gatten neues Frauenfleisch gönnende Severa? Oder deren Mutter, die ja 367 ebenfalls im Palast Valentinians herumgeistert? Die kamen schon eher in Frage. Aber was mochte die Rolle sein, die Sabaria in deren Leben spielte?

Sollte das infolge von Reinigungsarbeiten verschlossene Stadttor, durch das Valentinian nicht wieder nach Gallien ausreiten konnte, andeuten, dass er irgendwann nicht mehr zu Severa zurückkehrte sondern sich nun Justina zuwandte? War Sabaria ein magischer Ort im Verhältnis des Kaisers und seiner ersten Gattin gewesen? War die danach in seinem finalen Traum trauernde Gattin insofern gar nicht Justina sondern Severa?

Hm, Gratian wurde 359 in Sirmium geboren, in Illyrien. Und den damaligen General Valentinian hatte Constantius Ende 357 aus dem Militärdienst, wie es hieß, nach Hause beordert.⁶²⁴ Wobei Valentinian einer pannonischen Soldatenfamilie entstammte und, wie die Inthronisationsrede für Gratian verriet, jemand war, der seine ungarische Heimat liebte. Insofern könnte er der guten Severa in Sabaria begegnet sein und sie dort geheiratet haben. Wonach sie ihm im Jahr darauf Gratian in Sirmium gebar. Als Valentinian von Constantius reaktiviert und nach Persien geschickt wurde.⁶²⁵ In diesem Falle wäre Sabaria eine Metapher für einstiges Ehe-Glück. Dem Gratian das Leben verdankte. Wobei der durch das Lehrer-Wirken des Ausonius geschulte Sohn in einem Nachruf vielleicht gern hören wollte, dass Valentinian vor dem Tod, ganz wie ein klassischer Held, nochmal an das verflossene Glück dachte. Und nicht immer nur an Justina und den zweiten Valentinian. Ja, wenigstens dafür wollte Gratian zu guter letzt sorgen. Weshalb er - und damit wäre nicht mehr Gott, sondern Gratian der Agent des „realistischen Dazwischen“ - eine Trauerrede bestellte, worin genau das

624 "and for that reason they were cashiered and returned to their homes in a private capacity." - *qua causa abrogata potestate ad lares rediere privati.* (Ammian 16, 11. 7)

625 Philost. HE, 7. 7

blumig zum Ausdruck kam. Vielleicht war es - wir erinnern uns, dass in jener Zeit auch Augustinus wagte, seiner Trauer um die Mutter differenziert Ausdruck zu geben, was die Söhne Roms zuvor nur den Vätern gönnten - eine Trauerrede auf seine Mutter. Denn in einer Quelle heißt es, Valentinian sei in Konstantinopel neben der ersten Gattin begraben. Wobei ihr eigenes Begräbnisdatum (372) jedoch als korrupt und ungewiss gilt.⁶²⁶

Das lässt uns entspannt an unser nächstes Problem herantreten. Nämlich die Frage, inwiefern Ammians Severus I und Severus II die gleiche Person sind. Instinktiv würde ich sagen, ja. Ja, die beiden sind identisch. Es spricht jedenfalls einiges dafür. Dieser kombinierte Severus, der ein *Magister equitum* war, ein Reitergeneral, der 357 auch das gallische Gesamtheer Julians auf dem Vormarsch zu befehligen wusste (obwohl er in Straßburg keine gute Figur macht), er verschwand nach Julians Kampagne des Jahres 358. Um 9 Jahre später als *Comes domesticorum* erneut auf der Militärbühne zu erscheinen. Nach vielleicht zunächst einer Beurlaubung durch Constantius, wie ja auch Valentinian sie hatte hinnehmen müssen, sowie der anschließenden Versenkung in militärische Routinen. Einer, der als Bruder der Kaiserin infolge einer komplexen Vereinbarung dann zum *Magister peditum* befördert wurde. Für die Identität spricht weiter, dass man ihn 370 zum Kampf gegen die Sachsen in Gebiete kommandierte, die ihm seit Julians Operationen gegen die Franken⁶²⁷ vertraut waren. Wo er die gleiche bössartige Raffinesse von vorgetäuschter Friedensvereinbarung und hinterhältigem Zuschlagen an den Tag legte, die auch Julian gegenüber den wilden Barbaren dort einst praktizierte. Rein belletristisch, also unter Aspekten der Erzählökonomie, läge die Identität also nahe.

Wenn nicht die sonderbaren Todesahnungen wären, mit denen Ammian ihn fürs Jahr 358 versah. Die, wie wir im Fall Valentinian grad studierten, bei römischen Historikern unweigerlich zum Exitus führen. Beim übrigen Personal der *Res gestae* tun sie jedenfalls noch. Warum sollte ein Reitergeneral, wie es in seinem Buch etliche gibt, also welche zugeteilt bekommen, wenn er 9 Jahre später quietschfidel wiederscheint? Insofern will die

626 *Consularia Constantinopolitana*. T. Mommsen ed., *Monumenta Germaniae Historica, Auctores Antiquissimi*. Band 9. Berlin, 1892

627 Ammian 17, 2 und 18, 8

Wirklichkeit dem spontan-belletristischen Empfinden hier ebenso widersprechen wie der Erzählökonomie. Sodass man wohl von zwei Generalsgestalten ausgehen muss.

Wobei rätselhaft bleibt, wieso Severus I überhaupt Todes-Omen spendiert bekam. Ammian selber hatte - wie Valentinian - Gallien Ende 357 verlassen und war nicht mehr Zeuge der 358-ger Begebenheit. Er muss eine Vorlage gehabt haben, die das Verschwinden jenes Severus dokumentierte. Die gleiche Lob- oder Trauerrede, die dem sterbenden Valentinian einen symbolischen Marsch nach Sabaria auferlegte? Eine Vorlage, die Gratian nach dem Tod des Vaters (oder des bald darauf folgenden seiner Mutter) in Auftrag gab, um nicht zuletzt auch die Familiengalerie der Mutter zu feiern, der er außer dem Leben den Status des Kaisers schuldete? Mit einem tapferen Severus I, der 358 in Gallien verschwand. Im Glücksjahr der Eltern, das den künftigen Herrscher zeugte. Und einem Severus II, dessen Druck er verdankte, dass man ihn in Amiens zum Augustus erhob, als man Truppen für einen Englandfeldzug zusammenstellte. Und einem Kaiser Valentinian, der vor dem Tod ein letztes mal an die glücklichen Tage von Sabaria zu denken hatte, von denen die Mutter ihrem Gratian oft erzählte. Und an den entscheidenden Moment, an dem er die Stadt leider doch durchs falsche Tor verließ. Das zu Justina und in den Tod führte. Wozu eine auf den Thermen sitzende Eule - waren nicht Thermen bei der Verführung des Kaisers durch das schöne Fleisch Justinas im Spiel? - vom Jenseits raunte. Wobei er zuvor nochmal von seiner lieben ersten Frau träumte. Von seinem *Coniugium*. Was Gattin, Geliebte und Begattung bedeutet. Justina, die sich 100 Meilen entfernt in einer Villa namens Murocinta aufhielt, heißt bei Ammian dagegen bloß Mutter⁶²⁸ - Mutter des 4 jährigen, des jüngeren Valentinian. Den das Heer sechs Tage später in Budapest zum Augustus ausrief. Hatte Ammian jene hypothetische und, sollte sie im blumigen Stil der Zeit geschrieben sein, kaum sehr realistische Vorlage (worin man genregemäß jedes wichtige Familienmitglied liebevoll erwähnt und mit Anekdoten bedenkt) in die *Res gestae* integriert? Und die Todesahnungen samt dem (vielleicht nur als Metapher gemeinten) Marsch nach Sabaria importiert?

Das (für eigentlich bloß jenen nun verlorenen Lobgesang, nicht für die Geschichtsschreibung, beschworene) omenbedachte Verschwinden des wackeren Severus I bringt jedenfalls wieder unseren Generals-Martin ins Spiel.

628 *cum Justina matre in villa quam Murocinctam appellant* - Amm. 30, 10, 4

Le general, von dem wir sagten, er könne nach dem Desertieren unmöglich bei Hilarius angeklopft haben, da dieser 358 bereits in Phrygien weilte. So dass nahelag, dass jener General, folgte er der Sulpicius-Vita, gleich zu den Eltern nach Pannonien floh, nach also: *Sabaria*, um erstmal abzutauchen. Wo er seinem verabschiedeten Generals-Kollegen Valentinian begegnete, grade als dieser Severa nahekam und sie ihren Gratian machten. Ende 358 mochten die vier also in Sabaria öfter fröhlich zusammen gesessen sein: Valentinian, Severa, der Heilige Martin und dessen Mutter. Die zugleich Severas Mutter war und Valentinians Schwiegermutter. Wonach Severus I, als Julian Richtung Osten marschierte - er war mit diesem ja in offenem Streit auseinandergegangen -, lieber versuchte, bei Hilarius in Poitiers unterzutauchen.

Wovon Gratian nicht die Spur mitbekam, sondern nur zu hören kriegte, dass einst ein äußerst tapferer Onkel von ihm 358 nach einem Rheinübergang in Köln verschwand. Sollte Martin der Bruder Severas gewesen sein und sich, außer der Mutter, schon in Sabaria seiner Schwester und Valentinian zu erkennen gegeben haben (was aber inplausibel machen würde, dass sie den spektakulären Vorgängerbau von St. Gereon zu seinem Gedächtnis in Auftrag gaben), könnte ab 376 immer noch Gratian als Auftraggeber in Frage kommen. Ganz unabhängig von einer (extrem unwahrscheinlichen) familiären Verstrickung mit dem Heiligen Martin hätte er das Gebäude als Gedächtnisort seiner mütterlichen Familie jedenfalls derart prunkvoll ausschmücken können, dass noch Gregor von Tours die goldgrundigen Mosaiken (wobei wiederum befremdlich ist, dass der Bewahrer des Grabs des Heiligen Martin dies überhaupt für erwähnenswert hält) als bestaunenswert überlieferte.⁶²⁹

Solche Sequenz würde wenigstens halbwegs kausal ergeben - also per Interaktion realer physikalischer Körper -, dass außer Amiens auch das entlegene Sabaria sowohl ein Kaiserleben, als auch eine suspekta Heiligenvita so exponiert bereichern. Es braucht zumindest keinen Heiligen Paulinus, der nachträglich eine Vita fälscht. Oder einen Ammian, der 396 schnell noch Material aus einer brandneuen Heiligenbiografie in ein bereits publiziertes Geschichtswerk schmuggelt.

629 Er berichtet um 590, das Gebäude sei so üppig mit Mosaiken versehen, dass die Kölner es "Zu den goldenen Heiligen" - *Ad sanctos aureos* - genannt hätten (Gregor von Tours, *Liber in gloria martyrum* LXI).

Und nachdem Martin 371 Bischof von Tours wurde, besuchte er Valentinian (in der Phantasie des Sulpicius) mal in Trier. Und wurde nicht vorgelassen. Weil da eine neue Frau war, Justina, deren kaiserlichen Abstammung Valentinian hochmütig machte. Worauf Martin 9 Tage vor dem Palast hungerte. Bis sich ein Engel seiner erbarmte. Der ihn wie eine Mutter nicht verhungern ließ. Und dafür sorgte, dass der Thron Valentinians für eine Weile in Flammen aufging und der Kaiser sich erheben musste. Sodass man noch einmal von alten Zeiten reden konnte. Und ein bisschen von der Gnade Gottes. Ja, passt alles perfekt.

Dagegen erscheint einem eine historisch verbürgte Gestalte wie jener Severus II sonderbar. Das hingespuckt Anekdotenhafte seiner Militärkarriere, worin nach großem Beginn sogar die Begegnung mit einer Sklavenkarawane zählt, ist noch als launige Passage eines Severas Familie feiernden Panegyrius zu verstehen, damit man beim Zuhören was zu lachen hat. Aber darüber hinaus gibt es direkt nach seinem (dreimaligen) Erscheinen zweimal eine Textlücke, wonach der ältere Theodosius die Bühne betritt. Zunächst bei der Wiederbefriedung Britanniens, mit hypereffektiven Aktionen, was auf komplett nachträgliche Einfügung schließen lässt. Sodass vieles erst 390 geschrieben sein dürfte, als sein Sohn das Reich unumschränkt beherrschte. Und äußerste Empfindlichkeit gegenüber allem bewies, was die Hinrichtung seines Vaters im Jahre 376 (oder bereits 375) betraf. Wobei uns Ammian diese Hinrichtung komplett verschweigt. Aber auch alle anderen antiken Historiker schweigen sich über die Gründe aus. Nirgends ist was drüber zu lesen, nicht einmal Spekulationen. Es wird einzig berichtet, dass sich der jüngere Theodosius danach aus dem politisch-militärischen Leben nach Spanien verabschiedet habe.⁶³⁰

Wie dem auch sei. Justina - und jetzt geht es nicht mehr um hagiographierende Belletristik, sondern um unbezweifelbar einst vorhandene

630 Die zweite, weniger auffällige (und schwerer interpretierbare) Lücke findet sich im misslungenen Wiesbadener Kommando-Unternehmen, auf dem man 372 den alamannischen König Macrianus fangen wollte. Grad als die Gründe des Misslingens angeführt werden - zu denen die Severus II aufhaltende Sklavenkarawane zählt - kommt es zu einer (wohl ebenfalls misslungenen) Aktion der Kavallerie von Theodosius senior, die sich wegen der Lücke als limitierter Erfolg lesen lässt. - (Ammian 29, 4. 1-7)

Wirklichkeit, um etwas, das reale Folgen für die Unentzifferbarkeit unserer Gegenwart generierte (*und weiter generiert!*) - spielte bei alledem mit. Sie wähnte sich eine Weile am Ziel ihrer Wünsche. Vermutlich wär sie auch ohne Vertrag ins Bett Valentinians (der übrigens, glaubt man den Münzen, ein extrem gut aussehender, recht schlanker Mann war) gehüpft. Und vielleicht hatte sie es ja bereits getan. Eine heutige würde es gewiss bedenkenlos tun. Nachdem sie - dichter sogar als die familien-legendäre Galla - so dicht wieder an einen Kaiser herankam. Weil sie, haha, mit der Kaiserin zuvor nackt im Bade war. Und sich mit ihr angefreundet hatte. Aber so war alles viel besser. Auch wenn dieser Valentinian - mein Gott, diese Männer - sonderbare Spiele mit seinen Bären trieb.

Ja, diese drolligen Gesellen, die ebenfalls Ammian für uns in die Gegenwart transferierte, sie sind schon ein starkes Stück. Valentinian soll die Opfer seines Zorns nämlich gern zwei Bärinnen vorgeworfen haben, *mica aurea* (Goldkörnchen) und *innocentia* (Unschuld), deren Käfige bei ihm vorm Schlafraum standen. Als Visualisierung, wenn man so will, seines persönlichen Ehedramas, zumal Ammians Darstellung mit einem „*Finally, after he had seen the burial of many corpses of those whom ‘Innocentia’ had torn to pieces, he allowed her to return to the forest unhurt, as a good and faithful servant*“ schließt, was, mit pannonisch-makabrem Humor, die juristisch perfekt gelungene Scheidung von Severa widerspiegeln könnte.⁶³¹ Ist nur zu hoffen, dass der Kaiser die beiden Frauen nicht auch noch als Männermörder am Werk sehen wollte, sondern mit sapphischen Darbietungen, wie Socrates sie als Kirchenhistoriker hochdezent ja bezeugt, schon zufrieden war.

Auf jeden Fall hatte Justina bei diesen verwirrenden Vorgängen begriffen, dass höchst empfehlenswert war, einen Kaisersohn rechtzeitig zum Augustus zu machen. Und vielleicht einen General zum Freund zu haben. Stand ihr das Schicksal des Gallus aus ihrem persönlichen Familienroman manchmal vor Augen? Ließ sich von dem etwas lernen? Eigentlich nicht. Ihre Geschichte war wirklich etwas Besonderes.

Ausonius blieb von diesem Streit offenbar unbetroffen. Er unterrichtete Gratian erst in Grammatik, dann in Rhetorik. 368 / 369 (*unterdes Priscillas Gatte ihr erschrocken mitteilte, er habe gehört, die Hofdame mit den raffinierten Kräutern, mit der er mal ein Verhältnis gehabt hatte, Adamantia, sei in Rom*

631 Ammian 29, 3. 9

hingerichtet worden) zog er mit Valentinian und Gratian in den Krieg gegen die Alamannen.⁶³² Schrieb für Valentinian Gefälligkeitsverse über die Donauquelle.⁶³³ Bekam Geschenke für ein hochchristliches Ostergedicht.⁶³⁴ Schrieb - komplett in Vergil-Zitate verpackt - den *Cento nuptialis* mit einer brutalen Entjungferung fürs Kasino (zu dem Bissula mit anderen Beute-Sklavinnen vielleicht auf den Tischen tanzen musste). Schrieb den Griphus, diese sonderbare 90-zeilige Feier der Zahl drei.⁶³⁵ Alles im Auftrag Valentinians, zur Entspannung in fortgeschrittener Stunde, wenn man Becher nach Becher leerte.⁶³⁶ Genoss Bissula dann selber. Verfasste die Mosella. Später auch ein Gedicht auf den jüngeren Valentinian.⁶³⁷

- 4 -

Karriereanfänge

370 Ausonius *Comes*, nach gewiss dem mit der neuen Hochzeit in Kraft getretenen Ehevertrag, vielleicht um im Ministerrat die Belange Gratians durchzusetzen. Oder diesem vom dortigen Geschehen zu berichten. Aus der Zeit rührte auch seine Bekanntschaft mit Symmachus⁶³⁸, der in Trier im Auftrag des römischen Senats, aus Anlass des 5-jährigem Regierungsjubiläums, eine Lobrede auf Valentinian hielt⁶³⁹, wofür er den Titel eines *Comes*

632 368 (nachdem die Alamannen bei einem christlichen Fest Mainz, das derzeit noch ohne Garnison war, geplündert und zahlreiche Bewohner versklavt hatten,) ging es in einer großflächig koordinierten Aktion, bei der, wie erwähnt, General Severus II als Flügelkommandant tätig war, an den Neckar, was in der folgenlosen Schlacht von Sulicinum (Sulz am Neckar oder Sülchen oder Schwetzingen, Ort ungeklärt) endete, bevor man wieder ins Winterquartier nach Trier zog (Amm. 27, 10. 1-16). 369 ging es, mit weniger Truppen, denn die meisten Ressourcen wurden für das Instandsetzen der Rheinbefestigungen verwandt, erneut in die Neckargegend (Amm. 28, 2. 1-9)

633 *Epigrammata* 28; 31 - beide "*iussu Valentiniani Augusti*", also auf Geheiß Valentinians

634 *Domestica* 2, darin nennt er Valentinian "*geminum sator Augustorum*", den Erzeuger zweier Kaiser (also seines Bruders Valens und Gratians), ohne dass das Reich dadurch zerteilt wurde.

635 Valentinian + Severa (Innocentia) + Justina (Goldkörnchen); bzw. Valentinian + Valens + Gratian? Alles sonderbare Trinitäten, die erst durch die Geburt des jüngeren Valentinian aus der Balance gerieten.

636 Griphus 1 ff. - ausführlich auch beschrieben in der Widmung des Griphus an Symmachus

637 *Epigrammata* 29

638 *Q. Aurelius Symmachus* (ca. 340-402), eine der, wie wir noch sehen werden, schillerndsten Aristokraten jenes auslaufenden Jahrhunderts. Ausonius widmete ihm, wie bereits angedeutet, den Griphus.

639 Am 1. Jan. 370 (Symmachus, or. 2); Bekanntschaft mit Ausonius: Aus. ep. 2 = Symm. ep. 1, 32.4; Symm. ep. 1, 14. 3 bezieht sich kurz auf die "Mosella"

tertii ordinis spendiert bekam.⁶⁴⁰ Wenn Justina bei dieser feierlichen Rede anwesend war, könnte sie erstaunt den Sohn jenes Symmachus⁶⁴¹ wiedererkannt haben, der dem Freundeskreis ihres berühmten Cousins, des Konsuls von 358, Naeradius Cerealis, angehörte (der der Marcella des Hieronymus einen Heiratsantrag gemacht hatte). Ebenfalls 370 kämpfte der ältere Theodosius, nach dem hochehrgeglückten zweijährigen Englandeinsatz anstelle des müden Jovinus zum *Magister equitum* ernannt, gegen die Alemannen, vermutlich wieder mit seinem Sohn, den er im Kriegshandwerk unterwies.⁶⁴² In jenem Jahr beschäftigte sich Valentinian aber auch mit religiösen Fragen, indem er für Papst Damasus ein Edikt aufsetzen ließ, das Klerikern und Mönchen verbot, Waisen oder Witwen privat zu besuchen und Geschenke, Erbschaften oder Vermögens-Übertragungen anzunehmen. Was Damasus (Papst 366-384), um das skandalöse Verhalten etlicher Kleriker zu unterbinden, brav in den römischen Kirchen zu verlesen befahl, wofür er im kommenden Jahr mit einem Dekret belohnt wurde, das die katholischen Priester Roms von öffentlichen Arbeitsverpflichtungen freistellte.⁶⁴³ 371 dann (zeitgleich in etwa mit der Ernennung des Heiligen Martin zum Bischof von Tours) die Geburt des jüngeren Valentinian. Jetzt hieß es nachdenken. Die Zahl drei hatte ausgedient.

Falls Martin (wenn wir spaßeshalber ein letztes Mal annehmen, er sei Severus I gewesen) tatsächlich in dieser Zeit seinen alten Soldatenfreund Valentinian besucht haben sollte (und ihn ein Engel namens Severa nach zehntägigem Fasten endlich einließ), wird er, sollte ihm der Kaiser auch seine Bärenkäfige gezeigt haben - und warum sollte er nicht? -, einiges zum

640 Die Rede als *Symm. or. 1* erhalten, die Titel aus seinem umfangreich erhaltenen Briefcorpus (darunter 25 Briefe an Ausonius) abzulesen.

641 *L. Avianius Aurelius Symmachus*, Stadtpräfekt 365/66 (Amm. 21, 12. 24 und 27, 3)

642 frühe Karriere des älteren Theodosius: Britannien, wo er Severus II und Jovinus (27, 8. 2 - danach eine Textlücke) beim Wiedererobern der Insel entweder bereits Ende 367 oder 368 als Befehlshaber folgt (Amm. 27, 8. 6-10). 369 Fortsetzung der Kampagne (Amm. 28, 3. 1-9), wobei insbesondere der Schluss mit der Beförderung zum *magister equitum* anstelle von Jovinus in Trier 28, 3. 9 erklärende Züge hat, die auf extreme Glättung, auch der vorherigen Aktionen, bei denen Jovinus angeblich nicht mehr anwesend war, schließen lassen; 370 dann Kampf mit Alamannen in der Schweiz (28, 5. 8-14); und, 372 mit Valentinian, bei einem Rheinübergang nach Wiesbaden (29, 4. 5 ff.), wiederum mit Severus II, wobei die Kavallerie von Theodosius vielleicht eine (durch wieder eine Textlücke verschleierte) unglückliche Rolle spielte. Danach, im Anschluss an eine erklärende Summierung seiner bisherigen Taten (in 28, 6. 26), setzt er 372 von Arles nach Afrika über, wo er die Usurpation des Firmus niederschlägt.

643 *Cod. Theod.* 16, 2. 21. - wobei er schon im Vorjahr eine Dekret des Constantius bestätigte hatte, das gleiches für die afrikanischen Provinzen vorsah (*Cod. Theod.* 16, 2. 18)

Staunen bekommen haben. Wobei Martin seiner Schwester - ehrenvolle Scheidung hin, ehrenvolle Scheidung her - womöglich empfahl, doch lieber unter anderem Namen irgendwo in ein Kloster zu gehen, unter zum Beispiel, haha, dem schönen Namen *Martina*. Oder wenn ihr das - sie könne mit ihrem vielen Geld natürlich auch selber eins gründen - nicht hübsch genug klänge, vielleicht *Marina*.

Im Jahr 371 widmete sich Valentinian Rom nämlich auch noch insofern, als er den *Praefectus annonae* Maximinus für eine speziell den Adel betreffende Aufgabe⁶⁴⁴ zum Stadtpräfekten ernannte. Bei der zahlreiche Adelige sich wegen *Maleficiums* zu rechtfertigen hatten, was aber nun nicht nur Zauberei oder Giftmischerei betraf, sondern in willkürlichem Umfang auch Ehebruch⁶⁴⁵, wofür man, ohne Senatoren oder, im Fall von Zauberei, sogar Jugendliche zu verschonen, Strafen wie Exil und Tod vorsah.⁶⁴⁶ Wobei das Ziel des damit verbundenen willkürlichen Terrors einerseits im Einzug der Vermögen bestand, die man zum Verteidigen der bedrohten Grenzen benötigte, zum anderen aber wohl in der Schwächung von Macht und Ansehen der selbstgefälligen römischen Adelselite, die den Wohlstand des Reiches in Schmarotzermanier vergeudete. Dass Maximinus ausdrücklich die Anwendung der Folter gestattet wurde, verrät die Intention des Ganzen.⁶⁴⁷

Unterdessen begann - angefeuert von einem Dekret Valentinians, das die Ausübung des manichäischen Glaubens ins Rom untersagte⁶⁴⁸ und nachdem man im Frühsommer 372 den Alamannenkönig Macrianus bei Wiesbaden zu fangen versuchte und Theodosius senior nach dem Scheitern dieses Versuchs nach Afrika kommandiert wurde, um dort den flächendeckenden Aufstand eines gewissen Firmus niederzuschlagen - bereits der entscheidende Aufstieg des Ambrosius, den man, nach kurzer Tätigkeit als *Advocatus* in der prätorianischen Präfektur Sirmium, auf Vorschlag des Präfekten Petronius Probus⁶⁴⁹ 372 / 373 zum Verwalter Liguriens und der Aemilia mit

644 Wobei er bereits 367 ein Gesetz erlassen hatte, dass, außer den Mitgliedern des kaiserlichen Hofes, auch hohen Militärs - wohl um angesichts der bedrohten Grenzen den Waffendienst attraktiver zu machen - nach der Entlassung senatorischen Rang bescherte. *Cod. Theod.* 6, 35. 7.

645 Amm. 28, 1. 10-12

646 Amm. 28, 1. 16; 1. 26; 1. 29

647 Amm. 28.1.11; *Cod. Theod.* 16, 10

648 *Cod. Theod.* 16, 5. 3 - wodurch etliche Manichäer willkürlich hingerichtet und verbannt wurden, und man wieder vor allem das Vermögen aller Beteiligten beschlagnahmen wollte

649 371 Konsul mit Gratian

Sitz Mailand machte. 373 bekam der jüngere Theodosius sein erstes vater-unabhängiges Amt als „*Dux Moesiae Primae*“ - das östliche Serbien südlich der Donau -, wobei dort allerdings erheblicher Ärger mit den Quaden und Sarmaten ins Haus stand, die - während in Arles ein junger Mann seiner Mutter eröffnete, dass er gedenke in Metz Holzhändler zu werden, weil er keine Lust habe, sein ganzes Leben im „Bordell Nr. 1“ zu verbringen, und Priscillas Tochter in Rimini - also im Jurisdiktionsbereich jenes Ambrosius - einen hübschen Steuereintreiber heiratete, was sie an alte Zeiten denken ließ, unterdes ihr Ehemann zunehmend verbitterte und religiöse Traktate zu schreiben begann - im Spätherbst zwei komplette römische Legionen vernichteten, bevor der spätere Kaiser die Situation halbwegs unter Kontrolle brachte⁶⁵⁰ und Symmachus das für die Getreideversorgung Roms äußerst wichtige Pro-Konsulat Afrikas erhielt.⁶⁵¹ In dem es, wie angedeutet, grad drunter und drüber gegangen war, aber Ende 373 hatte sich die Situation - unterstützt von einem weiteren Religionsdekret Valentinians, diesmal gegen die Donatisten, die sich im dortigen Aufruhr von der katholischen Dominanz losgesagt hatten⁶⁵² - endlich wieder beruhigt, nachdem Theodosius senior mit äußerster Brutalität, auch gegenüber den eigenen Truppen, vorgegangen war und Firmus zum Selbstmord zwang.⁶⁵³

Nachdem Valentinian mehrere Berichte über die weiterhin prekäre Situation in Pannonien und Moesien erhielt (und Justina vollauf damit beschäftigt war, nach Galla noch zwei weitere Töchter zu gebären, Grata und

650 Ammian 29, 6. 1-16 - wobei dies wegen der angesprochenen Glättung der frühen Erfolge der Theodosier bezweifelt wird. Und man darüber spekuliert, dass ihm Valentinian, als er Mitte 374 die Umstände des Verlusts der beiden Legionen erfuhr (bei der die dem "*dux Moesiae Primae*" unterstellten Kommandeure aus überzogenem Ehrgeiz unkoordiniert agierten - Amm. 29, 6. 13-14), wegen Unfähigkeit den Abschied nahelegt habe (ganz wie er selber Ende 357 von Constantius wegen einer unglücklichen Operation ins Zivilleben versetzt ward - Amm. 16, 11. 7). Sodass der jüngere Theodosius sein Amt im Herbst 374 aufgeben und als Zivilist wieder nach Spanien zurückzukehren hatte, ohne dass Ammian es uns mitteilte.

651 Cod. Theod. 12, 1. 73 vom 30. Nov. 373, wobei Symmachus danach ernsthaft erwartete, die Provinz würde ihm ein Denkmal errichten, weil er seinen Job so gut getan und den Getreidefluß wieder in ordentliche Bahnen gelenkt hatte (Symm. ep. 8, 20)

652 Wobei mehrere donatistische Bischöfe abgesetzt wurden und das Dekret vielleicht eher aus fiskalischen Gründen erlassen wurde - Cod. Theod. 16, 6. 1

653 Wobei er sich durch brutales Durchgreifen, auch gegenüber der Disziplinlosigkeit eigener Soldaten, wie es heißt: viele Feinde machte. Ammians Darstellung zeigt, wie bei den England-Kampagnen, starke Glättung, die auch in der Grobstruktur erkennbar ist, deren Dynamik sich an den Motiven des "*bellum Jugurthum*" Sallusts orientiert, der ja (112-105 BC) in der gleichen Region stattfand (Ammian 29, 5. 1-55)

Justa), wollte er Mitte 374 die Situation offenbar selber bereinigen (*wobei er Theodosius junior, dem das weiterhin nicht gelang, vielleicht absetzte*), wozu er aber erst mit dem Alamannenkönig Macrianus einen für Rom nicht besonders ehrenhaften Frieden schließen musste, was auf einem riesigen für diesen Zweck bei Mainz im Rhein verankerten Floß, leider war danach die Jahreszeit für einen moeso-pannonischen Feldzug zu fortgeschritten, auch gelang.⁶⁵⁴ Doch erst der 7. Dezember 374 hatte (*unterdes der jüngere Theodosius als Privatmann wieder in Spanien war*⁶⁵⁵ und sein noch immer in Afrika beschäftigter Vater⁶⁵⁶ wegen der Absetzung des Sohnes verärgert zu grummeln begann⁶⁵⁷) als Datum wirklichen Belang. Denn an diesem Tag wurde Ambrosius (mit etwa 35), als Nachfolger des Arianers Auxentius⁶⁵⁸, zum Bischof von Mailand ernannt, um dort Auseinandersetzungen zwischen Arianern und Katholiken zu schlichten.⁶⁵⁹ Offenbar wurde ihm eine Schiedsrichterrolle zugetraut, da er, obgleich ungetauft und bislang ohne kirchliches Amt, einerseits zum Katholizismus neigte - seine Schwester Marcella, mit der er oft korrespondierte, war äußerst fromm -, und zum anderen, seiner vornehmlich politischen Vergangenheit wegen, auch den Arianern akzeptabel schien, zumal er, ein Zeichen der Kompromissfähigkeit, den gesamten Klerus seines Vorgängers übernahm. Bevor er sich wieder in Politisches einzumischen wagte, festigte⁶⁶⁰ er in den kommenden Jahren seine theologischen Grundlagen. Wobei ihm zustatten kam, dass er, anders als die Mehrzahl der Kleriker, griechisch konnte.

654 Ammian 30, 3. 1-7

655 Wohl im galizischen Cauca, wo er auch geboren wurde (Zos. 4, 24)

656 Wo er Symmachus wegen seiner gutem Arbeit als Proconsul lobte - Symm. ep 10, 1. 2-3.

657 Siehe Fußnote Nr. 650; wobei man dieses (hoch hypothetische) Grummeln mit seiner Hinrichtung in eventuell bereits dem nächsten Jahr in Verbindung bringt, was für diese Hinrichtung immerhin eine Erklärung gäbe. In diesem Falle ginge sie auf eine Anordnung Valentinians zurück, der damit einer (vielleicht erpresserisch angedrohten) Usurpation des älteren Theodosius vorbeugen wollte. Der Kleine Pauly behauptet, die Hinrichtung sei trotzdem erst nach dem Tod Valentinians im Januar 386 vollstreckt worden

658 seit 355, dem von Constantius dominierten Konzil von Mailand, Bischof; wobei er - namentlich erwähnt - dem Heiligen Martin in die Quere kam, als dieser (um 358), nach dem Besuch seiner Eltern in Pannonien, dort Fuß zu fassen versuchte; was Martin zwang als Einsiedler nach Ligurien zu gehen, was er wie durch ein Wunder überlebte, um dann bei Hilarius in Poitiers sein Glück zu versuchen. - Vita Martini 6

659 Einige christliche Quellen loben fälschlicherweise Valentinian dafür, Ambrosius installiert zu haben (Socrates 4.30; Sozom 6.24; Theodoret 5.6)

660 Wobei sein Leben durch seinen Sekretär Paulinus zeitnah überliefert wurde, Paulinus, Vita Ambrosii. Bis - interessante Parallele zu Ausonius "*Ephemeris, id est totius dies negotium*" - in die Einzelheiten seines Tagesablaufes (Paulinus, vita Ambr. 39)

Derweil hatte - unterdes sich der zwecks Geldbeschaffung praktizierte Terror gegenüber dem römischen Adel unter den neu ernannten Stadtpräfekten (bzw. *vicares Urbis Romae*) Simplicius und Doryphorianus verschärft, was ganze Bibliotheken in Flammen aufgehen ließ, weil darin magisches Schriftgut vermutet wurde - auch Justina ihre Position am Hof ausgebaut. Ihre Mitkaiserin Severa musste den Hof verlassen, weil sie in eine Grundstücksspekulation verwickelt war, die sie nicht gut aussehen ließ.⁶⁶¹ Und ihr Bruder Cerealis weilte jetzt stets in unmittelbarer Nähe des Kaisers.⁶⁶² Was auch sie gedachte, fortan zu tun, sogar wenn Valentinian Krieg führte. Was 375 wieder der Fall war, weil die Quaden keine Ruhe gaben. Als Valentinian - mit Justina und Sohn - im Frühjahr nach Pannonien ging, um die barbarischen Eindringlinge einzuschüchtern, indem er die Donau überquerte, wo er im nördlichen Ungarn jeden ihrer Siedlungsversuche niederbrannte, stieg auch Ausonius in der politischen Hierarchie auf: er wurde Palastverwalter in Trier, wobei seine Tochter einen gewissen Latinus Euromius geheiratet hatte, der nächstes Jahr Präfekt von Illyrien werden sollte, dem Angelpunkt der derzeitigen Konflikte.

Und beim überraschenden Tod Valentinians war Justina mit ihrem Sohn zur Stelle. Sodass dieser am 23. 11. 375 - bereits 6 Tage nach dem Verschenden des bärenliebenden, etwas jähzornigen Kaisers - in einem Komplet mit den Generals-Ministern Merobaudes⁶⁶³ und Equitius, im Rahmen einer etwas merkwürdigen Prozedur in Budapest zum Mit-Augustus ausgerufen werden konnte:

Ammian 30, 10: 4 Accordingly ... the matter of succession was carefully considered and the plan was unfolded that the boy Valentinianus, son of the deceased emperor and then four years old, should be summoned and given a share in the rule. He was at the time a hundred miles distant, living with his mother Justina at the country house called Murocincta. 5 When this had been approved by unanimous consent, the boys' uncle Cerealis⁶⁶⁴ was immediately sent to the place, put him in a

661 Malalas 341.1-7: Chronicon Paschale 559.7-13; John of Nikiu Chronicle, übersetzt von R.H. Charles. p. 82 --- Die unterstellte Immobilien-Spekulation der vormaligen Kaiserin, paßt übrigens recht hübsch zu den zahlreichen Grundstückchen, die Ausonius sein eigen nannte. Zumal er bei der Rückkehr nach Bordeaux extra betonte, er sei lediglich auf sein Erbteil zurückgekehrt.

662 Als *Tribunus stabuli*, Ammian 30, 5. 19

663 Konsul 377, 383 - ein fränkischer? General

664 also der erwähnte Bruder Justinas.

litter, and brought him to the camp; and on the sixth day after the passing of his father he was in due form declared emperor, and after the customary manner hailed as Augustus. 6 And although, while this was being done, there was some thought that Gratianus would take it amiss that another emperor was chosen without his permission, this fear later vanished and men lived free from care, since Gratianus, besides being a kindly and righteous man, loved his kinsman with great affection and saw to his education.

„ganz legal“ wie Ammian schreibt, wobei man Kritik am Verfahren zu hören meint.⁶⁶⁵ Schließlich war (der zum Arianischen neigende) Valens im Osten noch Augustus, und im Westen war es Gratian nicht weniger. Und es war deren Aufgabe, Nachfolger zu bestimmen. Aber: Gratian war so gutmütig, dass er es Justina durchgehen ließ. Die von Valentinian außer dem Sohn

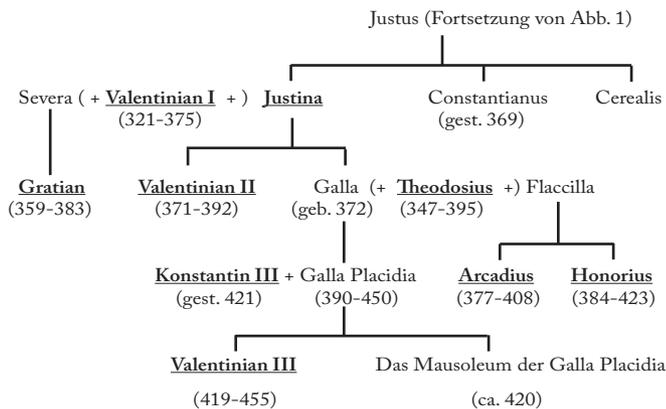


Abb. 3 - Valentinian, Justina und die Familie des Theodosius

noch drei Töchter hatte. Grata und Justa blieben unverheiratet. Vielleicht wollte Justina sie in Reserve halten. Galla müsste 372 geboren sein. Als Theodosius sie 387 ehelichte, war sie höchstens 15.

- 5 -

Gratian

Doch nun war Gratian (375 mit 17) auf der Hut. Wobei, wie gesagt, uneruerbar ist, inwiefern er oder seine Berater (oder die Justinas) einen der, laut allseits geteiltem Urteil: „fähigsten Generäle seines Vaters“, den älteren

665 Socrates (E. H. 4. 31) und Sozomenos (6. 26) sagen, Gratian sei verärgert über die Ernennung des jüngeren Valentinian gewesen, und dass er nur zögernd zugestimmt habe.

Theodosius in Carthago hinrichten ließen.⁶⁶⁶ Auf jeden Fall bemühte er sich, Gegengewicht zu schaffen, indem Regierungspositionen mit Leuten seines Vertrauens besetzte. Wenn er Severa, die eigene Mutter, nicht zurückrufen konnte, weil sie bereits tot war (2 widersprüchliche Quellen⁶⁶⁷), versuchte er vielleicht wenigstens ihre Familie zu reaktivieren, wobei - während er darüber hinaus eine schöne Rede zur deren Feier in Auftrag gab (worin z. B. stand, dass Valentinian und Severa wunderschöne Tage in Sabaria verbracht hatten⁶⁶⁸, in denen sie den kleinen Gratian fabrizierten) - Severus Censor ins Spiel gekommen sein mag. Und während sich Symmachus nach dem Tod Valentinians I auf eine Senatsrede konzentrierte⁶⁶⁹, die man mit großem Beifall aufnahm, da seine Würdigung Gratians zugleich die negativen Eigenschaften des Vaters ins Spiel brachte, machte die Familie des Ausonius jetzt richtig Karriere. Bereits 376 - als *Priscilla in Rimini eine Affäre mit*

666 Diese Hinrichtung (der Ort Carthago ist allein durch Orosius 7, 33. 7 belegt) erfolgte, wie mehrfach angedeutet, unter unklaren Umständen, wobei nicht mal das Datum 376 (Hier. *Chron.* 376 ist die einzige - in diesem Fall als unzuverlässig eingestufte - Quelle) gewiss ist. Sodass darüber diskutiert wird, ob - sollte nicht, wie grad diskutiert, Valentinian selber die Hinrichtung angeordnet haben - jemand (da sich der ältere Theodosius 372/373 in Afrika viele Feinde machte), die unklaren Verhältnisse nach Valentinians Tod zur Rache nutzte. Oder ob andere Generäle ihn (im Auftrag der Berater von Gratian oder Justina) daran hindern wollten, die Usurpation zu versuchen. Sein Sohn, der jüngere Theodosius, dem er das Kriegshandwerk vermittelt hatte, zog sich daraufhin (selbst das "daraufhin" ist, wie in unserer Chronologie grade hypothetisch-beispielhaft demonstriert, indes strittig) nach Spanien zurück (Paneg. Lat. 2 (12) 9 und Theodoret 5, 5). Um erst wieder zurückzukehren, als ihn Gratian nach dem Tod des Valens, erst zum *magister militum Illyriae*, dann, Anfang 379, zum Augustus des Ostens ernannte.

667 *Consularia Constantinopolitana* gegen Malalas 341.1-7 + *Chronicon Paschale* 559.7-13 + Johannes von Nikiu. Wobei die in Ammian (28, 1. 57) explizit sogar auftauchende "Mutter" (genaueres später), die auf der Bestrafung von Übeltätern bestand, welche sich in Rom bei der brutalen Verfolgung jedweder Zauberei ausgezeichnet hatten (siehe Fußnote Nr. 142), wohl nicht Severa, sondern Justina ist.

668 Eine mit dem Üblichen kontrastierende Charakteristik Valentinians findet sich (um 400 verfasst) in Vict. *epit.* 45, 5: "*Valentinian was seemly in countenance, clever in character, serious in mind, most cultivated in conversation, although a man of few words, stern, vehement, tainted by faults, and most of all that of greed, of which he was a keen lover, and, in these things which I shall mention, very close to Hadrian: he was a most elegant painter, had a most powerful memory, reflected upon new weapons, fashioned images by means of wax or clay, made prudent use of places, times, and conversation; and so, in order to conclude briefly, if it had been permitted that he, who had entrusted himself as if to men most reliable and most prudent, had lacked men inimical to him, or that he had employed praiseworthy and erudite advisors, without doubt, he would have shone forth, a perfect princeps.*"

669 Symmachus, *Pro Trygetio* - laut Symm. ep. 1, 44 am 9. Januar, wobei er schon am 1. Januar eine Regierungserklärung Gratians verlesen hatte (Symm. ep. 1, 13; 10, 2)

ihrem Schwiegersohn begann und Valens (beinah gedankenlos⁶⁷⁰) fast einer Million Goten mit ihrem König Fritigern, unter dem sie zum (arianisch) christlichen Glauben übertraten⁶⁷¹, gestattete, über die Donau zu setzen, weil sie vor den Hunnen Schutz suchten - wurde Hesperius, der Sohn des Ausonius, Pro-Konsul Africas und sein allzu früh verstorbener Schwiegersohn Valerius Latinus Euromius tatsächlich Präfekt in Illyrien⁶⁷², wo er erleichtert konstatieren konnte - vielleicht starb er in Ausübung seiner Pflicht -, dass wenigstens die Quaden nun Ruhe gaben.

Nach diesem vorzeitigen Tod (*Priscillas Tochter starb Ende des Jahres ebenfalls, weshalb sie ihren Schwiegersohn fallen ließ*) mochte Gratian, nachdem er am 23. Mai 376 der Trierer Professorenschaft bereits pauschal eine ungewöhnlich hohe Besoldung zukommen ließ und Symmachus Vater zum Konsul designiert hatte (wofür ihm der Sohn in einer blumigen Senatsrede dankte⁶⁷³), es für günstig erachtet haben, die Bindung zu Ausonius noch dichter zu schlingen, indem er dessen sehr jung nun verwitwete Tochter mit Thalassius, dem Sohn von Severus Censor vermählte.⁶⁷⁴ Eine Verbindungsehe, die ein Beziehungsnetz stabilisierte, das jetzt zurechtgezurr wurde. Sollte Censor in der Tat ein Onkel Gratians gewesen sein, wäre Ausonius zwei Jahre später angetretenes Konsulat die direkte Konsequenz. Denn in diesem Falle wäre seine Tochter die Kusine Gratians. 377 war Thalassius, der neue Schwiegersohns, jedenfalls Nachfolger von Hesperius im Pro-Konsulat des getreidespendenden Africa, bei dem man sich, selbst ohne großes Geschick, nun eine goldene Nase verdienen konnte.

Unterdes kam es in den Donauebenen zu Streit zwischen ansässigen

670 Wie Gibbon ihm und seinen Beratern vorwarf, der in diesem kaum überlegten Akt un-römischer Milde die Ursache der folgenden Katastrophen sah - Gibbon 26

671 Deutlich verschönt beschrieben in Theodoret 4, 37, laut dem es beim Donauübertritt zu einer rasch ausgehandelten Vereinbarung zwischen Fritigern, Eudoxius (dem arianischen Bischof von Konstantinopel) und dem gotischen Bischof Wulfilas (ca. 310-383) kam, der die Bibel ins Gotische übersetzt hatte. Dieser wurde (laut *Brief des Auxentius*, eines Schülers von Wulfilas, worin - zeitnah ums Jahr 400 - dessen Leben beschrieben wird) zur Zeit des Constantius bekehrt und war daher ebenfalls Arianer. Wobei Theodoret eine nette Kurzfassung des gotisch-arianischen Glaubens liefert: "*Daber halten die Goten bis auf den heutigen Tag den Vater für größer als den Sohn*". - Die ersten Zeile von Wulfilas gotischem Vaterunser kann man als Deutscher übrigens auch heute noch verstehen: *atta unsar þu in himina ...*

672 Ausonius *Parent.* XIV

673 Symm. or. 4 (*pro patre*)

674 Gemäß also unserem Szenario Gratians Cousin über den Bruder seiner Mutter

Römern und den planlos eingelassenen Goten, auch solchen, die einfach ebenfalls über die Donau kamen und nicht unter der Herrschaft von Fritigern standen, wobei sich - zum Teil schon mit Wissen Fritigerns, der eine sonderbare Schwäche der bislang bewunderten Römer in ihrem Hinterland zur Kenntnis nahm - erste, noch zaghaft lokale Plünderungen thrakischer Gebiete ereigneten.

Dass der junge Augustus die Verwandtschaft des Ausonius nun Karriere machen ließ, scheint davon zu zeugen, dass es seiner Herrschaft an Vertrauenspersonen mangelte. Woher sollte er sie auch haben. Selbst die Leibwache aus fremdländisch aussehenden Alanen, die soviel Unmut erregte, bezeugt es.

Zugleich bemühte sich Gratian - er strengte sich wirklich nach Kräften an - um eine stärkere Unterstützung der Kirche, wobei er sich von Ambrosius beraten ließ und die genauen Datierungen umstritten sind. Ambrosius - in der Jugend der Herrscher sah er wohl eine Gelegenheit, die Macht der Kirche gegenüber der kaiserlichen Gewalt zu stärken - setzte jedenfalls in Sirmium den Bischof Anemius durch; und sorgte (vielleicht) auf einer gleichfalls in Sirmium stattfindenden Synode als *spiritus rector* für ein Bekenntnis zum katholischen Glauben⁶⁷⁵, wobei die Datierung inmitten eines von arianisch-gotischen Eindringlingen bereits beeinflussten Szenarios zwischen 375 und 378 ebenso schwankt, wie das Datum der Absetzung des salonischen⁶⁷⁶ Bischofs Leontius.

Indes Justina - heilfroh, dass nach der riskanten Erhebung ihres Sohnes (wobei sie, wie gesagt, den Vater des Theodosius vielleicht hatte umbringen lassen) alles so gut verlief - mit dem jüngeren Valentinian nun abwechselnd in Mailand und ebenfalls Sirmium weilte, weil man ihm außer Italien auch Illyrien als Herrschaftsbereich zugeschrieben hatte. Wobei das einzige Zeugnis von ihr aus dieser Zeit immerhin einiges über die Wurzeln ihres

675 Nur überliefert durch Theodoret, H.E. IV, 7. 6-7; IV, 8; wobei erhebliche Bedenken über die Existenz der Synode, bzw. das Ausmaß ihres Vorgehens gegen die Arianer bestehen (6 abgesetzte arianische Bischöfe, deren Namen ansonsten nicht bezeugt sind). Weder Ambrosius noch der damalige Papst Damasus erwähnen diese Synode.

676 Des Bischofs also von *Salona*, unmittelbar neben dem heutigen Split gelegen, wo Diocletian (der Schöpfer der Tetrarchie und letzter Christenverfolger) in einem bis heute spektakulären Palast (ab 305) nach seinem Rücktritt den Lebensabend verbrachte. In Salona sind noch die Fundamente einiger ausgedehnter Kirchenbauten aus dem 4. und 5. Jh. zu besichtigen, die einen Eindruck davon vermitteln, was für ein prachtvoller Bischofssitz es einst gewesen sein muss.

Charakter verrät, denn sie bestand auf der harten Bestrafung etlicher Übeltäter, die sich - unter der Herrschaft ihres guten Gatten - in Rom bei der Verfolgung jedweder Zauberei ausgezeichnet hatten.⁶⁷⁷

(Ammian 28, 1) 57 „But the final curses of his victims did not sleep. For, under Gratian ... not only did this same Maximinus, because of his intolerable arrogance, fall victim to the executioner's sword, but Simplicius also was beheaded in Illyricum. Doryphorianus, too, was charged with a capital crime and thrown into the prison called Tullianum, but Gratian, at the suggestion of his mother, had him taken from there, and on his return home put him to death with tremendous tortures.“⁶⁷⁸

Dafür, dass die hier in „*matris consilio princeps exinde rapuit*“ auf grausamer Folter bestehende „Mutter“ Justina sein dürfte (und nicht Severa, Gratians leibliche Mutter), spricht a.) dass zuvor von Illyrien die Rede ist, also ihrem Herrschaftsbereich, und b.) dass Justina auf Grund ihrer Familienverbindungen (und womöglich eines längeren Rom-Aufenthalts) gute römische Bekannte hatte, die von den Verfolgungen betroffen waren, denen sie aber c.) wegen ihrer 4 Schwangerschaften nicht hatte helfen können, dass sie aber d.) nach dem Tod ihres Mannes nun auf harter Bestrafung bestand. Was wiederum e.) auf einen so resoluten Charakter schließen lässt, dass ihr f.) auch eine Beteiligung an der Exekution des älteren Theodosius zuzutrauen ist, wobei sie wiederum g.) nach dem Tod ihres ersten Gatten, von h.) Constantius 353 gelernt hatte, dass man nach einem Regierungswechsel die üblen Taten schnell begehen muss. Wobei sie darüber hinaus wohl schon mal ins Auge fasste, dass die römische Aristokratie, die unter Valentinian so sehr gelitten hatte, für sie (und ihren Sohn) ein wertvoller Verbündeter werden könnte. Was i.) beweisen mag, dass sie, auch über den nächsten Tag hinaus, wusste, wie man sich Optionen eröffnete. Keine geringe Leistung.

Trotzdem wurden die Nachrichten aus dem Osten katastrophal: Als eine Gotengruppe mit den Römern vor Adrianopel in Streit geriet und deshalb auf einmal die Stadt zu belagern begann, wobei sich die Einwohner recht effektiv verteidigten, wechselte Fritigern, dem die Vorgänge in Mailand und Rom völlig egal waren, schon weil er nicht das geringste davon mitbekam, die Strategie:

677 siehe Fußnote Nr. 142

678 *Doryphorianum pronuntiatum capitis reum trusumque in carcerem Tullianum, matris consilio princeps exinde rapuit, reversumque ad lares per cruciatu oppressit inmensos.*

(Ammian 31, 6) 4 Fritigern, seeing that his men, being inexperienced in conducting a siege, were carrying on the struggle with such loss of life, left a sufficient force there and persuaded the rest to go away without finishing the task; he reminded them that he kept peace with walls and advised them to attack and devastate the rich and fruitful parts of the country, which were still without protectors and could be pillaged without any danger. 5 They approved the counsel of the king, who they knew would be an active participator in the plan, and advancing cautiously they spread over every quarter of Thrace, while their prisoners or those who surrendered to them pointed out the rich villages, especially those in which it was said that abundant supplies of food were to be found. Besides their native self-confidence, they were encouraged especially by this help, that day by day great numbers of their countrymen flocked to them, including those who had been sold some time before by the traders, as well as many other persons, whom those who were half-dead with hunger when they first crossed into the country had bartered for a drink of bad wine or bits of the poorest of bread. 6 Besides these there were not a few who were expert in following out veins of gold, and who could no longer endure the heavy burden of taxes; these were welcomed with the glad consent of all, and rendered great service to the same, as they wandered through strange places, by pointing out hidden stores of grain, and the secret refuges and hiding-places of the inhabitants. 7 With such guides nothing that was not inaccessible and out of the way remained untouched. For without distinction of age or sex all places were ablaze with slaughter and great fires, sucklings were torn from the very breasts of their mothers and slain, matrons and widows whose husbands had been killed before their eyes were carried off, boys of tender or adult age were dragged away over the dead bodies of their parents. 8 Finally many aged men, crying that they had lived long enough after losing their possessions and their beautiful women, were led into exile with their arms pinioned behind their backs, and weeping over the glowing ashes of their ancestral home.

Nach etlichen Meldungen dieser Art, stellte Gratian Truppen zusammen, um Valens im Osten zu unterstützen, wozu ihn Ambrosius mit einem Traktat über den christlichen Glauben ausstattete⁶⁷⁹, der ihn gegen die orientalische Sophistik der Umgebung des Valens immunisieren sollte.⁶⁸⁰ Unter

679 Ambrosius, *De Fide ad Gratianum Augustum*, mehrfach verbessert und verlängert, zu am Ende 5 Büchern

680 Auch hier ist die Datierung umstritten, wobei die direkt ausgesprochene Siegeszuversicht der ersten beiden Bücher unwahrscheinlich erscheinen lässt, dass sie nach der Niederlage von 378 geschrieben sein können. Während die Anrede Gratians als "*totius orbis Augustus*" ein Datum direkt nach Adrianopel suggeriert, was allerdings auch als spätere Retusche gelten kann, die zu den danach

dessen Herrschaft es im Osten wieder zu bitteren Konflikten zwischen Arianern und Katholiken gekommen war⁶⁸¹, um die sich der Kaiser kaum kümmerte. Hesperius, der Sohn des Ausonius, wurde unterdes mit der Präfektur Italiens betraut, die er bis 380 innehatte. Und der neue Schwiegersohn, Thalassius, folgte ihm 377 im goldenen Africa⁶⁸², indes der betagte Vater des Ausonius Prätorianerpräfekt in Illyrien blieb.⁶⁸³

Doch im Herbst jenes Jahres - dem des Konsulats von Gratian und Mero-
baudes (der für die Inthronisation des jüngeren Valentinian mitverantwort-
lich war) -, in dem Symmachus erkrankte⁶⁸⁴ (*unterdes Priscilla ihren ebenfalls
erkrankten Gatten nun bis zu seinem Tode pflegte*) - begann der gotische Krieg
auf dem Balkan ernsthaft, eine Entwicklung, angesichts welcher sowohl sol-
che Reden, als auch derlei Personalien wie dürre Idyllen erschienen. Denn
nun schmiedete Fritigern ein wirklich gefährliches Bündnis, dem sich auch
Alanen und Hunnen anschlossen, wobei sich die kaiserlichen Truppen nach
einer kleineren Schlacht (derjenigen „*ad salices*“) zurückziehen mussten, um
sich zu reorganisieren:

(Ammian 31, 7) 6 But scarcely were the passes open and our men conveniently gone, when the imprisoned barbarians, in disorder, wherever each man found no opposition, pressed on to set all in confusion; and unhindered they spread devastation over all the wide plains of Thrace, beginning at the very regions past which the Hister flows, and filling the whole country, as far as Rhodope and the strait which separates two great seas, with a most foul confusion of robbery, murder, bloodshed, fires, and shameful violation of the bodies of freemen. 7 Then there were to be seen and to lament acts most frightful to see and to describe: women driven along by cracking whips, and stupefied with fear, still heavy with their unborn children, which before coming into the world endured many horrors; little children too clinging to their mothers. Then could be heard the laments of high-born boys and maidens, whose hands were fettered in cruel captivity. 8 Behind these were led last of all grown-up girls and chaste wives, weeping and with downcast faces, longing even

erst verfassten Büchern 3 bis 5 passt.

681 Athanasius war erst 373 gestorben (verbannt?) // eruieren

682 Oder vielleicht auch Illyrien, wie von Altay Coskun geschlussfolgert: "Die *gens Ausoniana* an der Macht. Untersuchungen zu Decimus Magnus Ausonius und seiner Familie", Oxford 2002

683 Von 375/376 bis (wie Altay Coskun vorschlägt) vielleicht zum Herbst 377 (wonach ihm, siehe vorige Fußnote, Thalassius gefolgt sein könnte) - wegen des Alters wohl nur ein Ehrenamt, dessen Bedeutung Ausonius in *Domestica* 4. 52 übertrieb

684 Symm. ep 1, 20; 2, 49; 3, 47

by a death of torment to forestall the imminent violation of their modesty. Among these was a freeborn man, not long ago rich and independent, dragged along like some wild beast and railing at thee, Fortune, as merciless and blind, since thou hadst in a brief moment deprived him of his possessions, and of the sweet society of his dear ones; had driven him from his home, which he saw fallen to ashes and ruins, and sacrificed him to a bloody victor, either to be torn from limb to limb or amid blows and tortures to serve as a slave.

Auch dass Ausonius 378 Präfekt in Gallien wurde und Hesperius es in Italien blieb, verbesserte die Nachrichtenlage nicht. Denn zu allem Überfluss fielen, als Gratians Truppen bereits in Illyrien waren, um Valens endlich Hilfe zukommen zu lassen, die Alamannen erneut in das Elsaß und die Rheingegend ein, sodass Gratian seine Soldaten zurückbeordern musste. Mit Hilfe der fränkischen Generäle Naniemus und Mallobaudes besiegte er die Eindringlinge zwar bei Colmar und überschritt nun selber den Rhein, um die Alamannen endgültig niederzuringen, was auch gelang, aber den ursprünglichen Feldzugsplan weiter verzögerte.⁶⁸⁵ Daher griff Valens am 9. August die Goten allein an, um die grauenhaften Plünderungen endlich zu beenden, und es kam zur Katastrophe von Adrianopel, bei der das oströmische Heer vernichtet wurde und Valens starb, das maximale Desaster. Libanios hielt die Totenrede⁶⁸⁶ für den nicht sehr geliebten Bruder Valentinians. Und Ammian, dessen Geschichtswerk mit dieser Niederlage abbricht, wurde der letzte römische Historiker, der auf Latein schrieb.

Gratian versuchte zu reagieren, indem er (mit 19) im Herbst 378 in Sirmium zunächst einen Religionsfrieden verkündete⁶⁸⁷, und Ausonius, ohne Wahlen abhalten zu lassen, zum Konsul fürs Jahr 379 bestimmte⁶⁸⁸ und dessen Neffen Arborius zum *Comes rerum privatum*. Um dann am 13. Januar, weil er sich nicht zutraute, die Lage allein zu bewältigen, in endlich einem weiterführenden Beschluss, Theodosius (derzeit 33) zum Augustus des

685 Ammian 31, 10

686 Libanios, *De nece Iuliani ulciscenda* 3

687 Der jedem gestattete, sich in einer Kirche seiner Wahl zu versammeln und nur "Eunomäer, Photinianer und Manichäer ausschloß". Wobei die großen Städte des Ostens z. T. sowohl arianische als katholische Bischöfe hatten. In Konstantinopel waren die Kirchen im Besitz der Arianer - Socr. HE 5, 2. 1,

688 Ausonius, *Gratiarium actio*

Ostens zu bestellen, immerhin einen bewährten General⁶⁸⁹, damit er den Krieg gegen die Goten führe. Eine wie Gibbon schreibt, makellose und ehrenvolle Erhebung (an der Ausonius als Berater mitgewirkt haben mochte), die in der Weltgeschichte ihresgleichen suche.⁶⁹⁰

Eine der folgenreichsten - und zugleich wohl am sorglosesten begonnenen - zivilen Strategien des Theodosius bestand nun aber offenbar darin, dass er, um das Reich zumindest in Glaubenssachen endlich zu einen, den unter Valens erneut bitter geführten Religionsstreit dadurch beenden wollte, dass er den rechtgläubigen Katholiken zum Sieg verhalf und den Arianismus - dem, außer den zahlreich gewordenen Goten, auch Justina zuneigte, sei es in Erinnerung an ihre Jugend in Rom und im Picenum oder dem Eindruck der Synode von Rimini, sei es aus Wunsch nach einem Distinktionsgewinn gegenüber den Mitaugusti -, zumindest im Osten ganz auszurotten versuchte. Dementsprechend ließ er sich in Thessaloniki katholisch taufen.⁶⁹¹

Auch Gratian mochte von der Wichtigkeit dieser Strategie überzeugt worden sein, denn er geriet nun - nachdem er Symmachus im Senat die Erfolge der Regierung beim Stabilisieren der Situation hatte darlegen lassen⁶⁹² - endgültig unter den Einfluss des Ambrosius, sodass die grad verkündete, vielleicht von Justina mitbeeinflusste⁶⁹³ Religionsfreiheit im Herbst 379

689 Der, aus Spanien stammend, seit einigem wieder als Zivilist in der Heimat weilte, was wir bereits erörterten. Das Akzeptieren dieses Rufes wird Theodosius (der grade Aelia Flacilla geheiratet hatte, die ihm 377 Arcadius gebar) nicht leicht gefallen sein, sodass er ihm - nachdem er hatte erfahren müssen, wie man mit dem Vater umsprang - nur mit äußerster Vorsicht folgte. Und im weiteren Verlauf fällt ja eine gewisse Zurückhaltung, eine bewusste Distanz gegenüber Gratian und später Justina auf, die bei der Jugend Gratians, der offensichtlich auf Hilfe angewiesen war, erstaunt und vielleicht auf Ressentiments gegenüber den beiden zurückzuführen ist, die er verdächtigte, aktiv am Tod des Vaters mitgewirkt zu haben. Wobei sich dies erst verflüchtigte, als er 387 Justinas Tochter Galla ehelichte und der jüngere Valentinian sich dem Katholizismus unterwarf. - Wie heikel der Tod von Theodosius senior noch 390 gewesen sein muss, verrät - wie schon mehrfach bemerkt - Ammian, indem er den Kaiservater einerseits heroisiert and andererseits über die Hinrichtung keine Silbe verliert.

690 Wobei wir andere Bewertungsmöglichkeiten bereits in Betracht zogen. Offenbar kannte man aber, obwohl die Hinrichtung des Vaters die Sache erheblich komplizierte, keinen besseren. Und Eile tat Not.

691 Socr. H. E. 5, 6. 3-5; Sozomenos. H. E. VII, 4. 3

692 Symm. ep. 1, 95; 3, 18

693 Denn 386 erließ sie ja, im Konflikt mit Ambrosius, im Namen des jüngeren Valentinian tatsächlich wieder ein Edikt, das Religionsfreiheit garantieren sollte

durch ein Reskript wieder aufgehoben wurde, das alle Häresien verbot.⁶⁹⁴ Am 27. Februar 380 richtete Theodosius ein Edikt an die Einwohner Konstantinopels, worin er wissen ließ, worin der rechte Glaube bestünde.⁶⁹⁵

Spätestens zu diesem Zeitpunkt mussten Gratian Zweifel an der Kompetenz des Ausonius gekommen sein, der, ohne militärische Fähigkeiten zu entwickeln, narzisstisch Dankgebete auf sein eigenes Konsulat verfasste⁶⁹⁶, und, statt die Gefahr zu erkennen, in welche die arianische Abweichung den bedrohten Staat führte, den katholischen Glauben durch ausgerechnet ein solches Dankgebet, verfasst in einem exzentrischen, *rhopalisch* genannten Rhythmus, auch noch zu veralbern schien⁶⁹⁷, und so schickte er ihn 380 lieber zurück aufs Land, damit er sich (mit 69, *unterdes Priscilla Lyon besuchte und ihre Heimat bei Clermont wiedersah, wobei ihr Mann nach ihrer Rückkehr leider starb*) ganz der Dichtkunst widmen konnte. Während Arborius, des Ausonius Neffe, als Präfekt von Rom - unterdes Priscillian und 2 Bischöfe in Saragossa von der Kommunion ausgeschlossen wurden, wovon sich jene Bischöfe so wenig einschüchtern ließen, dass sie Priscillian zum Bischof von Avila ernannten - ganz brauchbar schien.

Zugleich gestattete Gratian Ambrosius auf der Synode von Aquileia - als Gegenstück zur von Theodosius (581) grad in Konstantinopel veranstalteten, wo das heute noch gültige Glaubensbekenntnis verabschiedet wurde⁶⁹⁸ - auch im Westen einen Schlusspunkt unter die Auseinandersetzungen mit den Arianern zu setzen. Denn mit geschickter Teilnehmer-Auswahl gelang es dem Mailänder Bischof - überzogene *fairness* gehörte nicht zu seinen Eigenschaften -, das Konzil wegen der wenigen illyrischen Vertreter in deren

694 Cod. Theod. 16, 5, 5

695 Sozomenos, H.E. 7, 4. 4-6; Theodoret, H.E. V, 2

696 *Domestica* 3; 5; 6

697 *Domestica* 3; rhopalischer Rhythmus insofern, als das erste Wort jeder Zeile eine Silbe aufweist, das nächste 2, das nächste drei, das letzte schließlich fünf, also insgesamt 15 Silben pro Zeile. Keine ganz leichte Bastellei, mit, wie man in der Mathematik sagen würde, stark einschränkenden Randbedingungen. Was aber offenbar Ausonius Spezialität war, denn auch andere seiner Gedichte - es sei erinnert an den *Griphus* zur Feier der Zahl drei oder den nur aus Vergil-Zitaten bestehenden *Cento nuptialis* - fügen sich solch starken formalen Beschränkungen. Das Gebet endet nach 42 Zeilen mit: "*Spes, deus, aeternae stationis conciliator!*"

698 Socr. H. E. 5, 8

offizielle Verurteilung zu verwandeln.⁶⁹⁹ - Wonach sich deren Anhänger bei Justina beschwerten, in deren Herrschaftsbereich sich Illyrien befand. Was diese ins Grübeln brachte. Was sollte sie tun? Ebenso handeln wie (der mit 21 doch sehr naive) Gratian? Sollte sie sich also dem von Theodosius und, mit Vehemenz nun auch Ambrosius, verfolgten Kurs unterwerfen? Oder sprang für ihren Sohn, den jungen Valentinian, etwas heraus, wenn sie etwas Opposition riskierte und anderswo Unterstützung suchte. Noch hielt sie still. Auch als Gratian nach Mailand kam, um dort, in einer - *während Priscilla überlegte, nach Clermont überzusiedeln, weil sie sich nach dem Tod ihres Gatten in Rimini langweilte* - nun gegen das in Rom noch äußerst prä-sente Heidentum gerichteten Geste, 381 auf Anraten von Ambrosius das Amt des Pontifex Maximus niederzulegen⁷⁰⁰ und die Privilegien der heid-nischen Priester und Vestalinnen⁷⁰¹ samt den Sonderrechten ihrer Kulte ab-zuschaffen. Und für die spanischen Bischöfe auf deren Bitten ein Reskript herausgab, das den Priscillian betreffenden Saragossa-Beschlüssen kaiser-liche Autorität verlieh. Wobei Gratian 382 - *unterdes Priscilla in Streit mit dem Bischof von Clermont geriet* - auch den Altar der Victoria aus dem Sit-zungssaal des Senats entfernen ließ. Worauf eine von Symmachus geführte Gesandtschaft gegen die Maßnahmen am Mailänder Hof protestierte, aber abgewiesen wurde.⁷⁰² Während Priscillian und einige Anhänger, nachdem sie vom Papst - der grad einen neuen Sekretär namens Hieronymus einge-stellt hatte, bald wurde dieser auch Seelsorger etlicher Damen⁷⁰³ - ebenfalls abgewiesen worden waren, immerhin zu einem von Gratians Beamten vor-drangen⁷⁰⁴, der das sie betreffende Reskript außer Kraft setzte, ohne dass der Kaiser im mindesten begriff, worum es da ging.

699 In ep.10 und 11 berichtet er Gratian darüber, und bittet ihn, die Resultate des Konzils in offizielle Beschlüsse zu verwandeln.

700 Zosimos 4, 36 - wobei das Datum unsicher ist, es muss jedenfalls nach 379 stattgefunden haben, da Ausonius ihn am 1. Januar jenes Jahres in Grat. actio 7, 35 noch als Pontifex maximus be-zeichnet.

701 Die damals bereits fast nur noch verspottet wurden, auch weil sie - anders als die von Ambrosius gefeierten christlichen Nonnen - nach 30 Jahren wieder ein normales Leben führen durften, z.B.: "Sie trägt ihre verwelkten Falten zum Hochzeitslager und lernt als Jungvermählte, heiß zu werden im kalten Bett." Prudentius, *Gegen Symmachus* 2, 1084 f.

702 Symmachus, rel. 3, Ambr. ep. 72a, bzw. ep. 17.10 für das Datum

703 u. a. den heilig gewordenen Lea und Fabiola, sowie den nicht unvermögenden Witwen Marcella und Paula (geb. 347) und deren Tochter Eustochium (geb. ca. 368), wobei ein umfangreicher Briefwechsel den jederzeit freundschaftlich-fürsorglichen Charakter der Beziehungen klar enthüllt; Hieronymus war derzeit 36

704 Es handelte sich um den *magister officiorum* Macedonius, den sie bestachen, siehe Teil 3 dieses Anhangs "*Neues vom Heiligen Martin*"

Denn nachdem er den östlichen Krieg in kompetente Hände gelegt, im Westen gegen die Alamannen für Ordnung gesorgt und die kirchlichen Dingen Ambrosius übertragen hatte, meinte er wohl, sich auf die schöneren Seiten des Lebens zurückziehen zu können. Er war wirklich noch sehr jung, aber plötzlich - selbst die Geburt eines Sohnes änderte nichts⁷⁰⁵ - schien er sich (unterdes Symmachus wieder erkrankte⁷⁰⁶) nur noch für die Jagd und seine Trierer Bauten zu interessieren, wobei er viel Geld in eine exotische Leibwache⁷⁰⁷ investierte und seine Fertigkeiten als Bogenschütze in einem Ausmaß verbesserte, dass es bewundernswert war.⁷⁰⁸

Unterdessen (379-382) konsolidierte, von Thessaloniki aus, Theodosius die römische Position gegenüber den Goten. Mit einerseits Nadelstichen und kleineren Gefechten - von denen eins 379 von Symmachus im Senat wieder überschwenglich gefeiert wurde -, zum anderen einer systematisch nun verstärkten Germanisierung des römischen Heeres, sowie etlichen großzügig gewährten Verträgen. Im Rahmen welcher er am 25. Jan. 381 das Begräbnis des Königs Athanerich, der sich zuvor mit ihm verbündet hatte, in Konstantinopel mit so großem Pomp und derart eindrucksvoll zelebrierten Riten beging, dass sich am 3. Oktober 382 auch die restlichen Goten per Vertrag unterwarfen, um (obwohl sie Arianer waren) entweder ganz in den Militärdienst übernommen zu werden oder, als *Foederati*, Siedlungsrechte im Austausch gegen die Verpflichtung zu militärischer Hilfeleistung zu erwerben. Wobei diese Ansiedlung in der Hoffnung auf eine glückende Verschmelzung vielerseits begeistert gefeiert wurde und ein Festredner sich sogar dazu verstieg, „*Orpheus habe nur die wilden Tiere Thrakiens zu bezaubern verstanden, Theodosius hingegen entzückte Frauen und Männer, deren Vorfahren in Thrakien den Orpheus in Stücke gerissen hatten*“.⁷⁰⁹

705 vor 379 geboren (August. de civ. dei V 25), über seinen Namen und sein Schicksal ist nichts bekannt

706 Symm. ep. 2, 22

707 Zosimos 4, 35 - "*indes vernachlässigte er das Heer und bevorzugte er einige wenige der Alanen, die er mit sehr viel Gold an sich gebunden hatte...*"

708 Vict. epit. 47, 4 - "*both night and day he did nothing but practice archery, and he thought that to hit the mark was a thing of supreme pleasure and divine skill.*"

709 Themistios, Orationes 16 - wobei wir einem von Frauen zerstückelten Orpheus ja bereits in einem Bild Félix Vallottons begegnet waren, in einer seiner geheimnisvollen "großen Maschinen", in denen er wohl den Untergang von heldisch-klassischer Maskulinität ausdrücken bzw. vorhersagen wollte

Ausonius stellte unterdes sein Werk zusammen, es hatte sich ja einiges angesammelt und widmete es einem gewissen Syagrius⁷¹⁰ - 382 Konsul. Während Ambrosius wohl erkannte, dass er der Kirche mit Hilfe der Mailänder Bevölkerung, die er durch zahlreiche seelsorgerische Gesten nun zu begeistern verstand, vielleicht noch zu größerer Macht gegenüber der kaiserlichen Gewalt verhelfen könnte.

Anfang 383 starb Gratians Frau, die Tochter des Constantius, wonach er offenbar rasch eine gewisse *Laeta* heiratete, in die er, glaubt man einer Anekdote des Socrates, sehr verliebt war.⁷¹¹ Aber dann trat Maximus in Erscheinung. Und am 25. August 383 wurde Gratian von seinem eigenen *Magister equitum* erschlagen und war plötzlich tot.

Und Ausonius wurde nach Trier einbestellt. Wo er 385 - *unterdes er Bissulas Tochter rasch mit Sulpicius verheiratete* - erfuhr, dass man Severus Censor als Onkel des einstigen Kaisers bereits hingerichtet und enteignet hatte.⁷¹² Und dass ihm das ebenfalls blühte. Denn seine Tochter war mit dem Sohn Censors ja verheiratet. Und sowohl er selber, als auch sein Sohn Hesperius oder sein Neffe Arborius hatten sich sehr weitgehend für Gratian engagiert und von seiner Herrschaft in ziemlichem Ausmaß profitiert.⁷¹³

Aber unglaublicherweise ließ ihn Maximus laufen, nachdem ihm Ausonius einiges (in Wirklichkeit sehr viel) von seinem Vermögen überschrieben und

710 Praefat. 2 - von Flavius Afranius Syagrius (geb. ca. 345) ist die Ämterlaufbahn bekannt: 379 Pro-Konsul in, wies so kommt: Africa; 381 *Praefectus Urbis Romae*; 382 *Praefectus pretorio Italiae*; und 382 auch das Konsulat. Er gehörte also ebenfalls zu den Aufsteigern unter Gratian, mit einer ähnlichen Karriere wie Hesperius, dem Sohn des Ausonius. Es könnte aber auch der mit ihm vermutlich verwandte Konsul von 381 Flavius Syagrius gemeint sein, der mit Symmachus korrespondierte.

711 Socr. H.E. 5, 11; ihr Name taucht allerdings nur in Zosimos 5 bei der Belagerung Roms durch Alarichs Westgoten auf, wo sie - offenkundig zu dieser Zeit noch am Leben, sogar ihre Mutter wird erwähnt - der hungernden Bevölkerung von den eigenen Vorräten abgab.

712 Zu erschließen aus Par. 22 und Par. 30

713 Von Hesperius ist nach 380 nur noch zu lesen, dass der jüngere Valentinian einen *Comes Hesperius* 384 nach Rom schickte, um einen Konflikt mit Symmachus zu entschärfen. - Sein möglicher Sohn Paulinus von Pella (vergl. Fußnoten Nr. 54 und 236) wurde 375/376 in Makedonien geboren, also vor dem afrikanischen Pro-Konsulat des Hesperius, und war ab 379 mit seiner Mutter in Aquitanien, wo sich ihm der Vater bald zugesellte.

sich und seine Familie verpflichtet hatte, sich politisch nicht mehr zu betätigen. Was nicht viel bedeutete, denn nach seinem eigenen Fall hatte sich auch der Stern seiner Familienangehörigen nicht viel länger in Kaisernähe halten können. Und so konnte er - wider Erwarten schloss sich Bissula ihm an - mit dem frisch verheirateten Paar in den Süden reisen.⁷¹⁴

- 6 -

Ambrosius

Und die Strategie, die jugendliche Schwäche der Herrscher zu nutzen, um die Dominanz der Kirche durchzusetzen, behielt Ambrosius, zum Staunen seiner Umwelt (welches nicht zuletzt der, aufgrund einer Empfehlung des Symmachus⁷¹⁵, 384 in Mailand eintreffende Augustinus in seinen Confessiones bezeugt) auch nach dem Tod Gratians bei. Wobei Symmachus - *in-des unsere Priscilla in Aquitanien an ein paar verrückte Priscillianer geriet, die mit ihr komische Sachen anstellten* -, nach der Ernennung zum römischen Stadtpräfekten 384 einen umfangreichen Brief⁷¹⁶ an den jungen Valentinian aufsetzte, worin, außer der Wiederaufstellung des Victoria-Altars auch die Wiedereinsetzung der heidnischen Götter im Rahmen von allgemeiner Religionstoleranz verlangt wurde, in der jeder den eigenen Weg zur Wahrheit finden müsse. Worauf Ambrosius dem jungen Kaiser die Exkommunikation androhte, falls er darauf eingehen sollte.⁷¹⁷ Sodass Justina - zumal man Symmachus in Rom (von christlicher Seite) vorhielt, er ginge nicht energisch genug gegen Tempel- und Kunsträuber vor⁷¹⁸ - dem Ersuchen lie-

714 Wobei noch einmal gesagt sei, dass dieses Szenario - obwohl nichts daran der Datenlage widerspricht - nur im Rahmen unseres Kolportage-Romans Gültigkeit beanspruchen darf. Die erzählerischen Verschlingungen bewegen sich auf äußerst dünnem Eis. Nicht einmal die Anwesenheit des Ausonius in Trier ist eindeutig belegbar. Es kann auch sein, dass er - wobei man aber bei derlei Erörterung nie vergessen sollte, dass auch das plausibel Wahrscheinliche in Krisensituationen im Einzelfall extrem unwahrscheinlich ist - Aquitanien nach dem Rückzug vom kaiserlichen Hof nie wieder verließ.

715 Empfehlung von Symmachus - Augustinus, *conf.* 5,13

716 Symmachus, *rel.* 3. Wobei Symmachus unter den römischen Stadtpräfekten dadurch einzigartig ist, dass sich von ihm 49 Tätigkeits-Berichte (sogenannte *relationes*) ans Kaiserhaus erhalten haben

717 Da Victoria wie alle nichtchristlichen Götter ein Dämon sei und "die Erlösung nur gewährleistet sein könne, wenn ein jeder wahrhaft den wahren Gott verehrt, nämlich den Gott der Christen, von dem alle Dinge beherrscht werden; denn Er allein ist der wahre Gott, der in der Tiefe des Verstandes zu verehren ist; denn 'die Götter der Heiden sind Dämonen' wie die Heilige Schrift sagt." ep. 17; ähnlich argumentiert ep. 18

718 Symmachus, ep. 10. 21

ber nicht stattgab, sondern nur weiter in Erinnerung hielt, dass sie in Rom Verbündete finden könnte, wollte sie sich gegen Ambrosius (und vielleicht auch Theodosius) im richtigen Augenblick profilieren. Papst Damasus, von dem in dieser Zeit vor allem zu berichten ist, dass er Hieronymus den Auftrag gab, das Neue Testament ins umgangssprachliche Latein zu übersetzen - der Beginn der sogenannten *vulgata* -, hielt sich bei alledem, vielleicht weil er bereits krank war und am 11. Dezember 384 sterben sollte, bedeckt.

Anfang 385 wagte Justina (unterdes der neue Papst Siricius wohl noch mit der Amtsübernahme beschäftigt war, offenbar ohne Hieronymus Arbeitsvertrag zu verlängern, denn im Sommer verließ, von ihm vernichten wollen- den Feinden grummelnd, Hieronymus Rom) dann tatsächlich den Konflikt, als sie zu Ostern für die am Hof lebenden (zum Teil gotischen) Anhänger des Arianismus⁷¹⁹ eine Kapelle erbat, wogegen Ambrosius erneut heftig polemisierte. Wobei es ihm, ein wichtiger Präzedenzfall, gelang die Bevölkerung in einem Maße für sein Anliegen zu mobilisieren, dass er schnell Erfolg hatte.⁷²⁰ Sein erster Besuch bei Maximus in Trier, von dem unklar ist, ob er 384 oder 385 stattfand, galt insofern kaum, wie in einem Brief an Valentinian berichtet⁷²¹, dem Drängen nach Mäßigung gegenüber den Priscillianern, als vielmehr wohl einem - letztendlich landesverräterischen - Eruiieren, wie es Maximus denn mit dem Arianismus hielt und ob von ihm eventuell Hilfe gegen die arianischen Bestrebungen Justinas und ihrer Umgebung zu erwarten sei. Was wiederum Maximus dazu verleitet haben mochte, sich beim Prozess gegen Priscillian in Bordeaux und Trier zum Champion des Katholizismus aufzuschwingen und die Todesurteile gegen Priscillian und dessen Anhänger vollstrecken zu lassen.⁷²²

Am 10. Jahrestag der Regierung des (nun 14-jährigen) Kaisers⁷²³ hielt Augustinus - während Hieronymus schon im Orient weilte, um mit der

719 Die sogar einen Gegenbischof namens *Auxentius* ausriefen, den Theodosius 383 aus dem Osten vertrieben hatte, ein Schüler des berühmten Wulfilas

720 Ambrosius, *Sermo contra Auxentius* 29 f.; ep. 20 (an seine Schwester Marcella); und, und, unklarer, weil zugleich sich auf die Ereignisse des Jahres 386 beziehend, ep. 21

721 Ambrosius ep. 24

722 So klingt es jedenfalls in einem von Maximus an Papst Siricius geschriebenen Brief - Ep. Accepimus litteras: Coll. Avell. 40 (CSEL 35, 1 90-91 GUENTHER) -, worin ein (verloren gegangener) offenbar milder Protest seitens des Papstes gegenüber dem in Trier angewandten *procedere* entkräftet wird.

723 am 22. 11. 385

Witwe Paula und deren Tochter Eustochium sein Glück zu suchen - in Mailand die Lobrede im Rahmen des offiziellen Festaktes. Insofern war dem zukünftigen Bischof von Hippo der Durchbruch in der weltlichen Welt gelungen, bei einem normalen Gang der Geschichte hätte die Übernahme höherer Staatsämter für ihn nun im Bereich des Möglichen gelegen. Doch am 31. 1. 386 veröffentlichte Justina im Namen ihres Sohns ein Toleranzedikt - vielleicht in der Absicht, das Reichsinnere vor dem jederzeit möglichen Angriff des Maximus zu befrieden -, das den Anhängern des Glaubensbekenntnisses von Rimini Religionsfreiheit gewährte, und diejenigen mit der Todesstrafe bedrohte, die gegen diese Toleranz verstießen.⁷²⁴ Und genau das tat Ambrosius, indem er gegen das Edikt wettete. Er wurde daher rechtmäßig verbannt, wobei diese Verbannung in so müder Form geschah, dass er sich den Exilort aussuchen durfte. Aber, dies als Schwäche der gegnerischen Partei erkennend, dachte er nicht daran, sich zu fügen. Stattdessen verschanzte er sich⁷²⁵ mit Anhängern (darunter, sehr eifrig, Monnica, die Mutter des Augustinus) im Bischofspalast und seiner Basilica, und ließ sich dort von den (gotischen) Truppen der Kaiserin belagern. Wobei er - in dieser vielleicht erstmals bezeugten Geste zivilen, *waffenlosen* Widerstands gegen eine waffenstarrende Obrigkeit - nicht nur den Hymnen- und Psalmengesang einführte⁷²⁶, um seine Anhänger bei der Stange zu halten (was ein so intensives Erlebnis war, dass es in die Liturgie übernommen wurde und von vielen Gemeinden nachgeahmt), sondern infolge einer Traumeinbringung⁷²⁷, die Gebeine von Gervasius und Protasius aufdeckte. Und deren Wunderkraft mit der Ausgrabung und Überführung in die neugeweihte Basilica sofort wirken ließ, indem er - von seinem Biografen Paulinus und, eifertig, sogar dem konvertierenden Augustinus bezeugt - einen Blinden und mehrere Besessene heilte.⁷²⁸ Das schien so überzeugend, dass der Hof, so sehr er - wie wir heutigen - über solche Theatralik spotten mochte⁷²⁹, den

724 Cod. Theod. 16, 1. 4

725 Bei der Turbulenz dieser Ereignisse kann kaum davon die Rede sein, dass sich die Welt, wie es Sulpicius in seinen Dialogen glauben machen will, in jenen Zeiten darüber die Köpfe zerbrach, wer bei der Weihe des Bischofs Felix in Trier mit wem das Abendmahl eingenommen hatte und welche Rolle der Heilige Martin dabei spielte.

726 All dies ist dargestellt in Augustinus *Confessiones* 9, 7. Er datiert die Vorgänge ein gutes Jahr vor seine Taufe am 24. April 387 - *nimirum annus erat aut non multo amplius, cum Iustina, Valentiniani regis puerio mater, himninem tuum Ambrosium persequeretur haeresis suae causa, qua fuerat seducta ab Arrianis.*

727 Ambrosius, ep. 22

728 Ambrosius, ep. 22; Augustinus *De civitate dei* 22, 8; Paulinus *Vita Ambrosii* 14.

729 Paulinus *Vita Ambrosii* 5

Widerstand aufgab, weil, wie Augustinus formulierte, „*die Seele jenes feindseligen Weibes zwar nicht zum Heil des Glaubens geführt wurde, aber ihre Wut, die rechten Christen zu verfolgen, doch gebändigt wurde*“. Mit ihrem Toleranzedikte hatte Justina sich Ambrosius jedenfalls endgültig zum Feind gemacht. Dass er Maximus bei einem weiteren Besuch Triers - über den er wieder nur berichtet, er habe den Usurpator ermahnt, sich in Kirchenaffären nicht einzumischen - ermutigte, in Italien einzufallen, um Justina und den jüngeren Valentinian endlich loszuwerden, ist ihm wohl zuzutrauen, aber keinesfalls nachzuweisen.⁷³⁰ Und da auch Symmachus nach dem Scheitern ihres Toleranzediktes nichts mehr von ihr hielt, und, sobald Maximus ernsthaft mit Einfall drohte (unterdes Augustinus sich zu Ostern jenes Jahres 387 von Ambrosius taufen ließ und es Theodosius grad noch so gelang, einen offenen Aufruhr der Arianer Antiochias, bei dem die Standbilder der Kaiserfamilie von den Postamenten gestürzt wurden, mit letztendlich friedlichen Mitteln beizulegen⁷³¹), den Usurpator nun offen unterstützte⁷³², war sie in Mailand vollkommen isoliert.

Socrates (V, 11) datiert den Versuch der Verbannung von Ambrosius vor die Usurpation des Maximus, was Unfug ist:

Justina, the mother of the young prince, who entertained Arian sentiments, as long as her husband lived had been unable to molest the Homoousians; but going to Milan while her son was still young, she manifested great hostility to Ambrose the bishop, and commanded that he should be banished. While the people from their excessive attachment to Ambrose, were offering resistance to those who were charged with taking him into exile, intelligence was brought that Gratian had been assassinated by the treachery of the usurper Maximus.

Seine Darstellung verrät uns aber immerhin, dass er die Dinge zum Teil

730 Wobei Sozomenos und Theodoret dies indirekt bezeugen, indem sie Maximus eine "Vermittlerrolle" zubilligen, worin immer diese bestehen haben mochte, denn ein Jahr später griff Maximus ja Italien an.

731 Wobei die "Lichterstadt" Ammians, das Paris des Ostens, zur Strafe zunächst ihren Rang als Metropole verlor und zum Dorf degradiert wurde, dessen Bäder, Zirkus und Theater schließen mussten, bevor Theodosius Nachsicht übte. - Libanios, *Orationes* 12; 13 und 1; Zosimos 4, 41

732 Wobei unklar ist, ob Symmachus die umstrittene Rede im Auftrag des Senats und erst 388 hielt, nachdem Maximus bereits einmarschiert war

zwar nicht richtig in Beziehung setzte, die Einzelvorgänge aber im wesentlichen korrekt darstellte und nichts Seltsames hinzutat. Insofern wird auch beim "Kaiserinnenbad" kaum seine Phantasie mit ihm durchgegangen sein, sondern es ist zu vermuten, dass er wiedergab, was man sich derzeit - bereits in Schriftform - zuflüsterte.

Nun, wie dem auch sei: nach dem Einfall des Maximus musste Justina aus Mailand fliehen, wonach ihr in Thessaloniki (Ende 387) die imperiale Verheiratung (in allerdings wieder nur zweiter Ehe) ihrer Tochter Galla gelang. Und Theodosius, wie im vorigen Teil dieses Anhangs bereits ausführlich berichtet, dem Bemühen des Maximus, die Welt zu erobern, schließlich in Aquileia⁷³³ - *non erat iste locus* - ein schmachliches Ende setzte.⁷³⁴

Sodass Justina, *vom süßen Spiele gesättiget*, wie einem genialen Dichter vielleicht zu sagen gestattet wäre, nach ihrer Rückkehr beruhigt in Italien sterben durfte. Und Pacatus, der Freund des Ausonius, 389 im römischen Senat eine große Lobrede auf Theodosius halten.⁷³⁵ Aus dieser Zeit (in der sich Bissula vermutlich erstmals ihren Schwiegersohn vorknöpfte - „*Ist doch nichts dabei ... ich bin schließlich deine Schwiegermutter...*“) rührt wohl auch ein kurzer Briefwechsel zwischen Theodosius und unserem Ausonius, in dem der Kaiser den Dichter um die Übersendung seiner Werke bat, die er wohl mal zur Kenntnis genommen aber leider wieder vergessen habe. Ein Wunsch, den Ausonius, sein Werk neu zusammenstellend („*Domino meo et omnium Theodosio Augusto Ausonius tuus*“), nur zu gerne gewährte.⁷³⁶ - Und selbst Symmachus, der offen für Maximus Partei genommen hatte, kam gut

733 Über dessen Flußhafen es übrigens ein sehr schönes Gedicht von Durs Grünbein gibt, das ich mal verfilmen wollte - ("Nach den Satiren" S. 21)

734 Wobei Theodosius zustatten kam, dass er (laut Pauli) zuvor Frieden mit den Persern geschlossen hatte, was wohl heißt, dass die Ostgrenze bis dahin noch immer unruhig war

735 Pacatus Drepanius, *panegyrici* 12; ein Jahr später (390) Pro-Konsul von Afrika, offenbar keine unübliche Belohnung; Ausonius widmete ihm das *Technopegnion* und, von Konsul zu Pro-Konsul, *Die Masken der 7 Weisen*; und bezeichnet ihn in *Eclogarum* liber 1, 1 schamlos als größten Dichter seit Vergil; in Pacatus Rede wird übrigens auch der Priscillianer-Prozess in Trier erwähnt, wobei behauptet wird, dass die gute Euchrotia "*mit einem Haken zur Hinrichtung geschleift wurde*". Insofern mag angehen, dass Ausonius die in prof. 5 aufblitzenden Kenntnisse von Pacatus haben könnte. Haha: oder umgekehrt, wer will es wissen. Aber gewiss wussten es beide vor Sulpicius.

736 Praefat. 3 und 4 - Wobei Pacatus dem Herrscher seinen guten Freund vielleicht wieder in Erinnerung rief. Die Widmung an Syagrius (Praefat. 2) wurde beibehalten.

weg: obwohl er sich einem Prozess wegen Hochverrats - wie später etliche Verfolgte der Frankenkönige - nur durch Flucht in ein Kirchenasyl entzogen hatte, wurde ihm - vermittelt durch seinen Cousin, den Präfekten Flavianus⁷³⁷ - Verzeihung gewährt, nachdem er eine Verteidigungsschrift, die zugleich eine exorbitante Lobrede auf Theodosius darstellte, an den um Ausgleich bemühten Kaiser schrieb⁷³⁸, für die er mit dem Konsulat des Jahres 391 (*in dem - das Leben geht gnadenlos weiter, und es wird weiter ver- und gekauft - Priscilla ein kleines parvulum bei Bordeaux erwarb*) belohnt wurde.

Während Ambrosius von seinem Sieg über Justina derart hochgestimmt war, dass er die Dominanz der Kirche in Glaubensdingen sogar gegenüber dem sieghaften Theodosius beweisen wollte. Denn nachdem dieser wegen eines mittleren Aufruhrs um einen schwulen Wagenlenker, bei dem Anfang 390 der (gotische) *Magister militum* der illyrischen Truppen, Butherich, ums Leben kam, das 7000-Personen-Massaker im Stadion von Thessaloniki angeordnet hatte⁷³⁹, stellte er ihm brieflich die Ungeheuerlichkeit seines Vorgehens vor Augen.⁷⁴⁰ Und ließ den Kaiser - unterdes er selber, von seinem Erfolg noch berauscht, *brandea* mit Reliquien von Gervasius und Protasius nähen und auf einem Kirchentreffen in Vienne unter die gallischen Bischöfen verteilen ließ, wobei eins dieser *brandea* vom Heiligen Martin nach Tours gebracht wurde⁷⁴¹ - acht Monate nicht zur Kommunion zu, bis er als Bittsteller in der Kirche von Mailand demütig um die Vergebung seiner Sünden bat.⁷⁴² Denn in diesem Terrain urteilen Kaiser nicht über Bischöfe, sondern Bischöfe über Kaiser.

Wobei Theodosius in diesen acht Monaten genau überlegte, ob er sich der Autorität der Kirche beugen sollte oder ob er zu Beginn seiner Regierungszeit einen unverzeihlichen Fehler gemacht hatte, als er ohne viel

737 Virius Nicomachus Flavianus, im Oktober 388 zum *quaestor sacri palatii* des Theodosius ernannt und im Sommer 390 zum *praefectus praetorio Italiae et Illyrici* befördert wurde

738 Socrates, H.E. 5, 14

739 Vermutlich weil er meinte, die Milde, die er 387 gegenüber dem Aufruhr von Antiochia zeigte, habe sich nicht bewährt

740 Ambrosius ep. 51

741 Wie aus, wie bereits erwähnt, einem Brief des seinerzeit in Vienne anwesenden *Paulinus von Nola* hervorgeht, der Gregor von Tours (X, 31. 5) vorlag.

742 Ambrosius, *De obitu Theodosii* 34; Augustinus, *De civitate dei* 5, 26; Paulinus, *Vita Ambrosii*; und nicht zuletzt, den Triumph der Kirche über den Kaiser bis ins Detail liebevoll ausmalend, Theodoret 5, 18

Nachdenken den Katholizismus durchsetzen wollte. Genau wie sein Vorgänger Valens kurzzeitig die Goten durch ihre Ansiedlung eigentlich nur vor dem Verhungern hatte retten wollen, und man mit ihnen nun zurechtkommen musste (obwohl sie blöderweise Arianer waren und holzköpfig darauf beharrten, dass Gott größer als Christus sei), musste er jetzt mit dem Katholizismus zurechtkommen. Der, auf Initiative vereinzelter Bischöfe wie Marcellus von Apamea⁷⁴³ - und, auf provinziell-niedrigerem Niveau, jawohl: unseres Heiligen Martins - bereits systematisch heidnische Tempelkomplexe zu zerstören begann. Denn in der Politik gibt es kein zurück: wer A sagt, muss auch B sagen. Auch wenn vielleicht besser gewesen wäre, die Goten einfach verhungern zu lassen, wie schon unzählige Völker im Lauf der Geschichte verhungert waren. Oder in Religionsdingen wie die gute Justina einfach ein schickes Toleranzedikt zu erlassen, sodass die diversen Sekten aufeinander einprügeln können, bis sie sich zusammengerauft hatten. Aber es war nicht mehr rückgängig zu machen, ergo musste er sich Ambrosius nun beugen. Sonst müsste er, nachdem dieser Bischof im Kampf gegen Justina verstanden hatte, die Bevölkerung zu mobilisieren, hier ein noch größeres Massaker als in Thessaloniki anrichten, und das wollte er vor dem Antlitz des Herren nicht. Lieber gab er klein bei.

Und weil er wusste, dass er sich auch in Zukunft würde beugen müssen, konnten die Vertreter des Senats, als sie erneut die Aufstellung des Victoria-Altars erbat, mit keiner positiven Antwort mehr rechnen. Und als er dann Anfang 391 von Symmachus in einer Lobrede für den Erhalt des Konsulates wieder das Anliegen der unchristlichen Senatoren vernahm, ließ er ihn noch am gleichen Tag in einem ungepolsterten Reisewagen aus Mailand verbringen und untersagte ihm, sich dem Hof bis auf 100 Meilen zu nähern. Und erließ - *indes die nun Bassula sich nennende Bissula sich von ihrem Schwiegersohn unter einer Araukarie nochmals verführen ließ*⁷⁴⁴ - in der Folge

743 Theodoret (5, 22) beschreibt sehr anschaulich, welche Mühe es Marcellus und seine Anhänger kostete, den Jupiter-Tempel seiner Stadt zu zerstören. Dass das nicht ohne Widerstand ablief, berichtet Sozomenos (7, 15): einige Einwohner waren darüber (im Jahr 389) so aufgebracht, dass sie ihn in einem Moment, als er unbewacht von Soldaten war, ergriffen und verbrannten.

744 A propos *Araukarie*: Als der geniale Schriftsteller Juan Carlos Onetti - dem auch diese (einzeln dastehende) Araukarie ihre Existenz verdankt, übrigens ist es exakt die im vorigen Teil dieses Anhangs gefällte - sehr spät in seinem Leben, als er nur noch über einen einzigen Zahn verfügte, von einer spanischen Fernsehreporterin gefragt wurde, warum er denn vor der Kamera kein Gebiss trage, antwortete der stolze Uruguayer ohne jede Verlegenheit, dass er momentan keines besäße, denn er habe sein einziges Vargas Llosa geliehen...

ein paar scharfe Gesetze⁷⁴⁵, die es Vertretern des Heidentums immer schwerer machten, ihre Religion öffentlich auszuüben. Denn in solchen Dingen gibt es kein Zurück ohne Gesichtsverlust.

Was den jüngeren Valentinian aber alles nicht nutzte, der, dem Arianismus abschwörend, nun Ambrosius vertrauen musste. Und, obwohl formal zum Herren nun des gesamten Westens ernannt (während Theodosius sich wieder auf den Osten konzentrierte), ohne die Mutter mit nur den beiden dauerbetenden Schwestern, irgendwie hilflos blieb. Sodass er sich, von all dem, was um ihn geschah, überfordert und eingeschüchtert, im Mai 392 in Vienne ungetauft aufhängte⁷⁴⁶, vielleicht hat ihn ja wer erdrosselt. Wobei Ambrosius als Gewinner des letzten Jahrzehnts nicht die Spur eines schlechten Gewissens hatte, als er eine vollmundige Trauerrede auf den unglücklichen Sohn Justinas anstimmte.⁷⁴⁷ Wichtiger - deshalb habe er sich bei seiner Verbannung auch nicht vor einem Laiengericht und Häretikern rechtfertigen müssen⁷⁴⁸ - als dessen trauriges Schicksal war für ihn, dass er im Triumph erst über den Sproß Valentinians und dann sogar den Großen Theodosius, die Dominanz der Kirche gegenüber dem Staat in Glaubensdingen bewiesen hatte.

Dass dies wiederum die von Sulpicius (*mit eventuell tatkräftig kichernder Unterstützung durch Bassula*) ein paar Jahre später fabrizierte (in ihrem Protest noch weiter nun gehende) Ausmalung von Martins Revolte gegenüber Kaiser Julian erst ermöglichte - wo sich der Heilige benimmt, als spreche er von gleich zu gleich⁷⁴⁹ -, liegt auf der Hand.

745 Auf Grund welcher der Serapis-Tempel von Alexandria (laut Ammian 22, 16 eins der Weltwunder) im Jahr 391 zerstört wurde. Es begann damit, dass Bischof Theophilus die heidnischen Weihegeräte durch die Stadt paradiere ließ, um sie lächerlich zu machen, was eine antichristliche Revolte mit etlichen Toten auslöste. Nachdem Theodosius das Verbot heidnischer Kulte auch in diesem speziellen Fall bestätigte (Cod. Theod. XVI, 10. 11), wurde der ganze Tempelkomplex abgebrochen, wobei man die angegliederte riesige Bibliothek plünderte und verbrannte. (Theodoret 5, 23; Sozomenos 7, 15; Orosius 6, 15)

746 So Sozemenos 7, 22

747 Ambrosius, De obitu Valentiniani

748 Ambrosius, ep. 21. 4

749 "Bis heute habe ich dir gedient; gestatte nun, dass ich jetzt Gott diene ... Ich bin ein Soldat Christi, es ist mir nicht erlaubt, zu kämpfen." - Vita Martini 4

Bleibt der letzte Siegesakt des rechtgläubigen Katholizismus zu berichten, dem Justina, der vielleicht letzte Leib Roms⁷⁵⁰, ohne es zu wollen, Muskeln verliehen hatte. Arbogast der, von fränkischer Herkunft, bereits unter Gratian gedient hatte, war nach dessen Tod zu Theodosius übergetreten und spielte beim Sieg über Maximus - u. a. brachte er dessen Sohn Flavius Victor um (von dem sich so schöne Münzen erhielten) - eine so herausragende Rolle, dass man ihn zum Befehlshaber der gallischen Truppen ernannte, wo er die 388 eingedrungenen Franken zurückdrängte und unter dem jüngeren Valentinian die eigentliche Herrschaft im Westen ausübte.

Und nach dessen Tod die Kaiserposition, da er sie als Franke nicht selber einzunehmen wagte, einem gewissen Eugenius zukommen ließ, einem Rhetor, den er vom Privatsekretär zum *Magister officiorum* befördert hatte. An diesem orientierte sich nun der antikatholische Widerstand, insbesondere der heidnisch-römische Adel, dessen Unwillen im Streit um die Aufstellung des Victoria-Altars immer spürbarer geworden war, sodass es zum offenen Konflikt mit Theodosius kam.

Bei dem sich die Heiden mit aller Macht komplett hinter Eugenius scharten. Und der von Theodosius protegierte Prätorianerpräfekt Flavianus die für Eugenius eintretende Senatsfraktion anführte⁷⁵¹, wobei er seinem gleichnamigen Sohn - offener Nepotismus war bereits zu Zeiten der Republik ein bewährter Garant des römischen Zusammenhalts, und daran hatte sich nichts geändert - rasch die Stadtpräfektur zuschanzte. Und ihn, um die Verbundenheit der Familien⁷⁵² zu stärken, eine Tochter des Symmachus heiraten ließ, was dem Sohn des Symmachus ebenfalls eine Beförderung bescherte. Aber alle wollten, nachdem sie das Kämpfen allzulange irgendwelchen Hilfsvölkern überlassen hatten, nun endlich wie ihre Vorfahren mit Schwertern ins Feld ziehen.

750 Insofern vielleicht der letzte Leib Roms, als er noch fähig zum rückhaltlos dynastischen Gebären war. Danach wurden nur piepsend vereinzelte Nachkommen geboren. Selbst die vielleicht großartigste Frauengestalt der Antike, die todesmutige Galla Placidia, produzierte nur einen einzigen dieser piepsenden Nachfahren. Aber natürlich - und das ist das Bewundernswürdige an ihr (oder zumindest das ihrer Geschichte), das Wahnsinnige, das, worin sich ihre Kraft, vielleicht um die Ungerechtigkeit des Scheiterns der Natur auszugleichen, dann doch äußerte: - auch ein, ja, ungeheures, mehr als tausend Jahre *gebärfähiges* Mausoleum...

751 Sozomenos 7, 22

752 Wobei die älteren Symmachus und Flavianus bereits Cousins waren

Sodass Theodosius mit äußerstem Bedacht vorgehen musste, da er etliche Truppen und auch Befehlshaber, die seine Tricks kannten, an den Westen verloren hatte und zunächst seine Armee reorganisieren musste. Was Charakteren wie Alarich (geb. ca. 370), der zum Kommandeur einer Truppe von gotischen *Foederati* avancierte⁷⁵³, und Stilicho⁷⁵⁴ (geb. 365), die bald zu den polarisierenden Konkurrenten des Schlusskapitels um die Herrschaft des Reiches werden sollten, einen steilen Aufstieg bescherte, bei dem sie von einem Fuchs wie Theodosius das Kriegshandwerk und militärisch-strategische Logistik erlernten.

Außerdem erließ der Kaiser immer schärfere Gesetze, die in Zukunft jeden heidnischen Widerstand unmöglich machen würden⁷⁵⁵, wobei er - was auch Ambrosius tat, der von einer heidnischen Renaissance naturgemäß nichts wissen wollte⁷⁵⁶ - Verhandlungsangebote des Eugenius ignorierte und 393 demonstrativ seinen erst 9-jährigen Sohn Honorius zum Augustus des Westens ernannte. Bis er an die 100.000 Mann aus dem gesamten östlichen Reich zusammenhatte, zu denen 20.000 Goten gehörten. Was alles - weit blutiger als beim Ende des großen Maximus - sich am 6. September 394 diesmal am *Frigidus* entlud, einem Nebenfluss des Isonzo, wieder in der Nähe Aquileias. Wobei Stilicho als *Magister militum* diente.⁷⁵⁷ Und insbesondere die Goten viele Tote beklagten. Und Eugenius das Leben verlor, während Arbogast tags darauf Selbstmord beging.⁷⁵⁸ Und das Reich unter

753 Zosimos 5

754 Sohn einer Römerin und eines Vandalen, der von Theodosius bereits 383 als Gesandter zu den Persern geschickt wurde und 384 seine Nichte Serena heiraten durfte. Er gehörte also bereits zum inneren Zirkel, und insofern war nicht überraschend, dass ihn Theodosius auf dem Sterbebett zum Vormund seines Sohnes Honorius bestellte. Unter diesem leitete er die Geschicke des Weströmischen Reiches, insbesondere beim Konflikt mit Alarichs Westgoten, bis zu seiner Ermordung im Jahre 408. Wonach die Westgoten sofort Überhand gewannen und Rom belagerten, um es 410 dann zu plündern.

755 vergleiche Teil 1, 10 dieses Anhangs

756 Ambrosius ep. 62, Paulinus *Vita Ambrosii* 26-34

757 Claudianus, *De III consulatu Honorii* 144 ff.; Zosimos 4, 58

758 Die Schlacht ist beschrieben bei Socrates, H. E. 5, 25; Theodoret 5, 24; Zosimos 4, 58; Sozomenos 7, 24; Augustinus, *De civ. Dei* 5, 26; Claudianus, *De III consulatu Honorii* 63-105; Orosius 7, 35. Wobei in allen 1.) von einem hohen Blutzoll der Goten (bei Orosius 10.000) und 2.) einem plötzlich einsetzenden Sturm berichtet wird, dem Bora, der, den Gegnern entgegenblasend, dem bereits geschlagenen Theodosius noch den Sieg einbringt. Alarichs Beteiligung wird in der Tertiärliteratur oft erwähnt, ich konnte aber keine Quelle finden. Die gotischen *foederati* wurden laut Zosimos von Gainas befehligt, wobei von Alarich (ohne Bezug auf die Schlacht) nur vage gesagt wird, er sei unzufrieden gewesen, dass Theodosius ihn bloß mit dem Kommando über *foederati* und nicht

Theodosius wieder vereint war.

Der im Sieg⁷⁵⁹ Großmut bewies und der Mehrzahl der Heiden, nachdem ihr Stolz gebrochen war, die Auflehnung vergab (wie z. B. dem Symmachus, der trotzdem zunehmend verbitterte, oder dem Sohn des Flavianus, welchem er, nachdem sich der Vater umbrachte, unter der Bedingung des Glaubensübertritts nur die ergatterte Stadtpräfektur nahm⁷⁶⁰), sodass sie nicht, nach etlichen Angehörigen, auch noch Leben und Besitz verloren.⁷⁶¹

Wobei der die römische Welt nun unumschränkt beherrschende Theodosius leider aber Galla, der Tochter Justinas, nach einer Serie von Fehlgeburten, sie war irgendwie schwächlich, grad noch eine Tochter namens Galla Placidia bescheren konnte, bevor er - *unterdes sich Bassula und Sulpicius ernsthaft zusammenfanden* - 4 Monate nach dem Sieg über Eugenius, am 17. Januar 395, in den Armen des Ambrosius in Mailand (mit 50) verstarb.⁷⁶² Nachdem er - Ausonius schloss in jenem Jahre (*nicht ohne Bissula, die ihn dann und wann wieder fachmännisch betreut hatte, ein schönes Stück Land bei Toulouse zu vermachen*) gleichfalls die Augen - am Vormittag noch zu Ehren des Honorius⁷⁶³, der das Szepter des Westens empfangen sollte, veranstaltete

dem über reguläre römische Truppen betraut habe.

759 Heute ist der 30. Mai 2008. Ein Datum, das mich an eins der wenigen Liedchen denken lässt, die ich als Kind manchmal sang: "*Am dreißigsten Mai ist der Weltuntergang / wir leben nicht mehr lang, wir leben nicht mehr lang / Am dreißigsten Mai ist der Weltuntergang / wir leben nicht mehr lang, wir leben nicht mehr lang / Am dreißigsten Mai ...*" - ad infinitum. Selbst heute erfüllt es mich mit einer sonderbaren inneren Freude, einer Mischung von richtig süßem Grinsen und halbheimlichem Auflachen, das mir sekundenlang Glückshormone durch den Körper schickt, wenn ich diese Zeilchen leise vor mich hinsinge. Darauf soll man sich mal einen Reim machen. -- warum sage ich das? Nun, vor allem, um klar zu machen, dass ich auch am 30. Mai 2008 noch an diesem Buch sitze, obwohl am Schluss stehen wird, dass es am 8. Mai bereits beendet wurde. Aber ein Buch wie dieses ist natürlich nie beendet, es gibt ständig was zu verbessern.

760 Wobei auch der Sohn des Symmachus davongekommen sein muss, denn er gab später die Briefe seines Vaters heraus, denen wir das Wissen über jene Dinge verdanken

761 Danach regte sich heidnischer Widerstand gegen das Christentum bloß noch im Verborgenen, etwa im Form von Münzen, denen heidnische Symbole aufgeprägt waren, sodass er nur noch diese Fußnote wert ist

762 Totenrede: Ambrosius, De obitu Theodosii

763 *Flavius Honorius*, geb. 384, weströmischer August 395-423; zweimal verheiratet: in erster Ehe (398) mit *Maria*, der Tochter Stilichos, die aus dem Kaiserpalast verbannt wurde, ohne - was die langen, einfühlsamen Hochzeitsgedichte des Claudianus, das er anlässlich dieser Vermählung zu verfassen hatte (*Fescennina de nuptis Honrii Augusti* und *Epithalamium de nuptis Honorii Augusti*) als traurige Wahnsinnsprodukte erscheinen lässt - dass die Ehe vollzogen wurde; in zweiter Ehe, nach Marias Tod, mit deren jüngerer Schwester *Thermantia*, die - insofern war Justina wirklich der letzte Leib Roms - das gleiche Schicksal erlitt. Nachdem man Stilicho und seine Frau Serena (infolge einer

Circusspiele besucht hatte. Denn Circus, das musste sein.

Wozu man resümieren darf, dass die anhaltende Kombination von Unglück und Zerfall, die den römischen Staat in den 16 Jahren seiner Herrschaft traf, die Betriebsamkeit und den Reichtum der Individuen, Städte und Provinzen wohl hemmen und verringern, aber nicht hatte vernichten können. Nach wie vor gab es vielerorts Spiele und überschwenglichen Luxus, der, wie Gibbon meint, aber schon Ausdruck eher einer trägen Verzweiflung war, in der man die Gegenwart genießt und an die Zukunft kaum Gedanken verschwendet. Die permanente Gefährdung des Eigentums hielt von den Mühen nützlicher Unternehmen ab, die erst allmählichen Vorteil versprachen. Die häufigen Regierungszusammenbrüche und Verwüstungen verleiteten dazu, nicht mit einem Vermögen zu geizen, das die Goten jeden Tag rauben konnten⁷⁶⁴. Wobei Ambrosius - *grad als Sulpicius die Vita Martins mit Bassula beendet und Paulinus ein Exemplar nach Nola geschickt hatte*⁷⁶⁵ - am 4. April 397 ebenfalls das sogenannte Zeitliche segnete (was ihm der teufelsaustreibende Bischof von Tours bald nachtat) und neben den Gebeinen von Gervasius und Protasius bestattet wurde.⁷⁶⁶

Ja, so kam Galla Placidia zur Welt. Die, nachdem sie mit einem Sohn Stilichos verlobt war (den man gemeinsam mit Stilicho umbrachte), 410 von den Westgoten Alarichs entführt wurde, damit sie dessen Bruder Athaulf heiraten konnte, mit dem sie erst nach Bordeaux und dann nach Spanien ging usw usw

- finis -

Der Symmachus-Kreis

Um 401 erwähnt Symmachus in einem Brief, dass er an einer Gesamtausgabe der 142-bändigen Geschichte der römischen Republik von Titus Livius arbeite. Die originalen Subskriptionen der ersten Dekade sind in

"antigermanischen Stimmung") hingerichtet hatte, wurde auch Thermantia, auf Geheiß des römischen Senats, 409 umgebracht.

764 Gibbon 27

765 Der, nachdem er las, welche wichtige Rolle er darin spielt (Vita M. 25), gern unterschrieb, dass ihn der Heilige einst in Vienne mit einem Schwämmchen von einem schmerzhaften Augenleiden heilte (Vita 19)

766 Wo sie einer von Ambrosius Nachfolgern, Angilbert II, 835 in einen Porphyrsarkophag bestattete, der 1865 wieder aufgefunden wurde.

Abschriften erhalten. Am Ende jeden Buches findet sich der Eintrag: *Victorianus v.c. emendabam domnis Symmachis* - Ich, Victorianus, vir clarissimus, habe diese Schrift, im Auftrag der Familie des Symmachus, ausgebessert.

Vom Urheber der Subskription, Victorianus, weiß man, dass er eine lateinische Übersetzung von Philostratos Biografie des griechischen Wundertäters Apollonius von Tyana herausgab, die als Konkurrenzschrift der christlichen Evangelien galt. Unsere (leider unvollständige) Livius-Überlieferung ruht auf der durch Victorianus besorgten Ausgabe des Symmachus.

Andere setzten diese Tradition im so genannten *Symmachus-Kreis* fort. Sodass auf diese Weise Martial, Juvenal, Persius und Apuleius, aber auch Quintillian und Cornelios Nepos erhalten blieben (die freilich erst noch durch den byzantinischen Engpass geschleust werden mussten⁷⁶⁷). Und selbst als die Nachfolger dieser ersten Herausgeber zum Christentum übergetreten waren, wurden noch Plautus, Caesar und Sallust, wurden Vergil, Horaz, Terenz, Pomponius Mela und Valerius Maximus gerettet, wie aus dem Schicksal der Handschriften ersichtlich wird.

Die Praxis dieser Subskriptionen dauerte bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts an. Wobei keinerlei Opposition zum Christentum erkennbar ist, sondern Christen nun sogar beteiligt waren. Am Ende war die Texterstellung-Qualität⁷⁶⁸ allerdings stark rückläufig...

767 Wo man sie also irgendwo im byzantinischen Raum aufbewahren und mindestens zwei aufeinanderfolgende mal (möglichst getreu) noch kopieren musste, denn im Westen setzte, wenn überhaupt, erst ums Jahr 800 wieder eine systematische Kopiertätigkeit ein. So gesehen ist ungläubhaft, dass sich - wie an dieser Erzählung ja zu sehen - überhaupt so viel rettete.

768 Wie Alexander Demandt in seinem vorzüglichen "*Die Spätantike*", München 2007 (Handbuch der Altertumswissenschaft, 3. Abteilung, 6. Teil) befand, der (S. 492) summierend über diesen Komplex schrieb "*Die Fäden der Tradition sind dünn, und doch hängt an ihnen die gesamte weitere Entwicklung.*"

VII. Zum Leben der Brunehilde (Hommage an Gregor von Tours)

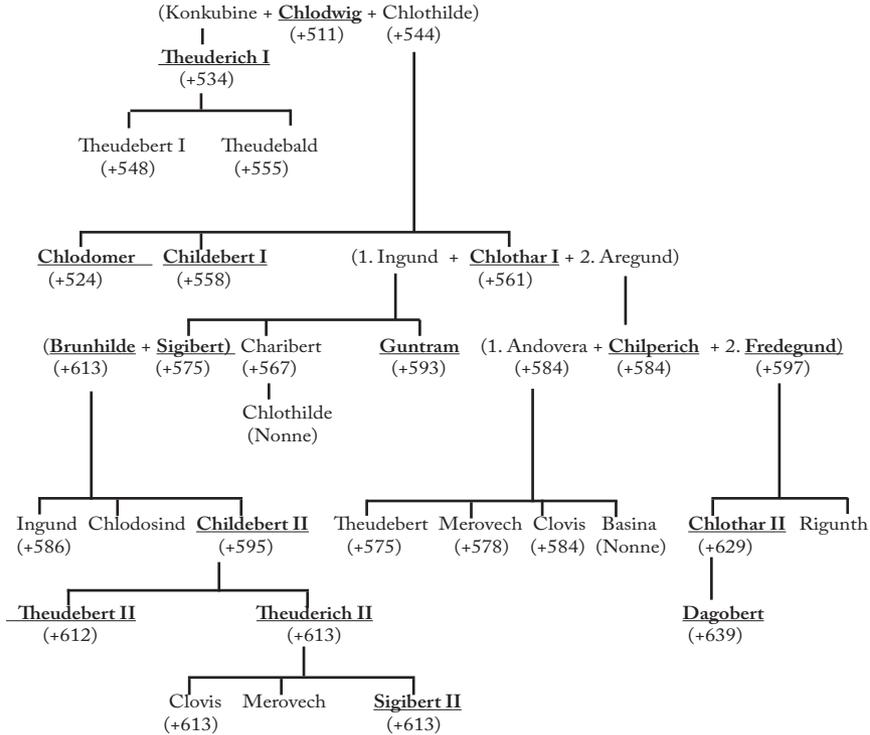


Abb. 4: Die Merowinger von Chlodwig bis Dagobert (mit Todesdaten)

- 1 -

Sigibert

Brunehilde (um 545/50-613), im „Liber Historiae Francorum“ (750) dann *Brunehilde*, frz. *Brunehault*, deutsch bald *Brunhilde*: als westgotische Prinzessin Arianerin, heiratete sie im Frühjahr 566 den Frankenkönig *Sigibert*⁷⁶⁹, der über Austrasien herrschte, und trat deshalb zum Katholizismus über; dessen Halbbruder *Chilperich*⁷⁷⁰, König in der Gegend von Soissons

769 Sigibert (lat. *Sigyberthus*, frz. *Sigebert*), Merowingerkönig, der Gatte Brunhildes, regierte 561-575, Sohn Chlothars I

770 *Chilperich I* (lat. *Chilpericus*, frz. *Chilpéric*), der Gatte Fredegunds, regierte 561-584, Sohn

(im nördlichen Teil Neustriens) ehelichte im Jahr darauf ihre Schwester Galswinth - insofern schien im Frankenreich ein Illustrierten-Paradies ausgebrochen zu sein, Franken und Westgoten waren nach vielen Streitereien endlich vereint.

Leider war die Idylle trügerisch. Die Enkel des großen *Chlodwig*⁷⁷¹, der die Franken einte und ihren Herrschaftsbereich bis zum Rhein und an die Pyrenäen ausdehnte, hatte zwar den katholischen Glauben seiner Gattin *Chlothilde* angenommen, aber auf Grund des sogenannten salischen Erbrechts⁷⁷², das jedem Sohn einen gerechten Territoriumsanteil garantierte, ein schwieriges Erbe hinterlassen. Bereits die nächste Generation - *Theudebert I*, der Sohn seiner ersten Ehefrau (einer Fränkin), sowie *Chlodomer*, *Childebert I* und *Chlothar I*, die Söhne Chlothildes (einer burgundischen Prinzessin) - kam mit der Aufteilung in eigene Königreiche (mit Reims, Orleans, Paris und Soissons als Zentren) nicht zu Rande. Zwar erweiterten sie den fränkischen Herrschaftsbereich bis Thüringen und brachten das Burgunderreich unter Kontrolle, aber nach dem Tod Theuderichs kam es - mit rasch wechselnden Koalitionen - ab 534 zu Streit über dessen Erbteil, wozwischen sich Gefechte mit den Westgoten schoben. Am Ende war jedoch Chlothar I, lat. *Chlotharius*, frz. *Clotaire*, dt. *Lothar*, (500-561) der einzige merowingische Überlebende, sodass das Frankenreich 558 - abgesehen von Septimanie, also der Gegend um Narbonne, umfasste es bereits das Territorium des heutigen Frankreichs (und etliche rechtsrheinische Gebiete) - für drei Jahre nochmals vereint war.

Auch in Spanien waren die Verhältnisse nicht einfach. 551 hatte sich dort ein gewisser *Athanagild* (der Vater Brunhildes) gegen König *Agila* erhoben,

Chlothars I

771 Der Merowinger *Chlodwig*, lat. *Chlodovechus*, frz. *Clovis* (466-511) gilt als eigentlicher Begründer des Frankenreichs. Als Enkel des Dynastiebegründers *Merovech* und Sohn *Childerichs I*. weitete er die fränkische Herrschaft bis zum Rhein aus und brachte (507) auch die bislang westgotischen Regionen nördlich der Pyrenäen unter seine Kontrolle, wobei er sich - irgendwann nach 496, dem Zeitpunkt seiner Unterwerfung der *Alamannen* -, angeblich auf Drängen seiner Gattin *Chlothilde* (lat. *Chrodchildis*), katholisch taufen ließ. Allesamt Vorgänge, die im Zweiten Buch von Gregors "Geschichte der Franken" dargestellt sind.

772 In der "*Lex Salica*", einem unsystematischen, zunächst 65-punktigen ("*titula*") Bußgeld- und Vorschriften-Katalog, wurden auch die Kompetenzen des Königs und das Erbrecht geregelt. Als sogenanntes "Volksrecht" schrieb man es zu (und z. T. vor) Zeiten Chlodwigs erstmals nieder (4 erhaltene Handschriften, 2 davon mit christlichen Bezügen ergänzt; spätere Abschriften und Erweiterungen z. T. stark voneinander abweichend) - mehr in Fußnote Nr. 786

wobei er die Oströmer offenbar um Hilfe bat, sodass diese 552 von Malaga aus versuchten, in Spanien Fuß zu fassen. Indem er den „Griechen“, wie man sie derzeit oft nannte, auch große Gebiete Andalusiens überließ, schwächte er Agila so weit, dass dieser 555 von eigenen Leuten ermordet und Athanagild nun als einziger König akzeptiert wurde. Der Toledo zur Hauptstadt des Westgotenreichs machte, dem er mit seiner Gattin Goiswinth fortan einigen Glanz zu geben versuchte, indem er sich gegenüber den Katholiken konzilianter gab, als seine rigider arianischen Vorgänger, zumal sich 560 die Sueben im nördlichen Portugal und in Galizien für den Katholizismus entschieden.⁷⁷³ Wobei er seine Hauptaufgabe darin sah, die „Griechen“ wieder zurückzudrängen, damit sein Reich nicht das Schicksal der Vandalen teilte, deren Reste 546 über die oströmischen Provinzen als Sklaven verteilt worden waren. Denn da nach dem Tod Theoderichs⁷⁷⁴ auch Italien wieder unter (ost-) römische Kontrolle geriet und 555 der letzte ostgotische Widerstand dort gebrochen war, musste man befürchten, dass Justinian⁷⁷⁵ auch Spanien zurückerobern wollte. Um die westgotische Herrschaft wenigsten nach Norden fürs erste zu stabilisieren wurden Brunhilde und Galswinth 566/567 nach dort verheiratet. Brunhilde bekam, wie gesagt, den (seit 561 regierenden) Sigibert zum Gatten und Galswinth den in Neustrien herrschenden Chilperich.

Nun waren die Heiratsgewohnheiten der Frankenkönige für heutige Verhältnisse exzentrisch, oder zumindest gewöhnungsbedürftig. Zwar scheint erst der Harem Karls des Großen, die Folge also seiner Ehen und Konkubinen,

773 Unter ihrem König Theodemir, regierend um 560, der erste suebische Herrscher, von dem wir nach einem Jahrhundert der Stille (469 bricht die Chronik des Idacius ab) vernehmen. Seine Bekehrung zum Katholizismus wird von Gregor mit einer Fern-Wirkung des Heiligen Martin in Verbindung gebracht.

774 Theoderich d. Gr. (454-526); errichtete ab 489 in Italien eine Ostgotenherrschaft mit Hauptstadt Ravenna, die 497 von Ostrom anerkannt wurde. In Ravenna gehen das Baptisterium der Arianer und San Apollonio Nuovo (beide mit beachtlichem Mosaikenschmuck) auf seine Regierungszeit zurück. Für sein Mausoleum wurde ein riesiger Kalksteinblock (10 m Durchmesser) als Decke verwandt, was verrät, dass die Ostgoten den römischen Gewölbebau nicht mehr beherrschten, mit Hilfe dessen in Konstantinopel zeitgleich die Hagia Sophia (534-537) entstand.

775 Justinian (527-565); dass ihm und seinen Nachfolgern die Neuerrichtung eines gesamt-römischen Reiches nach dem Muster des Augustus nicht mehr gelang, obwohl die Germanen abgewirtschaftet hatten, gehört zu den interessanteren Rätseln der oströmischen Antike. Immerhin vervollständigte er das mit dem Mausoleum der Galla Placidia begonnene Ravennensische Bausensemble durch San Vitale (das Karl dem Großen als Muster für die Aachener Pfalzkapelle diente), sowie den Mosaikenschmuck des sogenannten Baptisteriums der Orthodoxen (das schon vor der ostgotischen Herrschaft stand)

die damaligen Rekordwerte produziert zu haben, aber bereits Chlothar war 7 mal verheiratet, in zweiter Ehe mit der Witwe seines 524 gestorbenen Bruders Chlodomer, deren Kinder er später umbringen ließ. Eine weitere Gattin wurde die thüringische Prinzessin Radegunde, die plötzlich aber lieber Nonne werden wollte und in Poitiers das Damenkloster stiftete, dem Gregor von Tours wegen des Nonnenaufstands von Basina und Chlothilde so viel Raum gab. Von einer gewissen *Ingund* wiederum hatte er etliche Söhne, drei - *Charibert* (geb. 517), *Guntram* (geb. 530) und *Sigibert* (geb. 535) - sollten später Könige werden, aber als Ingund ihn bat, ihre Schwester *Aregund* zu verheiraten, heiratete der gute Chlothar diese selber. Und hatte von ihr einen weiteren Sohn, Chilperich (geb. 537).

All dies hat uns der 538 geborene Gregor von Tours überliefert, als einzige Quelle des z. T. äußerst bizarren Geschehens. Er entstammte einer Klerikerfamilie (mit etlichen Bischöfen) und hatte früh den Vater verloren, worauf ihn die Mutter in die Obhut eines verwandten Bischofs gab, Gallus von Clermont. Nach dessen Tod (551) lebte er im Haushalt des Avitus, eines weiteren hoch angesehenen Priesters, der 571 ebenfalls Bischof werden sollte.

Galswinth, die Schwester *Brunhildes*, war nicht Chilperichs erste Ehefrau. Zuvor war er mit einer gewissen *Audovera* verheiratet, von der er drei Söhne hatte, *Theudebert*, *Merovech* und *Clovis*. Doch auch Galswinthens wurde er nicht froh, denn um *Fredegund*⁷⁷⁶ zu ehelichen, einst eine Dienerin und schon länger seine Geliebte, ließ er Galswinth, die vielleicht doch zu verwöhnte Prinzessin, erdrosseln. Worauf sich, wie gern geschrieben wird, eine Feindschaft zwischen Brunhilde und Fredegund entwickelte, die sich für das merowingische Königshaus als katastrophal erweisen sollte. Wobei hineinspielen mochte, dass Athanagild, der Vater der fränkischen Königsgattinnen, bereits im Jahr der Eheschließung verstarb, was das Bündnis mit den Goten für Chilperich wertlos machte. Denn dort herrschte eine Weile ein Machtvakuum, dem erst die in Narbonne stattfindende Erhebung Leuvas eine Ende setzte, der 568 - gottlob war in Konstantinopel inzwischen auch der gefährliche Justinian gestorben, was oströmische Rückeroberungsversuche einschlafen ließ - seinen Bruder Leuvigild die Herrschaft über die spanischen Teile des Gotenreichs überließ, während er selber - unterdes mit

776 *Fredegund* (gestorben 597), lat. *Fredegundis*, frz. *Frédégonde*, erst einfache Dienerin, dann Gattin *Chilperichs* (537-584)

dem Einfall der Langobarden in Italien der letzte Schub der sogenannten Völkerwanderung begann - nördlich der Pyrenäen im sogenannten Septimanie herrschte, das sich bis kurz vor Toulouse erstreckte und Nîmes einschloss.

In jener Zeit war *Eufronius* Bischof von Tours (553-573), unter dem, außer der Stadt, sämtliche Kirchen abbrannten (X, 31), wobei er einige mit Zuwendungen Chlothars halbwegs wieder instand zu setzen vermochte. Aber in der von Perpetuus (460-490) errichteten 52-fenstrigen, 120-säuligen, 8-türigen Kathedrale⁷⁷⁷, deren Apsis Martins Gebeine verwahrte, waren bei Gregors Amtsantritt die Wände von etlichen Feuern noch schwarz.

Aber bevor die erwähnten Damen, also Brunhilde und Fredegund, die Initiative im Frankenreich an sich rissen, dominierte *Chilperich* das dortige



Abb. 5 - Das Frankenreich nach dem Tod Chlothars I (561)

//die Teilungsgrenzen sahen etwas anders aus: Austrasien und Burgund sind etwa richtig gezeichnet, wobei Allemannien wohl zu Austrasien gehörte; Chilperich regierte (vergl. Abb. 6) nur die nördlichen Teile Neustriens, während der südliche Teil (mit Paris) und Aquitanien zu Chariberts Reich gehörten. In der Gegend von Bordeaux, Cahors und Toulouse, sowie der Provence gab es Sonderregelungen. Die Abgrenzungen sind zum Teil unklar, da Gregor von Tours es als einzige Quelle ebenfalls ist.//

Geschehen. In der auf Chlothar folgenden Teilung hatte er den Nordteil Neustriens mit Soissons als Zentrum erhalten, also das auch Flandern

⁷⁷⁷ beschrieben in Gregor II, 14

umfassende fränkische Kernland inclusive der späteren Normandie, indes *Charibert* den Süd-Westen mit Paris, Tours und Poitiers bekam. Während *Guntram* (lat. *Gunthramnus*, frz. *Gontran*) das sich nach Orleans streckende erst 534 von den Franken eroberte Burgund erhielt. Und *Sigibert* das sogenannte Austrasien, inclusive der Rhein-Maingebiete bis zur unklaren thüringischen Grenze, mit Reims als Hauptsitz.

Chilperichs politische Aktivität begann bereits 562 mit einem Angriff auf Reims, als *Sigibert* in Thüringen die Avaren abwehren wollte. Mit dessen Rückkehr wurde Chilperich wieder aus Austrasien vertrieben, wonach ein paar Jahre Ruhe herrschte, in denen sie ihre gotischen Prinzessinnen heirateten. Als Chariberts 567 ohne männliche Nachkommen starb, teilten sich die überlebenden Brüder sein Reich, wodurch sich dessen Territorium in einen Flickenteppich verwandelte, was - Paris war zerdrückt, und die Könige durften es nur mit Einwilligung des anderen betreten - beide nicht als zufriedenstellend empfanden. Wobei Chilperich, dem fast ganz Neustrien (minus Paris) jetzt untertan war, nach dem Tod des gotischen Schwiegervaters ein Zukunftsmodell für sich entwickelte, das auf Fredegund und neue Konflikte mit Sigibert setzte. Denn er besetzte Tours und Poitiers, die Brunhildes Gatten zugesprochen waren, wobei ein gewisser Leudast, der Graf von Tours⁷⁷⁸ (er sollte sich zum Gegenspieler Gregors entwickeln) ihn unterstützte, obwohl seine Loyalität bei Sigibert hätte liegen müssen. Dem indes gelang, die beiden bald wieder zu vertreiben.⁷⁷⁹

Brunhilde gebar (569 eroberten die Langobarden unter ihrem König Alboin⁷⁸⁰ Mailand und die Romeo-und-Julia-Stadt Verona) - derweil zwei

778 Der Titel ist *comes*, in diesem Falle *comes Turonus*, wobei die *comites* - ideal im Zusammenspiel mit der Bevölkerung und dem örtlichen Bischof - vom König ernannt wurden und außer Verwaltung- auch Richter-Funktionen ausübten, was beträchtlichen eigenen Wohlstand generierte. Der Übergang zum erblichen Lehnswesen - als entscheidend gilt ein 614 erlassenes Edikt Chlothars II, laut dem Grafen aus dem lokalen Grundbesitzertum der *comitates* zu rekrutieren sind - ist im genauen Verlauf äußerst komplex und weitgehend ungesichert.

779 IV, 45 und V, 48, wo auch Leudasts Karriere beschrieben wird. Als Sohn eines Sklaven arbeitete er sich im Dienst König Chariberts und dessen Gattin Marcovefa vom Küchenjungen zum Stallmeister empor, bis er, in der neuen Funktion ein Hochstapler, zum Grafen von Tours ernannt wurde, ein Amt das er bei den folgenden Regierungswechseln verlor und wiedergewann, was nicht zuletzt verrät, wie dynamisch und zugleich trügerisch Karrieren in jener Zeit sein konnten.

780 *Alboin*, langobardischer König bis 572; 572 eroberte er Pavia, das zum Hauptort der Langobarden wurde. Seiner Ermordung folgten Nachfolgewirren: nach *Cleph* (ermordet 574) herrschte ein Interregnum, in dem einzelne langobardische Herzöge - abgesehen von den Gegenden um Rom und Ravenna, wo schwächer werdende oströmische "Exarchen" regierten, die kaum noch Unterstützung

Töchter, *Ingund* und *Chlodosind*. Ostern 570⁷⁸¹ folgte - unterdes sie zur interessiert Kenntnis nahm, dass ihre Mutter Goiswinth nach kurzer Trauer einen der neu ernannten Westgotenkönige geheiratet hatte - *Childebert*, der als Childebert II König im Frankenreich werden sollte. 571/572 starb Leuva⁷⁸², was Leuvigild⁷⁸³, den neuen Stiefvater Brunhildes, zum Alleinherrscher der Westgoten machte. Am 24. August 573 übernahm Gregor das Bischofsamt der Stadt Tours von seinem Vorgänger Eufronius (einem entfernten Cousin). Und von dort durfte er das nun sich entfaltende Geschehen betrachten, wobei seine Optik nur punktuell bis Spanien reichte, seine nähere Umgebung gab ihm genug zu tun.

Die Balance des Frankenreichs war nämlich nicht ganz einfach zu verstehen, selbst für die informierteren Zeitgenossen. Schon die Natur der Abhängigkeit von den Königen war nie ganz klar. Man schwor ihnen den Lehnseid, dann musste man sich an ihn halten. Das gleiche hatten die Städte und Regionen - zum Teil als *comitates*, „Grafschaften“, zum Teil als *ducati*, „Herzogtümer“ oder *pagi*, „Gau“, benannt - zu tun, wobei heute oft unklar ist, welche Körperschaften diese Eide mit welcher Legitimation leisteten. Aber mitunter wurden Besitzwechsel erzwungen, dann galt es, einen neuen Lehnseid abzugeben. Kompliziert waren Thronwirren. Manchmal schnappte sich dann eine Adelsgruppe ein Königskind, das sie wie den

aus Konstantinopel bekamen - allmählich Italien bis etwa Neapel besetzten. Als nächster Herrscher wird Chlephs Sohn *Authari* (584-590) registriert, gefolgt wiederum von *Agilulf* (590-615), der der Langobardenherrschaft, 610 litt sie unter brutalen Avareneinfällen, als erster eine gewisse Stabilität bescherte - wichtigste Quelle Paulus Diaconus, "*Historia Langobardum*", verfasst etwa 790, fünfzehn Jahre nachdem sich Karl der Große das Langobardenreich einverleibt hatte. Jenem Paulus verdanken wir übrigens auch den sogenannten "*Hymnus an Johannes*", dem Guido von Arezzo im 11. Jh. die Anfangssilben der 1. Strophe für seine Tonleiternotation entnahm: *Ut queant laxis / resonare fibris / Mira gestorum / famuli tuorum / Solve polluti / labii reatum / Sancte Iohannes* - übersetzt etwa: *damit deine Diener / mit vollen Stimmen / das Wunder deiner Taten feiern können / reinige die Schuld von deinen verdorbenen Lippen / Heiliger Johannes*. - dabei wurde "Ut" oft durch das "Do" von Dominus ersetzt. Was das bekannte Schema Do-Re-Mi-Fa-Sol-La ergab und die (dank dieser Notation peu a peu mehrstimmig werdende) Musik zu Beethovens "*Missa Solemnis*" führte.

781 VIII, 4 - es ist das Jahr, in dem auch Mohamed (570-632) geboren wurde, dessen Erweckungserlebnis wiederum auf 610 datiert wird, drei Jahre vor den Tod Brunhildes

782 Leuva I, bzw. *Liuva* (567-571), vom westgotischen Adel zum Nachfolger *Athanagilds* (555-567) gewählt, ernannte 569 seinen Bruder Leuvigild zum Mitregenten

783 Leuvigild oder *Leovigild* (569-586); heiratete Goiswinth, die Frau seines Vorgängers *Athanagild*, die Mutter Brunhildes und Galswinths. 571-572 gelang ihm, den oströmischen Herrschaftsbereich auf die Küstenregion um Malaga und Carthagen zurückzudrängen. 573 erhob er, um das Wahlrecht des Adels beim Bestimmen des Königs zu reduzieren, seine Söhne aus erster Ehe - *Hermangild* und *Reccared* - zu Mitregenten. 585 unterwarf er die Sueben im Nordwesten Spaniens.

sprichwörtlichen Augapfel hütete, um möglichst viele Gefolgsleute des Vaters unter dem noch kindhaften Herrscher zu einen. Gelang dies, konnte diese Adelsclique auf Jahre die Politik bestimmen und sich, heute würde man sagen: Pfründen zuschanzen. Bis der König volljährig wurde. Oder die Mutter - mit unklarer Autorität, die sie, wie wir sehen werden, sich erst verschaffen musste - intervenierte. Ein Muster, das wir, in weit besser organisiertem Zusammenhang, beim jüngeren Valentinian und Justina bereits kennengelernt hatten. Aber immer rebellierten welche, weil sie nicht genug vom großen Kuchen bekamen.

Wir werden diese Struktur, bei der sich die Adligen eines Terrains um einen Kindskönig versammeln und ihr Terrain mit allen Mitteln gegen andere Ansprüche verteidigen, wiederholt erleben. Mit Patriotismus im heutigen Sinne hat das nicht zu tun. Ebenso wenig ist es reiner Eigennutz. Denn zugleich kommt darin ein Gefühl des Zusammengehörens und schließlich der Zugehörigkeit zum Ausdruck, dessen genaue Struktur und Genese selbst bei heutigen Verhältnissen kaum fassbar ist. Der Beginn des Nationalen und seine Abgrenzung zum bloß Tribalistischen - man schaue sich an, was in Afrika passiert - ist im Kern ja nach wie vor kaum verstanden, auch wenn man darüber Tausende kluger Artikel schreibt. Ähnliches gilt für das Gefolgschaftswesen, diese sonderbare Bindung, die man zu anderen Personen oder Körperschaften eingeht. Denn der Eros, den so eine unbedingte Gefolgschaft mitunter ausstrahlt, insbesondere, wenn man entdeckt, dass man in seinem Folgen nicht allein ist, ist durch unsere heutigen Diskurse praktisch nicht mehr zu erfassen, jedenfalls nicht als positiv erlebte, Sehnsucht auslösende Kraft. Man erwartet nicht nur, dass man sich als Individuum dagegen wehrt, es wird sogar postuliert, dass der Einzelne dazu die Kraft hat. Und derlei nur in seiner Freizeit, als Sport-, Musik- oder Parteien-Fan etwa, oder als Konsument unterliegt.

Leider waren die harmlos sportiven Betätigungsfelder oder die Möglichkeit, etwas mit Genuss zu konsumieren, im Frankenreich äußerst beschränkt. Schon insofern sollte man nicht erwarten (oder sich einbilden), die damaligen Vorgänge (die, vergessen wir es nicht, Folgen bis in die Gegenwart haben, bis in die letztes Fasern unseres Urteils) wirklich verstehen zu können. Doch über die derberen Methoden, sich Spaß zu verschaffen, langsam hinauswachsend, begann man anscheinend damit, sich mit Territorien zu identifizieren. Am stärksten wohl zunächst im erst 534 eroberten Burgund, was

in anderen Reichsteilen, wie wir sehen werden, mitunter anti-burgundische Reflexe weckte, durch welche die Bindung an die eigene Region sich verfestigte. Wobei die Grenzen noch im Fluss waren und sich alles durch die schon vor den Franken hier ansässigen Gallo-Romanen komplizierte, die ebenfalls in dieses (als Experimentierfeld diverser Gruppen-Egoismen dienende) Entwicklungs-Spiel hineingezogen wurden.

Wobei schon die prozentuale Mixtur zwischen Franken und Gallo-Romanen unergründbar ist. Dass umgangssprachliches Latein sich in Frankreich gegenüber dem Germanisch-Fränkischen durchsetzte, lässt vermuten, dass man im einstigen Gallien - wobei die austrasischen Verhältnisse oder die im hohen Norden wohl anders aussahen - noch überwiegend (dialekthaft stark gefärbtes) Latein sprach. Und dass das rein Fränkische sich auf die *Leudes*, die direkte Gefolgschaft der Könige, später gibt es den Begriff der Vasallen⁷⁸⁴, beschränkte, für die Latein eine Fremdsprache blieb, die sie oft unzulänglich beherrschten. Da diese *Leudes* wiederum - wie grad am Beispiel des *comes* Leudast gesehen, des „Grafen“ von Tours⁷⁸⁵ - oft die Aufsicht über das lokale Gerichtswesen hatten, kam es leicht zu Missverständnissen, die oft in Willkür endeten. Wobei die Urteile (in Tours vielleicht durch anwesende Geistliche) - insbesondere in volkstämmig fränkisch dominierten Regionen - am Ende in ein juristisch halbwegs bindendes (ziemlich unpräzises) Latein verwandelt werden mussten, das weder die Richter noch die streitenden Parteien wirklich verstanden.⁷⁸⁶ Was zu faustrechtartigen Verhältnissen

784 von lat. *vassus*, Knecht, einer sich freiwillig in die Abhängigkeit eines "Herren" begab.

785 vergl. Fußnote Nr. 778 und Nr. 779

786 Wobei, je nach Region, verschiedene Rechtsempfinden miteinander konkurrierten. Reste vom römischen Recht sind z. T. wohl noch vorhanden, im Konfliktfall aber kaum durchsetzbar. Am umstrittensten sind die Vorstellungen beim Erbrecht, bei dem das germanisch-salische Recht Frauen stark benachteiligte. Daher kam es gegenüber Frauen, die grad etwas geerbt hatten, zu Übergriffen fränkischer Adliger, die deren Besitz einfach an sich rissen. Inwieweit das gehndet wurde, scheint weitgehend im Ermessensbereich der Richter und, wenn man bei einer "Revision" so weit vordrang, der Könige gelegen zu haben. Wobei ein willkürliches Sieger- und Faustrecht allmählich in ein Präzedenzrecht übergang. Aber selbst bis zu jenem nie klar verfassten ersten Feudalismus, der um 1050 durch einen zweiten Feudalismus abgelöst wurde (vergl. Marc Bloch "*La Société Féodale*, 1940), in dem wieder begreifbare Rechtskodizes geschaffen wurden (und die romanische Kunst aufblühte), war ein weiter Weg. Landbesitz im feststehend römischen Sinn existierte wohl nur noch in den südlichen Regionen. Auch die vage formulierten, in ein System von vertikalen und horizontalen Bindungen eingepaßten feudalen Strukturen, bei denen man wenigstens wusste, woran man war, mussten sich unter der Siegerjustiz erst in einer Serie oral verhandelter und oral memorierter Präzedenzfälle ausbilden. Die ersten Handschriften der *Lex Salica*, worin man ohnehin nur ein paar Fälle krude erfasst hatte, boten dabei kaum Hilfe, teils weil sie nur vereinzelt vorhanden, teils weil sie in einem barbarischen Latein verfasst waren (mit z. B. willkürlichen Kasusendungen), das von fränkischen, den sogenannten

führte, was wiederum oft in Familienfehden mündete, in maßlose Vendetten, die zu unterbinden der Staat nicht die Kraft hatte. Erst im 13. Jahrhundert, als akzeptable neue Gesetzeswerke (Sachsenspiegel, etc.) entstanden, wurde dieses feudale Fehdewesen, in dem verletzter Stolz zu grauenhaften Konsequenzen führte, allmählich wieder eingedämmt.

Schwierig auch die Position der Bischöfe. Wie die Herzöge und Grafen wurden sie von den Königen ernannt, aber es gab Mitspracherechte der Gemeinden. Und wenn der König keinen Favoriten hatte, kamen - wie im Fall Gregors - durchaus klerusinterne Vorschläge zu Würden. Oft aber wurde das Amt als Beförderung einer politisch-militärischen Karriere gesehen. Einzig nötig war, dass man dem König gefiel, die Lateinische Messe lesen konnte und die (wohl eher wenigen) Kirchenangestellten unter Kontrolle bekam. Und da das Amt bis zum Lebensende vergeben war und nur Bischofsversammlungen es aufheben konnten, bot die Bischofschaft einen Querschnitt der damaligen Eliten. Das reichte bis zu solchen, die den Beruf nicht ernst nahmen und - mehr als bloß formal - im Ehestand blieben und / oder Geliebte hatten, frei also nach dem Motto Wein Weib Völlerei und Gesang, wofür die Bischöfe von Embrun und Gap, Salonius und Sagittarius, die 579 in Châlon-sur-Saône abgesetzt wurden, als leuchtende Beispiele galten.⁷⁸⁷ Andere waren überaus fromm. Gregor überliefert uns jede Schattierung, wobei wohl tut, wie wenig er miese, das Bischofsamt schädigende Charaktere schont. Bei den Heiligeren drückt er dann umso mehr auf die

Malbergischen Glossen erläutert wurde (nun die einzigen Sprachbrocken des Alt-Fränkischen), die bald der (in den Handschriften sind sie oft verschieden und verdorben wiedergegeben) sich fortentwickelnden Umgangssprache entglitten. Bis hin zu Pippin (um 750) versuchte man, die Sammlung zu erweitern und, in einem verbindlicheren Latein, zu verbessern. Doch erst in karolingischer Zeit - zunächst 99 *titula* (9 Handschriften), dann 70 (50 Handschriften) - wird die Entwicklung klarer.

787 Sobald sie zum Episkopat erhoben waren, stieg ihnen ihre neue Würde zu Kopf: mit krankhafter Wut begannen sie sich mit Geldgeschäften, Mord und Totschlag, Ehebruch und diversen anderen Verbrechen zu besudeln. *Sed, adsumpto episcopatu in proprio relati arbitrio, coeperunt in pervasionibus, caedibus, homicidiis, adulteriis diversisque in sceleribus insano furore crassari.* - V, 20 - Gott wurde nie in ihren Gesprächen erwähnt, und den Kirchendienst schienen sie vergessen zu haben. Sobald die Dämmerung einsetzte, pflegten sie sich vom Tisch zu erheben, hüllten sich in für die Haut weiche Gewänder, döstten mit Wein ins Vergessen und schliefen dann bis neun Uhr morgens. Aber nie ohne Frauen, mit denen sie Verkehr hatten. Dann standen sie auf, nahmen ein Bad und legten sich zu Tisch. Wenn der Abend kam, erhoben sie sich zum nächsten Mahl, was sich, wie gesagt, bis in den Morgen hinzog. *Nulla prorsus de Deo erat mentio, nullus omnino cursus memoriae habebatur. Renitente aurora, surgentes a cena, mollibus se indumentis operientes, somno vinoque sepulti, usque ad horam diei tertiam dormiebant. Sed nec mulieres deerant, cum quibus polluerentur. Exsurgentes igitur, abluti balneis, ad convivium discumbabant; de quo vespere surgentes, caenae inhiabant usque ad illud lucis tempus, quo superius diximus.* - V, 20

Tube.

Nach der Ernennung hatte der König keinerlei Einfluss auf die üblichen Kirchenangelegenheiten. Wohl ein Erbe der Antike, das von Ambrosius gegen Justina und Theodosius durchgesetzt wurde. Es erstaunt, dass sich die Frankenkönige an die Spielregeln hielten. Obwohl sie erst um 510 das Christentum annahmen. Grad 60 Jahre zuvor. Ihre *Leudes* hatten weniger Skrupel, auf Feldzügen - die fränkische Soldaten wurden dann ohnehin rasch zu halben Banditen - wurden auch Kirchen ohne Hemmung geplündert.

Wobei das Kirchenasyl ein weiteres aus der Antike stammendes Relikt von erheblicher Bedeutung war. In der Antike vor allem in Tempeln üblich (wobei uns die Geschichtsschreiber fast nur von Übertretungen berichten), wurde es an deren Ende auf Kirchen übertragen. In den fränkischen Königreichen besaß es erstaunende Wirksamkeit. Es diente als Puffer gegen Herrscherzorn und wurde auch von den Königen respektiert, obwohl sie wohl das Recht besaßen, es aufzuheben. Aber in Gregors Buch wird dies selten genutzt. Fast immer wird erst verhandelt. Dabei dient der Bischof als Vermittler, insbesondere wenn der Asylant überzeugend wirkt. Manche Flüchtige hielten sich recht lange in jenen Asylen auf, weshalb sich manchmal auch ihre Dienerschaft oder die Leibwachen in den Kirchengebäuden einfanden. Lehnte der König die Vermittlung der Bischöfe ab, wurde versucht, zu entkommen. Dem Kirchasyl verbunden schien eine Schar approbierter Herumlungerer zu sein, die unbezahlte Funktionen übernahmen und Almosen erwarten durften. Ihre Rolle wird, in Tours waren sie vielleicht eine Referenz an den Heiligen Martin, indes kaum umrissen. Nur einmal treten sie exponiert auf, laut Gregor, um ein blutiges Handgemenge beenden, bei dem sie tatsächlich jedoch über die Verwundeten herfielen, um auch diese zu töten und bis aufs Letzte auszuplündern, sodass man danach vollkommen nackte Leichen zu beerdigen hatte.

Nun, all dies als extrem verkürzter, in manchem Detail vielleicht nicht ganz korrekter Überblick über die Usancen in den damaligen Frankenreichen, wie er sich durch Gregors vielschichtigen Bericht erschließt. Dabei war den Beteiligten wohl selber nicht recht klar, wie ihr Staat im einzelnen funktioniert. Dieser über Jahrhunderte sich schleppenden Übergang von römischen Verhältnissen übers Faust- zum Feudalrecht. Selbst die Könige wussten nicht, was genau da geschah. Man unterwarf sich dem entstehenden

Gewohnheitsrecht, mit dem man, zum Teil recht phantasievoll, immer neue Präzedenzfälle schuf.

Darüber hinaus war die damalige Welt sehr unfreundlich und gefährlich, weit gefährlicher als die römische, selbst in deren gefährlichsten Tagen. Die Nächte waren rabenschwarz und Dreck war omnipräsent, mit Wintern, die sehr viel kälter als heute (oder in Rom, wo es Thermen und Heizungen gab) empfunden wurden. Oft kam es zu Epidemien und Hungersnöten. Und es herrschte Mangel an umlaufendem Geld, sodass als brauchbare Währung, außer im Kleinsthandel, nur Naturalien, Grundbesitz und Dienstleistungen in Frage kamen. Was wiederum zur Basis des sich entwickelnden Feudal-Systems wurde, das aus dem auf allen Ebenen praktizierten Lehnswesen hervorging. Bei dem man Teil eines Herren-Haushalts wurde, worin zwar für einen gesorgt wurde und man, ganz wichtig, geschützt war, doch andererseits oft kaum mehr als ein weisungsunterworfenener Sklave, den man jederzeit auch zu Kriegsdiensten heranziehen konnte. Manche bekamen ein Stück Land, von dessen Ertrag man eine gehörige Portion abgeben musste. Wobei die Besitzrechte durch die rabiate fränkische Landnahme, die sich um Urkunden nicht scherte, lange unklar blieben, sodass auch hier das Gewohnheitsrecht dominierte. Und es gab natürlich keine Polizei. Luxusgüter wie Gewürze und ausländischen Wein konnte man zwar importieren, sie waren aber extremer Luxus, da das Geld Richtung Osten abfloss und per Tausch-Ökonomie kaum was zurückkam.

Aber der größte Unterschied zur klassischen Antike bestand wohl darin, dass nur die Kirche an die Zukunft dachte. Allein Kirchenbauten betrafen spätere Generationen. Die Könige und der fränkische Adel nutzten nur das noch vorhandene römische Rest-Angebot, das sie - ebensolches galt für Straßen und Brücken - rapide verkommen ließen. Als einzigen größeren Bauversuch listet Gregor uns zwei Amphitheater in Paris und Soissons auf, die Chilperich in Angriff nahm, aber nicht vollendete.

Wobei jener Chilperich, der jüngste Sohn Chlothars, unter den auftauchenden Königen wohl am längsten eine Ausbildung durch brauchbare Tutoren genoss. Und wenigstens richtig Lesen, Schreiben und in Schriftform reflektieren konnte. Während man bei Guntram, seinem Bruder, oft das Gefühl hat, er sei mehr oder weniger Analphabet geblieben.⁷⁸⁸ Einer, der sein

788 Das war indes auch Otto der Große, den das nicht davon abhielt, das weströmische Kai-

burgundisches Reich durch persönliche Gespräche regieren musste und bei Fern-Interaktionen leicht an der Nase herumgeführt werden konnte. Was zu einer Mixtur von sentimental und choleraischen, stets aber impulsiven Reaktionen führte, hinter denen, auch personalpolitisch, kein Kurs zu entdecken ist. In jener Zeit war Chilperich der einzige intellektuelle Charakter auf dem Königsthron, vielleicht hat ihn das dazu verleitet, sich auf Kosten seiner Brüder in prämachaviellischer Manier zu profilieren.

Brunhilde wiederum musste die Lateinische Sprache schon deshalb vertraut gewesen sein, damit sie, nachdem sie in Spanien aufgewachsen war, mit Sigibert sprechen konnte. Aber als verwöhnte, von Tutoren umsorgte Prinzessin, darf man sie sich kaum verstellen. Ihr Vater Athanagild war ein skrupelloser Usurpator, der zum Erringen der Macht Teile seines zukünftigen Reiches, trotz seiner arianischen Überzeugungen, an Ostrom verkaufte. Er erlangte seine Krone, als Brunhilde (beim Geburtsdatum 545 oder 550) etwa 10 (oder erst 5) war. Wenigstens konnte sie noch einiges lernen, bevor man sie (mit 15 oder 20) nach Reims verheiratete. Wofür spricht, dass sie die Erziehung ihres 15-jährigen Sohnes nach dem Tod seines Tutors in eigene Hände nahm. Aber richtig gebildet - wie man es sich bei Justina vorstellen kann - war sie gewiss nicht. Ihre politischen Instinkte musste sie aus dem Beobachten der bizarren Vorgänge um sich herum entwickeln. In starkem Maß war sie auf Berater angewiesen. Und wohl beeinflussbar. Was - wie beim Großen Otto (der 961 die Reliquien des Heiligen Mauritius von Saint-Maurice nach Magdeburg überführte) - nicht heißt, dass sie über keinerlei von den jeweiligen Beratern unabhängige politische Strategien verfügte, im Gegenteil: In jener fast ausschließlich von gewalttätig rabiaten Egoisten strukturierten Zeit erscheint sie - ohne den Horizont ihrer ins Desaster führenden Epoche durchbrechen zu können - oft als einzige halbwegs weitsichtig. Dass sie die Erziehung ihres Sohne übernahm, dürfte trotzdem ein trübes Licht auf dessen geistiges Niveau werfen.⁷⁸⁹

Fredegund dagegen war wohl eine komplette Analphabetin.

sertum, von dessen antikem Muster seine Berater ihm wohl klare Vorstellungen gaben, mit Weitblick neu zu begründen. Derartiges lag ganz außerhalb von Guntrams Möglichkeiten.

789 Andererseits würde ein heutiger schlauer Intellektueller im damaligen Frankenreich wohl schon binnen weniger Tage aus Nervenschwäche in einer von Heulkrämpfen durchschüttelten Sklavenexistenz versackt sein, aus der er nie wieder nach oben kommen würde.

Ja, Gregor hatte erstmal damit zu tun, die Vorgänge in seiner Umgebung zu begreifen, schon weil sie auch kein anderer richtig begriff, und man kaum aus dem Staunen herauskam. Und genau diesem ungläubigen Staunen verdanken wir wohl die Qualität seines Berichts. Schon im ersten Jahr seines Bischofsamts musste er zur Kenntnis nehmen, dass der von uns nun als Intellektueller entlarvte Chilperich, der die Vollstreckung seiner Ideen indes seinem ältesten Sohn Theudebert überließ, einfach erneut Tours und Poitiers angriff. Wo Herzog⁷⁹⁰ Gundovald, ein General Sigiberts, besiegt wurde und Theudebert Leudast wieder zum Grafen machte, wobei Gregor, vielleicht die erste seiner über den eigenen Kirchturm hinausgehenden Amtshandlungen, dem zustimmen musste. Danach wurde die Gegend zwischen Tours und Cahors, samt Kirchen und Klöstern, von Theudeberts Soldaten so gründlich durchplündert und misshandelt, selbst Nonnen blieben nicht verschont, dass Gregor, nach einem verständlichen Superlativ suchend, von der größten Christenverfolgung seit Diokletian spricht, so unglaubhaft sei gewesen, was sich da abgespielt habe.⁷⁹¹

Darauf rekrutierte Sigibert 574 Truppen jenseits des Rheins, um von Westen in Neustrien einzubrechen. Chilperich suchte daher Guntram als Verbündeten zu gewinnen, der aber lavierte, sodass der Gatte Fredegunds, nachdem die Umgebung von Paris ebenso misshandelt war wie der Süden und etliche Bewohner versklavt, lieber Frieden schloss, und die von Theudebert zerwüsteten Regionen an Sigibert zurückgab.⁷⁹² Wodurch, weil Tours den Besitzer wechselte, Leudast den Grafentitel wieder verlor und in die Bretagne floh.

Aber im Frühjahr 575 - dem Jahr, in dem Gregor seine Chronik begann - verbündete sich Chilperich von Neuem mit Guntram, um erneut gegen Sigibert anzugehen. Aber nachdem Theudebert von Herzog Guntram-Boso⁷⁹³ (dem wir noch öfter begegnen werden), einem Gefolgsmann Sigiberts, in der Gegend von Tours geschlagen wurde, wobei Theudebert umkam und

790 Im lateinischen ist der Titel *dux*, deutlich höher als *comes* - wobei wir auch im folgenden das Gefälle, nicht wirklich korrekt in eigentlich unzulässig laxer Manier, durch Herzog und Graf kennzeichnen werden, obwohl *dux* auch einen stark militärischen Aspekt hat. Auch die *duces* wurden von den Königen ernannt.

791 IV, 47

792 IV, 49

793 Gunthchramnus Boso, im Original oft, wie der Burgunderkönig, nur Gunthchramnus genannt. Deshalb hier der (willkürliche) Bindestrich

man die Leiche verstümmelte, musste Chilperich - denn Guntram schloss in Burgund gleich wieder Frieden - in aussichtsloser Lage nach Tournai flüchten, wo er sofort belagert wurde. Doch Fredegund, die grad ihren ersten Sohn Samson geboren hatte (er bereitete ihr so viel Schmerzen, dass sie ihn bei der Geburt töten lassen wollte⁷⁹⁴) war als Helferin ihres Gatten aktiver als Brunhilde, sie ließ Sigibert in Vitry (575) mit vergifteten Waffen ermorden, grad als sich Neustrien ihm unterwerfen wollte, was den Umschlag brachte. Unerwartet war Chilperich doch noch Sieger.⁷⁹⁵ Und Brunhilde (mit erst 25 oder vielleicht bereits 30) Witwe. Und Leudast wieder Graf von Tours, wobei er sich zunächst nur gepanzert in die Kathedrale traute, mit Helm und Spieß, so sehr hatte er sich durch seine Geldgier im Richteramt jedermann zum Feind gemacht. Herzog Gundovald gelang grad noch, Sigiberts Sohn, den nun 5 jährigen Childebert, heimlich nach Austrasien zu bringen.⁷⁹⁶ Seine Mutter blieb jedoch in Paris zurück, wo sie nun ihr Schicksal erwartete.

- 2 -

Merovech

In Paris brachte Chilperich Sigiberts Kronschatz an sich und verbannte Brunhilde - während ihr Sohn Weihnachten 575 von seinem Retter in Ausrrien zum Nachfolger des Vaters ausgerufen wurde - dann nach Rouen.⁷⁹⁷ Damit - ihre Töchter *Ingund* und *Chlodosind* wurden in Meaux ins Kloster gesperrt - schien ihr Schicksal das übliche einer Königswitwe zu werden. Die Energie, mit der sie sich dagegen wehrte, ringt Bewunderung ab: statt zu verdämmern und ihr Schicksal und das ihrer Nachkommen in Gottes Hand zu legen (und in die ihres Feindes Chilperich), bandelte sie mit dessen Sohn *Merovech* an. Der für den Vater endlich auch Poitiers in Besitz nehmen sollte, aber das Osterfest lieber in Tours verbrachte, wo er die Gegend plünderte (und Graf Leudast verjagte, wonach er von dessen Vermögen übernahm. wasimmer ihm in die Finger geriet), um danach in Rouen seine Mutter Audovera aufzusuchen. 576 ließ Brunhilde sich von ihm - Bischof Praetextatus, der Merovech getauft hatte, vollzieht die Trauung - dort heiraten.

794 V, 22

795 IV, 50 und 51

796 V, 1 und V, 48 (Leudast-Passagen)

797 Gregor V, 1

Es ist schwer, sich in sie hineinzusetzen. Bei Justina fand sich ja eine ähnliche Strategie, aber bevor sie erneut einen Regenten zum Mann nahm, vergingen einige Jahre. Und Theodosius hatte sie nicht die eigene Person, sondern nur die Tochter angedient. Doch Brunhilde lebte in anderen Zeiten. Ihre Mutter hatte grad vorgemacht, dass man nach dem Tod eines Königs einfach den Nachfolger heiraten kann. Und Merovech war im Frankenreich der künftige Herrscher. Im Übrigen schien diese Heiratsstrategie in germanischen Königreichen nicht ungewöhnlich. Auch bei den Langobarden ist sie entdeckbar und bei den zum Untergang nun verurteilten Sueben. In kritischen Phasen dieser Germanenreiche wurde es richtig Mode. Das, was mit Justina begann. Der es wiederum Kleopatra vorgemacht hatte. Aber im Grunde kam es nie völlig außer Gebrauch. Denn es ist ein archaisches Muster. Ödipus Mutter hat genauso gehandelt. Dass sie den eigenen Sohn erwischte, war dummer Zufall. Wie im „Erwählten“ Thomas Manns, bei dem nicht einmal das Schicksal mehr eine Strafe vorsah. Der Jungfrauenkult zählte bei den Germanen nicht. Wie er auch in der barbarischen Antike nicht zählte. Penelope konnte sich vor ihren zahlreichen Freiern kaum retten.

Wobei die Zeitgenossen an Hexerei dachten. Oder dass sie gezielt Zwist in die Chilperich-Familie streuen wollte, um den gefährdeten Thron ihres Sohns Childebert zu retten. Bald - unterdes kehrte Graf Leudast nach Tours zurück und warf Gregor vor, er habe Merovech dazu verleitet, ihn zu verjagen, was Gregor bestritt, worauf Leudast in fränkisch impulsiver Manier „beim Mantel des Heiligen Martin“ (der das Grab offenbar seit längerem zierte, ohne dass irgendwer glaubte erklären zu müssen, woher man ihn hatte) schwor, dem Bischof nie wieder Vorwürfe zu machen⁷⁹⁸ - muss das junge Paar (wie gesagt, damals wird sie noch unter dreißig gewesen sein) jedoch vor Chilperich im Sanctuarium des Heiligen Martin in Rouen Zuflucht suchen, derzeit ein Bretterverhau auf der Stadtmauer. Chilperich holte sie - es ist das Jahr, darin der Heilige Germanus als Bischof von Paris verstarb⁷⁹⁹ und Bischof Avitus (lange der Erzieher Gregors) in Clermont die dortigen Juden bekehrte, wobei er die Unbekehrbaren nach Marseille auswandern ließ⁸⁰⁰ - dort unter dem Versprechen raus, ihnen nichts anzutun, was er hielt.

798 V, 48

799 wonach sein Prior Fortunatus gleich dessen Vita veröffentlichte (V, 8)

800 V, 11

Er vergab ihnen, Merovech blieb sein Sohn. Aber als es in seiner Hauptstadt Soissons zu einem Truppenaufruhr kam, bei dem man Fredegund und Clovis vertrieb, vermutet er hinter Merovechs Ehe ein Komplott und stellte ihn, nach dem Niederschlagen des Aufruhrs, unter Arrest.⁸⁰¹

Um dann seine Truppen unter dem Kommando eines gewissen Roccolen auf Tours marschieren zu lassen, womit er die Auslieferung Guntram-Bosos - der seinen Sohn Theuderich als Sigiberts General besiegt und den Leichnam hatte misshandeln lassen - erreichen wollte, der mitsamt der Familie

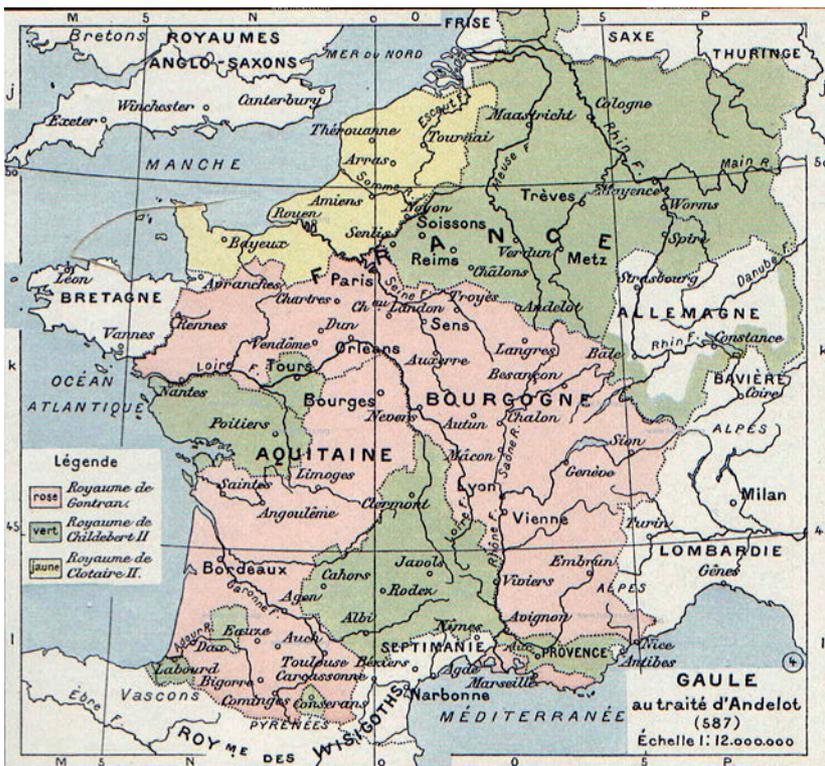


Abb. 6 - Das Frankenreich um 587

//die Karte beschreibt die Situation 3 Jahre nach Chilperichs Tod, als dessen Eroberungen wieder rückgängig gemacht wurden und sein Sohn Chlothar II nur noch den gelben Bereich besaß, welchen (plus Soissons und wohl Senlis) sein Vater beim Regierungsantritt 561 innehatte. Die Guntram zugehörigen (roten) Regionen Aquitaniens und Neustriens inclusive Paris waren 575 als heute nicht mehr exakt abgrenzbarer Flickenteppich zwischen Chilperich und Guntram aufgeteilt. Auch Childeberts im Folgenden umkämpfte (grau-) südliche Regionen hatten zum Teil andere Grenzen.//

(oder zumindest den Töchtern) seit gut einem Jahr in Gregors Kirchen- asyl saß. Als Gregor die Auslieferung verweigerte, wurde die Ernte um

Tours zur Strafe geplündert. Das gleiche tat man den unbeschützten Stadtteilen am südlichen Loireufer an, wo man eine dort gelegene Holzkirche so weitgehend zerstörte, dass, wie Gregor staunend vermerkt, danach sogar die Eisennägel komplett verschwunden waren.⁸⁰² Wofür Gott Roccolen mit Gelbsucht bestrafte, von der nichtmal eine Diät vom Fleisch frisch geborener Kaninchen zu heilen wusste, sodass er unverrichteter Dinge nach Poitiers weiterzog, wo er starb, ohne noch mehr Schaden anzurichten.

Aber die politische Lage blieb instabil. Im Spätsommer 576 war der nun 6-jährige Childebert (in dessen Nähe wohl auch Brunhilde sich jetzt aufhielt), zwar in Reims als König akzeptiert, aber Chilperich und Guntram belauerten sich, Childeberts südliche Regionen lockten.

In diesem Geiste schickte Chilperich jedenfalls seinen Sohn Clovis über Tours nach Saintes, während Guntrams General Mummulus Limoges und Clermont besetzte, wobei man die Städte erstmal in altfränkischer Manier verwüstete.⁸⁰³ Was auch insofern als Besitznahme gelten konnte, als es für andre nun nichts mehr zu plündern gab. Inzwischen war Chilperich davon überzeugt, dass Merovech ihn stürzen wollte, und zwang ihn, sich die Haare zu scheren und in ein Kloster zu gehen, wobei Merovech auf Rat Guntram-Bosos jedoch entfloh, um ebenfalls im Sanctuarium des Heiligen Martin Zuflucht zu suchen. Sodass Gregor - Merovech drohte, in der Kirche etliche Gemeindemitglieder umzubringen - gegen seinen Willen gleich zwei Aufrührer am Hals hatte.⁸⁰⁴

Als Boten Gregors Chilperich von der Situation unterrichteten, ließ Fredegund diese misshandeln und verbannen.⁸⁰⁵ Chilperich wiederum drohte, Tours sogar zu zerstören, wenn man Merovech und Guntram-Boso, der seinen Sohn Theudebert getötet hatte, nicht ausliefere. Den Winter verbrachte man aber noch bei Gregor im Asyl, wobei sie viel sprachen und sich der Prinz über den Vater und seine Stiefmutter beklagte. Während Fredegund Guntram-Boso zu bestechen suchte, Merovech dazu zu bewegen, das

802 V, 4

803 V, 13

804 V, 14

805 Wobei die Verbannung, die auch im römischen Recht verankert war, fast so schlimm wie die Todesstrafe empfunden wurde, denn damit wurde man aus dem Familienverband gestoßen, der einen sonst schützte. In den andern fränkischen Königreichen war so ein Verbannter selten willkommen. In jener Zeit ohne Familienbande unterzukommen, war ein ziemliches Kunststück.

Kirchenasyl zu verlassen. Als es ihm gelang, waren Fredegunds Leute jedoch nicht zur Stelle.⁸⁰⁶

Als Chilperichs Armee unter dem Kommando seines anderen Sohns Clovis im Frühjahr 377 auf Tours marschierte, versuchten Merovech und Guntram-Boso, der dabei die Töchter zurückließ, zu Brunhilde nach Reims zu gelangen. Doch derweil Clovis wie angedroht nun die Tourraine ausplünderte, war Merovech bei den austrasischen Franken offenbar unwillkommen, was verraten mag, dass Brunhildes Stellung als Vormund ihres Sohns so umstritten war, dass man ihretwegen nicht noch mehr Wind ins Feuer blasen wollte. Guntram-Boso gelang es zwar, die Töchter nach Poitiers in Sicherheit zu bringen, doch als Clovis dort ebenfalls anlangte und Ennodius, den dortigen Herzog, absetzte, ließ er sie im Sanctuarium der Kirche des Heiligen Hilarius zurück und schloss sich Childebert ganz an, wo er willkommen war.⁸⁰⁷ Indes sich Merovech, als ihn Chilperich in der Champagne suchen ließ, verstecken musste.⁸⁰⁸

Aber dann (unterdes widmete sich Gregor der Verschönerung seiner Kathedrale, die zum Amtsantritt in einem schrecklichen Zustand war) drehte sich das böse Schicksal wieder zugunsten Brunhildes, die erneut arg in die Defensive geraten war, denn Guntram - der sich eigentlich wie Chilperich eine kräftige Portion aus Childeberts Erbe sichern wollte - verlor durch Krankheit plötzlich die beiden Söhne, sodass er ohne Thronfolger dastand.⁸⁰⁹ Weshalb er sich mit Childebert (derzeit 8) an einem „Steinbrücke“ (*ad Pontem quem Petreum vocitant*) genannten Ort an der Grenze traf, um Frieden zu schließen und seinen Neffen zum Erben einzusetzen. Was, hochwichtig, die ebenfalls anwesenden Adligen beider Reiche akzeptierten, wonach man Chilperich aufforderte, alle Territorien zurückzugeben, die er sich aus Sigiberts Reich genommen hatte (also auch Tours und Poitiers), oder den Ort einer Schlacht zu bestimmen. Aber Chilperich kümmerte sich nicht darum, denn er war, laut Gregor, damit beschäftigt, in Soissons und Paris in großmännisch antiker Manier Amphitheater zu bauen, um der Bevölkerung endlich Spektakel zu bieten.⁸¹⁰ Und ansonsten behielt er einfach

806 V, 14

807 V, 24

808 weiter V, 14

809 V, 17

810 weiter V, 17

die von ihm eroberten Gebiete.

Dabei geriet - Fredegund hatte ihm derweil zwei weitere Söhne geschenkt, Chlodobert und Dagobert - Praetextatus von Rouen in sein Visier, der den untergetauchten Merovech und Brunhilde getraut hatte. Er versammelte die Bischöfe seiner Region (zu der, wie gesagt, auch Tours nun gehörte), um Praetextatus wegen Käuflichkeit zu exkommunizieren, denn es wurden etliche kostbare von Brunhilde „zurückgelassene“ Objekte in seinem Besitz entdeckt, wobei Gregor, der bei den Kollegen wohl in hohem Ansehen stand, dazu bewegt werden sollte, die Anklage zu führen. Um ihn dazu zu bewegen, lud ihn der König zum Essen ein, wobei die Verführung in einer extra für den Bischof (der befürchtete, vergiftet zu werden) gekochten Suppe kulminierte. Bei deren Auftischung Chilperich erklärte: „Ich habe diese Suppe für dich zubereiten lassen, die nichts außer Huhn und ein paar Erbsen enthält.“ - Worauf Gregor, den dezenten Bestechungsversuch entdeckend, entgegnete: „Meine Nahrung sollte nicht aus solchen Delikatessen bestehen...“, und im übrigen dürfe er nur Gottes Befehlen gehorchen.⁸¹¹ Da gab der König sein Drängen auf und sie aßen nur etwas Brot, zu dem sie sogar ein wenig Wein (vermutlich Burgunder) tranken.

Kaum in der Unterkunft, versuchten Boten Fredegunds, ihn mit 200 Pfund Silber deutlich klarer zu bestechen, doch erneut widerstand Gregor, so gut er das Geld für die Verschönerung der Kathedrale hätte gebrauchen können. Was Praetextatus alles nichts nützte. Unter fadenscheinigen Gründen ließ ihn Chilperich ins Gefängnis sperren, wo man ihn, bevor er auf einer Kanalinsel verschwand, übel zurichtete. Unterdessen wurde Jagd auf Merovech gemacht, wobei das Gerücht kursierte, Guntram-Boso (der in Gregors Geschichte mehrfach in dubiosen Rollen erscheint, als Agent, wenn man so will, eines allerlei Pläne durchkreuzenden, bis zur Selbstvernichtung egoistischen franko-germanischen Realismus, dem, außer der Familie, nichts teuer ist) habe den Aufenthalt Merovechs auf Drängen Fredegunds verraten (die - so Gregor - insgeheim dafür dankbar war, dass er Theudebert, also einen ihrer Stiefsöhne, getötet hatte, was die Herrschaft ihrer leiblichen Brut wahrscheinlicher machte, von der sie Samson in diesem Jahr indes verlor,

811 *ait: 'Propter te haec iuscella paravi, in qua nihil aliud praeter volatilia et parumper ciceris continetur'. Ad haec ego, cognuscens adulationis eius, dixi: 'Noster cibus esse debet facere voluntatem Dei et non in his deliciis dilectare, ut ea quae praecipit nullo casu praetermittamus'.* - Gregor V, 18

wobei sie selber erkrankte⁸¹²⁾ verraten. Unweit von Reims in die Enge getrieben, beging Merovech 378 Selbstmord, und Brunhilde war (mit 28 bzw. 33) zum zweiten Mal Witwe.⁸¹³

- 3 -

Chilperichs Ende

579 war aber erstmal wieder eine spanische Hochzeit angesagt, diesmal eine ihrer (höchstens 14-jährigen) Tochter Ingund. Und zwar bekam sie Hermangild zum Gatten, den Mitregenten und Sohn König Leuwigilds, der Goiswinth, Brunhildes Mutter, geheiratet hatte. Wobei diese ihre Enkelin Ingund dazu drängte, den arianischen Glauben ebenso anzunehmen, wie Brunhilde ihn abgelegt hatte, als sie im Frankenreich Sigibert ehelichte.

Unterdes (579) hielt Guntram Hof in Châlon-sur-Saône, wo die Bischöfe von Embrun und Gap, Salonius und Sagittarius, wegen Ehebruch- und Mordanklagen - *non solum de adulterium, verum etiam de homicidiis accusantur* -, die Gregor genüßlich auswalzt, ihrer Ämter enthoben und ins Gefängnis geworfen wurden, wobei ihnen zwar gelingt zu fliehen, aber danach mussten sie ruhmlos die Welt im Schatten durchwandern. In diesem Jahr erhöhte Chilperich die Steuern in seiner Region so sehr, dass man in Limoges einen Steuereintreiber umbrachte, worauf - während der oströmische Kaiser Tiberius laut Gregor die Perser besiegte und in einer Pariser Kirche ein Blutbad angerichtet wurde, weil sich zwei Parteien wegen des unterstellten Ehebruchs einer Frau bekriegten, worauf sich die Frau aufhängte - Chilperich den Aufstand brutal niederschlug und die Steuern sogar noch erhöhte.⁸¹⁴ Im November wurde Leudast wegen Unfähigkeit und exzessiver Vorteilnahme als Graf abgesetzt. Weil er (wohl nicht zu Unrecht) Gregor dahinter vermutete, behauptete er, Gregor erzähle herum, Königin Fredegund habe ein Verhältnis mit Bischof Bertram von Bordeaux. Inzwischen schien Gregors Position bei Chilperich indes so gefestigt, dass der König Leudast nicht glaubte und ihn ins Gefängnis werfen ließ. Dort gab Leudast an, es habe ihm einer von Gregors Subdiakonen erzählt, worauf er freikam und man stattdessen den Subdiakon ins Gefängnis warf, der wiederum angab, andere Untergebene Gregors hätten gleichfalls gehört, was dieser über

812 V, 22

813 alles V, 18

814 V, 27, 28, 29 und 30

Königin Fredegund und Bischof Bertram hatte verlauten lassen.

Ostern wurden drei weitere Mitarbeiter Gregors gefangengesetzt und einer sogar gefoltert, ohne dass Neues herauskam. Worauf Chilperich beschloss, in Berny eine Bischofsversammlung einzuberufen, bei der - nicht unraffiniert - Bertram selber als Ankläger anzutreten hatte. Gregor stritt alles ab und gab nur zu, dass die Leute sowas vielleicht flüsterten, er selber habe von der frommen Königin sowas jedoch nie gedacht. Danach stand deren Ehre nicht mehr zur Diskussion. Worauf die Bischöfe - unterdessen Prinzessin Riginth sogar für ihn betete, so sehr war Gregor bereits Teil der Königsfamilie - beschlossen, Gregors Wort zähle mehr als das eines untergebenen Diakons. Zudem wurde Leudast als Verleumder aus allen Kirchen verbannt, worauf er nach Paris floh, während man den Subdiakon zum Tode verurteilte. Was Gregor - das Folgende verrät, dass man ihn sich nicht unbedingt als Champion der alles verzeihenden Nächstenliebe vorstellen darf - dahin abmildern konnte, dass man ihn nur folterte: „Nichts, nicht einmal Metall, hätte die Qualen ertragen, wie sie diese miserable Kreatur zu ertragen hatte. Von der dritten Stunde des Tages hing er von einem Baum, die Hände hinter am Rücken gefesselt. Zur neunten Stunde nahm man ihn ab, um ihn aufs Streckbrett zu legen, wo er mit Stöcken, Stäben und doppelledrigen Prügeln geschlagen wurde, nicht nur von ein oder zwei Personen, sondern von jedermann, der sich fand“.⁸¹⁵

Kurz vorm Tod gestand er: Durch das Gerücht sollte Königin Fredegund gezwungen werden, das Königreich zu verlassen. Zugleich sollten Clovis Halbbrüder umgebracht werden und Clovis zum König gemacht. Leudast sollte ein Herzogtum erhalten. Und Prior Riculf, ein enger Freund von Clovis schon zuzeiten von Bischof Eufronius, an Gregors Stelle Bischof von Tours werden. Und er, der nun gefolterte Subdiakon, zum Erzdiakon ernannt. - Durch Gottes Gnade kehrte Gregor Ende Juli nach Tours zurück. Wo er jenem Prior begegnete, der seine Stelle einnehmen wollte. Gregor wurde von ihm nicht begrüßt. Als Riculf ihm privat drohte, er werden ihn

815 *Pro cuius vita vix obtinui, tamen de tormentis excusare non potui. Nam nulla res, nullum metallum tanta verbera potuit sustinere, sicut hic miserrimus. Nam ab hora tertia diei, revinctis postergum manibus, suspensus ad arborem dependebat; ad horam vero nonam depositus, extensus ad trocleas, caedebatur fustibus, virgis ac loris duplicibus, et non ab uno vel duobus, sed quanti accedere circa miseros potuerunt artus, toti caesores erant. - V, 49*

umbringen, ließ Gregor ihn in ein Kloster einweisen.⁸¹⁶

In diesem Jahr - von Brunhilde und ihrem Sohn ist vorerst kein Pieps zu vernehmen, in Reims war man wohl froh, dass das Kriegerische pausierte und Brunhilde die Vormunds-Position konsolidieren konnte - kam es zu einem Erdbeben in Nordspanien und Bordeaux. Und im August setzte eine ganz Gallien verheerende Ruhr-Epidemie (*desentericus morbus*) ein. Chilperich überlebte sie, aber sein jüngster, noch ungetaufter Sohn Dagobert wurde angesteckt. Dann traf es Chlodobert, den älteren Bruder. Als Fredegund merkte, wie ihr die Söhne starben, bereute sie ihre Sünden und bat Chilperich, die Steuern wieder zu senken. Worauf dieser alle Forderungen ins Feuer warf und die Abgaben neu festsetzte. Dagobert starb trotzdem und wurde in der Kirche St. Denis in Paris begraben.⁸¹⁷ Chlodobert starb in Soissons. Seitdem gab Chilperich, so Gregor, Geld an Kirchen und Arme.⁸¹⁸ Im September kam es infolge von 12-tägigen Regenfällen zu schweren Überschwemmungen. Auch Guntrams Frau Austrechild starb an der Krankheit, worauf der König, dem letzten Wunsch seiner Gattin gehorsam, zwei Ärzte hinrichten ließ.⁸¹⁹

Unterdes drängte Goiswinth ihre Enkelin Ingund in Spanien immer rabiater, den arianischen Glauben anzunehmen. Brunhildes Tochter wurde geprügelt bis das Blut kam, um dann nackt in ein Taufbecken geworfen zu werden, ohne dass sie, wie Gregor verkündet, einen Zoll vom katholischen Glauben abwich.⁸²⁰ König Leuvigild entschärfte den Konflikt, indem er seinem Sohn Hermangild den Süden Spaniens überließ. Dort geriet dieser jedoch unter den Einfluss des katholischen Bischofs Leander von Sevilla, der, im Verbund mit Ingund, erreichte, dass Hermangild sich zum Katholizismus bekannte, der Religion der, wie die katholischen Quellen verkünden, Bevölkerungsmehrheit. Zugleich - oder deswegen - begann er einen Aufstand gegen den Vater, wobei er sich als Ziel wohl weniger dessen Sturz vor Augen hielt, als vielmehr einen katholisch-westgotischen Südstaat. Ein Ziel, für das er vom (ebenfalls katholischen) Suebenkönig Miro,

816 alles Gregor V, 49

817 Der Grablege der späteren französischen Könige bis zur französischen Revolution. Noch heute - die Kathedrale Saint-Denis ist der erste Bau der Gotik - ein hochinteressanter Ort.

818 alles V, 34

819 V, 35

820 V, 38, ebenso das folgende

den Franken und Ostrom Unterstützung erbat.⁸²¹

Chilperich und Fredegund waren nach dem Tod der Söhne indes so verstört, dass sie - die Aussagen von Gregors Subdiakon wohl noch in Ohren - Chilperichs letztem noch lebenden Sohn aus erster Ehe, Clovis, die Schuld gaben, der sich ungeniert rühmte, nun alleiniger Erbe Chilperichs zu sein. Weshalb dieser ihn, auf Rat Fredegunds - so wieder Gregor, der glänzend über all das informiert ist oder wenigstens so tut - nach Berny schickte, wo die anderen Söhne sich angesteckt hatten, damit, am Folgenden lässt sich das Rabiare des derzeit herrschenden Zeitgeists vielleicht am besten erkennen, auch er sich anstecke. Weil er dies überlebte, bestellte ihn Chilperich zu sich nach Chelles, einen Landsitz bei Paris, um ihn unter Kontrolle zu haben. Als man Fredegund erzählte, Clovis habe die Tochter eine ihrer Dienerrinnen zur Geliebten und deren Mutter verstehe sich auf magische Kunst, ließ Fredegund die beiden foltern. Bis jene Mutter gestand, den Tod der anderen Königskinder durch Zauberkünste verursacht zu haben, weil sie Clovis und ihrer Tochter zum Thron verhelfen wollte. Fredegund ließ Clovis, als Chilperich auf der Jagd war, daraufhin erstechen und gleich begraben, wozu sie dem König sagte, der Sohn habe Selbstmord begangen, nachdem man ihn mit dem Geständnis der Zauberin konfrontiert hatte. Was ihr Gatte ihr abnahm. Wobei Gregor hinzufügt, dass er glaube, Chilperich selber habe die Ermordung angeordnet. Anschließend wurde auch Clovis Mutter Audovera, der man offenbar zutraute, sie sei seit Rouen, als nämlich Merovech Brunhilde heiratete, Teil des Komplotts gewesen, brutal umgebracht und seine Schwester Basina ins Kloster Saint-Radegonde in Poitiers gesperrt

821 Vergeblich, obwohl er ihnen Cordoba überließ; denn die Nachfolger Justinians - Justin II (565-578), Tiberius II (578-581), Maurikios (582-602), Phokas (602-611) und schließlich Herakleios (610-641) - hatten andere Probleme. 568 waren die Langobarden in Italien eingefallen, wo sie die oströmische Herrschaft rasch erfolgreich bedrängten, und seit 572 - unterdessen drangen Avaren und Slawen außer in Illyrien auch tief in den Balkan ein - kam es wieder zu Kriegen gegen die Perser. 574 wurde Justin geisteskrank. Ab 582 versuchte Maurikios mit den Franken eine Koalition gegen die Langobarden aufzubauen (mehrere erhaltene Briefe, auch mit Brunhilde, *epistulae Austrasicae*), die aber nie richtig Gestalt annahm, denn erst 592 kam es mit dem Persern zum Frieden. 602 wurden Maurikios, der zuvor den Balkan zu befrieden versuchte, und seine Söhne bei einem Aufstand bestialisch getötet. - Sein Nachfolger, der Usurpator Phokas (602-610), errichtete eine Bilderbuch-Tyrannie, die sich um Fernwestliches nicht länger scherte. Immerhin schenkte er Papst Bonifatius IV das römische Pantheon, der es zur Kirche weihte, wodurch es dem Abriß entging. Die sogenannte Phokas-Säule auf dem Forum Romanum gilt als letzter antiker Bau auf römischem Boden. Er wurde von seinem Nachfolger Herakleios (610-641), der eine bis 711 - als das Westgotenreich unterging - regierende Dynastie begründete, brutal hingerichtet. Mit Phokas beginnt das Mittelalter auch im Osten.

(wo sie später revoltierte). Die angebliche Zauberin wurde dagegen bei lebendigem Leibe verbrannt, wobei ihr nichts nutzte, dass sie angesichts des Scheiterhaufens schwor, gelogen zu haben.⁸²²

Unterdessen, also noch 580, schickte der suebische König Miro⁸²³ Gesandte an Guntrams Hof, die für die Unterstützung das nun katholischen Hermangilds warben. Chilperich fing sie in Poitiers ab und hielt sie ein Jahr in Paris fest, bevor er ihnen erlaubte, nach Galizien heimzukehren.⁸²⁴ Wobei Chilperich Miro's Pläne vermutlich unterband, weil er eine Ehe Reccareds, des anderen spanischen Thronfolgers, mit seiner Tochter Rigunth erwog. Denn auch Leuwigild streckte Fühler nach Norden aus, er schickte Chilperich jedenfalls einen Botschafter, mit dem Gregor in einen Disput über die Trinität geriet, wobei jener Botschafter - den Gregor zum Ausbund der Dummheit erklärt - seinen intellektuellen Widerstand mit den Worten aufgab: „Möge meine Seele den Körper verlassen, bevor mich ein Priester deiner Religion segnet.“ Worauf Gregor kontert: „Möge der Herr meine Religion oder meinen Glauben nie so schwach werden lassen, dass ich seine Gnade auch auf Hunde verschwende oder die Heiligkeit seiner kostbaren Perlen vor dreckige Schweine werfe“.⁸²⁵ Nein, mit Gregor war nicht zu spaßen. Darüber hinaus schien der Gesandte als Heiratsvermittler aktiv geworden zu sein, denn Chilperich beschäftigte sich nun mit religiösen Fragen, um schließlich ein Pamphlet drucken zu lassen, worin er den Konflikt zwischen den religiösen Richtungen radikal entschärfte, indem er alle drei Wesenheiten der Trinität unterschiedslos als Gott bezeichnete.⁸²⁶ Ein Gedanke von so durchschlagender Modernität, dass Gregor ihn gleich abkanzelter. Und Chilperich, nachdem auch andere Bischöfe streng widersprachen, seinen übergroß geratenen Wurf zurückzog. Was Gregor damit kommentiert, dass Chilperich eben auch geistige Interessen gehabt habe, zum Beispiel

822 alles Gregor V, 39

823 Miro (570-583) starb, als er Hermangild zu Hilfe kommen wollte.

824 Gregor V, 41

825 *ait: 'Ante anima ab huius corporis vinculis emicet, quam ab ullo reigionis vestrae sacerdote benedictione accipiam'. Et ego: 'Nec nostram Dominus reigionem sive fidem ita tepiscere faciat, ut distribuamus sanctum eius canibus ac praetiosarum margaritarum sacra porcis squalentibus exponamus'. - V, 43*

826 *Per idem tempus Chilpericus rex scripsit indicolum, ut sancta Trinitas non in personarum distinctione, sed tantum Deus nominaretur, adserens indignum esse, ut Deus persona sicut homo carneus nominetur; adfirmans etiam, ipsum esse Patrem, qui est Filius, idemque ipsum esse Spiritum sanctum, qui Pater et Filius. - V, 44*

habe er etliche Bücher Gedichte geschrieben⁸²⁷ und das lateinische Alphabet um 4 Buchstaben erweitert, die griechische Laute wiedergeben sollten, was er an allen Schulen zu lehren befahl.

Unterdessen wurde Leudast, Gregors Intimfeind, durch ganz Frankreich gejagt. Er floh nach Bourges und nahm aus Tours mit, was er, in einer Nachtaktion, von seinem zusammengerafften Vermögen zu retten vermochte. Aber die Bürger von Tours holten sich ihre Sachen wieder. Als sie ihm auch nach dem Leben trachteten, gelang es ihm, ins Sanctuarium der Kirche des Heiligen Hilarius von Poitiers zu fliehen. Dort hielt er sich lange auf, und traute sich nur gelegentlich raus, um nachts in Häuser einzubrechen und sich so Geldmittel zu verschaffen; man sah ihn auch, wie er am Kircheneingang mit Frauen sprach. Fredegund ließ ihn daher aus dem Asyl vertreiben - was also irgendwie ging, ohne dass uns Gregor über die juristische Lage informiert -, worauf Leudast wieder in Bourges untertauchte.

581 - unterdes Gregor seine Kathedrale mit Fresken zu versehen begann⁸²⁸ - änderten sich plötzlich die Koalitionen. Wobei die Initiative diesmal anscheinend nicht von Chilperich ausging. Denn, angeführt von Egidius, dem Bischof von Reims, insofern also einer frühen Richelieu-Mazarin-Gestalt, kam eine Adligendelegation Childeberts an den neustrischen Hof, um ein langfristiges Bündnis anzubieten, das König Guntram seines burgundischen Königreiches berauben sollte. Im Austausch müsste Chilperich seinen Neffen, den (nun 11-jährigen) Sohn Brunhildes, zum Erben einsetzen. Was ein wenig paradox wirkt, denn Guntram hatte Childebert ja ebenfalls grad zu seinem Nachfolger erklärt. Und warum sollte dieser nun plötzlich die Seiten wechseln.

Inwiefern dieser Plan Brunhildes Überlegungen entsprach, ist nicht zu ermitteln, später leugnete sie jede Beteiligtheit ab und behauptete, Chilperich habe Egidius bestochen, wofür sich Beweise fanden.⁸²⁹ Wie dem auch sei, fortan ist Brunhilde bei Gregor wieder präsent. Doch ihre Position als

827 im Stil eines nun unbekanntes Dichters namens Sedulius: *Scriptis alios libros idem rex versibus, quasi Sedulium secutus.* - V, 44

828 384 waren sie jedenfalls dann zu bestaunen (Gregor VII, 22)

829 Gregor X, 19

Vormund Childeberts schien umstritten. In Reims gab es zwei Parteien, die kurz davor waren, sich zu bekriegen. Die eine wurde von einem gewissen Lupus geführt, dem Herzog der Champagne. Wortführer der anderen waren Ursio und Berthefried. Brunhilde tritt mit „der Energie eines Mannes“ - *praecingens se viriliter* - zwischen die kampfbereiten Truppen, wobei wir sie in Gregors Bericht erstmals sprechen hören: „Hört auf, o Männer, hört auf, hier Schlimmes zu tun. Hört auf, diesen Schuldlosen zu belästigen. Hört auf, wegen eines einzigen Mannes zu kämpfen und Verderben über euer Land zu bringen“.⁸³⁰ Worauf Ursio entgegnet: „Tritt zurück, Frau. Genug, dass du unter deinem Mann königliche Macht hattest. Doch jetzt herrscht dein Sohn, und sein Königreich ist nicht unter deiner, sondern unter unserer Kontrolle. Tritt zurück, sage ich, sonst werden dich die Hufe unserer Pferde zu Boden stampfen“.⁸³¹ Die Namen der Beteiligten deuten die Konfliktlinien an. Es sieht so aus, als habe Brunhilde bei den Gallo-Romanen - Lupus ist ein lateinischer Name - Unterstützung gefunden, und die raubritterhaft fränkische Aristokratie, die meinte, den König steuern zu können, fühlte sich in ihrer Autonomie bedroht. Eine Konstellation, die - wobei bemerkenswert ist, dass sie 613 tatsächlich unter Pferdehufen den Tod finden sollte, was Gregor allerdings nicht wissen konnte, er starb 594 - auch bei Brunhildes Untergang anzutreffen sein wird. Insofern mochte Egidius, mochte ein Kirchenmann, ein Kompromisskandidat gewesen sein, vielleicht auch zwischen den fränkischen Adelparteien, die bei derlei kaum alle gleicher Ansicht waren. Aber das Wichtige dieser Szene ist, dass Brunhilde anscheinend gelang, den offenen Bürgerkrieg zu verhindern: Die betroffenen fränkischen *Leudes* lenkten ein und begnügten sich damit, das Anwesen jenes Lupus im Dunkeln zu plündern, was diesen dazu bewegte, in Burgund Zuflucht zu suchen, bis, wie er sagte, Childebert volljährig sei.⁸³²

Inzwischen machen sich in Nizza die Langobarden bemerkbar, die aber

830 *dicens: Nolite, o viri, nolite malum hoc facere, nolite perseguere innocentem; nolite pro uno hominem committere proelium, quo solatium regionis intereat*. Gregor, VI, 4

831 *Haec illa loquente, respondit Ursio: 'Recede a nobis, o mulier. Sufficiat tibi sub viro tenuisse regnum; nunc autem filius tuus regnat, regnumque eius non tua, sed nostra tuitione salvatur. Tu vero recede a nobis, ne te unguiae equorum nostrorum cum terra confodiant'*. Gregor VI, 4

832 Alles VI, 4 - wobei dort, auch unter fränkischer Herrschaft, im privaten Justizwesen weitgehend (sogar bis ins 9. Jh., wie aus einem Brief des Bischof Agobardus von Lyon hervorgeht) noch die von den Burgunderkönigen Gundovald und Sigismund vor 520 eingeführte "*Lex Burgundionum*" befolgt wurde (106 "*titula*"), die den zuvor hier üblichen römischen Gepflogenheiten mehr Platz einräumte als die "*Lex Salica*"

wohl nur erkunden wollten, obs was zu holen gab. Als sie (etwa) 572 eingefallen waren, hatte sie Guntrams General Mummulus entscheidend zurückgeschlagen. Nun bekam die neue antiburgundische Koalition Konturen. Gregor lässt im Dunkel, inwiefern eine Reise Guntram-Bosos nach Konstantinopel damit in Verbindung stand, von der wir zwei Jahre später erfahren. Aber es passt recht schön ins sich jetzt öffnende Bild. Denn Brunhildes Berater forderten von Guntram die Herausgabe der Hälfte Marseilles, die er nach dem Tod Sigiberts an sich gerissen hätte, was Guntram ablehnte und sein bis Bourges nun reichendes Territorium für jede Intervention sperrte. Aber plötzlich verließ ihn sein guter General Mummulus und verschanzte sich in Avignon.⁸³³ Zudem wurde von Reims ein Graf Gundolf nach Marseille in Gang gesetzt, ein, wie Gregor bei dessen Zwischenstop in Tours erfuhr, entfernter Verwandter. Dieser zettelte in Marseille im Verbund mit dem dortigen Bischof Theodore⁸³⁴ einen Aufruhr an. Und während Guntram damit beschäftigt war, Marseille wiederzugewinnen, an sich eine Kleinigkeit, attackierte Chilperichs General Desiderius die Burgunder in der Flanke und eroberte leicht die Region zwischen Perigueux und Toulouse.⁸³⁵

Dabei sprang für Brunhildes Partei - Guntram meinte jedenfalls noch 390, sie stecke hinter diesen Manövern, was sie, wie gesagt, stets bestritt - vielleicht noch nichts heraus, aber Austrasien hatte eine neue Koalition zustande gebracht und die Initiative ergriffen. Und erstmals nichts selber verloren. Offiziell kam es, abgesehen von einem juristischen Streit um Marseille, nichtmal zum Konflikt mit Guntram, da der Vertrag mit Chilperich geheim blieb, sodass Childebert weiter als Erbe nun sogar beider Könige galt.

Im nächsten Jahr (582) ließ Chilperich eine große Zahl Juden zwangstauften und schickte dem westgotischen König Leuwigild Gesandte, die spät erst zurückkamen. Denn dieser war, nachdem er Ostrom mit 20 Tausend Solidi von einer Unterstützung Hermangilds abgebracht hatte, in den Süden vorgestoßen. Indes gelangte die Summe wohl gar nicht nach Konstantinopel, sondern sie wurde gleich nach Reims umgeleitet, wo (wie wir in Gregors Chronik des Jahres 584 erfahren) 50 Tausend Goldsolidi eingegangen waren, damit man in koordinierter Operation die Langobarden angriff. Ein

833 VI, 1

834 Theodore von Marseille, Bischof 566-594, Vorgänge dargestellt in VI, 11

835 VI, 12

Akt der Außenpolitik, von dem man im Frankenreich - Chilperich tauschte lediglich Geschenke aus - lange nichts gehört hatte. Einer Politik, von der die letztjährige Reise Guntram-Bosos wohl kein unwesentlicher Teil war. Und da Brunhilde auch später mit Konstantinopel korrespondierte⁸³⁶ (und Sigibert es zumindest 565 tat⁸³⁷), liegt nahe, dass sie an dieser Fernkoalition ebenfalls, wenn nicht sogar initiativ, beteiligt war. Vielleicht um Ostrom doch noch zu bewegen, ihre Tochter und deren katholischen Gemahl in Spanien zu unterstützen. 584 wurden jedenfalls tatsächlich Truppen Childeberts nach Italien in Bewegung gesetzt.

Chilperichs Horizont blieb beengt. Seine spanischen Gesandten hatten die Mitgift Rigunths verhandelt. Bei Gregor in Tours haltmachend, berichten sie, dass sich auch der arianische Leuwigild über die Trinität Gedanken machte, in Form einer ganz neuen Trickargumentation: „Ich akzeptiere, dass Vater und Sohn identisch sind. Aber ich kann nicht akzeptieren, dass der Heilige Geist ebenfalls Gott ist, das steht nirgends in der Bibel geschrieben.“⁸³⁸ Was Gregor für deprimierend hält. Im Sommer stellte Chilperich wieder ein Heer auf, aber nachdem er Verwalter für die eroberten Gebiete bestellt hatte und die Steuern zu sich umgeleitet, zog er es vor, mit Guntram zu verhandeln, und man stellte die Kampfhandlungen ein.⁸³⁹ Vielleicht weil ihm als nunmehrigen Beherrscher ganz Neustriens und weiter Teile nun auch des Südens, ein neuer Sohn, Theuderich, geboren wurde, was ihn ins Nachdenken brachte.⁸⁴⁰

Inwiefern ein gewisser Gundovald, der, mit reichlich Geldmitteln versehen, aus Konstantinopel kam und in Marseille nach der Landung von Bischof Theodore willkommen geheißen wurde, von wo man ihn gleich zu Mummulus nach Avignon weiterleitete, ebenfalls Teil dieser Strategie war, bleibt unklar. Man will es denken, denn als Herzog Guntram-Boso den Bischof

836 4 erhaltene, von ihr unterzeichnete Briefe, zwei an Kaiserinnen, je einer an Kaiser Maurikios und ihren Enkel Athanagild (*epistulae Austrasicae* 26, 27, 29, 44), wobei davon auszugehen ist, dass sie an den fast 20 Briefen und Gegenbriefen Childeberts ebenfalls beteiligt war.

837 IV, 40 Gregor

838 *Sed rex novo nunc ingenio eam nititur exturbare, dum dolose et ad sepulchra martirum et in ecclesiis relegionis nostrae orare confingit. Dicit enim: 'Manifeste cognovi, esse Christum filium Dei aequalem Patri; sed Spiritum sanctum Deum penitus esse non credo, eo quod in nullis legatur codicibus Deus esse.'* - Gregor VI, 18

839 VI, 19; 22

840 Gregor VI, 23

zu Rede stellte, behauptete dieser, im Besitz eines von Childeberts Beratern unterzeichneten Briefes zu sein, darin man ihm jenen Gundovald anempfahl. Undurchsichtig daran ist, dass Guntram-Boso selber zu diesen Beratern gehörte und Gundovald in Avignon nun die Hälfte seines Vermögens abnahm. Wobei dieser behauptete, als unehelicher Sohn Chlothars (und somit Bruder von Chilperich und Guntram) Königsrechte zu besitzen.⁸⁴¹ Später glaubt König Guntram, das Ganze ginge auf einen Plan Brunhildes zurück, die bereit gewesen sei, jenen Gundowald zu heiraten und damit zusätzlich zu legitimieren. Zunächst aber verschwindet diese mysteriöse Gestalt von den fränkischen Bühnen, es heißt, er sei auf einer Mittelmeerinsel abgetaucht. Wobei z. B. Ibiza in Frage käme, das, wie wir dem Musikliebhaber Licinianus von Carthagena entnahmen, unter oströmischer Kontrolle stand.⁸⁴²

Bei der Rückkehr vom Hof Childeberts wurde Guntram-Boso in Clermont, wo sich seine Töchter aufhielten, Anfang 583 von König Guntram gefangen gesetzt. Unter dem Vorwurf, jenen Thronprätendenten in Konstantinopel nach Marseille eingeladen zu haben. Was Guntram-Boso mit dem im Lehnrecht offenbar schlagenden Argument bestritt, Gundovald sei ja zu einem Untergebenen Guntrams, dem (unklar revoltierenden) Mummulus gegangen. Worauf man Guntram-Boso befahl, Mummulus - die Familie musste er als Geisel zurücklassen - herbeizuschaffen. Also belagerte er mit burgundischen Truppen Avignon. Was ihm Childebert oder dessen Berater verboten (da er Guntram-Bosos eigentlicher Lehnsherr war) und stattdessen den (mit Gregor verwandten) Spezialagenten Graf Gundolf schickten, der vor 2 Jahren in Marseille Unruhe gestiftet hatte. Tatsächlich gelang es diesem, Mummulus nach Clermont zu schaffen, wo König Guntram sich davon überzeugen ließ, dass weder am scheinbaren Abfall, noch an jenem Gundovald irgendwas Verdächtiges war. Das Ganze wirkt extrem wirr, vielleicht weil das Ziel dieses Manövers war, den, trotz seiner Hau-Drauf-Brutalität, im persönlichen Gespräch wohl etwas naiven burgundischen König zu verwirren, wobei Gregor die Vorgänge von Tours aus ebenfalls unzulänglich verstand.⁸⁴³

841 Gregor VI, 24

842 in Tagebuchnotiz vom 26. 3. 2008 und Fußnote Nr. 17

843 VI, 26

Ostern 583 ließ Chilperich seinen neuen Sohn taufen.⁸⁴⁴ Aus Spanien erfuhr er von Gesandten, dass Leuwigild seinen eigenen Sohn Hermangild und dessen katholische Anhänger nun in Sevilla belagere.⁸⁴⁵ Zu Hilfe kam ihm - die „Griechen“ hatte man ja bestochen - einzig der Suebenkönig Miro, den Leuwigild aber gefangen nahm und zu einem Treueeid zwang, worauf Miro starb.⁸⁴⁶

Wie zeitnah Brunhilde die Vorgänge mitbekam, ist nicht zu ergründen. Ihre Tochter Ingund gebar kurz vor oder während der Belagerung Sevillas einen Sohn, Athanagild, wegen dem später Briefe mit Konstantinopel gewechselt werden sollten.

Aber Chefberater des nun 13-jährigen Childebert war Egidius, der Bischof von Reims. Er war auch Anführer der Delegation, die den Pakt mit Chilperich, mit der Geburt des neuen Sohns wurde er ja hinfällig, in diesem Jahr erneuerte. Was dafür spricht, dass Brunhilde spätestens jetzt nicht mehr richtig beteiligt war. Im Sommer kam es infolge des bekräftigten (und wohl neu verfassten, 590 sollte das eine Rolle spielen) Pakts dann erneut zu Konflikten. wobei das zu Guntram gehörende Bourges völlig zerstört wurde. Aber dann fingen sich die Burgunder und besiegten Chilperich im ersten offenen Gefecht der Auseinandersetzung, wonach man Frieden schloss. Aber die Truppen von Chilperichs Generalen Desiderius und Bladast ließen sich nicht unter Kontrolle halten, die Gegend von Bourges wurde praktisch entvölkert. Auch Tours wurde zerplündert. Wobei Childeberts Armee dem Treiben unbeteiligt zusah, als im politischen Sinn vielleicht klug lachender Dritter, was aber bei den Soldaten, die sich um ihre Kriegs-Beute geprellt fühlten - in jenen Zeiten, vielerorts bei Gregor verfolgbar, ohnehin die einzige Bezahlung -, nicht gut ankam und die Empörung so weit ging, dass man Bischof Egidius, den - als Vorläufer, wie gesagt, gewissermaßen des Kardinals Richelieu - Architekten dieser Auseinandersetzungen, fast steinigte.⁸⁴⁷

Ein paar Monate davor war Leudast wieder in Tours erschienen und wollte

844 VI, 27

845 Gregor V, 38

846 Gregor VI, 43 sowie Johannes von Biclaro, *Chronik* AD 583. Laut Isidor von Sevilla, *Sueven* 91, starb er bereits auf dem Weg nach Sevilla

847 Alles, also der gesamte Feldzug des Jahres 583, Gregor VI, 31

rehabilitiert werden, weshalb Gregor ihn zu Chilperich schickte, der ihm vergab. Aber als er sich auch Fredegund zu Füßen warf, konnte sie ihre Wut auf den Verleumder ihrer Tugend kaum bremsen, und ließ ihn mit Erlaubnis des Königs in ihrer Gegenwart zu Tode foltern. So endete der Erzfeind Gregors, der ihn fast ums Amt (und das Leben) gebracht hatte.⁸⁴⁸

Aber auch Brunhilde hinterließ weiterhin Spuren. In Javols (im südlichen Zentralmassiv, so weit reichten ihre Ohren) hatte ein Priester namens Lupentius sie angeblich verleumdet und musste vor ihr erscheinen.⁸⁴⁹ Er wurde freigesprochen, aber auf dem Heimweg brachte ihn sein Ankläger, Graf Innocentius von Javols, um. Wonach sie diesen als Bischof von Rodez durchdrückte. Sie machte also im Kirchenbereich Personalpolitik. Mit offenbar ziemlich rabiaten Charakteren. Im gleichen Jahr (584) wurde auf Wunsch Guntrams mit Sulpicius Severus (den Gregor, anders als jenen Innocentius, in höchsten Tönen lobt, was wohl Vorbehalte an Brunhildes Verhalten impliziert) ein Namensvetter unseres Sulpicius Bischof des zerstörten Bourges.⁸⁵⁰ Vielleicht ein Nachkomme des genialen Verfassers der *Vita Martini*. Von der wir hier allorts Spuren finden, denn ohne sie hätte es weder eine Kathedrale von Tours, noch das offenbar äußerst beliebte dortige Kirchenasyl gegeben. Die berühmte Saint-Sulpice-Kirche in Paris ward allerdings auch nicht nach diesem Sulpicius benannt, sondern nach einem seiner Nachfolger im Bourgesischen Bischofsamt.⁸⁵¹

584 berichten Botschafter aus Spanien, dass Heuschrecken die Gegend Toledo kahlgefressen hätten und in Narbonne die Pest ausgebrochen sei.⁸⁵² Hermangild kapitulierte am Jahresanfang in Sevilla, worauf ihn sein Vater festsetzte, was den Katholizismus in Spanien erstmal beendete. Ingulds Schicksal blieb vorerst unklar.⁸⁵³

848 Gregor VI, 32

849 *Lupentius vero abba basilicae sancti privati martyris urbis Gabalitanae, a Brunichilde regina arcessitus, advenit. Incusatus enim, ut ferunt, fuerat ab Innocentio supradictae urbis comite, quod profanum aliquid effatus de regina fuisset.* - VI, 38

850 VI, 38 und 39

851 siehe Fußnote Nr. 463

852 Gregor VI, 33

853 Gregor VI, 40 - die Nachricht erreichte ihn Ostern 484; sie starb 485 unterwegs in Carthago. Auch Hermangild starb 485, unter ungeklärten Umständen. Ihr gemeinsamer Sohn, der Urenkel Brunhildes, erreichte Konstantinopel jedoch, wo seine Großmutter und Childebert später mit ihm Briefe wechselten, und Brunhilde Kaiserin Constantina bat, ihn zurückzuschicken. - siehe Fußnote

Immerhin wurde nun der Ehekontrakt zwischen Rigunth und Reccared bestätigt und nach Spanien abgeschickt. Doch da brach in Paris erneut die Ruhr aus. Wieder fiel ein Sohn Fredegunds ihr zum Opfer. Chilperich wurde davon so verstört, dass er den Heiratskontrakt rückgängig machen wollte, um dem spanischen Prinzen stattdessen seine andere Tochter, Basina, anzubieten, die er im Rahmen der Clovis-Affäre ins Kloster Radegundes gesteckt hatte. Basina lehnte dankend ab, da es sich für eine Nonne, die sich Christus geweiht habe, nicht schicke, zu den sinnlichen Freuden der Welt zurückzukehren.⁸⁵⁴

Und wieder glaubte Fredegund beim Tod eines Sohns an Hexerei. Sie ließ etliche der Hexerei verdächtige Pariser Hausfrauen foltern, bis diese, nachdem man einige in Gegenwart der anderen geköpft hatte, zugaben, ihren Sohn Theuderich verhext zu haben, damit (Gregor kann es nicht glauben, so verrückt klingt das für ihn), der Präfekt Mummulus die Ruhr überleben könne. Worauf man auch Mummulus - nicht zu verwechseln mit dem gerade von Guntram abgefallenen burgundischen General - so weitgehend verstümmelte, dass Fredegund ihn kurz vorm Tod begnadigte und, nach dem Einzug allen Besitzes, auf einem Karren in seine Heimatstadt Bordeaux schickte, auf welchem er einen Schlaganfall erlitt und am Ziel dann starb.⁸⁵⁵

Aber Fredegund bekommt (wohl Mitte Juli) einen fünften Sohn, *Chlothar*, der zwei Jahrzehnte später als *Chlothar II* und einziger überlebender Merowingier das Frankenreich wieder einen sollte.⁸⁵⁶

Gleichfalls 584 gab Guntram die von seinem Neffen beanspruchte Hälfte Marseilles zurück.⁸⁵⁷ Sobald Chilperich davon vernahm, forderte er seine Herzöge und Gefolgsleute auf, die Stadtmauern und Befestigungen zu erneuern, weil er das Schlimmste befürchtete. Aber die Truppen Childerberts marschierten nur nach Italien, wo man aber, nachdem sich die Langobarden formal unterwarfen, bald Frieden machte. Als der römische Kaiser

Nr. 836

854 *dicente: Non est enim dignum, ut puella Christo dedicata iterum in saeculi voluptatibus revertatur*¹ - Gregor VI, 34

855 Gregor VI, 35

856 VI, 41

857 VI, 33

Maurikios davon erfuhr, wollte er die fünfzig tausend Solidi Gold wiederhaben, die er zwei Jahre zuvor geschickt hatte, worauf Childebert (bzw. Brunhilde, wenn sie für die Korrespondenz verantwortlich gewesen sein sollte) nicht reagierte.⁸⁵⁸ Kurz wurde noch überlegt, die Westgoten anzugreifen - offenbar stand das ebenfalls in den mit den „Griechen“ gewechselten Briefen (im nächsten Jahr ist sogar von zusätzlich geflossenen Geldsummen die Rede⁸⁵⁹ -, aber dann ließ mans lieber sein.

Denn in Spanien hatten sich die Dinge entschieden. Die Katholiken Sevillas waren besiegt. Und die Sueben, die ihnen zu Hilfe gekommen waren, wurden in ihren Untergang gezogen. Nach dem Tod ihres Königs Miro, der Leuwigild den Gefolgseid schwören musste, folgte ihm sein Sohn Erborich auf dem Thron, der den Eid auf Leuwigild zu erneuern hatte, weshalb sich ein gewisser Audeca empörte. Der Erborich ins Kloster schickte und Miros Witwe Sisigunthis heiratete, um seine Herrschaft in treu-germanisch-bewährter Art zu legitimieren.⁸⁶⁰ Die Schwäche der Sueben wusste Leuwigild auszunutzen: 585 besiegte er Audeca bei Porto, machte ihn zum Mönch, beschlagnahmte den Staatsschatz und gliederte schließlich das suebische Territorium komplett ins Westgotenreich ein.⁸⁶¹ Damit endeten nach den Staatsversuchen der Vandalen und Ostgoten auch derjenige der Sueben, die allerdings, wie schon erwähnt, im eigensinnig Portugiesischen zumindest in zungenschlag-sprachlicher Hinsicht - und daher, wenn man so will, sogar im wunderbaren Filmwerk des Manoel de Oliveira - deutliche Spuren hinterließen.

Aber Thema Nr. 1 ist 584 im Frankenreich *Rigunth*. Am 1. September erreichte eine große Gotendelegation Paris, um die Prinzessin in Empfang zu nehmen. Wobei man sich gotischerseits wohl wunderte, mit welcher Gleichgültigkeit die Franken das Schicksal der so tapfer auf dem katholischen Glauben bestehenden Ingund hinnahmen. Fredegund steuert große Summen zur Ausstattung ihrer Tochter bei, sowie Hunderte von Sklaven (von denen sich etliche lieber umbrachten), sodass Chilperich angesichts des 50-karrig Paris verlassenden Wagenzugs meinte, sein komplettes

858 VI, 41 f.

859 VIII, 18, wobei Gregor, zu lax formuliert, vielleicht nur das gleiche Gold meinte

860 Johannes von Biclaro, *Chronik* AD 584; Isidor von Sevilla, *Sueven*, 92; nach Gregor (VI, 43) heiratete er die frühere Gemahlin Eborichs

861 Johannes von Biclaro, *Chronik* AD 584).

Vermögen sei Richtung Süden entschwunden. Aber Fredegund beruhigte ihn (und den komplett anwesenden neustrischen Adel), indem sie erklärte, dass einzig ihr eigenes Vermögen belastet worden sei. Was man ihr glaubte, für so reich hielt man sie wegen ihrer rücksichtslosen Geldgier. Dass sie darüber hinaus den Majordomus Landericus (frz. und engl. Landry) zum Geliebten hatte, steht nur in einer späteren, das Fränkisch-Romantische arg betonenden Chronik.⁸⁶²

Schon bei der ersten Übernachtung machten sich fünfzig von Rigunths Begleitern unter Mitnahme hundert goldgeschmückter Pferde davon, um damit in Childeberts Königreich Zuflucht zu suchen. Und das setzte sich, obwohl in ihrer Begleitung etliche Adlige, angeführt von Waddo, dem Majordomus Rigunths, und ein beträchtliches Bewaffnetenkontingent waren - es reisten 4000 insgesamt Personen - unterwegs fort. Da niemand daran dachte, den Wagenzug auch hinter Poitiers noch mit Vorräten zu versehen, hinterließ man eine Schneise der Verwüstung.⁸⁶³

Unterdes ging Chilperich auf seinem Landsitz Chelles bei Paris auf die Jagd. Und als er davon eines Abends nach Hause kam, stürzte ein unbekannter Mann auf sein Pferd zu und er wurde (mit 47) erstochen.⁸⁶⁴ Und das war das Ende Chilperichs, des Nero und Herodes unserer Zeit, wie Gregor ihn nun charakterisiert.⁸⁶⁵

Brunhilde hatte ihren gefährlichsten Feind überlebt. Und ihr Sohn lebte ebenfalls noch. Und war mit seinen 14 König. Kein kleines Kunststück.

- 4-

Guntram

Naturgemäß löste der Tod Chilperichs nun vielerorts Aktivitäten aus, viele davon hochdramatisch. Zunächst natürlich auf Seiten Fredegunds. Ratlos, an wen sie sich wenden sollte, bat sie, laut Gregor, als erstes eine gewissen Eberulf, den Schatzmeister ihres Gatten, zu ihr zu kommen, um mit ihr, wie etwas unklar ausgedrückt wird, zu leben (*ut cum ipsa resederet*), was dieser

862 *Liber Historia Francorum* 35 (von etwa 750)

863 Gregor VI, 45

864 zwischen dem 27. September und dem 9. Oktober 584

865 "*Chilpericus, Nero nostri temporis et Herodis*" - Gregor VI, 46

dankend ablehnte.⁸⁶⁶ Davon, dass dieses kaum kaschierte Eheangebot nur auf Gerede basierte, später. Gewiss ist jedenfalls, dass Fredegund mit ihrem höchstens dreimonatigen Sohn und allem, was sie vom Kronschatz mit-schleppen konnte, von Chelles in die Kathedrale von Paris floh. Das Übrige, darunter die Dokumententruhe, wurde Childebert zugeführt.⁸⁶⁷ Auf Anraten ihrer Berater bat Fredegund König Guntram nun um Schutz für ihren Sohn. Und damit sind wir beim zweiten Brennpunkt des sich nun entfaltenden Geschehens. Guntram - inzwischen herrschten im Land bürgerkriegsartige Zustände, in denen etliche Städte über ihre Nachbarorte herfielen, um sie auszuplündern⁸⁶⁸ - erschien mit seiner Armee umgehend in Paris, dem sich Childebert zugleich vom Osten näherte.⁸⁶⁹ Da die Pariser sich weigerten, die Austrasier in die Stadt zu lassen, sandte er Guntram Boten, die diesen baten, den Vertrag „von der Brücke“ zu respektieren, worin er Childebert zum Erben eingesetzt hatte.

Aber Guntram, bei den Vorgängen der letzten Jahre wirkte er noch extrem naiv, hatte inzwischen begriffen, was ihm geschah. In seiner Antwort kam der Grimm eines Herrschers zum Ausdruck, der sich von seinem Neffen (und dessen Mutter) aufs Übelste hintergangen wähnte. Mit dem Dokument in der Hand, worin Chilperich und Childeberts Berater seine Vernichtung beschlossen, erklärte er das gesamte Königreich des verstorbenen Charibert zu seinem Besitz.⁸⁷⁰ Und als Childebert die Auslieferung Fredegunds verlangte, da sie den Tod seiner Tante (Galswinth, der Schwester Brunhildes), seines Vater (Sigibert), seines Onkels (Chilperich!) und zweier seiner Cousins (Merovech und Clovis) verursacht habe, lehnte Guntram dies mit dem Versprechen ab, die Vorwürfe zu gegebener Zeit zu prüfen. Und als Fredegund ihm mitteilte, jetzt, also bereits 4 Monate nach der Geburt ihres Sohns, so Gregor, wieder schwanger zu sein⁸⁷¹, stellte er sie unter seinen Schutz. Was die Mehrzahl der Lehnleute Chilperichs ihren Lehnseid auf Guntram und Fredegunds Sohn übertragen ließ, den nun viermonatigen Chlothar.⁸⁷² Was

866 VII, 21 - Diskussion weiter unten

867 VII, 4

868 VII, 2

869 VII, 5

870 VII, 6 - also auch die Sigibert und Chilperich zugesprochen Gebiete

871 aus der Schwangerschaft wurde anscheinend nichts, es scheint sich um einen Trick Fredegunds gehandelt zu haben, mit dem sie ihren Schwager geneigt machen wollte.

872 VII, 7 - womit sich das Geburtsdatum Chlothars auf Juli 584 setzen lässt. Am 1. Sept. kamen die spanischen Gesandten, sodass Riginths Hochzeitszug Mitte September abgegangen sein

wiederum bedeutet, dass Guntrams Kontrolle über das südliche, einst Charibert gehörenden Neustrien vom dortigen Adel nun formal akzeptiert war. Wobei er sich fortan als Beschützer beider seiner Neffen begriff und hoffte, wenigstens noch drei Jahre zu leben, um die Kinder vor dem Hass der Königinnen zu schützen. Deshalb ließ er sich, insbesondere in Paris, nur noch mit enormer Leibwache sehen.⁸⁷³

Zwei weitere Brennpunkte finden sich im Süden, zum einen in Toulouse, wo der Brautzugs Riginths nach Chilperichs Tod ins Stocken kam, und zum anderen in Avignon. Als Desiderius Wind vom Tod Chilperichs bekam, eilte er mit etlichen Soldaten nach Toulouse, wo er den Brautschatz Riginths in Besitz nahm und - die Prinzessin mit einem Taschengeld dem dortigen Kirchenasyl übergebend - versiegeln ließ. Um dann Mummulus (mit dem er zwei Jahre zuvor, als dieser von Guntram abfiel, ja schon einmal einen Pakt gemacht hatte) in Avignon aufzusuchen, wo sich auch der Thronprätendent Gundovald einfand. Im Dezember 384 riefen sie ihn in Brives-la-Gaillard, unweit Limoges, zum König aus. Im Spätherbst dieses Jahres blühten viele Bäume ein zweites mal und in Angers gab es ein Erdbeben.⁸⁷⁴

Inzwischen hatte Guntram auch in Aquitanien von den einstigen Untertanen Chariberts den Lehnseid verlangt. Als Tours und Poitiers (und wohl auch Limoges) sich sträubten, weil sie lieber unter Childeberts Jurisdiktion bleiben wollten, beantwortete Guntram dies mit einer verheerenden Militäraktion, die den Lehnseid erzwang.⁸⁷⁵ Wieder wollte Childebert verhandeln und schickte Guntram eine Delegation mit dem Bischof Egidius und Herzog Guntram-Boso, die Anspruch auf Sigiberts Territorien erhob, die dieser aus Chariberts Königreich erhalten habe. Zudem sollte Fredegund ausgeliefert werden. Guntram misstraute jedoch den Anschuldigungen gegen sie und lehnte ab. Als Guntram-Boso die Stimme erhob, warf ihm der König vor, den Prätendenten Gundovald aus Konstantinopel ins Frankenreich eingeschmuggelt zu haben, wobei er das Wort „*Ballomer*“ benutzte - wohl, wie im Kontext ersichtlich, das fränkische Schimpfwort für einen illegalen Prätendenten -, ein Beinamen, der jenem Gundovald nun anhaftete.

könnte. Danach fuhr Chilperich auf seinen Landsitz, wo man ihn Anfang Oktober umbrachte. Sechs Wochen danach mag es dann zu dieser Pariser Vereinbarung gekommen sein, also etwa am 15. Nov., 4 Monate nach dem 15. Juli

873 VII, 8

874 VII, 9 ff.

875 VII, 12

Guntram-Boso wies die Vorwürfe zurück, wonach die austrasische Delegation die Verhandlungen unter der Drohung abbrach, die Axt sei noch bereit, die schon die Schädel seiner Brüder Sigibert und Chilperich gespalten habe, worauf Guntram sie bei ihrem Abgang mit Pferdedung, Holzstücken, verfaultem Heu und Stroh sowie Unrat aus der Kanalisation bewerfen ließ. Erniedrigt zogen sie von dannen.⁸⁷⁶

Währenddessen kehrte, gegen den Widerstand Fredegunds, Bischof Praetextatus nach Rouen zurück. Und allerorts rächte sich die Bevölkerung an Chilperichs Beamten, weil sie unrechtmäßig Besitz an sich gerafft hatten. Guntram ordnete an, die übelsten Taten rückgängig zu machen und befahl Fredegund, in Rueil bei Rouen zu bleiben. Wohin ihr Sohn Chlothar und etliche Adlige ihres Gatten sie begleiteten. Unterdes man einen Mordanschlag auf Brunhilde vereitelte, bei dem der Attentäter angab, Fredegund habe ihn geschickt. Als er wieder bei Fredegund eintraf, schlug man ihm Hände und Füße ab.⁸⁷⁷

Offenbar ließ Guntram der Vorwurf, Fredegund habe ihren Mann selber umbringen lassen, keine Ruhe, sodass er in Châlon-sur-Saône, wo er fortan öfter Hof hielt, eine Untersuchung anordnete. Dabei schob Fredegund den Mord seltsamerweise nicht Brunhilde zu, sondern sie klagte den Schatzmeister Chilperichs an, den erwähnten Eberulf, der mit einem Großteil des Staatsschatzes in die Gegend von Tours geflohen sei. Sobald Eberulf dies vernahm, suchte er im Asyl des Heiligen Martin Zuflucht. Dort belagerten ihn einige Soldaten Guntrams, um aber schon zwei Wochen danach unverrichteter Dinge wieder abzuziehen. Mit allerdings etlichem Plündergut und dem Vieh des Heiligen Martin, wofür Gott sie gleich damit strafte, dass zwei der Männer, die das Vieh wegtrieben, bei einem Streit starben.⁸⁷⁸

Derweil wurde Eberulfs Besitz eingezogen. Während er sich im Asyl oft betrank, wo er in der Sakristei lebte und ihn außer seinen Dienern auch junge Frauen besuchten, die verständnislos die teuren Fresken bestarrten, die

876 *Et sic cum scandalum discesserunt. Tunc rex his verbis succensus, iussit super capita euntium proici aequorum stercora, putrefactas astulas, paleas ac faenum putridine dissolutum ipsumque foetidum urbis lutum. Quibus de rebus maculati graviter, non sine immensa iniuria adque contumelia abierunt.* - Gregor VII, 15

877 VII, 16; 19; 20

878 VII, 21

Gregor in den letzten Jahren hatte anbringen lassen.⁸⁷⁹ Nachts behinderte er Gregor an der Ausübung der liturgischen Gesänge, was dieser, weil er wusste, dass man mit Betrunkenen nicht argumentiert, ignorierte. Wobei ihm Eberulf noch mitteilte, dass er, wenn der König befähle, ihn aus dem Asyl zu vertreiben, mit dem Altartuch in der einen und dem Schwert in der anderen Hand, erst Gregor und dann so viel Kirchenleute wie möglich umbringen würde, weil ihm dann alles egal wäre.⁸⁸⁰ Bei solch nächtlichen Ausfällen wird er Gregor wohl auch die Ursache von Fredegunds Anschuldigung verraten haben, dass sie ihm, Eberulf, nämlich - wir sprachen es kurz bereits an - unmittelbar nach dem Tod ihres Mannes gebeten hätte, mit ihm zu leben, und weil er dies abgelehnt habe, hasse sie ihn nun.⁸⁸¹ Denn dass sie dies vor Guntram selber ausgesagt hat, oder dass es sogar, was Gregors wiederum andeutet, als zugegebene Faktenlage zu gelten hat, klingt extrem abwegig. Eigentlich kann er von sowas einzig durch Eberulf erfahren haben. Den er zugleich als so starken Trinker vorstellt, dass eine gehörige Portion Angeberei und selbstgerechte Entschuldung dahinterstecken mochte. Wie dem auch sei: dass Fredegund jenem Eberulf die Schuld für den Mord an ihrem Gatten in die Schuhe schob und nicht dem Hof Brunhildes, bleibt sonderbar. Später wird Guntram den Verdacht äußern, Bischof Theodore von Marseille habe dahinter gesteckt.

Anfang 585 brach Guntram, während allerorts Rechnungen mit Chilperichs Beamten und sogar seinem Leibarzt beglichen wurden, in Tours und Poitiers den letzten Widerstand.⁸⁸² Unterdes hatte sich Gundovald, der „Ballomer“, ein wenig nach Norden gewagt, wo er von allen Städten, die einst Sigibert gehörten, einen Eid auf dessen Sohn Childebert verlangte.

879 *Cum autem presbiter, qui clavis ostei retenebat, clausis reliquis, recessissit, per illum salutaturii osteum introeuntes puellae cum reliquis pueris eius, suspiciebant picturas parietum rimabantque ornamenta beati sepulchri.* VI 22

880 *Et ille: 'Deliberatum', inquit, 'habui, ut, si me rex ab hoc loco iuberit extrahi, ab una manu pallas altaris tenerem, ab alia vero, evaginato gladio, te prius interfectum, quantuscumque deinceps clericos repperissem, in morte prosternerem. Nec mihi post haec erat iniuria leto subcumbere, si de huius sancti clericis acciperem ultionem'.* - ebenfalls VII, 22

881 *His ita gestis, cum rex Gunthchramnus Cabillonno regressus mortem fratris conaretur inquirere et regina crimen super Eberulfum cobicularium inposuissit - rogatus enim fuerat ab ea, ut post mortem regis cum ipsa resederet, sed optenere non potuit - haec ergo inimicitia pullulante, adseruit regina ab eodem principem interfectum, ipsumque multa de thesauris abstulisse et sic in Toronicum abcessisse - VII, 21*

882 VII; 24 f.

Was erneut den Verdacht nahelegt, er habe mit Brunhilde, wenn nicht von Anfang an, so doch jetzt unter einer Decke gesteckt. Zumal ihn Desiderius und Mummulus weiter unterstützten, wobei sich ihnen außer (dem von Guntram wegen unbotmäßigen Verhalten abgesetzten) Bischof Saggittarius, dem man Toulouse als Bischofssitz versprach, auch Waddo, der Majordomus Rigunths, anschloss. Aber jetzt ging Guntrams burgundische Armee entschlossen gegen Gundovald vor, wobei etliche der grad geplünderten Einwohner von Tours den Soldaten in der Hoffnung folgten, sich nun selber bei den fälligen Plündereien beteiligen zu können. Und Leute aus Poitiers sie überfielen, um wenigstens ein paar halb verhungerte Habe-nichtse auszurauben.⁸⁸³

Unterdes wurden neue Strategien benutzt, mit denen man das Kirchenasyl aushebeln konnte. Um sein Gewissen nicht zu beschmutzen, setzte König Guntram ein Kopfgeld auf Eberulf aus. Worauf ein gewisser Claudius, der es sich verdienen wollte, auch Fredegund aufsuchte, die - sei es weil Eberulf ihren Mann getötet hatte, sei es weil er mit dem Staatsschatz durchgegangen war, sei es weil er sich ihr verweigerte - von durchdringendem Haß durchwühlt war, um von ihr schon vorher eine Belohnung zu kassieren. In Tours diente jener Claudius sich dann Eberulf als Trinkbruder an, der eines Abends fragte, ob nicht stärkere Getränke vorrätig seien. Worauf ihn Eberulf ins Kirchenvestibül einlud und ihm dort nicht bloß Burgunder, sondern schön schwere Weine „aus Latium und Gaza“ vorsetzte. Mit Eberulf allein und betrunken, versuchte Claudius, ihn zu ermorden. Als Eberulf sich wehrte, wurde er von Claudius Leuten totgeschlagen. Unterdes Eberulfs Anhang ihren Chef zu Hilfe eilen wollte, was zu einem Gemetzel in der Kirche führte, in das, wie erwähnt, die stets hier herumlungernde Bedürftigenschar eingriff. Aus, wie Gregor beschönigend schreibt, Empörung über die Entweihung des Heiligtums, aber mehr wohl, nachdem auch der letzte Beteiligte inclusive Claudius totgeschlagen war, um die Leichen bis auf die Haut zu plündern und sich dann aus dem Staub zu machen.⁸⁸⁴

In Bordeaux erhielt Gundovald - während Mummulus sich ein Drittel vom Daumen des Heiligen Sergius verschaffte, den ein wohlhabender Privatmann in der Stadt als Glücksbringer verwahrte - die Unterstützung Bischof Bertrams, nachdem sich ihm zuvor schon Palladius von Saintes und

883 VII, 26 ff.

884 VII, 29

Ursicinus von Cahors angeschlossen hatten.⁸⁸⁵ So gestärkt forderte er Guntram durch Gesandte auf, einen Teil des burgundischen Territoriums abzugeben. Unter der Folter enthüllten sie, dass Gundovald nicht nur über den Brautschatz Rigunths verfüge, sondern von Childeberts Beratern eingeladen worden sei, den Königstitel anzunehmen. Was darauf zurückgehe, dass Guntram-Boso bereits mit der Absicht nach Konstantinopel gereist sei, Gundovald, den „Ballomer“, nach Gallien einzuladen.⁸⁸⁶

Darauf ließ der König sie dies in Gegenwart des jungen Childebert und von dessen Beratern wiederholen. Wobei die Gesandten behaupteten, all dies sei den Wichtigeren in Childeberts Stab längst bekannt und dass etliche deshalb lieber nicht erschienen seien. Im Anschluss an diese offenbar überzeugende Konfrontation sprach Guntram mit seinem Neffen einige Stunden privat, in denen er (wie Gregor berichtet) ihm klar zu machen suchte, welchen Beratern er fortan auf keinen Fall mehr trauen dürfe. Insbesondere warnte er ihn vor Bischof Egidius, der schon immer sein, also Guntrams, Feind gewesen sei. Danach setzte er Childebert wieder zum Erben ein und gab ihm alle Besitztümer wieder, die einst König Sigibert besessen hatte, was man mit dreitägigen Festlichkeiten feierte. Wobei er ihm wenn nicht befahl, so doch ausdrücklich nahelegte, Brunhilde nicht mehr zu besuchen und ihr nicht die geringste Gelegenheit zu geben, mit Gundovald in Kontakt zu treten.⁸⁸⁷

Als man im Umkreis des „Ballomers“ erfuhr, dass Guntrams Heer von Poitiers aus im Anmarsch war, verließ ihn Desiderius, worauf sich Gundovald nach Comminges am Pyrenäenrand zurückzog. Wo er zu Beginn der Fastenzeit (*in initium quadraginsimae*, 40 Tage vor Ostern) die Einwohnerschaft für sich gewann und einen Brief Guntrams erhielt, der ihn (im Namen Brunhildes, laut Gregor ein Trick⁸⁸⁸) zum Aufgeben drängte. Was er nicht tat, so-

885 VII, 31

886 *Deinde increscentibus suppliciis, aiunt neptem illius, id est regis Chilperici filiam, cum Magnulfo Tholosanorum episcopo exilio depotatam; thesauros omnes ab ipso Gundovaldo sublatus, ipsum quoque regem ab omnibus maioribus natu Childeberthi regis expetitum esse, sed praesertim, cum Gunthchramnus Boso ante hos annos Constantinopolim abissit, ipsum in Galliis inuitassit. - Gregor VII, 32*

887 *Tunc ei reddedit rex Gunthchramnus omnia quae pater eius Sygiberthus habuerat, obtestans, ne ad matrem accederet, ne forte aliquis daretur aditus, qualiter ad Gundovaldum scriberit aut ab eo scripta susciperit. - VII, 33*

888 *Eo tempore Gunthchramnus rex misit litteras ad Gundovaldum ex nomine Brunichil-*

dass er belagert wurde und Guntrams Heer die Umgebung durchplünderte, wobei mancher so weit vom Haupttross abkam, dass Bauern ihn einfach erschlugen.⁸⁸⁹ Aufgefordert seine Geschichte zu erzählen, erklärt Gundovald von der Stadtmauer herab seine Abkunft von König Chlothar I, der ihn gehasst und ihm etliche male das Haar kurz geschnitten habe. Weshalb er zu Narses nach Italien gegangen sei, wo er geheiratet habe und nach dem Tod der Frau mit den Kindern nach Konstantinopel gegangen sei, wo Guntram-Boso ihn aufgespürt und im Namen aller fränkischen Adligen aufgefordert habe, nach Gallien zu kommen, da die Könige kinderlos seien und einer lediglich ein kleines Kind.⁸⁹⁰ Dann sei er nach Marseille gesegelt, wo ihn der Bischof freundlich empfing und zum Patrizier Mummulus nach Avignon geschickt habe, wo Guntram-Boso aufgetaucht sei und ihm das Vermögen genommen habe. Eine lange Rede, deren Dichte sich Gregor wohl ausdachte, deren Argumentationslinie jedoch stimmig klingt. Hier wurde ein etwas naiver Mann, der davon träumte, König zu werden, reingelegt. Dann bat Gundovald die Soldaten, ihn zu Guntram zu geleiten, wo er sich dessen Urteil fügen wolle, oder ihn zurück nach Konstantinopel zu lassen. Was nicht geschah. Mummulus bot an, überzulaufen, zum Schein ging man drauf ein. Als er Gundovald zur Aufgabe zu bewegen suchte, hielt dieser ihm Undankbarkeit vor, da er ihm in Avignon den Teil seines Vermögens gegeben habe, den Guntram-Boso ihm gelassen hätte, einen enormen Schatz - wieso Gregor Kenntnis von diesem Dialog bekam, bleibt unklar -, aber dann gab Gundovald, gab der „Ballomer“ auf. Er wurde von Guntrams Soldaten erschlagen, worauf man Comminges plünderte, mit Mann und Maus massakrierte und, inclusive aller Kirchen, verbrannte.⁸⁹¹

Unterdes wurde Childebert vom Kaiser in Konstantinopel dazu gedrängt das Gold herauszugeben, das er letztes Jahr bekommen habe, oder endlich etwas zu tun. Deshalb nach Italien geschickte austrasische Truppen kehrten - aus Spanien kamen Gerüchte, Ingund sei mit ihrem Sohn Athanagild

dis reginae, in quibus erat scriptum, ut, relicto exercitu et in loca sua abire iussum, ipse remotior apud Burdegalinsem urbem hyberna deducerit. Scripserat enim haec dolose, ut de eo plenius, quid agerit, possit agnoscere. - Gregor VII, 34

889 VII, 35 f.

890 *Gunthchramnus Boso, haec mihi diligenter exposita, invitavit me, dicens: Veni, quia ab omnibus regni regis Childeberthi principibus invitans, nec quisquam contra te muttire ausus est. Scimus enim omnes, te filium esse Chlothacharii, nec remansit in Galliis qui regnum illum regere possit, nisi tu advenias!* - VII, 36

891 VII, 38

Richtung Konstantinopel transferiert worden - aber bald zurück.⁸⁹²

Auch Mummulus (der offenbar vergebens auf die Wunderwirkung des Daumendrittels vom heiligen Sergius hoffte) und Ex-Bischof Sagittarius wurden umgebracht, Waddo gelang es zu entfliehen. Ein Gesandter Fredegunds, der den „Ballomer“ angeblich zu ihr bringen sollte, brachte immerhin Rigunth nach Haus.⁸⁹³ Unterdessen spürte man in Avignon die Schätze des Mummulus auf, 250 Talente Silber, 50 Talente Gold, die Guntram mit König Childebert teilte, weil dieser anscheinend pleite war.⁸⁹⁴ Von den übrigen Anführern der Revolte verschanzte sich Desiderius (wohl mit seiner Frau Tetradia, die einst ihren ersten Gatten, den furchtbaren Eulalius, verließ, weil dieser zu viel mit den Dienerinnen schlief und ihrer beider Vermögen verprasste⁸⁹⁵) auf seinen Besitzungen, während Waddo, Rigunths Majordomus, bei Brunhilde Zuflucht suchte, wo er Geschenke erhielt und einfach gehen durfte. Ziemlich mysteriös. Jedenfalls das Ausmaß der Verstrickung Brunhildes in diesen „ballomerischen“ Aufruhr und inwieweit Guntram davon wusste. Und wieviel er, zum Teil wohl zu Unrecht, vermutete. Man gewinnt den Eindruck, dass ihm nicht klar wurde, woran er bei ihr war und die Sache deshalb, wir werden es sehen, nie richtig ruhen ließ.⁸⁹⁶

Am 4. Juli 585 wurde in Orleans der Sieg gefeiert. Gregor war anwesend. Die Bischöfe, die Gundovald unterstützten, sollten jetzt zur Rechenschaft gezogen werden. Aber es erstaunt, nicht nur in dieser Szene, mit welcher Vorsicht die Könige vorgingen. Bertram von Bordeaux und Palladius von Saintes wanden sich und schoben dem jeweils anderen die Schuld zu. Wobei Guntram bei einem Bankett Childebert erneut als seinen Erben auslobte und Brunhilde zugleich vorwarf, sie habe versucht, ihn zu ermorden,

892 VIII, 18 - vermutlich ging es noch immer um die alte Goldlieferung. Oder es gab vor dem Tod Chilperichs einen weiteren Goldfluß

893 VII, 39

894 VII, 40 - die prekäre finanzielle Situation Childeberts wird in VIII, 3 angedeutet. Es könnte auch sein, dass Childebert auf Grund dieser Zuwendung seine Truppen aus Italien zurückrief, um Guntram einige davon für dessen späteren Feldzug gegen die Goten zur Verfügung zu stellen.

895 vergl. die heitere Fußnote Nr. 8, die nun ein trauriges Aroma zu verdunsten beginnt

896 VII, 43

angesichts der Wichtigkeit der Thronfolge sei das aber vergessen.⁸⁹⁷ Wäre Bischof Theodore gekommen, hätte er ihn ins Exil getrieben, erklärte der König weiter, Theodore sei für die Ermordung seines Bruders Chilperichs verantwortlich. Worauf Gregor dezent entgegnete, dass Chilperich selber für seinen Tod verantwortlich sei, er habe sich mehrfach in übelster Wiese gegen Guntram verschworen und in eine der gelegten Fallen sei er selber getappt.⁸⁹⁸ Am nächsten Tag - für Historiker ist der Bericht über die Art, mit der die Akteure bei diesen Feierlichkeiten miteinander umgingen, eine Kostbarkeit - ging Guntram auf die Jagd, wonach ihn Gregor bat, zwei an Gundovalds Erhebung beteiligten Aufrührern - darunter Bladast, einer der Verwüster von Bourges - zu verzeihen, die im Asyl des Heiligen Martin Zuflucht gesucht hatten, was Guntram nach Zögern gewährte.⁸⁹⁹ Am Sonntag weigerte er sich jedoch, eine von Palladius zelebrierte Messe zu hören. Beim sich anschließenden Bankett fielen dieser und Bertram übereinander her und beschuldigten sich gegenseitig des Ehebruchs und der Unzucht⁹⁰⁰, für die Beteiligten ein Gaudi. Als sie die Präsenz des Königs verließen, mussten beide schwören, im Oktober zu einem Konzil zu erscheinen. Mehr Strafe gabs vorerst nicht.

Kurz danach beklagte sich Guntram in Paris, dass er den Sohn Fredegunds noch nicht zu Gesicht bekommen habe. Dreimal sei der Neffe avisiert worden, doch nun glaube er, dass gar nicht Chilperich der Vater sei, sondern nur einer von dessen *leudes*. Wobei er auf Eberulf angespielt haben mochte (weil ihm Gregor, der bei diesen Konflikten vielleicht mehr Partei war, als er zugab - schließlich war der zweimal als Spezialgesandter auftauchende Herzog Gundolf sein Verwandter - die Geschichte vielleicht erzählt hatte). Aufs höchste gefährdet, berief Fredegund eine Versammlung der ihr lehns-pflichtigen Adligen ein, 3 Bischöfe und 300 Mann - so groß war also die

897 *Adiecitque rex: Verum quia mater eius Brunichildis me minatur interimere, sed nihil mihi ex hoc formidinis est. Dominus enim, qui me eripuit de manibus inimicorum meorum, et de huius insidiis liberavit me'* - VIII, 4

898 VIII, 4

899 VIII, 6

900 *Nam cum iterato ad convivium regis Palladius atque Berthchramnus acciti fuissent, commoti in invicem multa sibi de adulteriis ac fornicatione exprobraverunt, nonnulla etiam de periuriis.* - VIII, 7 - Bei dieser Gelegenheit könnte Gregor den ersten Teil der Geschichte von Ingridude und Berthegunde erfahren haben, denn Bischof Bertram wurde dort in Orleans von Berthegundes Gatten vor dem König verklagt, dass er ihm seine Gattin entziehe und mit ihren Dienern geschlechtlichen Umgang pflege (vergl. Tagebuch vom 23. 3. 2008)

Zahl der *leudes* mit Einfluss, was extrapoliert aufs ganze Frankenreich wohl maximal etwa 2000 ergibt, die mit den ihnen Untergebenen die Herrschaft ausübten - schworen einen heiligen Eid, dass König Chilperich der Vater des Jungen sei. Das beendete König Guntrams Verdacht, bemerkt Gregor dazu lakonisch.⁹⁰¹

Brunhilde blieb im Hintergrund präsent, sie hatte begriffen, um was es ging: ohne Nachkommen waren Guntram, trotz seiner unantastbaren militärischen Stärke, die Hände gebunden. Er grummelte zwar, gab zu verstehen, dass er kein Trottel sei, aber im Grunde konnte er nichts tun. Wobei er zwischen Chlothar und Childebert zu lavieren suchte, weil er - bei der Sterberate merowingischer Prinzen kein Wunder - nicht alles auf eine Karte setzte. Deshalb musste sie ihr Blatt verbessern. Und das tat sie mit der ihr eigenen unmoralischen Energie: umgehend schien sie Childebert eine Konkubine besorgt zu haben, denn nächstes Jahr kam ein Sohn, von dem Brunhilde (laut Fredegar) einmal behaupten sollte, der Vater sei Gärtner gewesen.⁹⁰² Dieser Enkel gab den Ausschlag in Guntrams Gunst, mit dem konnte Fredegund nicht dienen.

Guntram versuchte jedoch weiter, Theodore abzusetzen, aber es gelang nicht. Zumal er Marseille (und wohl einen Teil der Provence) im Jahr zuvor wieder seinem austrasischen Neffen unterstellt hatte. Als er einen Boten an Childebert nach Koblenz schickte, drohte dieser - Gregor war wieder zugegen - sogar mit Krieg, wenn Theodore weiter verfolgt werden sollte.⁹⁰³

Und Guntram blieb unzufrieden. Auf einem Konzil in Macon - wo man den Antrag, Frauen nicht mehr als Menschen anzusehen, abschmettete, denn Christus sei sowohl Menschen-Sohn als auch Sohn einer Jungfrau - ließ er Bischof Ursicinus wegen dessen Unterstützung des „Ballomers“ exkommunizieren. Theodore kam davon, weil Guntram erkrankte. Ennodius wurde wieder zum Herzog von Tours und Poitiers ernannt, und irgendwie

901 *Haec audiens Fredegundis regina, coniunctis prioribus regni sui, id est cum tribus episcopis et tricentis viris optimis, sacramenta dederunt, hunc ab Chilperico rege generatum fuisse; et sic suspicio ab animis regis ablata est - VIII, 9*

902 Fredegar IV, 27

903 VIII, 13

gelang es sogar Desiderius (vielleicht weil er bloß von Chilperich abgefallen war und nicht von Guntram), nach einer Audienz Vergebung zu erlangen.⁹⁰⁴ Unterdessen (alles noch 385) sammelte Childebert seine Mannen in Breislingen (bei Luxemburg). Brunhilde bat um eine Intervention für ihre Tochter Ingund, von der man jetzt wusste, dass sie in Afrika war, ohne Sympathie bei den Adligen zu ernten.⁹⁰⁵ Eine Anklage gegen Herzog Guntram-Boso, dem man vorwarf, in Metz das Grab einer Verwandten ausgeraubt zu haben, war dagegen erfolgreich. Als er floh, nahm man ihn die clermontschen Besitztümer. Eine sonderbare Geschichte, die auf getürkten Anklagen zu beruhen scheint.⁹⁰⁶ Vielleicht ein Versuch der Adligen, Brunhildes Einfluss zu stützen, wobei man Guntram-Boso als ihren Vertrauten ansah. Schließlich hatte er seltsame Verhandlungen in Konstantinopel geführt, die nun zu allen möglichen Forderungen führten. Schlau wird man aus alledem nicht. Offenbar gab es auch unter den Klerikern mehrere Parteien, eine ursprünglich Chilperich zuneigende, mit den Bischöfen des Südens und welche, die, wie Theodore von Marseille (und vielleicht Gregor) die Königin unterstützten. Mit Egidius von Reims als richelieuartigem Vermittler. Unterdes Guntram-Boso Politik auf eigene Rechnung betrieb und als Gesandter (möglicherweise Brunhildes) in Konstantinopel vielleicht mehr versprochen hatte, als er einhalten konnte.

Zurück von der Maconer Synode starb Bertram von Bordeaux, in Saintes blieb Bischof Palladius aktiv. In dieser Zeit fand auch Wandelen den Tod, der Lehrer Childeberts. Er wurde von niemandem ersetzt, weil die Königin die Erziehung ihres Sohnes nun selber übernehmen wollte.⁹⁰⁷ Vielleicht der Zeitpunkt, an dem sie ihm die Konkubine beschaffte, damit die Erziehung gründlich wurde, praxisnäher. Wenn man bedenkt, dass Guntram ihr im Frühjahr noch den Umgang mit dem Sohn untersagt hatte, beachtliche Entwicklungen.

In Spanien, wo man die Prinzenhehe nach dem Tod Chilperichs wohl als

904 VIII, 20; 26; 27

905 *Itaque cum hoc synodum ageretur, Childeberthus rex apud Belsonancum villa, quae in medio Ardoennensis silvae sita est, cum suis coniungitur. Ibiq̄ Brunichildis regina pro Ingunde filia, quae adhuc in Africa tenebatur, omnibus prioribus quæstæ est, sed parum consolationis emeruit.* - VIII, 22

906 VIII, 21

907 *Hoc tempore et Wandelenus, nutritor Childeberti regis, obiit, sed in loco eius nullus est subrogatus, eo quod regina mater curam vellent propriam habere de filio.* - ebenfalls VII; 22

annulliert oder (wegen mangelnder Mitgift) gescheitert betrachtete, eroberte Leuwigild - sein Sohn Hermangild ward derweil im Gefängnis beseitigt - im gleichen Jahr das Reich der Sueben. Zudem kursierte ein Brief Leuwigilds an Fredegund, worin er sie aufforderte, alles in ihrer Macht zu tun, um Childebert und Brunhilde umzubringen und Guntram aufzuhalten, wobei sie heimlich Geld bekommen und sich an gewisse Personen wenden könne, darunter ein Bischof und die Mutter eines der Unterstützer Gundovalds (Bladast, dem Gregor bei Guntram ein Pardon erwirkt hatte).⁹⁰⁸ Was - sollte es sich nicht um eine von Brunhilde lancierte Fälschung gehandelt haben - bedeutet, dass auch Leuwigild in jener sonderbaren Koalition gegen Guntram mitgespielt hatte, als südlicher Verbündeter Chilperichs, dessen Tochter ja seinen Sohn heiraten sollte. Vermutlich hat keiner recht durchschaut, was eigentlich geschah. Wobei Brunhilde (mit nun 35 oder 40) darüber hinaus nun behauptete, Fredegund habe erneut einen Mordanschlag auf sie und ihren Sohn verübt. Die zwei Täter - Priester - hätten vor König Childebert gestanden, dass Fredegund ihnen vergiftete Dolchen ausgehändigt habe. Bei der Folter habe man ihnen dann Hände, Ohren und Nasen abgeschnitten und sie anschließend auf verschiedene Art umgebracht.⁹⁰⁹

Darauf - es wird bereits im Sommer gewesen sein, sodass die anderen Reichs-Angelegenheiten währenddessen abliefen - setzte Guntram seine Truppen in Bewegung, um Leuwigild einen Schlag zu versetzen. Vielleicht wollte er auch den Sueben zu Hilfe eilen (wofür spricht, dass etliche burgundische Schiffe - wohl aus Bordeaux - an der galizischen Küste von den Goten aufgebracht wurden)⁹¹⁰ -, seine Handlungen sind in diesem Jahr sprunghaft, und Gregor ist nur bei Kirchenangelegenheiten und speziellen Aspekten der Innenpolitik wirklich informiert. 585 hat er mehr als sonst zu berichten, sodass ihm die Chronologie durcheinander geraten sein mochte. Auch der von uns ins Frühjahr gelegte austrasische Einfall ins Langobardenreich ist nur mit Mühe unterzubringen. Paulus Diaconus, der Langobardenhistoriker, ist leider nicht ergiebiger, für ihn ist Gregor die zuverlässigste

908 *dicens: 'Inimicos nostros, id est Childeberthum et matrem eius, velociter interemite et cum rege Gunthchramno pacem inite, quod praemiis multis coemite. Et si vobis minus est fortassis paecunia, nos clam mittimus, tantum ut quae petimus impleatis. Cum autem de inimicis nostris ulli fuerimus, tunc Amelio episcopo ac Leubae matronae bona tribuite, per quos missis nostris ad vos accedendi aditus reseratur'*- VIII, 28

909 VIII, 29

910 Bei Gregor daraus ersichtlich, dass im nächsten Jahr einige Schiffbrüchige heimkehrten und von ihrem Schicksal erzählten (VIII, 35)

Quelle. Aber der Feldzug gegen die Goten fand, im August oder September - mehrfach ist von der Ernte die Rede - tatsächlich wohl in jenem Jahr statt:

Das Hauptziel war die Eroberung Septimaniens, die Gegend zwischen der Rhone und den Pyrenäen.⁹¹¹ Ein Heerzug der Burgunder, unterstützt von Leuten jenseits der Saône aus der Seine-Gegend, marschierten im Rhonetal nach Süden, wobei man die Siedlungen an den Ufern plünderte und die Ernten und Herden zerstörte. Man tötete viele, verbrannte Gehöfte und nahm Beute so schon im eigenen Territorium, wo man auch Kirchen ausraubte, den Klerus und die Zivilbevölkerung abschlachtete und Altäre entweihte, bis man schließlich vor dem gotischen Nîmes anlangte⁹¹². Ein anderes in Bourges, Saintes, Périgueux und Angoulême rekrutiertes Heer - vielleicht war es dasjenige, welches Gundovald belagert hatte - verwüstete auf dem Weg zum ebenfalls gotischen Carcassonne einen anderen Teil Galliens. In Carcassonne öffneten sich ihnen die Tore, was sich aber als Falle erwies, worauf man in Panik die Flucht ergriff und die Verteidiger ihnen das unterwegs zusammengeraffte Plündergut wieder abnahmen und viele töteten. Die Überlebenden erreichten Toulouse, von wo man sie verjagte, weil sie der Stadt auf dem Hinmarsch übel mitgespielt hatten, sodass die Überlebenden mit Mühe die Heimat erreichten. Die Belagerer von Nîmes, die dort die Gegend geplündert, die Häuser und die Ernte verbrannt hatten, sowie die Olivenbäume und Weingärten zerstört, versuchten noch, weil in Nîmes nichts zu holen war, kleinere gotische Städte zu erobern, vergebens. Auf dem Rückweg begingen sie so viel an Morden, Räubereien und Verbrechen und rissen so viel Besitz an sich, auch dann wieder im eigenen Territorium, dass die Details nicht aufzählbar sind, schreibt Gregor. Am Ende war die Ernte des gesamten Rhone-Saône-Tals und der Provence zerstört, sodass selbst die Soldaten verhungerten. Viele starben, ihre Toten zurücklassend, auf dem Rückweg, etliche ertranken in Flüssen und viele wurden von den Bauern umgebracht, die sich nun erhoben. Man sagt, schrieb Gregor, dass

911 *Igitur Gunthchramnus rex cum moveri exercitum in Hispaniis praecepit, dicens: 'Prius Septimaniam proventiam ditioni nostrae subdite, quae Galliis est propinqua, quia indignum est, ut horrendorum Gothorum terminus usque in Galliis sit extensus'* - VIII, 30

912 *Gentes vero, quae ultra Ararem Rhodanumque et Sequanam commanebant, cum Burgundionibus iunctae, Arareca Rhodanicaque litora tam de fructibus quam de pecoribus valde depopulati sunt. Multa homicidia, incendia praedasque in regione propria facientes, sed et aeclesias denudantes, clericos ipsos cum sacerdotibus ac reliquo populo ad ipsas sacratas Deo aras interementes, usque ad urbem Nemausus processerunt.* - VIII, 30

mehr als 5000 auf diese Art das Leben verloren.⁹¹³

Als Guntram seine Befehlshaber zur Rechenschaft ziehen wollte, kam die Nachricht, dass Reccared, der spanische Prinz, nun seinerseits Toulouse und den Süden angegriffen und sich mit der Beute in Nîmes verschanzt habe, sodass Guntram von einer Bestrafung absehen und wieder Truppen in den Süden schicken musste, um wenigstens die Grenzen zu sichern.⁹¹⁴

Von den Feldzügen und bürgerkriegsähnlichen Aktionen seit Jahresbeginn war das ganze Land so ausgeplündert, dass eine Hungersnot ausbrach. Was Gregor wie folgt zusammenfasst:

In diesem Jahr litt fast ganz Gallien Hunger. Viele machten Brot aus Traubenkernen oder gepflückten Blumen // *flores avellanorum* - die englische Übersetzung schlägt, warum auch immer, „hazel catkins“ vor, Haselkätzchen //, während andere Farnwurzeln trockneten, sie zu Pulver zermahlten und etwas Mehl hinzugaben. Einige nahmen Saatgut und behandelten es genauso. Wieder andere, die nicht mal Mehl hatten, sammelten Gräser und aßen sie, mit dem Ergebnis dass sie aufschwollen und starben. Eine große Zahl litt Hunger, bis sie daran starben. Die Kaufleute nutzten das aus, indem sie für ein Bündel Getreide oder ein halbes Maß Wein ein Drittel Goldstück nahmen. Die Armen verkauften sich in die Sklaverei, um zu essen zu bekommen.⁹¹⁵

913 *Tunc, accepto consilio, unusquisque ad propria est regressus. Tantaque per viam scelera, homicidia, praedas, direptiones per regionem propriam gesserunt, ut ea usquequaque memorare perlongum sit. Verumtamen quia segetis Provinciae igni ab hisdem succensas diximus, fame atque inaedia pereuntes per viam relinquebantur exanimes, nonnulli in fluminibus dimersi, plerique in seditionibus interempti sunt. Ferebant enim amplius quam quinque milia in his stragibus fuisse peremptos.* - VIII, 30 - seinen Zahlen, diese 5000 tauchen vielerorts auf, ist allerdings kaum zu trauen. - Bei Fredegar wird das Geschehen aufs Jahr 586 datiert: *La vingt-sixième année du règne de Gontran son armée entra en Espagne; mais, accablée de maladies par l'insalubrité du pays, elle revint aussitôt dans sa patrie.* - (F IV, 5) Wobei die spanischen Daten, insbesondere die Konversion Reccareds, die frühere Datierung fast erzwingen. Sonst müsste man von Gregors Spanien-Mitteilungen ein Jahr streichen. Die Fredegar-Autoren machten aus der bei Gregor angetroffenen Überfülle daher wohl eine Zeitverschiebung.

914 ebenfalls noch Gregor VIII, 30

915 *Magna hoc anno famis paene Gallias totas obpressit. Nam plurimi uvarum semina, flores avellanorum, nonnulli radices herbae filicis arefactas redactasque in pulvere, admiscentes parumper farinae, panem conficiebant. Multi enim herba segitum decidentis, similiter faciebant. Fuerunt etiam multi, quibus non erat aliquid farinae, qui diversas colligentes herbas et comedentes, tumefacti deficiebant. Plurimi enim tunc ex inaedia tabescentes, mortui sunt. Graviter*

Unterdes verfeindeten sich Fredegund und Bischof Praetextatus von Rouen (auf dem Konzil von Macon hatte er einige Verse vorgetragen, die den Bischofskollegen nicht gefielen) immer mehr. Wobei der Bischof hochmütig erklärte, er sei zwar verbannt gewesen, aber immer noch Bischof, während keiner wisse wie lange sie noch Königin sei. Ostern 386 fiel er in der Kathedrale von Rouen einem Attentat zum Opfer. Als sie in seinen Zelle eilte, um ihren Arzt anzubieten, beschuldigte er sie des Mordes an ihm und starb.⁹¹⁶ Von einem fränkischen Adligen, der verkündete, er werden dafür sorgen, dass sie künftig keine Abscheulichkeiten dieser Art mehr begehe, berichtet Gregor, dass sie ihn zu einem Gespräch bei sich eingeladen und ihm da das Lieblingsgetränk der Franken angeboten habe, Absinth vermischt mit Honig und Wein, worauf auch er starb.⁹¹⁷ Darauf ließ der Bischof von Bayeux etliche Bürger befragen (und foltern!), deren Mehrzahl Fredegund gleichfalls beschuldigte, hinter den Morden zu stehen. Aber weil sie nichts zugab, so Gregor, konnte man sie nicht anklagen. Auch Guntram, dem die Dinge zu Gehör kamen, vermochte nichts auszurichten, da die Adligen Fredegunds auf ihrer Eigenständigkeit unter dem nun ein Jahr alten Chlothar II beharnten und keine Einmischung duldeten.⁹¹⁸

Im Frühling 586 starb auch Leuvigild. Reccared⁹¹⁹, der den Franken im letzten Jahr so zugesetzt hatte, trat die Nachfolge an. Auf seine Friedensbotschaften reagierte Guntram nicht. Denn einige der Seeleute, die Leuvigild im Rahmen des letztjährigen Feldzugs in Galizien angegriffen hatten,

tunc negotiatores populum spoliaverunt, ita ut vix vel modium annonae aut semodium vini uno triante venundarent. Subdebant pauperes servitio, ut quantulumcumque de alimenta porregerent - VII, 45

916 VIII, 31

917 *Quo expectante, accepto poculo, bibit absentium cum vino et melle mixtum, ut mos barbarorum habet; sed hoc potum venenum inbutum erat. Statim autem ut bibit, sensit pectorem suum dolorem validum imminere, et quasi se incideretur intrinsecus* - worauf Gregor ihm noch ein Solo gönnt, in dem er Fredegund beschuldigt, wofür er aber wohl kaum Zeugen angeben kann. - VIII, 31

918 VIII, 31

919 *Reccared* (586-601), lat. *Richaredus*, trat 587 zum katholischen Glauben über, wobei ihn seine Stiefmutter Goiswinth zunächst wohl bekämpfte, die aber 588 starb.

kamen zurück und erzählten, wie sie misshandelt wurden.⁹²⁰ Darauf machte Reccared von Narbonne aus wieder einige Ausfälle, jedoch nur Nadelstiche.⁹²¹

586 versuchte Guntram, seine Herrschaft in den nördlich der Loire liegenden Gebieten Chariberts durchzusetzen, die einst Chilperich gehörten und daher halb noch dessen Erben, also Chlothar, zugehörig sich fühlten. Dort war es zu zahlreichen Rechtsübertretungen gekommen, die nicht aufhören wollten. In einem als besonders skandalös empfundenen Fall ließ ein Berater Fredegunds, ein gewisser Bobolen, der Interesse am Weinberg einer Domnola in Angers hatte, die behauptete, dies sei ihr vom Vater vermachter Besitz, jene Domnola und ihren gesamten Haushalt einfach umbringen.⁹²² Wobei interessant ist, dass es das Erbe einer Frau betraf, das im fränkischen Rechtsempfinden wohl weniger gefestigt war als im römischen. Im Jahr darauf wurde Bobolen dafür bestraft und sein Vermögen eingezogen.⁹²³

Und dann wurde Childebert ein Sohn geboren, Theudebert.⁹²⁴

Um sich von der Ermordung Praetextatus zu entschulden, schickte Fredegund dem Neffen des Bischofs einen ihrer Diener, der die Tat gestand. Unter der Folter gestand dieser allerdings auch, nicht nur von seiner Herrin, sondern auch von Melanien, Fredegunds Kandidaten für die Nachfolge des Erschlagenen, zu dem Geständnis halb erpresst und halb mit 200 Goldstücken belohnt worden zu sein, woraufhin der Neffe den Gefolterten erschlug. Und jener Melanien Bischof von Rouen wurde.⁹²⁵

920 VIII, 35

921 VIII, 38

922 VIII, 32 - wobei ein kleinerer fränkischer oder galloromanischer Adelshaushalt damals zwischen 20 und 50 Personen umfasste, die in komplexen Abhängigkeitsverhältnissen zueinander standen, inklusive der Sklaven und oft einiger Haushalts-Soldaten. Licht in diese Komplexität werfen erst spätfeudale, mit bereits dem entwickelten Lehnswesen verbundene Quellen, von denen man auf die sich erst entwickelnden Verhältnisse im 6. Jh. rückschließen muss. Extrapolationen von (ungeachtet aller Forschung leider ebenfalls nicht sehr klaren) antiken Strukturen sind, trotz größerer zeitlicher Nähe, wegen der fränkischen Dominanz - wie man bei Gregor zwischen den Zeilen deutlich lesen kann - nur beschränkt brauchbar.

923 VIII, 43 - also ein Fall, wo das Gewohnheitsrecht der "*Lex Salica*" widerspricht, die Frauen keinen Grundbesitz zubilligt. Vielleicht wurde wegen der nummehrigen Herrschaft Guntrams nach der "*Lex Burgundionum*" geurteilt

924 VIII, 37

925 VIII, 41 - was einerseits verrät, wie geringen Einfluß die Städte und die sogenannte öffentliche Meinung auf das Verhalten der Herrscher hatten. Und, weniger offensichtlich, dass Famili-

Im Frühjahr des nächsten Jahres (587) ließ Guntram Bischof Palladius in Saintes erneut bedrängen, wobei dieser Guntrams Ankläger ein Haus in Bourges überschreiben musste, damit der König sich eine Verteidigung überhaupt anhörte. Aber wider gelang es Palladius, sich vorm König herauszureden.⁹²⁶ Als etwas später eine Delegation Fredegunds bei Guntram auf eine Audienz wartete, wurde jemand verdächtigt, ihn ermorden zu wollen, wobei der Mann angab, jene Gesandten hätten ihn beauftragt. Er wurde in Stücke geschnitten, aber Fredegunds Männer bestritten, etwas damit zu tun haben.⁹²⁷ In diesem Jahr gab Guntram, außer Tours und Poitiers, auch Albi an Childebert zurück. Desiderius, der einstige General Chilperichs, der den *Ballomer* Gundovald unterstützt und sein Vermögen und seine Familie inzwischen in Albi deponiert hatte, befürchtete deshalb aus irgendeinem Grund, Guntram (oder vielleicht Childebert) wolle nun Rache für seinen Verrat üben und übersiedelte daher mitsamt seiner Gattin Tetradia (die er von Eulalius übernommen hatte, der sie 3 Jahre drauf auf Rückzahlung des mitgenommenen Vermögens verklagte⁹²⁸), nach Toulouse. Wo er ein Heer zusammenstellte, mit dem er (vorher verteilte er seinen Besitz auf seine Frau und die Kinder) ins Westgotenreich nach Carcassonne einritt, wo er - ein vorzeitiger Roland - in einen Hinterhalt geriet und starb.⁹²⁹

Erneut kamen, nachdem Reccared die Witwe Leuvigilds (also Brunhildes Mutter), so Gregor, als „Mutter akzeptiert“ (was immer das heißen mag) und sich mit ihr beraten hatte, spanische Gesandte zu den Franken. Guntram beharrte auf seiner Feindschaft, in Reims tauschte man dagegen Geschenke aus.⁹³⁰ Im September wurde in einer Kirche ein Mordanschlag auf Guntram vereitelt. Wonach Guntram etliche nicht näher bezeichnete Hintermänner hinrichten, den Attentäter aber laufen ließ, weil er niemanden

en-Fehden und sonderbare Rituale ihrer Beendigung im Entstehen waren

926 VIII, 43

927 VIII, 44

928 siehe Fußnote Nr. 8, sowie X, 8.

929 Was vielleicht erst im nächsten Jahr, also 588, geschah. Mit der Plazierung der Szene deutet Gregor indes an, dass die Rückgabe von Albi bereits vor dem Vertrag von Andelot im November 587 erfolgte.

930 IX, 1 - die Formulierung mit der Mutter lautet "*eamque ut matrem suscepit*"

töten wolle, den man in einer Kirche gefangennahm. Childebert bekam einen zweiten Sohn, Theuderich, diesmal von (der plötzlich auftauchenden) Königin Faileuba (die er im letzten Jahr wohl geheiratet hatte). Und die Goten versetzten Guntram, der auf ihre Friedensangebote nicht eingegangen war, im Süden wieder Nadelstiche, diesmal in der Gegend von Arles, wo sie etliche Sklaven machten.⁹³¹

Nun wurde Guntram-Boso, der, wie Gregor im Sinne Brunhildes nun schreibt, die Königin hasste, sie schon immer beleidigt und ihre Feinde ermutigt habe, von Childebert zum Tode verurteilt. Er floh ins Sanctuarium der Kathedrale von Verdun, wonach der dortige Bischof Agerich mit dem Ergebnis vermittelte, dass sich Guntram-Boso, nach einiger Folter, vorm König niederwerfen und zugeben müsse, sich ihm und Brunhilde gegenüber versündigt, ihre Befehle nicht befolgt und sowohl gegen ihren Willen als auch das öffentliche Wohl vergangen zu haben. Darauf übergab man ihn wieder dem Bischof, bei dem er bleiben sollte, bis Guntram ein Urteil sprach.⁹³²

Und dann - zuvor wurde Ennodius auf Betreiben der dortigen Grafen als Herzog von Tours und Poitiers abgesetzt⁹³³ - kam es zum offenen Konflikt mit der fränkischen Nobilität. Eine gewisser Rauching verbündete sich mit Fredegunds Adligen, wobei man plante, zunächst Childebert zu beseitigen und dessen Söhne sich anzueignen. Rauching sollte Theudebert mit der Champagne erhalten, Brunhildes alte Widersacher Ursio und Berthefried den kleinen Theuderich inclusive dem austrasischen Rest-Reich. Wobei man hoffte, Guntram würde nicht intervenieren. Der Plan wurde verraten und Rauching vor Childebert befohlen, der ihn gleich umbringen und aus dem Palastfenster werfen ließ. Dann belagerte man Ursio und Berthefried auf ihrem Besitz, wobei Brunhilde letzterem, weil sie von dessen Tochter Taufpate war, Schonung versprach, wenn er sich ergab, worauf er nicht einging.⁹³⁴ Wobei diese Patenschaft verrät, dass sie in Reims diverse Kompromisse geschlossen haben musste, als sie an Einfluss zu gewinnen suchte. Jetzt meinte sie wohl, die Zeit für Kompromisse sei vorbei.

931 IX, 3; 4; 7

932 IX, 8 - //man suchte für Guntram wohl einen Sündenbock//

933 IX, 7

934 IX, 9

Mittendrın erreicht sie eine Botschaft Guntrams aus Burgund, der darauf insistierte, sie umgehend zu sehen, denn einige Sachen bedürften der Klärung. Childebert erschien mit der kompletten Familie, also inclusive seiner neuen Königin Faileuba, der Schwester Chlodosind und Brunhilde. Magnerich, der Bischof von Trier und Herzog Guntram-Boso, für den Agerich, der Bischof von Verdun bürgte, waren ebenfalls anwesend. Wobei Guntram jetzt über das Schicksal des Herzogs entscheiden sollte, ohne dass der Angeklagte oder sein Fürsprecher zu Wort kamen. Nach einer kurzen Konferenz der Könige wurde Guntram-Boso zum Tode verurteilt. Dieser hatte aber wohl einen anderen Ausgang erwartet, denn plötzlich nahm er Bischof Magnerich zur Geisel. Was Guntram dazu verleitete, das Haus in Brand setzen zu lassen, worin sich die beiden befanden, wobei Magnerichs Leute ihren Bischof zu retten vermochten. Als Guntram-Boso gleichfalls dem brennenden Haus zu entkommen suchte, wurde er spektakulär von Speeren durchbohrt und erschlagen. Die Erlaubnis, ihn zu begraben, gaben die Könige jedoch erst nach einem Streit.

In einem Resumé - das ist er ihm wert - bezeichnet ihn Gregor als prinzipienlos, gierig und geizig, als über alle Maßen nach dem Gut anderer Leute strebend. Als einen, der sein Wort schnell gab und es keinem gegenüber hielt. Seine Frau wurde mit den Söhnen verbannt, der (enorme) Besitz eingezogen.⁹³⁵ Dass Gregor ihm soviel Platz einräumt, erregt den Verdacht, dass Guntram-Boso mit Brunhilde längere Zeit in größerem Einvernehmen stand, als nun zugegeben wurde. Aber nach jenem durch treffsichere Speere angerichteten Spektakel war König Guntram offenbar zufrieden.

Denn jetzt, am 28. Nov. 587, unterzeichnete er mit seinem Neffen und den Königinnen den Vertrag von Andelot. Childebert war uneingeschränkt Nachfolger Guntrams als König Burgunds. Die Familienvereinigung - auch die Enkel sind anwesend - feierte man mit einem Bankett. Zu diesem Anlass begaben sich zwei galloromanische Adlige, Dynamius und Lupus, die bei Guntram Zuflucht gefunden hatten, wieder unter austrasische Oberhoheit. Childebert, der Brunhilde in Andelot darüber hinaus die Einkünfte von Cahors zusprach,⁹³⁶ nahm sie auf.

Zwei Jahre, nachdem Guntram seinen Neffen davor gewarnt hatte, die

935 alles IX, 10

936 IX, 11

Mutter auch nur aufzusuchen, weil er annahm, sie hätte ihn abzusetzen oder gar umzubringen versucht. Jetzt war sie präsent und willkommen. Das

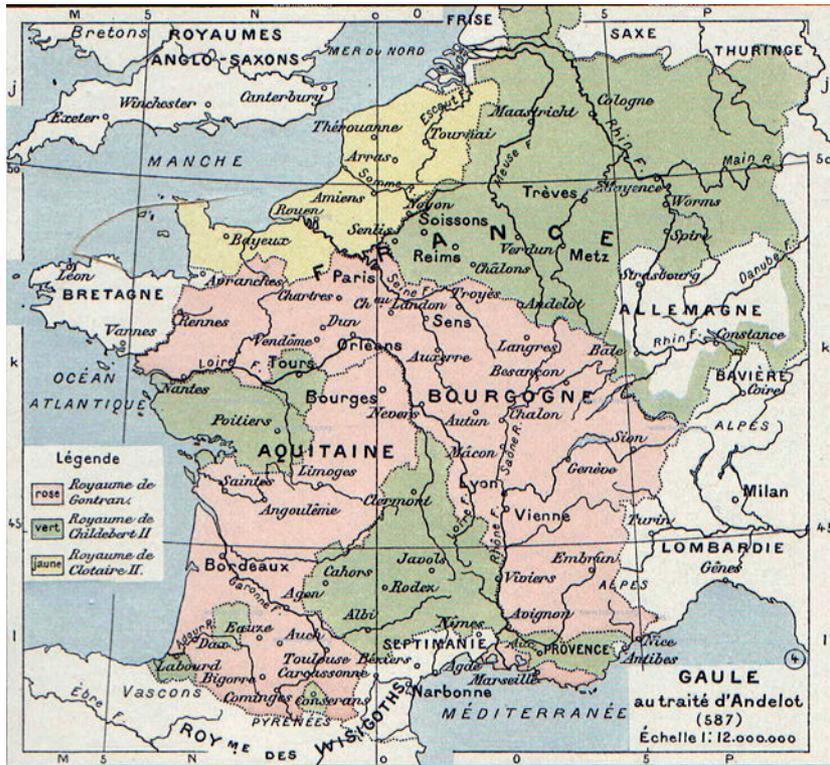


Abb. 7 - Die Frankenreiche nach dem Friedensvertrag von Andelot

hatte sie gut hingekriegt. Wobei ihr wohl zugute kam, dass Guntram ein etwas einfältiger Charakter gewesen sein mochte, sowohl in seinen Verdächtigungen, als auch seinem bei direktem Kontakt schnell entstehenden Vertrauen. Im Fall Guntram-Bosos hatte man ihn wohl an der Nase herumgeführt.

Und jetzt - wohl noch im Winter - mussten auch Ursio und Berthefried, die einst Lupus und Dynamius aus Reims vertrieben hatten, dran glauben. Ursio wurde ausgeräuchert, Berthefried entkam ins Asyl von Verdun, wo ihn Bischof Agerich aber nicht schützen konnte, denn die von Childebert geschickten Verfolger brachen übers Dach ein ins Kirchenasyl und brachten Berthefried um. Worauf Agerich trauerte, obwohl ihm Childebert Geschenke zukommen ließ. In jener Zeit, notiert Gregor, emigrierten viele

Adlige in andere Regionen, weil sie Angst vor dem König (und mehr noch Brunhilde) hatten, einige Herzöge verloren ihre Herzogtümer, andere ersetzten sie. Wohl Gallo-Romanen.⁹³⁷

Es lohnt sich, dies im einzelnen aufzuzeigen, wir werden sehen, dass es bei Brunhildes Untergang - viel unkompetenter um 650 aufgezeichnet und teils zur Unkenntlichkeit entstellt⁹³⁸ - eine Rolle spielen wird und Gregor als Zeitzeuge wohl bereits spürte, was da am Laufen war.

Als letztes wurde, ebenfalls des Hochverrats verdächtigt, Bischof Egidius von Reims vor Childebert zitiert. Wovon man ihm durch Eid in seiner Kirche erst zusichern musste, ihn verschonen zu wollen. Nach der Audienz, bei der wohl die Unterwerfungsgeste galt, durfte er wieder nach Reims, wo er Frieden mit dem aus Burgund zurückgekehrten Herzog Lupus machte. Wobei Gregor erwähnt, Egidius habe diesen 581 seines Herzogtums beraubt. König Guntram war erbost, dass Lupus sich darauf einlassen hatte, denn er betrachtete Egidius nach wie vor als seinen Feind.⁹³⁹ Dass man Egidius 390 erneut (und durchschlagender) zur Verantwortung zog, zeigt, dass da etliches weiterschwelte.

Vielleicht spielte er ein Doppelspiel. Indem er Brunhilde anbot, ihren Einfluss zu behalten, wenn Lupus ins Exil ginge. Dass dann jedenfalls eine Versöhnung mit den fränkischen Adligen möglich wäre. Insbesondere wenn sie für Berthefrieds Tochter die Tauf-Patenschaft übernehme. Und ansonsten solle sie ihn, als ihren Richelieu, machen lassen. Immerhin wurde sie so nicht von der Seite Childeberts verdrängt. Ein ähnliches Doppelspiel, aber auf eigene Faust - und wohl in Konkurrenz zu Egidius - spielte wohl Guntram-Boso, der mit Brunhilde gewiss auf vertrauterem Fuß stand als Ursio. Theodore von Marseille - die Fronten waren wirklich nicht klar - wurde weiter empfangen.⁹⁴⁰

Unterdes - wohl bereits im Sommer 587 - rief Reccared in Spanien eine Synode ein, auf der die Arianer die Wunderkraft ihres Glaubens belegen

937 IX, 12

938 die sogenannte "Chronik des Fredegar", siehe unten

939 IX, 14

940 IX, 22

sollten. Als es ihnen nicht gelang, wechselte Reccared zum Katholizismus.⁹⁴¹ Und schickte erneut Boten an Childebert und Guntram, die um Frieden baten. Guntram lehnte ab, weil das Geschick seiner Nichte Ingund dies verböte. Brunhilde und Childebert akzeptierten jedoch eine Versöhnung, nachdem Reccared geschworen hatte, er selber sei an ihrem Verderben unbeteiligt gewesen und 10 Tausend Solidi an Bußgeld zahlte. Wonach man eine Ehe Reccareds mit Brunhildes Tochter Chlodosind in Erwägung zog. Zu der man - dem Vertrag von Andelot gemäß - aber die Erlaubnis Guntrams einholen müsse.

Guntram blieb misstrauisch. Ostern 588 bestellte er Gregor zu sich nach Châlon-sur-Saône (wo er offenbar Residenz bezogen hatte), um sich über kleinere Vertragsverletzungen zu beklagen. Dort musste Gregor den Vertrag vollständig vorm versammelten Hof vorlesen⁹⁴², wobei ihm gelang, in jedem der Fälle Childeberts Einlenken zu signalisieren. Er galt also jetzt als Unterhändler Childeberts. Wonach der König zu scherzen begann, und Felix, den Bischof von Châlon, fragte, ob ihm gelungen sei, den Streit zwischen seiner Schwester (als die er Brunhilde jetzt ansah) und dem Feind Gottes und der Menschheit, Fredegund, beizulegen⁹⁴³. Felix verneinte, aber als er den König bat, gegenüber Fredegund härtere Haltung zu zeigen, lehnte dieser ab, obwohl ihm bewusst war, dass Fredegund etliche Mordanschläge auf ihn verübt hatte. Einer Ehe des spanischen Königs mit Chlodosind stimmt er zu. Sich Childeberts Truppen auf einem Zug nach Italien anzuschließen, um es wieder dem Kaiser zu unterstellen, kam jedoch nicht in Frage. Wobei Guntram Gregor noch seine Ratlosigkeit angesichts des Königinnenstreits anvertraute, und dass er auch Chlothar, dem Sohn Fredegunds, einige Städte schenken wolle, damit die beiden sich nicht benachteiligt fühlten.⁹⁴⁴

941 IX, 15

942 Was einerseits ein Indiz für den geringen Alphabetisierungsgrad der burgundischen Eliten sein mag und Gregor andererseits eine Entschuldigung gab, den Vertrag an dieser Stelle einzufügen. Es ist der einzige vollständig erhaltene politische Vertrag aus jener Zeit. Die hier eingefügte Karte ist nach ihm gezeichnet. Genauere Grenzen der Herrschaftsgebiete sind über längere Zeit weder vorher noch danach zu ermitteln.

943 *ait: 'Dic, o Filex, iam enim plenissime conexuistis amicitias inter sororem meam Brunichildem et inimicam Dei atque hominum Fredegundem?' - IX, 20*

944 alles IX, 20

Bischof Agerich von Verdun, in dessen Obhut man die Söhne Guntram-Bosos gegeben hatte (die Töchtern, von denen vor 6 Jahren so viel die Rede war, tauchen nicht mehr auf), starb an Kummer darüber, dass er seinen Asylanen nicht hatte schützen können. Als Nachfolger akzeptierte Brunhilde nicht den Vorschlag der Gemeinde, sondern setzte per königlichem Dekret einen Bischof ihrer Wahl durch. Sie machte weiter Personalpolitik.⁹⁴⁵

Nun (noch 588) beorderte Childebert, auch ohne Guntrams Hilfe, Truppen nach Italien (nachdem er, zuvor lavierend, eine Heirat Chlodosinds - Brunhilde träumte wohl schon eine Weile von Hochzeiten - mit einem Lombardenkönig erwog, was sich nach den spanischen Avancen erübrigte. Zugleich schickte er dem Kaiser Gesandte, die fortan koordinierte Aktionen vorschlugen. Diesmal scheiterten die Franken vollkommen, das schlimmste Geschlächter an einer ihrer Armeen seit Menschengedenken.⁹⁴⁶

589 - im letzten Jahr war Goiswinth gestorben, ihre Mutter und die Stiefmutter Reccareds, deren Arianismus ein Hinderungsgrund war - verliebte sich Brunhilde offenbar in das Heiratsprojekt. Sie ließ ein riesiges edelsteinverziertes Goldtablett als Geschenk anfertigen und von ihrem Vertrauten Ebreghisel, der öfter derlei Dienste für sie ausgeführt hatte, nach Spanien bringen. In Paris hielten ihn Leute Guntrams auf, der ihm nicht nur vorwarf, den Ballomer Gundovald nach Gallien geholt zu haben, damit Brunhild ihn heirate - das gleiche hatte er schon Guntram-Boso vorgeworfen -, sondern nun auch Geschenke an dessen Kinder nach Spanien zu schicken, wo sie sich jetzt anscheinend aufhielten. Ebreghisel, sagte ihm, dass er nicht wisse, wovon Guntram spreche, die Geschenke seien für Reccared bestimmt, worauf ihn Guntram gehen ließ. Der Verdacht, dass Brunhilde in die Erhebung des Ballomer verwickelt war, war wohl nach wie vor nicht beseitigt.⁹⁴⁷

Vor einem erneuten Feldzug nach Italien erhielten die Franken Verhandlungssignale der Langobarden, worauf Guntram erklärte, Frieden schließen zu wollen und Childebert die Truppen dieses Jahr lieber zurückhielt.⁹⁴⁸ Und feststellen musste, dass Guntram in Spanien andere Pläne als eine schöne

945 IX, 23

946 IX, 25

947 IX, 28

948 IX, 29

Heirat verfolgte, offenbar wollte er - obwohl Reccared nun das Konzil von Toledo einberief, auf welchem den arianischen Bischöfen gestattet wurde, zum Katholizismus überzutreten, ohne das Amt zu verlieren, wonach die Konversion auch der gotischen Bevölkerung erfolgte - unbedingt Septimannien erobern. Aber die burgundischen Truppen gerieten in einen Hinterhalt und wurden vernichtend geschlagen (laut Gregor erneut 5000 Tote).⁹⁴⁹ Unterdes residierte Childebert mit Frau und Mutter in Straßburg, das damit erstmals unter diesen Namen in Schriftform erschien⁹⁵⁰, wo die Einwohner von Soissons und Meaux ihn baten, ihnen seinen Sohn zu schicken, denn sie wollten sich unterwerfen. Im August ernannte er daher Grafen für die Region und schickte Soissons den (4-jährigen) Theudebert, damit er den Treueeid empfinde.⁹⁵¹

Guntram war sofort alarmiert und fürchtete, Childebert wolle nach Soissons (das wohl eigentlich zu Fredegunds Bereich gehörte) auch Paris an sich reißen, und ließ, im Glauben, die Austrasier würden nach seiner Niederlage gegen die Westgoten wieder ein doppeltes Spiel spielen, die Grenzen schließen, sodass keiner nach Spanien konnte. Gregor diente erneut als Vermittler und erklärte im Namen Brunhildes, sie habe nie daran gedacht, Paris zu besetzen. Worauf Guntram sich sofort bei ihm darüber beklagte, dass allein sie Childeberts Politik bestimme. Und im Vertrauen hinzufügte, sie habe kürzlich sogar geplant, einen von Gundovalds Söhnen zu heiraten. Was alles absonderlich klingt, mit einem Einschlag zu Paranoia. Aber Guntram ließ nicht locker. Zum 1. November 589 berief er ein Bischofskonzil ein, auf dem er seine machtbewusste Schwägerin - die juristische Basis der Vorladung bleibt unklar⁹⁵² - zur Rede stellte. Brunhilde bestritt alle Anschuldigungen unter Eid, wonach alle ihrer Weg gingen und man die

949 IX, 31 - bei Fredegar liest sich dies so: *L'an vingt-huitième du règne de Gontran, une armée marcha en Espagne par son ordre; mais, par la négligence de Boson qui la commandait, elle fut taillée en pièces par les Goths.* - (F IV, 10)

950 Das römische *Argentoratum*, bei dem Julian seinen Sieg über die Alamannen feierte, hieß also fortan *Strateburgus*, was wohl bedeutet, dass die gallo-romanischen Elemente dort (zumindest) stark in die Minderheit geraten waren - IX, 36

951 IX, 36 - Diese Form der realen Anwesenheit eines Herrschers scheint Voraussetzung für Wechsel der Oberhoheit gewesen zu sein. Es erschließt sich indes nur aus Bizzarrien wie dieser, da Gregor einzig sie für berichtenswert hält und andere Dokumente dazu nicht existieren.

952 als er Fredegund vorwarf, Chlothar sei nicht der Sohn Chilperichs, reagierte ja eine Versammlung ihrer Leudes und keine Bischofssynode

Vorher war es erneut zu einer gefährlichen Situation um Brunhilde gekommen. Königin Faileuba bekam wieder ein Kind, das sofort nach der Geburt starb. Sich im Bett erholend, hörte sie etwas von einem Komplott gegen sich und Brunhilde, was sie dieser und Childebert erzählte: Septimima, die Amme der Königssöhne - *nutrix infantum eius* - sollte ihn davon überzeugen, Faileuba zu verlassen, seine Mutter ins Exil zu schicken und irgendwen anders zu heiraten (was andeutet, dass Brunhilde ihren Sohn noch soweit beherrschte, dass sie Faileuba für ihn ausgesucht hatte). Waren die beiden Frauen aus dem Weg, hofften die Verschwörer vom König zu bekommen, wasimmer sie begehrten. Sollte Childeberts Septimimas Vorschläge zurückweisen, wollte man ihn durch Hexerei umbringen, Brunhilde mit der Königin verbannen und die minderjährigen Söhne unter Kontrolle der Aufrührer inthronisieren. In die Verschwörung (bei der man, unter dem Eindruck noch des Respekt, den die Einwohner Soissons dem jungen Theuderich zeigten, wohl die Lehren aus den Erhebungen Chlothars und Childeberts zog) verwickelt waren der Stallmeister - immer noch *comes stabuli* - Sunnegisil, der Referendar Gallomagnus und Droctulf, der Erzieher der Kinder.

Um eine Usurpation zu erwägen, brauchte man im Frankenreich also kein Heer von etlichen zehntausend Soldaten mehr (wie es im römischen Reich noch der Fall gewesen war), sondern es reichten eine Amme, ein Lehrer, ein Schreiber und ein Stallmeister, die sich zwei Fürstensöhnchen unter den Nagel rissen. Wenn in der neuzeitlichen Politik von Küchenkabinetten gesprochen wird, in denen man wichtige Entscheidungen außerhalb offizieller Gremien aushandelt, so beginnt hier etwas, was man mit dem Begriff „Wikeltischpolitik“ kennzeichnen könnte, denn in den folgenden Jahrzehnten - und wenn man so will, sogar bis 751, als Pippin, der Vater Karls des Großen, die Merowingerherrschaft auch formal beendete - wird der Besitz der

953 *Multa autem et in Brunichildem regina oppropria iactabat, dicens, eius consilio haec fieri, addens etiam, quod Gundovaldi quondam filium invitatum coniugio copulare vellit; unde etiam synodum episcoporum in Kalendas Novembris congregare praecepit. Multique de extremis partibus Galliarum ad hoc conventum properantes de via regressi sunt, pro eo quod Brunichildis regina se ab hoc crimini exiit sacramentis* - IX, 32

Macht im Frankenreich mit dem Wickelrecht für die Königskinder einhergehen.

- Droctulf und Septimima wurden sofort gefoltert, worauf Septimima gleich gestand, ihren vorherigen Gatten durch Hexerei getötet zu haben, weil sie in Droctulf verliebt war und dessen Geliebte - *scrotum* bedeutet auch Nutte - geworden sei.⁹⁵⁴ Zudem nannte sie die Mitverschwörer, worauf man Gal-lomagnus und Sunnegisil (einen Gallo-Romanen und ein Franken) zu ergreifen suchte, die sich bereits in Kirchenasyle gerettet hatten, woraus sie der König, unter dem Versprechen ihnen nichts zuleide zu tun, persönlich herausholte. Man enteignete sie und schickte sie ins Exil. Wovon, nach einer Intervention Guntrams, nur die Enteignung blieb. Da die Verschwörung so stümperhaft wirkte - und den Beteiligten die Konsequenz dieser „Wickeltischpolitik“ vielleicht nicht klar war, die sich hier in gleich ihrer lächerlichsten Form offenbarte -, kamen die darin Verwickelten glimpflich davon: Septimimas Gesicht wurde durch rotglühende Eisen entstellt und sie selber dazu verurteilt, auf einem königlichen Landgut die Mühle zu drehen und täglich so das Mehl für die Spinnerinnen und Weberinnen zu mahlen (wodurch wir wenigstens über diesen Teil der fränkischen Basis-Ökonomie in Kenntnis gesetzt wurden, den Beginn, wenn so will, der flandrischen Tuchindustrie, welcher die nordfränkischen Regionen einst ihren Reichtum verdanken sollten). Droctulf schnitt man die Ohren und das Haar ab, bevor man ihn in die Weinberge schickte.⁹⁵⁵

Wobei die Rücknahme des Exilurteils auf Grund einer Intervention Guntrams sonderbar klingt. Vielleicht steckte er wirklich dahinter, und wollte seinen etwas naiven Neffen den Klauen der ihn umhегenden Frauen entwenden. Brunhilde besorgte ja seit 585 dessen Erziehung und dazu gehört offenbar, dass sie ihm passende Konkubinen besorgte, mit Hilfe derer sie ihn zu beherrschen vermochte, eine Strategie, die sie auch bei ihren Enkeln befolgen wird und als deren Erfinder (im politisch-öffentlichen Raum) sie vielleicht gelten muss, denn so weit waren weder Kleopatra noch Justina

954 *Nec mora, extensi inter stipites cum vehementius caederentur, profititur Septimina, virum suum Iovium maleficiis interfecisse ob amorem Droctulfi ipsumque secum scorto miscere.* - IX, 38

955 *Septimina vero cum Droctulfo vehementer caesa ac cauteriis accensis in faciae vulnerata, ablatis omnibus quae habebat, Marilegio villa deducitur, ut scilicet trahens molam his, qui in genitio erant positae, per dies singulos farinas ad victus necessaria praepareret. Droctulfum enim, incisus capillis et auribus, ad vineam excolendam delegaverunt* - IX, 38

gegangen. Der jüngere Valentinian blieb bekanntlich ehelos.⁹⁵⁶ Das ungewöhnliche Konzil am 1. November, an dem sich Brunhilde - immerhin einen König - vor Bischöfen zu verantworten hatte, würde zu solch plumper Strategie Guntrams passen. Doch zumindest Sunnegisil sollte nicht so einfach davonkommen. Im nächsten Jahr werden wir erfahren, dass man ihn - trotz des von Childebert gegebenen Versprechens - furchtbar gefoltert hatte.⁹⁵⁷

Nachdem Rigunths spanische Heiratsträume geplatzt waren und sie nun beide ansehen mussten, dass ihre Feindin Brunhilde die von ihnen geplante Ehe im Rahmen der eigenen Familie schloss, stritt sich Fredegund mit ihrer Tochter nun oft so sehr, dass die Streitigkeiten in Prügeleien ausarteten, auch weil, wie Gregor schrieb, Rigunth - unterdessen wurde Waddo, ihr einstiger Majordomus (der dann den „Ballomer“ unterstützt hatte), bei einer Privatfehde erschlagen, in der er eine junge Frau um ihr Erbe bringen wollte, indem er deren Mann des Pferdediebstahls beschuldigte⁹⁵⁸ - jetzt öfter mit irgendwelchen Männern schlief⁹⁵⁹, wobei Fredegund, der die Geldgier ihre Tochter auf der Nerven ging, sie eines Tages in einer Schatztruhe Chilperichs zu ersticken versuchte. Aus der Politik schien sich Fredegund jedenfalls für erste verabschiedet zu haben. Insofern klingt ihre Beteiligung an der Ammenverschwörung nicht wahrscheinlich.

Aber das Jahr endete recht warm: Fruchtbäume blühten im Herbst ein zweites mal und lieferten eine ebenso große Ernte wie im Sommer. Rosen blühten im November. Die Flüsse traten jedoch über die Ufer und erreichten Bereiche, wo man sie nie angetroffen hatte, und beschädigten die Saat auf den Feldern.⁹⁶⁰

956 Was aber wohl nicht an Justina, sondern mehr am von Ambrosius stark beeinflussten Mailänder Zeitgeist lag. In jener frömmelnden Zeit wurden ja selbst zwei Ehen des Honorius ohne Vollzug geschieden.

957 X, 19

958 IX, 35 - weil die junge Frau von ihrer Mutter mehrere Grundstücke geerbt hatte, auch ein Fall, in dem ein empfundener Widerspruch zur "*Lex Salica*" einen fränkischen Adligen kriminell werden ließen

959 *Post ista vero inter easdem inimicitiae vehementius pullulantes, et non de alia causa maxime, nisi quia Rigundis adulteria sequebatur, semper cum eisdem rixae et caedes erant.* - IX, 34

960 IX, 44

Im nächsten Jahr kehrte ein gewisser Grippo aus Konstantinopel mit einem Brief zurück, der eine koordinierten Aktion in Italien vorschlug. Wahrscheinlich hatte er Botschaften Brunhildes mit in den Osten genommen, in denen sie sich nach dem Befinden ihres Enkels Athanagild erkundigte, den Sohn des unglücklich katholischen Hermangild und Ingunds, ihrer 585 in Carthago gestorbenen Tochter⁹⁶¹, wobei sie - offenbar sorgte sie sich immer noch um die Zahl ihrer Nachkommenschaft - seine Rückführung erbat. Einer dieser (erhaltenen) Briefe richtete sich sogar direkt an den Enkel:

Renowned Lord, and with unutterable sighing and longing, Most Dear Grandson, King Athanagild, from Queen Brunhild:

DOMINO GLORIOSO ATQUE INEFFABILI DESEDERIO NOMINANDO, DULCISSIMO NEPOTI, ATHANAGYLDO REGI, BRUNEHILDIS REGINA.

He came to me, my most precious grandson, a great chance for happiness. Now frequently I long for his appearance and on his behalf I write with straightforward appeal. Since transgression took my daughter away in his eyes I could remember her. That I don't lose her entirely, God providing, may my grandson be saved. Therefore, most kind Highness I anticipate your excellent mercy so we give appreciation for your benevolence and give thanks for your integrity. Most holy Emperor through our legates by particular terms and through some intimate words we entrust that they prepare and we recognize, Christ favouring, this arrangement courteously to be discharged⁹⁶²

961 *epistalae Austrasicae* 27 und 44

962 *Accessit mihi, nepus carissime, votiva magne felicitatis occasion per quam, cuius aspectum frequenter desidero vel pro parte relevor, cum directis epistulis amabilibus illis oculis repraesentor, in quo mihi, quam peccata subduxerunt, dulcis filia revocatur; nec perdo natam ex integro, si, praestante Domino, mihi proles edita conservator. Quapropter dulcissime celsitudini vestrae salutantes officia devinctissime per solventes et, ut me divina dementia de tua praecipiat innocentia gratulari ac refici, instanter exorans, significo, piissimo Imperatore per nostros legatariis de quibusdam condicionibus aliqua verbo intimanda mandasse, per quos de his, quae disponenda sunt, poteritis agnoscere, si Christus propitius praeceperit dignanter implere. Finit. - ep. Austrasiacae*
27

kein besonders von Wärme sprechendes Dokument also^{963*}, aber immerhin etwas, das - wenngleich man bei Brunhilde befürchten muss, dass sie ihren Enkel als spanischen Thronfolger zu installieren gedachte (weshalb man ihr Anliegen in Konstantinopel vielleicht abwies, denn dieser Enkel sollte Gallien nie erreichen) - private Untertöne hat, eine Seltenheit im Erhaltenen jenes Zeitraums.

Sofort nach Grippos Rückkehr setzte (der nun 20-jährige) Childebert die austrasischen Truppen gemäß einer Übereinkunft mit dem Kaiser in Bewegung, was uns Einblicke in die derzeitige fränkische Militärstrategie beschert: er beauftragte 20 seiner Herzöge, Truppen zu stellen. Die Herzöge Audovals und Wintrio (den Brunhilde später hinrichten sollte) marschierten dabei aus der Champagne erst nach Metz, wobei sie unterwegs an Beutegut stahlen, was mitnehmbar war. Und so viele umbrachten, dass man, wie Gregor schrieb, dachte, sie wären bereits im feindlichen Terrain.⁹⁶⁴ Was a.) verrät, dass sich fränkische Truppen anders wohl nicht zu verpflegen wussten, und b.) dass man sich seitens der fränkischen Soldatenelite weiterhin kaum um die galloromanische Zivilbevölkerung scherte, dass sich also an deren Rechtlosigkeit gegenüber dem Militär nichts groß geändert hat. Die anderen Herzöge taten es ebenso, bis man Italien erreichte.

Dort zog man, weil sich die Langobarden in den Städten verschanzten, ziellos im Norden herum, wobei es zu keinerlei Gefecht kam. Aber da sich nach den Ostgoten auch die Langobarden hier schon geholt hatten, was brauchbar erschien, gab es kaum was zu plündern. Und zum Belagern reichte die Kraft der Franken nicht. Immerhin versicherten Boten des oströmischen Kaisers, dass bald Truppen aus Ravenna kämen, mit denen man gemeinsam vorgehen könnte. Aber es kam keiner. Auch Konstantinopel schien nicht mehr über die Kraft zu weiträumigen Operationen zu verfügen, die aus mehr als Papier bestanden. Unterdes erkrankten immer mehr Franken an der Ruhr, denn es war heiß, kein gutes Klima für nördliche, undisziplinierte Truppen. Auch als es regnete, wurde es nicht besser, viele starben.

963 //zumindest in dieser miserablen Übersetzung. Ich zögere aber, sie süßer und geschmeidiger zu machen, weil das Geschwollene wohl zum Offiziellen solcher Briefe gehörte und schwer abschätzbar ist, was auf Kosten eines stümperhaften und daher nuancenlosen Latein geht, von dessen gehobenen Duktus man nur noch Leerformeln kannte//

964 *Audovaldus vero dux cum Vintbrione, commoto Campaniae populo, cum ad Mettensim urbem, qui ei in itinere sita erat, accessisset, tantas praedas tantaque homicidia ac caedes perpetravit, ut hostem propriae regione putaretur inferre. - X, 3*

Drei Monate durchzogen die Franken Italien. Aber sie erreichten nichts, die Langobarden erlitten keine Verluste. Schließlich blieb den Eindringlingen nichts übrig als umzukehren, wobei sie an Beutegut und verkäuflichen Gefangenen mitnahmen, soviel nur ging. Aber bevor sie ihre Heimatgaue wiedererreichten, mussten sie alles, sogar ihre Waffen und Kleider verkaufen⁹⁶⁵, bloß um nicht zu verhungern. Danach schickte der langobardische König Authari Boten an Guntram, die um Frieden baten, anscheinend hatte der Feldzug doch Wirkung gezeigt. Guntram leitete sie an Childebert weiter, aber bevor man verhandeln konnte, starb Authari (bei Gregor heißt er Aptacharius, wobei er den Nachfolger als Paul bezeichnet - heute meint man dieser habe Agilulf geheißen und hätte beim Amtsantritt die Witwe seines Vorgängers geheiratet, die bayrische Prinzessin Theodelinde), sodass es zu keinem Friedensvertrag kam. Ein vollkommenes Fiasko also männlicher Politik.⁹⁶⁶

Guntrams Soldaten ging es unterdes am Rand der Bretagne, wo sie einen Aufstand niederschlagen wollten, nicht besser. Sie konnten ihr Versagen allerdings auf Fredegund schieben, die verhindern wollte, dass sich die Burgunder in den beanspruchten neustrischen Regionen konsolidierten. Denn ihr gelang es, die Sachsen im Bessin - offenbar hatten sich dort welche angesiedelt - dazu zu bewegen, ebenfalls Guntrams Truppen zu attackieren, worauf diese sich, wegen simultaner Attacken der Bretonen, nach einem demütigenden Waffenstillstand zurückziehen mussten und etliche Gefangene hinterließen.⁹⁶⁷ Danach wurde der kleine Chlothar aber so krank, dass Fredegund schwor, dem Heiligen Martin erhebliche Geldmittel zufließen zu lassen, wenn ihr Sohn am Leben bliebe. Außerdem wollte sie dafür sorgen, dass die in bretonische Gefangenschaft Geratenen freigelassen wurden, was alles, nachdem Chlothar genas, geschah. Sodass Gregor zum einen wieder die Wunderheilkraft des Heiligen Martin preisen konnte und andererseits

965 Diese Sachen waren übrigens teuer: nach dem Ripuarischen Recht war ein Pferd 6 mal soviel wert wie eine Kuh, ein metallverstärktes Hemd kostete ebensoviel und sogar ein Helm noch die Hälfte. Und im 7. Jh. bezahlte ein Alamanne für ein Pferd und ein Schwert mit seinem gesamten Landbesitz - (Rabanus Maurus, in *Zeitschrift für deutsches Altertum*, XV, 1872, S. 444)

966 Alles X, 3 - wobei mit jenem "Paul" als Nachfolger vielleicht - als inhaltlich gemeintes Addendum eines späteren Kopisten - Paulus Diaconus gemeint sein könnte, von dem man fortan mehr über die Langobarden erfahren könne. Der lateinische Text könnte insofern so korrumpiert sein, dass selbst diese referentielle Bedeutung unklar ist: *qui mortuum Aptacharium regem nuntiantes Paulumque in locum eius substitutum, eiusmodi verba, quae supra diximus, deferentes.*

967 X, 9

Fredegunds Verwicklung in Guntrams misslungenen bretonischen Krieg für erwiesen hielt.⁹⁶⁸ Was alles Fredegund nicht daran hinderte, weiter gegen Brunhilde und ihre Nachkommenschaft vorzugehen: in diesem Jahr wurde gleich ein volles Dutzend Mörder ausfindig gemacht, die als einzelkämpfende „*assassins*“ vorgehen sollten. Sie wurden allesamt gefasst und vor Childebert mit Genuß zerfoltert.⁹⁶⁹

Unterdessen entwickelte sich in Austrasien Dramatisches. Offenbar blieb Brunhilde vom Vorgehen Guntrams irritiert, der sie im November gezwungen hatte, sich als Mutter eines Königs vor einem Bischofsgericht zu verantworten. Obwohl sie nichts zugegeben hatte, noch immer wegen ihrer Verbindung zu Chilperich in den Jahren 381/385. Dort hatte ihr Guntram gewiss erneut auch Kooperation mit Bischof Egidius vorgeworfen. Sodass sie den Eindruck gewann, der Tod Guntram-Bosos habe nicht gereicht, den Schwager zufrieden zu stellen. Er wollte auch Egidius als Opfer.

- 6-

Ein Schauprozess und die Folgen

Dementsprechend ging sie vor. Ich glaube Gregor beschreibt an dieser Stelle für uns den ersten sorgfältig geplanten fränkischen „Schauprozess“. Was ihn so erschüttert haben mochte, dass sein Bericht für dieses Jahr nicht einmal seinen größten Triumph als Bischof erwähnt, die Wiederweihe der von ihm neu ausgestatteten Kathedrale.

Eingeleitet wird das Prozessgeschehen mit der Nachricht einer sich über Wochen hinziehenden Folterung Sunnegisils.⁹⁷⁰ Bei der dieser nicht nur den Mordversuch an König Childebert gestand, sondern auch etliche andere Verbrechen. Und am Ende sogar, dass Bischof Egidius in die vor zwei Jahren aufgedeckte Verschwörung von Rauching, Ursio und Berthefried verwickelt gewesen sei, in deren Rahmen, um König Guntram zu befriedigen, auch Herzog Guntram-Boso ums Leben kam.⁹⁷¹

968 X, 11

969 X, 18

970 wobei Gregor verschweigt, wieso es überhaupt zu neuen Folterungen Sunnegisils kam, denn er war ja unter Vermögensentzug freigesetzt worden, und der König hatte versprochen, ihm nichts zuleide zu tun.

971 X, 19; vergl. mit IX, 10 und 12

Darauf wurde Egidius vor den Thron nach Metz gezerzt, obwohl er seit langem krank war. Dort hielt man ihn in Haft, während der König nun eine Bischofsversammlung einberief. Vorgesehen war der Oktober und Verdun. Die Bischöfe erhoben Einspruch, denn es stehe ihm nicht zu, einen der ihren einzusperren, worauf der König sein Opfer wieder frei ließ, so unsicher war er wohl noch. Aber nach einer Denkpause - in der Aufregung verdämmerten anscheinend sogar die spanischen Heiratspläne, zur Ehe von Chlodosind und Reccared kam es jedenfalls nicht mehr - befahl er erneut eine Bischofssynode ein, diesmal für Mitte November nach Metz.

Dort erklärte der König Bischof Egidius zum Staatsverräter und seinen persönlichen Feind (was ihn aufgrund des Lehnsrechts zum Feind all seiner *Leudes* machte). Wobei er Ennodius (der 587, ohne indes wohl in Ungnade zu geraten, als Herzog von Tours und Poitiers abgesetzt worden war) zum Ankläger ernannte. Als erstes warf man dem Bischof vor, er habe mit Chilperich auf vertrautem Fuße gestanden, obwohl dieser stets ein Feind Childeberts gewesen sei, dessen Vater er umgebracht, dessen Mutter er verbannt und in dessen Lande er immer wieder eingefallen sei. Wobei Egidius darüber hinaus - es folgte der erste vorbereitete Anklagepunkt - von Chilperich sogar Kronland angenommen habe. Nun, er könne nicht leugnen, entgegnete Egidius, dass er sich mit Chilperich verstanden habe, aber gewiss nicht zum Nachteil König Childeberts. Und das Land, von dem die Rede sei, habe er von Childebert selber erhalten, nicht von Chilperich. Worauf er die Besitzurkunde vorlegte⁹⁷², der König aber abstritt diese zu kennen. Als man den damaligen Referendar Otto herbeirief, erklärte dieser prompt, die Signatur unter dem Schriftstück sei nicht seine, sondern gefälscht. Worauf man den Bischof des ersten Anklagepunkts schuldig sprach.

Als nächstes wurden, außer Briefen, die er, mit „etlichen beleidigenden Bemerkungen“ über Brunhilde⁹⁷³, an Chilperich gerichtet hatte, auch dessen Antwortschreiben gezeigt, mit Sätzen wie: „Das Unkraut im Boden wird nicht verschwinden, bevor auch die Wurzel entfernt ist.“ Wobei Egidius

972 Dazu musste diese Urkunde gewiss erst einmal hergeschafft sein. Wie und in welchem Zeitraum das geschah, lässt Gregor im Unklaren. Tatsächlich wird Ennodius die Urkunde wohl auf die rhetorische Frage hin präsentiert haben, ob dies etwa das Pergament sei, welches Egidius Unschuld beweisen könne. Was Gregor aber nicht ausspricht, vielleicht aus Vorsicht, um das abgekartete Spiel dahinter zu verschleiern.

973 *epistulae... in quibus multa de inproperiis Brunichildis tenebantur* - X, 19

bestritt, die Sachen verfasst oder von Chilperich empfangen zu haben. Aber Ennodius produzierte einen weiteren Zeugen, einen Diener des Egidius, der Kurzschrift-Kopien der Bischofskorrespondenz anzufertigen hatte⁹⁷⁴ und nun beschwor, die betreffenden Briefe gelesen zu haben.⁹⁷⁵ Wonach, wie Gregor notiert, in den Köpfen derer, die das Urteil fällen sollten - zu denen er gewiss selber gehörte -, die Zweifel über die Echtheit der Dokumente ausgeräumt waren.

Dann wurde es delikats, denn nun wurde der Vertrag zwischen den Königen Chilperich und Childebert produziert, worin die beiden 583 vereinbarten, Krieg gegen Guntram zu führen und dessen Land zwischen sich aufzuteilen, der Hitler-Stalin-Pakt gewissermaßen jener Epoche. Childebert bestritt, diesen Vertrag je gesehen zu haben (was wohl stimmte, er war damals erst 13), wobei Egidius nicht leugnen konnte, ihn ausgehandelt zu haben, denn er wurde unter den Dokumenten Chilperichs gefunden, die Childebert nach dessen Tod zukamen.⁹⁷⁶

Diese Argumente kamen vor den Richtern zu keinem Abschluss (wobei Brunhildes mögliche Anwesenheit bei Gregor nicht erwähnt wird). Aber dann meldete sich ein Abt von Saint-Remigius, der Kirche des Egidius in Reims (des Vorgängerbaus also des heutigen Doms), und bezeugte, sein Bischof habe von Chilperich 2000 Goldstücke erhalten, damit er seine Bemühungen (wohl nach der Geburt von Chilperichs neuen Sohn Theuderich) gegen Guntram nicht einstelle. Wozu die Leute, die Teil der austrasischen Delegation waren, erklärten, dass Egidius lange mit Chilperich allein gesprochen habe und sie dabei gemeinsam den Plan entwickelt hätten, in Bourges einzufallen und dort das furchtbare Geschlechter anzurichten. Egidius bestritt den Empfang des Goldes, aber der Abt benannte einen Zeugen für die Übergabe und berichtete, Egidius habe den Plan zur Verheerung von Bourges und die Ermordung Guntrams mit ihm sogar diskutiert.

974 So weit war man derzeit also noch im Frankenreich - die 1500 Briefe des Libanios, der uns in einem davon über den publizistischen Erfolg Ammians informiert, verdanken wie ebenfalls Kopierheften, die seine Nachkommen dann publizierten

975 Dass er die Kurzschriftfassungen sogar zeigte, bleibt unklar. Ansonsten hätte es sich um einen simplen Meineid handeln können.

976 Wodurch möglich erscheint, dass Guntram, als er sich 584 in Paris über die Frechheit der Austrasier beschwerte, der erste Vertrag vorgelegen hatte, worin man Brunhildes Sohn zum Nachfolger Chilperichs bestimmte

Egidius wurde nun all dieser Verbrechen für schuldig erklärt. Darauf, schrieb Gregor, habe er die Schuld gestanden. Die Bischöfe, die sich offenbar überfahren fühlten, erbaten von Childebert drei Tage Aufschub, um den Fall untereinander diskutieren zu können. Sie hofften, Egidius könnte bis dahin Argumente zu seiner Verteidigung - warum zum Beispiel wurde er nach den Auseinandersetzungen von den austrasischen Truppen beinahe gesteinigt? - finden. Aber auch nach drei Tagen kam von Egidius nichts mehr. Es folgte ein Geständnis, das man 1938 in Moskau hätte vernehmen können:

„Ich bin schuldig“, antwortete er, „Ich bitte euch, euer Urteil sofort zu verkünden. Ich gestehe, dass ich den Tod für das Verbrechen des Hochverrats (noch immer: *majestatis*) verdiene. Ich habe wiederholt gegen die Interessen des Königs und seiner Mutter konspiriert. Mit dem Resultat, dass viele Schlachten geschlagen wurden und viele Regionen Galliens entvölkert“.⁹⁷⁷

Als die Bischöfe dies hörten, so Gregor, wurden sie sehr traurig, dass ihr Amtsbruder so tief gefallen war. Aber wenigstens vermochten sie sein Leben zu retten. Aber sie nahmen ihm die Priesterschaft und verbannten ihn, zwar nicht nach Sibirien, aber doch Straßburg⁹⁷⁸, das wohl immer noch in Ruinen lag. Der Sohn von Herzog Lupus (dem Egidius angeblich die Herrschaft genommen hatte und der deshalb nach Guntram floh, der ihm wiederum übelnahm, sich bei der Rückkehr mit Egidius versöhnt zu haben) wurde Bischof von Reims. Aber auch der Abt, der gegen seinen Bischof ausgesagt hatte, wurde aus dem Amt entfernt. In den eigenen Reihen mochte man wohl keine Verräter. In den Truhen von Egidius fand man Unmengen an Gold. Zum Teil ging es an Childebert, teils blieb es im Besitz der Kirche.

War es wirklich ein Schauprozess, bei dem man den guten Egidius zum Sündenbock machte? Nach Moskau kann man es kaum anders lesen. Ebenso wie man die antisemitischen Ausführungen der fränkischen Bischöfe und Könige, die gewiss auch Gregors Haltung wiedergeben, nach dem letzten

977 *At ille confusus ait: 'Ad sententiam dandam super culpabilem ne moremini; nam ego novi, me ob crimen maiestatis reum esse mortis, qui semper contra utilitatem huius regis matris-que eius abii, ac per meum consilium multa fuisse gesta certamina, quibus nonnulla Galliarum loca depopulata sunt'* - X, 19

978 der ganze Prozess geschildert in X, 19

Jahrhundert nur noch in einer Weise lesen kann, die Ekel auslöst. Weshalb ich sie (leider Zensur ausübend) lieber verschwieg. Denn ich mag unseren Gregor. Und damals wusste man noch nichts von Moskau. Insofern könnte Gregor hier - obwohl ich es keinen Moment glaube - auch einen Sieg der Justiz gefeiert haben. Bei dem man einem Übelwoller mit den Mitteln eines sich konstituierenden königlichen Rechtsstaats souverän auf die Schliche kam, obwohl der Verbrecher sich raffiniert wehrte.

Liest man es ganz ohne Vorbehalt, ergäbe sich eine Version, deren Gesamtbild suggeriert, dass Brunhilde sich als unbedarft verwitwete Mutter zwischen die galloromanischen und fränkischen Konfliktparteien warf. Was nichts nützte. Egidius, Ursio, Berthefried, Rauching, Guntram-Boso und Co setzten ihre Politik trotzdem durch. Lupus verlor sein Herzogtum und musste nach Burgund fliehen, wo Guntram solchen Typen gegenüber leider sehr tolerant war. Brunhilde durfte bleiben, wenn sie sich aus den Dingen raushielt. Und repräsentative Aufgaben übernahm, Taufpate sein für die Tochter Berthefrieds zum Beispiel. Oder - nach Chilperichs Tod - eventuell wieder als Heiratsobjekt zur Verfügung stehen. Eins das man (nachdem ihr Ruf durch die Heirat mit Merovech ohnehin angeschlagen war) sogar einem „Ballomer“ ins Bett legen konnte, damit dieser ein wenig mehr Legitimität erhielt und man, nach dem von ihrem Sohn beherrschten Austrasien, auch Burgund wieder unter fränkische Kontrolle bekam, denn unter Guntrams Herrschaft hatten dort die besiegten Gallo-Romanen wieder gefährlich an Einfluss gewonnen. Wobei sich in dieser Richtung besonders Guntram-Boso profiliert haben mochte, von dem sie sich, ganz wie es in der Anklage gegen ihn hieß, unaufhörlich beschimpft und ihrer Ehre beleidigt fühlte, sodass er zurecht verdiente, bei der Flucht aus einem brennenden Haus angesichts seiner Ankläger brutal von Pfeilen und Speeren durchbohrt zu werden.

Wobei diese heimlich regierende austrasische Adelsclique dem jungen Childebert auch die Konkubinen besorgt hatte, damit seine (und ihre Herrschaft) sich per Erben stabilisierte. Wonach man aber feststellen musste, dass sich Brunhilde mit Faileuba so anfreundete, dass Childebert unabhängig von seinen Beratern wurde, zumal Brunhilde nun auch die Erziehung übernahm und ihren Sohn nicht mehr den Lehrern des Adels anvertraute. Weshalb man dann diese Ammen-Revolt in Szene setzte. Damit man wieder von vorne beginnen konnte, mit wieder kindhaften Königen und einer

anständigen Wickeltisch-Politik. Und dass dieses Szenario durch die Folter jenes Sunnegisil dann aufgedeckt wurde. Im skrupellosen Frankenreich, in dem selbst äußerste Brutalität, solange man sie selbst ausübte, als vergnügliche Spielerei empfunden wurde, alles durchaus nicht undenkbar.

Aber zu viele Details passen nicht in das Muster. Zum Beispiel, dass Egidius beinahe gesteinigt wurde, nachdem er die austrasischen Truppen beim Massaker von Bourges nicht hatte mitmachen lassen. Das lässt zumindest auf mehrer Parteiungen schließen. Oder die Art und Weise, wie plötzlich die Grundstücksgeschichte auf der Prozessbühne erschien. Und die eilends sich einstellenden Zeugen. Oder dass man ihm vorwarf, als Chef einer Delegation mit Chilperich allein verhandelt zu haben. Deshalb war er ja geschickt worden. Und Brunhilde hätte in ihrer Taufpatenschaft kaum einen Milderungsgrund bei der Bestrafung Berthefried gesehen, das macht man nur, wenn sowas nicht erzwungen ist. Und natürlich, dass man all das erst in Szene setzte, nachdem Guntram halsstarrig auf Bestrafung bestand. Zuletzt auch auf der des Egidius, den er wohl wegen der Darstellung des Lupus in womöglich verbohrter Weise als Hauptfeind ansah. Oder dass Ursio, Berthefried und Guntram-Boso bei der Wickeltisch-Revolution bereits tot waren. Und dass darin auch ein Gallo-Romane verwickelt war. Oder dass man Sunnegisil auf Verlangen Guntrams begnadigte. Und ihn dann trotzdem gesetzeswidrig folterte. usw., usw. - Dass Egidius trotzdem etlichen Dreck am Stecken hatte, wird so ja nicht ausgeschlossen. Auch Richelieu war in seiner Zeit hochumstritten. Dass dieser einigen Mordkomplotten und Staats-Intrigen entging, war oft nur Glück.

Dass der Charakter Brunhildes solch zielgerichtetem Verhalten nicht widersprach, verrät die Episode mit dem kleinen Priester, der sie angeblich im fernen Javols „verleumdet“ hatte (was wohl ebenfalls in die Merovech-Kerbe hieb), und dass jener Lupentius nach dem Freispruch vom Ankläger auf dem Rückweg umgebracht wurde. Wer, wie Brunhilde, einen vermuteten Mörder mit einem Bischofsamt belohnt, der ist auch fähig einen Schauprozess zu inszenieren. Und die Tatsache, dass Gregor uns die Javols-Episode mitgeteilt hat, inclusive aller Verdächtigungen, verrät, dass er ebenso dachte.

Insofern sollten wir bei unserer Version bleiben. Dass Brunhilde sich also, idealst formuliert, als Vertreter eines starken, von Raubrittermentalität unabhängigen Staates, zeitweise dazu verstieg, diesen auch mit aller Konsequenz

durchzusetzen. Und diejenigen bestrafte, deren Partikular-Egoismen ihr in die Quere kamen.

Wobei wir natürlich trotzdem schlussendlich annehmen müssen, dass die Wahrheit irgendwo im Dazwischen liegt. Dort wo, nach Meinung aller, die größte Wahrscheinlichkeit herrscht. Da, wo die Menschen nicht wirklich süß, nicht wirklich brutal sind. Wir können nicht anders. Verurteilt zu einem sonderbar zahnlosen Dazwischen, genauso Opfer unserer Zeit, wie Gregor ein Opfer der seinen war.

Denn wieimmer die objektive Faktenlage gewesen sein mag: Auch Gregor war von diesem Verfahren offensichtlich betroffen. Und von der Art, in der man mit einem Mann Gottes, einem Bischofskollegen umsprang, der vielleicht nur hilfreich sein wollte, nicht wenig entsetzt. Fortan vernehmen wir in seinem Werk jedenfalls kein auch nur entfernt wertendes Wort mehr zum Paar Childebert / Brunhilde. Er befasst sich nurmehr mit Zivil- oder Kirchenaffären und übergeht sogar die Neuweihe seiner prachtvollen Kathedrale, für die ja auch er Gelder von Chilperich und Fredegund erhalten hatte. War das ebenfalls bereits Hochverrat? Im nächsten Jahr (391) ist ihm an Politischen nur noch eine Blutfehde in Tournai, also in Fredegunds neustrischen Herrschaftsbereich, zu entlocken, die schlimmste seit seiner Aufzeichnung. Und bezeichnend für die im Frankenreich immer dominierendere Rechtlosigkeit, die Jahrhunderte nun anhalten sollte (mit der Veroneser Vendetta aus „Romeo und Julia“ als spätem lyrischem Abklatsch). Wobei sich, dort in Tournai, nach und nach alle Verwandten einschalteten, und selbst nichts nutzte, dass Fredegund drei davon in ihrem Palast köpfen ließ. Denn die Überlebenden baten Childebert, zu intervenieren, und Fredegund musste nun aus ihrem eigenen Reich fliehen. Blutrache muss nämlich sein. Das Gesetz aller auf dem Zusammenhalt von Großfamilien gegründeten Gesellschaften, wenn der Staat dem Einzelnen keinen Schutz gewährt.

Wonach sie Guntram um Hilfe bat, indem sie ihn aufforderte, ihren (nun 6-jährigen) Sohn Chlothar, sie hielt ihn nun für äußerst gefährdet, zu taufen. Als Guntram deshalb nach Paris kam, beklagten sich Sendboten Childeberts, dass so eine Taufe eine Vertragsverletzung darstelle. Aber Guntram

bestritt dies und tat es einfach, er taufte den Neffen. Und das war der letzte politische Akt, von dem Gregor berichtet. Wir erfahren noch was von einigen kleineren lokalen Affären, und es gibt sogar noch eine Zusammenfassung der Wetter- und Epidemienlage, aber dann beschließt er seine Geschichts-Schreibung.

Allerdings nicht bevor er uns penibel die Geschichte der Bischöfe von Tours überliefert. Vom allerersten, einem gewissen Gatianus, der 301 ernannt wurde, bis zur eigenen Amtsführung, für die er nun doch noch mit Stolz die Neuweihe der Kathedrale erwähnt. Sie fand in seinem siebzehnten Bischofsjahr statt. Es folgt das bereits erwähnte Schlusswort, worin er seine Nachfolger bittet, an seinem Werk nichts zu ändern: „Lasst es intakt!“

Um dann mit dem Zusammenzählen der Jahre vom Anbeginn aller Schöpfung bis zum 33. Regierungsjahr König Guntrams zu enden, dem neunzehnten Jahr König Childeberts und dem fünften Gregors des Großen, dem Papst in Rom. Macht insgesamt 5792 Jahre seit dem Beginn der Welt. Wobei er sich um 300 Jahre verrechnet. Zahlen waren nicht seine Stärke.

Andererseits würde ein moderner Wissenschaftler, der sich bei der Altersbestimmung des Universums nur um 300 Jahre verrechnete, bestimmt 1000 Jahre lang den Nobelpreis erhalten. Seien wir also nachsichtig. Zumal der Rechenfehler auf Konto eines Kopisten kommen mag.

594 stirbt er. Mit erst 55.

- 7 -

Fredegar

Mehr von Brunhildes Geschichte erfahren wir in der sogenannten „Chronik des Fredegar“. Diese hört mit dem Jahr 642 auf, wobei manche meinen, es habe mehrere anonyme, in jedem Fall aber burgundische⁹⁷⁹ Verfasser gegeben, die 613, 642 und 658 Gregors Geschichte paraphrasierten (bis 591) und fortsetzten.⁹⁸⁰

979 „burgundisch“ nicht so sehr wegen einer klaren politischen Ausrichtung, sondern deshalb, weil darin viel auf einzig in Burgund interessierende lokale Kirchenangelegenheit eingegangen wird

980 Der Name Fredegar taucht erst in Textausgaben des 17. Jahrhunderts auf. Das früheste erhaltene Manuskript entstand um 700 wohl in Metz. Spätere Fortsetzungen der Chronik, die in den jüngeren Manuskripten dann enthalten sind, reichen bis 742 - in *Monumenta Germaniae Historica*,

Für 591 und 592 hat Fredegar nur zu berichten:

La trente et unième année du règne de Gontran, Theutfried, duc du pays situé au-delà du mont Jura, mourut, et Wandalmar lui succéda dans son duché. La même année, le duc Agon fut élevé sur le trône des Lombards en Italie. La trente-deuxième année du règne de Gontran, le soleil fut tellement diminué depuis le matin jusqu'à midi, qu'à peine en apercevait-on la troisième partie.⁹⁸¹

Und für 593 (mancherorts steht 592) wird sein Tod verzeichnet:

La trente-troisième année de son règne, Gontran mourut le 28 mars, et fut enseveli dans l'église de Saint-Marcel, dans le monastère qu'il avait lui-même fondé. Childebert entra en possession de son royaume. Cette année, Wintrion, duc de Champagne, entra avec une armée dans le royaume de Clotaire. Clotaire étant allé au devant de lui avec ses guerriers, mit Wintrion en fuite; des deux côtés le massacre des troupes fut grand.⁹⁸²

wonach Childebert sofort Fredegund und (den nun 11-jährigen) Chlothar durch seinen Herzog Wintrio angreifen lässt, der aber geschlagen wird. Im nächsten Jahr stirbt Gregor.

Childebert herrscht nun zwar in Austrasien und Burgund, aber ansonsten gibts von ihm für Fredegar nichts mehr zu berichten. Außer, dass er 595 einen Aufstand in der Auvergne niederschlägt und die Auvergner nach einem brutalen Massaker Frieden geben:

La troisième année du règne de Childebert en Bourgogne, un grand nombre de phénomènes parurent dans le ciel; on aperçut une comète. Cette même année, l'armée de Childebert combattit courageusement contre les Warnes qui s'efforçaient de secouer le joug; et le massacre des Warnes fut si grand qu'il en resta peu.⁹⁸³

596 starb er dann sonderbar kraftlos, jedenfalls ohne dass er seinen

Scriptores rerum Merovingicarum, Vol II, ed. von Bruno Krusch, Hannover 1888

981 Fredegar, Buch IV - im folgenden als "F IV" abgekürzt -, Kap. 13

982 F IV, 14

983 F IV, 15

Überlebens-Sieg (fast wie Valentinian II, den ebenfalls lange eine erstaunliche Mutter dominiert hatte) auskosten konnte:

La quatrième année du règne de Childebert en Bourgogne, il mourut, et ses fils Théodebert et Théodoric lui succédèrent: Théodebert eut l'Austrasie en partage, et résida à Metz ; et Théodoric reçut le royaume de Gontran en Bourgogne, et résida à Orléans.⁹⁸⁴

Worauf Brunhilde (mit nun 45 oder 50) die Regentschaft für die beiden Enkel übernahm, von denen *Theudebert II* (geb. 586) Austrasien mit Metz als Hauptort erhielt und der ein Jahr jüngere *Theuderich II* Burgund, wo er in Orleans residierte. Diesmal attackierte Fredegund. Ohne Kriegserklärung (*ritu barbarico*) nahm sie Paris und Umgebung ein und besiegte Brunhildes Truppen bei Laffaux (zwischen Soissons und Laon), um dann (noch 596) das gesamte Neustrien, also die Region bis zur Loire, zu besetzen. Aber sie starb 597:

Cette année, Frédégonde, avec son fils le roi Clotaire, s'empara de Paris et des autres cités, à la manière des Barbares et sans déclaration de guerre. Une armée partit d'un lieu nommé Latofa pour marcher contre les fils de Childebert, Théodebert et Théodoric. Les deux armées en étant venues aux mains, Clotaire, se précipitant avec ses guerriers sur Théodebert et Théodoric, fit un grand carnage de leurs soldats. Frédégonde mourut la deuxième année du règne de Théodoric.⁹⁸⁵

Danach war Brunhilde die mächtigste legitimierte Gestalt im Frankenreich.

Dann werden die Berichte tendenziös und z. T. nur mühsam erklärbar (und vor allem fehlt jedes verräterische, zwischentonige Detail, wie wir sie bei Gregor in solch großer Zahl entdeckten):

Denn offenbar gab es im austrasisch-fränkischen Adel weiter Widerstand gegen ihre Regentschaft, weshalb sie 598 wohl Herzog Wintrio töten ließ.⁹⁸⁶ Trotzdem (und vielleicht deshalb) musste sie im nächsten Jahr überstürzt

984 F IV, 16

985 F IV, 17

986 F IV, 18

vom Hof Theudeberts flüchten, um in Burgund bei ihrem zweiten Enkel Zuflucht zu suchen, bei Theuderich, wobei die Schilderung nun ins Märchenhafte abgeleitet, als habe es einen Autorenwechsel gegeben:

Cette année, Brunehault fut chassée d’Austrasie, et trouvée seule par un pauvre homme dans la Champagne, près d’Arcis; à sa demande, il la conduisit à Théodoric. Théodoric, accueillant bien son aïeule Brunehault, la traita avec honneur. En récompense du service qu’elle en avait reçu, Brunehault fit avoir au pauvre homme l’évêché d’Auxerre.⁹⁸⁷

Unbeeinflusst davon nahmen beide Brüder ihrem (17-jährigem) Vetter Chlothar im Jahr 600 den 596-ger Raub wieder ab, nachdem sie ihn an der Orvanne schlugen und ihm von Neustrien nur noch 12 Distrikte (*pagi*) zwischen Oise und der Seine ließen, den Rest teilten sich Brunhildes Enkel.⁹⁸⁸ Damit war Fredegunds Nachkomme bis zur Ohnmacht geschwächt, Brunhildes Gene schienen den Sieg davonzutragen: Sie versorgt ihre Enkel mit Konkubinen, und 602 wird dem 15-jährigen Theuderich ein Sohn *Sigibert* geboren, 603, von einer anderen, *Childebert* und 604 sogar ein dritter, *Corvus*.⁹⁸⁹

Aber jetzt erscheinen in einer ausführlicher werdenden Erzählung, die zum Teil wieder ins Phantastische greift, neue Namen. Unter dem Befehl von Herzog Genialis unterwarfen Theudebert und Theuderich 602 - das Jahr, in dem Phokas Kaiser Maurikios tötete und selber das Diadem nahm, was auch in Ostrom das Mittelalter einläutete⁹⁹⁰ - noch gemeinsam die Basken im Südwesten⁹⁹¹, aber danach überspannte Brunhilde offenbar, indem sie versuchte, das Frankenreich in einem Maß mit dem galloromanischen Erbe auszusöhnen, dass sie den Nicht-Franken - in kirchliche Belangen hatten diese wegen überlegener Bildung ohnehin stets dominiert - auch hochwertig politischen Einfluss zugestand. Schon werden bei Fredegar ihre Fehler penibel addiert, zunächst, zur Tarnung, stammesneutral:

Bereits 602 ließ sie, um an sein Vermögen zu kommen, den Patrizier

987 F IV, 19

988 F IV, 20

989 F IV, 21 - 24

990 F IV, 23

991 F IV, 21

Aegilius wegen überzogener Lüsternheit (*cupiditatis instincto*) in Ketten legen und töten.⁹⁹² 603 wies sie den Wunsch einer Bischofssynode zurück, einen gewissen Desiderius zum Bischof von Vienne zu ernennen und setzte stattdessen einen Domnolus durch, weshalb (der später heilig gesprochene) Desiderius sich auf einer Insel ins Exil begab (und sich in jenem Jahr die Sonne verdunkelt).⁹⁹³

Und dann gings zum Kern der Sache: 604 übertrug sie dem im Palast sehr geschätzten Gallo-Romanen Protadius, *stubre gratiam* („zum Dank für Unzucht“), die frei werdende Herrschaft über eine Region (*pagus*) der Juragegend.⁹⁹⁴ Inwiefern - mit numehr wohl knapp über 50 - sie dabei der Verlust ihres guten Rufes oder Vorwürfe der Scheinheiligkeit irritierten (da sie ja zwei Jahre zuvor einen Patrizier wegen überzogener Lüsternheit hatten töten lassen), belässt Fredegar im Vagen. Er berichtet nur, wie sie ihrem Favoriten nun auch das Majordomat zuschanzte. Denn der bisherige (fränkische) Hausmeier Bertoaldus, das Abbild perfekter Männlichkeit⁹⁹⁵, ward von ihr mit 300 Mann in ein wirres Phantasie-Schlachtgeschehen⁹⁹⁶ gegen (den nun 20-jährigen) Chlothar (und bereits dessen Sohn!!! Merovech) geschickt, worin er heldenhaft umkam, weil er sich in seiner fränkischen Ehre durch Protadius degradiert fühlte.⁹⁹⁷

In dieser Zeit kam es im Langobardenreich zu einer seltsamen Heirat. Dort hatte ein gewisser Agilulf als Nachfolger König Autharis 590 dessen Witwe, die bayrische Prinzessin Theodelinde, zur Frau genommen, was wir als Muster ja kennen. 604 ernannte er seinen dreijährigen Sohn Adoloald zum Mitregenten, wonach er ihn mit einer (wohl ebenso alten) Tochter Theudeberts II verheiratete, also einer Urenkelin Brunhildes. Auf diese Weise schloss er (unterdes ihre Ur-Oma im Bett ihres Beraters angeblich einen

992 F IV, 21

993 F IV, 22

994 *cum iam Protadius genere Romanus vehementer in palacium ab omnibus veneraretur, et Brunechildis stubre gratiam eum vellit honoribus exaltare, defuncto Waldalmaro duci, in pago Ultraiorano et Scotingorum Protadius patricius ordenatur instigatione Brunechilde. Ut Bertoaldus pocius interiret cum ripa Segona usque Ocianum mare per pagus et civitates fiscum inquerendum dirigunt.* - (F IV, 24)

995 *morebes mensuratus, sapiens et cautus, in prilo fortis, fidem cum omnibus seroans* (F IV, 24)

996 F IV, 25 und 26

997 *dum senserat se de sui gradus honorem a Protadio degradandum* - (F IV, 26)

zweiten Frühling erlebte) „ewigen Frieden“ mit den Franken und akzeptierte ein Klientenverhältnis, das die Langobarden zu Tributzahlungen verpflichtete.⁹⁹⁸

605 ernannte Brunhilde Protadius zum Majordomus. Als raffinierter Verwaltungsmensch das exakte Gegenbild des wackeren Bertoaldus⁹⁹⁹, macht er sich, weil er dem Thron zu Geldmitteln verhelfen will - Brunhildes Regentschaft verzeichnet eine erstaunende Zahl von Kloster- und Kirchen Gründungen -, ganz Burgund und insbesondere den fränkischen Adel zum Feind.

Und dann wird es in Schüben ganz wirr: - Sie versucht Theuderich zu einem Feldzug gegen Theudebert zu überreden, indem sie ihm einflüstert, Theudebert sei nicht von ihrem Sohn Childebert, sondern einem Gärtner gezeugt.¹⁰⁰⁰ Was beinhaltet, dass sie Childebert seinerzeit eine schwangere Konkubine unterschoben hatte, damit es möglichst schnell einen Nachfolger gab. Und dem kleinen Langobardenprinzen beim letztjährigen Friedensschluss insofern eine Gärtners-Enkelin andiente. - Vor der mit den Austrasiern anstehenden Schlacht kam es jedoch zum Aufruhr des burgundischen Adels, bei dem man Protadius in seinem Zelt erschlug, was den Enkelkrieg stoppte. Protadius Nachfolger in der Palastleiterfunktion, Claudius, war zwar ebenfalls Gallo-Romane, aber er wird, wohl weil er gegenüber dem fränkischen Adel nachgiebiger war (und nicht mit der Königin schlief), als klüger beschrieben. Trotzdem wurden zwei burgundische Adlige, Unculenus und Vulfos, auf Verlangen Brunhildes wegen ihrer Verwick-

998 Die Verhältnisse sind bei Fredegar in zwei Passagen (F IV, 32 und 45) etwas konfus dargestellt. Die Verheiratung wird bei Paulus Diaconus (IV, 30) erwähnt, der auch den weiteren Lebensweg Adoloalds skizziert: Bei Agilulfs Tod (615) war er noch minderjährig, sodass seine Mutter Theodelinde die Regierung führte. 626 wurde er für wahnsinnig erklärt und abgesetzt, wonach ihn wer im byzantinischen Exil ermordete. -- Was alles schlussendlich in die Intervention Karls des Großen mündete, der sich 774 die eiserne Krone der Langobarden aufsetzte

999 *cum esset nimium argutissimus et strenuus in cunctis, sed saeva illi fuit contra personas iniquitas; fiscum nimium stringens, de rebus personarum ingeniose fisco vellens implere et se ipsum ditare. Quoscumque de gentem nobilem reperiret, totusque humiliare conabat, et nullus reperiretur, qui gratum quem adriperat potuisset adsumere. Haec his et alies nimia sagatitate vexatus, maximae cunctos in regno Burgundiae locratus est inimicus.* - (F IV, 27)

1000 *cum Bunechildis nepotem suum Teudericum integra adsiuetate monerit, ut contra Teudebertum moveret exercitum. dicens, quasi Theudebertus non esset filius Childeberti, nisi cuiusdam ortolanum, et Protadius ipsoque consilio adsistens, tandem iusso Teuderici movetur exercitus.* (F IV, 27)

lung in den Aufruhr bestraft.¹⁰⁰¹

Daraufhin (607) suchte Theuderich, dessen Reputation wegen der Bindung seiner Mutter an Protadius wohl gelitten hatte, sein Ansehen zu heben, indem er sich mit Herminberga vermählte, der Tochter des westgotischen Königs Witterich, der seit 603 in Toledo regierte.¹⁰⁰² Wobei er die Prinzessin im folgenden Jahr (608), laut Fredegar auf Grund einer Intrige Brunhildes, „unberührt“ (und ihrer Schätze beraubt) dem Vater zurückschickte. Weshalb Witterich sich rächen wollte und ein Bündnis mit Theudebert und Chlothar anstrebte, der mit Theuderich allerdings grad Frieden geschlossen hatte, indem er dessen von einer Konkubine geborenen (vierten) Sohn Merovech 607 zur Taufe hob. Anscheinend ging Chlothar auf das Angebot Witterichs ein, denn im Bund mit Agilulfs Langobarden (der den ewigen Frieden wieder vergessen hatte) wollten sie nun zu viert Theuderichs Burgund angreifen. Aber aus dem schönen Plan wurde nichts.¹⁰⁰³ Wenn wir Gregors Bericht von der Unfähigkeit damaliger fränkischer Heere bei großräumigen Operationen vertrauen, kein Wunder. Es scheint im Gegenteil wieder rasch zu einer Annäherung Brunhildes an Theudebert gekommen zu sein, denn 608 nahm dieser eine gewisse Bilichildis zur Frau, nachdem Brunhilde das (laut Fredegar) ungewöhnlich hübsche Mädchen für ihn bei einem Händler erstand.¹⁰⁰⁴ Aber dieser Versuch, übers Bett Einfluss zu nehmen und das Enkelverhältnis zu bessern - ähnliche Einflussnahme hatte sie, indem sie ihn Faileuba ehelichen ließ, beim seinerzeit 15-jährigen Childe-

1001 F IV, 28 und 29 - Uncelenus wurden dabei die Füße abgeschnitten und das Vermögen genommen. Bei Aimion (ums Jahr 1000) wird Claudius als ungewöhnlich dick bezeichnet, vielleicht um anzudeuten, dass er Brunhildes Männergeschmack nicht genügte, sodass das Publikum glauben konnte, dass sie diesmal, trotz der ihr klar unterstellten Neigungen, nun abstinent blieb - (Aimion, III, 91)

1002 Witterich (603-610), ein Usurpator, der Reccareds 18-jährigen Sohn Leuva umgebracht hatte, der Reccared 601 als westgotischer König folgte. Auch Witterich wurde erschlagen. Sein Nachfolger Gundemar (610-612) starb eines natürlichen Todes. Sisebuth (612-620) gilt als äußerst zivilisierter Monarch, eine Lichtgestalt unter den seinen (F IV, 33), befreundet mit Isidor von Sevilla (560-636).

1003 F IV, 30 und 31 - wobei Fredegar Agilulfs zuvor geschlossenen Frieden gar nicht erwähnt. Insofern könnte die Sequenz (inclusive all der sexuellen Unterstellungen), ein Phantasiekomplott sein. - Warum der von Theuderich extra aus dem Insel-Exil zurückgerufene Desiderius von Vienne ebenfalls 608 (laut Fredegar auch auf Drängen Brunhildes) gesteinigt wurde (F IV, 32), lässt sich nicht mal erraten. Aber vermutlich wird Brunhilde, um ihre spätere Verurteilung zu rechtfertigen, in naiver Kumulation einfach alles mögliche in die Schuhe geschoben, sodass man ihre brutale Bestrafung richtig schön feiern durfte.

1004 F IV, 35

bert exerziert - scheiterte.

Denn 610 riss Theudebert das Elsaß an sich. Als die Brüder in Seltz noch einmal zu einer Einigung gelangen wollten, erschien Theudebert verabredungswidrig mit einem Heer und erzwang - nachdem er die Gegend um Wiflisburg (Avenches) hatte von Alamannen verwüsten lassen - die Abtretung nun auch der nördlichen Schweiz. Zugleich starb Bilichildis und er ehelichte eine gewisse Theudichild, wobei er Bilichildis vielleicht sogar umbringen ließ, um den Einfluss Brunhildes zu stoppen.¹⁰⁰⁵

Und überhaupt schien ein gewisser Typ von germanischer, den Frauen enorme Bedeutung einräumender Hauspolitik - man könnte sie als „Bettenpolitik“ bezeichnen (in der nichts unwahrscheinlich, nichts abwegig war) - nun an sein Ende gelangt, sogar im Langobardenreich. Als die Avaren 610 die Stadt Cividale¹⁰⁰⁶ belagerten und keine Hoffnung mehr auf guten Ausgang bestand, bot sich die langobardische Herzogin Romilda, nachdem ihr Mann gefallen war, dem Avarenkönig als Gattin an. Und öffnete, als der König akzeptierte, die Tore, wobei die Avaren, ohne die Verabredung zur Schonung einzuhalten, die Einwohnerschaft umbrachten und Frauen und Kinder versklavten. Dann kam Romilda an die Reihe. Die erste Nacht vergnügte sich der König mit ihr vereinbarungsgemäß „wie in einer Ehe“. Um sie in der nächsten dann aber „gleich zwölf Avaren zu überlassen, die sie die ganze Nacht abwechselnd nach Belieben durchrüttelten“, wobei er sie am folgenden Tag - zur Bemerkung: „Das ist der richtige Gatte für dich“ - öffentlich auf einem Pfahl aufspießen ließ, um zu zeigen was eine Frau verdiene, die derart schamlos ihrer Lust folgt, was alles uns Paulus Diaconus - der Vater des Do-Re-Mi-Fa-Sol-La¹⁰⁰⁷ - als Sohn dieser Stadt um 790 ohne jede

1005 alles F IV, 37, wo am Ende steht, dass er Bilichildis töten ließ

1006 Cividale, Provinz Friaul. Dort - Paulus Diaconus, der Chronist der Langobarden, dem wir die folgende Geschichte verdanken, ward dort geboren - sind heute noch spektakuläre Überreste der langobardischen Kultur erhalten, im Dom ein Taufbecken aus dem 8. Jh. und vor allem - in der auch "Tempietto Langobardo" genannten Kirche *Santa Maria in Valle* - eine Reihe (6 Stück) unglaublich schöner lebensgroß schlanker Frauenfiguren, wohl vor 800 entstanden und in der Kunstgeschichte ebenso isoliert wie die elegante Vollplastik vom Heiligen Martin in Lucca - (vergl. Carola Jägger, "Spolie oder Neuanfertigung? - Überlegungen zur Bauskulptur des Tempietto sul Clitunno", Mainz 1997)

1007 vergl. Fußnote Nr. 780 - wobei allerdings doch vermessen scheint, in jenen "12 Avaren" bereits den Beginn der sogenannten "12-Tonmusik" erkennen zu wollen, worin jeder Ton, wie Arnold Schönberg es ausdrückte, "gleichberechtigt" ist, sodass die Musik über das Dur-Moll-Schema endlich hinauskam, das "an die Zweigeschlechtlichkeit erinnert" und "die Kraft eines an hohe Einrichtungen

Scheu berichtet.¹⁰⁰⁸

Was immerhin, selbst wenn es nicht das Ende einer bestimmten Politik signalisieren sollte, ausdrücken mag, dass in jener Zeit die Fabulierlust mit den Historikern auf eine traumhaft unwahrscheinliche Weise durchzugehen begann. Schon bei Fredegar ist etliches dieser Art spürbar, sodass zu billig ist, seine Verunglimpfungen Brunhildes als üble Propaganda abzutun. Denn selbst da spürt man die Freude an einem unbändigen Fabulieren, das froh ist, ein interessantes Sujet zu haben. Und in traumhafte Welten einbricht, in denen bereits die musiknahe Literatur des Mittelalters sich ankündigt, man denke an ähnlich freudvoll gemalte Szenen in den *chansons de geste*, sogar im bekanntesten, dem Rolandslied.¹⁰⁰⁹ Wobei in Romildas Fall kirchlich brave Genugtuung mitgeschwungen haben mochte, dass der barbarisch-germanische Brauch solch sprunghaft amoralischer Mehrfach-Ehen, dass die Schamlosigkeit der damit operierenden Realpolitik endlich die verdiente Strafe erfuhr.

Theuderich rüstete in Burgund unterdes ebenfalls zur Vergeltung und versprach Chlothar 611, wenn er sich nicht einmischte, den *ducatu Dentelini*, wobei er, um seinem Feldzug maximale Legitimation zu geben, seines Bruders Abstammung von Childebert bestritt und wohl den Gärtner zum Besten gab.¹⁰¹⁰ 612 schlug er Theudebert bei Toul und dann entscheidend bei

gemahnenden Symbols bat."

1008 *Avaras vero omnes Langobardos qui iam in virili aetate erant gladio perimunt, mulieres vero et parvulos captivitatis iugo addicunt. Romildam vero, quae totius malitiae caput extitit, rex Avarum propter iusiurandum, sicut ei sponderat, nocte una quasi in matrimonio habuit, novissime vero duodecim Avaribus tradidit, qui eam per totam noctem vicibus sibi succedentes libidine vexarent. Postmodum quoque palum in medio campo configi praecipiens, eandem in eius acumine inseri mandavit, haec insuper exprobrando inquit: "Talem te dignum est maritum habere". Igitur dira proditrix patriae tali exitio periit, quae amplius suae libidini quam civium et consanguineorum saluti prospexit.* - Paulus Diaconus, Hist. Langobardum IV, 37; die Geschichte, sie mündet in die Schilderung des Geschicks ihrer Kinder, taucht, kaum verändert, in den Märchen der Gebrüder Grimm auf (Nr. 406: "Romhild und Grimald der Knabe"). - Das Ereignis wird indes von Historikern durchaus ernst genommen, denn die Bestrafung durch Pfählung erscheint in zeitgenössischen Darstellungen der Avaren-Gebräuche mehrfach, und die Brutalität von Avareneinfällen ist verbürgt.

1009 *Chanson de Roland*, kurz vor 1100 entstanden, ältestes Manuskript 1170. - In Einhards (770-840) verfasster "*Vita Caroli*" (I, 9) ist es bloß ein kurzer, sachlicher Bericht über ein am 15. August 778 verloren gegangenes Nachhutgefecht gegen die Basken, worin von Roland, einem Herzog aus der Bretagne, lediglich der Name erscheint.

1010 F IV, 37 - der *ducatu Dentelini* muss eine Region zwischen Austrien und Neustrien ge-

Zülpich¹⁰¹¹, wonach er dessen fünfjährigem Sohn Merovech (?) an einem Felsen zerschmettern (und dessen übrige männlichen Nachkommen wohl gleichfalls umbringen) ließ. Und Theudebert nach Châlons zu Brunhilde brachte, wo dieser, obwohl bereit, in den geistlichen Stand zu treten, getötet wurde. Und der Sieger nicht dran dachte, sein Chlothar gegebenes Versprechen zu erfüllen, sondern nun mit den Heeren beider Reiche - Austrasiens und Burgunds - gegen den weit unterlegenen Chlothar marschieren wollte.¹⁰¹² So schien Brunhilde (mit nun bereits über 60) auf dem Höhepunkt ihrer Macht und ihr mit bereits eigener Nachkommenschaft versehener Enkel dazu berufen, die Frankenreiche zu vereinen.

Aber plötzlich starb Theuderich in Metz an der Ruhr (wogegen das *Liber Historia Francorum* ca. 750 behauptet, Brunhilde habe ihn vergiftet, weil er eine Kusine, die Tochter Theudeberts, heiraten wollte und er auf Brunhildes Einwand, das sei Inzest, entgegnet habe, sie hätte doch selber gesagt, Theudebert sei nicht sein Bruder, sondern nur Gärtnerssohn. Was wohl heißen will, dass er sich gegen den Einfluss der Großmutter zu wehren begann. Leider indes vergebens, denn sie erschlug im Furor anschließend noch seine Söhne).¹⁰¹³ Damit fiel alles an Chlothar, was sie noch mal zu verhindern suchte, indem sie ihren (602 geborenen) Bastard-Urenkel Sigibert II zum König machte¹⁰¹⁴, mit ihr als Regentin (wobei sie sich etwas von thüringischen Hilfstruppen versprach, was durch einen zerrissenen Brief aufgedeckt ward).¹⁰¹⁵ Aber nachdem der austrasische Adel unter der Führung Bischofs Arnulf von Metz und eines gewissen Pippin¹⁰¹⁶ bereits zu Fredegunds Sohn übergelaufen war, rebellierten nun auch die Burgunder und erhoben Chlothar gleichfalls zum König. Und weil dieser sie als (ehemals arianische) Ausländerin für all die Missgeschicke verantwortlich hielt, die

wesen sein, mit geographischem Bezug zu Seine, Oise und irgendwie auch dem Meer, die genaue Verortung ist unklar

1011 wobei - hier (das erste Manuskript ist aus dem 7. Jh.) findet sich wirklich bereits der Stil der späteren *chansons de geste*: - die Schlacht so intensiv war und das Gedränge so groß, dass tote Reiter nicht von ihren Pferden fielen und man lange dachte, sie würden noch leben - F IV, 38

1012 F IV, 38

1013 F IV, 39; HF 39

1014 Was den hübschen Ausmalungen des *Liber Historia Francorum*, die nicht nur in dieser Szene am Wirken waren (auch Fredegund bekommt darin einen schicken Geliebten, und überhaupt gibt es darin eine beträchtliche Anzahl schmucker, sehr gefälliger, oft auch paradox witziger Dialoge), schon mal manifest widerspricht

1015 F IV, 40

1016 der älteste bekannte Vorfahr Karls des Großen

den Merowingern seit 575 zugestoßen waren, machte er ihr, in Gegenwart aller Adligen Austrasiens, Neustriens und Burgunds, kurz den Prozess und ließ sie 613 vor dem versammelten Heer hinrichten. Was sich in den aufeinander folgenden Quellen so liest:

Chronik des Fredegar (650): *per triduo eam diversis tormentis adfectam iobetque eam prius camillum per omne exercito sedentem perducere, post haec comam capitis, unum pedem et brachium ad veciosissemum aequum caudam legare; ibique calcibus et velocitate cursus membratim dirumpetur. Warchacharius in regnum Burgundiae subsituetur maior domi, sacramentum a Chlotharium acceptum, ne unquam vitae suae temporebus degradaretur.*¹⁰¹⁷

„Drei Tage ließ er sie auf verschiedene Arten foltern und befahl dann, sie - auf ein Kamel gesetzt - durchs ganze Heer zu führen, worauf sie am Haar und je einem Fuß und Arm an den Schweif eines äußerst wilden Pferdes gebunden wurde; und dieses so durch seine Hufe und die Geschwindigkeit seines Laufes ihre Glieder zerriß.“

Liber Historia Francorum (ca. 750) - *Rex namque Chlotharius, commoto exercitu, in Burgundiam dirigit, Brunchilde, quasi ad coniugium accipere fingeret, ad se venire rogavit, tamque ad pacem. Illa vero cultu regale ornata, ad eum ad castrum vel fluviam Tiroa venit. Qui cum eam vidisset, dixit: "Inimica Domini, quur tanta mala perpetrasti et tanta genealogia regale interficere ausa fuisti?" Tunc coadunato exercitu Francorum et Burgundionum in unum, cunctis vociferantibus, Brunchilde morte turpissima esse dignissima, tunc, iubente Chlotario rege, in camelo levata, toto hoste gyrata, deinde equorum indomitum pedibus legata, dissipatis membris, obiit. Ad extremum sepulchrum eius ignis fuit, ossa ipsius combusta.*¹⁰¹⁸

„Dann verlangte das vereinte Heer von Franken und Burgundern lautstark den schändlichsten und angemessensten Tod für Brunhilde, worauf König Chlothars sie auf einem Kamel im Kreis herumführen ließ, anschließend starb sie, mit den Beinen an ein ungezähmtes Pferd gebunden, mit zerrissenen Gliedern.“

was sich, drastischer und (ums Jahr 1000) von Aimion de Fleury mehr noch ausgeschmückt, in der Übersetzung von John Michael Wallace-Hadrill,

1017 F IV, 42

1018 LHF 40

Professor of Mediaeval History at the Universities of Manchester und Oxford, so liest:

*“then the king ordered that she be tied by the arms and hair to the tail of a young, untamed horse, and dragged through the entire army. As soon as the king gave this order, it was carried out. The first time the man who was on the horse dug his spurs in, the horse kicked up his heels with such force that Brunhild’s head flew off. Her body was dragged through the bushes and brambles, over hills and dales, so that it was torn to pieces, limb from limb. Nevertheless she was not entirely unbridled, for she had great reverence for the churches of the saints, both male and female, which the king and other good men had founded.”*¹⁰¹⁹

Auch ihre Urenkel Sigibert und Corvus wurden getötet, wobei Chlothar nur den dritten Sohn Theuderichs, Merovech, als sein Patenkind schonte, und nun das Frankenreich allein regierte.

Man steht ein wenig fassungslos vor diesen Berichten, in denen die Bestrafung einer Frau gefeiert wird, weil sie nicht nur wagte, sich in die Politik einzumischen, sondern damit auch Erfolg hatte. Ab nun sollte das wieder Männerdomäne sein. Und hatte man 585 auf Guntrams Maconer Konzil Frauen und Männer noch als gleichwertig erachtet (weil Christus als Menschensohn von einer Frau geboren wurde), war man ab nun - das Ende der Langobardin Romilda schlägt ja in gleiche Kerbe - dazu entschlossen, sie, ganz unchristlich (und der „Lex Salica“ gemäß), als minderwertige Wesen anzusehen. Wobei die polemischen Attacken gegen speziell Brunhilde - ganz unabhängig von der aggressiv sexistischen Tonlage, die sich Frauen nur am Herd wünschte - wohl Ausdruck eines Gefühls der Franken war, um den Sieg gebracht worden zu sein, weil so viele Gallo-Romanen wieder in verantwortungsreiche Positionen gelangten.¹⁰²⁰ Was offenbar erst nach weiteren Hammerschlägen (nicht zuletzt dem Sieg über die Araber bei, wie es so kommt: *Tours* und *Poitiers*) verschwand, die das Völkische im Frankenreich so durcheinander wirbelten, dass es zur Zeit Karls des Großen weitge-

1019 John Michael Wallace-Hadrill, *The Chronicle of Fredegar*, Greenwood Press Connecticut, 1960

1020 Das erste Edikt, das man von Chlothar verlangte, nahm dem König 614 das Recht die Grafen zu benennen. Sein Sieg über Brunhilde wurde also dadurch erkaufte, dass die Macht der Könige eingeschränkt wurde. Was bald zu einer de facto (und sogar erblich werdenden) Herrschaft der Hausmeier führte, von denen sich Pippin III 751 schließlich selber die Krone aufsetzte, der Vater Karls des Großen.

hend verschmolzen war.¹⁰²¹

Unter Brunhildes Schutz (der *inimica Domini*, der Feindin Gottes, als welche Chlothar sie in seinem Urteilspruch adressierte) wirkten in Frankreich der Heilige Aetherius von Lyon, der Heilige Syagrius von Autun, der Heilige Desiderius von Vienne (den Brunhilde laut Fredegar allerdings steinigen ließ), der Heilige Aunarius von Auxerre, dessen Bruder der Heilige Austrinus von Orleans, der Heilige Lupus von Sens sowie, als Eremit, der Heilige Columbanus. Und sie begründete so viele Abteien und Kirchen (darunter die St. Vincent-Abtei in Laon und diejenige zu Ehren des Heiligen Martin in Autun, wie sie überhaupt dem Heiligen Martin viele Kirchen errichtete), sowie etliche weitere öffentliche Gebäude in Austrasien und Burgund, dass kaum glaubhaft ist, dass eine Frau soviel in ihrem Leben hat bauen können, wie Aimion de Fleury ums Jahr 1000 schrieb.¹⁰²²

Ihr Grab war in Autun.

1021 Obwohl der junge Guizot, da sich zahlreiche Adelshäuser fränkischer Krieger-Vorfahren rühmten, sogar die französische Revolution zunächst noch als (endlich erfolgreiche!) Rache der Gallo-Romanen begreifen wollte. Bei der die Zerstückelung Brunhildes mit dem Guillotinieren von Marie Antoinette (gleichfalls eine Ausländerin, der man Promiskuität vorwarf) insofern gesühnt wurde.

1022 Aimion de Fleury, "*Historiae Francorum Lib. V*" (IV, 1); gedruckt (u.a.) in Paris 1567

VIII. Schlussstein

einzig für Lektoren bestimmt (nicht zuletzt auch für mich),
die chronologisch Widersprüchliches im Text aufspüren wollen,
von dem es - wie denn nicht - gewiss etliches gibt

Lebensdaten *Priscilla*: geb. 326 bei Clermont auf einem kleinen Bauernhof; mit 14 (340) nach Lyon; mit 16 als Zofe entlassen (342); Lehrzeit bei einem Lyoner Tuchhändler; mit 19 nach Trier verheiratet (345); 348 Begegnung mit dem Bürokraten im Palast, wovon sie irgendwann Serena erzählt; 349-351 mehrere Zirkusbesuche (mit 23/25); 352 wird ihr von ihrem Mann der Umgang mit Serena verboten; im Oktober 353 (mit 27) Begegnung mit einem Holzhändler in Neumagen; mit 29 bei der Kaiserkrönung Julians in Mailand (355); 356 (mit 30) Ehe mit einem Kaiserlichen Beamten des Constantius, im Jahr darauf erste Tochter; 359 Gatte (15 Jahre älter als sie) bei der Synode von Rimini, wo er ein Anwesen erwirbt; Ostern 360 lässt sie sich (arianisch) taufen; nach dem Tod des Constantius wird ihr Gatte 362 (wegen seines arianischen Glaubens) aus dem kaiserlichen Dienst entlassen und zieht sich nach Rimini zurück, wo Priscilla (mit 36) ein zweites Kind bekommt, das bei der Geburt stirbt; 363-372 ruhige Jahre, in denen sie ihr Landgut pflegt und sich einen schönen Rosengarten anlegt; 367 Besuch Roms mit Circus und allem; sie haben über 200 Sklaven, wobei ihr Gatte wiederholt sagt, sie habe zwar den Teufel im Leib, aber sie sei fraglos bei weitem das Beste, was ihm in seinem Leben begegnet wäre; 368 gesteht ihr Gatte, zu Anfang ihrer Ehe ein Verhältnis mit einer Hofdame namens Adamantia gehabt zu haben, von der er nun gehört habe, sie sei hingerichtet worden.

373 (sie ist 47) heiratet die Tochter (mit 16) einen hübschen 39-jährigen Steuereintreiber, was Priscilla an alte Zeiten denken lässt; aber ihr Ehemann (jetzt 62) verbittert immer mehr und beginnt, indes er seinem Schwiegersohn seine Geschäfte überlässt, religiöse Traktate zu schreiben, wobei er zunehmend dem Manichäismus zuneigt und 375 erklärt, dass er der fleischlichen Lust fortan ganz zu entsagen gedenke, um dem Teufel keine Angriffsfläche mehr zu bieten und sich auf das Jüngste Gericht vorzubereiten. Als ihre Tochter zum zweiten mal (das erste mal gabs eine Fehlgeburt)

schwanger ist, beginnt der Schwiegersohn, Priscilla heimlich den Hof zu machen, wobei die (irgendwie immer zu bläßliche) Tochter im September eine erneute Fehlgeburt erleidet; als sie 50 ist, macht dieser Schwiegersohn (nun 42) ihr noch immer heimlich (aber einmal, im Mai 376, als sie sich bei einem fürchterlichen Gewitter in eine Scheune retten, plötzlich auch hochehrgeglückt) den Hof, was sich im September zu einer regelrechten (geheimgehaltenen) *amour fou* steigert (indes ihr Gatte ein weiteres verbohrt manichäisches Traktat hervorbrachte, in dem er die Gleichung „Teufel = Genital der Frau“ produziert¹⁰²³). Im Dezember stirbt ihre Tochter (19-jährig) bei der Geburt eines Kindes, worauf Priscilla den Steuereintreiber fallen lässt, weil sie denkt, Gott habe sie mit dem Tod ihrer Tochter bestraft; fortan pflegt sie, als er 377 an einem langwierigen Leiden erkrankt, den Gatten hingebungsvoll, wobei er ihr alle paar Monate, diesen Satz wie ein Maschinchen wiederholend, lächelnd zuflüsterte, dass sie zwar den Teufel im Leib habe, aber das Beste sei, was ihm im Leben begegnet wäre; 380 (mit 54) besucht sie, auf einer Reise zu ihren Verwandten in Clermont, auch den Lyoner Tuchhändler (nun 70), wobei sie in Clermont als reiche Tante aus Rimini bestaunt wird. Nach ihrer Rückkehr entkommt ihr Gatte (mit 71) friedlich dem Jüngsten Gericht, indem er (lächelnd) in ihrer Gegenwart entschläft (wobei er einen gewissen Satz nicht mehr ganz zu Ende sprechen kann...); sie ist jetzt Witwe und erbt sein Vermögen;

381 erneuter Besuch Clermonts, wobei sie sich nach einem Anwesen umschaut; im nächsten Jahr verkauft sie (mit 56) ihr Gut unter Wert an ihren steuereintreibenden Schwiegersohn (mit dem sie, halb lustlos, doch immer mal wieder schlief) und übersiedelt, sich in Rimini langweilend, ganz nach Clermont. - Wo sie, nachdem dieser sie betatscht (oder, in einem schwachen Moment, sogar verführt) hat, in Streit mit dem dortigen Bischof¹⁰²⁴ gerät,

1023 das er gleich stolz dem manichäischen Bischof Faustus zukommen ließ, mit dem Augustinus 383 disputierte

1024 nicht klar zu identifizieren. Laut Gregor (I, 45 f.) kämen *Legonus* oder *Illidius*, bzw. eventuell dessen Diakon *Justus*, der die Amtsgeschäfte des letzteren teilweise wohl übernahm, in Frage. Illidius, der 4. Bischof Clermonts, soll 385 eine Tochter von, wies so kommt, Kaiser Maximus in Trier von einem unreinen Geist befreit haben (Gregor, *liber vitae Patrum* 2). Er galt aber als extrem heilig und soll sehr alt geworden sein. Andererseits wird sein Tod heute aufs Jahr 370 datiert (Zedler VI, 386), was den Nachfolger *Nepotianus* ins Spiel bringt. Von welchem, außer dem fragwürdigen Todesdatum (388), nur bekannt ist, dass unter ihm ein gewisser *Arthemius* in Clermont hängenblieb, als Teil einer von Trier (wegen der Priscillianer?) nach Spanien abgegangenen kaiserlichen Delegation, und (laut wieder "Geschichte der Franken": extrem gut aussehend) zum Christentum konvertierte, bevor er dort (Todesdatum 394, alles also zu Lebzeiten Martins) Bischof wurde. Als Gregor die Bischofssequenz

der behauptet, durch Hilarius von Poitiers (mag sein in Anwesenheit des Heiligen Martin) ordiniert worden zu sein; 383 weiter in Clermont, wo sie viel mit ihrer süßen Nichte (damals 9¹⁰²⁵) spricht. Unterdes sich der Streit mit dem Bischof verschärft, der ihr androht, dass sie der Teufel holen werde, wenn sie nicht zum katholischen Glauben übertrete und der Kirche ihr Erbe vermache, weshalb sie Clermont wütend verlässt und jetzt nach Spanien will. Wobei sie 384 (mit 58) bei Priscillianern in der Nähe von Bordeaux hängenbleibt, die aller Welt den Teufel austreiben wollen. Und als ihr ureigener sich dabei so stark bemerkbar macht, dass er sich selbst nach mehreren Austreibungen noch rührt, wurde sie bald bei jenen Exorzisten sogar recht beliebt ... wobei wir über ihr anschließendes Schicksal lieber schweigen wollen¹⁰²⁶ ...

391 erwirbt sie (mit 65) jedoch ein kleines Anwesen (ein *parvulum*), gut eine Tagesreise südöstlich von Bordeaux...

*

Der „*Ich-Erzähler*“, von Beruf *Holzhändler*, geb. 318; 350 Verlust der Ehefrau bei einem Alamannen-Überfall; 353 (mit 35) in Neumagen; 354 als Schreiber bei dem Tuchhändler in Lyon; 355 Übersiedlung nach Pannonien; 356 Heirat mit einer Frau aus Metz; im gleichen Jahr und 357 zwei Söhne; 374 fallen die Quaden in Pannonien ein; vom römischen Soldatenwesen beeindruckt, gehen die Söhne 376 zum Militär, weil ihnen der Holzhandel zu kümmerlich ist; wonach die Ehefrau seltsam wird; als keine Nachrichten mehr von den Söhnen kommen, beginnt er seine Lebensgeschichte niederzuschreiben, insbesondere die Vorkommnisse vom Herbst 353 in Neumagen und unmittelbar danach; als 379 die Nachricht vom Tod der Söhne in Persien bestätigt wird, wird die Frau noch seltsamer und der Erzähler schreibt einen zweiten Teil: „*Priscillas Extra-Erzählungen*“; 382 erhält der Erzähler (wegen einer Schlaperei in Aquileia 2 Jahre verspätet) einen Brief aus Lyon, worin von einem Besuch Priscillas berichtet wird, bei dem sie berichtete, dass sie, nachdem ihre Kinder starben, mit einem netten kaiserlichen Beamten in Rimini lebe.

Clermonts 200 Jahre drauf für die Nachwelt skizzierte, war sie offenbar bereits stark legendendurchwirkt mit, wenn überhaupt, hochvager Zeitstruktur.

1025 Geboren also 374, sodass die Nichte im Jahre 406 grad 32 ist

1026 Wenngleich eine Fortsetzung "*Priscilla in Spanien*" bereits angedacht ist

Weil er 318 geboren wurde, hat der Holzhändler in etwa das Alter des Lexika-Martin; im Jahr 382 ist er 64; der *Lyoner Tuchhändler* könnte dann 72 gewesen sein; dann wäre er 353 dreiundvierzig; geboren also 310 (wie Ausonius).

*

Bissula-Bassula, geb. 353; eine Suebin, 368 bei einem Feldzug Valentinians im Schwarzwald gefangen genommen und Ausonius (geb. 310) als Kriegsbeute zugeteilt; 370 Gedichtzyklus „Bissula“, worin Ausonius seine Sex-Sklavin - „*blauäugig war sie, und blond war das Haar*“ verherrlicht, bevor er sie freilässt. 370 Geburt einer Tochter, die, von Ausonius vermittelt, 385 Sulpicius Severus (geb. 363) heiratet, wonach das junge Paar (zusammen mit Bissula) bei Bordeaux wohnt; und Bissula (die sich, nachdem sie sich das Haar schwarz gefärbt hat, nun *Bassula* nennt) Ausonius (bis zu seinem Tod 395) mitunter betreut. Nach dem Tod der Tochter (392) in einer möglicherweise leicht schrägen Allianz mit dem Schwiegersohn; mit welchem sie, auf ihrem ihr von Ausonius vermachten, bei Toulouse gelegenen Besitz „Primuliacum“, eine Klostersgemeinschaft (zwei Kapellen und ein Baptisterium) gründet und mit Paulinus von Nola korrespondiert; 402 ist sie in Trier, wo sie einen Brief von Sulpicius erhält; 403 senden ihr Paulinus (und seine Gattin Therasia) ein 398 von (der älteren) Melanie aus Jerusalem mitgebrachtes Splitterchen vom Heiligen Kreuz zu.

*

Latona, geb. 320, Tochter des Senators Caius Spurius Latonus; in Mailand in der Umgebung des kaiserlichen Hofes (Konstantin) aufgewachsen; 342 Heirat mit 22, unter Constans (katholisch); 346 Gatte erhält Sub-Kommando in Mainz, um sich für höhere Aufgaben zu empfehlen; 349 wird er dort Kommandant der Rheintruppen; 350 (mit 30 und inzwischen drei Kindern) hat sie, anlässlich der Mainzer Saturnalien, eine kurze Affäre mit einem höflichen Offizier. Im Hochsommer 351 wird sie von den Alamanen geraubt, als sie sich auf dem Landgut einer Freundin befindet, zwei ihrer Kinder werden umgebracht. 352 im Spätherbst wird sie von einer Alamanen-Horde für einen Spottpreis an den Treverer Holzkohlenhersteller Calixus verkauft; 353 begegnet sie (mit 33) einem durchreisenden Holzhändler; im November wird ihr Mann von Constantius (arianisch) in Arles hingerichtet, weil er mit dem Aufrührer Magnentius kollaboriert hatte. Ihr anderes Kind, das ihr Mann (bei einer neuen Gattin) in Mainz zurückgelassen

hatte, kam mit dieser bei den Alamannen-Einfällen um; 354 bekommt sie in Calixus Dorf einen Sohn, wobei sie inständig hofft, dass er von dem netten Holzhändler ist und nicht von irgendeinem Holzkohlensklaven; während sie weiter bei Calixus zu überleben versucht, stirbt 355 ihr Vater. Da er kinderlos ist und sein Sohn proskribiert wurde, wird sein Vermögen von Constantius Verwaltung (leicht illegal) eingezogen; 356 überfallen Alamannen Calixus Dorf, wobei er umkommt, als er bei der Folter sein Geld versteckt nicht verraten will. Latona kann sich mit ihrem Sohn retten, weil sie etwas alamannisch spricht und behauptet das Kind sei vom alamannischen König Chonodomarius, dessen Namen sie mal aufgeschnappt hatte; sie wird auf die Rheininseln verschleppt, wo sie sich 357 freut, dass ihr (nun 3 jähriger) Sohn gern mit Holzstücken spielt, was sie jetzt glauben lässt, dass der Holzhändler der Vater ist; als Julian im Anschluss an seinen Sieg bei Straßburg (wobei Chonodomarius gefangen und dann nach Rom geschickt wurde, wo er starb) auf seiner Kampagne an den Main etliche Sklaven befreit, ist sie unter den Befreiten, denn ihre Sippschaft war vor dem Massaker an den Rheininseln nach dort geflohen. Wonach sie sich, denn mehr als die Freiheit hatte Julian leider nicht zu bieten, zögernd dann einem melancholischen antiochischen Sklaven-Händler anschloss, der sie nach Mailand mitnehmen wollte.

358 erfährt sie in Mailand, dass ihr Mann in Arles hingerichtet wurde und das Vermögen ihres Vaters nach dessen Tod konfisziert. Sie versucht bei alten Bekannten unterzukommen, die ihr wegen ihrer Gefangenen-Vergangenheit die kühle Schulter zeigen und sie wie eine Bettlerin behandeln. Zufällig begegnet ihr beim Einkaufen Priscilla, die ihr ein wenig freundlicher unter die Arme greift; 359 Constantius Beamte geben ihr 4000 Sesterzen als Entschädigung für ihr Leiden in der Verschleppung, wobei sie schwören muss, keine weiteren Ansprüche zu stellen. Ihr Sohn ist richtig besessen davon, mit Holzstücken rumzuspielen. Sanft erpresst sie Priscilla, ihr mehr Geld zu geben, wobei sie verspricht, aus Mailand zu verschwinden; 360 betreibt sie in Arles eine Imbissbude mit einem gewissen Felix, der, als er merkt, dass sie etwas Geld besitzt, verrückt nach ihr ist. Zwei Jahre später verschwindet er Richtung Vienne, wo er eine Frau und vier Kinder hat; 362 geben ihr Julians Richter, die sich für das unter Constantius erlittene Unrecht nicht zuständig fühlen, aus Gutmütigkeit und nach einem weiteren Prozess, noch einmal zwölftausend; 363 tut sie sich in Arles mit einem Wirt zusammen, um direkt am Zirkus (wo ihr Mann hingerichtet wurde)

eine Kneipe aufzumachen, die ganz gut einschlägt, wobei sie ihren Anteil indes schnell verkauft, um Ende 364 das bald phantastisch laufende „*Bordell Nummer 1*“ (für höhere Ansprüche) zu eröffnen, wo sie nicht mehr selber arbeitet - was sie bis dahin mitunter noch tat - sondern arbeiten lässt; 371 neue, stabilere Ehe auf der Basis eines komplexen, in die Topf- und Ziegelherstellung langenden Geldgeschäftes; 374 eröffnet ihr der Sohn, dass er mit einem Kunden aus Metz, der grade drei phantastische Nächte im „*Bordell Nr. 1*“ erlebt hatte, ins Gespräch gekommen sei, worauf dieser ihm angeboten habe, bei ihm in Metz das Holzhändlerhandwerk zu lernen, und dass er auf das Angebot einzugehen gedenke. Zu dem Zeitpunkt ist Latona 54; 375 wird der Sohn Assistent jenes Holzhändlers, wobei er in Metz bald die entlegeneren treverischen Geschäfte übernimmt, während sich sein Chef mit den naheliegenderen Mediomatrikischen Angelegenheiten befasst.

Und als er, längst selbstständig (und Witwer) geworden, in einer phantastisch warmen Neumagener Oktobernacht des Jahres 406 (aber vielleicht trafen sich da ja zwei ganz andre, wer will es wissen) einer neuen Priscilla begegnet, ist jener Sohn 52¹⁰²⁷; und beginnt mit 78 (nachdem seine Söhne in Persien verschwanden) seine Lebenserinnerungen zu schreiben, die er mit 83 (also im Jahre 437) beendet.

(finis operis)

abgeschlossen in Hamburg am 8. Mai 2008

dem 63. Jahrestag des endgültigen Endes des gotisch-germanischen Abenteuers,
an dem man, wie André Malraux in seinem sehr schönen Buch
über den General de Gaulle schrieb¹⁰²⁸,
„die letzten Eichen fällt...“

1027 Sodass beide ein bisschen weiser als ihre Vorgänger sind (und ein bisschen besser auf das Kommende vorbereitet), ohne dass ihnen das wirklich hilft...

1028 André Malraux: "*Les chênes qu'on abat...*", Paris 1971, deutsch von Carlo Schmid, S. Fischer Verlag 1972

IX. Index

- Seitenzahlen noch von der Word-Datei aus dem Jahr 2010 -
(müssen also neu angepasst werden)

Aachen 586
 Abraham 168, 272
 Adamantia 239, 342, 541, 690
 Adenauer, Konrad 161, 238
 Adeodatus 241, 261
 Adoloald 680
 Adrianopel 247, 555, 556, 558
 Aegilius 679
 Aetius 205
 Agape 398
 Agerich von Verdun 649, 650, 652, 655
 Agila 585
 Agilulf 590, 664, 680, 682
 Agnes 484, 507
 Agobardus von Lyon 617
 Aimion de Fleury 681, 687, 689
 Aimon de Fleury 681
 Alarich 54, 203, 224, 266, 267, 273, 276, 470, 502, 565, 577-581
 Albi 165
 Alboin, Kön. d. Langobarden 590
 Alexander d. Gr. 228, 320, 331, 395, 420
 Alexandria 211, 217, 221, 234, 242, 257, 349, 350, 426, 575
 Alypius 260
 Ambrosius 204, 210-215, 247, 254, 256, 260, 267, 291, 299, 354, 401, 426, 431, 469, 483, 508, 545-548, 553-556, 560-581, 596, 660
 Amida 375
 Amiens 149, 199, 209, 213, 226, 229, 302-306, 309, 323, 330, 331, 345, 358, 372, 381, 384, 393, 429, 436, 504, 505, 521-523, 527, 529, 531, 537, 538
 Ammian 229, 287, 297, 309-315, 323-329, 333-341, 351, 370-376, 380, 418, 433, 464, 476, 480, 520-540, 550, 556-558
 Andelot 170, 171, 605, 648-654, 666
 Andromeda 177, 183, 364
 Angouleme 184, 643
 Anthemius 266
 Antichrist 396, 484
 Antiochia 242, 247, 254, 375, 515, 573
 Antonius 209, 210, 257, 295, 298, 349, 350, 359, 396
 Apollinaris 176, 242
 Apollinaris von Laodicea 242
 Appian 339
 Apuleius 53, 153, 186, 582
 Aquileia 242, 247, 259, 294, 299, 436, 468, 501, 561, 571, 692
 Aquitanien 225, 288, 295, 304, 340, 373, 454, 455, 565, 566
 Araukarie 460, 462, 467, 574, 575
 Arbogast 261, 262, 576, 578
 Arborius, Neffe des Ausonius 247, 281, 376, 385, 466, 488, 496, 497, 559, 561, 565
 Arborius, Onkel des Ausonius 280, 478, 519
 Arcadius 201, 248, 261-265, 420, 550, 559
 Ardennen 221
 Aregund 583, 586
 Ariadne 288
 Aridius von Lyon 682
 Arius 164
 Arles 223-235, 241, 249, 267, 304, 341, 348, 351, 397, 494, 515, 543, 545, 693
 Arnulf von Metz 686
 Assisi 216, 426, 508, 510
 Athanagild 585, 587, 591, 599, 619, 662

Athanagild, Sohn Ingunds 622, 636, 662
 Athanasius 164, 211, 217, 221, 223, 242, 258, 295, 298, 348, 349, 350, 397, 557
 Athaulf 224, 276, 471, 581
 Audeca 625, 626
 Audovals 663
 Audovera 150, 151, 587, 602, 613
 Augustinus 55, 158, 163-168, 189, 204-216, 226, 233-237, 241-245, 252-260, 265-274, 279-284, 289, 291, 296,
 344, 360, 361, 367, 369, 390, 398, 419, 426, 465, 468, 483, 505, 507, 530, 535, 566-569, 573, 578, 690
 Aurelian 53, 246
 Aurelius 389, 408, 409, 486, 542, 543
 Austrechild 612
 Authari 590, 664, 680
 Autun 218, 229, 313, 689
 Auxentius 354, 397, 547, 552, 567
 Auxerre 313, 689
 Avaren 589, 612, 683, 684
 Aviatanus 487
 Avignon 618-621, 629, 636, 637
 Avila 400, 561
 Avitus von Clermont 587, 603
 Balzac, Honoré de 208, 345, 349, 371, 439, 450, 454, 526
 Bamberg 207
 Barbatio 310, 326-328, 337, 343
 Barthes, Roland 277, 278, 284, 459
 Basel 53, 226, 317, 326, 335
 Basina 151, 170, 183, 583, 586, 613, 624
 Bassula 273, 373, 377-379, 389-398, 421-423, 434-439, 443, 448, 451, 453, 458-468, 477, 482-488, 499, 501,
 530, 574-581, 692
 Beauvoir, Simone de 314, 450, 464, 465
 Beethoven 4, 144, 166, 295
 Bellini, Vincenzo 183
 Bergman, Ingmar 181
 Berthefried 616, 650, 652, 666, 671, 672
 Berthegunde 155, 638
 Bertoldus 679, 680
 Bertram von Bordeaux 151, 155, 609, 610, 634-641
 Béziers 228, 347, 348, 397, 422
 Bilichildis 682, 683
 Bissula 239, 281, 285, 373-378, 398, 422, 438, 456-465, 477, 488, 496, 526, 542, 566, 571, 574, 580, 692
 Bladast 622, 638, 642
 Bloch, Marc 594
 Bobolen 155, 647
 Boccaccio 156
 Bodensee 228
 Bonaventura 210
 Bonifatius IV 613
 Bordeaux 151, 155, 203, 239, 247, 253, 255, 257, 263, 276-282, 287-295, 373, 376, 385, 400-405, 455, 458,
 471, 478, 490, 491, 498, 519, 548, 568, 572, 581, 691, 692
 Bourbaki 505
 Bourges 450, 615-623, 638, 643, 648, 669, 672
 brandea 204, 260, 344, 414, 427, 530, 573
 Brecht, Bertolt 487
 Bregitio 477, 527, 528, 533
 Breislingen 640
 Bretagne 600, 664
 Brictius 201-206, 216, 273, 276, 346, 416-421, 425, 426, 489, 500, 501, 508
 Brittitus 491

Brives-la-Gaillard 629
 Brodsky, Joseph 292
 Brumath 314, 315, 326, 331
 Brunehilde 151, 152, 171, 198, 583, 679
 Brunhilde 148, 150, 151, 160, 171, 172, 192, 583, 587, 601, 678, 680, 682, 685, 687
 Budapest 298, 477, 527, 528, 533, 537, 549
 Buff, Charlotte 458
 Burgunder 54
 Butherich 174, 573
 Cahors 589, 600, 634, 651
 Callas, Maria 183
 Candes 201, 390
 Carcassonne 166, 422, 643, 648
 Carthagera 165, 166, 591
 Cassiciacum 257
 Castro 179
 Catull 93, 282, 289, 465
Cento nuptialis 282, 378, 542, 561
Cerealis 477, 512-520, 525, 548-550
Cerealis, Naeradius 477, 512-516, 543
 Cervantes 153, 503
 Châlons 521, 685
 Châlon-sur-Saône 224, 304, 323, 595, 609, 631, 654
 Champagne 607, 616, 650, 663, 676, 678
 Chapaize 183
 Charibert 150, 583, 586-590, 628-630, 646
 Chartres 430
 Chelles 613, 627, 628
 Childebert I 148, 169, 584
 Childebert II 151, 170, 171, 196, 583, 591, 601-607, 611, 616-642, 647-677, 681-685
Childebert, S. von Theuderich 678
 Chilperich I 148-152, 169, 171, 182, 183, 583-589, 598-633, 638-641, 647, 665-673
 Chlodobert, S. Chilperichs 607, 611
 Chlodomer 169, 583, 584, 586
 Chlodosind 171, 583, 591, 602, 650, 654, 655, 666
 Chlodwig 148, 150, 168, 169, 206, 583, 584
 Clovis (= Chlodwig) 168, 584
 Chlothar I 148, 150, 169, 583-586, 588, 598, 620, 635
 Chlothar II 151, 152, 169-172, 450, 583, 590, 605, 625, 629, 631, 635, 639, 646, 647, 655, 658, 665, 674-688
 Chlothilde 148, 169, 206, 583, 584
 Chlothilde, Königstochter 183, 583, 586
 Chonodomarius 228, 231, 315, 329, 333, 693
 Chrysostomos, Joh. 210
 Cicero 236, 242, 257, 272, 375
 Cimabue 509
 Claudel 181
 Claudianus 261, 265, 266, 325, 404, 578, 580
 Claudius 681
 Claudius, Franke 633
 Cleph 590
 Clermont 603, 605, 620, 641, 691
 Clermont-Ferrand 208, 248-252, 256, 274, 509, 561, 562, 690, 691
 Clovis 150, 151, 583, 587, 600, 603-606, 611, 613, 624, 628
 Clovis (= Chlodwig) 168, 584
 Codex Theodosianus 266
 Coleridge, Samuel Taylor 308
 Colmar 246, 558

Comminges 635
Constans 164, 199, 217-219, 298, 299, 331, 514, 692
Constantia 222, 480, 514
Constantianus 476, 477, 512-519, 525, 550
Constantina, Gattin von Maurikios 624
Constantius II. 54, 199, 200, 213-235, 239, 242, 246, 249, 276, 280, 298-305, 310, 313, 323-337, 341-351, 355, 371-375, 397, 454, 471, 474, 479, 480, 494, 504, 509-518, 525, 526, 534-536, 544-547, 552, 555, 565, 690, 693, 709
Corvus 678
Crispus 476, 511, 513
Cukor, George 457
Cupido 253, 263, 288, 376, 457, 496
Dagobert 583
Dagobert, S. Chilperichs 607, 611
Damasus 248, 252, 262, 376, 401, 490, 543, 554, 567
Dax 279
de Gaulle, Charles 159, 694
Decentius 220, 222, 304
Delacroix 450
Delphidus 293
Desiderius 155
Desiderius von Vienne 679, 682, 689
Desiderius, Gen. Chilperichs 618, 622, 629-640, 648
Diocletian 53, 218, 219, 246, 250, 312, 325, 396, 397, 520, 554, 600
Doderer, Heimito von 164, 174, 189, 244, 428, 452
Domnola 155, 647
Domnolus 679
Don Quijote 322, 331, 487, 503
Donatisten 248, 546
Donativ 310, 312, 319, 323, 327, 333
Donau 252, 477, 528, 533, 542, 545, 549-553
Doolittle, Eliza 457
Doryphorianus 240, 548
Droctulf 658
Duns Scotus 186, 277
Eberulf 151, 596, 627, 631, 633, 639
Eborich 626
Ebregisel 656
Egidius von Reims 616, 617, 622, 630, 634, 641, 653, 665-672
Einhard 152, 684
Eisenstein 324
Elpidius 398
Elusa 400
Embrun 595, 609
Ennodius 606, 640, 650, 667, 668
Enzensberger, Hans Magnus 409
Equitius 549
Erborich 625
Eriphyle 288
Eucherius, Sohn des Stilicho 273, 276, 470
Euchrotia 255, 275, 293, 397-401, 405-409, 415, 572
Eufronius 206, 588, 591, 611
Eugenius 261-263, 489, 577-580
Eugenius, heiliger 165
Eulalius 155, 637, 648
Eusebia 222, 239, 325, 327, 342, 343
Eusebius 233, 242, 511

Eusebius, Mönch 391
Eustochium 242, 248, 254, 259, 405, 424, 444, 563, 568
Eustochius 205
Eutropius 261, 266
Evodius 387, 403, 407-409, 414, 491
Faileuba 649, 650, 658, 671, 682
Fassbinder, Rainer Werner 394
Fausta 476, 480, 511, 514, 520
Faustina 222, 480
Faustus von Milewe 245, 253, 268-276, 690
Felix von Nantes 611
Felix von Trier 492-496, 569
Firmus 252, 543, 545, 546
Flaubert, Gustave 160, 164, 177, 211, 466
Flavianus 572, 577, 579
Flavianus jun. 579
Flavius Victor 258, 292, 576
Fortunatus 603
Franken 53, 148, 153, 158, 160, 164, 168, 172, 177, 181, 196, 205, 216, 223-225, 259, 339-341, 420, 494, 511, 536, 576, 584, 687
Franziskus von Assisi 210-216, 430, 483, 508, 509
Fredegar 166, 172, 639, 640, 644, 653, 657, 675-688
Fredegund 148-151, 171, 182, 183, 190, 587, 677
Freud, Sigmund 284, 500
Friedrich II 286
Frigidus 262, 578
Fritigern 552-557
Gainas 266, 578
Galla 259, 262, 469-476, 513, 526, 547, 550, 559, 571, 579
Galla Placidia 222-225, 262, 273, 276, 431, 470, 476, 550, 576-581
Galla, M. von Gallus Caesar 512-516, 540
Gallinaria 233, 234, 354, 358
Gallomagnus 658
Gallus 423-433, 439-445, 452, 483-492, 530
Gallus Caesar 220, 226, 512-514, 541
Gallus von Clermont 587
Galswinth 150, 584-587, 591, 628
Gap 595, 609
Gatianus von Tours 674
Gennadius 374
Gericault, Théodore 183
Germanus von Paris 603
Germersheim 316, 504
Gervasius 176, 204-207, 257, 344, 414, 487, 530, 569, 573, 581
Gibbon 430, 552, 559, 580, 581
Giorgione 180
Giotto 472, 509
Goethe 458
Goiswinth 585, 591, 609, 612, 646, 656
Goya, Francisco 211
Grass, Günther 383
Grata 475, 547, 550
Gratian 54, 213, 215, 222, 237, 239, 240, 244-247, 251, 252, 281, 285, 291, 373, 375, 400, 401, 444, 455, 456, 469-482, 492, 496, 518, 519, 523-527, 534-545, 550-565, 571, 576
Gregor der Große 675
Gregor von Nazianz 247
Gregor von Tours 148-151, 161, 162, 166-171, 176, 186, 190, 192, 196, 199, 205, 210, 216, 246, 258, 265, 306,

311, 343, 368, 372, 374, 381, 390, 392, 414, 447, 533, 573, 587
 Grimm, Gebrüder 684
 Griphus 239, 281, 282, 542, 561
 Grippo 661
 Grünbein, Durs 2, 237, 238, 409, 571
 Guido von Arezzo 590
 Guizot, Francois 689
 Gundemar 681
 Gundolf 618, 621, 639
 Gundovald, der "*Ballomer*" 620, 621, 629-637, 643, 648, 656
 Gundovald, Herzog 601
 Guntram 148-151, 170, 171, 190, 196, 583, 586, 588, 598-609, 616-657, 664-674
 Guntram-Boso 596, 601, 605, 606, 617-621, 630, 634-636, 640, 649-653, 665, 666, 671, 672
 Hagenbach 315
 Hagia Sophia 265, 471, 586
 Hartmann von Aue 160, 428
 Heinrich der Löwe 324, 428
 Heinrich von Ungarn 510
 Helena, M. von Konstantin d. Gr. 396, 397, 511, 512
 Helena, Schwester von Constantius II 228, 313
 Heliogabal 288
 Henri Quatre 428, 450
 Herakleios 55, 612
 Hermangild 591, 609-614, 619-624, 641, 662
 Herodes 627
 Herodot 168
 Hesperius, Sohn des Ausonius 244, 280, 281, 288, 290, 478, 552, 553, 557, 558, 564, 565
 Hieronymus 200, 210, 226, 239-263, 273, 296, 301, 374, 384, 405, 406, 419-426, 444, 453, 465, 483, 491, 517,
 543, 562, 563, 567, 568
 Hilarius 149, 184, 200, 209, 228-241, 251, 255, 309, 345-356, 371, 376, 381, 397, 400, 425, 434-438, 452, 453,
 464, 507, 530, 538, 547, 606, 615, 691
 Hippo 261, 267, 568
 Hitchcock, Alfred 452
 Hofmannsthal, Hugo von 265
 Honorius 54, 201, 224, 261-267, 273, 276, 420, 471, 490, 550, 578, 580, 660
 Horaz 50, 236, 377, 582
 Hugenotten 207, 498
 Hunerich 165
 Hunnen 54, 205, 246, 552, 557
 Hyle 270, 405
 Ingitrude 155, 638
 Ingund 171, 583, 586, 591, 602, 609, 612, 622, 626, 636, 640, 654
 Innocentius 623, 672, 673
 Innozenz I 344
 Isidor von Sevilla 165, 406, 491, 621, 626, 682
 Ithacius 397, 400, 401, 406-410, 414, 415, 491-495
 Jacobus de Voragine 427
 Jelzin, Boris 428
 Johannes von Biclaro 621, 626
 Jovinus 521, 524, 543
 Julian 54, 56, 149, 199, 209, 213, 215, 222, 227-230, 234-242, 249, 277, 293, 298, 311-315, 319-339, 343-355,
 371, 373, 381-385, 393, 397, 402, 410, 432, 436, 442, 446, 450, 451, 464, 470, 478, 479, 501-507, 518, 525,
 531, 536, 538, 576, 693
 Julius Constantius 512, 513, 516
 Jürgens, Curd 382
 Justa 475, 547, 550
 Justin II 612

Justina 198, 215, 222, 224, 243, 254, 256, 260, 429, 431, 441, 468-481, 511-522, 526, 534-543, 547-555, 559-562, 566-576, 580, 592, 596, 599, 602, 660
Justinian 54, 165, 167, 202, 263, 267, 475, 586
Justus, Vettius 474, 511, 512, 513
Juvenal 582
Kafka, Franz 499
Kant, Immanuel 499
Karl der Große 152, 586, 659, 680, 686-689
Karl V 532
Katharina von Medici 152
Kertesz, Imre 409
Kittler, Friedrich 167
Kleopatra 470, 602, 660
Koblenz 229, 315, 325, 640
Köln 53, 152, 217, 225-230, 305, 309-315, 324, 325, 331, 339, 348, 374, 442, 677
Konstantin d. Gr. 53, 199, 211, 219, 220, 233, 242, 298, 300, 310, 312, 343, 371, 396, 397, 474, 476, 480, 511-513, 520, 526, 692
Konstantin III 550
Konstantin III, Usurpator 276
Krusch, Bruno 172, 675
Landericus 626
Latinus Euromius, Schwiegersohn des Ausonius 478, 549, 552
Laurentius 225, 472
le general (= Severus I) 455, 479-482
Leander von Sevilla 612
legenda aurea 201, 427, 507, 509
Leimersheim 316
Leontius 554
Leucadius 493, 497
Leudast, Graf von Tours 151, 589, 593, 600-603, 609-611, 615, 622
Leudes 152, 593, 596, 617, 639, 658, 667
Leudovald von Bayeux 646
Leuva I 587, 591
Leuva II 681
Leuvigild 587, 591, 602, 609-614, 618-621, 625, 641, 642, 646, 649
Lex Burgundionum 617, 647
Lex Salica 584, 594, 617, 647, 661, 688
Libanios 375, 389, 512, 558, 570, 668
Liberius 349, 376, 397
Licinianus 166
Licinianus von Carthagera 165, 620
Limoges 150, 605, 609, 629, 630
Lingenfeld 316
Lissabon 183, 193, 420
Livius 168, 581, 582
Lot 274
Lucca 207, 319
Ludwigshafen 317
Lukian 53
Lukrez 55, 375
Lupentius 623, 672
Lupulius Lupercus 318, 324, 505
Lupus von Sens 689
Lupus, Herzog 616, 617, 651-653, 670-672
Luther, Martin 498, 532
Macedonius 401, 563
Machiavelli 598

Macon 640, 641, 645
Macrianus 524, 540, 545, 547
Magdeburg 177, 183, 599
magister equitum 310, 336, 340, 341, 370, 521, 536, 543
Magnentius 54, 218-223, 231, 252, 280, 287, 299-304, 310, 316, 324, 331, 345, 397, 473-475, 514, 515, 693
Magnerich von Trier 650, 651
Mainz 129, 131, 136, 137, 218, 219, 229-232, 239, 314, 317, 325-329, 335, 339, 341, 348, 524, 541, 547, 693
Malaga 165, 585, 591
maleficium 240, 241, 254, 402, 403, 476, 491
Mallobaudes 558
Malraux, André 694
Manet, Édouard 193
Manichäismus 242, 243, 253, 269, 398, 404, 690
Mann, Heinrich 428, 450
Mann, Nelly 428
Mann, Thomas 427, 428, 438, 439, 603
Marcella 248, 517, 543, 563, 567
Marcella, Schwester des Ambrosius 548
Marcellus 313, 325, 337, 338, 574
Marcovefa 590
Marcus 398
Marie Antoinette 689
Marina (= Severa) 473, 479, 482, 544
Marker, Chris 508
Markion 55, 395
Marmoutier 201, 243
Marseille 618, 625
Marsyas 289
Martial 55, 236, 582
Martin von Tours 53, 149, 186, 198, 199, 397, 710
Martini, Simone 508, 509
Maurikios 612, 619, 625, 678
Mauritius 177, 599
Maurus, Rabanus 664
Maximin von Trier 211, 242
Maximinus 240, 544, 554
Maximus, Magnus 149, 201, 209, 211, 215, 252-260, 291-294, 373, 381, 387, 397, 401-415, 432, 439-443, 456, 457, 468, 469, 478, 485-497, 501, 507, 513-517, 526, 565-572, 576, 578
Maxwell, Robert 270
Mazarin 616
Meaux 171, 602, 628, 657
Melanie 435, 453, 531, 692
Melanias von Rouen 647, 648
Memling, Hans 428
Merobaudes 549, 557
Merovech 150, 151, 160, 171, 583, 587, 596, 600-608, 613, 628
Merovech, Begründer der Merowinger-Dynastie 168, 584
Merovech, Sohn Theudeberts 685
Merovech, Sohn Theuderichs 682, 688
Metz 37, 48-51, 87, 128, 138, 139, 222, 223, 243, 244, 327, 329, 334, 545, 663, 666, 667, 675, 677, 685, 692, 694
Michelangelo 166
Miro, Suebenkönig 612, 614, 621, 625
Mitterand, Francois 278
Moby Dick 268
Mohamed 591
Mona Lisa 183

Monet, Claude 174, 191, 193
Monnica, M. des Augustinus 241, 257, 259, 569
Mosella 57, 161, 240, 241, 285, 315, 325, 473, 542, 543
Moses 269
Mummulus 605, 617-621, 629, 633-637
Mummulus, Präfekt 624
Murocinta 537
Mursa 221, 301-305, 310, 323, 397
Naniemus 558
Nanninus 258
Narbonne 169, 495, 585, 587, 623, 646
Narses 493, 497, 635
Nepotianus 219
Nero 151, 236, 396, 397, 484, 627
Neuhofen 317
Newton, Isaac 186, 188, 270, 499
Nimes 166, 484, 490, 587, 643, 644
Nizza 617
Noah 418
Occam 323
Octodurus 177
Odenwald 251, 335
Ödipus 259, 438
Oliviera, Manoel de 626
Onetti, Juan Carlos 462, 575
Orleans 169, 584, 588, 593, 618, 637, 638, 677, 689
Orpheus 176, 288, 564
Ossonoba 491
Ostia 259, 260
Otterstadt 317
Otto d. Gr. 177, 598, 599
Ovid 51, 89, 167, 236, 261, 292, 378
Pacatus 255, 295, 571, 572
Palast-Aula 53, 388, 477
Palladius von Saintes 436, 634, 638, 641, 648
Pantheon 471
Paris 111, 112, 116, 150, 151, 169, 175, 231, 234, 237, 251, 278, 330, 340, 342, 351, 356, 374, 383, 450, 570,
584, 588, 589, 598-614, 623-629, 639, 656, 657, 668, 674, 677, 689, 694
Pasolini 506
Paternus von Perigueux 351
Patricius, V. des Augustinus 241
Patruitus 316, 504
Paula 248, 254-259, 273, 384, 405, 422, 424, 435, 444, 459, 465, 563, 568
Paulinus aus Pella, Enkel des Ausonius 203, 290, 565
Paulinus von Nola 204, 208, 210, 273, 295, 296, 302, 344, 357, 373-377, 380, 381, 386, 387, 391, 397, 413-422,
426, 435, 453, 455, 462, 465, 485, 487, 501, 504, 530-532, 538, 569, 573, 581, 692
Paulinus von Trier 223, 494
Paulinus, Verf. der vita Ambr. 548, 569, 573, 578
Paulus 176, 208, 210, 233, 253, 271, 274, 373, 396, 410, 411, 417, 485, 498, 507, 531
Paulus Diaconus 590, 643, 664, 680-684
Paulus, die Kette 345, 357, 504
Pavia 219, 221, 230, 298, 299, 303, 353, 354, 358, 383, 479
Pelagius 167
Penelope 603
Perigueux 351, 422, 618, 643
Perpetuus 206, 588
Perser 35, 54, 55, 218, 220, 234, 342, 374, 395, 420, 469, 571, 577, 609, 612

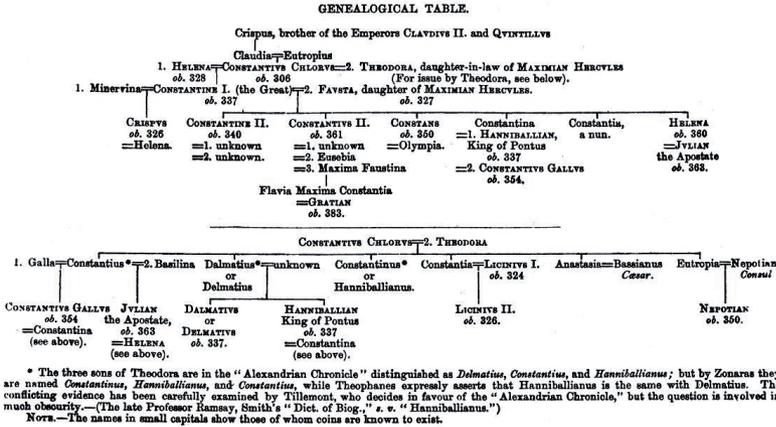
Perseus 176, 183, 364
Persius 582
Petronius 153
Petronius Probus 545
Petros 262
Petrus 163, 176, 208, 210, 262, 396, 507
Phaedra 288
Phokas 612, 613, 678
Phrygien 223, 229, 230, 233, 347-351, 355, 371, 397, 494, 538
Picasso, Pablo 165, 177, 191
Picenum 474, 513, 516, 560
Pippin I 686
Pippin III 659, 688
Platon 56, 146, 498
Plautus 485, 582
Plutarch 171, 339
Poemenius 222
Pomponia Urbica 400, 478
Pomponius 502
Porto 626
Postumianus 423-430, 436, 437, 443, 444, 452, 467, 483, 485, 500-502, 530
Praetextatus von Rouen 150, 151, 602, 607, 608, 630, 645, 647
Primuliacum 204, 421-424, 428, 434, 435, 463, 485, 486, 490, 501, 502, 531, 692
Priscillian 149, 201, 211, 253-255, 275, 293, 381, 397-415, 429, 439, 445, 478, 489, 490, 491, 496, 561, 562, 568
Probus 285
Probus, Kaiser 53, 246
Procula 255, 293, 397, 401, 405
Prokopius 165, 167, 202, 475
Proserpina 289
Prosper Tiro 255, 400
Protadius 679, 680, 681
Protasius 176, 204-207, 257, 344, 414, 487, 530, 569, 573, 581
Pygmalion 457
Quaden 54, 242, 244, 326, 529, 545, 549, 552, 692
Quintillian 283, 582
Radegunde 151, 170, 183, 586, 613
Rauching 650, 666, 671
Ravenna 142, 176, 224, 273, 277, 471, 472
Reccared 591, 614, 624, 644-649, 654, 656, 666, 681
Reims 122, 150, 169, 229, 313, 323, 326, 331, 338, 584, 588, 589, 599-611, 616-622, 640, 649-653, 668, 670
Remagen 229, 315, 325
Rheininseln 228, 230, 326, 331, 333, 338, 693
Rheinzabern 315
Richelieu 616, 622, 653, 672
Riculf, Prior 611
Rigunth 151, 583, 610, 614, 619, 624-629, 633-637, 661
Rimini 142, 190, 234, 235, 239, 247-250, 261, 348-351, 376, 397, 411, 438, 469, 509, 516, 518, 545, 552, 560, 562, 568, 690-692
Roccolen 603
Rodez 623
Rolandslied 684
Romeo und Julia 590, 674
Romilda 683, 684
Rouen 150, 151, 171, 344, 487, 530, 602
Rueil 151, 631
Rufinus 261, 265

Rufinus von Aquileia 436
Rufinus, Vulcatius 512-517
Sabaria 298, 354, 527-538, 551
Sachsenspiegel 594
Sagittarius 595, 609, 633, 637
Saintes 287, 605, 634, 638, 641, 643, 648
Saint-Sulpice 450, 464, 623
Sallust 171, 172, 298, 399, 489, 493, 582
Salonius 595, 609
Samson, S. Chilperichs 151, 601, 608
Santiago de Compostella 207
Sappho 288
Sarah 272
Sarmaten 326, 545
Sartre, Jean Paul 164, 314, 450, 464, 465, 466, 506
Schädlich, Hans Joachim 147
Schlingensief, Christoph 394
Schmidt, Carl 271
Schönberg, Arnold 684
Schröter, Werner 183, 353, 394
Sedulius 615
Seleucia 397
Seleucus, Mons 222, 304
Seltz 314, 315, 682
Sens (Sennones) 222, 230, 315, 325, 337, 338, 348, 689
Septimima 658
Severa 429, 474-481, 516-526, 534-544, 548-551, 555
Marina (= Severa) 473, 479, 482, 544
Severus 232, 335-343, 352, 353, 370-374, 380, 382, 418, 425, 433-438, 442, 446, 449-455, 464, 479, 482, 489,
490, 503, 504, 521, 524-526, 531, 537, 538, 544
Severus Censor Iulianus 291, 478, 479, 497, 525, 526, 551-553, 565
le general (= Severus I) 455, 479, 481, 482
Severus II 520-526, 535, 539-543
Severus, ein Blinder 569
Sevilla 165, 406, 491, 621-626, 682
Shakespeare 198
Shaw, Bernhard 457
Sigibert 148-151, 169, 171, 190, 583-589, 599-601, 609, 619, 628-635
Sigibert II 171, 678, 686, 688
Silvanus 217, 224-229, 304, 305, 309-313, 323, 327, 331, 374, 442
Simplicius 240, 461, 548, 554
Simplicius Simplizissimus 461
Siricius 404, 491, 495, 567, 568
Sirmium 239, 244, 246, 354, 479, 514, 518, 534, 545, 553, 554, 559
Sisebuth 682
Sisigunthis 625
Socrates 470, 474-477, 513-515, 519, 541, 548, 550, 565, 570, 572, 578
Sodom 273, 274, 418
Soissons 150, 169, 584, 588, 598, 603-607, 611, 657, 658, 677
Sontag, Susan 308
Spengler, Oswald 159, 428
Speyer 53, 229, 314, 316, 317
Stalingrad 183, 221, 301
Stephanus 176
Stilicho 54, 225, 261, 265, 267, 273, 276, 470, 502, 577-581
Straßburg 228, 231, 314, 320, 328, 329, 335, 338, 348-352, 536, 657, 670, 693
Straub, Jean-Marie 394

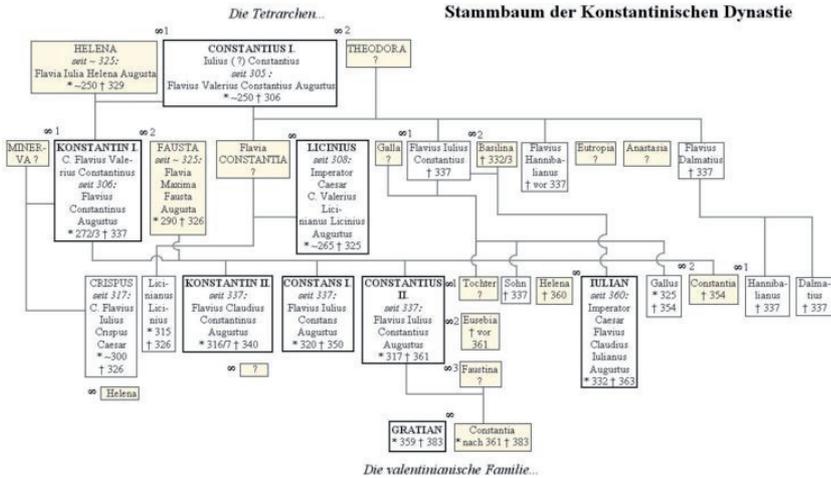
Sueben 202, 326, 585, 591, 602, 625, 641, 642
 Sueton 172, 236, 396
 Sulla 322, 339, 493
 Sulpicius Alexander 258
 Sulpicius I, Bischof von Bourges 623
 Sulpicius II, Bischof von Bourges 450, 623
 Sunnegisil 658, 660, 666, 671
 Suomarius 330, 335
 Syagrius 564, 572, 689
 Symmachus 517, 542-547, 551, 557, 560-582
 Symmachus jun. 577
 Symmachus sen. 517, 543, 552
 Tacitus 53, 309, 311, 396
 Technopaegnion 295
 Telemachos 55, 273
 Tempietto Langobardo 683
 Terenz 485, 582
 Tetradia 155, 637, 648
 Tetricus 53, 279
 Thagaste 226, 243, 260
 Thalassius, Schwiegersohn des Ausonius 245, 281, 291, 478, 526, 552, 553, 557
 Thekla 484, 507
 Theodelinde 664, 680
 Theodemir 585
 Theoderich 585
 Theodora 167, 475
 Theodore von Marseille 618, 620, 632, 638-641, 654
 Theodoret 175, 518, 548-554, 560, 570-578
 Theodosius 54, 174, 175, 179, 201, 213-215, 224, 247, 252-264, 292, 294, 346, 373, 375, 387, 401, 412, 440,
 462, 468-477, 486, 489, 501, 513, 521-526, 539, 540, 543-550, 559-563, 567, 570-579, 596, 602
 Theodosius II 266
 Theodosius sen. 240, 470, 539, 543-546, 550, 554, 555, 559
 Therasia 295, 421, 453, 692
 Thessaloniki 174, 222, 264, 469, 560, 563, 571-574
 Theudebert I 169, 583, 584
 Theudebert II 171, 583, 647, 650, 657, 677, 678, 680-686
 Theudebert, S. Chilperichs 150, 583, 587, 600, 601, 606, 608
 Theuderich I 148
 Theuderich II 171, 650, 677, 678, 681, 685
 Theuderich, S. Chilperichs 151, 620, 624, 669
 Theudichild 683
 Thomas von Aquin 186, 277
 Thomas von Celano 210
 Tiberius 250
 Tiberius, oström. Kaiser 609, 612
 Tizian 289
 Toledo 585, 656, 681
Tolle lege 257, 390
 Toulouse 166, 204, 273, 280, 378, 389, 422, 463, 580, 587, 589, 618, 629, 633, 644, 648, 692
 Tournai 601, 610, 674
 turpis 404, 443
 Unculenus 681
 Urbica 255, 400, 405, 478
 Urbicus 255, 400, 478
 Urknall 168, 360, 361, 363, 368
 Ursicinus 228, 310, 313, 330, 337, 374
 Ursicinus von Cahors 634, 640

Ursinus 376
 Ursio 616, 617, 650, 652, 654, 666, 670, 672
 Valens 238, 242, 246, 372, 397, 402, 470, 479, 480, 518, 519, 525, 542, 550-552, 556-560, 573
 Valentinian 201, 211, 222, 236-239, 243, 252, 254, 258, 280, 281, 287, 327, 338, 343, 371, 373, 397, 402, 403,
 431-435, 439, 441, 446, 451, 455, 473-482, 489, 507, 514-551, 555-560, 565, 692
 Valentinian II 237, 241, 244, 247, 252, 253, 258-261, 285, 291, 375, 468, 470, 475, 477, 508, 517, 526, 542,
 543, 549, 550, 554-559, 566, 567, 570, 575, 576, 592, 660, 676
 Valentinian III 277, 471
 Vallotton, Félix 164, 176-178, 183, 189-193, 288, 364, 564
 van Gogh, Vincent 175, 176, 232
 Vandalen 54, 164, 165, 195, 202, 205, 225, 421, 577
 Vargas Llosa, Mario 459, 575
 Vasallen 267, 593
 Vegetius 300
 Verdun 649-655, 666
 Vergil 283, 287, 288, 395, 502, 542, 561, 572, 582
 Vermögen 681
 Verona 590
 Vetrano 219, 220, 514
 Victor von Vita 165
 Victoria, Altar der 247, 261, 517, 562, 566, 574, 577
 Victorianus, editor 581
 Victorinus 53, 279
 Victricius von Rouen 319, 344, 487, 530
 Vienne 204, 260, 313, 376, 381, 414, 573, 575, 581, 679, 689, 693
 Vogelweide, Walter von der 286
 Voltaire 499
 Vulfos 681
 Waddo 627, 633, 637
 Wandelen 641
 Westgoten 54, 164, 166, 203-206, 224, 266, 273, 276, 350, 502, 565, 578, 581
 Westheim 316
 Widukind von Corvey 152
 Wilde, Oscar 449
 Wintrio 663, 676, 677
 Witterich 681
 Worms 149, 199, 229, 308, 309-319, 323, 327-335, 339, 341, 348, 358, 372, 383, 393, 436, 450, 501, 505, 532.
 Ydacius 406, 414, 415
 Zabern 314, 327, 329, 348
 Zosimos 218, 222, 224, 228, 234, 240, 287, 301, 303, 311, 403, 469, 475, 501, 514, 562, 563, 565, 570, 577,
 578
 Zuckmayer, Carl 382
 Zülpich 685

nur zur Kenntnisnahme: Genealogie der Abkommen des Constantius Chlorus



from Frederik Madden's book "Christian Emblems on the Coins of Constantine I. the Great, His Family, and His Successors"



K. Wyborny

Völkerwanderung (pro Ausonio)

Erzählung

Ein Supplement zu „Eis“, dem fünften Teil der „Comédie Artistique“

BAND 1

I. Thema: heiter, ins Bodenlose fallend... (S. 9)

II. Durchführung: achtlos, auf dem Boden der Tatsachen (S. 49)

III: Variation, Fuge und Ausklang (S. 55)

IV. Metamorphose: verspielt, entrückt und zusammenfassend (S. 144)

V. Abschied: lang andauernd, heiter (S. 145)

ZWEITER TEIL Von der Auferstehung

kraftlos, nur notdürftig skizziert (S. 149)

BAND 2

ANHANG : Vermischtes oder „Von der fröhlichen Wissenschaft“ (S. 169)

Inhalt:

Thomas Friedrich

Vorwort zur eventuellen Separatpublikation dieses Anhangs zur Völkerwanderung (S. 173)

Einige Fußnoten aus Band 1, auf die in dieser Separatpublikation verwiesen wird (S. 189)

1. Zum Leben des Heiligen Martin von Tours (S. 193)

2. Einiges über Ausonius (S. 257)

3. Korrektur von Martins Geburtsdatum (S. 271)

4. Lob der Kreationisten (S. 327)

5. Neues vom Heiligen Martin (S. 335)

6. Justina in Mailand (S. 451)

7. Vom Leben der Brunechilde (S. 509)

8. Schlussstein (S. 594)

9. Index (S. 601)

Fassung vom 11. 5. 2017

